Das

Kreuz in den beiden Welten.

Oder:

Der Schlüſſel der Erkenntniß.

Von

Roſelly de Lorgues.

Nach der zweiten Auflage aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

Karl Koch,

Pfarrer und Kreis-Schulen-Inſpektor in Gr. Strenz.

Regensburg, 1849.

Verlag von Georg Joſeph Manz.

...Bibliothek
...sburg
Hist. eccl. 1773

Im Verlage von Georg Joſeph Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Baudrand, Abbé, ſämmtliche geiſtliche Schriften. Neue vollſtändige Ueberſetzung aus dem Franz. 1r Bd. A. u. d. Titel: Die Weihe der Seele, oder Erhebungen zu Gott. 1r Bd. Die Seele bei der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und bei der Vorbereitung auf die Ewigkeit. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — daſſelbe. 2r Bd. Die Seele in ihrer Erhebung zu Gott mittelſt Erwägung der wichtigſten Religionswahrheiten. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

— — daſſelbe. 3r Bd. Die Seele in der Heiligung des Herzens durch alle ihre Handlungen, oder der Weg zur Vollendung. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — daſſelbe. 4r Bd. Die Seele bei der Betrachtung der Geheimniſſe Jeſu Chriſti und ſeiner göttlichen Mutter Maria. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — daſſelbe. 5r Bd. Die Seele auf dem Calvarienberge, oder: Betrachtungen über das Leiden Jeſu Chriſti und Tröſtungen am Fuße des Kreuzes in den Drangſalen des Lebens. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — daſſelbe. 6r Bd. Die Uebung des geiſtlichen Lebens. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — daſſelbe. 7r Bd. Das innerliche Leben oder die Liebe. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — die Seele bei der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und bei der Vorbereitung auf die Ewigkeit. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — die Seel[illegible] ott mittelſt Erwägung d[illegible] ahrheiten. 8. geh. [illegible] Thlr. 3 gr.

Das

Kreuz in den beiden Welten.

Oder:

Der Schlüſſel der Erkenntniß.

Von

Roſelly de Lorgues.

Nach der zweiten Auflage aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

Karl Koch,

Pfarrer und Kreis-Schulen-Inſpektor in Gr. Strenz.

Regensburg, 1849.

Verlag von Georg Joſeph Manz.

G 71/432

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Seiner Hochwürden

Herrn Herrn

Auguſtin Kahl,

Pfarrer in Brunzelwalde

als ein Zeichen inniger Liebe und Erkenntlichkeit
gewidmet

vom

Ueberſetzer.

Mein theurer geliebter Freund!

Aus innigſter Liebe und Erkenntlichkeit widme ich Ihnen, mein theurer Freund, die Frucht meiner literariſchen Beſchäftigungen, da Sie nicht bloß in den Tagen unſers Zuſammenlebens auf dem Gymnaſium, wo Ihre ausgezeichneten Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften und Sprachen, zumal der griechiſchen — ſowohl bei den Schülern als ſelbſt bei den Lehrern Bewunderung erregten, ſondern auch ſpäter in ſeelſorglicher Nachbarſchaft auf meine wiſſenſchaftliche Fortbildung einen weſentlichen Einfluß ausgeübt, und mir ſonach die ſtillen reinen Freuden, welche die wahre Wiſſenſchaft darbietet, bereitet haben.

Zwar weiß ich, daß Sie bei Ihrer meiſterhaften Sprachenkunde mancherlei Mängel, — denn was iſt unter der Sonne vollkommen? — leicht entdecken —; aber ich weiß auch, daß Sie die Schwierigkeiten, denen die Ueberſetzung eines derartigen in ſo blumenreicher Ausdrucksweiſe geſchriebenen, und doch auch tief philoſophiſchen Werkes faſt auf jeder Seite begegnet, wohl anerkennen, und mehr auf Richtigkeit der Uebertragung desſelben in die Mutterſprache, als auf erkünſtelte Umarbeitung, an wel-

cher das Original oftmals nicht wiederzukennen iſt, Gewicht legen werden. Daher erklärt ſich auch, warum ich, ohne unſerer Sprache Gewalt anzuthun, dem Originale möglichſt treu geblieben bin, wenn es gleich nicht möglich war, den dichteriſchen Schwung überall zu erreichen. Daß jedoch dieſer Umſtand, welcher dem Ganzen hoffentlich keinen Eintrag thun wird, zumeiſt in der Beſchaffenheit der beiden Sprachen liege, wird einem Kenner, wie Ihnen, gewiß nicht entgehen, und ich bemerke nur noch, daß mich der lebhafteſte Wunſch, dieſes koſtbare und lehrreiche Werk gemeinnützig zu machen, und dadurch zur Verherrlichung des Gekreuzigten, wie zur Verbreitung der wahren Erkenntniß mein Schärflein von Kräften beizutragen, auf meinem literariſchen Pathmos — — ſtets beſeelt hat.

In Liebe und Achtung

der

Am Tage der heiligen Agatha, 1848.

Ihrige.

Carl Koch.

Zur Nachricht.

In ſeinem Werke: „Der Tod vor dem Menſchen“, welches Herr Düpin an der Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften erklärte, redete Herr Roſelly de Lorgues ausſchlüßlich zu Gelehrten und Philoſophen. In der gegenwärtigen Schrift, welche für ein minder beſchränktes Publikum beſtimmt iſt, wendet er ſich an die Leſer „des Geſalbten vor der Welt.“ Dieſes Buch iſt durch fünfzehn auf einander folgende Auflagen zahlreich verbreitet, vielfältig nachgedruckt, und in die vornehmſten Sprachen Europa's überſetzt worden.

Wir geben: „das Kreuz in den beiden Welten“ als eine Art Vorbereitung zu dem Buche: „Der Sohn Gottes, oder Beweis von der Gottheit unſers Erlöſers Jeſus Chriſtus“, und es wird die Veröffentlichung davon in Kurzem erfolgen.

Da das Kreuz in den beiden Welten, ſelbſt ehe es vollſtändig in Druck kam, verſchiedene Angriffe veranlaßte, ſo haben die betreffenden Stellen, welche ſonach zur Kenntniß des Publikums gelangten, eine Art Verdacht erregt, welcher ſich durch den unzeitigen Lärm gewiſſer Tagesblätter auf unkluge Weiſe vergrößerte, und ſie ſind von Seiten

geſchickter Theologen der Gegenſtand einer ſcharfen Prüfung geworden. Doch es hat ſich wie in allen andern Werken des Herrn von Lorgues gefunden, daß die Neuheit der Darſtellung im Grunde der Lehre der Kirche treu unterworfen bleibt.

Mehreremale durch Reiſen unterbrochen, und unter der Einwirkung eines Geſichts-Nervenſchmerzes, gerade unter den Leiden, welche den Arbeiten des Geiſtes, beſonders der literariſchen Vervollkommnung entgegen ſind, fortgeſetzt, wird die neue Schrift des Herrn von Lorgues mit einigen Mängeln, welche der Verfaſſer in aller Beſcheidenheit der Kritik anheimſtellt, genöthigter Weiſe doch mit dem Wunſche überreicht, daß zum Wenigſten irgend ein Gedanke, welcher zur Ehre des Erlöſers umſchlagen könnte, auf ihren Seiten enthalten ſei!

Erſtes Kapitel.

Die göttliche Einladung.

§. 1.

Betrachtet der Menſch dieſe wie einen Punkt in die Bewegung des Univerſums geſtellte Welt, welche in der Unermeßlichkeit des Raumes die Wirkungen prachtvoller größtentheils ſelbſt unſichtbarer Globen erhält; entdeckt er mittelſt des Teleskopes Myriaden Sonnen, welche in jenen für den Gedanken erſchrecklichen Weiten Millionen, den unzähligen Einwirkungen eines einzigen Befehles gleich unterworfene, Planeten vorausſetzen, und bewundert er den Glanz jener Feuer- und Lichtheerde, deren ſchimmernde Klarheit bis ins Unendliche der Farben, der Schattirungen und glänzenden Erſcheinungen abwechſelt: dann ſchwingt er ſich zu erhabenen Höhen und mißt die Tiefen der Schöpfung. Von Entzücken und Begeiſterung fortgeriſſen fühlt er, daß ſich ſein Denken erweitert; das innerſte Weſen ſeiner Natur ſtrömt über in ſeinem Herzen, er fühlt ſeine Unſterblichkeit, er betet an und liebt. Aber, wenn er bemerkt, wie unvollkommen und ſchwach ſeine aſtronomiſche Kenntniß iſt, wie niedrig er auf dieſer Bühne ſteht, er, der im Wuchſe von einem Rohr übertroffen,

von einem Baumſtamme verborgen wird und ſich in den grünenden Flanken eines Hügels verliert; wenn er hohe Berge abnehmen und in der Ferne dem Blicke ſich entziehen, Flüſſe mit der Landſchaft ſich verlieren und Flecken und Dörfer an den Grenzen des Horizontes verſchwinden ſieht, — ach, da erſchrickt er vor ſeiner Geringfügigkeit und hält ſich wie ein Sandkorn in dem Ozean der Wüſte verirrt.

O daß er bei dem Drucke ſeiner Traurigkeit alsdann zu ſeinen Füßen einen Mooshalm oder im Graſe einen Waſſertropfen nähme und ſammelte! Denn bei Annäherung des Mikroskopes wird ſeine Muthloſigkeit fliehen, eine edle Begeiſterung ſeine Bruſt wiederbeleben, und, wie ein neuer Columbus, wird er eine neue Welt entdeckt haben. Jener Mooshalm ſchützt in ſeinem dichten Walde Familien von Thieren. Der Waſſertropfen iſt ein Meer, wo wunderliche Völkerſchaften ſich gegenſeitig fliehen oder wieder aufſuchen, ſich zernichten oder vermehren, jedes nach den verſchiedenen Neigungen und unabänderlichen Geſetzen ſeiner Gattung. Da fliehen furchtſame Geſchwader, der Niederlage und dem Tode untrüglich beſtimmt, vor den Schaaren mit ſchuppiger Rüſtung und drohendem Federbuſche. Es ſtürzt ſich der Feind auf jene Flüchtlinge, und vernichtet die Langſamen ohne Erbarmen. Einige leichte Abentheurer und Poltergeiſter ziehen für ihre (kriegeriſchen) Streifereien die Oberfläche vor, während eine Zahl von Einſamen, mit großer Arbeit einige Körner von unfühlbarem Kitt zuſammenhäufend, ſich einen Zufluchtsort baut, fern von den Gefahren ſtürmiſcher Geſtade. Kein Zeichen verräth das Geheimniß, welches im

Verborgenen dieſes Aſyls — man könnte es ein Grab nennen — vollendet wird. Ein Zeitraum verfließt, und das unbewegliche Grab wankt; kein ſcheußlicher Wurm oder Schlange ſoll hervorgehen, ſondern ein anmuthiger Bewohner der Lüfte; ein Sylf mit ſchillernden Fittichen, welcher an der Stirn von Lichtkränzen ſchimmernd, ungeduldig ob ſeiner neuen Stellung, über der Waſſerſphäre hüpfend flattert.

Hier zeigt ſich eine wunderbare Ordnung. Zwar entgeht der Macht unſerer Optik die außerordentliche Feinheit der Hilfswerkzeuge; aber in Betreff jener Veränderungen und Verwandlungen, welche hervorgebracht werden, ſowie in Anſehung eines jeden Individuums, welches ſich ſeine Nahrung ſucht und ſein Naturſpiel treibt, laſſen ſich ſtreng nach den Grundſätzen der Analogie ſinnreich geſtaltete Anlagen und Fähigkeiten des Athemholens und Hinunterſchluckens, der Aſſimilirung und Abſonderung, und hernach, um Zug-, Kreis-, Steig- und Fall-Bewegungen zu erregen, nothwendig ein Ineinandergreifen der Verzahnungen, der Streck- und Biegungsmuskeln, mit einem Worte: Geſetze der Phyſiologie, Dynamik und des genaueſten Gleichgewichtes annehmen und feſtſtellen, welche Geſetze einem drei Millionen mal kleineren Weſen, als der Floh, — eigenthümlich ſind. Bei dieſem Anblick ſinkt der Stolz, niedergedrückt, vor der höchſten Majeſtät hin; doch es zögert der Menſch, einen Augenblick außer ſich, nicht, ſich wieder aufzuraffen. Denn wie ſollte von der Vorſehung derjenige, den ſie zum Herrn der Schöpfung beſtimmt hat, vergeſſen worden ſeyn? Und wenn er auch inmitten dieſer Unermeßlichkeit weniger bemerkt

1*

iſt, als das kleinſte der Thierchen, welches wir ohne unſer Wiſſen unter unſern Füßen zertreten, ſo entdecken ſich ihm dennoch Scenen und Harmonien, von denen die Erde, die Sonne und ihre Trabanten keine Ahnung haben können. Jenſeits ihrer Bahn dringt er, um ſeine Wißbegierde zu befriedigen; und nachdem er blaue, opale, rothe, orangenfarbene Sonnen, welche in ihrer Pracht bewundernswerthe Farben mit Strahlen von Saphir und Smaragd nothwendig hervorbringen und in ihrem Zuge Millionen von Planeten, mit einer unzähligen Verſchwendung von Beleuchtung verſehen, vorausſetzen, berechnet hat, begegnet er Syſtemen von Doppelſonnen, Sternen von entgegengeſetzten Farben, dazu beſtimmt, ſich brüderlich um einander (im Gleichgewicht) zu bewegen, während ſie in dem Kreiſe ihrer rieſigen Umwälzung Perioden von Jahrhunderten umfaſſen, auf die ihrer Anziehung unterworfenen Welten täglich abwechſelnde Klarheit werfen, die Morgenröthe erneuern und die Dämmerung mit ſo reizenden Erſcheinungen wechſelnd abändern, daß ſie den Reichthum unſerer idealiſchen Vorſtellungen weit übertreffen. Doch das iſt noch nicht genug. Wann er des Mondes Oberfläche auf Hektaren zurückgeführt, die Höhen ſeiner Gebirge erfaßt, die Schnelligkeit der Kometen, die Ausdehnung ihrer Strahlen berechnet und ihre Wiederkehr oft vorausgeſagt hat; wenn er Tag und Stunde der Finſterniſſe für künftige Zeiten beſtimmt, Maſſen von unzähligen Geſtirnen abgewogen und dadurch, daß er z. B. die Entfernung des 61. Lichtbildes von unſerer Erde zu 657 mal 40 Millionen Meilen mit Hilfe des Sonnenmeſſers feſtſtellte, (was in Betreff der Schnelligkeit ſeines Lichtes

troꜩ eines Fortſchreitens von ſiebenzig tauſend Meilen in der Sekunde eine Zwiſchenzeit von mehr als zehn Jahren, ehe es zu uns gelangt, einſchließt) ſeine Einbildung in Schrecken geſeꜩt hat: ſo iſt all' ſein Staunen und Bewundern nicht erſchöpft, da er kaum die Schwelle der ewigen Herrlichkeit gleichſam nur im Vorbeigehen geſehen. Sein Schauen ſchwingt ſich noch über den Schein der Materie hinaus.

Nicht genug, daß er in den himmliſchen Regionen einige Geſeꜩe ihres Mechanismus erlauſcht hat, überſpringt er, ehe die Erde, die demüthige Dienerin des Herrn gleich dem fliegenden Pfeile täglich die 600 tauſend ihrem Laufe vorgeſchriebenen Meilen durchlaufen hat, in einigen Sekunden Gegenden ohne Namen, und dringt von uns benachbarten Planeten in die Nebelſterne vor. Höhere Wunder, als jene in den Aether ſo harmoniſch geſäeten Sonnen-Mengen ſind, ahnend, wagt er höher zu klimmen; er nähert ſich Regionen, welche weniger zugänglich ſind, als die Sphären, und beugt ſeine Knie vor jener ordnenden Einheit, welche bei ſo verſchiedenen Vertheilungen und Gleichgewichten, (ungeachtet einige Sterne ſchrecklich weit ausſchweifen, andere in Brand gerathen und verſchwinden) das Gehwerk und das Beſtehen des Univerſums mitten durch ungeſtüme raſche Evolutionen und unzählige elyptiſche Bahnen unveränderlich aufrecht erhält. Was ſeinen Verſtand beſonders ſchwindeln macht, iſt jene kräftige Verbindung des Ganzen, welche bei gleich bleibender Schnelligkeit der Stöße, die innere Harmonie eines jeden Dinges dauernd erhält, und ebenſo bei der Einrichtung unſerer Erdkugel, ungeachtet ihrer nie abnehmen-

den Geſchwindigkeit von 416 Meilen in der Minute, eine ſcheinbare Unbeweglichkeit bewahrt. Bei dem Anblick der unaufhörlich aus der Bahn weichenden aber durch entgegenwirkende Kräfte wieder ins Gleichgewicht gebrachten Welten, bei der aus dem Drucke und Widerſtande hervorgegangenen Einheit glänzt über jedem Wunder die erhabene Heiterkeit der Ordnung. Das Schauſpiel der Himmelsmelodie offenbart uns jene auf Erden nie gekannte ewige Ruhe, das Bild des höchſten Gutes, das unſern kleinlichen Beſtrebungen verheißene Ziel und Ende. Alsdann entdecken wir den wahren Gegenſtand unſerer Ehrfurcht und Begeiſterung, die erſte Reihe des Glanzes, den das Auge nicht erreicht, aber der Geiſt, deſſen Pfad der Glaube erleuchtet, erfaßt. In der That, woher kommt hienieden die Schönheit, wo entſteht die Größe? Nicht auf dem Berge, welcher auf ſein Diadem von Eis ſtolz iſt, noch am Fluſſe mit den Nahrungsſäfte ſpendenden Wellen, noch in den geheimnißvollen Lampenträgern der Nächte wirſt du ſie ergreifen; Größe und Schönheit wohnen nicht hier oder dort, ſondern ſie entſpringen aus dem Ganzen und beſtehen zuerſt im Einklange der Grundſtoffe, deſſen Offenbarung wir Schönheit oder Größe nennen. Da nun aber Ordnung, Größe und Schönheit nicht an der Materie haften, ſo können ſie auch nicht in das abſolute Reich der Sinne fallen; folglich exiſtiren Größe und Schönheit, weil ſie nicht in die Netzhaut gelangen, nicht für das Auge des Leoparden in ſeinem Walde, noch des Geiers über dem Dache ſeines Horſtes. Für ſie beſteht die Größe in der Dicke und im Umfange: was aber uns betrifft, ſo beſtimmen ſchwerlich die Aus-

dehnung und die Form unſere Aufmerkſamkeit. Die mikroſkoptiſche Struktur offenbart uns Wunder, welche die Höhen der Berge übertreffen, und ſelbſt dieſe Wunder ſind nicht im Stande, uns lange zu feſſeln; denn wir dringen weiter, und wiſſen, daß unſer Blick noch nicht erreicht hat, was als das Edelſte im Schöpfungsraume ewig dauernd bleibt. Ueber — um — und in uns wirken Dinge, vorzüglicher als die Erhabenheit der Sterne, Dinge, die unſer Fuß nicht berührt, unſer Ohr nicht vernimmt, der Spiegel unſers Auges nicht wiederſtrahlt, unſre Hand nie gefühlt hat, und die dennoch, obwohl unſern Sinnen fremd, in unſerm Sinne wohnen. Dieſe unveränderlichen Verſicherungen, dieſe unſichtbaren, aber untrüglichen Geſetze ſind es, welche die Materie regieren, und deren Vorhandenſeyn und Thätigkeit jeder Körper oder ſein Theil, ſein geringſtes Stücklein bis zum Kügelchen und Atom bezeugen. Denn, was unſerer Analyſis unterworfen wird, führt uns durch ſeine Folgen auf ſyntetiſchem Wege immer zu einer metaphyſiſchen Urſache, lehrt uns Beziehungen, Harmonien und Wirkungen, welche ihrerſeits Nebenurſachen hervorbringen, und zeigt uns ſonach die ewigen Regeln, welche ſich in der Einheit des Unendlichen entfalten.

Mitten in einer unberechnenbaren Menge Weſen, mit denen dieſe Erdkugel bedeckt iſt —, ward der Menſch allein gewürdigt, dieſe Erhabenheiten zu ſchauen, ſie mit Namen zu unterſcheiden, und ihren Urheber zu nennen. Nach den Abſichten jener Vorſehung, welche für die Bedürfniſſe des Vogels ſorgt, und die Nachkommenſchaft des Infuſionsthierchens gegen das Nichts ſchützt, iſt die Welt nur

für die Geiſter. Nicht auf vergängliche Werkzeuge und vorübergehende Dinge, welche, wenn ſie ihre Beſchaffenheit ändern, zu ſeyn aufhören, ſollte die Betrachtung der Wunderwerke des Schöpfers einen Eindruck machen. Denn jene Offenbarungen gehören nur dem unzerſtörbaren Geiſte an, welcher ſich mit Gott in der Wohnung ſeiner Ewigkeit vereinigen ſoll. Und damit ſeine künftige Größe ihm nicht zweifelhaft ſei, ſieht ſich der Menſch ſchon hienieden auf einen Schauplatz, welcher zur Beobachtung und zum Studium der Himmel am günſtigſten iſt, hingeſtellt. Iſt auch die Erde, die ihn trägt, nicht die glänzendſte der Welten, ſo iſt ſie dennoch nicht die kleinſte an Bedeutung. Ihr Rang in unſerm Sonnenſyſtem bezeugt es hinlänglich: ſie behauptet eine weiſe Mitte zwiſchen den der Sonne entfernteſten und nächſten Planeten;*) eine Mitte hinſichtlich der Ausdehnung und Oberfläche;**) eine Mitte in ihrer innern Kraft, Feſtigkeit und Dichtheit;***) eine Mitte in Anſehung der Geſchwindigkeit, zwiſchen den langſamſten und ſchnellſten Bewegungen.†)

---

*) Da unſere Erde von der Sonne nicht ſo weit entfernt iſt, als Saturn, Mars und Jupiter, auch nicht ſo nahe, als Merkur und Venus, ſo iſt unſere Erde von äußerſter Kälte und Wärme, denen jene Himmelskörper ausgeſetzt ſind, befreit.

**) Kleiner als Jupiter und Saturn, größer als Merkur, Mars u. ſ. w.

***) Specifiſch ſchwerer als die Sonne, 256mal minder maſſiv als Jupiter, iſt die Erde 4mal dichter und behauptet die Mitte zwiſchen Marmor und Eiſen. Jupiter hat bloß die Schwere eines Steins, Saturn die — der Tanne.

†) Merkur vollendet ſeine Umwälzung in 88 Tagen, Venus in 225; Jupiter braucht 11 Jahre 315 Tage, und Saturn mehr als 29 Jahre zu der ſeinigen.

Unſere Einweihung zum Leben hat in keinem zu niederen Orte, noch in einem zu hohen Punkte der Unermeßlichkeit begonnen. Gleich anfangs zu dem Daſeyn auf eine Ehrenſtelle berufen, ſind wir durch ein herrliches Vorrecht zum Schauen und Entzücken beſtimmt, wozu keine irdiſche Kreatur eine Einladung erhalten hat. Offenbar iſt das Gemälde dieſer Welt nur das Vorbild und der Schatten einer unſichtbaren Ordnung, die jenſeits der Grenzen dieſer Erdkugel ſich entſchleiern wird. Auf dieſem Planeten, dem Aufenthaltsorte der Vorbereitungen und Prüfungen, ordnen wir uns ſelbſt unſern Zuſtand für jene unbekannten Regionen, wohin unſere Väter uns vorausgegangen ſind, und von denen noch keiner zurückgekehrt iſt, das gefürchtete Geheimniß zu verrathen. Die erſte Frage des dem Mannesalter entgegenſchreitenden Jünglings und die letzte — des dem Grabe zuwankenden Greiſes iſt: „Was bin ich? woher komme ich? wohin gehe ich?“ Und immer geben die Väter unſerer Väter, die Ahnen unſerer Ahnen uns dieſelbe Antwort, wenn wir jegliches Menſchenalter befragen. Das Herkommen von Gott war das Andenken, das Hingehen zu Gott, die Hoffnung einer jeden Generation bis auf uns. Und die Erde, welche ſie gegenwärtig unter ihrem Leichentuche birgt, beſtärkt uns unſererſeits durch ihren Anblick in der Zuverſicht unſerer Vernunft und unſerer geheimnißvollen Ahnungen. Ja, für uns allein iſt dieſe Welt geſchaffen worden. Zögern wir nicht, es auszuſprechen: ſind wir nicht die höchſte Grundurſache ihrer Schöpfung, ſo waren wir wahrlich ihr Gegenſtand und einziger Zweck.

Laſſet euch von den folgenden ausführlichen Einzeln-

heiten, wir beſchwören euch, nicht abſchrecken; der Stolz der Gelehrſamkeit, die Forderung des Skepticismus haben ſie leider! unerläßlich nothwendig gemacht. Wollt ihr zum Bewußtſeyn eures unſterblichen Adels gelangen, welchen zu läugnen ihr euch vergebens abmüht, als wäre die euch mitfortreißende Unterſuchung euren Herzen zu ſchwer: ſo öffnet eure Augen und prüfet die wunderbare Sorgfalt und Vorſehung, welche euren Eintritt ins Leben vorbereitet haben.

Auf das Wort des Schöpfers entſprang das Licht aus dem Schooße der Ewigkeit; aber nicht auf ein bloſſes Wort ging die Menſchheit aus dem Nichts hervor. Man könnte ſagen, daß der Höchſte, ehe er ſie an ihren Beſtimmungsort ſetzte, die Kräfte der Materie erſt prüfen wollte, indem er dieſe nach und nach Entwürfe und Probeſtücke einer weiſen Stufenleiter hervorbringen ließ und ſie einrichtete, den ehrenvollen Gaſt, welchen er ihr zum Herrſcher und Gebieter geben wollte, auf würdige Weiſe zu empfangen und aufzunehmen. Schon der Bruder des großen heiligen Baſilius, Gregor von Nyſſa, ausgezeichnet zuerſt als Redner, ſodann als Biſchof, hat dieſes bemerkt. Denn „es ziemte ſich nicht, ſagte er, daß der Fürſt und Herrſcher vor den Dingen, über die er herrſchen ſollte, erſchiene; ſondern es war der Ordnung gemäß, den Gebieter erſt nach der Bildung ſeines Reiches zu rufen.“ *) In der That, werfen wir die Augen um uns, ziehen wir die Naturwiſſenſchaften zu Rathe und befragen wir die Geologie, welche von nun an der

---

*) S. Gregor. Nys. lib de hominis opificio. c. 11.

ehrwürdige Commentar zur hebräiſchen Geneſis ſeyn wird, ſo iſt Folgendes das gedrängte Reſultat dieſer Unterſuchung.

Im Anfange ward auf die Stimme des Herrn das Licht. Wie eine ſchäumende Urne am Herde der Erde, ſotten die mächtigen Waſſertheile, welche, indem ſie ſich vereinigten, Gneus, Granit und Porphyr wurden, die erſte Verkleidung des Kerns dieſer Erdkugel. Geſchmolzenes Platin, Gold, Queckſilber, Blei und Silber floſſen hernach in die Zwiſchenräume dieſer erſten Stoffe, welche erkalteten und erſtarrten. Die Sonne war noch nicht. Nach einer Zeit ſprach der Ewige. Alsbald begann das organiſche Leben im Schooße der von mineraliſchen Auflöſungen geſättigten Wellen. Oscillatorien, Waſſerfäden, alle Arten von Meergräſern, Mooſen, Flechten, Farrenkräutern und Rohrhalmen waren die Erſtlinge der grünen Vegetation. Aehnlicher Weiſe begann in der Tiefe der Gewäſſer das thieriſche Leben. In ihnen vermehrten die Pflanzenthiere, Polypen, Moluskeu und Trilobiten geräuſchlos ihre unzählige Familie.

Die Sonne war noch nicht. Es verfloß eine Zeit. Der Befehl des Schöpfers erſchütterte die Materie. Es erdröhnte die Erde bis in ihre Tiefen; ihre Axe ſollte eben geändert werden. Alle ihre chemiſchen in Thätigkeit geſetzten Kräfte verurſachten in ihrer Gährung fremdartige Erſchütterungen, durchdrangen ihre Eingeweide mit unermeßlichen Riſſen; erregten Stöße, welche auf ihre Oberflächen Maſſen emporſchleuderten, die unter Schiefer und Kalk mit Lagern von Quarz oder glänzendem Braunglas begraben lagen. Nach dieſer Umwälzung, welche der Kugel einen andern Aequator und neue Pole verlieh,

zeigte ſich das Leben reichhaltiger und fruchtbarer. Auf die Akotyliden (Nacktkeimende) und Fykoïden (Meerpflanzen), auf die geſtaltloſen und gegliederten Weſen folgten Liliengewächſe, Lottos und Fiſche von zahlreichen Gattungen.

Die Sonne war noch nicht, aber es kam die Stunde, wo es dem Hocherhabenen gefiel, zwei Leuchten von faſt gleicher Größe am Firmamente aufzuſtellen. Die Eine, welche während des Tages die Erde erleuchten, die Andere, welche ihr während der Nacht ihre Klarheit zurückſenden ſollte. Von Neuem rief der Ewige die Gewäſſer. Es erzitterte das Meer in der Angſt ſeiner Geburtswehen. Es bevölkerte ſich ſogleich mit Bewohnern von verſchiedenen Geſtalten, geſchmückt mit ſchillernden Farben; ſodann wurden Vögel mit verſchiedener Befiederung und Lebensweiſe hervorgebracht. Es wimmelten Stämme von Waſſerſchlangen, Froſcharten und Eidechſen auf dem Bodenſatze der unteren Schöpfungen. Häßliche Fiſcharten, ungeheure Wallfiſche beluſtigten ſich in der naſſen Ebene und in der Weite des ſchlammigen Grundes, welcher das Feſtland begrenzte. Um den Beſitz der Welt ſtritt mit der Schlange die Eidechſe, in den Gewäſſern unter der Geſtalt des Krokodils; auf dem Feſtlande mit der ſchuppigten Rüſtung und dem Flügel des fliegenden Drachen. Sie würde nach der Herrſchaft der Horſten geſtrebt haben, hätten rieſige Vögel, deren Krallen-Bewaffnung mit ihrer Flügelweite von achtzig Fuß im Verhältniß ſtanden, ſolche Kühnheit nicht zurückgeſchlagen. *)

*) Ihre Gerippe hat man auf den Lakhoff-Inſeln gefunden. Die vor 4 Jahren in dem rothen Sandſtein des Thales Connectikut

Es gebot Gott; und die Erde ihrerſeits entfaltete die ihr vom Schöpfer anvertrauten Kräfte. Sie brachte Weſen einer beſtimmten Stufenfolge hervor, welche alle früheren Thiergattungen übertrafen; und in Anſehung ihrer Kräfte mit den ungeheuren Gewächſen, von denen ſie bekleidet wurden, im Verhältniß ſtanden. Maſtodonton,*) Palecterien,**) rieſige Bären, dickbäuchige Flußpferde, Nashorne mit hohem Pferdehalſe, verbreiteten ſich unter der Sonne, ein jedes nach ſeinem Inſtinkt. Da gab es vielgefräßige Gier in den Wäldern, und ſchreckliche Kämpfe in den Tiefen der Sümpfe. Ueber die grasfreſſenden Bevölkerungen herrſchten ungeſtraft einige erbarmungsloſe Tyrannen. Fern von dieſen Verwüſtern erhielt ſich glücklich die ſchwerfällige Familie der Ziphins, unter deren Bauche manche Elephanten vorübergingen, wie unter dieſen heute ein Mops.***) Sie weideten baumgroße Kräuter und Binſen, ähnlich den Palmbäumen, ab. Die Stärke war das einzige Geſetz. Aber das Klappern der Kinnladen, das Raſſeln der Schuppen, jenes ſtumpfſinnige

---

entdeckten Spuren, welche der Profeſſor Hitſchcock beſonders in Mount-tom, nahe bei Northhampton, erkannt hat, machen jene rieſenhaften Ausdehnungen ſehr glaublich. (American. Journal of Science and arts, 1836 t. XXIX. n. 2.)

*) d. h. Thiere, deren Euter nur eine Zitze hat.

**) = Urgewilde.

***) Man weiß, daß die Dinotherien die Größe eines Mamuthsthieres bei weitem übertrafen; von ihnen urtheilte Cuvier, daß eines dergleichen wenigſtens ſechsmal größer als der ſtärkſte Elephant iſt. (Articles supplémentaires à Buffon. — Animaux communs aux deux continents.)

Zorngebrüll, jene wilde Rührigkeit ſtieg nicht als ein angenehmer Lobgeſang zum Schöpfer empor. Nicht für ſolche, größtentheils unvollkommene, Geſtalten hatte der Ewige die Erde, als er ſie aus dem Chaos hervorzog, zu Stande gebracht. Die Natur hatte noch nicht ihr Geſchäft vollendet. Sie ſollte den Wohnort deſſen, der nun bald erſcheinen werde, anders ſchmücken. Jene nervigen Kräuter, jene verwirrten Gewächſe, welche den Boden überzogen, würden ſeine Schritte gehemmt; jene koloſſalen Thiere ihn mit ihrer Maſſe und ihrem Geſchrei beläſtiget haben. Es wurde daher jener Entwurf vertilgt. In einer weiſen Unruhe vernichtete die Erde plötzlich ihre erſte Form. Während jener großen Waſſerfluth wurden dieſe mißgeſtalteten Geſchlechter in Mitte von Mergel und Kieſel fortgewälzt, in den Spalten der Thäler verſchlungen, in der Tiefe der Grotten verborgen, in dem Teige flüſſig gewordener Felſen einbalſamirt, ihren Abdruck oder ihre Knochengerüſte in jenen Erdſchichten, wo man täglich eine unbekannte Geſtalt entdeckt, zurücklaſſend.

Es verfloß eine Zeit, und alsdann ließ Gott aus der durch dieſe wiederholten Verſuche vervollkommneten Erde Vögel und vierfüßige Thiere, beſtimmt zu leben, hervorgehen; die einen iſolirt, die andern nach Stämmen oder Schaaren vereinigt. Ihre Naturtriebe oder Anlagen waren ausgebreiteter, und ihre Geſtalten ſtanden mit ihrer beſonderen Thätigkeit ebenſo, wie mit den Erzeugniſſen des Bodens, den ſie bewohnen ſollten, in genauem Verhältniß. Es beſtand eine wunderbare Uebereinſtimmung und Beziehung zwiſchen den Einflüſſen der Sonne und der Bewegung der Himmelskörper, der Meere und ver-

ſchiedenen Klimate. Hier iſt der fünfte Zeitraum der Thätigkeit vollendet. Land und Meer haben als geſchickte Arbeiter ihr Tagewerk vollbracht; von ihnen wird der Herr nichts mehr verlangen.

Nunmehr wollen wir mit den Schlußfolgerungen der Profanwiſſenſchaft die — der heiligen Schöpfungsgeſchichte verbinden.

Bei dem ſtets ſteigenden Gebären und Hervorbringen erſchöpfte die Erde ihre letzten Geheimniſſe der Vollkommenheit, und Gott ſah, daß Alles gut war. Indem nun der oberſte Schöpfer dem Univerſum die Erſcheinung des Weſens, für welches er die Welt hervorgebracht hatte, anzeigte, ſprach er, als ob Er mit ſeinen drei Perſonen Rath ſchlöſſe: „Laſſet uns den Menſchen machen nach unſerm Bild und Gleichniß.“ D. h.: Laſſet uns ihm geben die Freiheit, Sprache und Unſterblichkeit. Und, während alle, bis jetzt beſtehenden Weſen von der Erde hervorgebracht worden waren, würdigte Er ſich, denjenigen, den er zum Könige ſeiner Schöpfung beſtimmte, ſelbſt zu bilden und ihn mit ſeinem Odem zu beleben.

Es gab ſechs Perioden der Schöpfung. Die Vulgata bezeichnet ſie mit „Tagen“, Dies, was der hebräiſche Text mit „Zeiten“, Youm; der ſyriſche — mit „Umwälzung“, Sare ausdrückt und erklärt, und was der geiſtreiche Boſſuet, obgleich er früher, als die Geologie bekannt war, lebte, merkwürdiger Weiſe durch den Namen „Fortſchritt“ auslegte.*) In der That war der Fort-

---

*) Elévations à Dieu sur tous les mystères de la relig. chrét. Anc. Test.

ſchritt der unterſcheidende Charakter einer jeden Epoche. Und bei dieſer Gelegenheit wollen wir nicht vergeſſen, daß der Fortſchritt als ein weſentliches Geſetz der Menſchheit früher verkündet geweſen iſt, als der Menſch da war. Ihm unterwarf Gott dabei die Erde, welche unter ſeinen Augen thätig war. Dieſes ewige Princip des Fortſchritts ihm auflegend, verſinnbildete er durch die Materie die künftigen Beſtimmungen des Geiſtes, welcher zu ſeiner höchſten Quelle emporklimmend, ſich immer erheben, immer erweitern ſoll.

Unterhaltet noch einen Augenblick eure Aufmerkſamkeit, und faſſet in euer Gedächtniß den Gang des göttlichen Werkes zuſammen.

Indem der König der Himmel, ehe die Zeiten waren, den Machthabern der Welt, welche noch nicht beſtand, ein Beiſpiel aufſtellt, achtet er ſelbſt die Ordnung, die er eben begründet: den Fortſchritt. — Die thieriſche Schöpfung beginnt bei geſtaltloſen, ſchwammartigen Thieren ohne Magen, deren ganzer Mechanismus in einer einfachen Kraft, im Einſaugen und Ausdünſten beſtand. — Unkenntlich breitet ſich das Leben in den Strahlenthieren aus. Sie tragen die erſten Grundzüge eines Verdauungswerkzeuges; ſie zeigen einen Schein von Nervenſyſtem. — Steigen wir zu einer höheren Klaſſe hinauf, ſo ſchließen ſich Gewebe als Kräfte der Empfindung und Beweglichkeit an ihre Gattung. — Berühren wir die Ordnung der Gegliederten, ſo iſt bei ihnen die Nahrung mannigfacher; die Milchgefäße, die Werkzeuge des Blutumlaufes und der Zeugung, beweiſen einen merklichen Fortſchritt. Bei den Binär-Thieren, nämlich bei ſolchen,

deren Rumpf, von der Ratte bis zum Elephanten, aus zwei gleichen Hälften in der Lage einer Achſe zuſammengeſetzt iſt, iſt das Leben mehr (centraliſirt) auf einen Mittelpunkt vereinigt. Ihre Erſcheinungen ändern ſich mit der Ordnung und Beſtimmung der Gattung. — Von den Thieren, welche Eier legen, lebendige Junge gebären, und ſäugen, bewohnen die einen das Waſſer, die andern die Lüfte, noch andere den Boden: ſind mit doppelten oder einfachen Athemwerkzeugen, mit einem einfachen oder doppelten Blutumlauf, und einer Anzahl von Organen, welche mit der, ihrer Gattung eigenthümlichen Thätigkeit im Verhältniß ſtehen, verſehen und bilden eine vollſtändige Abſtufung der Lebensverrichtungen und Bewegungen. Beſteigt man die Stufenleiter der Weſen, ſo zeigt ſich das, was ſich vorher nur im Zuſtande des Entwurfes befand, nunmehr als allmähliges Entwickeln und Aufblühen — gleichwie bei den Knospen — auf der höheren Stufe. Das folgende ſpätere Werk — ſeine vollſtändige Entwickelung — ſchließt immer das vorangegangene Frühere ein. Selbſt der Menſch wandelt, ehe er in das Leben eintritt, während der Geburtszeit durch die ſechs vom Ewigen verwendeten Perioden der Schöpfung. Von dem Zuſtande der Geſtaltloſigkeit gelangt er, während er die Phaſen der Waſſer- und Erdſchöpfung durchmacht, auf die höchſte Sproſſe der thieriſchen Stufenleiter, deren letzte Vollendung er iſt. Während der höchſte Schöpfer nicht allein die Geſetze der Phyſik, ſondern auch die Regeln der menſchlichen Phyſiologie der Natur auflegt, geſtattet er ihr, gleichwie einer entbundenen Mutter, nach jeder neuen Niederkunft, ſich durch Ruhe zu erholen, und von einer

Thätigkeit abzulaſſen, welche von außerordentlicher Kraftanſtrengung begleitet, mit ihrer Dauer im Ebenmaaße ſteht. Aus dieſem Grundſatze leitet ſich der Schlaf her, welcher im Beſondern jedes zu ſehr aufgeregte Organ erkräftiget, und im Beſondern in jeder Nacht die Erſchöpfung unſerer Leiber wieder ausheilt. Die Vorſtellung, welche die Vulgata mit dem Worte „Tag" verbindet, drückt vorzugsweiſe die Wiederholung derjenigen Arbeit aus, welche nothwendig auf die mit der Nacht verbundene Ruhe folgt.

Aus dieſen Betrachtungen, welche übrigens mit dem Geiſte der Schöpfungsgeſchichte übereinſtimmen, ergibt ſich der Vorzug der gegenwärtigen Welt vor den Schöpfungen der erſten Perioden. Dadurch, daß der höchſte Schöpfer die Geſchlechter rieſenhafter Thiere vernichtete, hat er gezeigt, daß die Herrſchaft nicht der muskulöſen Kraft anheimfalle, noch die Schönheit und Nützlichkeit auf der Maſſe des Fleiſches oder der Fülle des Blutes beruhen ſolle. Wenn der Höchſte nach jeder Bildungs-Epoche findet, daß das, was er gemacht, gut iſt, ſo gilt dieſes auch im Vergleich mit dem früheren Zuſtande, weil in der Reihe der Erzeugniſſe ein Fortſchritt bewirkt worden iſt; denn ſeine Weisheit ſteht nicht ſtill, ſondern läßt in der folgenden Zeit Weſen von einer höheren Organiſation hervorgehen. Jede neue Erſcheinung iſt ein Zunehmen an Fähigkeiten, ein Streben nach einer erhabenern Ordnung. Das Leben offenbart ſich durch wunderbarere Organe, durch ausgebreitetere Naturanlagen und verfeinertere Triebe, ſo daß der Schöpfer erſt nach Vollendung ſeines Werkes den nach ſeinem Ebenbilde geſchaffenen Menſchen als lebendiges Siegel der Vollkommenheit hinzufügt.

Auch muſterte er prüfend, nachdem er den Menſchen erſchaffen hatte, die feinen Operationen, die weiſen Umwandlungen und ſinnreichen Abſtufungen, welche die Materie, damit ſie das vorgeſteckte Ziel erreiche, durchgemacht hat. Und da er alsdann keine Lücke, keine Mangelhaftigkeit in ſeiner ſchaffenden Arbeit findet, ſo bezeugt er ihre Vollkommenheit durch ſeinen höchſten Beifall. Dieſe beiden Abſchätzungen ſind in dem heiligen Texte abſichtlich angeführt.

Es war nun Alles vollendet. — Nicht das bis dahin vorherrſchende Unvermögen in der Materie, nicht die Unerfahrenheit oder Unwiſſenheit in ihrer Leitung, ſondern die immer wachſenden Anſtrengungen, die immer verwickelter wirkenden Operationen hatten ihre Vollendungsepochen erreicht.

Den Blicken der Beobachtung bezeugen die großen Gährungen, welche die Zerrüttungen der Erdkugel verrathen, daß von einer unendlichen Weisheit Bedürfniſſe vorhergeſehen und Erfolge geboten waren. In den Spuren jener ſchrecklichen Störungen, von denen man ſagen könnte, daß ſie noch das Gepräge eines finſtern Geiſtes der Verheerung und Verwüſtung an ſich tragen, offenbart ſich die Ordnung eines ſteten Geſetzes und einer bewundernswürdigen Vorſehung. Jener Ungeſtüm, welcher den Schooß der Erde durchgewühlt, zuſammengedreht und wieder auseinandergeriſſen hat, läßt in ſeinen Wirkungen die Ausführung eines höchſten Befehles, erhabene Anordnungen und Geſtaltungen erblicken, welche für denjenigen, der kommen ſoll, ſtets vortheilhafter ſeyn werden. Die feſteſten Materialien, welche zu ſeinen Amphitheatern, ſeinen Paläſten,

Bollwerken und Säulengängen dienen ſollten, ſind, nachdem ſie aus den Eingeweiden der Erde mittelſt eines rieſigen Hebels auf ihre Oberfläche heraufgeſchafft worden, in ſeine Gewalt gekommen. Gleicherweiſe ſind die Metalle, welche in unzugänglichen Tiefen begraben lagen, heraufgebracht worden. Es bedurfte jener Umwälzungen, um dieſe Dinge zu organiſiren und ſie nach den Bedürfniſſen, die ſich in Zukunft finden würden, zu vertheilen. Sei es, daß ſich die Metalle durch Niederſchlag (Sublimation) oder Scheidung (Segregation) nach beliebiger Art und Weiſe in ihren Adern aufgeſchichtet haben, ſo iſt ihr Lager, ihre Neigung und Quantität im Intereſſe des Wachsthums und Ackerbaus ſtets in Anſchlag gebracht worden. Ohne Unterſchied über alle Erdſtriche verbreitet, würden ſie der Fruchtbarkeit des Bodens Eintrag gethan haben; und wären ſie als ſchwache Theilchen in die nämlichen Gänge zerſtreut, ſo wäre es zu mühſam und langwierig geworden, ſie von ihrer Gangart zu ſondern, und zu reinigen. Ihre Quantität und Zuſammenhäufung in den Adern iſt augenſcheinlich und zwar dergeſtalt berechnet, daß die Ermüdung des Menſchen erſpart werde. Die durch die lebhaften Bewegungen der flüſſigen Maſſen bewirkte Miſchung, die unermeßlichen Ausfahrungen der verſchiedenen Lager, die wirklichen Anlagen eines jeden Erdſtrichs (terrain) bezeugen eine weiſe außerhalb unſerer Fähigkeit und unſers Vermögens liegende Triebkraft und Einwirkung, — eine ſich behauptende Gewalt, welche aus einer regelmäßigen Kraft hervorgeht und nach den Regeln der Dynamik von der Vorſehung abgemeſſen iſt. Auch die Unordnung iſt nur ſcheinbar. Denn die Beobachtung

offenbart den Plan, nach welchem jene Lostrennungen, Umgeſtaltungen, Schichten, Lagerbildungen und Miſchungen, mögen ſie urſprünglich oder ſpäter entſtanden ſeyn, ſich vollendeten, während deren Zuſammenhang und Verwandtſchaft das Wachsthum, die Fruchtbarkeit und die Lebenskraft auf allen Punkten der Erde ſicherſtellen.

Da der Menſch der vorzüglichſte Gegenſtand dieſer Erde iſt, ſo ſtellte Gott, nachdem er ihn gebildet hatte, das Schaffen gleichſam ein. Behaupten alſo, daß dieſer Planet uns mit den vierfüßigen Thieren und Inſekten zu gleichem Theile übergeben worden ſei, und ſich auf dieſe Art der dem Ewigen gebührenden Dankbarkeit entledigen wollen, iſt eine empörende Albernheit und eine erbärmliche Niederträchtigkeit. Jedes Thier, das in der Luft fliegt, ſich im Waſſer bewegt, oder auf der Erde einhergeht, zahlt dem Menſchen, um die Oberlehnsherrſchaft desſelben anzuerkennen, den Tribut ſeines Fleiſches und Gefieders, ſeiner Stärke und Thätigkeit, mit einem Worte, den Tribut ſeines Vermögens und ſeiner Beſtimmung. Die wenigen ungezähmten Thiere, deren Wildheit ſich gegen ſeine Herrſchaft auflehnt, entziehen ſich ſeinem Zorne durch die Flucht, oder büßen ihre Empörung mit dem Tode. Die Streifen des Tiegers, die Flecken des Panters zieren den Sattel auf ſeinem Roſſe. Wenn „alle Weſen Gedanken Gottes ſind,“ wie Viko weiſe ſagt, und wenn deßhalb ein jedes ſeine bezügliche Bedeutung und Wichtigkeit hat, ſo beeilen wir uns, hinzuzufügen, daß dieſe „Gedanken“, ſich immer wieder auf die Nachkommenſchaft Adams zurückbeziehen. — Nicht für ſich ſelbſt ſind die Thiere. — Wozu nützte denn die Verſtändigkeit des Hundes, die Treue des Trompeten-

vogels, die wachſame Emſigkeit der Katze, der heldenartige Eifer des Pferdes, die Nüchternheit des Eſels und Dromedars? Wer benützt die Milch des Kameels, der Kuh, und des Schaafes; die Schale der Schildkröte, des Krokodils, die Barten und den Thran des Wallfiſches, Wallroſſes und der Seekuh? Wer braucht die Zähne und das Fell des (Meer-) Hundskopfes, die Haare des Dachſes, Haſen und Bibers; die wärmende Decke des Hermelin, Bären- und Eichhornfelles; die Hörner des Rhinoceros' und Elendthieres? Wer ſchmückt ſich mit den Federn des Tukan, Straußes und Paradiesvogels? Wer kleidet ſich mit der dicken Wolle des Widders, und der thibetaniſchen Ziege? Für wen dienen die Kräfte des Ochſen. des Mauleſels, Lama und Elephanten? Für wen räumet die Weihe, der Rabe und der Schakal die Straßen von Fäulniß erregendem Unrath?*) Wer ärndtet den Honig der Biene, die Wohlgerüche des Zibet- und Moſchusthieres, die Arbeiten des Seidenwurmes, den Scharlach der Cochenille und die glänzende Farbe des Purpurs? Wer genießt das Schlagen der Nachtigall, das Geſchwätz der Elſter und des Papageies, die ſchimmernden Farben der Pfaue und Faſanen, die Zierlichkeit des Eichhörn-

*) In Kairo reinigen die ſchwarzen Weihen, in Karthago die Geier, in Gondar die Schakals die Stadt. Und in die tropiſchen, wie Polargegenden kommt der Rabe, durch die Fäulniß angezogen, hin. Dieſes Thier, das erſte, welches dem Menſchen auf der verjüngten Erde voranging, iſt das letzte, welches ihm in den Schnee folgt, um ſein heilſames Amt zu erfüllen. (Voyag. aux vég. arctiques du cap. Back. t. I. ch. VIII.)

chens, die Sprünge des Affen, und die feine Niedlichkeit des Fliegenvogels? — Nur zu unſerem Nutzen alſo ſind die Thiere. — Ihr ſehet diejenigen, welche ſich auflehnen, nach und nach abnehmen und verſchwinden, während die, von denen wir unterſtützt werden, vom Schöpfer augenſcheinlich geſegnet werden. Ihnen iſt hauptſächlich die Möglichkeit verliehen, ſich zu allen Zeiten zu begatten, was den Fleiſchfreſſenden verſagt iſt. Ihr Gebären iſt häufiger, ihre Jungen ſind zahlreicher, ihre Milch iſt wohlſchmeckender, ihre volleren Säugwerkzeuge bleiben längere Zeit fruchtbar. Anſtatt durch die Vermiſchungen ſich zu ſchwächen, verbeſſert und verſtärkt ſich ihre Natur.

Ehe der Menſch auf die Erde einen Ausflug machte, waren die Gewächsarten und Thiergattungen auf jeden Punkt der Erde vertheilt, damit er, wohin immer er käme, alsbald Kleidung und Nahrung, die Stützen ſeines Lebens, fände. Aber dieſe Pflanzen und Geſchöpfe waren nach den Bedürfniſſen, welche aus der Verſchiedenheit der Zonen und Temperatur für ihn entſtehen würden, eingeſchränkt und beſtimmt. Unter den Breiten des Aequator, wo die Bewegungen der Luft die brennende Tageshitze zu mäßigen nicht im Stande ſind, erhebt ſich reißendſchnell undurchdringlicher Schatten. Die Rudolphen an roſenfarbenen Trauben, die Mogrin-Kränze, die tigerfarbenen Blumen der wilden Oſterluzei, die baumartigen Farrenkräuter, die Fulſapatie, der Hibiskus, das Dach der Fächerpalme, zahlloſe Lianen, geſchlängelte Kirbiſſe, Dolden-, Fächer- und Schirm-Blumen, ſowie Blätter, deren kräftiges Gewebe einen weiten und kühlen Schatten unterhält, — ſie alle erneuern unaufhörlich ihren erfriſchenden

Schutz. Man ſtößt ſelbſt auf zähe Gewächſe, von denen man ſagen könnte, ſie beleben ſich bei ſcheitelrechter Sonne. Je ſengender die Hitze iſt, deſto mehr fließt ihr Saft über und ſteigt ihr Grün.*) Der Wärmeſtoff iſt das ihnen eigene Element. Da bei der Erregung dieſer Atmosphäre eine Nahrung aus thieriſchen Stoffen für uns eine allzutraurige und heftige Reizung verurſachen würde, ſo ſind ſäuerliche Grundſtoffe, welche den Verdauungskräften widerſtehen, die ſanguiniſche Flüßigkeit durchdringen und ihre Lebhaftigkeit mildern, in Wurzeln, Feld- und Gartenkräutern verborgen, deren Kräfte und Geſchmack die göttliche Güte überreich und mannigfach ausgebreitet hat. Dieſelbe Freigebigkeit hat mit friſchen Flüſſigkeiten und wohlthuenden Säften die Schaalen gefüllt, welche unter dem Namen der Kokos, Limons, Paradiesfeigen, Breiäpfel, Papayaen, Pommeranzen, Avokats, Grannat- und Ramäpfel, Cedracitronen, Platins, Schadoks, Datteln und Goyaven an den Bäumen hängen, während die Eibiſche, Annanas, Waſſermelonen, die ungeheuren großen Beluſchis die Hand des nahen Greiſes wie des Kindes einzuladen ſcheinen.**)

Verzichtet der Menſch auf die heißen Klimate, und bietet er die Stirne den düſtern Himmelsgegenden des

---

*) Von der Art iſt das Brosinum alicastrum, welches unter der brennendſten Hitze wächſt, wie unſere Pflanzen unter der Gießkanne. Tussac, flore des Antilles.

**) Die Melone von Beludſchiſtan iſt ſo groß, daß ein Menſch ſie kaum tragen kann. Voyage dans le Beloutschistan et le Sindhy par Henri Pottinger tom. II. chap. VII. p. 145.

Nordens, deſſen Rauhheit kein Getreide aufkommen läßt, und kaum einige verkrüppelte Geſtrüppe duldet: ſo hat die Vorſehung ihm in dieſen unwirthſamen Gegenden das Seehuhn vorausgeſchickt, ſowie den Trapp, die Lachgans, den pfeifenden Schwan, die Schneegans, den Biſan, Polarhaſen, Wolfbär und Zobel, die Wollziege, den Luchs, Biſamochſen, Wapiti, das kanadiſche Rennthier, den blauen Fuchs, die Biſamratte, den Nordbär, das kanadiſche Wieſel und Elendthier: denn die ſchleimigen und Stärkmehlartigen Thiere würden nicht vermögen, ihn gegen die ſchneidende Kälte des Nordens zu ſchützen. Seine Organe verlangen eine an faſerſtoffenen Subſtanzen reiche Nahrung, welche ihn erwärmt und reizt, ſeinen Blutumlauf befördert, ſeinen Athem mehrt und ihm bei zuführendem Sauerſtoffe die für ſein Körperleben nöthige Wärme unterhält. Sobald das Pflanzenreich ihm zu dienen aufhört, bedecken die Eismeere ihre Ufer mit Haufen von Amphibien. Die Erde gewährt ihm regelmäßig Aerndte von vierfüßigen Thieren, die Winde führen ihm Schwärme Vögel zu, die aus glücklichen Klimaten gekommen ſind, und ihm ihr Gefieder und Fleiſch darbieten. Einige Gebüſche am Bai, Meergräſer und Flechten, verſchmäht von den Eskimos, habe jene Menge Wanderer in dieſe kalten Gegenden herbeigezogen. So hat uns der Ewige an allen Orten Unterhalt und Lebensmittel bereitet.

Lange vorher, ja ſchon ſeit Jahrhunderten, ehe der Urvater der Araber geboren wurde, wartete die geduldige Familie des Dromedar in der Wüſte auf den Herrn, deſſen Zelte es tragen ſollte. — Durch die Länge ſeiner Beine, welche das Winkelmaaß der Schritte erweitern

und eine große Anzahl derſelben erſparen, durch ſeinen, wie ein Polſterchen gebildeten Fuß, ſeine in die Höhe gerichteten Augenbraunen, um ungeachtet des Staubwirbels ſehen zu können, — durch das Ebenmaaß ſeines Kopfes, die Oeffnung ſeiner Naſenlöcher, die Länge ſeines, das Wogen des Sandes überragenden Halſes, durch den Bau ſeines Höckers,*) und ſeinen innern Waſſerbehälter war dieſes vierfüßige Thier offenbar zu den Reiſen in den dürren Wüſten beſtimmt. — Die Körpermaſſe des mit einer unverwundbaren Haut ausgerüſteten Elephanten eignete ſich für die feuchten Wälder und die dornigen Moräſte Aſiens, wo ſeine Schritte die Bäumchen und ſpitzigen Geſträuche niedertreten, und wegen ihrer Schwere die ſchlüpfrigen Erdſtriche und ſumpfigen Gründe ausſchichten, während ſein Rüſſel hin- und hergebogene Gewächſe abreißt, im Wege ſtehende Aeſte zerbricht und ſo der Saumſeligkeit der Inder leichte Wege bahnt. Das Rennthier im Gegentheil, welches ſein breiter Schuh in den Kräutern der Thäler und in den Kieſelſteinen der Gebirge ver-

*) Die von übermäßiger Nahrung gebildeten Höcker des Kameels ſind ein Vorrath, die Kräfte, welche es beim Mangel an Futter bis zu augenblicklicher Erſchöpfung unterhalten, aufzuſparen. Ohne dieſe merkwürdige Ergänzung der Lebensmittel würde es die beſtändigen Märſche und Entbehrungen der Weide nicht ertragen. Man hat Kameele nach unerhörten Ermüdungen — die einen nur mit einem Höcker, die anderen mit gar keinem, aus der Wüſte zurückkehren ſehen; indem ſie ohne Haare und Fleiſch nichts weiter, als ein ſich bewegendes Bild, und eine an den Knochen klebende Haut zu ſeyn ſchienen, und dennoch der Stimme ihres unmenſchlichen Führers ſich willfährig zeigten. —

hindern würde, erhält gerade von dieſer Breite ſeine Stütze auf dem Schnee, und das Werkzeug, wodurch es unter der dichten Hülle des Schnees die Nahrung ſpendende Flechte entdeckt. — Lebt zu ſeinem perſönlichen Vortheil das Dromedar? Iſt ſein Daſeyn etwas anderes, als Nutzen? Sein Körperbau befähiget es, die Müdigkeit, die Laſten, die Entbehrung, den Durſt, kurz die Unfälle und Mühſalen der Caravannen in der Wüſte zu ertragen; ſeine Beſtimmung war alſo das Reiſen. Erſchöpft es ſich nun wegen ſeines Vorwärtsſchreitens auf den Reiſen? Was hat es von dieſen endloſen Fahrten gewonnen? — War zu ſeinem eigenen Vergnügen der Elephant mit einer Maſſe, Stärke und Geſchicklichkeit, die die Kräfte der entnervten Völkerſchaften Hindoſtans zu ergänzen fähig ſind, ausgerüſtet? — Sehet ihr nicht, daß dahin, wo der ſchwächſte Herr wohnt, ausdrücklich der ſtärkſte Diener geſtellt worden iſt? — Die Lebenstage des Rennthiers in fortwährenden Arbeiten hingebracht, wozu nützen ſie ihm? Ohne dasſelbe gäbe es keine Grönländer, keine Samoyeden, keine Lappländer: ihnen dient es als Knecht, Heerde, Laſt- und Zugthier; es verſieht ſie mit Milch, Fleiſch, Kleidung und Hausgeräthen, bei ſeiner Rückkehr nichts, als ein Obdach während der kalten Nächte verlangend. — Man muß eingeſtehen: dieſe drei mit einer ſo billigen Unparteilichkeit in die drei Zonen des alten Continents vertheilten Thiere ſind keineswegs ihretwegen ins Daſeyn gekommen, ſondern um die Oerter, wo ſie der Menſch braucht, wohnbar zu machen.

Glaubt nicht deſto weniger, daß die unzählbaren Familien der Pflanzen einzig zur Weide der grasfreſſenden

Thiere beſtimmt ſeyen. Denn für den Unterhalt aller Nager, Springer und Wiederkäuer wären fünf bis ſechs mehr mal wiederholte Gräſergattungen hinreichend. Aber die Gewächſe ſollten die Atmosphäre geſund erhalten, unſerm Blick Erholung verſchaffen, uns mit ihren Schattirungen erquicken, und bei unſern Nahrungsmitteln und unſerer Betriebſamkeit nutzbar ſeyn. Darum hat die Vorſehung deren Wuchs und Farben, die Beſchaffenheit ihrer Säfte und Gewebe bis ins Unendliche vervielfältiget. Habt ihr niemals beobachtet, wie die meiſten zu unſerm Gebrauche dienenden Früchte nach dem Verhältniſſe der Klimate und Jahreszeiten, in denen man ſich ihrer bedienen muß, ihre Eigenthümlichkeiten verändern? Wäſſrig, erfriſchend während herrſchender Hitze, werden ſie bei Erkaltung der Temperatur mehlreicher, nahrhafter, faſt ſtärkend. Wir wollen dießmal kein ausführliches Bild anführen. Werfet nur gefällig am Ende eures Parks eure Augen auf eine kleine Ecke Land, das Erbtheil des Arbeiters. Beobachtet, was die Natur daraus gewinnen kann. Ohne bei den Malven, den borre- und neſſelartigen und andern Pflanzen, welche, Heilkräfte in ſich enthaltend, keinen Schweiß gekoſtet haben, ſondern von den Winden geſäet, durch den Himmel befruchtet, für den Armen rings um ſeine Hütte, längs der Zäune und unter den geringen Kräutern zur Nahrung für ſeine Kuh gewachſen ſind, ſtehen zu bleiben und vom Roggen, Gerſte, Weizen, knolligen oder zwiebelartigen Gemüſepflanzen zu reden, ohne die Arten der Lactüceen, Endivien, Maieramaranthen, Sauerklee zu nennen; und die zahlreichen Varietäten der Schotengewächſe, deren Gebrauch zu ge-

wöhnlich iſt, um ſie ausführlich aufzuzählen, und welche dennoch ihres Nutzens wegen ununterbrochen aufeinander folgen, zu erwähnen. — Könnet ihr ſehen, wie bei der erſten Lauwärme des Frühlings, die Erdbeeren zwiſchen dunklen Raſenbüſcheln ſich röthen? Bald bieten ſich herbe Früchte, ſäuerliche Hülſen-, Johannis- und duftende Himbeeren dem Durſtenden dar. Je nachdem die Hitze zunimmt, kommt die Kirſche, Aprikoſe, Aceole, der Apfel, die Birne, Mandel, Haſelnuß, nach ihnen die Pflaume, Feige, Pfirſche, Melone; ſodann erſcheinen unter dem Einfluſſe der Hundstage andere Feigen, Birnen, Aepfel, die Maulbeeren, die Trauben; und wenn der Herbſt die Weinranken röthet, und die Wälder gelb färbt, ſo finden ſich ſpät mannigfache reife Schoten-, Schaal-, Oel-, Kern- und Beerenfrüchte, bei Nüſſen, Mispeln, Spierlingen und nahrhaften Kaſtanien in Speiſekellern, wo ſie erſt allmählig reifen, in Menge aufgeſpeichert. Fühlet ihr nicht die Güte dieſer Sorgfalt, welche, um die Einförmigkeit unſerer Lebensordnung zu bannen, und mittelſt erweichender, ſäuerlicher, erfriſchender oder nahrhafter Nahrungsmittel, von denen die meiſten ihren Saft und Duft ſelbſt im Winter unter der Form des Syrup und Sorbet (Kühltrank) bewahren, nicht allein unſern Geſchmack, ſondern jedes Verlangen der Neigungen zu befriedigen, mit dem Ueberfluß auch Abwechſelung verbunden hat? Bedenkt ferner, daß jene Früchte nicht freiwillig dem Boden entſteigen; daß ſie nur auf das ausdrückliche Verlangen des Menſchen, und zwar dann erſcheinen, wann er die Erde, welche von ſich ſelbſt nur rauhe und ſaure Beeren für die Völkerſchaften der Wäl-

der hervorbringen würde, durch ſeine Arbeit anreizt. Habt ihr euch gefragt, warum die Vögel, die am ſchönſten ſingen, ihre Lieder um unſere Wohnungen erheben, während diejenigen, deren eintönige oder ſchreiende Stimme uns unaufhörlich betäuben würde, in fernen Wäldern weilen? Wiſſet ihr, warum an unſere Ufer Züge von Fiſchen herbeiſtrömen, welche die Seehunde necken, und ohne es zu wiſſen, nach unſerm Willen, das Amt der Wind- und Spürhunde verrichten? Sendet nicht dieſelbe Urſache von einer Gegend zur andern geflügelte Schaaren, um den Schmauſereien der beiden Halbkugeln abwechſelnd zu dienen? Und wozu ſind die Blumen, welche mit einer ſo glänzenden Verſchwendung an die Ränder der Wäſſer, der Fußpfade, auf Berge, in Ebenen, ſelbſt auf den Ruinen, um ihre Düſterheit zu verannehmlichen, geſät worden, — wozu ſind ſie, die weder von der Hirſchkuh, noch der Turteltaube, ſelbſt nicht von den Schmetterlingen, ihren lebhaften Beſchauern bewundert werden, anders beſtimmt, als dazu, daß ſie in ihrem ſüßen Strahlenſchmelze unſre Blicke erheitern, die Luft geſund erhalten, unſern Geruchsſinn ergötzen, und unſern Palaſt verſchönern. Sie ſind für uns ein perſönliches Geſchenk, aber die glänzendſten unter ihnen, die Fürſten und Königinen dieſer freundlich lächelnden Schaaren, würden ohne unſern Wunſch und Schutz, ihren Reiz nicht entfalten. Ehe ſie ihren reichhaltigen Putz, ihre glanzvolle Farbenmiſchung, ihren Atlas, ihren Sammet, ihre Glaſur, ihren Opal und ihr Gold, die Geheimniſſe ihres Schmuckes zur Schau ausſtellen, verlangen ſie, in den Gärten geſchützt, und von uns mit beſtändigem Fleiße gepflegt zu werden.

Vernachläſſigen wir ſie, ſo verſchmachten ſie alsbald, verbleichen und ſterben traurig dahin. — So erkennet denn endlich, daß die ganze Einrichtung dieſer Erde für den Menſchen allein angeordnet iſt. — Kümmern ſich wohl der Kellerwurm und die Giraffe um die im Aether ſchimmernden Sterne? Sind für ſie die Schauſpiele der Wolken geſchaffen, die auf dem Meere ſich darſtellenden Luftſpiegelungen, das Geſäuſel und Getöſe der Winde, die tiefe Anmuth der Abenddämmerung und die aufgehende, von ſtrahlender Sapphir- und Perlen-Brechung königlich umgürtete Morgenröthe? Erwacht der Greifgeier in ſeinem Horſt, um die nächtliche Dunkelheit zu bewundern, oder das Nordlicht flammen und blitzen zu ſehen? Wer iſt hienieden ein Zeuge der Wunder des Allmächtigen? Wer beobachtet die Bewegung der Ebbe und Fluth, des Regens und Lichts, der Wärme, des Reifes und der Winde, dieſer ſchnellen Boten der Schöpfung, wie ſie den befruchtenden Saamenſtaub, die Keime und Körner, welche die Einöden zu überziehen und das Leben zu ernähren beſtimmt ſind, weit in die Ferne mit ſich forttreiben? Wer erfaßt die Harmonie der Wäſſer und des Landes, die Majeſtät der Wolken, die Geſetze des Keimens, der Verjüngung, Erhaltung und Fortpflanzung? Wer ſtaunet dieſe Wunder an? Damit der Menſch, die Bahn zu ſeinem ewigen Vaterlande zu betrachten, niemal ermüde, hat Gott dieſelbe mit Reizen erfüllt. Da dieſes Schauſpiel ihn in würdiger Weiſe unaufhörlich anzog, ſo erhielt es ebenſo, wie die Augenblicke und Eindrücke ſeines Lebens, Mannigfaltigkeit und Abwechſelung. Indem der Schöpfer immer Eins und immer Neues ſchafft, erfüllt

er am Firmamente wie auf der Erde jenes Sprichwort der Völker: „Die Tage folgen auf einander und ſind ſich nicht gleich.“ Wäre es möglich, daß ihr in eurem Leben zwei gleiche Sonnenläufe beobachtet hättet? An jedem Tage ändert der Schauplatz der Luft unaufhörlich ſeine Dekorationen. Zuförderſt erſcheinen die ſchimmernden Farben des Thaues, die durchſichtigen Vorhänge der Morgenröthe, ſodann die roſenfarbenen Strömungen der erſten Lichtſtrahlen, nachher erhebt ſich eine lebhafte und weiße Helle, und es erglänzt die Kuppel des Azur in ihrer Klarheit. Es ſchreitet prachtvoll das ſtrahlende Geſtirn ſeinem Mittag entgegen: es bewegen die Winde die Blätter, es wogen die Aehren und ſchattiren die Oberfläche des Bodens. Alsbald erhebt ſich ein feuriger Punkt am Horizont. Es drängen und häufen ſich wunderſame Geſtalten; die dunſtigen Rieſen entwickeln ihre Heere auf der Ebene der Winde, und durchſchneiden ſie ohne Angriff; ihr Schattenwurf verwandelt, über die Landſchaft ſchweifend, die Farben ins Bunte, und verändert dadurch die Wirkung. Tags darauf aber umhüllen düſtre Schleier die Lichtſcheibe; es erfüllt ein düſteres Schweigen, ein dumpfes Seufzen des Ungewitters angſtvoll die Lüfte, und es durchlauft ein unermeßlicher Schauer die Natur. Jedes Untergehen der Sonne iſt nach der geographiſchen Lage, nach den Zufälligkeiten der Gegend und Atmosphäre verſchieden. Auf dem Meere ändert ſich die Ausſicht mit der Entfernung der Ufer, mit ſeichten und tiefen Stellen der Wäſſer, mit den Strömungen und Spielen der Winde, mit der Lage und Richtung der Sonne, den Wanderungen der Fiſche und Vögel, mit dem periodiſchen

Staatl. Bibliothek Regensburg

Einfluſſe der Tag- und Nachtgleiche, und führt gemüthvolle Regungen herbei, würdig desjenigen, welcher den Ewigen betrachtet.

Es iſt alſo dieſe Erde in der Herrlichkeit ihres Anblicks, in dem Reichthum ihrer Erzeugniſſe, und in ihren überraſchenden Erſcheinungen nur für uns allein beſtimmt. Und weil dieſe Wahrheit zugleich der erſte Beweis von der Liebe unſers Schöpfers und die erſte Verbindlichkeit für ſeine Kinder iſt, ſo ſollte ſie — (dieſe Wahrheit —) nach dem Willen der Vorſehung ohne Tradition und Wiſſenſchaft aus ſich ſelbſt hervorgehen und aus der Beobachtung allein erzeugt werden.

Denket euch einen Augenblick den Menſchen hinweg, und es werden ſich die wilden Thiere, da ſich ihrer Fortpflanzung nichts widerſetzt, ganz ungehindert ausbreiten und die ſchüchternen, ohne Vertheidigung*) gelaſſenen anderen Arten in kurzer Zeit vernichtet werden. Nach Erſchöpfung dieſer Gattungen werden die Familien derer, die die nächſt ſtärkſten ſind, ihrer Seits hinfallen; zu Folge der wachſenden Vermehrung der fleiſchfreſſenden Thiere werden die ſtarken grasfreſſenden, die Rhinoceros, Elephanten und Büffel, nachdem ſie ebenfalls die Beute jener

*) Dieſe Thatſache iſt außer Zweifel. So hat man auf den unbewohnten Inſeln kein fleiſchfreſſendes Thier von der Größe eines Haſen gefunden. Garzilaſſo von Vega erwähnt, daß die von den Spaniern auf die Inſel Juan Fernandez hinübergebrachten Hunde, um die Ziegen zu vertilgen, nach deren Aufzehrung in einigen Jahren wild geworden ſeien, und ſogar die Menſchen angefallen haben.

geworden ſind, ein Ende nehmen. Sodann werden die großen Reptilien, die Amphibien und die niedern bis zur geringſten Klaſſe der Springer und Zahnloſen hinab, durch Lauern und Hinterhalt der Vertilgung anheimfallen, bis der Mangel an Lebensmitteln die Ariſtokratie der Wälder, welche auf ihre ſcharfen Krallen und ſchneidenden Zähne vertraut, zu kriegeriſchem gegenſeitigen Kampfe im Innern antreibt. Würde das Pflanzenreich durch dieſen fortgeſetzten Verbrauch, (Conſumtion) welcher ununterbrochen ſo viele tauſend Pflanzen und Körner vertilgt, nicht mehr verjüngt, ſo würde ſich von jenem Augenblicke an der Saft ſchnell erſchöpfen, der Schatten und die Feuchtigkeit ſich vergrößern, und ſonach eine neue Triebkraft des Wachsthums und der Fortpflanzung für die untergeordneten Gattungen ſich entfalten: daher ein verworrenes Ineinandergeflecht in den Wäldern, ein ungeheures Gegeneinanderkämpfen zwiſchen gewiſſen Pflanzen und Gewächſen, wodurch Gewirr und Erſticken entſtände. Denn dieſe Verdichtung des Graſes, welches den Zutritt der Sonne und die freie Bewegung der Luft hindert, würde ſtinkenden Qualm und ſolche Entbindungen der Dünſte herbeiführen, daß die Vögel in ihren Neſtern zu Grunde gehen müßten; und ſo würde die geſammte belebte Schöpfung, wäre ihr Ordner ihr entzogen worden, auf der Erde vernichtet werden. *)

---

*) Haltet nur nicht die „jugendlichen“ Wälder Amerikas entgegen. Wenn ihr ſie beſuchtet, würdet ihr daſelbſt nichts anmuthigeres finden, als daß ihr Beiwort ungetreu iſt. Durchkreuzt von tiefen Bächen, durchſchnitten von Waſſerpfützen, überladen mit

Es iſt alſo der Menſch unter die Thierarten gleichmäßig vertheilt, und erhält durch dieſes dauernde Gleichgewicht das Beſtehen und die Exiſtenz aller Weſen. Ihm überläßt Gott die Erde zur vollen Nutznießung ohne Bürgſchaftleiſtung, er aber benutzt dieſe Großmuth oder benutzt ſie nicht, erhält, vermehrt oder vermindert bis zur Zernichtung die Geſchlechter, deren Gebieter er iſt; verändert die Kräfte und den Schmuck des Bodens, den Anblick der Berge und die Lage der Ebenen; er ruft aus dem Innern der Erde in die Luft ſpringende Quellen hervor; ſchafft Waſſerfälle und Wälder; vermehrt die Feuchtigkeit und die Wärme; macht die Bewäſſerungen häufiger und den Regen; er mäßiget die Klimate, verbindet Flüſſe und Meere, welche ſich niemals begegnet wären; er feſſelt die aufrühreriſchen Ströme, jagt die ſtillſtehenden Wäſſer in

---

Dünſten, überſchüttet mit dichten und plumpen Kräutern, welche die Sonne mit ihren Strahlen dieſe unfruchtbare Fülle nicht durchdringen laſſen, iſt ihr Anblick mehr düſter als poetiſch. Abgelebte, ihrer Rinde und ihres Gipfels entblößte Bäume beugen ſich zur Erde nieder, liegen auf halbverfaulten Stämmen, um welche ſich Schwämme und Mooſe ſtreiten. Dichtes und ſchwarzes Gehölz wechſelt mit Moräſten und kothigen Plätzen, dieſen Reptilien-Behältern für tödtliches Gift. Von der Art ſind im Ganzen die Gegenden, welche noch nicht die Axt und Flamme der Civiliſation gereiniget haben. Die hier noch fleiſchfreſſenden Wölfe, Luchſe, Nordbären, Unzen, Carajous und ſüdlichen Jaguars werden von, von der Jagd lebenden Stämmen, denen Vernichtung Vergnügen iſt, vermindert. Was ſoll aber das heißen, daß man Amerika jungfräulich nennt, wenn man noch nicht dahin gedrungen iſt? —

die Flucht, durchdringt die Gebirge, trocknet die Seen aus oder verſetzt ſie; füllt die Thäler, greift ſelbſt den Ozean an, bahnt Straſſen für ſeine Seeſchiffe, ſpannt an ſeinen Wagen den Dampf, verbindet die Stoffe, zerſetzt die Körper und ſtellt ſie in den vorigen Zuſtand wieder her, oder eint die Elemente; braucht nach Belieben das Eiſen, um damit Tod oder Leben zu verbreiten; er zieht aus dem Golde die Größe oder das Laſter, ſchöpft in den Tod Leben und Fülle, zieht aus der Fäulniß Wärme und Licht, ſchreibt dem Blitze ſeinen Lauf vor; unterwirft ſich zu Schiffsſchwenkungen die Wäſſer und Winde, läßt ſich von ihnen ſeine Mühlen treiben und ſeine Waaren fahren; geht ſelbſt an unſichtbare Kräfte, an unwägbare Fluida, unterwirft in gleichem Grade das Licht der Arbeit, und trägt demſelben, gebricht es ihm zur Zeichnung einer Gegend an Zeit, auf, ſeine Stelle zu erſetzen. Seine Kraft ſchreitet, anſtatt mit dem Laufe des Alters abzunehmen, vorwärts und befeſtiget ſich; er prägt die Fähigkeit, Alles zu verannehmlichen und zu befruchten, den Fortſchritt, dieſes ſein charakteriſtiſches Urbild, der Geſtalt ſeiner Herrſchaft kühner auf. Er vertreibt die ſchädlichen Beſtandtheile von der Erde, reiniget ſie, kleidet ſie mit ſeinem Gewande, macht ſie für den Menſchen geeignet, und gibt ihr eine Geſtaltung, die ſie nicht von dem Schöpfer erhalten. Dennoch iſt unter den Geſchöpfen, welche in den Steppen der Wälder brüllen, in der Tiefe der Höhlen heulen oder brummen, keines von Vertheidigung ſo entblößt, als ihr Gebieter. — Bloß und ſchwach von ſeiner Geburt an, den Anfeindungen der Luft und wilden Thiere ausgeſetzt, unterwirft er ſich den=

noch die Welt. Denn der Herr umgürtete ſeinen Verſtand mit dem unbeſiegbaren Schwerdte der Sprache. —

§. 2.

Vorzüge des Menſchen vor den Geſchöpfen; — rückſichtlich ſeiner Freiheit, Sprache und Unſterblichkeit.

Da Gott die Liebe iſt und den Menſchen, um ihn derſelben fähig zu machen, aus Liebe ſchuf, ſo gab er ihm — die Freiheit, — das Wort, und die Unſterblichkeit.

Er machte ihn alſo — „nach ſeinem Bild und Gleichniß.“ Dieſer Ausdruck des heiligen Geſchichtſchreibers iſt keine figürliche Redensart; denn er wiederholt es mit beſonderem Nachdruck zweimal. Daß es in Wahrheit ſo iſt, hat die Profanphiloſophie erkannt*) und Cicero ausdrücklich bemerkt. — Ovid ſpricht von dem, nach dem Bilde der Götter geſchaffenen Menſchen;**) und eine der älteſten Schriften China's, die Chi-king, erinnert den Leſer an das göttliche Abbild und Gleichniß, das er an ſich trägt.***) Es bedurfte der Spottſucht der Sophiſten im verfloſſenen Jahrhundert, um Moſes, den größten Kopf der Menſchheit zu beſchuldigen, als habe er eine vollkommene Aehnlichkeit und Gleichheit, welche das Höchſte dem Nichts identiſch machte und den Menſchen Gott gleich ſtellte, bezeichnet. — Es handelt ſich hier nicht um eine gewöhnliche Aehnlichkeit und Gleichheit.

---

*) Demophilus, Epiktet, Plato, Plotin u. ſ. w., beſonders Cicero in ſeinen Geſetzen und Troſtſchriften.

**) Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum. Metam. I.

***) Chi-king ed II. part. 2. cap. V. p. 106.

Sie kann keine phyſiſche ſeyn, weil Gott ein reiner Geiſt iſt; aber auch keine intellectuelle, weil Gottes Gedanken die — der Menſchen um die ganze Höhe des Himmels übertreffen. Es iſt dieß einzig und allein eine relative, eine in der menſchlichen Sprache unausſprechliche Aehnlichkeit, welche eine Uebereinſtimmung zwiſchen dem Geſchöpfe und ſeinem Schöpfer, einen eigenthümlichen Charakter einſchließt, deſſen unvergängliches Gepräge gleichſam der herrliche Abdruck jener Familie iſt, deren Urahne Gott zum Vater gehabt hat! Da aber Gott keinen Leib hat, ſo beſteht dieſe Aehnlichkeit nicht in unſerm Leibe; und da Gott ganz Geiſt iſt, ſo beſteht dieſe Aehnlichkeit in unſerm Geiſte. — Wir ſind mit einem Zeichen dieſer Gottheit markirt, welche die Welt erſchaffen und geſprochen hat: „Laſſet uns den Menſchen machen nach unſerm Bild und Gleichniß.“ Unſer unſterbliches Weſen gibt von jener unbegreiflichen Dreiheit einen Wiederſchein.

Bei näherer Erklärung zeigt jede menſchliche Fähigkeit ihre einheitliche Dreiheit. Ein jeder von uns iſt drei in Einem, Gott aber iſt Eins in dreien. — Wir durchſchneiden drei Phaſen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die untrennbare Einheit der Zeit. Dieſe Theilung unſerer Einheit iſt in unſerer Natur ſo ſtark, daß wir uns inſtinktmäßig in drei theilen, in Seele, Herz und Geiſt, welche dennoch nur Eins ſind. Jeder Akt des geiſtigen Lebens entwickelt ſich unter der Herrſchaft dieſer geheimnißvollen Dreiheit. Sie iſt das bleibende Merkmal unſers Geiſtes. Die genaue Uebereinſtimmung und Beziehung zwiſchen dieſen drei Ausdrücken macht jene vernünftige Richtigkeit aus, welcher gewöhnlich der ge-

meinſame (commune) Menſchenverſtand heißt. Sobald der Mangel an einer dieſer Uebereinſtimmung und Beziehung das Gleichgewicht ſtört, tritt die Zweiheit an die Stelle der Dreiheit. Nun iſt der Verſtand nicht mehr gemeinſam, ſondern wird ſelten, bis er verſchwindet, und Verrücktheit genannt wird. Es gibt kein mathematiſches Reſultat, welches nicht das Prinzip der Dreiheit enthielte. Ohne die drei geometriſchen Ausdehnungen kannſt du keinen Körper bildlich vorſtellen; und wie Gott das Alpha und Omega zugleich, — ſo iſt der Punkt, (gefalle es auch den Materialiſten des Inſtitutes nicht,) der erſte Grundinhalt und der letzte Schlußſtein der drei geometriſchen Ausdehnungen. Sogar die ſieben Farben des Lichtes laſſen ſich in der Zuſammenſtellung auf drei zurückführen. Ohne Hilfe dieſer drei Ausdrücke wirſt du niemals einen Gedanken bilden.*) Es gibt keine Idee in deinem Innern, welche nicht aus drei Prinzipien hervorginge, keinen äußeren Ausdruck, der ſich nicht auf drei Begriffe gründete. In jeder Einheit, die dein Verſtand erfaßt, offenbaren ſich drei Diſtinctionen. Jede Vergleichung, jedes Urtheil, jede Gewißheit geht aus einer dreifachen

---

*) Hoffet nicht dieſes Geſetz zu umgehen. Wenn ihr glaubet, die Bedeutung des Gedankens cogito („ich denke“) in zwei Worten, ſelbſt in einem — lateiniſch („deutſch“) wiederzugeben, ſo irrt ihr euch. Zergliedert ihr euch nur die Bezeichnung, und ihr werdet drei Begriffe und 3 Worte erhalten; denn „ich denke“ heißt ſo viel, als: ich bin denkend, und ſo in allen Sprachen. Immer werdet ihr 3 Begriffe und 3 Worte gebrauchen, ſeien ſie ausgeſprochen oder darunter verſtanden. —

Beziehung hervor. Die Malerei, die Bildhauerkunſt, die Muſik, die Zahlen erfordern drei Ausdrucksweiſen oder Operationen, ohne die es kein Reſultat gibt. *)

Das Weſen der Dreiheit zeigt ſich beſonders in der Sprache, im Worte, welches dreifach iſt, nämlich, Anfang, Mitte und Ende. Da die organiſche Thätigkeit des Wortes die Vermittelung iſt, und die Vermittelung das Dreiheitliche, dieſes aber nothwendig Eine zwiſchen Zwei umfaßt, ſo iſt die Sprache immer Vermittlerin. Ebenſo geht die Vermittelung immer von dem Worte aus; denn wo dasſelbe weder in ſeiner Wirkung noch durch ſeine Vorausſetzung erſcheint, da beſteht die Rede (oratio von os und ratio) d. h. die Uebereinſtimmung des Mundes mit dem Verſtande nicht, wie ſchon Plutarch nachgewieſen hat. Das Wort, welches alſo ſeine Vermittelung in der Rede ausübt, (wie dieſe ihrer Seits zwiſchen zwei Geiſtern) iſt eben ſo Mitte von der Mitte, und Wort vom Worte, wie das ewige Wort Gott von Gott, Licht vom Licht iſt. Man kann ſtreng genommen ſogar ſagen: daß nach dem Bilde jenes unerſchaffenen

*) Ebenſo umfaßt ein Buch, welches nach mehreren Jahrhunderten zwei Geiſter ſo eben zuſammenbringt, drei Bedingungen, ohne die es kein Buch iſt: — den Gedanken, — die Buchſtaben, — das Leſen. Vernichtet den Gedanken, und es iſt nur verwirrte Zuſammenſetzung: Chaos; — vernichtet die Buchſtaben, und ihr habt noch weniger: eine Leerheit, — Nichts. Behaltet den Gedanken und die Buchſtaben, aber unterdrückt das Leſen, — ſo iſt das Ergebniß gleich, denn es bleibt Nichts: Chaos oder Nichts, wählet von beiden; hier wie dort zeigt ſich, wo der Dualismus beginnt. —

Wortes, durch welches Alles gemacht, und ohne das nichts gemacht iſt, heute noch in der Menſchheit Alles durch ſein Wort gemacht wird.

Dieſe Wahrheit geſtattet keine Ausnahme. Auch bildet die Sprache den Gedanken; denn du kannſt dir nichts, und wäre es ſogar die ungereimteſte Mißgeſtalt, vorſtellen, was nicht mit einem Namen bekleidet iſt. — Dieſes ſteht nun feſt. — Alſo macht die Sprache den Menſchen. Sie erzeugt, wie das Geſetz geſelligen Zuſammenhang, das Prieſterthum, das Volk, die Familie bis zum Individuum, indem ſie es von der Maſſe durch den ihm aufgelegten Namen entfeſſelt. Das Wort macht den Frühling und Winter in den Herzen, ſowie die Sonne in den Klimaten. Es verwundet ein Volk, und heilet ein Herz; es unterwirft dem Menſchen die materielle — führt ihn in die unſichtbare Welt ein, und zieht ihn in die Nähe Gottes, ſeines Herrn. Durch das Wort überwindet er die Natur, herrſcht über ihre Reiche, gebietet über jedes Weſen, das ſie hervorbringt, ſogar über ſeines Gleichen, ja über ſich ſelbſt.

Um den Menſchen von des Wortes Unkörperlichkeit, welche hienieden deſſen Herrſchaft ſichert, zu überführen, dient — was am wenigſten widerſtrebt und am meiſten flüchtig iſt — ein ſchwacher Ton, welcher im Buchſtaben dargeſtellt, Jahrhunderte hindurch dauert, während die Throne zuſammenſtürzen und die Völker erlöſchen. Wir bewahren noch die Sprache des Homer, David, Hippokrates, Iſaias und Plato; aber wo ſind die Gebeine des Seſoſtris, Königs der Könige, des Nabuchodonoſor, „des Hammers des Herrn,“ und des Attila, der Geißel Gottes?

Was iſt vom Macedonier Alexander, der Groſse genannt, übrig geblieben, nachdem das Klirren ſeiner Waffen unter der Decke des Grabes verklungen? Wo iſt nun ſeine Gröſse? Was beſitzen wir heute von den Ländern, die er den Königreichen hinzugefügt hat; was von ſeinen Siegen und ſeinem Glücke ohne Gleichen? — Ein Wort: das einzige von einem einzigen Vermächtniſſe. — Wie die Sprache die wahre Macht des Menſchen iſt, ſo verheiſst das göttliche Wort, um ſeine Macht auf Erden anzudeuten, nicht die ewige Fortdauer der Wunder und Zeichen, die das Gemüth der Menge in Staunen geſetzt haben; ſondern es beſtätiget die Unveränderlichkeit ſeiner Lehre: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matth. 24, 35.)

Nebſt der Sprache, dieſem erhabenen Geſchenke, iſt uns ein anderes, an Gröſse gleiches — die Freiheit — zu Theil geworden; eine wie die Zukunft, worüber ſie entſcheidet, unergründliche Gröſse, welche die Verantwortlichkeit unſerer vorübergehenden Werke mit dem Geſetze einer endloſen Dauer abwägt, Tugend oder Laſter erzeugt, Glück oder Verzweiflung bereitet, unſere Tage hienieden geſtaltet, und ſie für die Ewigkeit ändert. Die Freiheit iſt die auf Erden einzig unbeſchränkte Macht, unzugänglich der Gewalt und Maſſe; ſie fordert die Materie und Zeit heraus und macht Hirten und Könige — was ſie ſtets nach dem Tode ſind — oft ſchon während dieſes Lebens gleich.

Der ärmſte Bettler, auf ſeiner Matte niedergekauert, trotzt nicht nur dem Spotte der Vorübergehenden, der Macht des Fürſten und dem Schwerdte der Henker, ſon-

dern ſogar dem Ewigen in Verſchmähung ſeiner Gnade. Er kann ihm fluchen und ihn höhnen in einem Herzen, das ſchmutziger, als ſeine Lumpen. — Gegen dieſe Freiheit haben Himmel und Hölle keine Feſſeln. — Satan bleibt Feind. — Vergebens leuchtet der Glanz des Univerſums ſeinen Blicken, und weit entfernt, vor der unerſchaffenen Weisheit ſich nieder zu werfen, wird der Menſch, wenn von der Art ſein Vergnügen iſt, ihr ſeine Huldigung verſagen, ihr Werk ſchmähen, hier Flecken entdecken und dort harten Tadel ausſprechen. Selbſt in der harmoniſchen Stille der Nächte kann er, die geſtirnten Sphären unbemerkt erklimmend, den Vater der Welten angreifen, ihn gemächlich ſchmähen, die Galle ſeines Spottes ausſchütten, ohne daß ein Auge oder ein Ohr auf Erden ſeine Frevelthat ahnet. Seine eigenen Gaben gegen ſeinen Wohlthäter in's Arge verkehrend, kann er, nachdem er ihn verläugnet, ſelbſt andere verführen, um ihre Liebe zu dem Urheber alles Lichtes zu zerreißen. Aber es lag in der Größe des Höchſten, den Menſchen nach ſeinem vollſten Willen handeln zu laſſen: die Freiheit iſt ihm aufrecht erhalten.

Auf dieſe Gabe ſich nicht beſchränkend, fügte ihr die ewige Güte eine phyſiologiſche Freiheit hinzu, welche unſere Herrſchaft über dieſe Erdkugel beſtätiget, ſanctionirt. Die Thiere (vielleicht iſt es von euch noch nicht bemerkt worden) haben keine Wahl, weder der Nahrungsmittel, noch des Wohnortes, weder der Gewohnheiten, noch des Reiſens, weder in der Liebe, noch Feindſchaft erlangt. Der Aufenthaltsort eines jeden von ihnen iſt beſtimmt vorgezeichnet und bei Todesſtrafe können ſie keinen der-

gleichen andern wählen. Das Rennthier und Schaafkameel würde nicht zweimal die Sonne in Afrika ſehen. Die Rüſtung des Rhinozeros und die Schnelligkeit der Antilope würde ſie nicht von der Winterſtrenge von Labrador retten. Das Eiſen des Jägers wäre der Hyäne und dem Jaguar weniger furchtbar, als der dunkelbläuliche Himmel von Spitzbergen.

Auf dem weiten Ozean iſt der dem Haifiſche überlaſſene Raum abgemeſſen worden. Von ihrer vorgezeichneten Bahn weichen die Züge der Kabliaus, die Geſellſchaften der Thunfiſche, die Schaaren der Häringe nicht ab. Die der Makrele und dem Breitfiſch geöffneten Breitengegenden zwiſchen den Tropen, ſind dem Seeeinhorn und Pottfiſch verſchloſſen. Die den Robben, den Schwerdt-, Säge- und Wallfiſchen beſtimmten Polarmeere ſchließen die wohlſchmeckenden Fiſche der Maldiven und Sommerinſeln aus. Die Flüſſe, welche das Flußpferd trübt, ſind gezählt; der Alligator verläßt unkluger Weiſe das Rohr des ſüdamerikaniſchen Waldes nicht.

Selbſt der freie Aether gibt ſeine Bewohner nicht frei. Denn Unbeſchränktheit flattert nicht in den Lüften. Unſichtbare Gränzen ſind dem Vogel gezogen; bei ihnen ſteht der Flug des Fregattenvogels ſtill, und der Argus und Bengali fliegen nicht über ſie hinaus. Erblickt man wohl den Albatros in den Magnolien mit den Spottdroſſeln, oder auf dem Pomeranzenbaum neben dem Kolibri zuſammenſitzen?

Auch die fernen Wanderungen der geflügelten Schaaren ſind nicht freigegeben der Willkühr; und ſelbſt an den äußerſten Enden der Erde beachten ſie die Geſetze

Gottes. Zwar iſt der Zeitpunkt, in welchem ſich die Zugvögel von einem Klima in ein anderes entfernen müſſen, in unſern Kalendern aufgezeichnet; wann aber dieſe Stunde herankommt, da ſiehſt du keinen Vogel Urlaub nehmen, noch mit einem fröhlichen Genoſſen ſich verſpäten, und ſeinen Körper der Ruhe überlaſſen. Es iſt nicht ein alltäglicher Reiſepaß, den ſie in der Geſtalt des Schnabels, in der Stärke des Flügels, in der Kraft des Athems empfangen haben. Auf ihrer geheimnißvollen Reiſeruthe ſind der Zeitpunkt ihrer Verſammlungen, Tag und Stunde der Abreiſe, die Stapelplätze, der Aufenthaltsort und Ankunftsplatz nach den Gattungen verſchieden angegeben, und beim Apell der Winde begeht auch nicht Einer einen Fehler.

Das der Erde entſproſſene Thier iſt Sklave des Bodens, der Boden Sklave des Menſchen, welcher aber kein Sklave Gottes, ſondern ſein Zeuge und Richter iſt, und erwartet, daß auch er gerichtet werde. Da er in dieſer Eigenſchaft jeden Ort dieſer Erde kennen muß, ſo wählt er ſich ſeinen Wohnort, verſetzt ihn, wie es ihm beliebt, von den indiſchen Inſelmeeren nach dem ſüdlichen Eismeere, wandert von den peruaniſchen Cordilleren zu den überſchwemmten Reisfeldern des Delta, und verſetzt ſein Zelt von den Schneebergen des Altai in die Sandöde der großen Wüſte. Er bietet einer Hitze Trotz, gegen welche der Panther und Strauß ſich zu ſchützen ſuchen, überwindet eine den Thieren, die ſie zu ertragen haben, verhängnißvoll beſtimmte Kälte, welche den Wein, Alkohol, das Queckſilber gefrieren macht, den Stein ſpaltet und das Thermometer zertrümmert. Unter allen iſt der

Menſch das biegſamſte und widerſtehendſte Weſen, er, welcher am beßten die Ungünſtigkeit der Luft, den Widerſtand des Klima's und der Nahrung, die Entbehrung der Speiſe und des Lichts erträgt; und endlich am beßten dazu geeignet iſt, die Oberfläche der Erde zu durchlaufen und zu betrachten. Sein Körper zeigt ſich als der dehnbarſte, ſeine anatomiſchen Einrichtungen bieten eine minder ſtrenge Beſtimmtheit dar, als die der Thiere. Seine Organe ſind nicht, wie bei jenen, für die ganze Reihe der Bewegungen, die hier ausgeführt werden, eingerichtet. Die Genauigkeit ſeines Mechanismus ſcheint nach einem wunderbaren Plane vernachläſſiget zu ſeyn, damit einer geiſtigen Kraft, welche ſeine Ordnung leitet, größere Ausdehnung überlaſſen werde.*)

Während ſomit manche Pflanze für manches Thier, manches Thier für manche Gegend da iſt, und exiſtirt, iſt das Univerſum in ſeiner majeſtätiſchen Pracht zugleich für alle Menſchen. Noch mehr, um die individuelle Bedeutſamkeit und Wichtigkeit eines jeden Menſchen unzweifelhaft zu machen, iſt Jedes für Alle, und Alles für Eins. Und, ſprechen wir es aus, wie das Himmelreich, wo ſich die letzten als die erſten werden ſehen können, iſt auch dieſe Welt für jeden Einzelnen geſchaffen worden. Gott ſchuf zum Beßten des kleinen Schornſteinfegers nicht allein eben ſo viel, als wie für den „aus dem Munde des Seyns entſproſſenen Brahminen, welcher, weil er am erſten geboren, das Recht hatte, Herr der geſammten

---

*) **Observation du célèbre Baglivi, rapportée par Barthez, dans sa Science de l'homme.**

Schöpfung zu ſeyn;*) ſchuf nicht allein eben ſo viel, für den bereits ſechzig tauſend Namen wiſſenden Mandarin und den, zu ſündigen, unfähigen Lamaprieſter, ſondern auch eben ſo viel für die Reiche, Völkerſchaften und Generationen, welche ſeit vierzig Jahrhunderten erloſchen und durch neue wieder erſetzt worden ſind. Eine Million Menſchen hört eine Melodie und verſteht eine Gegend nicht beſſer, als ein Einziger, wäre es auch ein Küchenjunge, wie dieſes Claudius der Lothringer, der Landſchaftsmaler bezeugt.**)

Was ſoll man nun, wenn man den Stufengang des Fortſchrittes, die weitgreifenden und ſorglich-zarten Vorkehrungen des Schöpfers, um den Menſchen zu ſeinem Ziele gelangen zu laſſen, betrachtet, was ſoll man von der Demuth jener Philoſophen denken, welche die Rechte und Anſprüche der Thiere auf den Beſitz dieſer Erde und zwar deshalb, weil ſie zuerſt auf ihr erſchienen ſind, für beſſer begründet, als die unſrigen anzuerkennen pflegten!

---

*) **Mânava-dharma-Sâstra, liv. I. Slocas, ou distiques 93. 94.**

**) Claudius Gelea, zuerſt Lehrling bei einem Paſteten-Bäcker, konnte, ſagte der Lothringer, niemals den Braten beſorgen, das Zuckergebäck treffen, und die Zubereitung des Windbeutels begreifen. Sein Meiſter jagte dieſen Sudelkoch fort, und erklärte ihn für unfähig, ſich je zur Höhe der Kruſte zu erheben. Aus den unterirdiſchen Oefen der Zuckerbäckerei ſtieg er in die luftige Werkſtätte eines Malers. Auguſtin Taſſi, der ihn kaum für würdig gehalten hatte, ſeine Farben zu reiben, ſein Pferd zu verſorgen, ſeine Küche zu reinigen, iſt dermalen vergeſſen, während die Kruſten ſeines verachteten Handlangers in dem königlichen Muſeum des Louvre glänzen.

§. 3.

Der Ewige hat unſer gedacht, ehe die Sonne war. Er hat uns in dieſer Welt, wo wir mit unaufhörlich verſchiedenen Beängſtigungen und Wünſchen, die größer als der Raum ſind, unſere Rolle antreten und das Unendliche, unſer künftiges Erbtheil, dunkel erblicken, unſern Platz angewieſen. Schon auf dieſer Erde erſcheint uns das Unendliche. Hat Jemand unter euren Freunden des Inſtituts und naturhiſtoriſchen Muſeums alle Erzeugniſſe geordnet? Die Gegenden Auſtraliens gemeſſen? Die Inſeln des Ozeans berechnet? Die Zahl ihrer Thiere und Pflanzen begriffen? Welcher Geograph wird uns vom innern Afrika Rechnung geben können? Seit ſechs tauſend Jahren ſeiner Beobachtung hat der Menſch alle Schönheiten, mit denen der Schöpfer dieſe Erde überſäete, noch nicht kennen gelernt.

Und dennoch iſt dieſe ſo ſchöne Erde nur ein Punkt in der Unermeßlichkeit der Schöpfung. Von der Sonne aus geſehen, würde ſie nur von der Dicke eines Haares erſcheinen, und wäre für einen im Hundsſtern (Sirius) ſtehenden Beobachter unbemerkbarer, als es die Infuſionsſchlange in einem Waſſertropfen für uns iſt. *) Wir wiſſen ferner, daß die Sonne, deren rieſige Scheibe einen Durchmeſſer von 294,000 Meilen hat, im Vergleich anderer entfernterer Syſtemen, ſelbſt nur ein einfacher Stern iſt; daß ſie, anſtatt den feſten Mittelpunkt des Univerſums

---

*) Aſtronomiſche Phyſik von Biot.

zu bilden und die Sphären zu beherrſchen, ſelbſt gegen ein anderes Sternenbild fortbewegt, und dieſes ſeinerſeits wieder von einem mächtigeren Geſtirn angezogen wird. *)

Neue Entdeckungen haben uns über die Bewegungen, Umwälzungen, Erſcheinungen, Verſchwindungen und unergründlichen Wechſelungen in den Himmelsräumen belehrt. Wir haben doppelte Sterne in einen einzigen ſich vereinigen, andere, einfache, in mehrere ſich theilen, und beſondere Syſteme bilden ſehen. **) Wie ſollte man glauben, daß dieſe Millionen glänzender Sterne, dieſe ungeheuren Maſſen, wüſte und verlaſſen, der Harmonien, wie verſtändigen Geſetzen beraubt und einzig zur ergötzlichen Erluſtigung unſerer Augen beſtimmt ſeien, unſerer Augen, welche nicht den hunderttauſendſten Theil davon erreichen können und die Milchſtraße, jenen erhabenen Ballen, jene Schaar von Sonnen, welche man eine Abtheilung des himmliſchen Heeres, eine vor die Eingänge der Wohnungen des Höchſten aufgeſtellte Ehrenwache nennen könnte, für einen weißlichen Dunſt anſehen. Jene Lichter erleuchten Räume, wohin unſer Blick nicht mehr reicht, beſcheinen Exiſtenzen, die für unſere gegenwärtige

*) H. Argelander an der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg hat nach einſtimmigem Beifall der Aſtronomen die Idee Herſchels über die eigenthümliche Bewegung, welche unſere Sonnenwelt nach dem Sternbilde des Herkules hinzieht, beſtätiget.

**) Die während zwölf Jahren auf der Akademie der Wiſſenſchaften Rußlands gemachten Beobachtungen, welche 1837 in dem ſchönen Werke des H. Struve, über die vielfachen Sterne, veröffentlichet worden ſind, haben die beſtändigen Veränderungen, welche an den Himmeln vorgehen, außer Zweifel geſetzt.

Faſſungskraft zu groß und herrlich ſind. Wir ahnen glänzende Wunder und Erhabenheiten, aber es iſt unmöglich, ſie durch die Sprache auszudrücken, vom Gehör wahrzunehmen, und ihre Unermeßlichkeit und beharrliche Erneuerung hienieden zu begreifen, weil ſie die Ewigkeit ganz umfaſſen. Denn, da der Schöpfer immer höher iſt als das Geſchöpf, ſo kann dieſes das vollſtändige Ende der unbegränzten Macht nicht erreichen. Auch wird, um uns davon, daß der Unſichtbare an unſerer Beſtimmung Antheil nehme, im Voraus gleichſam zu verſichern, durch ihn die Verwaltung dieſer Erdkugel vorzüglich gehandhabt; durch ihn die Anziehung, das Gleichgewicht, die Elektrizität, der Kreislauf, Wärmeſtoff, Ebbe und Fluth, Paſſatwinde, Seeſtürme und Winde bewirkt, welche Samen ausſtreuen, Regenwetter verbreiten und Gewitter, welche das Wachsthum befördern und die Kräfte des Bodens verjüngen, herbeiführen. Die vulkaniſchen Erſchütterungen und Ausbrüche, die vom Himmel gefallenen Meteorſteine ſind nur ſichtbare Wirkungen unſichtbarer Urſachen. Dem Unſichtbaren gehören die großen Naturerſcheinungen an, die wunderbarſten Kräfte der Thätigkeit und Bewegung, des Geſundwerdens, Wachsthums, Lebens und der Umgeſtaltung. Ebenſo bietet ſich uns die Wahrnehmung des Unſichtbaren nicht nur mittelſt des Geiſtes, ſondern auch durch die Materie ſelbſt dar. Daß die Menſchheit von dem Unſichtbaren gelenkt wird, iſt Thatſache; und daß ſie nach dem Unſichtbaren ſtrebt, das iſt ihr Recht.

Laßt uns, um unſere eigene Größe abzuſchätzen, zum Urquell aller Dinge zurückkehren. Im Schooße der Ewigkeit regierte das Weſen der Weſen, Gott der Herr, Je-

hova. Quelle des Lebens hatte er daſſelbe nach ſeinem Willen in uns unbekannten Formen und Weſen vertheilt. Er konnte die Unermeßlichkeit mit Wundern beſäen und die Legionen der freien und mächtigen, unſterblich geſchaffenen himmliſchen Geiſter vermehren, und den Glanz ſeiner Unendlichkeit und Güte, welcher uns unbekannt geblieben ſeyn würde, ihren Blicken ſchimmern laſſen; aber unſerer bedurfte er nicht. Wir waren ſeinem Ruhme weder nothwendig, noch ſeiner Macht förderlich, und dennoch gefiel es ſeiner anbetungswürdigen Majeſtät, uns, die wir noch nicht waren, zu den Empfindungen des Seyn's, dem Genuſſe und Entzücken des Unendlichen einzuladen.

Was haben wir gethan und wodurch es verdient, um dieſer Größe beiwohnen, und an dieſen Erhabenheiten Theil nehmen zu dürfen?

Der Ewige kannte und liebte uns, ehe unſer erſtes Zittern das Herz des Weibes, welches uns in ſeinem Schooße trug, bewegt hatte. Und weil er uns zuerſt liebte, *) iſt dieſer große Gott, welcher ein Liebesband mit uns zu ſchließen ſich würdigte, in ſtetem Angedenken auf uns aufmerkſam. Und nur, wenn ihr freiwillig die Augen ſchließt und ihn meidet, bemerkt ihr ihn nicht mehr. Wann ihr nicht wollt, daß er in euch wohne, ſo ergreift er euch durch die Außenwelt. Jeder Gegenſtand, welcher auf eure Sinne einen Eindruck macht, — vom hohen Gebirge bis zum niedern Grashalm herab, ruft ihn — den Ewigen — in euer Gedächtniß zurück; denn was iſt

*) Joh. Epiſtel I. c. 4. v. 10.

jener Grashalm für das Thier? — Ein magerer Mundvoll; aber für euch umſchließt er eine ganze Beweisführung von Gott. Dieſer Grashalm ſteht mit der Maſſe der Erdkugel, der Höhe des Bodens und der Temparatur, mit den allgemeinen Geſetzen des Univerſums, mit dem Regen, den Winden, dem Thau und den Sternen in genauem Verhältniß. Er richtet ſich gegen das Licht, verbirgt ſeine Keime, erwärmt dieſelben, ſchlägt ſeine Wurzeln in die Erdtheilchen, von denen er ſich nährt, aus; er trägt den Urſtoff einer endloſen Wiedererzeugung in ſich, und führt dich in die Geheimniſſe der Schöpfung, zur Weisheit des Schöpfers; zeigt uns das unaufhörliche Wunder der Luftreinigung durch ſein Gewebe, welches während der Nacht die unſerm Athmen ſchädliche Kohlenſäure (Stickluft) aufnimmt, ſie verwandelt, und am Morgen den belebenden Sauerſtoff (Lebensluft) entbindet.

Trennet den Menſchen von dem Anblick des Himmels, und ihr werdet ihn einer Gelegenheit, ſich zu ſeinem Schöpfer emporzuſchwingen, nie berauben. Verſchließet ihn in einen Kerker; — er wird ſich an einem Tage ein kleines Stück Stein von den feuchten Wänden losmachen, wird in dieſem, noch vor der Sündfluth herſtammenden Bruchſtück mit Hilfe eines Mikroskopes unter dem Luftloche 10,454 verſchlagene Muſcheln, welche zuſammen ein Gewicht von nur 23 Gran haben, mit Soldani berechnen können. *) Er wird alſo mit Zeiten, in denen die Sonne noch nicht beſtand, in Beziehung geſetzt werden.

Verſchmähet nicht, Folgendes zu beherzigen: Ueberall

---

*) Buckland, Géologie et Minéralogie, etc. p. 102.

auf dieſer Erdkugel hat Gott ohne Unterbrechung des Raumes, der Zeitdauer, des Klima's die Unterpfänder ſeiner Sorgfalt, die Beweiſe ſeiner Vorſehung ausgetheilt. Die Planeten ſind ebenſo bedeutungsvoll, wie die Berge, Flüſſe und Einöden, wie der Waſſertropfen und der unermeßliche Ozean; und ſie geben einen Beweis, den die Thierwelt nicht verſteht. Für uns allein ſind die Wunder dieſer Erde angeordnet worden. Vielleicht während Tauſenden von Jahren haben ſich im Schooße der jungfräulichen Natur unermeßliche Harmonien entwickelt. Es erhob ſich von Zeit zu Zeit die Stimme der Flüſſe in ihrem Laufe. Das Orcheſter der Wälder beſtreute mit majeſtätiſchem Rauſchen die Thäler und erweckte in der Ferne ungekannte Echo's. Da war Alles wunderbar und erhaben; und dennoch wurde nichts bewundert, nichts erkannt. So lange der Geiſt des Menſchen jene Schönheiten mit ſeinem Blick noch nicht belebt, und dieſe bis dahin unmöglichen Eindrücke in ſich aufgenommen hatte, gab es weder ein Aufblühen der Kräfte des Bodens, noch ein Ueberraſchen der Ausſichten, noch eine Tiefe der erzeugenden Geſetze, gleich als wären ſie nicht vorhanden. Erſt bei der Anweſenheit des Menſchen ſind jene prachtvollen Erhabenheiten kund geworden; aber ſeit dem Anfange war jede Region dieſer Erde bereit, ihren Ordner, den Geladenen Gottes, den Zuſchauer der Schöpfung, zu empfangen und aufzunehmen; und als ihre Erzeugniſſe ſich weiter verbreitet und die fernſten Gegenden an ſich geriſſen hatten, iſt von dem Lenker der Welten für den Gaſt der Unſterblichkeit nichts mehr hinzugefügt worden. Denn es war Alles bereit; Gott erwartete den Menſchen.

Gott erwartete den Menſchen! *) Dieſes iſt eine ſchon von der philoſophiſchen Betrachtung feſtgeſtellte Wahrheit. Mehr lehrt das Chriſtenthum, daß Gott dem Menſchen zuvorkomme. Nachdem er ſich, um uns den Zutritt zu ſeiner Majeſtät zu erleichtern, unſerm Verſtande durch ſeine Werke geoffenbart, — hat er die Mittel und Gelegenheiten, unſre Gemüther zu ihm emporzuheben, vervielfältiget. Er hat uns von der Art gebildet, daß wir den Aufenthaltsort der Prüfungen, die wir zu beſtehen haben, in ſeiner Allgemeinheit beſuchen und unſere künftige Lage hierſelbſt uns ſelbſt zubereiten. Er hat uns geſtattet, durch das Gehör und Geſicht Wahrnehmungen zu machen; in unſerer Einbildungskraft die Wunder und Landſchaften, die uns beſchrieben ſind, uns vorzuſtellen; nicht allein, was iſt, ſondern auch, was war und ſelbſt, was noch nicht iſt, aber ſeyn könnte, zu betrachten. Er hat aus uns einen Abriß der irdiſchen Organiſation und einen Entwurf der unbegrenzten Himmel gemacht, und da er die freie Verwaltung dieſer Erde uns anheimſtellte, hatte er die Gnade, uns hienieden an ſeiner Macht Theil nehmen zu laſſen.

Da er uns aus Liebe ſchuf, ſo konnte es auch nur ſein Wille ſeyn, daß unſere Verhältniſſe und Beziehungen

---

*) Anbetungswürdige Güte! Der König des Himmels hat, in Beziehung auf uns, nicht den Hochmuth der Herrſcher der Erde; er ſagte nicht, wie Ludwig XIV., mit Unwillen: „Ich habe warten müſſen,“ ſondern Er wartet auf uns, er ſucht uns, kommt zu uns herab, und ſendet uns ſeinen eingebornen Sohn, ſein Wort und ſeinen Geiſt.

ſelbſt mit der Natur ſeiner eigenen Weſenheit im Einklange ſtänden. Nun aber da „Gott die Liebe iſt“ ſo ſollen wir mit ihm durch die Liebe vereiniget werden; deshalb hat Er Jedes und zwar zu dem Ende angeordnet und eingerichtet, daß es uns lehre, daß nichts für ſich allein, nutzlos und unabhängig beſtehe; daß wir nichts erreichen und beſitzen, was nicht von ihm urſprünglich herkomme, und nothwendig uns zu ihm wieder zurückführe. Alles und Jedes ladet uns zur Beſchauung und Betrachtung der Natur ein, Alles ſagt uns, daß nicht die Reizungen der Materie, noch die Begierden der Sinne und deren Befriedigung das Ziel unſeres Daſeyns hienieden ſeien; weil, wenn wir hierin nachgäben, wir untrüglich in unſer Verderben ſtürzen und unſer Ende beſchleunigen würden. Und da wir wirklich die Geladenen des Höchſten, die Gäſte ſeiner Ewigkeit ſind, deswegen hat der Sohn des Menſchen das Gleichniß von unſerem Stande, als Gäſten, in ſeinen Reden und bei ſeinen Handlungen häufig angewandt; hat die eigenthümliche Weſenheit des Geſetzes in ſeiner Parabel von dem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte, zuſammen gefaßt, *) ein Feſt zu ſeinem erſten

---

*) Das Bild von der Hochzeit iſt um ſo ausdrucksvoller, als in jener Zeit im Orient, wie auch in der Römerwelt, die Gäſte nicht allein köſtlichere Speiſen, wie gewöhnlich, ſondern auch glänzende Kleider und ſogar verſchiedenen Schmuck empfingen. Sobald ſie ſich auf Ehrenbette (Sophas) niedergeſetzt hatten, mit Blumen und Blumengewinden oder wohlriechenden Bändern bekränzt waren, ſtand ihnen, während der Mahlzeit, der ganze Reichthum des Herrn zu Dienſten: ſie aſſen von ſeinen Speiſen, wurden durch ſeine Diener bewirthet, nahmen Antheil an ſeinem

Wunder gewählt, und mit einem Gaſt- oder Abendmahle den Lauf ſeiner Lehren beſchloſſen.

Ja wir ſind die Gäſte Gottes! Seien wir nicht ſchüchtern ob ſo großen Glückes. Erheben wir uns und vertrauen wir auf unſere Glückſeligkeit. Da uns der Herr aus dem Nichts zum irdiſchen Leben, und aus dieſem — zum ewigen Seyn ruft, ſo beſtimmt er uns, haben wir es ſonſt verdient, zu einem unveränderlichen, über die Schranken der Zeit und des Raumes hinausgehenden Leben, erweitert, nachdem er uns mit Wiſſen und Erkenntniß erfüllt hat, unaufhörlich unſere Fähigkeit für's Wiſſen und Erkennen, ernähret uns mit ſeinem unausſprechlichen Anblick, berauſcht uns mit den Erhabenheiten dieſer Betrachtung, weiht uns in die Unergründlichkeiten des Wortes, durch welches Alles gemacht iſt, ein, und läßt uns in ſeinen erhabenen Wohnungen der Herrlichkeit, des Geiſtes und der Liebe auf immer mit ſich reſidiren.

So begreift denn endlich, ihr Menſchen, euren unvergleichlichen Adel! Von Gott geliebt werden, — iſt dieß nicht eine Ehre, höher als jene Sphären, deren Glanz uns einſt enthüllt werden wird! Iſt es nicht ein dem Geiſte in der That unbegreifliches, in der Armuth unſerer Sprachen unausdrückbares Vorrecht, einzuſehen und zu erkennen, daß wir zu einem Leben jenſeits der ſichtbaren Welt, zu einer, die Sonne, die Planeten und ihre Trabanten, übertreffenden Fortdauer, zur Ergründung der Urſache der Welten, des Baues der Sterne und Him-

Leben, und wurden für einige Stunden zu ſeinem Bilde und Gleichniß.

mel, dieſer einfachen Träger des göttlichen Werkes, beſtimmt ſind!

Vernehmt alſo mit einem heiligen Stolze dieſe Wahrheit. Ihr ſeid groß innerhalb der Geſammtheit der Schöpfungen, denn dieſes war der Wille des Schöpfers. Ihr ſeid groß, weil es der Güte des Allmächtigen gefiel, euch mit ſeinem Odem zu beſeelen, nach ſeinem Gleichniß zu bilden, zu ſeiner Ewigkeit einzuladen. Seid groß durch eine ſo wahrhafte Größe, daß die vereinigten Anſtrengungen der Nationen in der That nicht im Stande ſind, einen Menſchen über einen andern zu ſtellen, einen Sauhirten, welcher die höchſte Wiſſenſchaft und Tugend erreichen, dieſelben körperlichen und geiſtigen Genüſſe koſten und beim Ausgange aus dieſem Pilgerorte das unerſchaffene Licht beſitzen kann, geringer als einen Monarchen zu achten. Dieſe herrliche Gleichheit, deren Erhabenheit tauſendmal die verſchiedenen Arten der Obergewalt unter den Menſchen zernichtet, beſtätiget uns auf glaubwürdige Art die ewig unverlierbaren Geſchenke der Freiheit, des Wortes und der Unſterblichkeit, und ſie iſt uns ein Unterpfand für die Einheit des menſchlichen Weſens, inmitten der Mannigfaltigkeit der Gattungen. Alles iſt für Alle, wie für einen Einzigen; und wie ein Einziger haben Alle die Macht, Kinder Gottes zu werden, empfangen. *)

Befeſtiget euch alſo in der Würde eurer Beſtimmung. Wiſſet, daß der Dürftigſte der Menſchen dennoch den Glanz der Sonne mit ſeinem Ruhme verfinſtert. Wir ſind alſo von nun an unvergänglich und unſterblich wie Je-

---

*) Er gab ihnen die Macht, Kinder Gottes zu werden. Joh. 1, 12.

hova! Und dieſe Unſterblichkeit iſt uns gewiſſer, als wenn wir ſie körperlich berührten; denn Gott hat von ihr eine Schlußfolgerung ſeiner eigenen Gerechtigkeit gemacht. Nun iſt die Gerechtigkeit die höchſte Eigenſchaft Gottes und das Erforderniß ſeiner Vollkommenheit; folglich wäre ohne unſere Unſterblichkeit keine Gerechtigkeit in Gott.

Als in der Stunde des Verrathes unſer geliebter Herr Jeſus Chriſtus ſeine Lehre beſchloß *) und in ſeinem innigen Gebete ſich an ſeinen Vater wandte, nannte er ihn bei ſeinem heiligen Namen auch: „Gerechter Vater!“ Aber ach! was ſetzte der göttliche Heiland in der Bitterkeit ſeines Herzens, welche der Todesangſt am Oelberge voranging, hinzu: „Gerechter Vater! die Menſchen haben dich nicht erkannt!“ **)

Es war alſo unſere undankbare Unkenntniß von Gott, und die Nutzloſigkeit des Opfers auf dem Kalvarienberge für ſo viele Seelen, welche aus Halsſtarrigkeit das Wort jemal verkennen, wie die Heiden den Herrn verkannt haben, — dieſes war die Quelle jenes unermeßlichen, die Angſt ſeiner Seele, die menſchlichen Schrecken vor den Martern und dem Tode, denen er ſich unterziehen wollte, erſchwerenden Schmerzes.

O Chriſten, meine Brüder! bewahret in eurem Geiſte jenen herzzerreißenden Ausruf, welcher den Anblick und die Geſchichte der Menſchheit ſo tief in ſich faßt. Am Ende ſeiner Lehren, bevor er die ſtumme und doch ſo be-

---

*) Vor ſeinem Tode; denn er belehrte ſeine Jünger nach ſeiner Auferſtehung von Neuem.

**) Joh. 17, 25.

redte Predigt am Kreuze hielt, in dem Augenblick, wo er den Kidron, um am Oelberge zu beten, überſchreiten wollte, — da geſteht er voll Schmerz, daß die Menſchen denjenigen, den er ihnen zu offenbaren gekommen war, noch nicht erkannt haben. O wie peinvoll und niederbeugend mußte es für ihn ſeyn, dieſe herzzerreißende Ueberzeugung in den Schooß ſeines Vaters auszuſchütten!

Doch laßt uns unſern Gegenſtand, die Güte des Höchſten zu uns, wieder aufnehmen!

Soll uns die Gerechtigkeit Gottes bei dem vorübergehenden Triumphe des Böſewichtes, bei den glücklichen Erfolgen der Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit, dieſen Räthſeln des gegenwärtigen Lebens, beruhigen, ſo erhebt uns ein anderer Name, den wir dem Herrn der Welt geben dürfen, über die Verwirrung empor. Gott, welcher das Meer und Land ſchuf, der die Pflanzen und Thiere bildete, wollte der Vater der Menſchen ſeyn! Dieſe Vaterſchaft Gottes iſt durch ſein in Ewigkeit erzeugtes Wort ausdrücklich ausgeſprochen. Der dritte der Evangeliſten, welcher das Geſchlechtsregiſter des Meſſias durchgeht, ſagt, als er zum Anfange des Menſchengeſchlechtes kommt, mit einer erhabenen Natürlichkeit: „Enos war der Sohn des Seth, dieſer ein Sohn Adams, dieſer war Sohn Gottes;“ *) und dieß, ſagte er, ohne Staunen, ohne Verwunderung: — eine ſo bekannte Sache war die Vaterſchaft Gottes unter den Jüngern.

Die Beziehungen zwiſchen Gott und dem Menſchen werden von Chriſtus unaufhörlich und zwar mit Zutrau-

---

*) Luc. 3, 38.

lichkeit, die uns mit Hoffnung erfüllen muß, ins Gedächtniß zurückgerufen. Bald iſt das Himmelreich einem Hausvater u. ſ. w., bald einem Könige gleich, der ſeinem Sohne Hochzeit macht!*) Wenn ſeine Jünger ihn bitten, daß er ſie ebenſo, wie Johannes der Täufer ſeine Zuhörer, belehre, wie ſie beten ſollen, ſo gibt ihnen Jeſus eine ſakramentaliſche Gebetsformel, welche ſich unmittelbar an den Ewigen mit dieſen Worten wendet: „Vater Unſer, der du biſt in dem Himmel!“ und es ſind unſere Unſterblichkeit und geiſtige Größe ſo offene Dinge, daß der göttliche Lehrer ſie nicht einmal mit beſonderem Nachdruck hervorhebt; aber, wenn er von unſerm — und ſeinem Vater ſpricht, ſo zeigt er ſich von Ehrfurcht und Liebe gegen ſeine Güte durchdrungen; und dieſe Güte erſcheint ihm, dem Heilande der Menſchen, der allein den Vater kannte, ſo groß, daß er, — ungeachtet des Wunders der Liebe, welche für unſere Erlöſung das Geheimniß der Menſchwerdung hervorbrachte, ungeachtet der Aufopferung ſeiner Werke, ſeiner Lehre, ſeines Leidens und Todes, und zwar des Todes am Kreuze, obgleich ein Freund für ſeinen Freund nichts Größeres thun kann, als ſein Leben an ſeiner Statt hinzugeben,**) — den Namen des Guten nicht annehmen will.

Leſet und betrachtet die innere Lehre des folgenden aus den evangeliſchen Thatſachen entnommenen Beiſpiels.

Als ſich Jeſus aufmachte und auf den Weg begab, kam ein Jüngling zu ihm, warf ſich ihm zu Füßen, und ſprach: „Guter Meiſter, was ſoll ich thun, um

---

*) Matth. 20, 1; 22, 2.

**) Joh. 15, 13.

das ewige Leben zu erlangen?" — Jeſus antwortete ihm zuerſt mit einer andern Frage, in Form eines Vorwurfs: „Warum nennſt du mich gut?" und er nahm hierbei Gelegenheit, zu beweiſen, daß Gott allein gut genannt zu werden verdiene. Sodann fragte er den Jüngling, welches die Gebote des Geſetzes wären. Dieſer antwortete: „Meiſter, ich habe Alles dieß ſeit meiner Jugend beobachtet." Jeſus warf einen liebevollen Blick auf ihn und ſprach: Noch Eins fehlet dir: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, gib es den Armen, und du wirſt einen Schatz im Himmel haben; alsdann komme und folge mir!" *) — Aber da ging jener Menſch, durch dieſe Worte betrübt, ganz traurig hinweg; denn er beſaß große Reichthümer. Hier haben wir in einer einzigen Thatſache die abgekürzte Geſchichte dieſer Welt.

Man ſieht hier: die Güte des Schöpfers, — durch den Heiland ſelbſt dargeſtellt, — die Thorheit des Menſchen, welcher das Gebrechliche und Vergängliche dem Ewigen und Unvergänglichen vorzieht, — die vergeblich gezeigte Wahrheit, — die ſchändliche Folgewidrigkeit, welche die Mittel ganz von ſich ſtößt und den Zweck zu erreichen begehrt. — Ein doppelter Mangel an Zeitraum und Vernünftigkeit iſt die Grundurſache unſerer Fehler im Einzelnen und unſerer Widerſprüche im Allgemeinen. —

Dieſer Jüngling iſt hier das Sinnbild der Menſchheit. Er wollte nach dem Mittel zur Erlangung des Le-

---

*) Matth. c. 19, 22.

bens forſchen. Das beſtand zuerſt darin, daß er glaubte, und demgemäß ſich von dem Gegenwärtigen losmachte, um ſich dem Zukünftigen und Dauernden zu widmen. Er war aufrichtigen Herzens, mit einer Art ſchneller Regung gekommen, und hatte gefragt, welches der Weg zu den Himmelsgütern ſei. Bisher hatte er richtig die Schrift des Geſetzes erfüllt, aber eine göttliche Tugend, die Nächſtenliebe, die chriſtliche Liebe kannte er noch nicht. O! daß er die ſelbſtſüchtige Neigung zu den Reichthümern überwunden, ſich ihrer entſchlagen, die Armen unterſtützt, — und er hätte ſich einen Schatz im Himmel bereitet. Aber ſiehe! dieſe Bedingung erſchreckt ihn. Er entfernt ſich vom Heiland, geht ganz traurig von ihm hinweg,*) als ob er einen Schaden erlitten hätte. Merket wohl: wenn dieſer Jüngling ſich vom Erlöſer trennt, ſo geſchieht es freiwillig, mit vollem freien Entſchluſſe. Die Gnade war ihm zuvorgekommen, da ſie ihn zum Meiſter führte; der Meiſter liebte ihn ſchon; er würdigte ihn ſogar der unausſprechlichen Ehre, ihm als Schüler nachzufolgen. Ach! der trügeriſche Reiz eines Beſitzthums, welches der Tod noch denſelben Abend zernichten konnte, riß ihn fort von der göttlichen Verheißung und dem Worte Jeſu!

So iſt es in der Welt! So war es mit den Völkern und dem Götzendienſte! Das Licht hat den Nationen nicht gemangelt, aber ſie haben ſich von ihm entfernt! „Das Licht leuchtete in der Finſterniß, aber die Finſterniß hat es nicht begriffen.“ (Joh. 1, 5.)

*) Luc. 18, 23, 24.

Zweites Kapitel.

Undank des Menſchen.

§. 1.

Nachdem der Ordner der Welten die Vereinigung und den Fortſchritt, dieſe beiden großen Geſetze der ſichtbaren Schöpfung zur Organiſation unſerer Erde von Anfang beſtimmt hatte, machte er dieſelben zur Grundlage unſers unſterblichen Daſeyns. Nach ſeiner Gnade gründete er die Menſchheit auf den Plan der Ewigkeit, welche, da ſie in der Erkenntniß *) Gottes hinfließen ſoll, nothwendig die Vereinigung und den Fortſchritt in ſich einſchließt.**)

Zu unſerm Beſten alſo ſtiftete der Höchſte die Vereinigung und den Fortſchritt. — Die Vereinigung zuerſt, als einziges Mittel der Kraft, Dauer, Sicherheit und Größe, — ſodann den Fortſchritt, als die Bahn, welche zur unbegrenzten Entwicklung der geiſtigen Kräfte und der Würde des Nutznießers dieſer Erdkugel führt.

Da dieſe beiden Geſetze dem Individuum wie der Geſammtheit als Elemente der Beſtändigkeit und des Vorwärtsſchreitens einmal auferlegt ſind, ſo kann der Menſch

---

*) Joh. 17, 3.

**) Da die ganze Ewigkeit in der Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti, den er geſandt hat, verfließt, ſo wird die Seele das Unendliche der Ewigkeit damit, daß ſie die Ewigkeit des Unendlichen betrachtet, zubringen. Wahrſcheinlich wird ſie allmählig immer wunderbarere Kenntniſſe erlangen, während im Gegentheile „es keine Kenntniß in der Hölle gibt.“ — Eccl. 9, 10.

in ſeiner Beſtimmung nur dann wandeln, wann er jene Geſetze treu erfüllt. Zuerſt hatte die Vereinigung den Fortſchritt bewirkt; und der Fortſchritt die Vereinigung mit Gott befeſtiget, verkittet. Die Wirkung war ihrerſeits erzeugende Urſache geworden. Ebenſo hatte die Entwickelung des Geſammtbeſtehens ſich in einem unbegrenzten Kreiſe, der ſich in Gott, dem Urmittelpunkte, und der entſcheidenden Vollendung aller Vereinigung, alles Fortſchrittes und aller Einheit, öffnen und ſchließen ſollte, entfaltet.

Aber gar bald entfernte die Hoffart den Menſchen, nachdem ſie ihn ſchon von Gott getrennt hatte, vom Menſchen, ſeinem Bruder; und er wich von ſeiner Bahn ab. Bereits ſeit Jahrhunderten hat er die erhabene Ausſteuer, das Loos ſeiner Unſterblichkeit, die Freiheit und die Sprache gegen den Schöpfer gekehrt.

Nachdem er ſeine Befehle verachtet, ſeine Vorſchriften übertreten, ſich den abſcheulichſten Ausſchweifungen überlaſſen hat, begeht er die Frechheit, die Uebel, welche von ſeiner eigenen Blindheit und Halsſtarrigkeit entſpringen, dem Höchſten zuzuſchreiben.

Dieſe Welt iſt voll Ungerechtigkeit und Unbilligkeit; und ein unparteiiſcher Beobachter geräth in Verlegenheit, zu entſcheiden, welches von beiden hienieden die Oberhand behält, unſere Thorheit oder unſer Wahnſinn.

Ach! wir geſtehen es mit Schmerz: Die Menſchheit iſt — nach dem Opfer auf Golgatha, nach der Verkündigung des Evangeliums, welches ſeit achtzehn Jahrhunderten auf der Erde wiederhallt, ungeachtet der Kraft des Märtyrer-Blutes, ſo vieler Beiſpiele von Aufopferung, und der Wirkſamkeit der Gebote, — nicht mehr auf ihrer

Bahn. Jeſus Chriſtus hat nicht die ganze Welt ſelig gemacht; er hat den Menſchen wieder erkauft, und ihm die Macht, ein Kind Gottes zu werden, gegeben; aber die Welt hat ihn nicht erkannt, ſo wie ſie den Vater nicht erkannt hatte. Die Welt hat das Licht nicht aufnehmen wollen; und ſelbſt unter den Chriſten wiſſen wir einige, an die wir ſchreiben möchten, wie einſt der Heiden-Apoſtel an die Chriſten von Corinth: „Es gibt einige unter euch, die keine Erkenntniß Gottes haben; zu eurer Beſchämung ſage ich es.“ (I. ad Corinth. cap. 15. v. 34.)

Sind die gewöhnlichen Urtheile in Betreff der Vorſehung, — mehr verrucht als ſtumpfſinnig? Ihr ſelbſt möget es ausſprechen! Was uns betrifft, ſo wird es genügen, ihre Folgewidrigkeit darzuthun. Und, um zur Sache zu kommen, wollen wir bei einem „Nichts“ anfangen, welches nach unſerer Meinung dennoch „Etwas“ bezeichnet.

Sammelt euer Gedächtniß! Habt ihr nicht manchmal, wenn in einer Unterhaltung die Fragen über „das Böſe, über die Freiheit, die Vorſehung“ entſtanden, und die Unterredung lebhaft wurde, habt ihr nicht dann Manchen jene voltairiſche Plattheit wiederholen hören: „Alles iſt für den Beſten in der beſten der Welten,“ — habt ihr nicht bemerkt, was für eine wichtige Miene der Schiedsrichter annahm, welcher die Dummheit beging, ſich auf jenen höhniſchen, durch vieles Wiederholen abgenutzten Kunſtgriff zu berufen? Die Spötter waren für ihn, und der Vorzug blieb dem, welcher, um ſich aus dieſen für unlösbar gehaltenen Problemen zu ziehen, eine gewiſſe ſpöttiſche und halbpedantiſche Anſpielung ausſprach, die,

ohne ſich die verdrüßliche Miene der Gotteslästerung zu borgen, ungeſtraft der Vorſehung Hohn in's Angeſicht ſpeit. Er galt für den Geſchickteſten, oder wenigſtens für den Vernünftigſten, eben deßhalb, weil er keine vernünftigen Gründe angab. — Von der Art iſt die Gerechtigkeit und Weisheit der Welt.

Wir können jenen falſchen und ſüßlichen Grundſatz, welcher der Mittelmäßigkeit in einer Lage, wo ſie nicht weiter fortkann, häufig als Zuflucht dient, nicht ertragen, — dieſe gleißneriſche Taſchenſpielerei der Worte, durch welche man dem Angriffe der Vernunft geſchickt ausweicht, und durch die Thorheit triumphirt, während man ſich ganz das Anſehen gibt, als ob man den Schöpfer rechtfertige. Dieſer lächerliche Schwatz beleidigt uns; er beſchimpft die Wahrheit ins Angeſicht. Man müßte jenen Satz in folgende Ausdrücke faſſen: „Alles iſt für den Schlechteſten in der ſchlechteſten Welt;" dieß wäre billiger Weiſe ſeine Formel. In der That, weil man vom Niedern ausgehen muß, um zum Höheren zu gelangen, und jede Erhöhung nothwendiger Weiſe eine vorangegangene Niedrigkeit in ſich ſchließt, ſo iſt dieſe Welt natürlich die am wenigſten gute oder die ſchlechteſte, die der Menſch bewohnen ſollte, aber wenn er ſie verläßt, zu Wohnungen der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit beſtimmt iſt. Sodann iſt dieſe Welt (geben wir uns dieſes Zeugniß) in eben dem Maaße verabſcheuungswürdig, als es in ihr, uns empor zu ſchwingen, möglich war; — ein in dieſer Hinſicht wichtiger Umſtand für die falſche Beſcheidenheit. Auch ſtand es gar nicht in unſerer Macht, ſie zu verſchlechtern; ſondern es iſt uns mehr, als wir hoffen, gelungen, ſie

zur unſrigen zu machen, und ihr unſer Gepräge tief einzudrücken. Ja, — alles gehört dem Schlechteſten hienieden in der Menſchheit an.

Der Ewige hat die Himmel und die Erde geſchaffen, die Himmel mit ihren Sternen, die Erde mit ihrem Schmuck und ihren Bewohnern. Aber die Welt — die Menſchheit — hat ſich ſelbſt gebildet. Sie hat ſich nach ihrer eigenen Willkühr, nach dem Wohlgefallen ihres Stolzes, nach der Härte ihrer Selbſtſucht eingerichtet. Sie hat ſich durch ihren eigenen Geiſt regiert; der Geiſt der Welt aber kommt nicht von Gott, denn ſie haßt ſeine Werke. Laßt uns deutlich ſprechen; keine ſtrafbare Nachſicht gegen die Wirrniſſe und Eingriffe dulden. Jeder verantworte ſeine Thaten. Wir beſitzen die Welt, wie wir ſie nach unſerm Willen gebildet haben: ſeien wir zufrieden. Wenn ſie uns zuweilen mißfällt, deſto ſchlimmer für unſere Empfindlichkeit. Haben wir ſie nicht ſo gewollt? Klagen wir Niemand einer Häßlichkeit an; ſie iſt unſer Werk. Der Schöpfer allein könnte ſich über Entſtellung der Menſchheit beklagen und unwillig werden, daß er ſie dem Gegentheile ſeines Ebenbildes beharrlich zuſchreiten ſieht.

Wer behauptet, daß dieſe Welt das Werk Gottes iſt, der hat ſie noch nicht näher betrachten gelernt. *)

Der Tod, das ſchmerzhafte Gebären, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Bösartigkeit mancher Gewächſe, die

*) Der Verfaſſer meint, die Beſchaffenheit der ſich nach und nach bildenden Welt, welche rückſichtlich ihrer ſündhaften Abweichung und der damit verbundenen Uebel als das Werk Gottes nicht betrachtet werden kann. D. Ueberſ.

Feindlichkeit oder Auflehnung der meiſten Thiere, gehören uns als die Wirkungen des Abfalles und als Laſten der väterlichen Erbſchaft an. Aber angenommen, daß dieſe Uebel geradezu von der höchſten Grundurſache kämen, wie die Philoſophen wollen, ſo würden wir die anderen Uebel unſerer Lage ihm gewiß nicht zur Laſt legen können. Hat Gott die Sclaverei und den Despotismus, die geweihten und niedern Kaſten eingeſetzt? Hat Gott die Menſchenjagd, den Menſchenhandel, den Wucher, das Preſſen des Elends angeſtiftet? Hat Gott den Götzendienſt, die Hurerei, den Kindermord anbefohlen? Hat Gott die Gewaltthätigkeit, den Meuchelmord im Großen, Krieg genannt, die Vernichtung durch Schwert und Flamme, und die Menſchenfreſſerei gegründet, oder nicht vielmehr der ungerechte und unvernünftige Gebrauch des edelſten unſerer Vorrechte, der Freiheit?

Der Menſch war von Gott zum Leben geſchaffen worden, aber er hat ſich ſterblich gemacht! Bereits durch ſeinen Fall bedeutungsloſer geworden, hat er ſich außerdem durch ſeine Thorheit freiwillig erniedriget. Er hat die Unwiſſenheit erſonnen, da er auf die Vergeſſenheit, ja ſogar auf die Vernichtung der Vergangenheit hinwirkte, und dann ſeinen Gott deſſen angeſchuldigt. Zur Einheit und zum Frieden geſchaffen, hat er Trennung und Kampf geſucht. Zur Liebe beſtimmt, hat er den Haß hervorgerufen, nachdem er Verzeihung zu einer Feigheit, und Rache zu einer Tugend geſtempelt. Das Bild des jungen Hannibal, der auf dem Altar den Römern Haß ſchwur, ſcheint uns ein allgemeines Sinnbild der Menſchheit, ehe das Geſetz der Gnade beſtand. Das Feuer des Krieges hat

ſich fortgepflanzt, ſich von einer Gegend der andern mitgetheilt, und die ganze Oberfläche der Reiche verwüſtet. Jedes Volk hat ſich über angrenzende Völker erhoben. Außerhalb eines jeden Staatsgebietes gab es nur Fremdlinge; und dieſe Fremdlinge wurden mit dem gemeinſchaftlichen Namen Feind oder Schlachtopfer bezeichnet.*) So wie die Nachkommen des Romulus jeden, der nicht das Protectorat ihres Schwertes anerkannt hatte, mit dem Namen eines Barbaren brandmarkten, eben ſo nennen heute noch die Chineſen jeden, welcher außerhalb der Grenze und der ehrwürdigen Mauer ihres himmliſchen Reiches lebt, einen Barbaren.

So beſaßen die Indier einen privilegirten Boden, einen geheiligten Fluß, und fern von dieſem gab es daſelbſt keine Hoffnung des Heils. Auf gleiche Weiſe ehrten die gelehrten Aegypter ihren Fluß und ihr Thal, aber den Barbaren daſelbſt erlaubten ſie keinen Aufenthalt. Jede Nation hat nach der Oberherrſchaft über andere Nationen geſtrebt; daher Streitereien, Uneinigkeiten und in der Folge erbitterte Kämpfe. Man würgt ſich zu Lande; verfolgt ſich zu Waſſer. Kaum hatte die Lockung des Handelsgewinnes Schiffe erbaut, als ſogar die Gier nach Beute Boote auf's Meer ſandte. Sobald es Seefahrer gab, ſah man auch Seeräuber. Die älteſten Erinnerungen der Menſchheit ſprechen von wilden Horden, als Unterdrückern, von Räubern, bekannt unter dem Namen: Rieſen;

*) **Hostis** von **hostia.** Siehe **2.** Ausgabe des Werkes: **La morte avant l'homme**, im Kap. **de l'Expiation**, den Artikel über die Opfer.

von Kindern, die ihren Vater zu entthronen verſuchten. Man ſieht Gewaltthätigkeit und Ruchloſigkeit unter „den, (wie Boſſuet ſagte,) vom rechten Wege abgekommenen Nationen“ nach Willkühr ausgeübt. Nun aber können Plünderung, Mißbrauch der Stärke, Vernichtung der Menſchenwerke und des Menſchen ſelbſt weder zum Weſen, noch zur Beſtimmung des Menſchen gehören, da dieſe Handlungen ebenſo ſeiner Ausbreitung, als ſeinem Daſeyn ſchaden, und ſie überdieß, unſer Gewiſſen ſo gut als unſere Vernunft verdammt. Dennoch aber haben ſich dieſe Verirrungen in dem Grade, als ſie einigen Geiſtern ein zwar ungeſchriebenes aber tief eingeſenktes Geſetz der Natur zu ſeyn ſchienen, weiter verbreitet und fortgepflanzt. — Ach! man braucht nicht ſehr weit zu gehen, um ſich zu überzeugen, daß es keine ſo plumpe Dummheit gebe, daß ſie nicht einen reißend ſchnellen Lauf in der Welt machen könnte.

Haben wir nicht gehört, daß Profeſſoren und Gelehrte an die Ewigkeit der Natur, und den intelligenten Geiſt der Materie glaubten? Daß Andere, Anhänger der natürlichen Erzeugungen, behaupteten, ſie ſeien von der Erde entſproſſen, und daß ſie begierig darnach ſtrebten, ihre Genealogie an eine Gattung vierhändiger Thiere zu knüpfen? Und dieſe angeblichen Nachkommen der Affen haben, wer ſollte es glauben, Beifall gefunden und bei denjenigen, welche die Menſchenwürde herabſetzten, die Unſterblichkeit unſerer Seele läugneten, die Bangigkeiten des Zweifels bis in die Hütten ſchleuderten, das Unglück zur Verzweiflung trieben, geheime Uebereinſtimmung, (Sympathie) angetroffen, und für Lehren, welche ſelbſt

in der Seele eines Danton Unwillen erregten, und das abſcheuliche Gewiſſen eines Robespierre empörten, Anhänger erhalten! Und in dieſem Uebermaaß von Unvernunft forderte die gehöhnte, von Sinnen gebrachte, verworfene und verdorbene Vernunft nach dieſem tiefen Verfalle, vergöttert zu werden, ließ ſich auf den Altar tragen, und empfing in der Perſon einer Buhlerin, eines ihr würdigen Sinnbildes, die Huldigungen des Verbrechens und die ſchamloſen Kniebeugungen der Narrheit!

Gegenwärtig herrſcht eine Schule, welche die Ergebniſſe und Zeiten des Alterthums vernichtet, die Geſchichte verkleiſtert, der Mythe das ganze Gebiet der wirklichen Thatſachen einräumt und wie eine Autorität legendenartige Erzählungen nur vor ihr Gericht zieht.

In Deutſchland, der Schweiz, in Preußen, in den meiſten Provinzen des deutſchen Bundes, citirt man proteſtantiſche Theologen, welche die beiden Teſtamente verdunſten, und Philoſophen, welche alle Fähigkeiten des Menſchen anſtrengen, um ſeine erlangten Begriffe zu vernichten, und ihm, nachdem ſie ihn zu einer vollſtändigen Verläugnung alles Glaubens, getrieben haben, in Ermangelung des großen kathegoriſchen Imperativs, die unermeßbaren Regionen des Abſoluten zur Entſchädigung prahleriſch darbieten! Sind hier die Gelehrteſten, und Vorzüglichſten nicht die Dümmſten? In Paris lehren Einige, welche ſich über Alles, erhaben zu ſeyn brüſten! — daß das menſchliche Individuum nur ein unendlich kleiner Bruchtheil der Geſammt-Menſchheit iſt, die durch eine ewige Seelenwanderung ſich allmählig erzeuge, und keine andere Zukunft in der Reihenfolge der Jahrhunderte habe,

als den Beſitz dieſes Planeten, auf den ſie unſere Schickſale körperlich beſchränken. Die Einen läugnen das Böſe, und die Möglichkeit des Böſen; die Andern, ohne ſich auf dieſe ſtumpfſinnige Erſcheinung zu beſchränken, läugnen in gleichem Grade das Böſe, das Gute, die Freiheit des Entſchluſſes, die Verdienſtlichkeit der Werke, und erklären, daß jedes Ding, ſei es außer, oder in der Menſchheit, nur eine Verſchiedenheit des Seyns, eine Modifikation des großen „All“ ſei.

Jene Leute ſind wiſſenſchaftlich unterrichtete, gelehrte Denker und Philoſophen, haben aber unglücklicher Weiſe ihren Katechismus vergeſſen, und ſeit der Zeit faſeln ſie um die Wette albernes Zeug. Als Kinder würden ſie erröthen, ſolch' Unvernünftiges zu reden. Der Kulminationspunkt ihres Wiſſens ſteht unter dem erſten Grade ihrer Unwiſſenheit. Beim erſten Auftritt waren ſie weiter; — ſie ſind rückwärts gegangen. Sie verfolgen, ohne es zu wiſſen, den Weg götzendieneriſcher Völker, wie wir bald zeigen werden. Vorläufig wollen wir einfach eine Meinung beſchreiben, welche in dieſen modernen Schulen ein Grundſatz, ja faſt ein Glaubensſatz wird, nämlich: „daß die Menſchheit gemäß den Umſtänden der Zeit und des Ortes, überall nur das iſt und war, was ſie ſeyn konnte.“ *)

Dieſer als Thatſache und Regel zugleich aufgeſtellte Grundſatz, welcher jedem erhabenen Studium der Menſchheit zur Grundlage dienen ſoll, begründet die ſchroffſte

*) Herder, Ideen über die Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit ꝛc. Einleitung von Edgar Quinet. A. 1. p. 22.

Beleidigung, die man gegen die Geſchichte begehen kann, denn er heiligt die keckſte Lüge, welche je der Leichtgläubigkeit der Schöngeiſter aufgebürdet worden iſt.

Wir bitten, daß man auf der Hut ſei! Das Ungeheure jenes Irrthums ſchreckt Niemanden ab. Man nimmt ihn auf, und erhebt ihn zum Hauptgrundſatze. Auf dieſer trügeriſchen Grundlage beruht heute das ganze Syſtem einer vorgeblichen Geſchichts-Philoſophie. Dieſe Art neuer Wiſſenſchaft geht offenbar vom Gegentheile der Thatſachen aus, ſetzt ſich mit den Ereigniſſen und der Erfahrung in Widerſpruch. Die Beobachtung bezeugt, daß überall und beſtändig die Menſchheit das Gegentheil von dem, was ſie hätte ſeyn können, geweſen. Keine Nation, kein Zeitraum entgehen dieſer Wahrheit.

Nehmen wir, wenn es nöthig iſt, das nächſte und bezeichnendſte Beiſpiel, welches unſerer Eigenliebe am empfindlichſten ſeyn wird: Frankreich. Iſt es nicht wahr, daß wir uns ſelbſt unſere Verfaſſung, unſere Regierung gemacht, daß wir nach unſerer Bequemlichkeit unſere innere Politik gebildet haben? Haben wir nicht eine Volksvertretung durch die Mehrheit (majorité) der aufgeklärten Männer im Lande erwählt? und dennoch wollte man kühn behaupten, daß unſer Staat das iſt, was er ſeyn könnte? Wir fühlen es, daß unſer Ackerbau und Handel, unſere Kolonien, Schulen und Gefängniſſe, unſere peinliche, und Ackergeſetzgebung, unſer Geſetzbuch beim Verfahren vor Gericht, unſer Verwaltungsrecht, unſre Diplomatik, mit einem Worte, unſere politiſche Verfaſſung weit entfernt iſt, unſeren Bedürfniſſen zu entſprechen, und unſere Beſitzthümer ſicher zu ſtellen. Wer begreift nicht, daß

dieſe Unvollkommenheit allen andern Völkern gemein iſt! Wer ſollte nicht erkennen, daß es von uns allein abhängt, dieſen Zuſtand der Dinge zu beſſern oder zu verſchlimmern; und folglich nach verſchiedenen Graden für alle Völker erlaubt iſt, auf ihren Fortſchritt, ihre Entwickelung und Civiliſation Einfluß auszuüben? Was ſoll alſo von nun an in den Augen der Vernunft jene verehrte Betrügerei der Neugöttrer (Neopantheiſten), welche uns darſtellt, als wäre die Menſchheit immer geweſen, was ſie ſeyn könnte und folglich auch ſollte?

§. 2.

Die Menſchenmaſſen bewegen ſich hienieden hin und her, quälen ſich während einiger Tage ab, — und verſchwinden ſodann, ohne die Ordnung dieſer Welt bewundert zu haben. Unaufhörlich folgen die Geſchlechter auf einander, die Zeit reißt ſie fort; und während ihres ſo kurzen Aufenthaltes denken wenige Menſchen daran, die Urſache ihres Daſeyns ernſthaft zu erforſchen. Durch Jahrhunderte hindurch, erheben einige für hervorragend angeſehene Geiſter, hie und da ſchwierige Fragen, beſtätigen oder läugnen die Vorſehung, hinſichtlich welcher ſie eine Stellung einnehmen, worin ſie dieſelbe entweder ruchlos beſchützen oder gotteslaſteriſch anklagen, wenn ſie dieſelbe nicht der gewöhnlichen Beſchuldigungen gefühllos überlaſſen. Jedes Zeitalter ſetzt das Werk des vorangegangenen fort, verändert die Formen der Unterſuchung, ohne ihre allgemeine Schlußfolgerung zu ändern, welche, ach! niemals zum Lobe des Schöpfers gereicht. Doch laſſen wir

die entſchwundenen Zeiten in Frieden, und ſprechen wir nur von den Zeitgenoſſen.

Betrachtet man die Zahl der dem Götzendienſte preisgegebenen Völker, ſo erſtaunt man lebhaft über die kleine Zahl der Auserwählten, und der Einwurf des vorangegangenen Jahrhunderts zeigt ſich in ſeiner ganzen Stärke wieder von neuem. Dieſer Einwurf lautet in ſeinem Weſen folgender Maſſen:

„Der Menſch ſcheint der Unwiſſenheit und Vernichtung verhängnißvoll geweiht zu ſeyn. Er weiß eben nicht, wohin er geht, und noch weniger woher er kommt. Iſt das Chriſtenthum die wahre Religion, warum hat es Gott nicht von Anfang ſogleich über die ganze Erde verbreitet! Warum hat Gott ſich nur dem Judenvolke geoffenbaret und die übrigen Nationen dem Götzendienſte überlaſſen? Sollte Jeſus, wenn er der Erlöſer iſt, mehr als zwanzig Jahrhunderte warten, um das Verſprechen, welches von ſeinem Vater dem Abraham gegeben war, zu erfüllen? und mußte er, nachdem er ſich der alten Welt geoffenbart hatte, faſt fünfzehn Jahrhunderte verfließen laſſen, ehe er ſich auf dem neuen Feſtlande (Amerika) zeigte? Wenn Chriſtus der Sohn Gottes iſt, was hindert ihn, alle Gegenden dieſer Erdkugel unter ſeine Fahnen zu ſtellen? Wie kann er dulden, daß ſo viele Millionen Menſchen ſeine Anbetung an Metall und Stein ſchänden? Und wenn in der That das Chriſtenthum die Wahrheit enthält, woher kommt es, daß gerade wir die Bevorrechtigten des evangeliſchen Lichtes —, während Millionen von Seelen der Finſterniß geweiht ſind?“

Wer wird dieſe ſchrecklichen Widerſprüche löſen? wer

es verſuchen, dieſe Thatſachen mit der göttlichen Gerechtigkeit in Uebereinſtimmung zu bringen?

Hier nun bringt die vorgebliche Philoſophie der Geſchichte keine Aufklärung bei; denn zur Antwort hat ſie im Voraus ihren berüchtigten Grundſatz aufgeſtellt. Wenn die Menſchheit wirklich in allen Zeiten das geweſen iſt, was die Umſtände ihr zu ſeyn erlaubten, und die Verlaſſenheit und Geringſchätzung ihres Urhebers erfahren hat; wenn ſie zum Irrthum und Aberglauben verdammt und dennoch zum Fortſchritt verpflichtet war, ſo bietet ihr Anblick allerdings einen ſchmerzlichen Gegenſtand der Verlegenheit und des Schreckens dar. Wenn aber im Gegentheil die Menſchheit, anſtatt in jedem Zeitalter ihre Beſtimmung erfüllt zu haben, das Geſetz ihrer eigenen Organiſation gebrochen, und wiſſentlich ihre von Gott erhaltene Verfaſſung verletzt hätte; wenn es ausgemacht wäre, daß ſie das Licht, nachdem ſie ſich deſſen erfreute, freiwillig von ſich geſtoßen habe, dann würde die Geſtalt der Frage ſich ändern und die Anklage des Menſchen ſich gegen ihn ſelbſt kehren. Weit entfernt, Chriſtum oder ſeinen Jünger zu fragen, würde der Menſch ſehen, wie der Schüler Chriſti die Philoſophie befrage und die Murrenden in Verwirrung gerathen. Nun, wir wollen im Laufe dieſer Schrift beweiſen:

1) daß der Menſch durch ſeine Undankbarkeit von ſeiner Bahn abgewichen iſt, und mit Vorbedacht oder aus Thorheit, die Finſterniß, welche uns die alten Zeiten verbirgt, bewirkt hat;
2) daß der Allerhöchſte ſich ſeit Anbeginn, geoffenbart hat, und von allen Völkern gekannt worden iſt;

3) daß Chriſtus auf verſchiedene Weiſen bei allen Nationen vorausverkündet;
4) daß das Evangelium auf alle wohnbaren Punkte der Erdkugel gebracht worden iſt, —

daß folglich in der gegenwärtigen Zeit kein Volk die Vorſehung, als ſei es von ihr verlaſſen, anklagen kann.

Rufet eurem Geiſte das Beiſpiel jenes reichen Jünglings, des treuen Beobachters der zehn Gebote zurück, welcher, nachdem er um ein Mittel, das ewige Leben zu erlangen, gebeten, und es aus dem Munde Jeſu Chriſti ſelbſt empfangen hatte, ganz traurig davon ging. Seine Geſchichte iſt genau die, des hebräiſchen Volkes, welches ungeachtet ſeiner Kenntniß des göttlichen Glaubens, ſich ſtarrſinnig zum Götzendienſt und Materialismus hinneigte. Ja, die Geſchichte Israels umfaßt in dieſem Punkte die Geſchichte des geſammten Menſchengeſchlechtes, welches ehe der Irrthum erzeugt war, die Wahrheit erhalten, und bevor die Fabel vermacht wurde, die Ueberlieferung geerbt hatte.

Nach der ſtrengſten Gerechtigkeit ſind die Völker über ihre eigene Unwiſſenheit verantwortlich. So wie die gegenwärtige Epoche den Einfluß der vorangegangenen erleidet, ebenſo befeſtiget ihn die Herrſchaft der Zeit. Dieſe Nothwendigkeit fließt von der Nothwendigkeit ſelbſt her, und entſpringt aus dem Geſetze der Generationen. Immer verbirgt die Gegenwart die Zukunft; und immer trägt die Gegenwart das Ergebniß der Vergangenheit in ſich. Die von ſelbſt ſich entwickelnden (ſpontanen) Ereigniſſe, und die zufälligen Urſachen, ſcheinen bisweilen dieſen Grundſatz zu ändern; aber er ſteht unveränderlich wie die Wahrheit

feſt. So können z. B. die Kinder, wenn ſie die von den Vätern herbeigeführte Unwiſſenheit einärnten, vernünftiger Weiſe über ihr ſchlimmes Schickſal die Vorſehung nicht anklagen. Weder von dieſer gebildet, noch durch Zufall herbeigeführt iſt jenes ſchlimme Schickſal vor ſeinem Anfange durch den Urheber der Folge gebildet und beſtimmt worden. Seine geiſtige Dürftigkeit, ſeine Zweifel und fruchtloſen Forſchungen über die Vergangenheit, kann der Menſch nur dem Menſchen beimeſſen.

Nachdem Gott Schöpfer geweſen, wurde er Erzieher; er hat den Menſchen unterrichtet. Chriſtus hat alle Familien des Univerſum's zum Heile geladen. Wir werden es im Laufe dieſes Buches deutlich darlegen; doch müſſen wir zuförderſt bei dem allgemeinen Stande der Menſchheit, ihrer wirklichen Unwiſſenheit und Undankbarkeit ſtehen bleiben.

§. 3.

Nach der höchſten Philoſophie, und dem beſcheidenſten Katechismus iſt Folgendes eine zuverläſſige Grundlehre. Der Menſch iſt geſchaffen, Gott zu erkennen, zu lieben, ihm zu dienen, und durch dieſes Mittel das ewige Leben zu erlangen. Merket wohl: er erlangt am Ende das höchſte Gut, wenn er hienieden ſeinem Schöpfer dient. Aber, muß man nicht, um dem Schöpfer zu dienen, ihn lieben? und — um ihn zu lieben, auch kennen lernen? Heißt es nun Gott erkennen, wenn man ihn zum Urheber des All erklärt, das man nicht kennt, nicht einmal

einen, ja ſogar den kleinſten Theil davon? Wenn der feſte Glaube an den reinen Geiſt, deſſen einziges Wort die ſichtbaren und unwahrnehmbaren Dinge erſchaffen hat, ſtreng genommen zum Glauben hinreicht, ſo kann dieſe Ueberzeugung wenigſtens nach ihrer Kraft keinen großen und der Majeſtät des Höchſten würdigen Begriff geben. In der That hat dieſes Wort All für den gewöhnlichen Menſchen keine beſondere Bedeutung. *)

Was iſt nach unſerem Verſtande die wirkliche Bezeichnung dieſes Wortes? — die Geſammtheit der Weſen und Körper. — Aber unſer, nur von Bekannten zu Unbekannten vorſchreitender Geiſt kann ſich von dem All nur durch ſeine Theile einen Begriff machen. In der Metaphyſik, wie in der Chemie iſt ein ſolcher das Ergebniß der Zergliederung (Analyſis). Da nun von dem erſchaffenen All dieſe Erdkugel der einzige Theil iſt, welchen der Ewige uns, damit wir durch Erfahrungen und Verſuche uns Kenntniſſe verſchaffen, nach ſeinem Wohlgefallen überlaſſen hat, ſo thut ſich unſere völlige Erkenntniß in Beziehung auf die Einheit, Unermeßlichkeit und Unendlichkeit einzig dadurch auf, daß wir ihre Oberfläche be-

*) Saget aufrichtig, was iſt für den unwiſſenden Winzer, Minenarbeiter und Bauern von Sologne oder Artois, die nur die Dorfſchenke und den Markt des Hauptortes im Canton kennen, das All? Was bedeutet dieſes große Wort, bei demjenigen, der außer der Handhabung der Hacke Nichts ſieht, hört und weiß? Kann ſich daraus ein umfaſſender und des Herrn dieſer Welt würdiger Begriff wohl ergeben?

trachten, ihre Geſetze, ihre Einwirkungen und ihre Verhältniſſe verſtehen lernen. Jemehr wir aber auf dieſem Planeten wandeln und entdecken, deſto mehr ahnen wir andere mögliche Wunder unter jenen Schaaren von Sonnen und Welten, welche den Raum einnehmen; deſto mehr erweitert ſich in unſerer Seele die Idee von Gott, erhebt ſich die Majeſtät ſeiner Größe, vermehrt ſich die Ehrfurcht gegen ſeine Macht, und entfaltet ſich auch das Gefühl unſerer Oberherrſchaft über die Weſen dieſer Erde, die innere Ueberzeugung von unſerer beziehungsweiſen (relativen) Bedeutſamkeit, die Achtung der menſchlichen Perſon, dieſes Gegenſtandes von ſo wunderbarer Sorgfalt und ſo rührender Vorſicht. Jeder Fortſchritt in der Wiſſenſchaft, jede Verallgemeinerung verleihen unſerer Vorſtellung von Gott eine unbegrenzte Ausdehnung. Das Unendliche geſtattet uns von ihm ſelbſt, eine unendliche Idee zu faſſen, und theilt unſerem Verſtande ein Verhältniß ſeines eigenen Weſens augenſcheinlich mit.

Erkennen, um zu lieben; lieben, um zu dienen; dienen um wieder zu erkennen und zu lieben, aber dießmal in einer unveränderlichen und göttlichen Weiſe, das iſt in Wahrheit das Ziel unſers Daſeyns und unſerer Beſtimmung.

Die Erkenntniß iſt alſo das erſte Erforderniß und das Hauptbedürfniß der Menſchheit. Unbeſtreitbar iſt in der Schöpfung Nichts ohne Urſache, ohne Beziehung und Nutzen. Weil Gott die Erde mit Wundern, welche ohne unſern Anblick als nicht vorhanden ſeiend gelten würden; weil er uns die Fähigkeit, ſie zu unterſcheiden, zu ver-

gleichen und zu bewundern ſchenkte, und mit dieſem Schauen, wodurch in Wahrheit die Erkenntniß erzeugt wird, ſittliche Genüſſe verband; ſo iſt die Betrachtung der verſchiedenen wunderbaren Werke des Ewigen für uns zugleich eine Einladung und gebietende Verpflichtung. Da ſich übrigens Gott nur äußerlich durch ſeine Werke offenbart, ſo iſt der Menſch ſtreng gehalten, dieſelben ſorgfältig zu betrachten, um ſich zu Ihm empor zu ſchwingen.

Wahrlich ein Hauch der Luft, ein Sandkorn, ein Mückenflügel geben uns eben ſo gut, wie die Sterne, einen Beweis von der Vorſehung: dennoch könnte dieſe Gewißheit jene ungeheuren Eindrücke, jene erhabenen Blendungen, jene unausſprechlichen Beleuchtungen nicht erſetzen, welche die Seele des Beobachters entzücken, wenn er die erſtaunliche Mannigfaltigkeit und unerſchöpfliche Verſchwendung der Natur, die Vertheilung der Länder, die Verſchiedenheit der Climate, die Erzeugniſſe, die leuchtenden, wäſſerigen und feurigen Lichterſcheinungen und ihre unzähligen Beziehungen betrachtet; wovon das Ganze eine Offenbarung der ungeſchaffenen Weisheit iſt, uns dieſe, ſo zu ſagen, gegenwärtig macht, uns jene Ehrfurcht einflößt, oder begreifen läßt, eine Ehrfurcht, welche den unſterblichen Newton bewog, jedesmal, wenn der Name des Herrn vor ihm ausgeſprochen wurde, ſein Haupt zu entblößen. Deßhalb erhält der Menſch, welcher um die Schönheiten des Univerſums unbekümmert, weder die Beziehungen noch die Harmonie der Natur bewundert, von dem Schöpfer niemals eine übermenſchliche Idee. Deßhalb bleibt der Begriff von dem großen Geiſte in der Seele des Wilden unvollkommen und verwirrt; deßhalb ſchwindet

bei dem Blindgeborenen jener Gedanke je langſamer, deſto beſchränkter und dunkler dahin. *)

Und dennoch iſt, wer ſollte es glauben? die vom Herrn der Welt ſeit 6000 Jahren an die Menſchheit ergangene Einladung noch nicht angenommen worden. Es haben die gebildeten Nationen die ihnen vom Ewigen angethane Ehre nicht mehr verſtanden, als die barbariſchen Horden. Vergebens hat ſeine Güte ſo viele Wunder vor unſere Augen ausgeſtellt. Ohne ſie der Betrachtung gewürdiget zu haben, folgen die Geſchlechter auf einander. Und meint ihr, daß man ſich viel mit dem Baumeiſter beſchäftiget, wenn man um deſſen Gebäude ſich nicht kümmert? Dieſe unſerer Beſtimmung und der Vernünftigkeit unſers Seyns gerade entgegenſtrebende Gleichgültigkeit wird ein Verbrechen aller Zeiten und Völker. Es bleiben ohne Ausnahme die Volksmaſſen überall der Unterſuchung und Erforſchung der Werke des Höchſten fremd.

Nein, die Menſchheit iſt nicht auf ihrer Bahn! Wer unter den Millionen von unſterblichen Geiſtern, welche über die fünf großen Regionen dieſer Erdkugel vertheilt ſind, geruht denn, mit Ausnahme einiger

---

*) Die Wohlthäterin der Kindheit und der arbeitenden Klaſſe in allen civiliſirten Staaten, die Schöpferin der Zufluchtsſäle, die Marquiſe von Pastoret, deren jüngſthin erfolgter Tod uns untröſtlich ließ, hat mit dem frommen Herzog Matthäus von Montmorency die Beobachtung gemacht, daß der Blindgeborne den Gefühlen der Ehrfurcht und religiöſen Betrachtung im Allgemeinen weniger zugänglich iſt, als der Taubſtumme.

auserwählten Seelen, die Wunder des Herrn zu betrachten? *)

Es gibt zwar Bürger, welche über ihren dichteriſchen Schwung erſtaunen, und ſich für im höchſten Grade von der Natur begeiſterte ausgeben, weil ſie außer den Getreidearten, die auf dem Markte verkauft werden, in einer Ecke einige Blumen ohne Geldgewinn pflegen, und bisweilen, ehe ſie ihre Fenſter ſchließen, einen Augenblick den Mond betrachten. Laſſen wir ſie dieſes thun. Aber habt ihr oft den Arbeiter auf dem Felde, und den Wandrer auf der Straße beim Bewundern der Sonne und Landſchaft überraſcht? Betrachtet der fleißige Müller den Morgenſtern? Denkt der Jäger auf dem Anſtand und auf dem Vogelheerde an den, welcher die maleriſchen Veränderungen der Morgendämmerung bereitete? Belauſcht der Fiſcher, welcher während der Nacht ausgeht, mit Liebe den erſten Strahl, welcher bei der Wiederkehr des Geſtirnes aus den Wäſſern ſchimmernd ſprudelt? Zwar erweitern unſere jungen Mädchen, bei überſtrömendem Gefühle des Herzens und einer träumenden Stimmung, deren Urſache in der Natur liegt, von freien Stücken ihre Bruſt in der Luft

*) Wir wollen hier die gotteslängneriſchen (atheiſtiſchen) Profeſſoren der botaniſchen Gärten und naturhiſtoriſchen Muſeen nicht vergeſſen, die alle amtlich die Natur lieben, wie die Staats-Einnahme und Ausgabe davon Zeugniß gibt. Wir ehren ihre Vorbereitungen, Einweihungen, Einreibungen, Zergliederungen, Einſpritzungen, Sättigungen, ihre Etiquetten, ſelbſt ihre Klaſſen-Kataloge; ſie haben aber keineswegs das Verlangen, dieſe wichtigen Arbeiten durch die Frage zu unterbrechen: Was iſt Gott? Dieſe Herrn, wir wiſſen es, ſind nur der Natur begegnet.

der ſanften Morgenwinde, zwar genießen ſie die Wohlgerüche der Waldrebe und des blühenden Hagedorns, und den Duft der Heuſchober; hören voll Melancholie die die Lüfte durchdringenden Akkorde in den Wäldern, und beneiden die Diamanten des an der Spitze des Graſes hängenden Thaues; zwar halten ſie ſich allen Ernſtes für Verehrer der Natur und bilden ſich ein, als empfingen ſie allein auf der Erde ſolche Gemüthsbewegungen, aber, — haben ſie in der Anmuth ſolcher Eindrücke Gott gefunden? Haben ſie das erhabene Weſen beſſer erfaßt und plötzlich ihn angebetet? Dieſes kann man ſchwerlich einräumen. Doch von einigen bevorrechteten Organiſationen abgeſehen, haben die jungen Mädchen unter den Werken der Schöpfung eine entſchiedene Neigung nur für den Mond.

So wie in jedem Lande die Honigſcheiben, die Spielwaaren und Puppen das Geſchenk für die kleinen Kinder ausmachen, ſo haben leere Seufzer, Thränen ohne Urſachen und das Beſchauen des Mondes an dem Schickſal der angehenden Jugend oder des Mannesalters ihren Antheil. Kein perſönlicher Beweggrund nöthigt uns, „den Mond mit ſeiner Silberſtirn" herabzuwürdigen; er iſt, je nachdem die Umſtände waren, von Vormündern, Caravanen, Jung- und Altgeſellen, von Seeräubern verwünſcht oder angefleht worden. Der zufälligen Gefahr unbeſchadet halten die Liebenden ihn in großer Verehrung. Aber die weinerlichen Klaggedichte, die Verſe jeglicher Art, zu denen er Vorwand war, ſollen unſere Erfahrung nicht täuſchen. Für den Denker, den Aſtronom und Philoſophen iſt der Mond nur ein beſcheidener in unſere Nähe geſtellter Trabant, welcher den Lauf unſerer Erde treulich begleitet, um

unſere Nächte zu erleuchten. Dieſer Körper, welcher mit Vulkanen verſehen, mit Unebenheiten wie beſpickt, der Atmosphäre entblößt, folglich zu unſern Einrichtungen untauglich, und neun und vierzigmal kleiner, als unſer Planet iſt, bietet nichts Unendliches, nichts Majeſtätiſches dar. Er ſchadet ſogar durch ſeinen Glanz, dem Anblicke der Sternbilder. Und die Vorzüge, welche ihm die jungen Herzen und Träumereien einräumen, rühren, ohne daß ſie es ſelbſt wiſſen, von einem materiellen Einfluſſe her.

Der Mond, von Natur an die Einrichtung unſerer Erde gebunden, und nur in Beziehung zu uns beſtehend, ſcheint ſich mit unſern Träumereien zu vereinen. Seine ſanften Strahlen verſchmelzen die Umriſſe, bringen Formen in Uebereinſtimmung, gießen über die Horizonte ein anmuthiges Geheimniß der Melancholie aus, eingeſchloſſen in die dunkle Helle und unentſchiedenen Farben, die er auf den Raſen zurückwirft. Es ſchleichen unter weitem Schweigen ſeine bebenden Strahlen in ein junges Herz, wie in einen duftenden Hain. Das Bild der über die Ebene und Wäſſer ausgebreiteten Ruhe, das Schwankende der Ausſicht, ein, dieſem Augenblicke eigenthümliches Schmachten, vereinigen ſich mit einer wollüſtigen Empfindung der Friſche, dem Schaukeln der eingeſchlummerten Blumen, mit den vom geringſten Lufthauch mit ſich fortgeführten Dünſten, mit dem weit hin ſich verlängernden leiſeſten Flüſtern, und ſcheinen die Sinne mit einem unſichtbaren Gefühle einzuwiegen. Der Mond hat auf das Herz und die Einbildungskraft vielen, — aber ſehr wenigen Einfluß auf den Geiſt, auf die Seele und den Ver=

ſtand. Mancher Neger, der nichts bewundert und einen Baum oder eine Schlange zum Fetiſch nimmt, hat auf den Mond, welcher ſeinen heimlichen Gang nach der Hütte ſeiner Liebe beſchützt, ein Lied gemacht. Ebenſo gewährt gerade das Himmelswunder, welches die Zuneigung und die gewöhnlichen Gedanken am meiſten an ſich zieht, — den Forſchungen des Genies am wenigſten ein weites Gebiet. Es zeigt ſich alſo, daß die Reize des Mondſcheins und die Bewunderung der Natur keineswegs einerlei (identiſche) Dinge ſeien. Das iſt noch nicht genug. Betrachten wir, wie der Geiſt dieſer Welt die Zahl der Seelen, welche ſich zu den Wundern des Schöpfers neigen ſollten, ſogar vermindert hat.

Gleich anfangs wurde mit einem Male durch eine einzige Einrichtung die Hälfte des Menſchengeſchlechtes von der Erkenntniß Gottes abgeſchnitten.

Im Orient haben Millionen von Frauen, welche verſchleiert, eingekerkert, an ihren Füßen eingepfercht oder eingezwängt, und ſchon vor ihrer Geburt zur Beſchlagnahme verurtheilt waren, keine Gegend beſuchen, und ſich die Mannigfaltigkeit des Anblicks der Erdkugel vorſtellen können. Da man ſie ihrer Beſtimmung wegen unbeweglich machte, hat man die äußerſte Wohlbeleibtheit und die, dieſe begünſtigende ewige Einkerkerung zum Grundſatz der Ehre, Weisheit und des guten Geſchmackes aufgeſtellt. Und die Frau hat auf die Rundung des Körpers ihr Verdienſt und ihren Ehrgeiz geſetzt. Sie hat auf die Mauern ihres Geheges, ihre Wißbegierde und das Ziel ihres Ideals beſchränkt. Der Horizont, von der hohen Terraſſe oder durch den Fächer der, das Gartenhaus be-

ſchattenden Palmbäume geſehen, iſt für ſie die Grenze der bewohnbaren Erde geweſen.

Die verſchiedenen Kräfte der Materie, die zahlloſen Mannigfaltigkeiten der Pflanzennatur ſind ihr verborgen worden; kein Begriff von der Geſtaltung dieſer Erdkugel, und den wichtigen Ereigniſſen, die ſich hier zugetragen, zu ihr gelangt. Ihre Unkenntniß von Gott, vom Menſchen und Boden, von den Gewäſſern und Sternen bleibt durch die Gewohnheit geheiliget. Die ſchönen Gazellen, die Eichhörnchen und Faſanen, die ſilberglänzenden Fiſche und Blumen, die ſie in ihren Gärten hält, bringen ihr keine Belehrung bei. Das Vogelhaus, die ungeheuren Tulpen, die zwergigen Pomeranzenbäume ſind eben ſo müßige und ſinnliche Erholungen, als wie das Murmeln des Springbrunnens, der Geſang der Bengalis, die kleinen Küſſe des Papageiweibchens, die geſchlängelten Bewegungen der Schwäne, und die Friſche der gezähmten Schlange, welche ſich in Form eines Bandes um ihren Hals windet.

Seit dem Entſtehen der Reiche finden wir in ganz Aſien die Frauen von der Betrachtung ausgeſchloſſen. Jemehr der Reichthum des Hauſes ihre Bekanntſchaft mit der Natur erleichtert, deſto mehr erſchwert ſie die ſtrengſte Abſperrung. Das Säugen der Kinder und die Sorgen, welche ihre erſten Jahre erheiſchen, die Bäder und Gaſtmahle, der Putz, die Fingerring=, Schaukel=, Stecknadel=, Knöchel= und Damenſpiele, die ſanften Tänze beim Ton der Mandore *) beſchäftigten ihr Leben. Beim

*) Eine Art Laute mit 4 Saiten.

Herannahen des Abends nimmt ſie die wichtigſte Beſchäftigung ihres Lebens in Anſpruch, der nächtliche Putz in der oft getäuſchten Hoffnung, von ihrem glorreichen Herrn beſucht zu werden. Sie bewundern nicht lange jene Diamanten des Aethers, jene Nägel von Gold, die wir Sterne nennen, und von denen ſie es gern ſehen würden, wenn ſie auf ihrem ſchwarzen Haargeflecht erglänzten und unter ihrem Perlengürtel blitzten. In den Harems, den Frauengemächern Aſiens kennt man den Vater der Welten nicht. Jene Frauenſtimmen geben nur ein Zwitſchern der Späſſereien und boshaften Fröhlichkeit von ſich, ſtoßen nur ſchwermüthige Klagen, Zorngeſchrei, langweiliges Gähnen oder unverſtändliche Seufzer der Begierden aus.

In dieſem abgeſonderten Zuſtande, der ſich um die äußere Welt nichts bekümmert, hat die Frau, welche ihre eigene Unwiſſenheit nicht kennt, ihre Fähigkeiten, zu lieben, auf ihre eigene Perſon gerichtet: ſie hat zur Verehrung ihr Bildniß genommen, ihre einzigen ernſthaften Bemühungen auf ihren Spiegel gerichtet, den Putz zum Gegenſtande ihres Fleißes gemacht, und darauf geſonnen, durch die Künſte ihrer Schönheit, die ſtolzeſten ihrer Genoſſinen zu verdunkeln. Da ſie ohne Kenntniß von ihrer Unſterblichkeit, und der Verantwortlichkeit ihrer Seele, nicht wußte, daß ſie für die Ewigkeit beſtünde, ſo hat ſie in ihrem Gebieter, unter dem Namen des „Herrn Vaters" oder „Herrn Gatten," das Ziel ihres Lebens erblickt; und wofern ſie ſeine Befehle oder Vergnügungen befriedigte, hat ſie geglaubt, ihr Tagewerk würdig vollbracht zu haben. Haben ſodann die Jahre ihr Geſicht gebleicht,

und ſind troß ihrer Sorgfalt ihre Züge vom gebrechlichen Alter entſtellt, ſo findet ſie ſich alsbald, wie ein abgenütztes Gewand von ihm verlaſſen. Herabgeſunken von ihrem Range, lebend der Vergeſſenheit, und der Einſamkeit des Herzens überlaſſen, ſchafft ſie ſich klägliche Tröſtungen und ſchickt ſich an, Kühl- und andere Getränke zuzubereiten, ihren Aufregungen und Wallungen durch Wohlgerüche und Räucherkerzchen, durch Betelkraut, Ambra, Biſam und ſelbſt Opium Abwechſelung zu verſchaffen, falls ſie nicht befriediget wird, ihre jungen ſchönen Sklavinen zu plagen, und in einen Hund, Affen oder langweiligen Papagei vernarrt zu ſeyn. Wir beſchreiben hier nur die Hauptſachen; denn am äußerſten Ende Aſiens jenſeits des Ganges wird man gelehrten Frauen begegnen, welche ſich nicht darauf beſchränken, daß ſie Seidenwürmer erziehen, Seeblaſen und Thee bereiten und mit ihrem Pinſel Vögel und Fächerbäume, Lichtſchirme, Kugeln und Sonnenſchirme malen; — daß ſie Servietten, Unterkleider und Börſen ſticken, Luſtſpiele und Romane leſen, ſondern ſich den Anſchein geben, als ob ſie die vier Bücher, *) ſelbſt die fünf Kings **) läſen, und in allem Ernſte ihre Kinder den berühmten San - tseu - king, den Katechismus für Anfänger, in Zeilen zu je drei Wörtern lehrten. Aber um gerecht zu ſeyn, muß man auch anführen, daß ihr Wiſſen, außer ihrer Geſchicklichkeit im Domino- oder Damenſpielen ſich auf ein langweiliges Geſetzbuch von

---

*) Welche die Lehren des Cong-fu-tseu enthalten.

**) Religiöſe Bücher, welche mit den vorigen den ganzen Kanon der heiligen Schrift des himmliſchen Reiches ausmachen.

kleinlichem Rechtsverfahren, und auf ein Formular der in verſchiedenen Stufen des Mandarinen-Amtes vorgeſchriebenen Höflichkeiten ſich beſchränkt. Ihre Tugend beſteht vorzugsweiſe in ihrer Unbeweglichkeit. Sie ſetzen darein einen höhern Werth, als in die rothe Schminke ihrer Lippen und das Bemalen ihrer Augenbraunen; und wenn ſie — mit Ausnahme der Früchte und Inſekten, auf die ſie leckern ſind, und der Blumen, welche ſie in ungeheuren Gefäßen wirklich aufſchichten, ſich bisweilen herablaſſen, den Werken des Allmächtigen einige Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo widerfährt ſie vor allem der Luna der Edelfrau der Himmel, nach welcher ihr Blick emporſteigt.*)

In Amerika, Auſtralien und den Inſelmeeren des Ozeans dagegen, halten weder Gebräuche noch Halbſtiefelchen die Füße der Frau in einem Käfig zurück. Sie kann nach Willkühr ausgehen, um ſo mehr, da es hierſelbſt keine Kameele, Ochſen oder Mauleſel gibt, um Laſten fortzuſchleppen, die Kinder und Waffen ihres Herrn Gemahls zu tragen. Aber ebenfalls geht ſie hier, den Kopf zur Erde geneigt, wegen der auf ihrem Rücken liegenden Laſt des Gepäckes und Kindes; was ſie rings herum bemerkt, ſind die Spuren des Wildprets oder Feindes. Schwerlich möchte wohl übrigens eine Schön-

---

*) Um gerecht zu ſeyn, muß man ſagen, daß die Anſichten der jungen Mädchen China's und der Mongolei hinſichtlich des Mondes jenem Glauben nicht fremd ſind, wonach der Greis des Mondes, Youe-Lao, der Gott der Ehen, die Verbindungen im Voraus beſtimmt, indem er die Paare mit einem ſeidenen Bande unſichtbar verknüpfe. —

heit, welche von den Schultern und Schenkeln der Gefangenen fett genährt worden iſt, eine, wenn auch noch ſo kleine Idee vom Schöpfer und eine für ſeine Werke ausgeſprochene Liebe in ſich haben, wenn ſie das Edelſte was ausgedrückt iſt — den Menſchen — mit ihren ſchönen Zähnen zermalmt. In Europa würde eine Frau, welche den Ball und das Kartenſpiel verließe, um die Erzählung einer Reiſe nach den Gegenden des Aequators oder den nördlichen Eismeeren anzuhören, den Schlaf der Pflanzen zu ſtudieren, den Lauf der Geſtirne zu betrachten, und durch dieſe Betrachtungen ſich zu Gott zu erheben, — alsbald ihren Ruf kompromittiren: man würde ſie romanhaft, närriſch, und mindeſtens Blauſtrumpf heißen. *) Man wird ihr eher geſtatten, daß ſie ſich Spielen und Walzern bis zur Erſchöpfung ihrer Börſe oder Geſundheit leidenſchaftlich hingebe, als ſich den gerechteſten und vernünftigſten Beſchäftigungen der zur Erkenntniß geſchaffenen Seele widme.

Der zu allen Zeiten dem Menſchen vorbehaltene Vorzug des äußeren Lebens rückſichtlich der fernen Reiſen

---

*) Lord Byron hat dieſen Spottnamen zum Anſehn gebracht, welcher in London eine Geſellſchaft altkluger Pedantinen bezeichnete, die zum Zeichen ihrer Vereinigung eine azurblaue Fußbekleidung trugen, um ſich von den gewöhnlichen Sterblichen zu unterſcheiden. Die, ſo an ihre Füße gelegte Himmelsfarbe deutete ihre künftige Vergötterung an. Beim Klatſchen der Geißel der Satyre erſchrack dieſer koſtbare Geſellſchaftszirkel, und verſchwand mit ſeinen Strümpfen und Schuhen, den Sterblichen nur den Namen zum Andenken an ihre weibliche Ehrſucht zurücklaſſend.

und Forſchungen, hat ſich um nichts mehr zum Nutzen der Kenntniß der Natur gewendet. Durchſehen wir die alten Werke! Wenn gleich die Inder ſich in eine trügliche Betrachtung vertieften, und auf dichteriſche Ausführlichkeiten, liebliche Schilderungen der Landſchaft und des Lebens ſich beſchränkten, ſo verrathen ſie dennoch nicht eine plötzliche Bewunderung des Schöpfers, und erheben keinen Blick der Liebe zu ihm.

In ihren den Arbeiten gewidmeten Liedern dachten die Aegypter eher daran, die Bewegungen und Uebereinſtimmung der Kräfte zu regeln und ordnen, als die Wohlthaten des Oſiris und Horus zu preiſen. Die, an Gedanken reiche Ernſthaftigkeit der Chineſen ließ nie von einer kalten Moral und eiſigen Form ab, welche von der Begeiſterung für die Schönheiten der ihnen unverſtändlichen Natur, nicht überwunden werden konnte.

Die Hellenen, deren wohlklingende Poeſie mit einer in Entzücken ſetzenden Vollkommenheit die Farben der Landſchaften, die Harmonien der Erde und die Macht des Menſchen von neuem ins Leben rief, empfanden nicht den Drang des Herzens, und trugen nicht das Zeichen ihrer Dankbarkeit empor. Die Größe Jehovas iſt auch den Römern verborgen geblieben. Ihre Poeſie iſt reich an anmuthigen Bildern und ſinnreichen Erinnerungen, aber außer den Harmonien der Form und dem Hinreißenden der Sprache iſt nichts Uebermenſchliches in ihren Geſängen, nichts, was ſich über das Vergängliche emporſchwänge, *) nichts, was von der Idee des Unbegrenzten,

*) Mit Ausnahme einiger Verſe von zweideutiger Auslegung.

des einzigen Schöpfers, athmete. Unter den gebildeten Völkern feierte die Lyra — die Schönheit, die Roſen des Tages, den perlenden Falernerwein in koſtbaren Schaalen, die olympiſchen Kränze, die Sieger mit dem Ceſtus und dem Wagen beim Schnelllaufe der Roſſe, — ſie wiederholte uns die gewaltigen Schwertſtreiche — wurde aber nicht für die Betrachtung der Wunder der Welt beſeelt. Die Gallier, die Germanen verfaßten Zorn- und Blutgeſänge, ohne ſich um den gemeinſamen Vater der Menſchenſtämme zu kümmern.

Die Männer des Nordens begleiteten ihre mörderiſchen Schlachtgeſänge mit dem Zuſammenſtoßen der Schilder und Schwerter, tranken im Triumph aus den Hirnſchaalen des Feindes, aber Dankgedichte gegen den Ewigen erzeugten ſie nicht. Auf den Klippen der Inſeln und den wolkigen Spitzen ihrer Berge ließ der Stamm der Galen die düſtere Schönheit der vaterländiſchen Nebel in den Tönen ſeiner Harfe wiederhallen, erkannte aber nicht zur Hälfte den wahren Gott. Wo finden wir heutigen Tages, (ausgenommen die muſelmänniſchen Dichtungen Perſiens und Arabiens) unter den Heiden ein Zeugniß von Gehorſam gegen den Schöpfer? Die Wilden am Orenoko und Meſchasbe behalten Kriegsdithyramben, Geſänge der Liebe und des Todes bei, aber der herrliche Reichthum ihrer Wälder und die Erkenntlichkeit für den großen Geiſt haben ihre zahlloſen Sänger noch nicht begeiſtern können.

Der Grönländer, welcher ſeinen Söhnen Triumphgeſänge gegen die blauen Füchſe und weißen Bären überliefert, und ſich auf Koſten des Wallroſſes und der See-

löwen brüſtet, hat für den Ausſpender ſeiner Güter keine Dankſagung aufbewahrt. Selbſt die Notuatſch, Fiſcher des Nordens und ſchwarzen Meeres ſingen zahlreiche Strophen zu Ehren des fabelhaften Königs der Fiſche,*) vergeſſen aber den Herrn des Univerſums. In dem Verzeichniſſe der Geſänge der Circaſſier finden ſich Strophen zum Andenken eines Roſſes aber nicht ein einziger Vers zur Ehre des Schöpfers.

Der Tibbon und Tuarik, dieſe Leoparden des Sandmeeres thun in ihren Verſen von Gott dem Herrn keine Erwähnung.

Die Erzähler bei den Caravanen, die Herren der Kameeltreiber, dieſer Stegreifdichter vom Fach, welche geſchickt ſind, die Beſchwerden des Marſches und die Muße der Stationen durch ein Gedicht reizend zu machen, während der Vogel Katta, und die Dromedare auf den grünen Plätzen der Oaſen ſich zahlreich einfinden, und allenthalben um die Brunnen ſtreiten, haben nie die Größe, welche der Schöpfer in der Wüſte entfaltet, verkündiget. Bei den Neugriechen — wo die Begebenheiten von dem Segel des Seeräubers bis zur Leiche des Tapfern, welche den Adler, um ſich daran zu weiden, herbeilockt, und wo von dem ſeinen Bruder ohne Wiſſen mordenden Diebe bis zum ſchwachen Dummkopfe von Marion, und bis zum Stück Zucker herab, welches ein untreuer Diener durch das Fenſter ſeiner ſchönen Nachbarinen, um ihren Blick auf ſich zu ziehen hervorlangt, jede einzelne Bege-

*) James-Stanislas Bell, Journal d'une résidence, en Circassie pendant les années 1837, 38, 39. T. I. p. 63.

benheit des öffentlichen oder Privatlebens ihren Geſang eingeflößt hat — finden wir dabei nichts, was einzig zum Lobe des Schöpfers der Erde beſtimmt wäre. Unter den, wie Ruß ſchwarzen, wiederkäuenden Negern verbreiten ſich Troubadours, welche unter dem Schatten eines Paradiesfeigenbaumes, ſich den ganzen langen Tag heiſer ſchreien, um die Herrlichkeit ihres Königleins mit ſchmutzigen Füßen zu preiſen. Dieſe Dichter entlocken ihrer Trommel von Flaſchenkürbis keinen Ton zur Ehre des Weltenvaters. Man könnte ſagen, daß der königliche Seher David dieſe blinden Sänger perſönlich geſehen und ihnen zugerufen habe: „Singet mit Verſtand.“ Psallite sapienter. Als daher ein gelehrter Indier, der Philoſoph Sankar Archaya, jene ſtrafbare Gleichgültigkeit gegen den Schöpfer beobachtete, rief er betrübt aus: „Das Kind findet Wohlgefallen, zu ſpielen; der Jüngling träumt von ſeiner Geliebten; der Greis hält ſich in ſeinen traurigen Gedanken auf; aber Niemand nährt ſich mit Betrachtungen über das höchſte Weſen.“ *)

Doch wenn inmitten der Finſterniſſe des Heidenthums die der Materie zugeneigten Geiſter unbekümmert um die Geheimniſſe dieſes Univerſums vorübergingen, ſo feſſelte die Betrachtung der ewigen Weisheit in ihrer Einrichtung der Erdkugel die Liebe der edelſten Geiſter unter den Anbetern des wahren Gottes. Die Bewunderung des Schöpfers iſt durch das Recht der Erſtgeburt, wie ein

*) **Mohadmudgara**, oder der Hammer des Unwiſſenden, verfaßt von dem heiligen, frommen und ſeligen Sankar Archaya. **Bibl. britann. ancienne série.**

Prieſterthum dem Volke, welches den Glauben an Jehova ohne unreine Beimiſchung beſaß, augenſcheinlich aufbewahrt worden.

Bemerken wir es: die Ungläubigkeit, die ſophiſtiſche Spötterei ſind nicht Töchter des Landes. Der Zweifel entſtand innerhalb der Mauern einer Stadt. *)

Weit entfernt, vom Lande entſprungen zu ſeyn, ging der Götzendienſt aus den gigantiſchen Gebäuden Aſſyriens und Chaldäa's hervor. In den Ebenen von Sennaar, da, wo der Backſtein die Gärten und Fluthen des Euphrat hoch in die Lüfte hob und ſtockwerkartig über einander ſtellte, ungeheure Bogen und herrliche Gallerien in die Länge zog, Thürme und Tempelvorhöfe ſtolz erhöhte, die Thor- und Säulengänge vermehrte, und den Horizont in der Ferne durch kühne Denkmäler begrenzen den Menſchen nur die Werke ſeiner Hände ſehen ließ, — da wurde dieſer in der That verſucht, ſich an die Stelle des Schöpfers zu ſetzen. Während er daher, aus dem Innern dieſer ſtolzen Gebäude, umgeben von den Wundern ſeiner Kunſt und ſeines Geiſtes, ſeine Blicke nur auf ſtaunenerregenden Maſſen, den Früchten ſeines Gedankens, ruhen läßt, und beim Anblick ſeiner Schöpfung frohlockt, — wagte er, — ein Herrſcher — ſich zu einem Gott zu erklären, und nach Verehrung der Sterblichen zu ſtreben.

In dem allein wahren Kultus dagegen verheimlichet der Menſch dem Menſchen die Werke des Herrn nicht.

---

*) Auch heute noch iſt unter den chriſtlichen Völkerſchaften das religiöſe Gefühl bei den Landleuten ungleich ſtärker und tiefer als bei den Fabrikvölkerſchaften.

Die Herrlichkeit des Allerhöchſten glänzet frei ſeinem Antlitz. Eine geheimnißvolle Beziehung vereinigt mit dem religiöſen Gefühle die Orte, wo man Tempel Gottes von Ferne erblickt. Und während die ſchwerfälligen Gewölbe Aſſyriens, die Höhlen Indiens und Samothraziens; die düſtern Todtengrüfte Aegyptens; die Götzentempel von Magob, die Tempel in Thibet, China, und Nipon die Wahrheit vergraben, und ſie in den finſtern Heiligthümern, wohin nur die Eingeweihten eindringen dürfen, gefangen zurückhalten, erhebt das Chriſtenthum ſeit der Wiege der Menſchheit, die Wahrheit über die Gipfel und Höhen.

Nach der chineſiſchen Ueberlieferung wandte ſich das erſte Flehen des gefallenen Menſchen von der Höhe eines Berges zur Barmherzigkeit des Schöpfers empor.*) Das feierliche Opfer der aus der Sündfluth geretteten Familie wurde, als ſie von der gereinigten Erde Beſitz nahm, auf einem Berge dargebracht. Auf den Befehl Jehova's ſollte das Haupt der Gläubigen, der „erhabene Vater des Volkes" das Opfer ſeines einzigen Sohnes auf dem Gipfel eines Berges vollbringen. Das Opfer war im Morgenlande immer berühmt und für die ganze Welt ein Vorbild der einſtigen Erlöſung und wirklichen Abſchaffung des menſchlichen Brandopfers. Der kanoniſche Commentar der Chineſen ſagt: „Der Fürſt opferte auf dem Berge."**) Es war auf einem Berge, wo der Ewige einem ſtotternden und ſchon bejahrten Hirten auftrug, die Nachkommenſchaft Jakobs aus dem ägyptiſchen Drucke zu befreien.

---

*) Deshauterayes, Extraits des historiens chinois.

**) Le Y-King, trad. Régis, manuscr. Bibl. royale.

Auf einem Berge verlieh er ihm die Geſetzgebung Israels, die einzige der Welt, die vollſtändig auf uns gekommen iſt. Von den Höhen eines Berges zeigte er dieſem Anführer, dem tiefen Beobachter der Natur, das gelobte Land, welches er nicht betreten ſollte. Es iſt nicht Zufall, daß eine geheime Aehnlichkeit zwiſchen Prieſterthum und Berg, zwiſchen Altar und Höhe, ſich ſelbſt bei ihren Namen zeigt. *) Der Hoheprieſter, welchen ſich Jehova erwählte, trug einen ſinnbildlichen Namen, welcher den Ort der Betrachtung, der Offenbarung, des Gebetes und Opfers bezeichnen ſollte; er hieß demnach Berg. **) Der Ehrentitel des Prieſterſtammes war ihre geiſtige Abkunft von dieſem Oberprieſter, dem wahren König des Gebirges. Und noch in unſern Tagen feiert der katholiſche Prieſter niemals den weſentlichen Akt ſeines Charakters, das Opfer, die Meſſe, ohne auszuſprechen, daß er auf den heiligen Berg geführt iſt. ***) Die Stufen des Altars bedeuten das Emporſteigen, aber es gibt keinen Altar ohne Stufe, d. h. ohne Bildniß des Berges. Eben ſo machte der Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech's, der ſeit jenen Zeiten König auf dem Gebirge des Friedens †) war, der Fürſt des Friedens, Jeſus Chriſtus eine Anſpielung auf Golgatha, wo er wie ein Zelt auf dem Berge erhöht werden ſollte und ſagte nach dieſer Erklärung, er werde

*) Altare, Alter, altitudo, Höhe.

**) Im Hebräiſchen bedeutet Aaron Gebirge, gebirgig.

***) Me deduxerunt, et adduxerunt in montem sanctum tuum.

†) Salem und Jeruſalem bedeuten: Stadt des Friedens.

Alles nach ſich ziehen.*) Seine ſchönſte Predigt iſt bei den Nationen unter dem Namen „Bergpredigt" auf ewig bekannt. Einen Berg wählte er, um Angeſicht's dreier ſeiner Jünger, ſeine Herrlichkeit zu verklären. Von einem Berge ſuchten ſeine Feinde ihn während ſeiner Belehrungen herabzuſtürzen. Ein Berg, mit Oelbäumen umſchattet, bildete den Lieblingsort ſeiner Betrachtung und ſeines Gebetes. Auf einem Berge zeigte er ſich, nach ſeiner Auferſtehung eines Tages fünfhundert Jüngern auf einmal, und auf einem Berge geſchah ſeine glorreiche Auffahrt in den Himmel.

Wenn er die im Tempel ſitzenden Gelehrten verlegen und ſtutzen macht, ſo unterrichtet er inmitten der Naturſcenen, die Schwachen, die Niedrigen, die Menſchen des Glaubens, denen das Reich Gottes gehört. Bald offenbart er ſeine Glorie an den Ufern des Jordans, bald redet er auf den Gewäſſern, bald ſpeist er die am Fuße des Berges ſitzende Menge. Die Zeichen des Landlebens, die Saaten, die Aerndte, und die Bilder der Natur, der Thau, die Winde, die Sonne finden ſich reichlich in ſeinen Worten vor. Durch dieſe irdiſchen Dinge erhebt er uns zum Vater, „dem allein Guten," der für die Bedürfniſſe des Vogels ſorgt, und die Lilie mit einem herrlicheren Gewande kleidet, als das — des Salomon in ſeiner Pracht.

Seit Anbeginn ſetzen die wahren Gläubigen ihre Freude in die Betrachtung der Natur. Während der Backſtein in den Städten die Kinder Nembrod's einſchloß, ſchützten Zelte aus Häuten die Nachkommen Hebers, deren

*) Ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum Joh. 12, 32.

Name ſinnbildlich das menſchliche Leben darſtellte, und Wandrer bedeutete, vor Wind und Wetter.

Auf den Befehl Gottes wurde der König Abraham ein Wanderer. Von den üppigen Ebenen Chaldäa's war er nach Paläſtina gekommen, und von Kanaan hatte er ſich nach Aegypten, dieſem Lande der Myſterien begeben. Sein Sohn Iſaak, Betrachter der Natur, bewunderte die Abenddämmerung auf dem Felde. Sein Enkel Jakob, betrachtete ſein Leben wie eine Pilgerſchaft. *) Auch er war nach Aegypten gewandert. Um dieſe Zeit ließ ein berühmter Scheik der Araber, Job, welcher das Land Hus bewohnte, in herrlichen Formen ſeine Kenntniß von der Größe Jehova's erglänzen! Der größere Theil der vom Himmel erweckten Männer übten ländliche Arbeiten, wie Gedeon, der Vater Samſon's u. ſ. w. Saul ſuchte die Eſelinen ſeines Vaters, als er einen Thron fand, auf den er ſich zu ſeinem Unheil ſchwang. David hütete die Heerden, als er zur königlichen Salbung gerufen wurde.

Der größte Theil der Gerechten liebte den Anblick der Felder, und ſie hätten wie Naboth, es verſchmäht, für einen König ihren ländlichen Zufluchtsort zu verkaufen. In die Wüſte flüchteten ſich die Gläubigen, betrübt über die Vergeſſenheit Israels gegen ihren Befreier, und traurig über das Eindringen des fremden Unglaubens. Am Abhange der Berge bei Betrachtung, in Arbeit, Mäßigkeit und öfters in Enthaltſamkeit vor Gott, lebten mit dem Geiſte der Wahrheit begabte Verſammlungen, welche aus dem Stegreif das Lob des Schöpfers zur Harfe ſangen,

*) 1. Buch Moſ. 47, 9.

und in Juda, unter dem Namen Prophetenſöhne bekannt waren. Von dem Gipfel der Berge herab ſtiegen die von der Höhe erweckten Seher in die ſtolzen Städte und erſchütterten ſie durch ihre Weiſſagungen.

In der Wüſte war es, wo Johannes der Täufer, ein neuer Elias, fern vom Tumulte der Städte und der Tyrannei des Herodes, Gott allein gehorſam war, und ſeine Größe betrachtend die Stimme heiligte, die ausrufen ſollte: „Bereitet den Weg des Herrn, machet richtig ſeine Fußſteige.“ Fern von den Denkmalen unſers Stolzes, den Städten, wo ſich der Irrthum mehrt und das Laſter verbreitet, ſchien der Menſchenſohn, den Blicken Aller verborgen, von den Werken ſeines Vaters umgeben, durch das Gebet, durch Faſten und Demuth (die Annäherung des Verſuchers duldend,) zur Größe ſeiner Sendung in die Menſchheit ſich vorzubereiten. Am Brauſen der Fluthen, mitten unter der Troſtloſigkeit des unfruchtbaren Pathmos war es, wo der vielgeliebte Jünger, der die friſchen Felder Paläſtina's bewohnt, den Thabor und Calvari überſchritten, die Glorie und den Tod eines Gottes geſehen hatte, — dort war es, wo er die Eingebung jener Apokalyps (geheimen Offenbarung) den Gegenſtand des Staunens und unbeſtimmbarer Bewunderung erhalten hat.

Die freie Betrachtung der Werke des Ewigen zog unaufhörlich einige Gläubige in abgelegene Einſamkeit. Die Eſſenier waren Paul und Antonius, dieſen Patriarchen des Einſiedlerlebens vorangegangen. Indem die göttliche Offenbarung ob der Wunderthaten des Schöpfers das Herz mit Staunen erfüllte, vereinigte ſie die Therapeuten in einſamen Oertern zuſammen. Dichte Mauern, hohe

Verzäumungen hätten ſelbſt in den Städten dem Geräuſch der Außenwelt unzugängliche Zufluchtsörter ſchaffen können; aber der Anblick der Unermeßlichkeit, der kühnen Gebirgsketten, der Wüſten ohne Grenze und eines Bodens, deſſen Urgeſtalt der Menſch, da er die eiteln Bilder der Sterblichen entfernte, noch nicht umgewandelt hatte, gewährte der Seele ihren vollen Aufſchwung zu der ewigen Schönheit; und Liebe und Reue, Scham und Erleuchtung vergruben ſich gleichzeitig in die einſame Wüſte.

Alle Einöden waren nicht ſo düſter, wie die Gegenden von Scete und Nitrien. Der heilige Baſilius der Große, Gregor von Nazianz, Johannes Chryſoſtomus bewohnten freundliche Oerter der Einſamkeit, wo von dem Reichthum der Vegetation die Idee der verſchwenderiſchen Unermeßlichkeit eingeflößt wurde; und ſie ſchöpften aus der Tiefe dieſer Betrachtungen ihr erſtes Geheimniß der Poeſie und Beredſamkeit. Die Sterne am Firmamente, das ſanfte Lispeln der Fichten, die Wohlgerüche der Pflanzen und die Abenddämmerung führten ſie zu den wichtigſten Fragen des Lebens.

In dem Zeitraume, wo die Vernichtung der Monumente, das Morden und die Unordnungen, eine Folge von den Einfällen der Barbaren, Europa der Rohheit und Unwiſſenheit preisgegeben hatte, iſt der Geiſt der Kirche in der Wüſte erhalten worden. So wie Moſes das Geſetzbuch in die Bundeslade aufbewahrt hatte, ſo legte Benedikt von Nurſia in einem maleriſchen Kloſter den Geiſt der Rechtgläubigkeit nieder. Mitten in den Wäldern erhoben ſich die Aſyle des Mitleids und der Wiſſenſchaft, der Zufluchtsort der Bildung. Hier ſchöpfte der berühmte

Papſt Gregor VII., der endlich von unſerm Jahrhundert wieder in ſein Recht eingeſetzt iſt, jene Kraft der Ueberzeugung, welche ihn gegen das Schwert der weltlichen Macht aufrecht erhielt, und ihm erlaubte, die äußere Würde des apoſtoliſchen Stuhles wieder herzuſtellen. Der große heilige Bernhard bekannte, daß er in den Wäldern und auf den Feldern durch Betrachtung die Erkenntniß der Schrift erhalten, und ihm die Buchen und Eichen als Unterweiſer für das Studium der heiligen Bücher gedient hätten.

Gleicherweiſe erhoben die vorzüglichſten Geiſter, welche zur Entdeckung der neuen Welt mitwirken ſollten, ſich zu Gott durch die Betrachtung dieſes Univerſums. Angeſicht's der hohen See, in ſeiner Einſamkeit der Algarven, nahe am Kap Sanct-Vinzent, ſtudierte der Infant Heinrich von Portugal die Natur, indem er ſich fleißig mit der Gründung einer Seeſchule und Sternwarte beſchäftigte. Von den, das Kap Palos überragenden Höhen, pflegte der gelehrte Prior des Kloſters Rabida, ſeinen Blick auf den azurblauen Himmel zu heften, und lernte dadurch die Möglichkeit eines neuen Landes begreifen. In ihren kriegeriſchen Märſchen ließ die ſcharfſinnige Königin Iſabelle keine der Schönheiten des Bodens von Granada und Caſtilien außer Acht. Ihr erhabener Begriff von Gott und ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften öffnete dem Chriſtoph Columbus die Bahn, die ihn zu dem Beſitz einer Welt führen ſollte. Denn Iſabellens Verſtändigkeit und Edelmuth entſchieden vor Allem die Ausführung des Planes, den nach und nach das Vaterland des Genueſen, und der Hof Portugal's und Spaniens entworfen hatten.

Aber auch dieſer Mann, der ſich auf unbekannte Fluthen wagte, hatte eher den Schöpfer, als die Welt geliebt, da er ſeine Werke zu betrachten verſtand.

Mit all' dieſen großen Männern pflegte Ignatius von Loyola, der die feſteſte, religiöſeſte unter allen Geſellſchaften, welche je beſtanden, gründete, die Bewunderung des Schöpfers zu theilen. Wahrhaftig, man wird ihm nicht vorwerfen können, als habe er die Geheimniſſe des innern Lebens und die Leitung der Seelen auf die Bahn des Heils nicht gekannt. Denn Niemand hat das Grundweſen des Chriſtenthums zur Beſſerung des Herzens geſchickter angewendet; Keiner die Grundlage der Wiedergeburt durch den Glauben klarer auseinandergeſetzt; aber auch Niemand die Werke des Allerhöchſten höher geſchätzt, als er. Er hatte das Angenehme des Einſiedlerlebens gekoſtet, und eine Höhle, welche das Thal Paradiſio bei Manreze überragt, bewohnt. An den Ufern des Cardenero, wo er die Bekanntſchaft mit unſern Geheimniſſen erhielt, auf der Straße von Barcelona, am Fuße eines Kreuzes am Wege war es, wo er die Uebereinſtimmung und die innere Einheit der Wahrheiten unſerer Religion verſtehen lernte. „Alles, ſo berichtet einer ſeiner Biographen von ihm, was er ſah, redete zu ihm von ſeinem Schöpfer;" er bewunderte ſeine Schönheit, Weisheit und Macht an den kleinſten Dingen. Um ihn in Betrachtungen zu verſenken, bedurfte es nur eines Würmchens, einer Blume, eines Grashalmes. Aber nichts erhob ihn mehr zu Gott, als der Anblick des Himmels. Sein ehrwürdiger Schüler Franz Xaver, bei den fernſten Nationen berühmt, bewunderte die Werke ſeines Gottes. Die Größe des

Ozeans hielt ihn über der Furcht aufrecht, und weder Orkan noch Wirbelwind konnten die Heiterkeit ſeines Entzückens trüben.

Das Beſchauen der von der himmliſchen Güte ſo mannigfaltig organiſirten Weſen und Körper verſchafft der Seele heilſame Regungen.

Die Philoſophie der Indu's und Chineſen bekannte es vor der Ankunft des Meſſias. Als der berühmte Schüler des Cong-fu-tſeu Hoei-Wang den König von Liang beſuchte, ſtand dieſer Fürſt an dem Ufer eines Teiches, und betrachtete, wie wilde Gänſe und Hirſche ſich beluſtigten. Da der König von Liang ſich in dieſer Beſchäftigung, die er für kindiſch hielt, überraſcht fand, und ſah, daß der berühmte Menzius erſchien, um ſich hier in Gedanken zu vertiefen, fragte er ihn voll Erſtaunen: „Findet auch der Weiſe an dieſem Schauſpiele Gefallen?" Menzius antwortete ihm: „Man muß weiſe ſeyn, um ſich hier zu gefallen. Der es nicht iſt, hat vergeblich dieſes Schauſpiel vor Augen, und findet hier kein Vergnügen." *) In der That, es kann das Auge, welches durch die Wuth getrübt, und das Herz, welches von ſchlechten Leidenſchaften beſtürmt wird, umgebende Schönheiten nicht erkennen. Die Antwort des Menzius zeigt von einem tiefen Scharfſinn. Ein Unſinniger hat dieſes Schauſpiel vergebens vor ſeinen Augen, er findet kein Vergnügen an ihm! Es iſt richtig, daß der, welcher ſich unnütz gemacht hat, unnütz ſieht, und den Götzenbildern ähnlich

*) Entretiens du philosophe Mencius, fragments. traduits par Edme d'Halberg.

wird, deren Augen nichts ſehen. *) Aber wer aufrichtigen Herzens den Schöpfer in ſeinen Werken ſucht, der iſt gewiß, ihn auch zu finden. In dem Mohadmudgara ruft der „ehrwürdige und ſelige“ Sancar Archaya aus: Wie wunderbar und groß iſt dieſe Welt, o mein Bruder, betrachte ſie unaufhörlich. **) Aber man muß geſtehen, daß ſelbſt unter den Chriſten wenige Menſchen über die Wunder, welche innerhalb ihrer Beurtheilungskraft liegen, ernſthaft nachdenken.

Da die Kenntniß dieſer Erdkugel, als das einzige Mittel, um von unſerm Gott eine ſeiner Größe würdige Vorſtellung zu erlangen, uns gegeben iſt und dieſer Begriff immer erhabener wird und ſich erweitert, ſo iſt es im höchſten Grade von Bedeutung, die Geſetze und Erſcheinungen, die uns die verſchiedenen Beſtimmungen der Weſen und Körper darbieten, zu erforſchen; daher müſſen wir Vernunft gemäß die Natur genau beobachten und ſtudieren. Zu dieſem Studium nöthigt uns der Grund unſers Daſeyns; und weil dieſe Verpflichtung den Willen Gottes in ſich ſchließt, ſo veredelt ſie unſern Geiſt, und bietet große und verſchiedene Genüſſe nach jeder Individualität dar.

Aber weder die ſtrenge Nothwendigkeit, noch der Reiz des Erkennens bringen die Menſchen dazu, daß ſie aus ihrer Betäubung erwachen. Man will ſich, um dieſe erhabene Wiſſenſchaft zu erwerben, nicht die Mühe nehmen,

---

*) Simul inutiles facti sunt. Pslm 13, 3.

**) Extrait du Maillet de l'ignorant, dans la Biblioth. brit. ancienne série.

zu ſehen, zu leſen und zu hören. Zu dieſem Ende geſtattet man weder Ausflüge, noch Unterſuchungen noch kleine Ausgaben, welche das Vermögen zerrütten könnten. Unſer noch ſo rechtlicher Einſpruch wird einer Anzahl ehrbarer Leute als Uebertreibung und ſelbſt als Zudringlichkeit erſcheinen — ſie wollen zwar Gott verehren, aber nach ihrer Weiſe, d. h. ohne Widerrede oder mit andern Worten: mit mehr Eifer als Weisheit, wie der heilige Paulus von den Juden ſagte. *) Laſſet es uns jedoch klar auseinander ſetzen. Wegen eines Hauptirrthums in der Philoſophie, wird der Menſch faſt nie nach demjenigen beurtheilt und geſchätzt, was er Weſentliches und Unvergängliches beſitzt. Man denkt nur an das Unbeſtändige, Zufällige, Gegenwärtige, vorzüglich an das Nationale. Es ſcheint, als wäre das Ziel des menſchlichen Individuums, franzöſiſch, mongoliſch, engliſch, auſtraliſch oder kafriſch geboren zu werden. Man vergißt, daß der Menſch für das Unſichtbare und Unſterbliche geſchaffen iſt, daß die Oertlichkeit ſeines Wohnortes, die Geſetze ſeiner Regierung ihn von den Verpflichtungen gegen Gott und gegen ſich ſelbſt nicht entbinden können; und daß mit Ausnahme der Pflanzen und Thiere, welche für gewiſſe Gegenden gebildet ſind, der Menſch keinen phyſiologiſch beſtimmten Wohnort auf dieſer Erde hat; daß dieſe beſondere Fähigkeit, ſeinen Ort zu verändern, ihm nicht ohne Zweck verliehen worden iſt, daß ſie folglich einen Vorzug, ein Vorrecht ausmacht, und daß man ihn alſo

---

*) „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß ſie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einſicht.“ Röm. 10, 2.

nicht den Saxatilien und Mollusken, welche auf ihren Felſen nothwendig Leben und Tod erhalten, gleichſtellen darf.

Die Weisheit beſteht nicht darin, daß man ſich unbeweglich mache, und dieſen Fluß oder jenes Gebirge nicht überſteigen wolle. Bei der zum Vorbilde aufgeſtellten Nation, bei dem Volke Gottes, war es Verordnung, ſeinen Wohnort zu verändern. Die Geſetzgebung beſtimmte regelmäßige Zeitpunkte der Bewegung und des Umlaufes, nach der Einheit des heiligen Ortes und der Nothwendigkeit, nur in Einem Tempel zu opfern. Auf dieſe Weiſe fanden ſich mehrere Millionen Seelen, von demſelben Glauben beſeelt, jedes Jahr in Jeruſalem wieder vereint zuſammen, um das Paſchafeſt, deſſen Namen und Einrichtung an Wanderung (Reiſe) erinnerte und ſie darſtellte,*) zu feiern.

Für den Chriſten vor Allem iſt das Leben nur eine Wanderſchaft. Betrachtet den Geſalbten. Auf der Reiſe wird er geboren; und eben ſo geſchieht ſein Säugen beim Reiſen. In ſeiner Kindheit reiſet er mit ſeinen Eltern. Er geht allein und ſucht die Lehrer im Tempel auf. Sodann begibt er ſich in die Wüſte, und als er aus ihr zurückkehrt, beginnt er eine Reihe von Reiſen, die erſt mit ſeinem Tode enden. Seine Apoſtel folgen ihm nach. Die Reiſe gehört zu den, ſeinen Jüngern gebotenen Mitteln des zeitlichen Wohles. „Wenn man euch an einem Orte verfolgt, ſo fliehet an einen andern.“ Nicht am

*) Im Franzöſiſchen: **La pàque,** von dem hebräiſchen **pascha** oder **pasha,** welches buchſtäblich „**le passage**“ die Reiſe bedeutet.

Herde mit ihren Frauen und Kindern ſitzen bleibend, ſollten die Geſandten Jeſu ſeine Lehre verbreiten. Um die Gefangenen zu tröſten, die Märtyrer zu ermuthigen, ſich mit den berühmteſten Lehrern und Biſchöfen zu berathen, unternahmen die Menſchen in der erſten Kirche Reiſen, deren Länge die Chriſten unſerer Tage in Erſtaunen ſetzen würde.

Es ſollte zwiſchen dem Chriſtenthum und dem Götzendienſte der ganze Unterſchied hervortreten, der die Bewegung von der Unbeweglichkeit, den Fortſchritt von dem Stillſtande trennt. Auch ſpricht der Evangeliſt von den Nationen, welche im Schatten des Todes ſitzen, im Gegenſatze zu den Völkern, welche zu dem Lichte desjenigen, welcher der Weg und das Leben iſt, wandeln werden.

Deßhalb änderten und wechſelten die Fiſcher von Galiläa in demſelben Augenblicke, als ſie Chriſtum kennen gelernt hatten, ſogleich ihren Wohnort und ihre Beſchäftigung. Sie werden Reiſende, um nach dem Worte des Herrn Menſchenfiſcher zu werden. Ihr Gefährte Matthäus, welcher auf einer Zollbank ſaß, reiſte bis nach Aethiopien. Bartholomäus trägt das Evangelium an die Ufer des Ganges. Paulus, welcher lange Zeit zu den Füßen Gamaliel's geſeſſen hatte, reiſt ohne Verzug nach Troas, Klein-Aſien, Galatien und Kappadozien; durchlauft den ganzen Süden Europas, ſodann Griechenland, ja ſogar Spanien, und erlangt den Beinamen: Apoſtel der Heiden. Die Jünger wetteifern in ihrer religiöſen Begeiſterung. Markus überſetzt das Meer, und gibt dem Hauptſitze der Wiſſenſchaften, dem gelehrten Alexandrien, einen

Schuhflicker der Vorſtadt, der ſeine durch die Reiſen abgenützte Fußbekleidung ausgebeſſert hatte, zum Biſchof. Alle großen Gelehrten der erſten Kirche vervielfältigten ihre Reiſen. Da gab es Bewegung unter den Geiſtern, in Städten, und in der Wüſte. Und von dem Tage an, wo das Chiſtenthum über das römiſche Reich zu herrſchen anfing, und in der Perſon des wunderbar bekehrten Konſtantin auf den Thron geſetzt wurde, ſchloß man das öffentliche Gebet, durch eine Bewegung, welche auf die Abreiſe hindeutete.*) Und fürwahr, das wirkliche Leben iſt nur eine Reiſe, nur ein Mittel zur Ahnung deſſen, was wir in einem andern Leben einſt klar begreifen und ſchauen ſollen.

Da die Maſſen ſich nicht in Bewegung ſetzen, die Cultur vernachläſſigen, und ſich der unſerem Stande obliegenden Arbeit entziehen können, ſo iſt es dem Menſchen gleichwohl verliehen, die entfernten Gegenſtände durch die Sprache zu ſchildern, und mit dem Pinſel darzuſtellen; folglich iſt es löblich, jeden Arbeiter in dem Winkel ſeines Herdes während der Winterabende, von den Naturerſcheinungen und den am meiſten auffallenden Schönheiten dieſer Oberfläche zu unterrichten. Hat dieſer Landmann Gelegenheit gehabt, das Meer oder irgend ein Gebirge zu ſehen, ſo wird er mit Vergnügen jede Beſchreibung dieſer Ausſicht ergreifen. Die Nadeln der Polargletſcher, die brennenden Sandwüſten in Sahara, die

*) Sie beteten ſtehend, und erhoben beim Schluſſe des Gebetes einen Fuß, um die Abreiſe, ſowie, daß ſie von der Erde losgeriſſen ſeien, anzudeuten.

undurchdringlichen Wälder von Laos und Borneo, die dichten Nebel der Orkaden, die Kuppeln des Himalaya, die Hochebenen von Mexiko und Thibet, die Rauheiten des Orgues und des Balkan, die Waſſerfälle der Flüſſe, die Steppen der Tartarei, die Auen von Florida, die glänzenden Phantaſiegebilde der Luftſpielungen, — Alles dieſes wird ſich nacheinander in ſeiner Einbildung wieder darſtellen. Er iſt ganz bereit, ſich dieſes zu behalten; man braucht ihm nur nach dem Rathe des Sohnes Sirachs zu erzählen von den Gefahren deſſelben, und wenn unſre Ohren es hören, werden wir von Bewunderung hingeriſſen. Daſelbſt ſind herrliche wunderbare Werke, u. ſ. w.*)

Gott hat uns geſtattet, durch Reiſebeſchreibungen Ergänzungen zu machen, damit die Erfahrung eines Einzelnen — Mehreren zum Nutzen gereiche. Aber man vernachläſſiget im Allgemeinen dieſe ſo bequeme Art und Weiſe der Belehrung. Die Frauen, vorzüglich in Frankreich, nehmen keinen Antheil an den Erzählungen von den Meeren. Abgeſehen von dem Nutzen der Landreiſen, erlangt der Geiſt erſt ſeine höchſte Ausbildung, nachdem man die Meere durchſchifft hat. Deßhalb gehören bei den Engländern, welche nach intellectueller Ueberlegenheit ſtreben, die Ausflüge zur See zur Erziehung der wahren Edelleute. **)

In allen Landſchaften gibt es zum Ueberfluß zänkiſche Prozeßkrämer, habgierige Seitenverwandte, welche wegen eines Stückchen Landes, eines Tropfen Waſſers, einer

---

*) Eccl. 43, 25.

**) Murryat, King's own, chap. 37.

ſtreitig gemachten Dienſtbarkeit zwanzig Reiſen an den Hauptort des Bezirkes unternehmen, um ſich mit ihrem Sachwalter zu beſprechen, die Richter mit Bitten zu behelligen und den Präſidenten zu beläſtigen; aber bei mehr als dreiunddreißig Millionen Einwohnern könnte man nicht dreiunddreißig Individuen zählen, welche dreiunddreißig Meilen machen, einzig um in den naturhiſtoriſchen Sammlungen die ihnen unbekannten Erzeugniſſe der Erdkugel in Augenſchein zu nehmen.

Geſang=, Muſik=, Tanz=, Sprach= und Zeichenlehrer verbreiten ſich in den unbedeutendſten Städten raſch, aber ein Profeſſor der Geſchichte iſt daſelbſt nicht anzutreffen. Es werden mehr Liebhaber von Gemälden, Medaillen und Antiken als Bewunderer der Werke Gottes gefunden. Die Sammlungen der verſchiedenen Erzeugniſſe der Schöpfung ſind eine Seltenheit, und werden beinahe als Grillenhaftigkeit angeſehen. *)

Die Naturkenntniß, welche allen gemein ſeyn ſollte, iſt das Vorrecht Einzelner geworden, welche daraus leider nicht den vorzüglichen Nutzen gewinnen können, da die Ehre Gottes nicht ihre Triebfeder iſt. Selbſt die Regierungen ſchenken den Schönheiten dieſes Univerſums

*) Der berühmte Abt und Naturforſcher Dicquemare galt in ſeiner Geburtsſtadt für einen Narren, weil er an dem Geſtade Seeerzeugniſſe ſammelte. Als der berühmte Parmentier nach Havre kam, und ihn zu ſehen verlangte, glaubte man, er ſcherze. Ihm, dem Hauptapotheker der Armen ſchien es eine Gelehrten=Grillenhaftigkeit, einen Sonderling, welcher nur von Schmetterlingen, Muſcheln, Fiſchen, Vögeln, und andern ausgeſtopften Thieren ein Freund war, aufzuſuchen.

keine Aufmerkſamkeit und denken nicht an die Pflicht, ſie den Maſſen zu offenbaren.*)

Bei Geſchenken eines Regenten an einen andern werden nur Menſchenwerke hinzugelaſſen, die außerordentlichen Erzeugniſſe des Bodens aber, die Thiere und Pflanzen, welche für ferne Erdſtriche Gegenſtände der Neugierde und des Staunens ſeyn würden, kommen in Vergeſſenheit.**)

Jeder Hauptort des Bezirks ſollte ein naturhiſtoriſches Muſeum beſitzen. — Unglücklicher Weiſe aber hat man die Wichtigkeit des Studiums der Natur ſo wenig begriffen, daß in Paris das naturhiſtoriſche Kabinet des königlichen Gartens am Sonntage, welcher doch der Ehre des Schöpfers beſonders gewidmet iſt, geſchloſſen bleibt.***)

Auf dieſe Weiſe ſehen die Volksmaſſen, welche wäh-

---

*) In Schottland ſah der eifrigſte amerikaniſche Naturforſcher ſich gezwungen, ſeine Zuflucht zu einer Subſcription zu nehmen; in Preußen war der Graf von Hoffmansegg genöthiget, fremde Arbeiter kommen zu laſſen, um ſeine ſchöne luſitaniſche Pflanzenbeſchreibung herauszugeben.

**) Die Monarchen von Indo-China haben ſelbſt ihr Befremden geäußert, daß man bei den Geſandtſchaften ihnen ſtets Geld- und Silberſtoffe, an denen ſie ohnehin Ueberfluß hätten, darbietet, und niemals Pflanzen und Thiere, die ihnen unbekannt ſind, zum Geſchenke macht. — Observation de l'ancien président de la Compagnie des Indes en Chine, M. Davis.

***) In Lyon hingegen, einer katholiſchen Stadt, dem Sitze der Verbreitung des Glaubens, iſt das naturhiſtoriſche Kabinet Sonntags regelmäßig geöffnet.

rend der Woche zur Arbeit *) verpflichtet ſind, ſich verurtheilt, die Erzeugniſſe der Polarzonen, die Seltenheiten der Aequatorgegenden, die Größe der Werke des Schöpfers niemals kennen zu lernen. Die Gemälde- und Bildergallerien, woraus ſie keine Veredlung mitnehmen können, werden ihnen geöffnet, der Zugang zur Naturwiſſenſchaft aber iſt ihnen unterſagt. In jener Hauptſtadt, wo man die Vorleſungen über die in den Ueberreſten einiger Manuſcripte vergrabenen todten Sprachen verdoppelt, Lehrſtühle geſchwätziger Nutzloſigkeit aufſtellt, wirſt du keinen Profeſſor hören, der die Pflicht hätte, die Kinder der arbeitenden Klaſſe über die Schönheiten der Anordnung und Einrichtung dieſer Welt zu unterrichten. Daher herrſcht auch in Folge der Sorgloſigkeit rückſichtlich der Naturgeſchichte eine große Unwiſſenheit in der Geographie.

---

*) Dieſe den Reichen und Gelehrten zugänglichen Gallerien bleiben für die arbeitende Klaſſe unerbittlich geſchloſſen. An dem einzigen Tage, wo ſie dieſelben beſehen könnten, iſt der Eintritt ihnen unterſagt. Hier ſind Reichthümer, welche die unbegränzte Mannigfaltigkeiten der Quellen der Natur und die Güte des Schöpfers offenbaren, einſichtsvoll wiedergeſammelt, und eingetheilt. Die Reichen und Großen, welche ſich dieſe Art der Belehrung anderweitig erſetzen können, erhalten ſie umſonſt; aber die Mühſamen, die Arbeiter, die ſich keine andere Art der Belehrung verſchaffen können, ſind genöthiget, ſie zu erkaufen! Den Armen läßt man bezahlen, was man dem müßigen Reichen freigebig darbietet! Der Arbeiter, der die Erzeugniſſe der Schöpfung beſchauen will, iſt gezwungen, jenen Vortheil mit ſeinem Taglohn zu bezahlen! — das Brod ſeinen Kindern deßhalb abzubrechen! —

Die Volksmaſſen kennen nicht die Geſtalt und Zuſammenſetzung dieſer Erdkugel, noch die großartige Eintheilung der Länder, noch die Richtung der Hauptgebirgsketten, noch die Zahl und Größe der Flüſſe, die Lage der Seen, der Vulkane und Inſelmeere, noch die Größe der Meere. Der Vater der Philoſophie der Geſchichte, der gelehrte und tiefdenkende Herder, Zeuge dieſer empörenden Sorgloſigkeit, ſagte: „Es iſt ein Beweis von der großen Barbarei, in der wir unſere Kinder erziehen, daß wir es vernachläßigen, ihnen ſeit ihrer früheſten Jugend einen tiefen Eindruck der Schönheit, Einheit und Mannigfaltigkeit, welche unſre Erde darbietet, zu geben;*) und fürwahr, denn die Jugend ſucht in Folge ihrer angebornen Anlagen mit Neugierde das auf, was an den beweglichen Formen, Muſcheln, Pflanzen und Thieren haftet. Die Jugend iſt vollkommen geeignet, die Schönheiten der Schöpfung zu begreifen, und dieſes einzige Studium, welches wie eine Erholung anlockt, iſt ihr unbarmherzig verweigert.**) Man vernachläßiget den Keim einer koſt-

---

*) Herder, Ideen über die Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit.

**) Seit den letzten Jahren hat man in den königlichen Schulen das Studium der Naturgeſchichte eingeführt. Aber es beſteht nur in trockenen Klaſſifikationen, in Unterſcheidungen der Gattung, Art und Familie. Man verlegt ſich keineswegs darauf, die Wunder der Vorſehung anſchaulich zu machen. Und ſelbſt dieſe oberflächlichen Begriffe ſind noch ein Vorrecht, des Glückes, denn die Millionen Kinder, die beſtimmt ſind, keinen andern Unterricht als den, der Elementarſchulen zu erhalten, läßt die Univerſität zu jenem Studium nicht zu. Um ihren Verſtand zu erhöhen und ihr Herz zu bilden, hält man für

baren Neigung, welcher die Moral des Kindes gänzlich ändern und auf ſeine ganze Lebensdauer zurückwirken könnte.

Da die Vereine des Elementarunterrichtes von der Wichtigkeit dieſes Studiums keine Vorſtellung haben, ſo verabſäumen ſie es, dazu zu ermuntern. Umſonſt figurirt der Unterricht in der Geographie, welcher ihre Fortſchritte erleichtern würde, auf dem Schulprogramm. Man läßt bei den Uebungen logiſcher und grammatikaliſcher Analyſe, dieſen nutzloſen Quälereien, kleine Bauern die Zeit eher unnütz verſchwenden, als ihnen in jeder Hinſicht nützliche Begriffe zu geben, welche ihre Ideen verbeſſern, ihre Faſſungskraft erweitern und eine Quelle der Beobachtungen zur freudigen Erholung in Mußeſtunden ſeyn würden. Man billiget langweilige Weitſchweifigkeiten und Ueberladungen, welche für das Gedächtniß beſchwerend und den Verſtand unfruchtbar ſind; man hütet ſich vor einem Unterricht, welcher in jedem Alter und geſelligen Lebensverhältniſſe nützlich:*) — iſt dieß nicht ein ſchlagender Beweis von Blindheit und Abirrung?

---

hinreichend, ſie in den Fürwörtern und unperſönlichen Zeitwörtern, in einfachen und zuſammengeſetzten Prädikaten, in beſtimmenden und erklärenden Zwiſchenſätzen, ebenſo wie in den Eigenſchafts=, Zahl=, beſitzanzeigenden und unbeſtimmten Beiwörtern u. ſ. w. zu üben. Solcherlei freilich iſt ihnen ſehr nützlich, um Gott ehren, ihren Eltern dienen, Stroh ſammeln, das Vieh hüten, Kartoffeln behacken, kurz die Handarbeiten verrichten, und während ihres ganzen Lebenslaufes die Kraft finden zu lernen, daß ſie alle ihre Menſchen=, Kinder= und Bürgerpflichten erfüllen . . . o der Schande!

*) In Frankreich iſt der Elementarunterricht, — mit Schmerz

Gemeiniglich bringt man in der Schule acht, — und zur Erlangung des Doktorgrades, vier Jahre auf einer Fakultät des Rechts oder der Medizin zu. Gleicherweiſe bedarf man zwölf Jahre Studium für den Grad eines Bergwerk-, Brücken- und Chauſſeen-Baumeiſters oder auch für den — eines waffenkundigen Offiziers; der Betrachtung der Natur aber verſagt man zwölf Tage, während Gott uns deren zwölftauſend *) gewährt, um uns zu ſich zu erheben! Zwölftauſendmal hat er ſeine Sonne über unſere Häupter leuchten, den Anblick des Himmels und folglich den der Erde abwechſeln laſſen; aber die meiſten Menſchen haben auf die unausſprechliche Größe

---

erklären wir es — auf alberne Weiſe entworfen worden. Er fördert weder die Ehre Gottes, noch die Liebe zum Vaterlande, weder die materielle Verbeſſerung des Bodens, noch die Moralität der Gemeinde, weder die Verhältniſſe der Familie noch die moraliſche Erhebung und den Wohlſtand des Einzelnen. Man vermehrt geſetzliche Reglements, Beſtimmungen und Beſtrafungsanſtalten, ohne jenen großen Lehrkörper des Volkes beſeelen zu können. Denn nicht der Buchſtabe, ſondern der Geiſt allein belebt . . . . Es werden ſeit zehn Jahren unfruchtbare Verſammlungen, (Comités) fürchterliche Reihen von Zahlen, dehnbare Statiſtiken, beſtreitbare Berichte aufgeführt, das Publikum aber — geprellt. Die Zeit iſt da, eine vollſtändige Reform des Geſetzes vom 28. Juni 1833 hervorzurufen. Wir unſern Theils wollen mit Eifer daran arbeiten.

*) Das Mittel des menſchlichen Lebens nach den genaueſten Tafeln oder ſtatiſtiſchen Tabellen berechnet, bietet eine Anzahl Jahre dar, welche in Stunden zerlegt 12046 Tage für den Einzelnen gibt.

ſeiner Werke nicht zwölfmal einen aufmerkſamen Blick verwandt.

Eine ſolche Sorgloſigkeit gibt es zu allen Zeiten und an allen Orten. Sie hat an dreißig Jahrhunderten die Kenntniß, welche die Menſchheit von der Bildung dieſes Planeten und ſeiner urſprünglichen Einrichtung hätte erhalten können, verzögert und aufgehalten. Uebrigens macht ſich die Menſchheit dadurch, daß ſie das Geſetz ihrer Beſtimmung fortwährend übertritt, zugleich eines andern Vergehens ſchuldig, nämlich des Mangels an Einigung und Uebereinſtimmung, welcher den — an Einheit erzeugt. Hieraus ergibt ſich ein ungeheures Hinderniß für die vollſtändige Beſichtigung und Betrachtung dieſer Erdkugel, ein Hinderniß, welches zu beſiegen unſere Civiliſation bis jetzt noch nicht im Stande geweſen iſt. Hätte der Menſch ſeinen Bruder geliebt und die Nothwendigkeit, alle irdiſchen Gaben wie die unendlich verſchiedenen, vom Schöpfer dargebotenen Erzeugniſſe zu ſammeln und zu benutzen, verſtanden, ſo würden die Völker bei gemeinſchaftlichem Streben nach Wiſſenſchaft und Erkenntniß ſich gegenſeitig Unterſtützung und Erleichterung geleiſtet und die wiſſenſchaftlichen Pilger, welche die Schöpfung durchforſchen, überall freie Pfade und dienſtwillige Erklärer gefunden haben. Aber die Dummheit des Menſchen iſt ſeiner Undankbarkeit beinahe gleich gekommen. Der Mangel an Vereinigung, welcher die Sorgloſigkeit und Gleichgültigkeit des Menſchen rückſichtlich ſeines Schöpfers und deſſen Werke begünſtigte, hat den Fortſchritt dadurch gehindert, daß er die Geſellſchaften auf Wege, welche dem Plane der Einheit entgegen ſind, forttrieb. Eben dieſe

Dummheit, welche mit der Liebe zur Natur eine Ausnahme macht, hat den Haß zwiſchen zumal benachbarten Nationen zu einem allgemeinen Geſetz erhoben, und nachdem die Menſchheit ihre Dummheit bis zur Gotteslästerung erſchöpft hatte, ſich nicht geſcheut, die wüthendſte Uebertretung des höchſten Geſetzes Gottes, den Krieg, als eine Einrichtung ſeiner fürſorgenden Regierung Gott dem Herrn zuzuſchreiben! gleichwie der Menſch, der doch von der Vergangenheit und Zukunft nichts Gewiſſes weiß, ſeine Unwiſſenheit beweint und Gott derſelben anklagt!

Prüfen wir ohne Rückhalt, ob es der Wille des Schöpfers wirklich geweſen iſt, die Kenntniß der erſten Zeiten der menſchlichen Wißbegierde zu entziehen; und forſchen wir ſoviel als möglich darnach, was in Wahrheit die Urſache unſerer Unwiſſenheit iſt.

§. 4.

Wahre Urſache der Unwiſſenheit.

Werden wir uns wohl wundern, daß der Menſch keine Sorgfalt verwendet hat, um die Vergangenheit, d. h. die ausgedehnte, bewegliche Geſchichte zahlreicher und entfernter Thatſachen, die zum großen Theile ohne ſcheinbar gemeinſchaftliche Ordnung und Zweck ſich ereignen, zuſammenzutragen und zu ſammeln, da er ſich nicht bemüht hat, weder die vom Allmächtigen ſeinem Wohnorte verliehenen Gränzen zu erfahren, noch dieſes herrliche ſeit ſechstauſend Jahren vor ſeinen Augen aufgeſchlagene Buch zu erforſchen? Wahrlich nein. Denn, wem die Wunder Gottes, unſers Urhebers und Zieles, gleichgültig bleiben,

der nimmt ſich auch heraus, es über ſeinen eigenen Urſprung zu ſeyn; und wer die Grundquelle verkennt und verläugnet, der kann auch ihre Wirkungen und Folgen vergeſſen. Daraus aber, daß der Menſch ein nothwendig geſelliges und der Vervollkommnung fähiges Weſen iſt, daß er nur kraft der Erfahrung fortſchreiten kann, die Erfahrung aber vermöge der Erinnerung des Vergangenen beſitzt, ergibt ſich nach logiſchem Geſetze offenbar die Verpflichtung, die Ueberlieferung, das Land der Geſellſchaften und das Mittel der Vervollkommnung, aufrecht zu erhalten und zu bewahren. Es war daher die Geſchichte eine koſtbare, der Sorgfalt der geſammten Menſchheit anvertraute Niederlage; denn ſie berührte ſowohl für die Zeitgenoſſen als künftigen Geſchlechter das allgemeine Intereſſe der Nationen, welche die Geſchichte, um ſie ihrerſeits weiter zu überliefern, ehrerbietig hätten aufnehmen ſollen. Hierin lag für den Menſchen eine urſprünglich gebotene, wenn gleich nicht geſchriebene Verpflichtung, die Schriften zu vermehren. Denn das Geſchriebene bleibt. Scripta manent.

Doch, auch die Bücher ſind alt und datiren aus fernem Alterthume dieſer Welt. Die Kosmogenie der Chaldäer läßt ſie bis auf eine Zeitrechnung vor der Sündfluth zurückſteigen, und erzählt, daß Xiſuſtrus, von dem großen Unglück (der Fluth) göttlich unterrichtet, die Bücher zu Sisparis verborgen habe.*) Im Beroſus wird ein Ritualbuch erwähnt, welches Nembroth in die Stadt Babel gebracht habe. Wenigſtens iſt ausgemacht, daß

*) Bérose, par le Syncelle d'après Alexandre Polyhistor.

lange vor der Epoche, als Moſes die Schriften der Prieſter zu Memphis ſtudierte, um jene Zeit ungefähr, wo Joſeph Aegypten regierte, die Bücher in Phönizien und Chanaan verbreitet waren. Denn es gab dort eine durch ihre Bücher ſo berühmte Stadt, daß ſie den Namen davon trug, und „Cariath Sepher" Stadt der Wiſſenſchaften, hieß. *) Im ein und zwanzigſten Kapitel (des Buches) Numeri wird von dem Geſetzgeber ein Buch angeführt, das aus dem Gedächtniß niemals getilgt, den Titel führte: „die Kriege des Herrn." **) Man ſieht, wie der Nachfolger des Befreiers der Hebräer ein ſeit tauſend Jahren verlorenes Buch, „Buch der Gerechten" betitelt, zum Zeugen anrief.

Die Hermes-Säulen, Iſis-Tafeln, und die Verzeichniſſe der thebaniſchen Herrſcherfamilien, älter als die Oſymandias und die Leichen Papyrus, mit Aufſchriften bedeckt, nöthigen uns gleichfalls, ſehr weit ins Alterthum zurückzugehen. Nach einer Gewohnheit, welche älter als ſelbſt Aegypten und von der theokratiſchen Regierung der Inſel Meroë nach dem Nilthale übertragen worden iſt, mußte man Behufs der Gerichte der Könige die Jahrbücher des Heiligthums, die Reichsakten befragen. Die Bücher der Hetrusker und Toskaner, die Dichtungen des Orpheus und Linus waren früher als die heroiſchen Zeiten. In

*) Dieſes Alterthum geht ſo weit zurück, daß in der Einnahme Chanaan's durch die Hebräer vor der Regierung der Richter, Cariath Sepher bis auf ſeinen urſprünglichen Namen verſchwunden war, und ſich Dabir nannte.

**) Joſua 10, 13.

Aſſyrien waren Tageskalender, eine Nationalgeſchichte, königliche Bülletins und aſtronomiſche Tabellen weit früher vorhanden, als die Römer Tagesblätter, periodiſche Unterſuchungen, gehaltloſe Journale über Moden und Verläſterungen beſaßen.

Woher kommt es alſo, daß jene Denkmäler des Gedankens verſchwanden? Wollte Gott dieſe unermeßliche Geſchichte einer unermeßlichen Vergangenheit dem Menſchen verbergen, um ihn zu einer ſtets wieder neu entſtehenden Geiſtesarbeit zu nöthigen? Hat er ihm den Zugang in die früheſten Zeiten aus Furcht unterſagt, daß er allzufrüh, wenn er die Wiſſenſchaft auf eine feſte Grundlage niederlegte, wie die Gottheit werden würde, wie gewiſſe Philoſophen behaupten? Kurz hat der Schöpfer die Unwiſſenheit eingeführt?

Dieſe Schwierigkeit, welche die Gelehrten ſo ſehr in Verlegenheit ſetzt, wird ein Unwiſſender löſen können. Sei es, daß man nach der Geneſis die Schöpfung eines einzigen Paares, von welchem die andern abſtammen ſollen, annimmt, oder, daß man vorausſetzen will, die Völker ſeien, ohne Jemands Zuthun (spontanément) aus dem Boden wie die Vierfüßer hervorgegangen, ſo ſollte der Menſch ſeit Anfang an auf beſtimmte Weiſe ſein Daſeyn ſtets kennen lernen, von ſeinen Handlungen Bewußtſeyn und Erinnerung haben, und er konnte alſo das Andenken der Thaten durch Wort und Schrift überliefern.

Da nun Gott der Menſchheit den Fortſchritt zum Ziele gegeben hat, die Menſchheit aber daſſelbe nur durch die Erfahrung erreichen, dieſe aber, wie bereits geſagt,

nur aus der Vergangenheit hervorgehen kann, ſo beſtanden Geſchichte und Wiſſenſchaft nach dem Willen des Schöpfers.

Gott hat uns alſo die Vergangenheit nicht mehr, als die Gegenwart verborgen. Die Vergangenheit iſt nichts, als die unwiderruflich vollendete Gegenwart. Die Vergangenheit iſt die Gegenwart geweſen, und die Gegenwart wird die Vergangenheit unwiderruflich werden. Im ſtrengen Sinne iſt die Vergangenheit nur ein Modus vollendeter Gegenwart und Wirklichkeit, eine Betrachtungsweiſe. Die Vergangenheit gehört vollſtändig der Menſchheit, denn ſie iſt dafür verantwortlich und unterwirft ſich die Thatſachen. Die Vergangenheit gehört mit demſelben Rechte, wie die Gegenwart der Menſchheit; ihre Vergangenheit iſt ihre Gegenwart geweſen. Auf der einen Seite finden wir nicht, daß Gott die Werke des Verſtandes jemals zernichtet hätte: der Höchſte nimmt ſeine Geſchenke nicht zurück, er unternimmt nichts gegen unſere Freiheit, er macht uns einzig dafür, wie wir ſie gebrauchen, verantwortlich. Auf der andern Seite ſehen wir ein, daß es uns frei ſtehe, die Kenntniß der Gegenwart zu zernichten, folglich die Unwiſſenheit für die folgenden Generationen zu befördern. Noch mehr, was wir hier vorausſetzen, das haben, wir wiſſen es, die Herrſcher aus Eitelkeit oder zu Gunſten ihrer Herrſcherfamilien verſucht, damit die Geſchichte mit ihrer Regierung beginne und über ſie nicht hinausginge.*) Bis jetzt ſehen wir nicht, daß Gott das Wiſſen der alten Zeiten verborgen hätte. Er hat dieſes weder direkt durch

*) Der Kaiſer Chi-Hoangti befahl die Zernichtung der Schriften und Bücher 200 Jahre nach Confutius.

Vernichtung des Gedächtniſſes (das wäre die Sündfluth der Kenntniſſe geweſen) gethan, noch indirekt durch Zuchtruthen und Geißeln bewirkt, z. B. durch von Blitzen herbeigeführte Brände, Ueberſchwemmungen, Erdbeben u. ſ. w. Unſtreitig haben weder die Zeiten noch Orkane, weder vulkaniſche Ausbrüche noch Erſchütterungen der Natur die Ueberlieferungen hinweggerafft und den Urſprung der Völker in Verwirrung geſetzt.

Forſcht ihr nach den Urſachen der Unwiſſenheit, ſo werdet ihr finden, daß ſie im Voraus überdacht worden und ſtrafbar ſind, daß ſie auf Stolz und Trägheit zurückgeführt werden können.

Wir ſchicken uns an, dieſes zu beweiſen. Der Name „Unvorſichtigkeit" iſt für die Trägheit des Geiſtes nur eine Maske. Man hat nie daran gedacht, die Werke der Wiſſenſchaft oder vom allgemeinen Intereſſe fortzupflanzen. Es exiſtirten Original-Handſchriften, welche durch den Lauf der Zeiten unleſerlich wurden, aber man beſchäftigte ſich nicht damit, ſie vor der Vergeſſenheit, welcher ſie im Einzelnen durch Benagung von Inſekten anheimgefallen waren, zu bewahren und zu ſchützen. Es mangelte wahrlich nicht an Abſchreibern, welche ſich bei dieſer einträglichen Beſchäftigung zu gewiſſen Zeiten ungemein ſtark vermehrten, aber mit Abſchreiben von Lappereien, von Dichtungen, Satyren, Lobreden oder Rechtsſtreitigkeiten, rhetoriſchem Geſchwätze und einigen claſſiſchen Werken, von denen ein Theil auf uns gekommen iſt, beſchäftiget wurden. Man träumte von keiner Zerſtörung und beugte keiner Zernichtung vor. Die große Berühmtheit der alexandriniſchen Bibliothek beweiſet nur die Seltenheit oder

Geringfügigkeit anderer. Hätte man in allen wichtigen Städten eine Abſchrift ihrer Werke beſeſſen, ſo hätte der Fanatismus Omars *) ſie nicht zerſtören können. Hier hat der Stolz dem hundertjährigen Werke der Trägheit mit einem einzigen Schlage auf rohe Weiſe thatſächlich eine Grenze geſetzt.

Seit dem tiefſten Alterthume hatten die Aethiopier, Chaldäer und Aegypter wiſſenſchaftliche Schulen, welche die Traditionen erhalten und weiter verbreiten ſollten, gebildet. Die Verwahrung und Beſorgung dieſer wiſſenſchaftlichen Niederlage verſchaffte ihnen ein Vorrecht und war zu Anfang die Urſache ihrer Ueberlegenheit in der bürgerlichen Ordnung, aber ihrer Sendung untreu, vergruben jene Völker die Bücher, anſtatt dieſelben zu erhalten und zu verbreiten. Von dem, was ſie beſaßen, machten ſie ausſchließlich ein Eigenthum, eine Seltenheit, ein Geheimniß. Sie verfälſchten die Nationalchroniken, ſetzten an die Stelle der einfachen Tradition den mythologiſchen Symbolismus, während alle aus egoiſtiſchem Kaſten-, Fa-

*) Es iſt gegen die Vorſehung dieſe Klage erhoben worden: Warum hat es Gott zugelaſſen, daß Omar die Gewalt, die ganze Menſchheit der zu Bruchium verheimlichten Schätze zu berauben, erhielt? Mit gutem Rechte könnten wir hierauf antworten: Warum hat ſich die Menſchheit der Willkühr eines Barbaren ergeben? Was verpflichtete ſie, die in die Gallerien von Bruchium niedergelegte Wiſſenſchaft den Alexandrinern wie ein einziges Eigenthum zu belaſſen. Waren die Mittel des Geiſtes nicht ein allen Völkern gleich nothwendiges Gemeingut? Hätten Alle ſie fortgepflanzt, ſo hätte ſie nicht Einer von ihnen zerſtören können.

milien= oder Lokal=Intereſſe verſchieden die Wiſſenſchaften ausbeuteten, und um ihren ins Leben eingreifenden Einfluß und ihre Vorrechte zu erben, Wahrheit und Zukunft zum Opfer brachten. Daher entſpringt unſere Unwiſſenheit nicht minder aus der Unterdrückung der Werke, als aus deren Entſtellung und Verfälſchung. Wird man nun ſagen wollen, daß Gott den Betrug eingegeben und jene geheimen Frevelthaten gegen die Wiſſenſchaft geleitet habe?

Wo ſind denn heute jene vom Geiſte hervorgebrachten Werke, die Einrichtungen und Thaten, welche bis zur Schöpfungsgeſchichte hinaufreichen, und in den Erzählungen die Ereigniſſe, die Rolle und Thätigkeit der Menſchheit darſtellend vor Augen führen? Wer anders hat ſie zerſtört, wer anders jene ehrwürdigen Zeugniſſe untergehen laſſen, als die fortwährende Verbindung der Trägheit und des Hochmuthes; als die Sorgloſigkeit von der einen — und die unverſöhnliche Wuth von der andern Seite; mit einem Worte: der Krieg?

Warum hat der Menſch, dumm geworden durch ſeine Wuth, die Denkmäler des Alterthums zerſtört, die Wiſſenſchaften verachtet, die Jahrbücher verbrannt, die Bibliotheken ſammt den Städten angezündet? Unbarmherzig in ſeiner Rache hat er beſchloſſen, die Beſiegten ihres Ruhmes auf immer zu berauben, und ſie aus der Reihe der Völker und Reiche auszuſtreichen. Jede Nation hat ſich Mühe gegeben, den Uranfang anderer zu vertilgen, und, damit ſie allein beſtehe und Anſehen behaupte, ſich den Vorrang der Erſtgeburt unter den Völkern und Reichen beizulegen. Und da jene Zerſtörung, durch Jahrhunderte hindurch thätig, Gleiches mit Gleichem vergalt, ſo iſt ſie die Ver=

anlaſſung geworden, daß die reichliche und vollſtändige Zuſammenſtellung der Ereigniſſe und Begebenheiten der Menſchheit, auf immer verſchwand. Der Krieg und die Sorgloſigkeit; jener, indem er zerſtört; dieſe, indem ſie nichts hervorbringt; oder, um wieder auf die Grundquelle zurückzukommen, die Hoffart und Trägheit, d. h. die erſte und letzte der Hauptſünden, ſind die Urſachen unſerer Unwiſſenheit. *)

Die Schrift hat alſo Recht, die Ungewißheit und Dunkelheit, worin wir uns bekämpfen, den Sündern zuzuſchreiben. Bemerken wir im Vorbeigehen die unendlichen Folgen eines fortwirkenden Vergehens. Ein Brand, wie jener, welcher nicht länger als eine Stunde dauerte, konnte auf alle Zeiten und Generationen, wie auf den ganzen Verlauf der Menſchheit zurückwirken. Unſere Macht zu zerſtören iſt fürchterlich; den Geiſt des menſchlichen Ge-

*) Omar's Fanatismus gegen die Wiſſenſchaften war weniger verbrecheriſch, als Nero's Narrheit, welcher Rom anzünden ließ, um für ſeine Lektüre über Trojas Brand ſich ein ſchönes Schauſpiel zu verſchaffen; — als die Wuth der Longobarden und der gegen die Bücher erbitterten Barbaren jedes Volksſtammes; als der bilderſtürmende Groll Leo's des Iſauriers, welcher die Medaillen, Gemälde und Bände der byzantiniſchen Bibliothek mit Feuer zum Vergnügen vernichtete; und als der Vorbedacht des Enkels des Heraklius, Juſtin II., welcher, um ſich ein wahrhaft kaiſerliches Schauſpiel zu verſchaffen, Konſtantinopel gleichfalls anzünden ließ. Nichts von dieſem ſchuldiget die Vorſehung an. Das Geſetz der menſchlichen Solidarität iſt erfüllt. Die Hoffart eines Einzigen hat die Trägheit Aller geſtraft. — Uebrigens ſchlechte Völker — ſchlechte Fürſten.

ſchlechtes während der Aufeinanderfolge der Jahrhunderte angreifen und beeinträchtigen, erſcheint wunderbar. Aber kein Menſch beſitzt nicht allein dieſe Macht. Sein Hochmuth bedarf zur Zernichtung der Vergangenheit der Mitſchuld der Trägheit, da die Fähigkeit, das Werk des Gedankens hervorzubringen und ins unendliche zu vermehren, die Zerſtörung unmöglich machen würde. Dieſes iſt der Grund, warum die Sorgloſigkeit, welche das Erhalten oder Hervorbringen vernachläßiget, und die alte Tradition gegen die Vergeſſenheit nicht ſchützt, für die Zerſtörung verantwortlich wird; denn ſie — die Sorgloſigkeit, wird eben dadurch zur Mitſchuldigen. Dieſe Mitſchuld und dieſer gegenſeitige Zuſammenhang unter den Sündern geht ſehr klar aus den Worten unſerer heiligen Bücher hervor. „Irrthum und Finſterniß ſind von den Sündern mitſammen erzeugt.“ Error et tenebrae Peccatoribus concreatae sunt. Was uns betrifft, ſo erklären wir, ohne Anſtoß: die Unwiſſenheit iſt eben ſo freiwillig, als die Sünde. Der Menſch wünſchte die Vergangenheit nicht mehr, als die Natur; und die Natur nicht mehr, als Gott kennen zu lernen.

§. 5.

Vom Kriege.

Iſt nicht das verheerende Getöſe, welches die Finſterniß der Unwiſſenheit auf dem Erdboden zuſammenhäuft und ſie durch Jahrhunderte verdichtet hat; — iſt nicht der Krieg der göttlichen Vorſehung zugeſchrieben worden? Iſt nicht Gott der Anſtifter der Feindſchaften, inmitten derer

ſich die Menſchheit ſeit ihrem Urſprunge abquält, genannt worden? Die Albernheit des Menſchen wird für ſeinen Normalzuſtand genommen. Daraus, daß man überall Krieg ſieht, folgert man, daß er eine Bedingung der Exiſtenz der Völker bilde. Man hält es für ausgemacht, gleich als hätte man die Kräfte und die Hülfsmittel des Ganzen zuvor abgewogen. „Staatsmänner haben den Krieg ſogar als nothwendig für einen Staat betrachtet, denn er zerſtört, ſagen ſie, den Ueberfluß der Menſchen.“ *) Gemeiniglich hört man die Anklage, daß der Friede jede öffentliche Laufbahn im Staate verſperre und hemme, daß er den Gewerbefleiß, (die Induſtrie) in Folge übermäßiger Concurrenz, erſchwere. Man wünſcht alſo den Krieg, um jene Ueberfüllung zu vermindern; ein Vorurtheil, welches nicht von heute kommt. Im Oreſt des Euripides erhält der Krieg dieſe Entſchuldigung, daß die Menſchen zu zahlreich geworden ſind. Ein afrikaniſcher Monarch, welcher ſich im Geheimen auf ſeine vernünftige Denkungsweiſe etwas einbildete, gab den Philanthropen die Verſicherung, daß „Gott dieſe Welt des Krieges wegen geſchaffen habe.“ **) Die Philoſophie dieſes Barbaren erreichte wenigſtens in dieſer Rückſicht jene — des berühmten v. Maiſtre, welcher den Krieg an ſich ſelbſt göttlich findet, denn er ſei ein Geſetz der Welt. ***)

Der Krieg — ein Geſetz der Welt! — Welcher Welt?

---

*) Bernardin de Saint-Pierre, Etudes de la Nature, tom. I. p. 358.

**) Archibald Dalzel, Bibl. Britann., tom. II. p. 87.

***) Soirées de Saint-Pétersbourg, septième entretien, tom II.

Ohne Zweifel der hölliſchen! denn der Krieg iſt hienieden ſelbſt nicht das Geſetz der Beſtialität.*) Wenn ſich die Thiere aufreiben, ſo geſchieht ſolches nur bei verſchiedenen Gattungen.**) Man ſagt, der Krieg ſei „ein Geſetz der Welt,“ denn man begegne ihm überall auf der Erde; ſei die blinde Macht eines höhern Antriebes, durch welche das erhabene Geſetz der Zerſtörung aller lebenden Weſen von der Milbe bis zum Menſchen unaufhörlich erfüllt werde.***) Wie? weil der Menſch die Kartätſche, die

---

*) Vergeſſen wir hierbei nicht, daß, wenn die Thiere zerſtören, die Urſache die war, daß ſie vor der Erſchaffung des Menſchen dieſes thaten, und daß ſie gleicherweiſe ohne den Fall zerſtört haben würden; während der Menſch ohne ſeinen Fall, da er den Tod nicht erfahren, den Krieg nicht kennen gelernt hätte. Uebrigens trägt das fleiſchfreſſende Thier im Allgemeinen ſeine Beute ohne Kampf fort. Das grasfreſſende Thier flieht oder unterliegt, aber ohne Bekämpfung. Es gibt Zerſtörung, aber keinen Krieg. Siehe über dieſen Gegenſtand unſer Buch: „Der Tod vor dem Menſchen,“ das Kapitel mit dem Titel: „Weisheit des Todes.“

**) Unter den Thieren derſelben Gattung bricht niemals Krieg aus. Während der Brunſzeit ringen die Einzelnen miteinander, aber ſie bekämpfen ſich keineswegs. Die anderen Arten des Angriffes oder der Zernichtung ſind unregelmäßig und gehören zur Gattung des Uebels. — Von dem Tode des Menſchen in dem Kapitel, welches betitelt: Die äußeren Folgen der Sünde, Seite 230.

***) Unſer große Joſeph v. Maiſtre wiederholt bis zum viertenmale auf einer Seite mit Entzücken jene Behauptung: „der Krieg iſt göttlich.“ Er triumphirt bei dieſem Gedanken. Er ſieht in dem Kriege einen Beſchluß des Himmels! Ja, ſogar eine

Kettenkugeln, Haubitzen, Brandkugeln, das griechiſche Feuer die — die Analyſis und Autopſie vereitelnden Gifte erfunden hat, brütend auf Zerſtörung, jener tauſendmal ſtärkeren Macht als die — der Hervorbringung, wird man da ſagen, daß die Zerſtörung ſeine Beſtimmung ſelbſt ſei? Weil er ſeit Anbeginn gegen ſeinen Bruder kämpft, wollen wir den Krieg für ſeinen nothwendigen und vernunftgemäßen Stand anerkennen? Daher, daß man in den Lüften, Wäldern und Wäſſern den Krieg gewahrt, die Schlußfolgerung ziehen, daß er unter den Nationen herrſchen ſolle? Werden wir etwa nach dem Geſetze der Thiere regiert? Gerade deßwegen, weil das Ringen unter den verſchiedenen Thiergattungen unaufhörlich ſtattfindet, ſollte der Frieden, da er die beharrliche Beſchäftigung der Vernunft mit den äußern Verhältniſſen unter den Völkern beweiſet, zur Unterſcheidung und Auszeichnung des Menſchen dienen; und es würde dieſe Ruhe in Mitten des allgemeinen Kämpfens ein neuer Beweis von unſerer irdiſchen Würde ſeyn. Denn es ehret unſere Vernunft nichts beſſer, als der Friede; der Krieg aber iſt, wie ihn auch von dieſem Geſichtspunkte aus jüdiſche Schriftſteller und katholiſche Denker betrachtet haben, unaufhörlich von

---

Sühnung. — Weſſen? ... Iſt wohl die Sühnung ohne Willensmeinung desjenigen, welcher ſühnt, oder durch den man geſühnt wird, möglich? Kann dem Schöpfer Genugthuung geleiſtet werden, wenn zu den zur Gewohnheit gewordenen Verbrechen eine vielfache Schandthat, das gegenſeitige maſſenhafte Morden, Krieg genannt, hinzugefügt wird?

der göttlichen Vorſehung getadelt worden. Doch ſtellen wir ſelbſt eine Prüfung an.

Was iſt das Endziel jedes Krieges? — Mit Gewalt erlangen, was dem guten Rechte, d. h. der Gerechtigkeit, der höchſten Vollkommenheit der Vernunft verſagt iſt. Jeder Krieg klagt alſo immer die Eine der beiden kriegführenden Mächte, und bisweilen die beiden andern gegenſeitig der Narrheit an, weil Vernunft und Billigkeit, wenn ſie angewendet — dem Kriege hinreichend zuvorkommen und ihn verhüten würden. Was die Vortheile, die man der Stärke, Liſt, Zahl, Taktik und Waffengattung verdankt, betrifft, ſo beweiſen ſie nichts; indem die Erfolge mit der Billigkeit und Vernunft in keinem vollkommenen Verhältniſſe ſtehen. Der Sieg zerſtört die Wahrheit nicht. Die Prinzipien beſtehen, mag man ſie verletzen oder ihnen gemäß handeln, vor der Logik unerſchütterlich, und hören nicht auf, aus der Tiefe des Gewiſſens zu reden; denn es gibt kein Recht gegen das Recht.

Aber der Waffenruhm erregt allein die Aufmerkſamkeit und die Lebhaftigkeit der Maſſen. Sie folgen mit Bewunderung dem Sieger. „Das Eiſen zieht den Menſchen an" beſonders, wenn er ſchlecht geſittet iſt. Die Vorliebe der Unwiſſenheit für den Krieg, den man ihren Vater und Ernährer nennen kann, wird unter allen Himmelsbreiten gefunden. Die Eingebornen in Oceanien haben Europa nur um ſeine Feuergewehre beneidet. Während in Afrika der Araber vor der Ausſtellung der Erzeugniſſe unſeres Gewerbfleißes mit Geringſchätzung vorübergeht, betrachtet er unſere Büchſenmacherbuden ſtundenlang mit Begierde. Die Wilden am Orenokoſtrome haben von

unſerer Civiliſation nur tödtliche Getränke und Mordwerkzeuge angenommen. Das einzige Geſchenk wofür ſie uns Dank wiſſen, iſt die Waffe, die ſie einer größeren Zerſtörung gewiß macht. Sie tödten und freſſen aber denjenigen, der ihnen das Wort des Lebens bringt; ſie belohnen, beherbergen Alle, die ihnen zu Hülfe kommen, den Tod zu vermehren. Das größte Menſchenlob für ſie beſteht darin, daß man ein großer Krieger genannt werde.

Gleichwohl vermag die Liebe zum Kriege und ſeine Allgemeinheit nicht, dieſe Geiſel zu rechtfertigen. Die Heiden zogen aus der allgemeinen Verbreitung des Götzendienſtes den Beweis, daß er Billigung verdiene, um ſo mehr, da er an ſeinem Buſen weiſe Männer aller Nationen gezählt hatte. Den Krieg aber als „ein Geſetz der Welt" erklären, weil, er alle Gegenden mit Blut färbt, hieße, die unveränderlichſten Grundſätze umſtoßen, und der Uebertretung die Kraft des Geſetzes, der Verletzung die Autorität der Vorſchrift beimeſſen. Iſt nicht der Krieg, wenn er ausbrach, freiwillig von einem oder mehreren Menſchen im Voraus durchdacht und entworfen worden?

Weil der Araber von Geſchlecht zu Geſchlecht ſeinen Söhnen die Plünderung der Caravanen zum Schatze hinterläßt; der Malai ihnen die Seeräuberei zum Erbtheil vermacht; weil die am Meere wohnenden Horden, welche auf den Klippen umherſtreifen, den Orkan herbeirufen, das Ungewitter begrüßen, und, daß ein Schiffbruch entſtehe, welcher ihnen Fahrzeuge zum Zertrümmern, und Menſchen zum Verkauf oder zum Fraße verſchaffen ſoll, Gelübde thun: — folgt denn daraus, daß der Krieg geſetzlich beſtehe? Bei gründlicher Geſchichtsforſchung wird

man wieder erkennen, daß der Krieg anſtatt nothwendig zu ſeyn,. im Allgemeinen keinen andern Grund habe, als Hochmuth und Trägheit, dieſe beiden Quellen der Unwiſſenheit.

Entſprangen die Kriege, welche zwiſchen den Babyloniern und Medern, zwiſchen den Aſſyriern und Aegyptern, Perſern und Griechen, Sparta und Athen, Alexander dem Großen und Darius, Rom und der ganzen Welt auf's heftigſte entbrannt waren, aus der Unzulänglichkeit des Bodens und ſeiner Unfruchtbarkeit? Mangelte es den Grenzvölkern Hyrkaniens und Sarmatiens an Raum? Würden die Gallier und Iberier, meiſtentheils unkultivirt, für ihre Kinder nicht genug gehabt haben? Bei den menſchenfreſſenden Oceaniern, wie beim ſtolzen Quiriten, welcher ſich zu den Waffen geboren (natus ad arma) nannte, war der einzige Beweggrund des Krieges die Trägheit, verbunden mit Hochmuth — wie Spitzbuben und Banditen wollten ſie leben — ohne Arbeit.

Aber die Allgemeinheit und ſtete Dauer des Krieges in dieſer Welt hat ſeit Gründung der Reiche gewiſſen Geiſtern ſo ehrfurchtgebietend geſchienen, daß, während ſie ihn in ſeiner Grundquelle nicht anzugreifen wagten, ſie ſich bemüht haben, ihn auszugleichen; und man iſt, um dieſe fürchterliche Verkehrtheit zu beſchwichtigen, wo nicht zu bewundern, über ſeine Erfolge in poetiſches Entzücken gerathen. Der große Joſeph von Maiſtre geht ſogar ſo weit, daß er ihm die Ehre der Civiliſation und des Geſammtfortſchrittes beimißt. Wenn man von den Schülern der Geſchichtsphiloſophie hört: „die Kreuzzüge hätten nur jenes Ziel der Vorſehung gehabt, daß ſie den Mais, das

Zuckerrohr, den Maulbeerbaum verſchafften, und das Hospital, das Krankenhaus zu 300 Blinden, die Sorbonne u. ſ. w. errichteten," dann könnten wir eben ſo für ausgemacht annehmen, daß Lukull vom Höchſten beſtimmt geweſen ſei, den Pontus zu unterjochen, damit er vom Cäreſaront die Kirſchen, die noch heute ihren Namen von dieſer Stadt tragen, zurückbrächte. Verdanken wir die Vervollkommnung der Künſte, den Aufſchwung der Ackerbebauung, die neuen Hülfsmittel der Geſundheitslehre, die Chinarinde, den Tabak, die Cakaobohne, die Trut- und Perlhühner, die Merinos, die Kartoffeln, die Luftballons und Eiſenbahnen im Ernſte dem Kriege? Bedurfte es desſelben, um die Menſchen in Communikation zu bringen? Konnten ſie ſich auf den Schlachtfeldern einander viel beobachten? Den Kern einer Nation niedermetzeln, und ihre Hauptſtärke zu Grunde richten, ſollte eine vortheilhafte Vorbereitung für Geiſtesentwicklung ſeyn? —

Man höre alſo auf, die glücklichen Unſterne des Krieges, ſeine Wohlthaten und den Fortſchritt, auf welchen Erſchlaffung, Unterjochung oder Verfall eines Volkes folgt, uns anzupreiſen. Nein, Gott findet kein Wohlgefallen an der Verwirrung. Non in commotione Dominus. Daraus, daß der Höchſte aus dem Uebermaaße des Böſen ſelbſt das Gute zu ziehen weiß, könnte gefolgert werden, daß das Böſe das Gute ſei? Und dieſe bewunderswürdige Barmherzigkeit könnte uns berechtigen, die ewigen Grundſätze zu entſtellen und zu verdrehen? Wenn der Herr aus unſern Verirrungen und Zwiſten fernere Vortheile entſprießen läßt, ſo geſchieht dieß, weil ſeine Vorſehung ohne unſer Vorwiſſen heilend und verſöhnend wirkt, der Menſch

dagegen die Heilung des von ihm verurſachten Uebels weder vorauszuſehen noch zu ahnen vermag. Seinem natürlichen Laufe überlaſſen, würde dieſes Uebel, ohne ſtets wiederkehrende Wunder der göttlichen Erbarmung, mit zermalmender Schwere auf die entfernteſten Generationen zurückfallen.

Nein, es iſt der Krieg nicht der Normalzuſtand der Menſchheit. Würde ihn wohl die heilige Schrift, hätte ihn der Ewige zu unſerer Lebensbedingung gemacht, in die Reihe der Geiſeln und Züchtigungen ſetzen? Iſt, wie v. Maiſtre ſagt, der Krieg göttlich, ſo iſt es auch die Peſt, der Hagel, die Hungersnoth, denn dieſes ſind Geiſeln und Züchtigungen. Dabei kommen Peſt, Blitz, Hagel, Ueberſchwemmung, Hungersnoth augenſcheinlich eher vom Himmel, als der Krieg; denn jene Geiſeln brechen wider Willen des Menſchen aus, während der Krieg nur von ihm hervorgerufen wird.

Vergebens hat man die ſchreckliche Geſtalt des Krieges unter dem furchtbaren Gewölke Gottes der Heerſchaaren zu verbergen geſucht, und, während man den Sinn des heiligen Textes verdunkelt, ſtellt man die Schlachten unter den Schutz Jehovas. Dieſer majeſtätiſche Name, Gott der Heerſchaaren, gebietet Achtung und Ehrfurcht und er ſichert augenſcheinlich die Siege, aber täuſchen wir uns hierbei nicht; denn es iſt nicht gleichgültig, jenen erhabenen Titel für einen bewaffneten Haufen, welcher aus Ehrgeiz eines Fürſten, wegen Groll eines Geſandten, wegen des Lächelns einer Schönheit, erwürgt wird, anzuwenden. Satan allein iſt der Schützling der Zwietracht und des Haſſes. Ohne Zweifel kann der Ewige, der Herr des

Sieges wie der Niederlage gegen die Ueberlegenheit der Zahl und Taktik, die Macht und Stärke des Rechts ſicher ſtellen; aber nach der gewöhnlichen Ordnung iſt Gott, wie der große Türenne ſagt, „immer für Heere im Großen.“ *) Der Name: „Gott der Heerſchaaren“ wird in ſeiner allgemeinſten Bedeutung von den himmliſchen Schaaren und allen friedlichen und übereinſtimmenden Mengen des Firmamentes angewendet. Aus dieſem Grunde ſtrahlt in der heiligen Schrift ſo häufig dieſe glänzende Benennung. Unſer Sieges-Hymnus, das alte Tedeum, welches dieſen Titel verherrlichet, geſtattet keine andere Bezeichnung, als „Gott der Sonnen“ Gott Sabaoth. **) Und, um den Krieg, die verhaßte Abirrung, den ſchlagendſten Beweis der Unvernunft zu verherrlichen, will man ſich auf dieſen Namen: „Gott Sabaoth“ ſtützen? Iſt es nicht Verwegenheit, Regeln und Grundſätze, welche früher als das Geſetz der Gnade waren, entſcheiden wollen? Einer der Titel, welcher den Sohn Gottes auszeichnen ſollte, war: „Fürſt des Friedens.“ Es ward geſagt: „Er hat den Frieden zum Stuhle und Sion zu ſeiner Wohnung.“ ***)

---

*) Türenne pflegte wahr zu reden. Bei der Gleichheit des Terrains, der Disciplin, Waffen, Munition, der Kühnheit und Tapferkeit iſt es immer alſo. Jener große Hauptmann iſt noch nicht Lügen geſtraft worden.

**) Man kann hier über den Sinn zweifelhaft ſeyn; denn nach „Gott der Heerſchaaren“ iſt die Rede von dem Heere der Märtyrer, dann von dem Chore der Apoſtel- und Propheten-Menge.

***) Pſalm 75, 2.

Bei ſeiner Geburt wurde den Menſchen, die eines guten Willens ſind in den Lüften der Frieden verkündigt: jedes iſt hier eine Offenbarung.

Faſſen wir das Ganze zuſammen. Der Umſtand, daß der Krieg, — welcher gegen Gott nichts beweiſet, nicht unterbleibt, bildet eine ungeheure Anklage gegen die Menſchheit. Ja, der Menſch iſt nicht auf ſeinen Wegen. Der Krieg iſt aber ſo wenig ein Geſetz der Welt, als die Unwiſſenheit ein Gebot Gottes, und (als) die Gleichgültigkeit gegen die Schöpfung mit dem Geſetze unſerer Exiſtenz übereinſtimmt. Die Liebe zum Kriege aber, die Abneigung von der Natur, die Unwiſſenheit in Betreff der Vergangenheit zeigen unſere unermeßliche Verirrung, unſere halsſtarrige Abweichung von dem Pfade, wohin die Vorſehung uns gnädig berief, und einer ungeheuren Undankbarkeit auf dreifache Weiſe uns überführt.

Drittes Kapitel.

Gott erkannt von den Heiden.

§. 1.

Beweis von der Allgemeinheit des urſprünglichen Dogma.

Sowie die Sonne alle Menſchen erleuchtet, ſo hat das Dogma von Gott dem Schöpfer ſeit den früheſten Zeiten alle Völker belebt. Die Beweiſe davon ſind überreich.

Deßwegen, weil die Einigkeit der Trennung, und das Gebot dem Verbot vorangeht; weil das Ja früher als das Nein, — beſteht nothwendiger Weiſe die Wahrheit früher, als die Fabel, die wahre Gottesverehrung eher, als die trügeriſche Anbetung der Götzen.

Das älteſte und rechtgültigſte Denkmal der Geſchichte, deren Erbſchaft das Alterthum angetreten hat, unterſtützt unſre Behauptung. Moſes rechtfertigt Cicero. „Das Alterthum kommt den Göttern am nächſten" Antiquitas proxime accedit ad deos. Nehmen wir die Geneſis.

In den erſten Zeitaltern verwahrten die Nachkommen der Noachiden, welche von dem langen Leben, der wunderbaren Kraft ihrer Vorfahren erzählen gehört hatten, die entſetzlichen Schreckniſſe des unter die Fluthen begrabenen Menſchenſtammes treu im Gedächtniſſe. Wahrſcheinlich ließen gigantiſche Spuren noch unter ihren Augen die fürchterliche Strafe des Fleiſches, welches ſeine Wege verderbt hatte, erkennen. Ungeachtet ſeiner Widerſprüche, Leiden und häufigen Fehltritte wußte der Menſch, daß er auf dieſer Erde zu wandern und die Schöpfung zu betrachten beſtimmt ſei. Alles, was von der Familie oder dem Stamme abhing, ward in jener Epoche unter den Schutz des Höchſten geſtellt. Die Idee von Gott wuchs im Herzen der Nation, gleichwie die Flamme im Innern des Feuerherdes. Damals wurde der Name des Ewigen, welcher die Geſellſchaft gegründet hatte, zu jeder Stunde angerufen. Die Völker erkannten ihn als ihren wahrhaft höchſten Herrn und Geſetzgeber. Ihre gegenſeitigen Verhältniſſe wurden unter Anrufung ſeines Namens eingerichtet; Familienbeſchlüſſe und Verträge zwiſchen Nationen

unter ſeinen Augen geſchloſſen. In der Stadt, unter dem Zelte, am Ufer der Quellen und unter dem Schatten der Palmen begrüßte und nährte man ſich unter ſeinem Schutze. Im Namen Gottes wurden die Reiſenden empfangen und aufgenommen. Vor ihm brachen und aſſen die Sendboten das Brod der Gaſtfreundſchaft. Die gewöhnlichen Erzählungen und Sprichwörter ſind im Glauben an dieſe Gegenwart Gottes des Schöpfers abgeprägt.*)

Die Frömmigkeit, welche in jener Epoche unter den Zelten Sems herrſchte, findet ſich von den Hindus in der Mandana-ratna-pradipa **) erwieſen. „Ein lebhaftes Licht erleuchtete das tiefe Alterthum, aber es ſind kaum einige Strahlen auf uns zurückgekommen" ***) ſagte der berühmte Lao-tſeu der Vorgänger und Lehrer des Confutius. Und in der That hat in den folgenden Jahrhunderten der Stolz, welcher die einfachen Wahrheiten der Tradition wiſſenſchaftlich darſtellen und geheimnißvolle Sinnbilder erſinnen wollte, das bis dahin klar überlieferte Dogma verdunkelt und geraubt. Nachdem durch die Sternbilder, während der funkelnden Nächte Chadäa's aus unheiligem Antriebe erforſcht, die Bewunderung der aſtronomiekundigen Hirten, da ſie das Zeichen für den bezeichneten Gegenſtand nahmen, auf Abwege geleitet worden war, und die unſer Planetenſyſtem in Bewegung ſetzende Sonne unter den Füßen des Herrn der Himmel bereits geſchienen

*) z. B. dieſes Sprichwort: „Ein ſtarker Jäger vor dem Herrn." „Auf dem Berge wird der Herr ſehen." 1. Moſes 10, 9. 22, 14.

**) Texte de Vrihaspati, §. 2.

***) Abel Rémusat, Mélanges Asiatiques, t. I. p. 88.

hatte, erwählte ſich der höchſte Herr, Gott ſelbſt, einen Mann kräftigen Glaubens mit Namen Abram, entſproſſen von den Patriarchen, welche Gottes Gebote beobachtet hatten, zum Haupte einer langlebenden unaustilgbaren Nachkommenſchaft, welche das wahre Urbild der Menſchheit: Schönheit, Ortsveränderungsfähigkeit und lange Lebensdauer an ſich tragen und befähiget ſeyn ſollte, ſich überall anzubauen und auszubreiten, eine Predigerſendung und einen Zeugenberuf in der weiten Welt zu erfüllen, zuvor aber, nach den Zeiten, die Zukunft zu verkündigen, wie die Vergangenheit zu beſtätigen und in ihren bürgerlichen Geſetzen, in ihren ihnen eigenthümlichen Sitten, Grundſätzen, ihrer Geſchlechtsabſtammung und Geſchichte den klaren Begriff von Jehova dem Herrn zu bewahren und zu erhalten.

Bis auf jenen Augenblick war der Götzendienſt auf der ganzen Erde noch nicht verbreitet. Inmitten der götzendieneriſchen Zeichen war der Begriff von einem höchſten und einzigen Gott, dem erſten Urheber aller Dinge vorhanden. Während des Lebens Abrahams in Chanaan betete man Gott an. Ihm bringt ein Prieſter und König ein Opfer, wobei er als Friedensgabe Brod und Wein ſegnet. Gott ward in Aegypten gekannt. Der regierende Pharao ſprach von Gott, als dem Einzigen. Die Götzen hatten weder von Tempeln, noch geheiligten Hainen je Beſitz genommen. Man betete im Geiſte den lebendigen Gott an. Selbſt mehrere Jahrhunderte ſpäter, nachdem die Götzenanbetung eingedrungen, war das Andenken an jenen tadelloſen Cultus beim Volke erhalten, und in eine Redeweiſe eingeprägt. Denn um einen ſehr alten

Tempel zu bezeichnen, nannte man ihn einen „Tempel ohne Bild.“ *)

Die Höhen, auf denen geopfert wurde, verheimlichten keine Bilder. In Hetrurien, jenem Heiligthume der italiſchen Halbinſel unterſagte das Geſetz ausdrücklich: den höchſten Gott abzubilden.**) Sogar Rom beſaß bei ſeinem Urſprunge kein Bild des großen Jupiter.***) Und wenn wir den Cultus, welcher ſich von der Wüſte der ammonitiſchen Araber bis an die Grenzen der Mauritanier jenſeits der Säulen des Herkules am meiſten verbreitet hat, aufſuchen, ſo wird uns das blutigſte und abſcheulichſte Götzenbild den Beweis von dem urſprünglichen Dogma eines einzigen Gottes darbieten. Die Anbetung des ſchrecklichen Moloch ſtellte Saturn oder Kronos, den Erſten, den Urahnen der Götter dar. Seine Statue drückte die Einheit aus, und alle Attribute der einzigen Unabhängigkeit. Und wie jenes Bild nach ſeiner hieroglyphiſchen Bedeutung den älteſten der Tage, den Ewigen, wirklich bezeichnete, trug es auch keinen menſchlichen Namen, und wurde nach ſeinem Titel, wie Jehova, bezeichnend der Herr †) genannt. Auf gleiche Weiſe war das älteſte Götzenbild im Mittelpunkte der Götzendienerei in Chaldäa, welches auch die Syrer, die angrenzenden Völker von Paläſtina als Beel oder Baal,

---

*) Pastoret, Hist. génér. de la législat. des Syriens. c. 5, p. 511.

**) Nam quem nullus vidit, nullus effigiare potest. Hetrusc. antiq. frag.

***) Plutarch, Leben des Numa.

†) Moloch oder Melech bezeichnet im Hebräiſchen: Herr, Gebieter, König. Zu vergleichen unſer Buch: der Tod vor dem Menſchen, Abtheilung: von dem blutigen Opferdienſt, zweite Aufl., S. 555.

abgekürzt von Baali, welches Meiſter oder Herr bedeutet, anbeteten, bekannt. *)

In der Einleitung zur Moral des Confutius lieſt man, daß die Chineſen ſeit ihrem Urſprunge keine Götzendiener geweſen ſind; daß ſie weder falſche Götter noch Statüen gehabt, und nur den Schöpfer der Welt angebetet haben. **) Der Verfaſſer des Buches der Weisheit hatte demnach vollſtändig Recht zu ſagen: „Die Götzen waren nicht von Anbeginn, und werden auch nicht ewiglich bleiben.“ ***) Offenbar konnte der Götzendienſt, welcher vornehmlich in der Vergötterung der verlornen Freunde und Eltern, die man beweinte, beſtand, erſt ſpäter ſich bilden, nachdem der Begriff von einem einzigen Gott bereits verändert war. Weil übrigens wegen des Dogma von einem höchſten unumſchränkten Gott, von einer Art Dreieinigkeit oder Dreiheit und von dem Verfall des Menſchen ſich jeder Cultus mit andern verſchmilzt, ſo offenbart jener gemeinſchaftliche Glauben auch einen gemeinſchaftlichen Urſprung unter den Völkern, folglich auch ihre urſprüngliche Theilnahme an demſelben Dogma von der Einigkeit des Schöpfers. Dieſer Glaube war ſo tief angeerbt, daß er ſogar mitten durch die kläglichſten Irrthümer des Götzendienſtes kenntlich geblieben iſt. Denn es war, wenn man nicht die materiellen Intereſſen einer religiöſen Körperſchaft, die Beſchenkungen eines Tempels, die Wohlthaten der Prieſterfamilien, durch Herabſetzung oder Verläugnung einer ſolchen örtlichen, gewinnbringenden

*) Der Name Baal bedeutet eigentlich der „Alte.“

**) Morale de Cong-fu-tseu, avert., b. 15.

***) Buch der Weisheit 14, 13.

Gottheit bedrohte, immerhin geſtattet, ſich über die dem Vaterlande fremden Götter luſtig zu machen, und in der Einzahl den höchſten Herrſcher als den Einzigen zu nennen.

Wir finden bei den Dichtern, daß andere Dichter die Mythologie, die Generationen des Olympus beinahe auf die Weiſe geſchaffen haben, wie die fabelhaften Genealogien, und eingebildeten Zeitrechnungen in den Heiligthümern Indiens und Aegyptens gemacht worden ſind. Jene Träumereien waren von Heſiod und Homer beſonders begünſtiget. Herodot, der Vater der Geſchichte, klagt ſie derſelben geradezu an, und Plato ſtraft ſie ihretwegen dadurch, daß er ſie aus ſeiner Republik verbannte. Demnach kannten jene Männer den höchſten Gott ſehr wohl. Um ſich davon zu überzeugen, iſt es hinreichend, „die Arbeiten und Tage“ und die „Iliade“, jenes immer bewunderte Meiſterwerk aufmerkſam zu leſen.

Ungeachtet der verſchiedenen religiöſen Gebräuche und Vermehrung der Götzen, erhielt ſich der verdunkelte Begriff von der göttlichen Einheit (Einzigkeit) unter den Völkern. Die Menſchen wußten, daß Ein Gott ſei, aber ſie beteten ihn nicht an, erwieſen ihm weder religiöſe Verehrung, noch beſchäftigten ſie ſich irgend auf eine Weiſe mit ihm. Als das Haupt der Gläubigen ſeinen Verwalter, den Eliazar nach Meſopotamien ſendete, um in der Familie ſeines Vaters, welcher den fremden Göttern diente, für ſeinen einzigen Sohn eine Gattin zu ſuchen, nannte das Haus des Bathuel ohne Anſtrengung Jehova den wahren Gott.*) Inmitten der Sabäer und Götzendiener Arabiens

*) 1. Buch Moſes 24, 50.

betete der Oberprieſter der Madianiten den wahren Gott an. Als der König von Moab aus Verzweiflung, daß er das Heer Israels nicht aufhalten konnte, zu den Ausſprüchen eines berühmten Sehers herbeilief, ſo fand er, daß dieſer Weiſe, welcher Balaam hieß, und an den Ufern des Euphrat wohnte, Jehova anbetete, und ihn als ſeinen Gott anredete.

Hioram, der König von Tyrus, verehrte auf den abentheuerlichen Flotten den einzigen Gott, und trifft Anſtalten, ihm einen Tempel zu erbauen. Die Königin von Aethiopien kommt aus dem Lande des Chus nach Jeruſalem, um den Gott Salomons zu preiſen. Die Völker von Medien, Perſien und Aſſyrien, die Nationen, welche zwiſchen dem Tigris, Euphrat und Ganges begriffen werden, haben auf Befehl verſchiedener Herrſcher den einzigen Schöpfer des Himmels und der Erde unaufhörlich verkündigen hören. Daß Nabuchodonoſor, Aſſuerus, Balthazar, Cyrus, Darius, Alexander der Große auch nur einen Augenblick daran gedacht hätten, die Exiſtenz Gottes zu beſtreiten, ſehen wir nirgends. Die Hindus erklärten die Erhabenheit eines einzigen Schöpfers mit Beſtimmtheit. „Brahma war der Erſte unter den Göttern, der Schöpfer des All, der Schützer der Welt.“ *) Die Einheit und Oberherrſchaft des höchſten Gottes liefert ein allgemeines Dogma, dem ſich aber kein Gottesdienſt (Cultus) anſchloß; allein, abgleich jeder das Daſeyn jenes großen Gottes wußte und erkannte, fuhr man dennoch fort, den

*) **Moundaka-Oupanichat. I.**

thörichten Götzenbildern huldigend, Weihrauch zu ſtreuen: darin lag das Verbrechen.

Mehr als einmal haben die Dichter und Philoſophen, beinahe unverholen, von einem einzigen Gott, dem Schöpfer und Lenker aller Dinge geredet. Dieſer allgemeine Begriff geht aus ihren Werken ſo deutlich hervor, daß der berühmte Verfaſſer „der Teppicharbeiten," Clemens von Alexandrien, die in jenen enthaltenen Ausdrücke gegeneinander hält, und daraus den Beweis führt, daß die Lehre von einem einzigen Gott allen Menſchen, beſonders den Gelehrten hätte ertheilt werden können. Der Bekenner Saturnin von Thukka, welcher dem Concil zu Carthago als der zweiundfünfzigſte berathend beiwohnte, ſagte: „Obgleich die Heiden die Götzen anbeten, ſo erkennen und verkündigen ſie dennoch den höchſten Gott und ſchaffenden Vater."*) Dieſe Worte wurden vor einer Verſammlung Bekenner, Biſchöfe und Märtyrer unter dem Vorſitze des heiligen Cyprian geſprochen, welcher in ſeiner Auseinanderſetzung von der Thorheit des Götzendienſtes gleichfalls darlegt, daß Gott hätte erkannt werden können. Und da dieſer gelehrte Seelenhirt davon Erwähnung thut, müſſen wir hinzufügen, daß er im Allgemeinen jenen gemeinſchaftlichen Begriff bei den Heiden vorausſetzt.

Der heilige Irenäus, welcher gegen die Valentinianer ſchrieb, benutzte die allgemeine Uebereinſtimmung der Heiden, um unter ihren Gottheiten unſerem Gott und Schöpfer die höchſte Anerkennung zu geben. Der chriſtliche Philoſoph Athenagoras bezeugte die den Dichtern und Sophi-

*) Kirchenverſ. in Betreff der Taufe der Häretiker.

ſten des Heidenthums aus dem Gedächtniß entſchlüpften Geſtändniſſe von der Einzigkeit Gottes. Maxim von Tyrus und Maxim von Madaurus, der Eine ein Philoſoph, der Andere ein Redner, beide gleich wiſſenſchaftliche aber in Betreff des evangeliſchen Lichtes ſtarrſinnige Männer, geſtehen jene Glaubensübereinſtimmung ein. Julian der Abtrünnige ſetzt ſie ſogar den Chriſten entgegen.

Minutius Felix ſtellt im Munde des chriſtlichen Octavius dieſe Bemerkung auf: die Dichter und viele Philoſophen hätten in ihren Ausdrücken einen höchſten und einzigen Gott anerkannt und eingeſtanden, daß das Volk in ſeinen Anrufungen und bei Zeugnißausſtellungen Gott ſtets in der einfachen Zahl genannt, mithin den gemeinſchaftlichen Glauben an dieſe Einzigkeit beſtätiget habe.

In ſeinem Buche „von dem Zeugniß der Seele“ nimmt Tertullian nicht die Weiſen und Gelehrten, ſondern die Dorfleute und Taglöhner, welche nur in der Werkſtätte und auf der Straße Unterricht erhalten, zu Zeugen von dem allgemeinen Begriff eines einzigen Gottes; und dieſer Begriff überraſcht ihn bei ihren Ausrufungen und gewöhnlichen Geſprächen, z. B.: „Gott ſegne euch! — Gott gebe es! — Das wolle Gott! — Gott iſt gut! — Gott ſieht Alles.“ *)

Was Lactanz, einen eben ſo tiefen Denker als gründlich forſchenden Schriftſteller betrifft, ſo war ihm jene allgemeine Anerkennung der göttlichen Einzigkeit bei den Heiden nicht zweifelhaft. Er wies ſie aus den gewöhn-

*) Tertullian, von dem Zeugniß der Seele.

lichen Schriften nach. Um einen Schwur zu leiſten, rief das Volk nicht dieſen oder jenen Bewohner des Olymp, ſondern Gott allein, den höchſten, unſern einzigen Gott an. *)

Die Meinung dieſer Schriftforſcher muß offenbar um ſo entſchiedener hervortreten, als dieſelben — ſogar im Schooße der Vielgötterei geboren, und in ihren Irrthümern erzogen, alſo befähiget waren, von dem Grade und der Beſchaffenheit des Glaubens der Götzendiener in dieſer Hinſicht Kenntniſſe zu beſitzen.

Nehmet auch nicht an, daß ihre Bemerkungen auf die Umgeſtaltung, welche das Chriſtenthum in die gewöhnliche Sprache neuerdings eingeführt hat, begründet geweſen wären. Denn das Datum jener Redensarten iſt älter, als der Meſſias. Als Markus, der Schüler eines Fiſchhändlers von Galiläa in dem gelehrten Alexandrien die durch Chriſtum bewirkte Erlöſung eben verkündete, entſchlüpfte einem Manne **) aus der Vorſtadt, welcher ſich an der Hand verwundet hatte, ein Ausruf zum einzigen Gott; und dieſer Ausruf gab Gelegenheit, die frohe Botſchaft des Evangeliums zu verkündigen.

Weil alſo das Andenken an das urſprüngliche Dogma, ungeachtet der durch Jahrhunderte überlieferten Fabeln und des Eigennutzes der Prieſter, welche den Dienſt in verſchiedenen Tempeln verſahen, bei den Volksmengen er-

---

*) Lactan. divin. institut. lib. II.

**) Dieſer Mann war der Schuhflicker Annian, welcher nachher Biſchof in der berühmten Hauptſtadt der Künſte und Wiſſenſchaften wurde.

halten blieb, deßhalb hatte ſich daſſelbe längſt in die Geſchlechter tief eingeſenkt. Und da die Spur jenes Begriffes überall gefunden wird, deßhalb mußte er auch überall beſtanden haben, wie es die Weisheit klar ausſpricht: „Ich bin auf der Erde geſtanden und habe die Herrſchaft unter allen Nationen geübt.“ *) Und wahrhaftig, auf dem Feſtlande der beiden Amerika, wo die prieſterliche Schlauheit den urſprünglichen Glauben unter Sinnbildern noch nicht verunſtaltet hat, nennt und verkündigt heute noch der Wilde, wenn er ſchwört, in der einfachen Zahl „den großen Geiſt.“

Der heilige Auguſtin, der größte Philoſoph, ſtellt die Thatſache, daß jener Begriff im Heidenthum vorhanden geweſen ſei, als unbeſtreitbar auf. Auch ſind die Menſchen gerade deßwegen ſtrafbar, daß ſie den einzigen Schöpfer und allein wahren Gott mit unreinen Götzen und ſtummen Bildern in gleiche Linie geſtellt, und ihn ſogar hinter die Gottheit der Diebe und Kloaken, ja hinter den erbärmlichen Fliegenherrn, Myod geſetzt, mithin ein gotteslaͤſteriſches Gleichniß gutgeheißen haben, oder in einer vergeßlichen und verbrecheriſchen Sorgloſigkeit ſtehen geblieben ſind. Ihrer Strafbarkeit kommt keine Entſchuldigung zu Hülfe; und ſie können ihre Unwiſſenheit nicht zum Vorwande nehmen; denn der Schöpfer hat ſich ihnen geoffenbart. Darin aber, daß ſie ihn nannten und bekannten, ohne daß ſie ihn ſuchten und kennen zu lernen den Willen hatten, darin liegt ihr ungeheures Verbrechen.

*) Eccl. 24, 9.

§. 2.

„Alle Menſchen, welche von Gott keine Kenntniß haben, ſind nur eitel,“ ſagt die Weisheit mit einer tiefen, für unſere Behauptungen gewichtvollen Wahrheit. In der That, der Menſch, welcher Gott nicht kennt, ſein eigenes Ziel und Ende nicht weiß, iſt nicht mehr in ſeiner Beſtimmung; er wird ein eitles Weſen. Dieſes Wort Eitelkeit hat hier eine drohende Bedeutung. Schon dieſe alleinige Verſicherung zeigt uns, daß die Allgemeinheit der Völker außerhalb ihrer Bahn iſt. Der Weiſe eröffnet mit jener Sentenz gegen die Vergangenheit ſeine Erklärung des Götzendienſtes. Bemerken wir, daß derſelbe Urſprung des Götzendienſtes die Uebertretung des erſten der beiden wichtigen Geſetze in dieſer Welt: der Vereinigung geweſen iſt.

Der Vater Salomons ruft in dem Stufengeſang die Einigkeit des Glaubens, welcher unter den Menſchen der Preis der Geſetzeseinigkeit ſeyn ſollte, noch einmal im Gedächtniß zurück. Ebenſo herrlich ſchildert er die Vereinigung, deren einziges Band der Friede iſt, im Bilde eines koſtbaren Wohlgeruches, welcher ſich vom Hauptḥaare bis zu dem wallenden Barte und den Kleidern des hohen Prieſters verbreitet. Bei dieſem Dufte, welcher von der Stirne Aarons bis auf den Saum ſeines Kleides angenehm herabfließt, beſchreibt er uns, nebſt dem guten Geruche der Tugenden, die Vollkommenheit in der geſellſchaftlichen Körperſchaft, die Einigung Aller, und die daraus hervorgehende Fruchtbarkeit; er verbindet damit das Bild des von dem Berge Hermon auf den heiligen Sion fallenden

Thaues. Mit dieſer ſinnbildlichen Redeweiſe verbindet er ſodann unmittelbar die Worte: „dahin ſendet der Herr Segen und langes Leben in Ewigkeit.“ *)

Ja, Gott hatte die Kraft und Dauer der Werke an die Vereinigung angeknüpft, der Menſch aber hat dieſes ewige Geſetz zurückgeſtoßen. Die Abgötterei war die erſte Häreſie derjenigen, welche mit ihren Vätern nicht vereint bleiben wollten, Indem ſich alſo der Menſch vom Menſchen einfach trennen wollte, trennte er ſich von Gott. Der Hochmuth, die erſte Quelle aller Uebel, war die Urſache der Veruneinigung. Und die Veruneinigung war das erſte Hinderniß zur Erkenntniß deßjenigen, der den Hoffärtigen und Stolzen widerſteht.

Der Höchſte hatte uns zwei Mittel, ihn mit Gewißheit kennen zu lernen, gegeben, die Tradition und Zeugenſchaft, — die Tradition von unſern Vätern, — die Zeugenſchaft von ſeinen Werken. — Dieſe beiden Autoritäten gelangten zu uns, und zwar die erſte durch das Gehör: fides ex auditu;**) die zweite durch das Geſicht: ostendere magnalia eorum. Hören und ſehen iſt empfinden, und empfinden iſt berühren. Alſo offenbarte ſich uns der Schöpfer auf doppelt fühlbare Weiſe.

Hat der Menſch die Tradition verloren, und den Schöpfer verachtet, ſo geſchah ſolches von ihm freiwillig: „Sie ſind nicht zu entſchuldigen, ſagt die Weisheit; denn wenn ſie zu ſolcher Einſicht kommen konnten, um über die Welt zu forſchen, wie haben ſie nicht noch leichter der

---

*) Pſalm 132, 1. 2.

**) Der Glaube kommt vom Hören.

Welt Herrn gefunden?" *) Das iſt unbeſtreitbar und philoſophiſch klar. Oder ſollte die menſchliche Undankbarkeit deßwegen, weil ſie ſich mit der Albernheit und Dummheit verband, entſchuldiget werden? Nein, ſelbſt eine Albernheit muß dem Menſchen zur Laſt gelegt werden. Wegen der Trennung und Feindſchaft, welche die Vereinigung zerreißt, und die Tradition bis zu ihrer Zerſtörung verändert, haben die Menſchen kein anderes Mittel der Erkenntniß mehr erhalten, als die Betrachtung des Allmächtigen. Aber dieſe einzige Hülfsquelle haben ſie vernachläſſiget; ihnen hat der Weg des Verderbens gefallen, und ſie haben zum Herrn, deſſen Wunderthaten ihren Augen beſchwerlich wurden, geſprochen: „Gehe hinweg von uns, die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht." **) Und ſie ſtürzten ſich iu trügeriſche Vergnügungen. Und da ſie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ ſie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was ſich nicht geziemt. ***) Sich nunmehr ſelbſt nach ihrem Gelüſte überlaſſen, geriethen ſie auf Abwege durch ihre eigene Schuld. „Sie haben den Schöpfer durch die Betrachtung ſeiner Werke nicht kennen gelernt." †) In die Wüſte ihrer Irrſale verſunken, „haben ſie beſchloſſen, immer ihre Augen zur Erde zu richten." ††)

Da ſie ihre Hoffnungen auf materielle Dinge ſetzten,

---

*) Buch der Weisheit 13, 9.

**) Job 21, 14.

***) Paul. Röm. Epiſt. 1. Cap. 1, 28.

†) Buch der Weisheit 13, 1.

††) Pſalm 16, 11.

und nur nach Beſitz und Fettigkeit des Bodens trachteten, fragten ſie ſich unter einander, was ihnen die Beobachtung des urſprünglichen Geſetzes, die Verehrung jenes Gottes, der ſich nicht zeige, an Heerden, Weinleſen und Aerndten, an Gold und Edelſteinen einbrächte. „Wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſollen, und was nutzt es uns, wenn wir zu ihm beten?“ *) Hingeneigt zu dem vergänglichen Vergnügen „haben ſie ſich aufgelehnt wider das Licht, nicht erkannt die Wege Gottes, und ſind auf ſeine Pfade nicht umgekehrt.“ **)

Schändlicher Aberglaube drang in die Sitten Israels. Schon unter ſeinen erſten Königen war die Götzendienerei ſo eingewurzelt, daß David beim Anblick jener wachſenden Anſteckung zu Gott rief: „Hilf mir, Herr; denn die Heiligen nehmen ab; und die Wahrheit mindert ſich unter den Menſchenkindern!“ ***)

Das Uebel bricht in ſeinem vollen Uebermaaße ein. Es ſehen die Propheten, daß die Liebe zum Gewinn, und die ſinnlichen Begierden die alleinigen Triebfedern der Menge werden. Der Pſalmdichter erklärt es in ſeinen Geſängen: „Verderbt und abſcheulich ſind ſie geworden in all' ihren Beſtrebungen und Anſchlägen.“ †) Die Seltenheit der Gläubigen war eine wirkliche Thatſache, welche die Seele Davids tief betrübte. Er drückt dieſes mit lebhafter Erhabenheit aus. „Der Herr ſchauet vom hohen

---

*) Job. 21, 15.

**) Job. 24, 13.

***) Pſalm 11, 1.

†) Pſalm 13, 1.

Himmel auf die Menſchenkinder, daß er ſehe, ob einer verſtändig ſei, oder nach Gott frage.“*) Gott aber, — es iſt herzzerreißend — ſchaute vergebens unter die Haufen, „alle ſind abgewichen von dem Wege; allgeſammt unnütz geworden; Keiner iſt, der Gutes thun, auch nicht Einer.“**)

Bei dem Anblick einer ſolchen Abweichung unſers Geiſtes blutet Einem das Herz. Dieſe anhaltende Verletzung des Geſetzes von Seite des Menſchen, flößt der Seele des Denkers eine düſtere Bitterkeit ein. Welch' ein Gemälde von der Mehrzahl der Völker, welche Gott kennen zu lernen, ihn zu lieben, ihm von nun an zu dienen und ſich hienieden eine ewige Glückſeligkeit zu erwerben, ins Leben gerufen ſind; die aber, ohne die Schönheiten des Univerſums bemerken zu wollen, die Güte deßjenigen, der uns zu ihren Zeugen gemacht hat, und dieſe wunderbare Einrichtung den Geſtirnen, Bergen, Bäumen u. ſ. w. zuſchreiben, auf der Erde ſich raſch verbreiten, und thätig zeigen, ſtreitend aneinander ſtoßen und ſodann allmählig verſchwinden, ohne von der wunderbaren Abweſelung der Schönheiten dieſer Erdkugel, ihrer Geſtalt und Ausdehnung, von ihrem Urheber und der Wichtigkeit des Platzes, den ſie einſt in der Ewigkeit einnehmen ſollen, eine Ahnung und Vorſtellung erhalten zu haben. Und doch iſt dieſe ungeheure Abirrung nur allzuwahr!

Die Kenntniß Gottes beſtand nicht mehr unter den Generationen. Die Menſchen beſaßen von dem Zwecke des Lebens kein Verſtändniß mehr; und da ſie nicht Gott

---

*) Pſalm 3. 2.

**) Pſalm 3, 3.

ſuchten, und unwürdig waren, ihn wahrzunehmen, haben ſie auch nicht mehr „den Weg des Friedens gekannt." *) Die Unvernünftigkeit dieſer Sorgloſigkeit iſt für den Propheten ganz klar. Ihre mangelhafte Erkenntniß erregt auf einmal augenſcheinlich ſeinen Unwillen und ſeine Frömmigkeit. Daher fragt er mit einem von Schrecken gemiſchten Unwillen: „Sollen nicht alle, welche Miſſethat thun, zur Erkenntniß kommen?" **) Ach nein, ſie werden keine erlangen, denn der Stolz macht ſie blind. In den folgenden Zeiten iſt die Abtrünnigkeit von der Wahrheit von der Art, daß ſelbſt im Schooße des von Gott auserwählten Volkes, unter den zwölf Stämmen, welche Jakobs Nachkommenſchaft bildeten, zehn die Ueberlieferung ihrer Vorfahren vergaßen, und ſich vor hölzernen oder ſteinernen Bildern ſchändlicher Weiſe niederwarfen.

Die halsſtarrige Hinneigung dieſes Volkes zum Götzendienſt, welcher vom Geſetzgeber Moſes ſo ſtreng zurückgedrängt worden war, begleitete in der Folge ſeinen Lauf, und ſogar das Königreich Juda trachtet unaufhörlich darnach, dieſes abſcheuliche Beiſpiel nachzuahmen.

Leſet das erſte Wort des erſten der (dem jüdiſchen Kanon eingeſchriebenen) Propheten, den erhabenen Iſaias: „Ihr Himmel höret, und du Erde, nimm es zu Ohren; denn der Herr ſpricht: Söhne habe ich auferzogen und emporgebracht, aber ſie haben mich verachtet. Es kennet der Ochs ſeinen Eigenthümer und der Eſel die Krippe ſeines Herrn, Israel aber kennet mich nicht, und mein

---

*) Pſalm 13, 3.

**) Pſalm 13, 4.

Volk verſtehet es nicht.“ *) Alsdann beſchwört Jeremias mit Thränen und Drohungen jenes ungelehrige Volk, daß es ſich nicht nach der Weiſe der Irrthümer der Heiden füge, denn ſeit ihrer Veruneinigung „ſind, die Satzungen der Völker auf der Erde nur eitel.“ **)

Die Geiſtesblindheit der Nachkommenſchaft der Patriarchen war ſo dick geworden, daß der Mann Gottes ihnen beweiſen mußte, die fremden Götter ſind die Werke unſerer Hände. „Ein Werkmeiſter, ſprach er, fällt im Walde einen Baum, und macht daraus mit dem Beil ein Gebilde. Mit Silber und Gold ſchmückt er es.... Gefertiget ſtehet es da, wie ein Palmbaum, und kann nicht reden; man nimmt's und trägt's, wohin man will, denn es kann nicht gehen u. ſ. w.“ Der Prophet beſchränkt ſich darauf, zu erinnern, daß jene Maſſen von Stein, Holz oder Metall, taub und blind, obgleich gut gearbeitet, weder die Sonne und Sterne gebildet, noch das Univerſum organiſirt haben; daß ſie unvermögend ſind, ihre Anbeter und Verehrer zu beſchützen oder zu beſtrafen, daß aber unſer Gott durch ſeine Macht die Erde erſchaffen, nach ſeiner Weisheit die Welt befeſtiget, und nach ſeiner höchſten Weisheit das Firmament ausgeſpannt hat.

Iſt es nicht einleuchtend, daß der Verfall der Vernunft den höchſten Grad der Schmach und Dummheit erreicht hatte? daß der übrige Theil der Menſchen in den thörichten Dienſt der Materie verſunken ſeyn mußte, da

*) Iſaias 1, 3.

**) Jerem. 10, 3.

das auserwählte Volk in ihn unaufhörlich zurückfiel? Verwerfet, wenn es euch beliebt, die Inſpiration der heiligen Bücher; erblicket in den Büchern des alten Teſtaments nur Nationaldenkmäler; jene geſchichtlichen Stücke werden nicht minder eine entſcheidende Bedeutung erhalten. Wiewohl ſie zu verſchiedenen Jahrhunderten geſchrieben ſind, ſo wird ſich doch in ihnen der Beweis von einem Vorzeichen des Verfalls und von einer Hinneigung zum Götzenthume finden laſſen. Beharrlich ſtrebte Israel von Gott, welcher ihm unter allen Nationen ein wunderbares Schickſal bereitet hatte, ſich loszutrennen. Es befragt den Dagon, den Baal und die Aſtarte, während die Lehre ſeiner Väter, ſeine bürgerlichen und religiöſen Geſetze das Gepräge der bewirkten Wunder aufbewahrten, und ſichtbare Zeugniſſe, mündliche oder materielle Beweiſe vorhanden waren. Dieſe zu ſeiner Herabwürdigung halsſtarrige Hinneigung des am meiſten civiliſirten und am feſteſten organiſirten Volkes erklärt uns die erſte Abtrünnigkeit des menſchlichen Geſchlechtes. Das Betragen der Hebräer, welches nicht gerechtfertiget werden kann, aber gründlich dargethan iſt, zeigt uns jene Thatſache in ihrer Wichtigkeit philoſophiſch; nämlich: daß die Wahrheit für den Beſitz des Irrthums vergeſſen war; kurz, daß der menſchliche Geiſt in jenen Zeiten, die der Ankunft des Meſſias voran gingen, ſich rückwärts bewegt habe.

Forſchen wir aber nach der Urſache jener Abirrung und fortwährenden Verletzung des Geſetzes des Fortſchrittes, ſo werden wir ſie in dem Mangel an der Vereinigung des Menſchen mit ſeinem Bruder, und der Menſchheit mit dem Herrn, ihrem Gotte finden.

Während ſich die Völker den wohlgefälligen Einflüſterungen des Hochmuthes überließen, bewunderten ſie ſich ſelbſt, anſtatt, daß ſie die Schöpfung erforſchten. Dieſe Meinung hatte der große Boſſuet: „Woher kommt es, daß der Ruchloſe, daß ſo viele Nationen oder vielmehr die ganze Erde, Gott nicht kennen gelernt haben? Woher anders, als aus dem Mangel an Aufmerkſamkeit?“ *) Ja, wegen ihrer mangelhaften Aufmerkſamkeit hat die Menſchheit das erſte Ziel ihrer Betrachtungen und Unterſuchungen nicht bemerkt, ſondern außer Acht gelaſſen, eine Sorgloſigkeit, die ohne Entſchuldigung bleibt. Der Apoſtel der Heiden erklärte es den Eroberern der Welt, deren Eroberung er ſelbſt machen ſollte. „Die unſichtbaren Vollkommenheiten Gottes, ſeine ewige Macht und Gottheit ſind ſeit Erſchaffung der Welt ſichtbar geworden, durch die Erkenntniß, welche ſeine Kreaturen uns davon gaben; daher haben jene, (welche die Erkenntniß Gottes nicht wollen) keine Entſchuldigung. **) Wehe demjenigen, der keine Entſchuldigung erhält. Jene „nicht zu entſchuldigenden“ Völker haben Stämme, ganze Nationen, Volksmaſſen und Geſammtherrſchaften (Reiche) gebildet. Aber das Schauſpiel der Welt hat nur für den Geiſt Bedeutung; nur einer kleinen Zahl iſt es gegeben, und auch dieſe begreift es wenig. In der Realität iſt der Geiſt das allein Wichtige; die Quantitäten gelten nichts.

*) Bossuet, Clévations sur les mystères, etc., semaine 1.

**) Röm. 1, 20. „Das Unſichtbare an ihm iſt ſeit Erſchaffung der Welt in den erſchaffenen Dingen erkennbar und ſichtbar geworden; nämlich ſeine ewige Kraft und Gottheit, ſo daß ſie keine Entſchuldigung haben.“

Die Vielfältigkeit vermehrt keinen ſich erhebenden Werth. Millionen, welche ſich um den Schöpfer nicht bekümmern, ſind nicht mehr werth, als eine einzige Intelligenz, die ſich zu ihrem Urheber emporſchwingt. Sie ſind für ſich ſelbſt unnütz. Es wäre für ſie beſſer geweſen, daß ſie nicht ſeien, als daß ſie keine Erkenntniß beſitzen, denn ſie haben die Gabe der Exiſtenz verunheiliget und entweiht.

In dem bewundernswürdigen Pſalm Aſaph's, worin der heilige Dichter mehr als tauſend Jahre vor Ankunft des Erlöſers die Nutzloſigkeit der Fettigkeit der Rinder und des Bockblutes für Vollendung der Sühnung ſchildert, wird geſagt: „der Herr, der Gott der Götter redet und beruft die Erde vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang." *) Man ſieht, wie in dieſer Erſcheinung der Erdkugel die Vortrefflichkeit des Univerſums an einem einzigen Ort ſich niederläßt. „Von Sion aus ſtrahlet ſeiner Schönheit Schimmer." Dort wird in der That der höchſte Vater der Welten allein angebetet. **)

Dieſes glänzende Bild der moraliſchen Schönheit Sions, welches die einzige Zierde auf der Erde ausmacht,

---

*) Pſalm 49, 1.

**) Wenn von der einen Seite mehrere Kirchenväter die Nationen der Unkenntniß Gottes anklagen, und von der andern — andere nicht minder hervorragende gelehrte Väter nachweiſen, daß alle Völker Kenntniß von Gott beſaſſen, ſo iſt dieſer Widerſpruch nur ſcheinbar. Im Grunde iſt Gott von den Generationen zugleich ge- und verkannt worden. Bald als höchſter Schöpfer bald als Gott der Juden, iſt Jehova als Gott den Nationen geoffenbart worden, aber ſie konnten, d. h. ſie wollten ihn nicht kennen lernen. Dieß iſt die Wahrheit.

beſtätiget den hohen Preis der Intelligenz und der Einigkeit. Die Maſſen hören auf zu zählen, ſobald ſie in der Ordnung der Gnade nichts mehr ſind; ohne Erkenntniß vegetiren ſie, gleich als wären ſie nicht.

Erwäget es alſo in eurem Geiſte, daß ohne Erkenntniß Gottes nichts in der Menſchheit von Werth iſt. Dieſer Begriff entdeckt das ewige Leben. Wie die zahlreichſte Maſſe der Irrthümer nicht die geringſte Wahrheit ausgleichen kann, ebenſo ſind die Völker bei erſtorbenen Hoffnungen nicht ſo viel werth, als ein gerechter *) Menſch, welcher Gott dient. Denn jene Völker gehen nicht zum Leben ein; während dieſer Menſch das Reich Gottes beſitzt, und auf dieſer Erde, die ein Theil des Unendlichen iſt, das Himmliſche erfaßt, das Göttliche betrachtet, ſich ewige Erleuchtung und Glückſeligkeit erwirbt.

Die Wichtigkeit des Lebens an ſich hat nichts wirkliches für uns ſelbſt. Seyn oder Nicht-ſeyn, zwanzig oder neunzig Jahre leben, iſt nicht von Bedeutung, wenn unſere Perſönlichkeit mit unſerm Leibe zu Grunde geht. Die Nützlichkeit unſerer Exiſtenz in der Fülle unſerer geiſtigen Fähigkeiten iſt nicht dieſes Planeten wegen, denn beſtünde die rein phyſiſche Rolle der Menſchheit hienieden darin, daß ſie die Geſchlechter in Gleichgewicht brächte, ſo hätte dieſer Dienſt von einem roheren, zornigeren und wilderen Weſen, als keines von den Vorhandenen iſt, vollſtändig geleiſtet werden können, ſo daß, um uns auf vortheilhafte Weiſe zu ergänzen, ſtreng genommen, eine Familie reißender

*) Zehn Gerechte hätten die volkreiche Stadt Gomorrha vom Untergang bewahrt.

Ungeheuer hinreichend geweſen wäre. Die Nützlichkeit unſerer Exiſtenz hängt alſo einzig davon ab, wie wir dieſe anwenden, aber wir können nur durch den unvergänglichen Theil unſers Weſens nützlich werden. Da wir erſchaffen worden ſind, um Gott in der Ewigkeit kennen zu lernen, ſo dient uns unſer Aufenthalt hienieden dazu, daß wir uns zu dieſem unſterblichen Begriff einweihen. Unſer erſtes Ziel und Streben ſoll alſo darauf gerichtet ſeyn, daß wir jenes erhabene Wiſſen verfolgen; daß wir nach der Erkenntniß des höchſten Urhebers unſerer Erſcheinung im Seyn ein Verlangen tragen; daß wir ihn beſitzen, uns mit ſeiner Ehre vereinen, und uns zu ſeinem Weſen erheben; mit einem Worte, daß wir Gott kennen lernen nach dem ganzen Umfange unſerer gegenwärtigen Fähigkeiten.

Wenn wir aber während unſerer Wanderſchaft, anſtatt uns zu ihm zu wenden, das Werk und die Wunderthaten des Schöpfers, zu deren Betrachtung er uns einladet, nicht erwägen, ſo widerſtreben und empören wir uns gegen die Stimme des Univerſums, welches uns an unſern Urſprung erinnert, und uns unſere Größe vorher verkündiget; wir verſchmähen die glorreiche Erbſchaft, deren uns der Sieger über den Tod verſichert; entſagen dem Ziele, bei dem wir die Freiheit empfangen, und werden nach dem tief philoſophiſchen Ausdruck der heiligen Schrift — „unnütz und eitel." In der That, wie ſteht es mit denen, die nach Wiſſen und Kenntniß weder Verlangen noch Sehnſucht empfanden? wozu dient ihnen das Leben, dieſer erſte Einweihungsſchritt, dieſes Mittel, zur Kenntniß zu gelangen? Sie haben ja von dieſem Geſchenke nicht mehr

Vortheil gewonnen, als, wenn ſie als vierfüßige Thiere oder kriechendes Gewürm geboren worden wären, denn, da ſie nur ihre äußeren Werkzeuge und Sinne übten, haben ſie gar nicht beſſer als Thiere, die Grundurſache dieſes Univerſums begriffen.

Jede ſorgfältige Erforſchung der Geſchichte wird gründlich feſtſtellen, daß die Völker den wichtigſten Gegenſtand ihrer geiſtigen Erbſchaft und Bildungsart, die Kenntniß, geringſchätzig verachtet, und daß, ihrer Begriffe von der urſprünglichen Tradition ungeachtet, erbärmliche Lügen und abgeſchmackte Fabeln in ihrem Geiſte mehr Anklang gefunden haben, als die Zeugniſſe des Univerſums.

Kann man den Ewigen der Unwiſſenheit, worin ſo viele Generationen verdarben, im Ernſte anklagen? Mangelte es den Nachkommen Heber's an Unterricht und Belehrung? Haben ſie ſich nicht der Götzendienerei mit Wiſſen überlaſſen? Von einem Einzigen kann man ſich davon überzeugen.

Der Ewige beſchränkte ſich nicht auf die erſte Offenbarung und die neuen Unterweiſungen in dem Zeitalter vor der Sündfluth, deren Andenken ſich in den Kosmogonien der Hindu, Tartaren, Chineſen, Mexikanern u. ſ. w. aufgezeichnet findet. Lange Zeit nach der Verbreitung des Geſetzes durch Moſes kündigte ſich Gott bei den Hebräern durch die Propheten und bei den Heiden durch die Hebräer an. Die Heiden begrüßten einen Augenblick den berühmt gewordenen Gott der Juden, aber verſchmähten deßwegen nicht die väterlichen Irrthümer.

Alſo iſt der Höchſte überall verkündiget worden, und dennoch behauptet der Götzendienſt ſeinen herabwürdigenden Cultus. Wir behaupten:

Nicht allein der allmächtige Vater hat, wie die Schrift ſagt, die Arme um die Geſammtheit der Völker ausgebreitet, ſondern es iſt auch ſein Geſalbter, das ewige Wort, und unſer Vermittler unter ihnen lange Zeit vor ſeiner Ankunft irgend wie geweiſſagt worden.

Viertes Kapitel.

Das Zeichen des Heils im Heidenthum.

§. 1.

Da ſich Gott bei Entſtehung der menſchlichen Geſellſchaft bekannt machte, ſo war die Mythologie und Götzendienerei nothwendiger Weiſe ſpäter, als die Ausübung des allein wahren Gottesdienſtes. Wir müſſen nunmehr feſtſtellen, daß das Zeichen unſers Meſſias im ganzen Heidenthum eingeführt geweſen iſt. Dieſes wird unſere frühere Behauptung von der Allgemeinheit des Dogma von Gott dem Schöpfer kühn überbieten. Leider werden wir einen Widerſpruch begehen, und eine Zahl der Leſer vielleicht beunruhigen! aber wir müſſen, ſo zu ſagen, ihre am meiſten eingewurzelten Ideen umſtoßen, und ſie werden ſich nothwendig ergeben; denn hier am Ende dieſer Zeit wird die Ordnung der Beweiſe des Chriſtenthums ſich den Bedürfniſſen der gelehrten wie ſchwerfälligen Geiſter gänzlich angemeſſen finden. Nur für Menſchen eines langſamen und gegen Gott widerſetzlichen Willens wird Dunkelheit und Unentſchiedenheit zurückbleiben. Jeder

Zeitabſchnitt hat ſeine beſonderen Bedürfniſſe, ſeine eigenthümlichen Erforderniſſe; die Weisheit des Geſalbten ſorgt für jedes. Seien wir nicht in Furcht.

Es wird allgemein angenommen, daß das Kreuz, das beſondere Zeichen des Chriſtenthums, ſich einzig von der Zeit der Erlöſung herſchreibe, und nur durch Verbreitung des Evangeliums auf der Erde bekannt geworden ſei. Wir erachten es für wichtig, die geheimnißvolle Bedeutung dieſes Sinnbildes in der Welt nachzuweiſen, damit man wiſſe, daß das Kreuz ausnahmsweiſe auf eine nach menſchlichen Beweggründen unerklärliche und allen Augen einleuchtende Art — nach dem Falle — in Wahrheit zur Erwirkung des Heils beſtimmt geweſen ſei.

Die alte Tradition der Chineſen geht zurück bis zum erſten Strafbaren, Hoang-ty, dieſem Zeichen der Sühnung und Barmherzigkeit. Es wird erzählt, Hien-yuen, allgemein für Hoang-ty wiedererkannt, habe zwei Stücke Holz mit einander verbunden, das eine gerade, das andere in die Quere aufgeſtellt, um den Höchſten zu ehren; von da an heiße es Hien-uen.*) Dieſes war das von dem Haupte der gefallenen Menſchheit aufgepflanzte Zeichen der Sühnung. Auch war dieſes Sinnbild ſolcher Geſtalt jenes der Menſchheit, wie Adam oder Hoang-ty, der rothe Herr, d. h. der Menſch-König geweſen, ſeitdem aber Sühn-Menſch, Hien-yuen, genannt worden iſt, gleichwie nach unſerer Geneſis Adam, der Herr, Enos, Schmerz,

*) Des Hauterayes, Extr. des hist. Chinois, à la suite de l'Origine des lois, Par Goguet t. IV. p. 320.

genannt wird. Es mußte eine ſehr tiefe Idee an jene Form ſich anknüpfen, da die Wiedervereinigung der beiden Holzſtücke eine Namens-Veränderung veranlaßte; und Hoang-ty dadurch, daß er die beiden entgegengeſetzten Richtungen vereiniget hatte, Hien-yuen genannt worden war. Dieſer weſentlich charakteriſtiſche Umſtand des Orients, beſonders im äußerſten Aſien, verdient, bemerkt zu werden. Die Bibel bietet uns in den erſten Zeiten dieſem Beiſpiele ähnliche Namens-Veränderungen und Bezeichnungen dar.

Dieß iſt alſo das vor Gott erhobene Zeichen des Leidens. Es ſtellt die Sühnung dar, welche den Sündenſchmutz tilgend, dem Menſchen die verhältnißmäßige Vollkommenheit, die er, aus den Händen des Schöpfers hervorgehend, beſaß, wieder verleiht. Verbunden mit der Idee der Unſchuld und flehentlichen Bitte, diente es zum Ausdruck der Vollkommenheit und Heiligkeit, deren Erprobung das Leiden iſt. Auch drückte das Kreuzeszeichen die Vollkommenheit aus. Und wie die höchſte Vollkommenheit im geſelligen Leben die Vereinigung mehrerer zu einem Einzigen iſt, ſo wurde auch dieſes Zeichen der Vollkommenheit in die Sprache der Zahlen aufgenommen, und bezeichnete die Einheit in der Mehrheit, nämlich zehn, (X) welche eins und mehrere zugleich iſt, eine erzeugende Eigenſchaft und vervielfältigende Kraft hat, auf welche ſich unſer ganzes Rechnungsſyſtem gründet. Im Hebräiſchen hat die Zahl zehn ſelbſt den Namen der Vollkommenheit und Gerechtigkeit: Haſchar, und ward durch ein Kreuz dargeſtellt. Bei den Mexikanern entwickelte ſich um ein Kreuz die höchſte und vollkommenſte ihrer Zahlen. In

China bewahrte das Kreuz eine ebenſo wichtige Bedeutung in den hieroglyphen Charakteren. Ja, es wurde dieſes Sühnungszeichen, da es in die Criminaljuſtiz überging, das Werkzeug des am längſten anhaltenden und rechtsgültigen Schmerzes, weil es den Leidenden allen Blicken ausſetzt, und ihn über die Erde erhöht. Im Orient bewahrte man es für die entarteſten Verbrecher, welche zur niedrigſten Metallausgrabung verurtheilt waren, auf. Es war damal das Sinnbild des höchſten Unglücks und der letzten Trübſal des Menſchen.

Das (T), das Sinnbild des Leidens und der Vollkommenheit, erhielt an den Ufern des Nil eine klarere und vernünftigere Bedeutung. Man legte ihm das nämliche Ziel der Sühnung und Tugend, die glückſelige Unſterblichkeit bei. Das Kreuz war „der Schlüſſel der Himmel.“ Ebenſo nannte man es „den Schlüſſel des Nil,“ welcher der Fluß des Lebens war, denn er ernährte Aegypten; und in der Hieroglyphenſchrift wurde das Kreuz, das Zeichen des himmliſchen Lebens, und das charakteriſtiſche Merkmal der göttlichen Weſen. Das Maaß beim Wachſen des Nil, von dem die Fruchtbarkeit Aegyptens bedingt iſt, erhielt die Geſtalt des T, welches wie ein Griff von einförmiger Geſtalt, dem Zeichen der Ewigkeit, darauf ſchwamm. Das Kreuz war in die Grundmauern der Tempel und Heiligthümer eingegraben. Nach der Zerſtörung des Tempels des Serapis,*) ſeitdem der triumphirende Chriſtus in Aegypten, Rom und Griechenland angebetet worden war, erkennt man in den letzten Schichten der Grund-

*) Sonſt auch Apis genannt, war der vornehmſte Gott in Aegypten.

lage dieſes von der Unſterblichkeit geheiligte Zeichen wieder. In Verbindung mit der gleichzeitigen Geſchichte fiel dieſe Entdeckung ſehr in die Augen, und brachte eine lebhafte Senſation wegen der Bekehrung einer großen Zahl Sophiſten, zu welcher ſie ſich dabei entſchieden, hervor.

Zu Theben und Memphis erſchien das Kreuz unter dem unbeweglichen Schutz der Sphinxe, wie ein die Erklärung der Jahrhunderte herausforderndes Räthſel, aufgeſtellt auf den Obelisken wie in den Todtengrüften und an Särgen. Dennoch wurde in den Traditionen des Heiligthums geſagt, daß die geheiligten Formeln Aegyptens nicht ewig wären, daß der ſo alte Cultus nur ſo lange beſtehen, — bis das Zeichen des Lebens erſchienen ſeyn würde. Aber die Bezeichnung und Auslegung von dieſem Sinnbilde des Kreuzes ſollte nur von der Kreuzigung auf dem Calvarienberge gegeben werden. Damals, einzig damals hat es Gewißheit von ſeinem Werthe und ſeiner Kraft erhalten. Das Kreuz wurde von den Neuplatonikern der „Schlüſſel der Kenntniß" genannt. Bemerket dieſes Wort, denn wir werden euch ein andermal die Richtigkeit davon abſchätzen laſſen. Die Ophiten nannten es „das Holz des Lebens." Es war der „Baum des Lebens," das Sinnbild des Gottes Aeskulap, das hermetiſche Zeichen, den Stein der Weiſen zu finden.*)

Das (T), das Zeichen des urſprünglichen Alphabet in den Gegenden gen Morgen, bewahrte ſeine tiefe Bedeutung unter Scandinaviens eiſiger Athmosphäre. In

*) Siehe in unſerem Werke: „Der Tod vor dem Menſchen, und die Urſünde."

der Mythologie des Nordens vorhanden, bewahrte es in ihr ſeinen typiſchen Ausdruck als Wiſſen, Schlüſſel und feierliche Einführung. Das Thau iſt der Schlüſſel des Tor, und für den gemeinen Mann, ſein Hammer.*) Das Thau, das Merkmal des Prieſterthums, wurde auf jeden Gegenſtand, welchen man den Göttern heiligen wollte, gleich wie ein hieratiſcher (prieſterlicher) Siegel aufgedrückt. **)

Auf Aſiens Hochebenen, auf dem am früheſten kultivirten Boden war das Tau nicht außer Acht geblieben; ſelbſt der Name der ſichtbaren dort angebeteten Gottheit, des unſterblichen Lama, drückt die Idee des Kreuzes aus; ***) und noch heute ſchimmert das zertrümmerte Kreuz auf der Vorderſeite der Tempel und ſeiner Häuſer. †) Man kann nach ſo klaren Anzeichen, als wie die von dem Tau ſind, nicht läugnen, daß die dunkle Idee von der Wichtigkeit dieſes Sinnbildes in mehr als einem Orte der Verkündigung des Kreuzes vorausgegangen ſei. Selbſt heute verehren Völker des Kaukaſus das Kreuz mit frommen Gebräuchen, die älter, als das Chriſtenthum ſind. Trotz dem Koran und ſeiner Verwerfung jedes Bildes, beſteht nahe bei Aguia die Sitte eines blutigen am Kreuze vollbrachten Opfers. ††) Gegen den Theil Circaſſiens

---

*) Thorshammer, Thorszeichen.

**) Wilhelm Grimm, über deutſche Runen. S. 242.

***) Avril, Voyage de la Chine. liv. III. p. 194.

†) De Siébold, Lettre sur l'utilité des musées ethnograph. p. 14.

††) Longwood, A year among the Circassians, t. II.

hin, welcher Sukum=kaleh begränzt, iſt eine Menge Kreuze, welche an hundertjährigen Bäumen angeſchlagen ſind, vorhanden. Der blutige Cultus, dem ſie dienen, die Geſtaltung der daran hangenden Kette und des Hackens verrathen einen früheren Urſprung, als das Chriſtenthum, obgleich ihn der Reiſende Bell nicht wieder erkennen konnte.*)

Im Mittelpunkte des heißen Afrika wurde das Kreuz als ein Amulet oder eine Schutzwaffe in erhabener Arbeit auf dem Schilde der zu Pferde kämpfenden Krieger geſehen. Die Reiter von Kano, wie die von Borneo, die Felathas, ſogar die Tibbous und Tuarik's, jene Hyänen der Wüſte, tragen auf ihren Schildern die ganz regelmäßige Geſtalt eines Kreuzes.**) In verſchiedenen Gegenden von Central=Afrika iſt ein Kreuz derſelben Art auf den Mauern der Hütten aufgeſtellt.***) Bisweilen werden Kreuze von verſchiedener Form an der Thüre der Häuſer angetroffen; und doch iſt in Sudan die Kreuzigung die letzte für die Götzendiener aufbewahrte Todesſtrafe.

Gleichwohl iſt das Zeichen der tiefſten Verworfenheit, als ein Sinnbild des Schutzes und der Rettung auf der Vertheidigungswaffe eingeweiht worden. Wahrlich, es gibt dort eine große Ideenverwirrtheit, einen ſelbſt redenden Widerſpruch. Aber wir können hierbei einen Beweis

---

*) James Stanislas Bell, Journal d'une résidence en Circassie, pendant les années 1837, 1838. 1839. t. I. p. 80. tom. II. p. 40.

**) Denham et Clapperton, Voyage en Afrique.

***) Montemont, histoire des voyages. t. VIII.

von dem Alterthum dieſes Zeichens, wo nicht das Datum ſeiner Aufnahme entdecken. Der Islamismus, welcher mit bitterer Wuth jedes Bild, das an Jeſum, unſern Geſalbten, erinnert, zerſtörte, hat nicht verſucht, die früher beſtandenen, und von den Urvätern der Araber angenommenen Sinnbilder an den Orten, wohin das Evangelium niemals gedrungen war, jemals zu zernichten. Denn von dieſem Alterthume begünſtiget, hat ſich das Kreuz unter der zerſtörenden Regierung der Bey's in den Händen der hieroglyphen-Gottheiten des Nil ebenſo erhalten, wie es troß der Marabuts (muhamedaniſcher Prieſter) auf den Schildern der Räuber von Sahara geblieben iſt.

Für den Gelehrten haben die Kreuze der zu Perſepolis entdeckten Gräber, von denen der Reiſende Chardin ſpricht, nichts mehr bewundernswürdiges, als die von dem Contre-Admiral Dümont-d'Urville auf den Gräbern der Häuptlinge zu Nouvelle-Zelande entdeckten Kreuze.*) Die Kreuze, welche die Inſelbewohner von Mulgravien, einer vom Marshall, dem Kommandanten von Scarborug, entdeckten Inſelgruppe, an ihrem Halſe hängen und tragen, werden ihn nicht in Verwunderung ſetzen;**) denn er wird nicht zweifeln können, daß eine geheimnißvolle, verworrene und über die Wichtigkeit der Kreuze oft verderbte Tradition in der alten Welt nach dem Stande einer geheimen Geſellſchaft vorhanden geweſen iſt, wie in dieſem Augenblick das Chriſtenthum zu Japan. Auch behaupten wir ohne Anſtand, daß kraft eines Anſtoßes, der den Geſchichts-

*) Dumont-d'Urville, Voyage de l'Astrolabe t. II.

**) Eyriès, Abrégé des voyages modernes, t. III. p. 45.

forſchungen entgeht, deſſen Erfolge und Einwirkungen aber von der Archeologie hinreichend erwieſen ſind, die ſinnbildliche Geſtalt und Bedeutung des Kreuzes zu verſchiedenen Zeiten und Orten auf dem amerikaniſchen Feſtlande weit vor der Verkündigung des Evangeliums durch die Spanier ausgebreitet geweſen iſt.

Damit wir abbrechen und uns von einer Darlegung allzu zahlreicher hier anzuführenden Schriftbeweiſe befreien, führen wir zum Schluſſe die Behauptung eines Mannes, deſſen Name, ſobald es ſich um Wiſſenſchaft handelt, in Europa rühmliches Anſehen hat, Alexanders v. Humbodlt an. — „Die Kreuze, welche die Neugierde der Eroberer zu Cozumel, zu Yuatan und in andern Gegenden Amerikas erregt haben, ſind nicht Erzählungen der Mönche.“ *)

Die Entdeckung der Kreuzesverehrung unter den Naturmenſchen (Wilden) ſetzte die erſten Forſcher der neuen Welt, außerordentlich in Staunen. Bei der Ankunft der Spanier in das Land Cibola, gewahrten ſie auf religiöſen Plätzen gepflanzte Kreuze, welche mit Blumen und Federgewinden umgeben waren.**) Auch in andern Himmelsſtrichen wurde ungeachtet der Verſchiedenheit der Sitten, das Kreuz, als das Zeichen des Friedens und Heils verehrt.***) Dieſer Cultus unter den Götzendienern

*) A. de Humboldt, histoire de la géogr. du Nouv. Continent, etc. note G. à la fin du II. vol.

**) Relation, du voyage inédit de Pédro Castaneda de Nagéra, etc.

***) Ixtlilxochitl, histoire des Chichimèques ou des anciens rois, etc.

ſchien den minder gelehrten Abentheurern und Beobachtern unerklärlich.

Als Franzisko Hernande von Cordova, die großen, von den Völkern Yucatans verehrten Kreuze entdeckte, ſo glaubte er, daß ſie von den Spaniern, welche während der arabiſchen Invaſion unter dem Könige Roderich einer entfernteren Niederlaſſung wegen weiter gezogen waren, überkommen, und von den Fluthen auf dieſe Seeſtriche heftig getrieben worden ſeien.*) Man kann dieſes Kreuz nicht mit der willkührlichen Form eines Zeichens, Pfahles und Merkmals verwechſeln. Auf der Inſel Akuzamil war es in einem von Steinen erbauten Tempel eingeſchloſſen, und es wurde ihm himmliſcher Einfluß zugeſchrieben. Uebrigens wurden Kreuze von der nämlichen Form in Holz und Metall auf den Gräbern geſehen.

Zu Peru bewahrten die Könige das Kreuz in ihrem Privatbetſaal (Hünka). Einer von ihren Nachkommen der Inka Garzilaſſo hatte jenes (Kreuz), welches der letzte eingeborne Herrſcher beſeſſen, geſehen. Man hatte es damals in die Sakriſtei der Kathedrale von Kusko gebracht.**) Warum pflegten ſie jenes Zeichen zu verehren? Sie konnten es nicht erklären. Sie folgten hierin einer zu alten Tradition, als daß ihr Urſprung ihnen wäre bekannt geweſen.

In Paraguay waren ſeit undenklicher Zeit die Kreuze aufgeſtellt; und in einem Theile jener Gegend überall ſo häufig, daß man der Provinz davon den Namen gab,

---

*) Gomara, hist. de las Indias, fol. 29.

**) Garcilasso de la Vega, histoire des Incas.

welche ſeitdem immer die heilige Kreuz-(Provinz) genannt worden iſt.*)

Gaspeſien beſonders beobachtete die Verehrung des Kreuzes. Die Naturkinder ſchrieben dieſem Zeichen einen wunderbaren Einfluß zu, und verehrten es bei jeder Gelegenheit: bei wichtigen Berathungen, Regierungsveränderungen und auf Reiſen zu Waſſer. Das Kreuz behauptete den Ehrenplatz in der Kajüte des Schiffoberhauptes und an jedem Ende des Bootes, um es vor Schiffbruch zu bewahren. Sie trugen das Kreuz unter ihren Kleidern, auf dem bloſſen Leibe; ſie bezeichneten damit die Kinderwiegen, die Kähne, die berühmteſten Fiſcherei- und Jagdplätze. Sie verſchloſſen es mit ſich in's Grab ein.**)

Ungeachtet der Aufzählung ſo vieler Thatſachen, welche von den ſpaniſchen Schriftſtellern und von Petrus Martyr von Anghiera in ſeinen „oceaniſchen Dekaden" angeführt worden ſind, haben die meiſten Verfaſſer, welche von Amerika handeln, nicht glauben können, daß die Naturmenſchen das eigentliche Zeichen des Chriſtenthums, ohne zuvor das Evangelium zu empfangen, angenommen, und an der Abläugnung dieſer in die Augen ſpringenden und greifbaren Thatſachen Theil genommen hätten. Johann von Laët behandelt ſie wie Fabeln. Vergebens hat Herr von Champlain im Norden des Cap Poitrincourt, ein von Moos bewachſenes und vor Alter niederſinkendes Kreuz angetroffen; er hätte daran einen klaren Beweis, daß

*) Antonio Ruiz, Conquista espiritual del Paraguay.

**) Chrétien Leclerc, Relation de la Gaspésie. chap. IX. X.

jene Gegenden von Europäern längſt bewohnt geweſen ſeien, finden können.*) Er hielt aber die Annahme, daß die Eingeborenen an dieſem Orte, wie in ſo vielen andern von Yucatan, Peru, Gaspeſien, Paraguay u. ſ. w. mit jenem Zeichen vertraut geweſen ſeien, für Geiſtesſchwachheit. Doch die ſpäteren Entdeckungen, die Ruinen der Tempel, verſchiedene übertünchte Glasmalereien u. ſ. w. haben die urſprünglichen Berichterſtatter an der Eroberung des Kreuzes gerechtfertiget, und die Wahrhaftigkeit ihrer Zeugenſchaft außer Zweifel geſetzt.

Es iſt von einem bärtigen Könige, der ein goldenes Kreuz verehrte,**) und über weiße bärtige Menſchen, welche ein Kreuz auf ihren Kleidern trügen, viel die Rede geweſen. Die Traditionen ſind in dieſer Hinſicht zu zuverläſſig und übereinſtimmend, um nicht als wahr die Verehrung dieſes Zeichens bei jenen Völkern anzunehmen, welche die Lehre von der Sühnung, einer Art Taufe beſaßen, die Nothwendigkeit eines andern Geſetzes anerkannten, und wußten, daß, wenn bärtige Menſchen der weißen Abſtammung von der andern Seite des Meeres ankommen würden, die Herrſchaft der Idole zu Ende gehen ſollte.***) Dieſe Art Prophezeihung erleichterte die Unternehmungen

---

*) Voyages du sieur de Champlain. liv 1. chap. 10.

**) Und das Bild eines Weibes, der Königin des Himmels, la senora del cielo, ohne Zweifel die seligſte Jungfrau. Siehe darüber die Expedition des Franziskaner Markos de Niza in das Land des Vacas Corcovadas.

***) Stevenson, Voyage dans l'Amérique du Sud. t. II. ch. I. Washington Irwing. Aventures de Valdivia, regidor du Darien.

des Cortes, Pizarres, und Benalcazar ſehr. Und um nur eine Bemerkung, daß das Kreuz bei den Amerikanern merkwürdiger Weiſe vorhanden war, hinzuzufügen, erinnern wir, daß Amerika von Anfang den Namen: „Land des heiligen Kreuzes" führte, ehe die Anhänger des Amerikus Veſpucius daſelbſt den ſeinigen an die Stelle ſetzte, wie heute noch die ſchöne Ausgabe von der zu Rom im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts gedruckten Geographie des Ptolomäus, worin Amerika ebenfalls: „Land des heiligen Kreuzes, oder neue Welt" bezeichnet iſt, davon Zeugniß gibt. Es wäre kindiſch, es im Ernſte dem Zufall beizumeſſen, daß die Amerikaner für die Figur des Kreuzes ſolche Verehrung empfanden. Warum haben die Einen nicht die Spiral-, die andern die Rautenform, dieſe nicht das Drei- jene das Viereck; dieſe nicht den Zirkel, jene nicht die Eirundung vorgezogen? Seitdem ſie über dieſes Zeichen einig waren, gab es auch untereinander Uebereinſtimmung, folglich war die Grundurſache dieſelbe. Hier hat ſich alſo der Zufall auf Nichts zu berufen.

So geheimnißvoll jene vor Chriſtoph Columbus vorhandene Verehrung des Kreuzes iſt, ſo gewiß und unbezweifelt iſt ſie dennoch. Die örtlichen Traditionen berufen ſich in Betreff der Einführung auf fremde Menſchen, deren Beſchreibung die kaukaſiſche Abſtammung anzeigt. Jenes Sinnbild iſt nicht erfunden worden, es rührt von einem älteren Glauben her, als die americaniſche Bevölkerung iſt. Es wird draußen angetroffen, Niemand hat es in ſeinem Innern ausgedacht. Nicht in dieſem neuen Continent hat es ſeinen Entſtehungsgrund; es ſtreift an eine höhere Ideenordnung, herſtammend von dem urſpünglichen

Boden, von Central-Aſien dem Mutterlande: dort iſt eine wichtige Offenbarung.

Aber was uns überall auffallen muß, iſt die Einzigkeit dieſer Geſtalt, wodurch die Einhelligkeit der Traditionen den Urſprung an die alte Welt wieder anknüpft. Alle, Mexikaner, Peruaner, Wilde, kriegeriſche Stämme und Fiſcherhorden, welche weder Regierung, noch Religion und Sprache gemeinſam haben, bekennen, daß ſie jenes Zeichen von fremden Menſchen her beſitzen. Es iſt alſo die Vermehrung der Kreuze nicht das Ergebniß der Nachahmung; denn alle jene Völker ſuchen im Gegentheile beſtimmte Unterſchiede, die ihre Nationalität unberührt forterhalten und verewigen; ſie ſtehen in keinem Verhältniſſe zum Staate, Handel und der Freundſchaft. Die Vermehrung der Kreuze — rührt aus einer allgemeinen Urſache her, aber dieſe war nothwendiger Weiſe früher, als die Wanderungen, die das Feſtland jenſeits des atlandiſchen Meeres bevölkert haben.

Neulich haben Schriftſteller dieß Vorhandenſeyn des Kreuzes in Amerika durch das Predigen der Isländer, welche ſeit dem zwölften Jahrhunderte Grönland häufig beſuchten, erklären zu können geglaubt. Dieſe Hypotheſe mäßiget einigermaßen die Schwierigkeit, aber löſet ſie nicht. Zuverſichtlich konnte das Kreuz von Griechenland oder wenn man will, ſogar von Neſtorianiſchen Chriſten Chinas, nachdem ſie auf die Hügel von Californien geworfen waren, überbracht worden ſeyn; aber das Kreuz ſpielte ſchon vor dieſer Epoche inmitten der übertünchten Hieroglyphen eine Rolle. Es war, wie die Bilder von dem Falle, der Sündfluth, Sprachen-Verwirrung

und Völkerzerſtörung unter den geheiligten Gemälden vorhanden.

Und warum ſollte das ſinnbildliche Zeichen des Chriſtenthums nicht im neuen Feſtlande früher geweſen ſeyn, da es im alten — ſchon früher, als das Evangelium, bekannt war?

Welches Verwundern und Staunen; das Kreuz im Pentateuch fünfzehn Jahrhunderte vor Chriſtus anzutreffen; und es vom Pſalmiſten, tauſend Jahre vor der Ankunft des Meſſias, beſchrieben zu finden! Der Prophet ſchildert den Gerechten, wie er durch eine ungewöhnliche und in der hebräiſchen Strafbeſtimmung unerhörte Hinrichtung zu Grunde geht, da dieſe Todesart doch ungefähr achthundert achtzig Jahre ſpäter unter dem Pontifikate des Alexander Janäus daſelbſt eingeführt worden war. Aeſchylus, in die eleuſiniſchen Geheimniſſe eingeweiht, gibt auf dem Kreuze ſeinen Prometheus, welcher litt, um einen Gott zu beſänftigen. Platon, in die Heiligthümer des Nil eingeweiht, zeigt uns mit einer ſolchen Traditionstreue den gegeißelten und endlich an's Kreuz gebrachten Heiligen, daß Johann Jakob Rouſſeau ſich nicht enthalten konnte, auszurufen: „Er habe Zug für Zug Jeſum Chriſtum gemalt."

Wenn man in China's ehrwürdigen Büchern die Lehre von der Dreieinigkeit und in den der Sprache und den Buchſtaben des himmliſchen Reiches fremden Schriftzeichen ſogar den Namen Jehova entdeckt, wenn man ſieht, daß es ſich überall um den erwarteten Heiligen und Gerechten, welcher die Erde mit dem Himmel wieder verſöhnen ſoll, handelt, kann man da wohl möglicher Weiſe

zugeben, daß der Begriff des Kreuzes den nämlichen Menſchen, welche ſchon eine Vorahnung, und eine Tradition von der künftigen Fleiſchwerdung des Wortes beſaßen, gänzlich dunkel und verſchleiert geweſen ſei? Die Hieroglyphen Aegyptens, die übertünchten Gemälde, die Sybille der Hetrusker, die geheiligte und mythologiſche Poeſie und Philoſophie der Griechen, offenbaren und beurkunden wechſelweiſe die tiefe Bedeutung des Zeichens des Kreuzes, und um alle die Zeugniſſe zu erhärten, trägt auch die Numismatik das ihrige dazu bei. Auf den Münzen, welche dreihundert Jahre vor der Ankunft des Meſſias geprägt waren, bewaffnete die uralte phöniziſche Stadt, das reiche Sidon, ihre urſprüngliche Gottheit mit einem von einem Kreuze überragten Scepter. Iſt es nicht wunderbar, daß jenes geheimnißvolle Bild der Iſis, oder der Natur zum Zeichen der Weltherrſchaft das irdiſche Sinnbild des Wortes, durch welches Alles gemacht worden iſt, beſonders an ſich trug?

Heute iſt es nach der Archeologie offenkundig, daß das Kreuz bei den zahlreichen Denkmälern des Heidenthums unter dreifacher Geſtaltung bezeichnet worden iſt. Jene drei Abweichungen bilden in den Augen der Gelehrten keine Verſchiedenheit der Hauptſache nach. Das Tau, das gehenkelte und zerbrochene Kreuz ſind nur ein und dieſelbe Wurzel, welche die vielfachen Bedeutungen der Obergewalt, Vollkommenheit, Unſterblichkeit zulaſſen.

Nicht minder wurde das Kreuz in Aſien verehrt, in den älteſten Tempeln des Thales von Nepaul, als in Europa unter der Form des Thorhammers, von den

Druiden, welche es in den Wäldern Galliens und Germaniens auf gewiſſe Eichen, woher der Gui ſeine geheimnißvolle Kraft zog, zu ſchnitzen pflegten. An den Pagoden d. i. indiſche Götzentempel, von Butan, und tibetaniſchen Baſiliken ſchimmerte auf ihren Vorderſeiten, gleich wie ein ſinnbildlicher Schmuck, gleichfalls das Kreuz, ſo wie heute noch auf der Bruſt mehrerer Budaiſtiſchen Idole. Zu Japa ragte es über die Leichenſteine empor. In China ward ſein myſtiſcher Ausdruck in den urſprünglichen Sinnbildern, den bildlich geſchriebenen ideographiſchen Charakteren aufbewahrt. Es bezeichnete die höchſte Kraft der Vermehrung, das Unendliche.*) Und es war die Fruchtbarkeit dieſes Zeichens für die Myſtagogen (Geheimnißdeuter) von der Art, daß die letzten Stützen des Polytheismus und die Theurgiſten, die Gegner des Chriſtenthums, ſo wie die träumeriſchen unter dem Namen der Ophyten und Gnoſtiker gekannten und von der wiſſenſchaftlichen Bedeutung dieſes Symbols irre geführten Neuerer es gegen ihren Willen wieder zu ſeinem vorigen Rechte und Anſehen brachten. Das Kreuz wird das Kennzeichen der reinigenden Taufe im höchſten Sinne des Wortes. In den geheimen Einweihungstempelräumen trugen es die Götzenbilder auf der Stirne wie ein Diadem. Dieſe für daſſelbe vorgefaßten Meinungen der in die Geheimniſſe Eingeweihten haben ſich im Mittelalter bis nach der Befreiung des heiligen Grabes heimlich verlängert.

*) Dieſer Charakterbuchſtabe wird ausgeſprochen: uan, und bedeutet eine Myriade.

Ja ſogar, weil ſich die Tempelherrn *) nach jener verborgenen Tradition der Myſterien Alexandriens allzuſehr richteten, haben ſie den ſpäter übertriebenen und oft verläumderiſchen Beſchuldigungen, welche der Vorwand zu Abſchaffung dieſes Ordens geworden ſind, Raum gegeben. Wir wiſſen ſehr gut, daß die Idee, wonach das Kreuz beſonders vor Jeſus Chriſtus, bei den Heiden in Verehrung geſtanden hat, gegen gewiſſe ſeit langer Zeit aufgenommene Meinungen heftigen Anſtoß erregen werde; zumal man mit ihnen ſorglos in den Tag hinein lebte, und ſie unſere Dogmen (ſo ſehr hielt man jene mit dem wahren Geiſte der Tradition für übereinſtimmend) faſt gleichſtellte; allein was wir ſo eben geſagt haben, iſt dennoch die Wahrheit. Wir beweiſen nicht, ſondern wir ſetzen unparteiiſch Thatſachen auseinander, deren wirkliches Vorhandenſeyn unſer Stillſchweigen übrigens nicht behindern würde; auch weiß man, daß eine Thatſache, ſobald ſie beſteht, in ihrer ſtrengen Kundgebung und ihren unverantwortlichen Folgen dargeſtellt werden muß. Bemerket dieſen Unterſchied.

Wir reden vom Kreuze, aber nicht von dem Gekreuzigten, von welchem die Vielgötterei unwürdig war, auch nur eine vorübergehende Vorſtellung zu erlangen. Nach der göttlichen Vorſehung ward das Zeichen unſeres Heils mit einer ſo wunderbaren Gewalt bekleidet, daß es ſelbſt an Oertern, wo die Irrſale des Götzenthums herrſchten,

---

*) De Hammer, Mystère du Baphomet révélé ou les Templiers convaincus, etc. Mémoire en latin publié dans les mines d'orient.

Huldigungen erhielt. Denn es erhob ſich das Kreuz augenſcheinlich über das Heidenthum. Ihr findet weder feierliche Schwüre und Verwünſchungen, weder religiöſe Entehrungen noch Jungfrauen- und Kinderopfer, noch das Erwürgen der Gefangenen oder derer, welche an ihrem guten Namen Schiffbruch gelitten haben. Dieſes friedliche Sinnbild beherrſcht vermöge einer höheren Ideenordnung den grauſamen Aberglauben, und ſtellt in ſeiner unveränderlichen Reinheit die Größe, die Unendlichkeit, die Uebernatürlichkeit vor, ohne daß ſeine urſprüngliche (generiſche) Tiefe vom gewöhnlichen Menſchen geahnt würde. Auch iſt das Kreuz überall verbreitet worden, weil es „der Schlüſſel zur Erkenntniß" der unſterblichen Weihe iſt, und einſt bei der Verklärung dieſer Welt am Fimamente erſcheinen wird. Mit Leichtigkeit werden es alle Nationen wiedererkennen. *)

Um zu beweiſen, wie häufig dieſes glorreiche Zeichen im Heidenthume war, dürften wir nur in's Gedächtniß zurückrufen, wie ſehr man für daſſelbe im dreizehnten Jahrhunderte in Betreff des Prieſters Johann oder des großen Negus, über den ſich die Halbgelehrten allzuſehr von ganzem Herzen luſtig gemacht haben, eingenommen geweſen iſt.

Jene vorgebliche fabelhafte Perſönlichkeit nehmen wir im Ernſte zum Zeugen des Kreuzes. Alles lächerliche bei Seite geſetzt, iſt die Thatſache folgende:

---

*) Die meiſten Miſſionäre ſind überraſcht worden, die Götzendiener in Ehrfurcht vor der Geſtalt des Kreuzes zu finden. Bei einer großen Zahl unter ihnen ſchien dieſes Zeichen keineswegs ganz fremd geweſen zu ſeyn.

Nach den Berichten des Johann du Plan Carpin, d'Ascelin und nach dem Tagebuche des Ruysbrook war die Rede von Heiden, welche in Mittelaſien ohne Chriſtum zu kennen, das Kreuz verehrten. Als ſpäter die Portugieſen mit der Küſte von Afrika durch Guinea, welches ſeit hundertundſieben Jahren entdeckt worden war, ihre Handelsmacht ausgebreitet hatten, ſo konnten ſie gleichfalls ſehen, daß das Kreuz unter den Ungläubigen Afrika's nicht durchaus unbekannt war. Bei ihrer Rückkehr nach Liſſabon weckten ihre Erzählungen die Erinnerung an die Berichte des dreizehnten Jahrhunderts, welche den Prieſter Johann berührten, wieder auf, jenen Fürſten, welcher im Innern der Länder regierte, und auf ſeinen Waffen ein mit Wappen ausgemaltes Kreuz trug. Es erſchien leicht, dieſen Souverain, welcher ſchon das Kreuz verehrte, unter die Fahne des Heils zu bringen. Als zahlreiche Gerüchte über dieſen Gegenſtand Beſtändigkeit erlangt hatten, wurde unter dem Könige Johann II. behufs einer Entdeckung von Portugal aus, eine Sendung unternommen. Man machte ſich auf Koſten jenes unauffindbaren Monarchen und ſeiner leichtgläubigen Verfolger luſtig; wenn aber die Expedition ihr Ziel verfehlte, ſo lag der Fehler davon an ſeinen allzuträgen Rathgebern; übrigens gab es bei dieſer Verrechnung eher einen Irrthum des Datums,*) als

---

*) Wer beweiſet, daß jener Prieſter Johann, oder der große Negus oder jener andere, den noch mehr die mündlichen, als die geſchriebenen Berichte, nach den Reiſen des Giovani Carpini 1246, des Rubruqui's 1253, des Nikol. und Matth. Paolo 1274, bezeichnen, nicht wirklich exiſtirt habe? Hatte er keine Zeit

der Topographie. Es exiſtirten der Fürſt und das Kreuz, aber anſtatt daß, wie man geglaubt hatte, es in einer einzigen Region vorhanden wäre z. B. im Weſten von Benin, oder gegen die Landſchaft vom großen Khan, gab es Kreuze in mehreren götzendieneriſchen Gegenden. Der ſcheinbare Widerſpruch der verſchiedenen Erzählungsarten, welcher ſie alle Hirngeſpinnſte glauben ließ, kam daher, daß man im Einzelnen ſuchte, was ſich in der Mehrheit fand. Auch ſpäter, da es gar nicht erwartet wurde, hat man bis in Amerika die Tradition von einem Fürſten, der das Kreuz verehre, angetroffen. Sogar in unſern Tagen haben die reiſenden Engländer Denham und Clapperton im innern Afrika das Kreuz auf dem Schilde mancher Häuptlinge gefunden. Aus allem dieſen geht hervor, daß das Kreuz ſeit dem Chriſtenthume auch ohne das Evangelium unter einigen götzendieneriſchen Nationen geſehen worden, ſowie daß daſſelbe vor Chriſtus ohne Propheten da geweſen iſt. Kurz gefaßt: die unerwieſene Nichtexiſtenz des Prieſters Johann gewährt eine entſchiedene Beſtätigung, wie häufig das Kreuz vorhanden geweſen.

Ja es iſt ſonder Zweifel, daß die kreuztragende Form

---

gehabt, ebenſo wie ſeine Kinder vor der Abreiſe der portugieſiſchen Expedition zu ſterben? Denn im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war für Veränderung der Sitten und Herrſcherfamilie der Raum weit. Politiſche Ereigniſſe hätten dieſen Fürſten und ſein Kreuz verſchwinden machen können. Daraus, daß die Portugieſen ihn im fünfzehnten Jahrhundert keinen Beſuch abſtatten konnten, folgt noch nicht, daß er im dreizehnten Jahrhundert in einer von den früheren Reiſenden bezeichneten Gegend nicht exiſtirt habe.

eine geheimnißvolle Wichtigkeit und Bedeutſamkeit in einigen Tempeln des Heidenthums ſchon vor dem Verſöhner behauptet hat. Das Kreuz bezeichnete das göttliche Leben. Man konnte dieſes nicht verkennen; iſt nicht ſein Werth, ſeine Bedeutung in den Hieroglyphenmalereien von den Materialiſten des Inſtituts in Aegypten bewährt und bekundet worden?

Vergißt man, daß die berühmte Inſchrift des Raſchid ein dem Kreuze ähnliches Zeichen darbietet, ein Zeichen, deſſen Ausdruck die gelehrteſten Hieroglyphenerklärer durch das Wort: „Erlöſer" erklären? Alle Weiſen ſind ob der Vervielfältigung des kreuztragenden Zeichens und ſeiner tiefen Bedeutung in Staunen geſetzt worden. Dieſe offenbare Gewißheit hatte ſeit längerer Zeit viele Geiſter in Verwirrung gebracht, wie es die herrlichen im Dichter Prudentius wiedergegebenen Worte des heiligen Romanus beſcheinigen. Nach ihm war das Kreuz für die Welt keine Neuheit. Das Kreuz hatten die alten Zeiten genießen gelernt. Crucem vetusta combiberunt secula. *)

---

*) Crux ista Christi, quam novellam dicitis,
Nascente mundo, factus ut primum est homo,
Expressa signis, expedita est litteris.
Adventus ejus mille per miracula
Praenunciatus ore vatum consono.
Reges, prophetae, judicesque et principes,
Virtute, bellis, cultibus sacris, stilo
Non destiterunt pingere formam crucis.

(Fulgent. Hymn. XIV.)

§. 2.

Doch, daß das Kreuz ſchon vor der Kreuzigung des Heilandes irgend einen Werth erlangt haben ſollte, konnten die meiſten Chriſten nicht gelten laſſen. Sie glaubten ſogar nicht, daß die Gerechten des alten Geſetzes, jene von Gott auferweckten Männer davon Kenntniß hätten haben können.

Es iſt daher billig, ſie zu enttäuſchen. Was die Götzendiener, welche in der That Kreuze bildeten, betrifft, ſo wußten die Aegypter und Amerikaner nicht, daß das göttliche Wort einſt Fleiſch werden, das Schmerzensholz, woran es genagelt, zu dem Baume des Heils bilden, und ihn zum Schlüſſel, welcher die Himmel öffnet und die Tiefen der Abgründe ſchließt, machen würde; ſondern ſie verehrten, ohne die allgemeine, den erwarteten Erlöſer berührende Tradition folgerichtig an das Kreuz anzuknüpfen, dieſes Zeichen auf verſchiedene Weiſe, und zwar: die Prieſter, Bramahnen, Druiden, Gymnoſophiſten, Eingeweihten, Gelehrten u. ſ. w. wegen ſeines wiſſenſchaftlichen und geheimnißvollen Werthes; das Volk in Folge einer herkömmlichen beobachteten Gewohnheit der Vorfahren ohne Anſpruch, die Urſache davon zu erklären.

In Betreff der Hebräer, waren die meiſten von ihnen von den künftigen Erhabenheiten des Kreuzes unſtreitig unterrichtet. Ein orientaliſcher und thalmudiſtiſcher Gelehrter, der Herr Ritter Drach, Bibliothekar der Propaganda zu Rom, hat dargethan, daß das Dogma von der Dreieinigkeit, wovon Moſes (ohne Zweifel wegen Hinneigung ſeines Volkes zum Götzenthum) keine formelle

Erwähnung thut, dennoch in Israel beſtand; daß es daſelbſt im Geheimen durch Einweihung in gewiſſe Familien unter gewiſſen Bedingungen weiter überliefert wurde, und dieß iſt wahr. Es iſt wenigſtens nach allgemeinern folglich augenſcheinlichern Beweiſen, eben ſo wahr, daß das Sinnbild der künftigen Befreiung den Sehern und Gläubigen des auserwählten Volkes ſogar vor der Verkündigung der Prophezeihungen offenbar werden ſollte. Und wer wollte, obgleich der Heiland im Pentateuch nicht ausdrücklich genannt iſt, zweifeln, daß Moſes eine Kenntniß von ihm gehabt hätte? Die Geſammtheit aller Biſchöfe erklärt mit unſerm Boſſuet, daß Abraham Jeſum Chriſtum gekannt habe. „Dieſen Jeſum Chriſtum, ſpricht er, ehrte Abraham in der Perſon des Hohenprieſters Melchiſedech, der ihn vorſtellte. Ihm zahlt er den Zehnten der von den beſiegten Königen genommenen Beute; von ihm wird er geſegnet.“ Er ſagt ſogar; Es ſahen nicht nur die Propheten Chriſtum, ſondern ſie waren auch die Vorbedeutung von ihm, und bildeten ſeine Geheimniſſe, hauptſächlich jenes vom Kreuze vor.“ *) Ein anderer Biſchof, gelehrt und wiſſenſchaftlich gebildet, der heil. Paulin zu Nola, ſteht nicht an, mit einer Zahl heiliger Väter beim Siege Abrahams, welcher dem Opfer des Brodes und Weins vorausging, eine Figur des Kreuzes wiederzuerkennen.**) Job redet von dem Erlöſer, den er nicht ſehen wird. Jakob verkündiget Juda, den Meſſias.

---

*) Bossuet, Discours sur l'Hist. Univ. p. 218 in 4.

**) Sed sicut ille non multitudine legionum, sed jam tum in sacramento Crucis, cujus figura per litteram graecam T numero 300 exprimitur, adversarios principes debellavit,

Balaam begrüßt den Stern Jakobs. Später ſehen wir einen Gottesmann, welcher dem Hohenprieſter Heli den Untergang ſeines Hauſes ankündigte, durch Jehova reden: „Ich will mir einen treuen Prieſter erwecken . . . ich will ihm ein beſtändiges (treues) Haus bauen, und er ſoll vor meinem Geſalbten wandeln allezeit.“ *) Als der ehrwürdige Samuel (dem Herrn im Schooße der Mutter verſprochen) ſein Leben abnehmen fühlte, macht er eine Art öffentlichen Bekenntniſſes, während er den Herrn und ſeine Geſandten zum Zeugen nimmt.**) Oder könnte man annehmen, daß von David bis zum Greiſen Simeon an (dem geoffenbart wurde, er werde eher nicht ſterben, bis er den Heiland geſehen) in Israel kein anderer Gläubiger auf den ſo oft verkündigten Chriſtus Hoffnung gehabt hätte? Die heiligen Väter ſehen in dem Opferholze, welches Iſaak auf den Berg trug, einſtimmig das Bild des Kreuzes Jeſu. Die Geſtalten der Kirche Chriſti erfüllen augenſcheinlich das alte Teſtament. Deßwegen haben alle Handlungen des Volkes Gottes eine vielfache Beziehung. Und

---

ita nos non nostris opibus sed unica crucifixi scientia freti, elevamus oculos nostros, etc.

Aber ſo wie jener Melchiſedech nicht durch die Menge der Legionen, ſondern ſchon damals in dem Geheimniß des Kreuzes, deſſen Geſtalt durch den griechiſchen Buchſtaben T der Zahl nach 300 ausgedrückt wird, die feindlichen Fürſten bekriegte: eben ſo erheben wir — nicht auf unſere eigenen Kräfte, ſondern auf die einzige Wiſſenſchaft des Gekreuzigten geſtützt, unſre Augen zu ihm empor u. ſ. w.

*) 1. Buch der Könige 2, 35.

**) Eccl. 40, 21.

würde man behaupten wollen, daß das Kreuz, deſſen Geſtaltung und Verehrung das Aergerniß der Heiden zugleich auf ſich zog, bei den Gerechten, Prophetenkindern und denen, deren die Welt, wie der heilige Paulus ſagte, nicht werth war, gänzlich unbekannt geblieben ſei?

Und warum wäre das Zeichen unſerer Erlöſung den „Menſchen des Verlangens“ unerbittlich verheimlichet worden? War es nicht in jenen Schriften, auf welche Jeſus die Ungläubigen verwies, angezeigt worden, da ſie ihm Zeugniß gaben? *) Sagte er ihnen nicht, daß jener Moſes, den ſie anriefen, ſich gegen ſie erklären werde? Daß, wenn ſie weder Moſes noch den Propheten glaubten, ſie die Auferſtehung von den Todten nicht überzeugen würde? **) Aber eben dadurch, daß die Schrift ihm Zeugniß gibt, mußte ſie irgend eine Figur des Kreuzes enthalten, weil Chriſtus leiden mußte, um in ſeine Herrlichkeit einzugehen. Anſtatt, daß die Wichtigkeit des Kreuzes nur nach der Kreuzigung hätte bekannt werden müſſen, offenbarte es der Sohn des Menſchen ſelbſt ſeinen Jüngern, ehe ſeine Stunde gekommen, und ehe er ihnen geſtattet hatte, die Göttlichkeit ſeiner Perſon zu verbreiten. ***) Spricht er nicht offen von ſeinem Kreuze? Sagt er nicht, daß, wenn er gekreuziget ſeyn, — er alle nach ſich ziehen werde? Muß man nicht ſein Kreuz ergreifen und ihm nachfolgen?

Bemerket hierbei einen (beſonderen) Umſtand. Jeſus

---

*) Johan. 5, 39.

**) Lukas 16, 31.

***) Mark. 8, 30.

verbreitete es nicht öffentlich vor dem Volkshaufen, noch rief er es von den Dächern, daß er gekreuziget werden würde; von Anfang an verkündiget er es nur ſeinen Jüngern.*) Aehnlicher Weiſe ward in Israel das Geheimniß des Kreuzes, welches den fleiſchlich geſinnten Menſchen und Heiden unſichtbar war, den Gerechten und Sehern, jenen Jüngern der Gnade, entſchleiert. Sie fanden es in den Charakteren und Bildern der Schrift eingegraben.

Die erhabene Wirkung des Kreuzes konnte nicht bloß geahnet werden, ſondern es ging aus den heiligen Büchern hervor, daß ſie lange vor der Geburt Israels, z. B. bei dem Opfer ſeines Urvaters Abraham, klar und deutlich angezeigt worden war. Iſt nicht in Kraft dieſes über die Thüren angebrachten Zeichens während der Tödtung der Erſtgebornen Aegyptens die Rettung der Hebräer bewirkt worden? Iſt nicht unter ſeinem Schutze das Familienmahl der Israeliten, welches den Durchzug vorſtellte, zur Vollendung gebracht worden? Welche andere Macht als das Zeichen des Kreuzes, verdunkelte Amalek, den furchtbarſten Feind, welcher Jakobs Nachkommenſchaft jemals bedrohte? Ebenſo gebührt der Sieg jenes Tages

*) Jeſus redete anfangs nur zu ſeinen Jüngern von ſeinem Leiden und Tode, und zwar beim Hingange zum Gebete an einen abgelegenen Ort, auf der Straße von Cäſaräa Philippi. Dort belehrte er ſie, nachdem er dem Petrus ſeinen geiſtigen Vorrang verkündiget hatte, offen von ſeiner Hinrichtung und Auferſtehung; **(Palam versum loquebatur)** und zwar in Folge deſſen, weil er zur Menge geſagt hatte, daß, wer ihm nachfolgen wollte, ſein Kreuz auf ſich nehmen müßte.

dem Zeichen des Kreuzes, welches während der ganzen Dauer der Schlacht von Moſes gebildet wurde, als er vom Herrn den Befehl erhielt, das Andenken daran durch eine Schrift zu verewigen, und ſie an Joſua zu überliefern; und als er einen Altar zur Verherrlichung des Sieges aufrichtete, und ihm den Namen „Erhöhung" ertheilte: „der Herr iſt meine Fahne."*) Durch die Macht desſelben Zeichens triumphirte der Nachfolger des Moſes, deſſen Namen „Geretteter" bezeichnete, und der ſich Retter nannte, Joſua, damals, als die Stärke der Waffen zu brechen anfing, und das auserwählte Volk in Beſtürzung gerieth. Für den, der die heiligen Schriften zu leſen verſteht, iſt klar, daß Joſua die Kraft des wundervollen Kreuzes gekannt hat. Und bei dieſer Gelegenheit berichtigen wir hier ein Wort, welches eine ſehr wichtige Thatſache enthält, die aber den meiſten Ueberſetzern, Commentatoren und Erklärern entgangen zu ſeyn ſcheint.

Man lieſt im Buche Joſua, daß die Israeliten, von den Einwohnern von Hai geſchlagen, in Beſtürzung geriethen, als Gott dem Joſua befahl, ſie in's Treffen wieder zurückzurufen, und während der ganzen Dauer der Schlacht ſeinen Schild in die Höhe zu heben. Mehrere Ausleger, welche nicht verſtanden, daß der Schild ein Sinnbild des An-

---

*) Exod. Kap. 17, 15. Dieſe Worte ſelbſt tragen ihre Zeugenſchaft. Das Hebräiſche ſagt b chſtäblich, der Herr iſt meine Fahne. Die Ueberſetzung der Vulgata erweitert noch den Sinn: meine Erhöhung iſt er. Und dieſen Ausdruck wendete Chriſtus an, um ſein Kreuz zu bezeichnen: wenn ich werde erhöht ſeyn! Joh. 12, 32.

griffes und Sieges war, befanden ſich wegen dieſes Ausdruckes in großer Verlegenheit. Die Siebziger und Aquila haben den Namen der von Joſua erhobenen Waffe mit Schwert oder Spieß überſetzt. Der heilige Hieronymus aber, ein Mann von unermeßlicher Gelehrſamkeit, hat ihm ſeine wahre Bedeutung erhalten. Bei der Erinnerung nun, daß der Schild für die Anführer eine unterſcheidende Bewaffnung jeder Familie war, daß die Bewaffnung immer mit dem Namen oder den Heldenthaten eines jeden kriegeriſchen Oberhauptes ſtets eine Beziehung anzeigten, und der Name Joſua derſelbe wie Jeſus war, d. h. Erretter, wird klar und einleuchtend, daß ſein Wappen nur das Sinnbild des Heils, und folglich das (T) ſeyn konnte. Dieß iſt die Urſache, warum jener Schild, wie die in der Wüſte aufgerichtete eherne Schlange, und die von Moſes auf dem Gebirge Raphidim kreuzweiſe emporgehobenen Hände, wunderbare Wirkung gethan hat. Der heilige Hieronymus hat daher nach der Geſchichte und Wappenwiſſenſchaft recht. Derſelbe Irrthum der Siebenziger, des Aquila u. ſ. w. beſtätiget die Seltſamkeit der That und ihre Einzelnheit. Daß der Schild, die Schutzwaffe, ein Sieges- und Triumphzeichen geweſen, iſt dem natürlichen Sinne zuwider; er mußte alſo, während er der Stadt entgegen gehalten wurde, einen beſonderen Charakter, ein beſonderes Zeichen, welches ſeiner eigenthümlichen Beſtimmung und dem üblichen Gebrauche fremd war, an ſich tragen. Die Ueberſetzer und Commentatoren, welche in Joſua's Stellung nur ein, zwiſchen dem Anführer und ſeinen Truppen übereinſtimmendes Zeichen erblicken, haben die erzählte Thatſache keinesweges begriffen; denn

war das Signal einmal gegeben, ſo hätte Joſua nicht während der ganzen Schlacht, Wegnahme und Zerſtörung der Stadt, ſeinen Schild emporgehoben gehalten. Wozu auch dieſes Signal, nachdem das Gefecht vollendet, und das Schlachtfeld geräumt war? *) Bemerken wir dieſes: Der Schild iſt wie eine Fahne aufgerichtet. Nicht aus eigenem Antriebe, ſondern auf ausdrücklichen Befehl des Herrn pflanzte Joſua nach Art einer Fahne ſein Schild auf. Folglich bezeichnete ſein Schild Etwas. Für einen über die Gebräuche des alten Orients unterrichteten Alterthumsforſcher kann die geheime Bedeutung des Bildes, das dieſer Schild an ſich trug, nicht zweifelhaft ſeyn; und er wird mit Leichtigkeit die Figur davon erklären.

So verdankt Israel, ehe es die Erbſchaft ſeiner Väter erlangte, dreimal ſeine Rettung der Figuration des Kreuzes. Setzen wir noch hinzu, daß die Macht dieſes Zeichens von David wohl gekannt, von einem anderen Propheten klar ausgelegt worden iſt. Ezechiel gibt davon ungefähr neunhundert Jahre nach dem Durchgange durchs rothe Meer eine ſchlagende Erklärung.

Wie der Würgengel in dieſer Epoche alle, mit dem Blute des Oſterlammes mit dem Tau (T) bezeichneten Häuſer ver-

*) Die in Hinterhalt geſtellte Abtheilung war im Weſten der Stadt. Das von Joſua befehligte Corps machte zum Schein einen Rückzug vom Norden in die Wüſte Galgala, und war von ſeiner Armee durch die ganze Stadt, durch ein Thal und durch eine feindliche verfolgende Armee getrennt. Die Aufrichtung ſeines Schildes konnte alſo nicht als Signal dienen, denn es hätte nicht wahrgenommen werden können.

ſchont hatte, ſo befahl im prophetiſchen Geſichte der Herr ſelbſt, diejenigen, welche mit dem Tau bezeichnet ſeyn werden, nicht zu ſchlagen (tödten). Es handelt ſich hierbei nicht um eine Zierde und Schmückung, welche nach der Mode jene Form an ſich trug, ſondern um ein Reu- und Befreiungszeichen; denn es war vor der Vollziehung des göttlichen Beſchluſſes der Befehl gegeben worden, die Stirne der Gerechten damit zu bezeichnen. Merkwürdig, daß, wie geſagt, jene Gerechten an ihren Seufzern und Trübſalen erkannt werden ſollen. Ihr Leiden iſt alſo von dem Zeichen der Auserwählung unter der Form des Tau angedeutet. Deßwegen, weil ſie das Sinnbild des Schmerzes, der Heiligkeit und des Heils — den Schlüſſel Davids *) tragen, werden ſie verſchont. Der nämliche Prophet gibt noch eine Erklärung, älter als das Heil, welches durch den „Baum des Lebens“ bewirkt werden ſoll.

Es ward ihm von Oben herab aufgegeben, die Namen der feindlichen Stämme auf zwei von einander getrennte Stücke Holz zu ſchreiben, und dieſe beiden ſodann zu vereinen, indem er das eine auf das andere dergeſtalt lege, daß ſie nur ein einziges bildeten. Der Seher mußte den Kindern Israels den Sinn jener Figur erklären, und ihnen ſagen, daß ſie einſt in einem einzigen Glauben würden wieder vereiniget, daß ſie nur einen „einzigen Hirten“ haben werden. Und damit man über die ganze geiſtige Bedeutung der Prophezeiung nicht in Ungewißheit ſeyn könne, wurde von Seite des Herrn den

*) Jenen Schlüſſel, welcher öffnet das Niemand ſchließen kann; der ſchließt, daß Niemand öffnet. Offenb. Joh. 3, 7.

Hebräern geſagt, daß ſie in der Folge der Zeiten ſeinen Diener David zum Könige erhalten werden.*)

So iſt denn das Sinnbild des Leidens und der Sühnung das — der Vervollkommnung der Heiligkeit, der Auserwählung, des Heils, der Unſterblichkeit, Einigung und Einheit geworden; iſt das Mittel der Einigung mit Gott, und der Einheit unter den Menſchen. Und in der That gibt es möglicher Weiſe nur durch die Einheit des Geſetzes, Einheit der Rechte, ſowie Einheit im Geſetze nur durch Einheit im Glauben.

Gehen wir weiter. Bis hieher ſind wir, einer innern Ahnung nachgebend, vorgeſchritten, ohne die noch unbekannten Beweiſe, daß die Gerechten und Gelehrten in Israel irgend einen Begriff vom Kreuze gehabt haben, anzuführen, aber wir haben einen ſprachkundigen Gelehrten, den Herrn Ritter Drach, deſſen ſtets gewichtvolle Meinung bei ähnlichen Gegenſtänden entſcheidend iſt, auf unſerer Seite, der uns geſtattete, von ſeiner ſchönen, über das heilige Kreuz noch nicht herausgegebenen Arbeit die er uns anvertrauen wollte, nach Umſtänden Gebrauch zu machen.**) Dennoch beſchränken wir uns, folgende Stelle, welche den gelehrteſten Kirchenfürſten mitgetheilt worden iſt, mit Beſcheidenheit hier anzuführen.

*) Wenn man den fünften Traktus des heil. Cyprian gegen Demetrian, Prokonſul in Afrika, lieſt, und ihn mit dem 16. Kap. des 2. Bs. „der Zeugniſſe gegen die Juden" zuſammenhält, ſo bleibt man überzeugt, daß der gelehrte Biſchof an die Erſcheinung des Kreuzes in der Prophezeiung des Ezechiel geglaubt habe.

) Dieſes Manuſcript führt den Titel: **La sainte croix de N. S. J. C. exaltée dans le mot Kèn.

„Wie die Planeten nach einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, — ſtreben alle Weiſſagungen der Seher Israels nach Jeſum, der Sonne der Gerechtigkeit. Von dieſem ſchimmernden Geſtirne, „welches den Sinn aufſchließt und die Schrift verſtehen macht" *) erhalten die meiſten jener an ſich unberühmten Propheten die Erleuchtung. Denn das Evangelium gibt den Schlüſſel zum alten Teſtament, und bricht das Siegel ſeines geheimverborgenen Buchſtabens. Die Tradition der Synagoge iſt über dieſen Punkt mit dem, was uns unſere heilige Mutterkirche lehrt, in vollkommener Uebereinſtimmung. „Alle Propheten ohne Ausnahme, wiederholen die Rabbinen, haben nur für die Tage des Meſſias geweiſſaget."

„In der That, alle und jede minder wichtigen Einzelheiten, die Geburt, die Leiden und der Tod des Welterlöſers, finden ſich in beiden Teſtamenten in gleichem Grunde, und nur mit dem Unterſchiede vor, daß das Eine von Einer vollendeten Thatſache ſpricht, während das Andere die Erzählung eines zukünftigen Ereigniſſes darbietet.

Weil das Werk der Erlöſung das einzige Ziel der Prophezeiungen iſt, iſt das heilige Kreuz ſeiner Seits das einzige Ziel und Ende aller Leiden und Verdemüthigungen des Königes der Ehre. Das Kreuz, welches unter den andern Leidenswerkzeugen den Vorrang hat, und über ſie — wie die Ceder des Libanon über die Bäume des Karmel und Saron — emporragt und, nach dem Ausdruck des großen Boſſuet mit einem Worte „der Abriß des ganzen Evangeliums in einem einzigen Zeichen und Cha-

*) Luk. 24, 45.

rakter iſt,“ das Kreuz muß an den Weiſſagungen der begeiſterten Männer im alten Volke Gottes einen reichhaltigen Antheil haben. Und wenn, was unmöglich iſt, es nicht in ihr — der heiligen Schrift, gefunden würde, ſo könnte man doch von ihm ſagen, daß es ſich um ſo bemerkbarer machte, je entfernter es wäre. Denn wahrhaftig, Jedermann würde — da er, von der evangeliſchen Geſchichte auf die Zeugniſſe der heiligen Bücher, die früher waren, zurückkehrend darin bis zur Geiſel, welche „den ſchönſten der Menſchenkinder“ unkenntlich macht, die Schläge und den Speichel, die mit Schmerz und Schmach ſein anbetungswürdiges Antlitz bedecken; das Loos, welches über ſein unzertrennbares Kleid entſchied; die Nägel, welche ſeine Hände und Füße, ohne ein einziges ſeiner Gebeine zu zerbrechen, durchbohren ſollten; die zu ſeiner Stärkung dargebotene Galle, und den zur Erfriſchung dargereichten Eſſig, u. ſ. w. deutlich angezeichnet findet, — Jedermann, ſage ich, würde Urſache haben, ſich zu verwundern, daß bei namentlicher Anführung aller dieſer Nebenumſtände, nicht auch des Hauptwerkzeuges, auf welchem alles vollbracht worden iſt, — des heiligen Kreuzes, welches zum beſonderen Zeichen des Heils, zur Siegesfahne der Chriſten zum Scepter des mit der höchſten Macht im Himmel und auf Erden bekleideten Geſalbten, beſtimmt war, ausdrückliche Erwähnung gethan worden wäre.

„Von ſolcher Beſchaffenheit ſind die erſten Betrachtungen, welche einen frommen und gelehrten Prälaten, den Herrn Baldi, Conſervator der Bibliothek des Vatikans, zu Anfang dieſes Jahrhunderts zu Forſchungen über den heiligen Text angetrieben haben, und zwar zu dem

Ziele, um darin die Prophezeiungen, welche ſich auf das heilige Kreuz beziehen, kennen zu lernen. Denn von jenem Gefühle geleitet, welches den Columbus, ohne ſich außer Faſſung bringen zu laſſen, ſtets zu wiederholen antrieb: „Ja, es gibt jenſeits des Meeres noch eine Welt,“ hatte auch er die Ueberzeugung, daß jene Prophezeiungen vorhanden. Seine Unterſuchungen hatten ein ſehr wichtiges Werk zum Ergebniß,*) deſſen Ziel war, zu zeigen, daß das Todeswerkzeug des Erlöſers, das heilige Kreuz unter dem Worte: kèn, in mehreren Stellen des alten Teſtamentes, wo es Baumſtamm (Baum des Heils) d. h. „Kreuz“ bezeichnet, lange voraus verkündiget worden war.

„Es iſt unbeſtreitbar, daß dieſes Wort, im Allgemeinen als eine Partikel betrachtet, in einer Menge Stellen des Bibeltextes in Wahrheit ein Hauptwort iſt.“

Wird man nun behaupten wollen, daß in Juda, vor der Zeitrechnung Jeſu Chriſti, vom Kreuze auf geheimnißvolle Weiſe keine Rede geweſen? Indem wir uns darauf, daß wir die Thatſachen auseinanderſetzen, beſchränken, wollen wir keine ſtrenge Schlußfolgerung ziehen: aber iſt es nicht bemerkenswerth, daß das Kreuz, dieſes, die höchſte Erhabenheit und tiefſte Demüthigung ausdrückende Sinnbild des Heils auf alle Punkte dieſer Erdkugel, wo das unveränderliche Dogma von dem Falle herrſcht, geheimnißvoller Weiſe hingebracht? daß das Bild des Heils vor dem Heile, wie die Verheißung des Erlöſers vor der Erlöſung überall gekannt worden iſt? Nicht

---

*) Der Titel dieſes Werkes iſt: **Incognitorum hactenus vaticiniorum de cruce.**

unbegreiflich, daß dieſes Zeichen ſich des Vorzuges der Geſammtheit erfreute? Genügt, um das Uebermenſchliche an ihm zu entdecken, nicht, die beiden einander entgegengeſetzten Naturen jenes zugleich ſchmachvollen und erhabenen Sinnbildes zu betrachten, welches wie der Baum der Erkenntniß, das Gute und Böſe, den Schmerz und die Unſterblichkeit, den Tod und das Heil doppelt umſchließt? Uns wenigſtens ſcheint es unmöglich, daß ein vernünftiger Menſch, welcher mit Aufmerkſamkeit das Kreuz prüft, nicht (ſelbſt wenn er Jeſum zuvor nicht kennen gelernt hätte), ahnen und empfinden ſollte, daß dieſes Zeichen eine wunderſam vereinte Symbolkraft, eine über die Wahrſcheinlichkeitsgründe der heidniſchen Philoſophie hinausgehende Macht, eine — ſagen wir das Wort, — göttliche Vorherbeſtimmung in ſich verberge. Es gibt alſo hier nur zwiſchen dem Unvernünftigen und Himmliſchen eine Wahl.... Wählet!

Laßt uns ſchließen! Wenn man ſich erinnert, daß Gott von Anfang an bei allen Nationen angebetet worden iſt, daß die beiden großen Thatſachen der Menſchheit: der Fall und die Sündfluth, zur Kenntniß auf der ganzen Erde gekommen ſind, ſo ſieht man ſogleich, daß die urſprüngliche Offenbarung, welche jene Hoffnung auf die Auferſtehung und den Erlöſer begründete, und welche nicht bloß der berühmte Job in ſeinem Buſen *) bewahrte, allen Völkern gemeinſam geweſen iſt. Bis zur Ankunft des Meſſias genügte die Betrachtung des ſogenannten natürlichen oder Noachidengeſetzes für das Heil der Seelen.

---

*) **Reposita est haec spes mea in sinu meo.**

Die Patriarchen waren an andere Vorſchriften und Beobachtungen nicht gehalten. Das den Hebräern gegebene Geſetz verband keineswegs die übrigen Nationen.

Mehr durch die geographiſche Lage des Volkes Israel, den Einfluß ſeiner ſo ausgebreiteten Handelsverhältniſſe und Unglücksfälle, in Folge derer es ſich vom Bosporus bis Oſtindien und China zerſtreute, und ſich im Mittelpunkte der mächtigſten Monarchien der Welt niederließ: durch ſeinen mit Aegypten, Syrien, Großgriechenland und gegen die letzten Zeiten, mit Italien, beſonders der Hauptſtadt der Welt geſchloſſenen Vertrag: durch ſeine beſondere und augenſcheinliche Beſtimmung, auf die Geiſter zu wirken, inmitten der Generationen mit dem reinen Dogma von der Einheit Gottes, die mehr und mehr nahe Erwartung der Ankunft des Erlöſers zu verbreiten, konnten ſich die Nationen vor Jeſus Chriſtus in der Lage finden, daß unter ihnen zahlreiche Gerechte in Juda, wie bei den Heiden lebten, mit Vertrauen eine neue Morgenröthe erwartend. Iſt nicht der Philoſophismus des letzten Jahrhunderts von der Allgemeinheit jener Erwartung eines Wiederherſtellers überwieſen und zu Boden geſchlagen worden? Nannte er ſie nicht eine „Univerſalträumerei?“ Wir ſelbſt haben anderswo *) ſchon zahlreiche Spuren von jener Tradition aufgezählt. Es war alſo der Begriff von einem Erlöſer nicht durchaus unbekannt, ſelbſt nicht einmal inmitten des ſtarrſinnigen Heidenthumes. Bemerket hierbei wohl: die Allgemeinheit der Götzendienerei iſt nicht ein Vorwurf gegen Gott.

*) **Ros. de Lorgues, Le Christ devant le siècle.**

Wir wiederholen es: War nicht Iſrael wunderbarer Weiſe unterrichtet worden, und dennoch zu den Götzenbildern zurückgekehrt? Nicht die göttliche Vorſehung kann man anklagen, daß ſie unter allen Völkern nur das Iſraelitiſche geliebt hat. Sie hat daſſelbe nur auserwählt, um das Geſetz und die Tradition zu verwahren, weil es in derſelben Familie nicht zwei Erſtgeborne geben konnte, aber ſie hat alle Nationen für die Wahrheit geſchaffen; auch iſt dieſe ihnen überall entgegen gekommen.

Ebenſo aber gibt es in Anſehung des Kreuzes keine Urſache, ſich gegen den Schöpfer ob der Unwiſſenheit in der Religion zu beklagen. Wie jedes menſchliche, iſt auch das göttliche Geſetz vor ſeiner Bekanntmachung nicht bindend. — Vor Jeſus Chriſtus — waren die älteſten und unwiſſendſten Völker, wegen der Beziehung auf den Meſſias ſowie die Vorfahren des Meſſias ſelbſt, die Väter des großen Abrahams. Beſaßen ſie nicht dieſelben Fähigkeiten der Erkenntniß? Warum hingen ſie an der Götzendienerei? Seit der Erlöſung hat ſich das Wort des Herrn ſchnell über die Grenzen der Erde verbreitet: velociter currit sermo ejus. Wir werden es beweiſen. Denn die frohe Botſchaft hat ſich wie der Tag über alle Gegenden erhoben; aber ſie iſt von der Finſterniß des menſchlichen Geiſtes mit freiem Willen nicht aufgenommen, und von dem größten Theile der Reiche zurückgeſtoßen worden.

Um den letzten Vorwurf des letzten Jahrhunderts gegen die Offenbarung zu widerlegen, dürfen wir nur einfach zeigen, daß das Evangelium auf alle Theile des Erdbodens verbreitet worden iſt. Doch, bevor wir den Weg des Kreuzes in die Welt ſchildern, müſſen wir, um

jeder fernern Schwierigkeit zuvorzukommen, ſogleich jene von den Philoſophen aufgeworfene Frage löſen, nämlich: ob Gott, ohne Ungerechtigkeit vor ſo vielen Nationen vorzugsweiſe das jüdiſche Volk an Kindesſtatt annehmen, und jenes Licht des Evangeliums, deſſen ſo viele Völker heute noch beraubt bleiben, uns Europäern bereitwillig ſchenken konnte? —

Fünftes Kapitel.

Von der Erſtgeburt unter den Nationen.

§. 1.

Da die Einigkeit der Urſprung und die Quelle jeder Vereinigung, Vervielfältigung und Stärke iſt, ſo ſollte ſie in Vollziehung des göttlichen Planes inmitten der Menſchheit wie ein Zeichen ihres himmliſchen Urſprungs erſcheinen. So wie es zwiſchen den Klimaten, Lufterſcheinungen und Pflanzen, zwiſchen den Thieren der verſchiedenen Zonen und den unterſcheidenden Zügen der Menſchenſtämme Unterſchiede gibt, eben ſo verſchieden ſollten auch die Begebenheiten unter den Nationen ſeyn. Allein während die Mannigfaltigkeiten der klimatiſchen Geſetze und der Erderzeugniſſe ſich unveränderlich fortpflanzten, konnte der Menſch, da er die Freiheit erhalten hat, bei einer aufſtrebenden Bewegung ſeinem Schickſale ſelbſt die Richtung geben.

Wie die Individuen, ſind die Völker frei, ihren mo-

raliſchen Fortſchritt zu befördern oder ſich ihren Untergang zu bereiten. Unabänderlich dem Geſetze der Generationen und Aufeinanderfolge unterworfen, können alle nicht zugleich erſcheinen, folglich nicht gleich ſeyn. Die Ungleichheit ihrer Rollen iſt nicht anſtößiger, als die Verſchiedenheit der Epochen, in denen ſie zum Daſeyn gelangen. Jene — Generation — da, gründet zum Vortheil der früheren unfehlbar eine Obergewalt, einen Einfluß über die, welche kommen ſollen; aber dieſe hier erhalten durch Erſatz alles das, was vor ihnen die früheren Völker eingeſammelt haben, zur Erbſchaft. Die Ungleichheit dient zum intellectuellen Gleichgewichte der Menſchheit. Sie iſt ein Communikationsweg, ein Annäherungs- ein Uebereinſtimmungsmittel.

Mitten in der Unendlichkeit der Ereigniſſe, und Lebensepochen der Menſchheit, ſollte das Zeichen der Einheit ein Zeichen der Vereinigung ſeyn. Ein einziges Volk war nothwendig für alle Völker hinreichend, ſo wie ein und derſelbe Gedanken für alle Mundarten; auch gab es von Anfang an nothwendig nur ein einziges geſchaffenes Paar, eine einzige Familie, ein einziges Geſetz. So wie ein einziger bewohnter Ort, welcher der Herd der Civiliſation wurde, nach und nach die andern bewohnbar machte, und dieſelbe Sonne für alle Climate hinreichte, ebenſo erhielten von einem einzigen Menſchen alle, — das Leben, eben ſo ſollten von einem einzigen Volke alle — die erſte Wahrheit erhalten. Die Idee, daß Gott bei Strafe, ungerecht zu ſeyn, allen Menſchen dieſelben Fähigkeiten, mithin in Folge ihrer nämlichen Stellung, dieſelbe Beſtimmung geben müſſe, wie ſolches der ſelige Jacotot,

der Urheber der nach ſeinem Namen benannten aber nicht mehr berühmten Methode in einer öffentlichen Sitzung behauptete, dieſe Idee iſt, wir geſtehen es ohne Rückhalt, eine Gotteslästerung und eine Albernheit zugleich. — Gottesläſterung zuvörderſt, denn Gott iſt gegen die Menſchen kein Schuldner; er verdankt ihm nicht das Daſeyn, mit deſto mehr Grund auch nicht, was ihm Annehmlichkeit verurſacht, und was eine unerläßlich nothwendige Bedingung iſt. — Albernheit ſodann; denn, wären alle Menſchen vermöge ihrer eigenthümlichen Organiſation gleich tugendhaft und gleich gelehrt, ſo gäbe es weder Tugend noch Wiſſenſchaft; und wären ſie gleich Dichter oder Maler, ſo gäbe es weder Dichtkunſt noch Malerei; denn, da in Kraft dieſes aufgeſtellten Grundſatzes Alle bis zu dem nämlichen Grade die nämlichen Fähigkeiten beſitzen müßten, ſo würde unter ihnen kein Gedanken- und Ideenwechſel bewirkt werden: folglich niemals Nacheiferung, niemals Fortſchritt in der Geſellſchaft ſtattfinden können.

Die Ungleichheit hat als Grundlage an dem göttlichen Plane Antheil, weil aus ihr die Verſchiedenheiten entſtehe, und dieſe Verſchiedenheiten eben ſo gut die Gattungen als die Individualitäten konſtituiren. Ohne Ungleichheit wäre eine abſolute Einerleiheit (Idendität); und es gäbe alsdann im Univerſum nur ein einziges Weſen. In der That gibt es, ſeitdem zwei Weſen exiſtiren, unter ihnen nothwendig Ungleichheit, weil ſie allein hervorbringen kann, was ihnen unähnlich iſt. Ohne Ungleichheit wäre nichts vom Werthe, ſei es im Moraliſchen oder Phyſiſchen, indem die Vergleichung nicht mehr ihr zweites Ziel hätte. Von nun an gäbe es nichts zu betrachten, zu beurtheilen, und kennen zu lernen

außer ſich. Das Univerſum wäre nichts weiter, als ein unermeßliches und unbewegliches Subjectiv. Relativ und abſolut zugleich erſcheint die Ungleichheit unendlich. Ihr urſprüngliches Weſen und Maaß wird von keinem Menſchen gekannt. Gott faßte es in die Geheimniſſe ſeiner Ewigkeit. Sie ſteigt in die Schöpfungen, die vor Adam waren, zurück. In den Welten unſers Sonnenſyſtems werdet ihr ſie, (die Ungleichheit) eben ſo gut finden, als im Innern der durch das Mikroskop entdeckten Bevölkerungen von Kleinthieren. Nichts iſt unnütz, nichts überflüſſig in den Werken der Natur. Wir brauchen die Gebüſche und Lilien, die Cedern und Paquierette nicht weniger als die Affenbäume von koloſſaler Dicke, und die Staubmooſe, an Natur kleiner, als ein Haar. Die unanſehnliche Erdmotte hat eben ſo ihre Wichtigkeit, als die ſchneeigen Gipfel des Chimboraſſo. Der beſcheidene Grashalm hat ſeinen Nutzen, das verächtliche Inſekt ſeine beſtimmte Rolle; und in dem Forſte iſt das Blatt, obſchon geringer als der ſtarke Rumpf, der es ernährt, uns nicht minder nützlich, als der Baum ſelbſt. Indem die Ungleichheit die erſte Bedingung jeder Exiſtenz iſt, ſo kann man ſie als das organiſche Geſetz des Univerſums bezeichnen. Von nun an dürfen ſich die Individuen nicht beklagen, ihr unterworfen zu ſeyn. Sie iſt ein Allgemeines, Fortdauerndes, Nothwendiges. Die Ungerechtigkeit hört auf, wo die Nothwendigkeit anfängt. Und wenn es nothwendiger Weiſe unter den Menſchen, welche das nämliche Geſetz befolgen, eine Ungleichheit gibt, wird es nach logiſchem Schluſſe auch unter den Nationen nothwendig eine Ungleichheit geben.

Man erkennt wohl in den Gattungen die Ungleichheit als wahr an; aber man will, daß alle Nationen bei der Austheilung der Gnade, und bei den Wohlthaten der Vorſehung, gleich behandelt würden; und zwar Kraft der Gleichheit der Menſchen unter ſich. Vor allem iſt aber jene vermeintliche Gleichheit ein eingebildeter Traum. Die Ungleichheit herrſcht unter den Völkern bei Strafe, den eigenthümlichen und beſtimmten Charakter jeder Nationalität aufzuheben, und dieſe Ungleichheit hat Gott nach ſeinen undurchdringlichen Abſichten eingerichtet. Wer von uns kann wiſſen, warum dieſe Nation, einer andern vorgezogen worden iſt. Darf man daraus, daß man den Beweggrund nicht bezeichnen kann, auf die Ungerechtigkeit Gottes ſchließen? Müßte man da nicht eher die Weisheit des Schöpfers verdammen, als unſere Mangelhaftigkeit und Schwachheit eingeſtehen?

Und warum ſollte in den Geſellſchaften Gleichheit ſeyn, wenn ſie nicht in der Geſellſchaft ſeyn könnte? Warum in der Geſellſchaft, ſobald ſie es nicht könnte bei den Menſchen? Warum unter den Menſchen, wenn ſie weder bei den Geiſtern noch bei den Verfaſſungen, noch in den Sprachen, noch in den Sitten, noch ſelbſt in den Climaten exiſtirte, da ſie die Natur durch die Vertheilung der Kontinente, durch den Lauf der Flüſſe, die Richtung der Gebirge unmöglich macht? Warum wäre die Gleichheit unter den Völkern? Warum ſollte es nicht eine Erſtgeburt unter den Nationen, wie in den Familien geben? Aber, wird man ſagen, warum die Erſtgeburt unter den Familien? Woher kann für das eine der Kinder ſein Vorrecht über ſeine Geſchwiſter entſtehen? — Wahr-

lich, weder von Ungefähr, noch aus Albernheit. Denn dieſe Einrichtung und Stiftung beſteht in allen Regionen und es hat im Gebiete der Moral niemals einen allgemeinen Irrthum gegeben. — Welches iſt alſo die Urſache von dem Vorrechte der Erſtgebornen in den Familien?

Es iſt ihre Fähigkeit, das nämliche Ziel der dem Menſchen eingeräumten Lebensweiſe zuerſt zu erreichen, um ſeinen Schöpfer kennen zu lernen, zu lieben — und ihm zu dienen. Die Fähigkeit, ſeine Brüder zuerſt zu lieben, wie Gott den Menſchen zuerſt geliebt, hat das Recht der Erſtgeborenen geſchaffen. In Beziehung zu ſeinen Brüdern beſitzt der Erſtgeborene ein unveränderliches und unverlierbares Vorrecht, denn er kann ſie zuerſt kennen lernen, lieben und ihnen dienen. Dieſes Früherſeyn im Leben begründet der Natur nach ein Vorrecht, weil es am früheſten zur Erkenntniß, Liebe und zum Dienſte einweiht, folglich dazu berechtiget iſt, und dieſe Berechtigung fortgeerbt wird. Aber jenes Vorrecht hat auch ſeine eigenthümlichen Verbindlichkeiten und Beſchwerden. Nicht jedes iſt bei der Erſtgeburt ein reiner Vortheil und Gewinn.

Die Erſtgeburt iſt der Adel in der Familie geweſen, wie der Adel die Erſtgeburt im Staate. Gleichwie der Adel, hatte die Erſtgeburt gewiſſe Verbindlichkeiten und Verpflichtungen. Zu dem Vorrechte der Liebe geſellte ſich jenes — des Leidens. Denn die Erſtgeborenen waren die Erſten im Kampfe, wurden zuerſt als Geiſeln überliefert, auf den Altären der Götter bei öffentlichen Unfällen und Unglücken zuerſt geopfert; auch waren ſie den Beſchwerden und Verpflichtungen des Familienoberhauptes als die erſten beigeſellt. Ja, es hat ſich der Vorrang der Erſtgeburt

nicht willkührlich nach der Gunſt des Hochmuthes oder der väterlichen Liebe gebildet. Er beſtand unveränderlich. Mochte der Vater den Erſtgeborenen lieben oder nicht; mochte dieſer von einer Frau, gegen welche er Ueberdruß oder bezaubernde Leidenſchaft empfunden hatte, geboren worden ſeyn, ſo blieb doch ſeine Erbſchaft im Voraus unangetaſtet. *) Selbſt wenn der Erſtgeborene ſtarb, trat ſein künftiger Bruder nicht in deſſen Vorrechte ein; **) denn der Erſte hatte ein unveränderliches, unzurückführbares Recht beſeſſen, nämlich die Priorität im Seyn und in der Familie mit den ſeiner Stellung anhangenden Verbindlichkeiten, welche kein Anderer wirklich wieder übernehmen und wiederherſtellen konnte, weil das Vergangene nicht wieder geſchehen kann. Gewiß gründete die Initiative in der Erkenntniß, Liebe und dem Dienſte das Recht zum Rechte der Erſtgeburt. Da die Pflicht, zuerſt kennen zu lernen, zu lieben und zu dienen für die Erſtgeborenen eine religiöſe Obliegenheit bildete, ſo wurde ihnen der Gottesdienſt als Beſtätigung ihres Rechtes anvertraut, und die Niederlage der geheiligten Tradition ihnen übergeben und überlaſſen.

In dem heidniſchen Prieſterthum wurde das Pontifikat erbſchaftlich durch das Recht der Erſtgeburt übertragen. Ebenſo bei den Hebräern. Moſes, Krieger und Geſetzgeber Israels, ſchrieb ſich nicht die Ehre des Opferprieſter-

---

*) Deuteron 21, 16.

**) Selden, de Succession. apud Hebraeos, cap. III. Dieſelbe Gewohnheit beſtand auch bei den Merikanern. Telesforo de Trueba, hist. de Fern. Cortez, Introduction.

amtes zu, denn er war nicht der Erſtgeborene. Auf Befehl des Herrn vergab er es an ſeinen Bruder Aaron. Auf ſolche Weiſe iſt der Gottesdienſt die naturgemäße Mitgabe der Erſtgeburt, wie in der geheimnißvollen Geſchichte der Segnung Noa's, jener tiefen, wirklichen und ſinnbildlichen Begebenheit zugleich, dieſer Patriarch, um das Vorrecht zu beſtätigen, ſich darauf beſchränkt, daß er ſeinen Gott ſegnend preiſet, d. h. die Religion, deren Aufbewahrung er erhalten hatte. Wie nun das Göttliche in dem Vorrechte der Erſtgeburt war, und wie alle Wiſſenſchaft von Gott herkommt, ſo ward die Rechtsgelehrſamkeit, die Heilkunde, die Geſchichte der Natur nach in dem Heiligthume mitbegriffen und umſchloſſen.

In den alten Zeiten beſtand die Erſtgeburt in zwei Arten, *) in der natürlichen und geiſtigen. — Die natürliche, durch frühere Geburt; — die geiſtige, durch eine Berufung, deren Kennzeichen die väterliche Segnung war. Damals ſetzten die Erſtgebornen im Allgemeinen einen ſehr hohen Werth auf dieſe Segnung; ſie beſtätigte deren Geburtsvorrecht. Die heilige Geſchichte zeigt uns, daß die Segnung die Erſtgeburt überwog, und bei Vertauſchung der Rollen ihre Obergewalt umgeſtaltete oder aufhob, indem ſie die dazu beſtimmte änderte. Doch hing dieſes von der übernatürlichen Ordnung, von der Dazwiſchenkunft der göttlichen Vorſehung ab. Die Erſtgeburt, die ſociale Offenbarung der Ungleichheit, welche das wahre Vorrecht

---

*) Die Kinder Aarons, welche ſein Prieſterthum erbten, vereinigten in ſich beide Erſtgeburten; von ihrem Vater die religiöſe, von ihrer Mutter Eliſabeth, aus dem Stamme Juda, die politiſche.

vorbildete, iſt augenſcheinlich durch die Folge der Ereigniſſe gerechtfertiget und beglaubigt. Der Erlöſer achtet und ehrt ſie. Auch wird die chriſtliche Philoſophie ſie ohne Bedenklichkeit als wahr annehmen und gelten laſſen.

Als das Recht von Sem's Erſtgeburt einmal erklärt war, verfloſſen viertauſend Jahre, ohne daß ſeine Rechte zu Nichte wurden. Die Geſchichte iſt aufgeſchlagen, ſuchet und leſet. Aber bemerket die kurzgefaßte Segnungsformel, die von Noa ſeinen drei Söhnen, den Häuptern der drei großen Menſchenſtämme, welche dieſe Erde bevölkert haben, gegeben worden iſt.

Unmittelbar darauf, nachdem er den Gott Sem's geprieſen hatte, unterwirft er dieſem erſtgebornen Sohne den Cham, und legt dem Japhet, bei der Ausbreitung eines Jeden auf der Erde, die Verpflichtung auf, unter den Zelten des Sem zu wohnen, *) was im orientaliſchen Geiſte bezeichnete: ihm unterworfen ſeyn, und ſeine moraliſche Leitung annehmen. Dieſe, dem Japhet auferlegte Pflicht beſtätiget den religiöſen Charakter der dem Erſtgebornen ausdrücklich vorbehaltenen Vollmacht. Hier iſt jeder Name eine Offenbarung. Der des Erſtgebornen bezeichnet: gründen, ſäen, das Wort ausbreiten; Japhet drückt aus: die Verbreitung, die ferne Fortpflanzung; Cham ſtellt die braune Farbe und die Hitze Afrika's, ſeines Aufenthalts für die Zukunft dar. Dieſes Ereigniß enthält die ſinnbildliche Bedeutung der Geſellſchaft im Allgemeinen, die Weiſſagung der Schickſale, und der Ungleich-

*) Dilatet Deus Japhet, et habitet in tabernaculis Sem, sitque Chanaan servus ejus. Genes. 9, 27.

heit der Verhältniſſe. Die Einen ſollen leiten und vorſtehen; die andern ſich vermehren und in die Ferne ausdehnen; die andern arbeiten und dienen; aber die Zelte des Sem ſollen der Mittelpunkt der Vereinigung, der gemeinſchaftliche Herd, das Band der Einheit ſeyn. Man ſieht alſo, daß die menſchliche Einheit nur im religiöſen Glauben beſteht, und daß dieſe Einheit, welche das gemeinſchaftliche Band der unſterblichen Geiſtigkeit bildet, dem Erſtgebornen anvertraut worden iſt.

Auch hat Sem, der Diener des Worts und Lenker Derer, welche ſich in die Weite ausbreiten ſollen, gleichſam zum Unterpfande ſeiner moraliſchen Oberherrſchaft die phyſiſchen Eigenſchaſten der Stärke, Schönheit und des langen Lebens erhalten. Er trägt zum Zeichen der edelſten Mannheit den Bart, den würdevollen Schmuck des Geſichts. Seine anmuthsvoll krumm gebogene Naſe, ſein großes, ſtolzes und ſanftes Auge, ſein ovales Geſicht, ſein feſter und gemeſſener Fußtritt, ſeine erhabene Stirn: das Ganze ſeiner Statur und Haltung verräth den Vorzug und die Ueberlegenheit ſeiner Beſtimmung über die Zukunft des Stammes Chams und Japhets. Während er die Fähigkeit beſaß, überall zu leben und ſich unter jedem Himmelsſtrich leicht und ohne Schwierigkeit anzubauen, wurden ihm im Uebermaaße die edelſten Naturtriebe, die geſchickteſten Anlagen, die für die Sprache der Geiſtigkeit am beſten verbundenen Zeichen um den Gedanken auszudrücken: die Begeiſterung, das Erhabene, das Gebet, die Dichtung, die Methaphyſik, die klare und plötzliche Mittheilung des Gedankens, die Beredtſamkeit verliehen!

Der Segen, welcher die Erſtgeburt Sem's beſtätigte

und ihm religiöſes Anſehen und Macht verlieh, iſt vom Himmel erhört, bis auf unſere Tage noch nicht zurückgerufen oder erſchöpft worden. Sem's Erſtgeburt geht von Geſchlecht zu Geſchlecht auf Heber, Abraham und Jakob; dieſer überträgt ſie auf Juda, und erklärt, daß „der Scepter von ihm nicht wird genommen werden.“*) Seit jener Zeit nimmt der Stamm Juda den Ehrenpoſten in Israel ein, und wird augenſcheinlich immer zuerſt genannt. Sein Platz auf dem Felde iſt gen Morgen bezeichnet, gegenüber dem Eingange in das Zelt. Am erſten legt er ſeine Zelte zuſammen, bringt zuerſt dem Herrn Opfer, und wird bei der Theilung der eroberten Länder zuerſt genannt.**) Niemals iſt Juda's Vorrang von den übrigen Stämmen beſtritten worden. Als Moſes vor ſeinem Tode ſein Volk ſegnet, empfahl er, anſtatt einfach wie für die andern Stämme, Wünſche für Juda ausdrücken, Gott dieſe auserwählte Familie, und verkündete feierlich, daß er ſo eben den Auserwählten des Himmels ſegne. Er ſagt in eigenthümlichen Ausdrücken: „das iſt der Segen Juda's,“ aber anſtatt des Segens verrichtet er nur ein Gebet, enthaltend die Bitten, die er für ganz Israel gebildet; denn Juda beſitzt die Erſtgeburt.***) Wegen dieſes Vorrechts beauftragt Moſes im Namen des Herrn einen Mann aus dem Stamme Juda, die Stiftshütte, die heilige Arche, den Tiſch, den Leuchter u. ſ. w. zu bauen,

*) Geneſ. 49, 10.

**) Numeri 34, 19.

***) Deuteron. 33, 7.

die Künſte zu betreiben und auszuüben.*) Als nach dem Tode Joſua's die Stämme über die Wahl eines Oberhauptes Jehova um Rath fragten, antwortete ihnen der Ewige: „Juda ſoll hinaufziehen; ſiehe, ich habe das Land in ſeine Hände gegeben.“**) Als die in das gelobte Land heimlich abgeſendeten Männer, welche durch das zufällige Zuſammentreffen mit ſo vielen tapfern Völkern und feſten Städten entmuthiget worden waren, die Nation durch ihre übertriebenen Erzählungen in Schrecken ſetzten, widerſprach ihnen ein Einziger unter ihnen und ſchrie: „Laſſet uns hinaufziehen, und einnehmen das Land, denn wir können es überwältigen.“***) Dieſer war Caleb, aus dem Stamme Juda. Eben ſo gehörte der weiſe Othoniel, welcher den König von Syrien in die Flucht trieb, und den Hebräern einen Frieden von vierzig Jahren erwarb,†) Juda an. Noch wählte in dem Stamme Juda der Prophet einen König, um Saul zu erſetzen. Und ſeit dem Tode des erſten Königs von Israel ergreift der Stamm Juda die Initiative, handelt als Erſtgeborner, und bringt auf den Thron den David, von welchem der Meſſias hervorgehen ſoll.††)

Als unter Roboam die zehn Stämme Israels, welche den Gott ihres Vaters Abraham vergeſſen hatten, ſich nach Gefallen eine Religion machen wollten, blieb

*) Exod. 35, 30. f.

**) 1. Buch der Richter 1, 1.

***) Numer. 13, 31.

†) Buch der Richter, 3, 9.

††) 2. Buch der Könige 30, 23.

der Stamm Juda, mit Benjamin vereint, allein der Ueberlieferung treu, hielt das Geſetz Moſis aufrecht, und ſetzte die von Gott ſeiner Erſtgeburt aufbewahrte Rolle in der Weltgeſchichte fort. Seit jenem Augenblick ſind die zehn Stämme aus dem Gedächtniß der Völker getilgt. Juda allein hat den Ruhm, ſeinen Namen, dem verheißenen Lande zu geben. Paläſtina wird Judäa genannt, weil der königliche Stamm Juda daſelbſt wohnt. Dennoch iſt ſein Gebiet nicht ſo reich, als das des Aſſer, welcher ſeine Füße in ausgeſuchtem Oele wäſcht, noch wie das des Iſſachar mit ſeinen fetten Weideplätzen, noch wie das des Naphthali, „welcher Ueberfluß hat und voll vom Segen des Herrn iſt.“ *) Der Name Juda perſonifizirt das hebräiſche Volk. Auf den Denkmälern und der Inſchrift, welche an die Siege des Seſoſtris oder Seſak erinnert, liſt man unter den beſiegten Königen den Namen von Juda. Selbſt heute iſt der Name der Juden, Yeoudi, von Yeouda, dem Namen des Landes und Stammes Juda gezogen. Bei der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, trat Juda in das Reich ſeiner Väter wieder ein, während die getrennten Stämme unter den fremden Völkern zerſtreut blieben. Aus Juda weckte Gott in, von ſeiner Vorſehung bezeichneten Zeiten, Propheten, welche den Erlöſer verkündigten.

Der Lauf der Zeiten führt gegen die Erſtgeburt Juda's, welchen der Pſalmiſt als Fürſt der Staaten Israels bezeichnet, keine Verjährung herbei. **) Ungeachtet ſeiner

---

*) Deuteron 30, 23.

**) Pſalm 7, 9.

Mängel und Fehler erkennt und liebt ſein Stamm den Herrn und dient ihm; denn, indem er das Lager zuerſt aufhebt, zuerſt in den Kampf hinaufzieht, und zuerſt die Opfer darbringt, dient Juda zuerſt ſeinen Brüdern. Auch bewahrte er, nach der Trennung der Stämme, die vollſtändige Geſetzgebung, die eingeprägteſte Menſchlichkeit gegen die Wittwe, gegen das vaterloſe Kind, den Dürftigen, den Schuldner, den Sklaven, ſelbſt gegen die Thiere, und indem er Jehova's Macht offenbarte, war er beſtimmt, nicht minder durch ſein Unglück als Glück, den Menſchen zu dienen. Juda iſt das alleinige Volk der Welt, welches dem wahren Gott ein immerwährendes Opfer darbringt, und ſeinen Tempel den Proſelyten der entfernten Nationen öffnet, ſo wie Sem zuvor dem Japhet den Eintritt in ſeine Zelte erleichtert hatte.

Und von ihm wurde in der Stadt David's, zu Bethlehem in Juda Jeſus Chriſtus, deſſen Eltern aus dem königlichen Stamme waren, geboren. Dieſer Chriſtus iſt „der Erſtgeborne aller Creaturen.“ *) Er übt ſein Erſtgeburtsrecht aus, indem er der ganzen Menſchheit dient; er lehrt die Menſchen, Gott kennen, ſich unter einander lieben und dienen. Die Initiative ergreifend, heilt er Kranke, die keine Hoffnung mehr von der Heilkunde hatten. Er gibt den Blinden, die ihn nicht ſehen, das Geſicht, ſelbſt das — des Geiſtes wieder; er geht zu den Schwachen und Sündern, von denen ſich die Geſetzlehrer ſorgfältig entfernten; er ruft zu ſich und nimmt in ſeine Arme kleine

*) Der heilige Paul gibt ihm dieſen Titel, ebenſo der heilige Juſtin. — Dialog. K. 33. Apolog. K. 1, 24. 63.

Kinder, welche ſeine Jünger zurücktrieben; ja, er dient bei ſeinem letzten Unterrichte in ſeiner Eigenſchaft als Erſtgeborner ſeinen Jüngern bis zum Waſchen ihrer Füße, um ihnen zu zeigen, daß derjenige, welcher der größte ſeyn will, am erſten die kleinſten lieben, ihnen dienen, und mit Wiſſen ſich zum letzten machen müſſe, damit er verdiene, der erſte im Himmel, und oft ſogar auf der Erde zu ſeyn.

Sowie es aber, und zwar, damit es eine Leitung gäbe, einer Erſtgeburt bedurfte, und einer Leitung, damit es Einigkeit gäbe, ſo übertrug er, der von David abſtammte, ſein Erſtgeburtsrecht einem einfältigen Fiſcher, dem Erſtgebornen ſeiner Jünger. Und weil die Liebe, das Ergebniß der Erkenntniß und die Grundregel des Dienſtes, die wahrhafte Urſache der Erſtgeburt iſt, ſo fragte er im Augenblicke, in welchem er ihm die geiſtige Leitung der Menſchen anvertraute, ihn, gleichſam um das Vorrecht, womit er ihn bekleidete, zu rechtfertigen: „Petrus, liebſt du mich mehr, als dieſe hier?" Dafür alſo, daß er mehr als die andern geliebt hat, iſt Petrus der Erſtgeborne geworden. Und wie ihm die Erſtgeburt beſtimmt war, beſaß er, in der Erkenntniß wie in der Liebe über die andern Jünger immer die Initiative. Wir vernehmen, daß er zuerſt ſeinen Meiſter als den Sohn Gottes erklärt. Wenn Jeſus Chriſtus ihm die Füße waſchen will, ſo wehrt er ſich deſſen mit Beharrlichkeit. Das Recht, unter den übrigen der erſte zu ſeyn, hat er in der Ehrfurcht, welche die Kenntniß gibt; er nennt Jeſum immer Herr und Meiſter. Ihm allein unter den Jüngern zeigt ſich der Erlöſer bald nach der Auferſtehung. Von nun an iſt er

der Erſte zum Dienſte ſeiner Brüder. Er arbeitete mit ſeinen Händen, beginnt wieder den Fiſchzug, um die Gemeinſchaft zu ernähren. Am erſten verkündiget er die Gottheit des Meſſias, am erſten wirkt er ein glänzendes Wunder; am erſten bekehrt er die Menge; am erſten bringt er das Wort den Erſtgeborenen, — den Juden. — Und wie er in der Erkenntniß, der Liebe und im Dienſte der Erſtgeborene war, ebenſo hatte er die Ehre, es auch im Tode des Kreuzes zu ſeyn.*) Er ſtarb — ein fettes Opfer — durch das Zeichen der unſterblichen Erlöſung, und das Erſtgeburtsrecht, welches der Geſalbte, der König der Juden oder von Juda ihm übertragen hat, iſt von den Jüngern dergeſtalt angenommen worden, daß ſie immer und überall ſein Vorſitzungsrecht ehrerbietig befolgt haben.**)

Als ob der Menſchenſohn ſelbſt nach ihm die unvergängliche Erſtgeburt Juda's hätte beſtätigen wollen, legte er, als er ſeine Apoſtel, ſeine Lehre auf der ganzen Erde zu predigen, ausſandte, ihnen die Verbindlichkeit auf, von

---

*) Die Chriſten, welche Nero vor dieſer Epoche hinrichten ließ, wurden entweder an Galgen gehangen, und ihre Kehle mit einem Pfahle durchbohrt, oder in Thierhäute ſchimpflich genäht, und Hunden, welche ſie zerfleiſchten, Preis gegeben, oder mit Harz und Fett beſtrichen, und, um die erhabenen Triumphzüge des Cäſars, des Kutſchers zu erleuchten, lebendig verbrannt, aber nicht ans Kreuz genagelt. Der heilige Petrus iſt der erſte der Märtyrer, von dem die Geſchichte weiß, daß er wie ſein Meiſter gekreuziget worden iſt, — wenn auch in umgekehrter Stellung.

**) Matth. 10, 2. Apoſtelgeſch. 1, 15.

Jeruſalem, wo David regiert hatte, in Judäa und Samaria (das von Jakob, dem Vater Juda's gleichſam abſtammte) anzufangen. Auch der Erſtgeborne der Apoſtel verkündiget den Nachkommen Juda's, und zwar für ſie **zuerſt**, daß Gott ſeinen Sohn auferweckt hat. Paulus und Barnabas ſagten ihnen ebenfalls, daß ſie, (Juda's Nachkommen, d. i. die Juden) die erſten ſeien, denen ſie das Wort Gottes verkündigen müßten.*) Von Juda aus wurden die erſten Arbeiter des heiligen Weinberges berufen: Matthäus, Johannes, Bartholomäus, u. ſ. w.; aber nach Juda beſonders wandte ſich der Erſtgeborne der Apoſtel, das Haupt der geſammten Kirche. Durch eine ehrenvolle Auszeichnung wird der Erſtgeborne nur zu den Erſtgebornen geſendet; und nur in Juda erweckt Chriſtus einen Apoſtel für die Heiden.**) So iſt alſo die Macht des Wortes Noa's von der Art, daß jener der Erſtgeburt Sem's gegebene, und durch Jakob auf Juda übertragene Segen, „ihm nie genommen worden iſt.“ Und ſelbſt am Ende der Zeiten, wird Jeſus Chriſtus, entſproſſen von Juda, nothwendig erkannt werden, wenn ſonſt ein Volk zur Civiliſation gelangt, und dieſe Erde kennen lernt. Eine Nation würde, wie ſehr ſie auch mit der übrigen Menſchheit verbunden wäre, kein Bewußtſeyn von ſich ſelbſt haben, ohne jener Erſtgeburt ſich zu unterwerfen. Auf ſolche Weiſe iſt durch ſeine Erſtgeburt, durch dieſes

---

*) Apoſtelgeſch. 13, 46.

**) Denn der Stamm Benjamin, von welchem der heilige Paulus abſtammte, war ſeit langer Zeit von der Hervorragenheit Juda's gleichſam verſchlungen worden.

geiſtige Vorrecht, das kleinſte der Völker auf der Erde am einflußreichſten geworden; und es iſt dermalen unmöglich, daß eine Geſellſchaft zur Freiheit, und zum Glücke gelange, wenn ſie nicht begreift, daß ſie es Jeſu Chriſto, geboren in Judäa, zu verdanken habe. Moſes, David, die Propheten, die Evangeliſten, die Apoſtel, Petrus, Johannes, Paulus und Jakob, deren Schriften die chriſtliche Welt beherrſchen, waren durch Abraham, Heber und Arpharad die eigenthümlichen Abkömmlinge von Sem, dem erſtgebornen Sohne Noa's, und es beſteht ihre Erſtgeburt immerdar in ihrem Worte fort, das zur Erklärerin die katholiſche Kirche hat, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

§. 2.

Nach unſern vorausgegangenen Grundregeln über die Ungleichheit, möget ihr nunmehr eure Folgerungen und Schlüſſe ziehen.

Die Nothwendigkeit macht die Ungleichheit zu etwas Billigem, Gleichem. Seit wann hat der Vorrang der Schickſale Juda's vor den übrigen Nationen einen Widerſpruch erfahren? Worin verletzt ſeine — Juda's — Erſtgeburt unſer Gewiſſen? Wie könnte die Obergewalt eines Volkes über mehrere andere eine Ungerechtigkeit ſeyn? Warum ſollte, ſobald alle Nationen ſich von der Wahrheit abwenden, der Ewige, um den Begriff von ſeiner höchſten Einigkeit dauernd zu erhalten, die Nachkommen jener Patriarchen, welche mitten in dem allgemeinen Unglauben ſeine Vorſchriften und Gebote aufrecht erhalten hatten, nicht auserwählt haben? Belohnen wir nicht gern

die Väter in ihren Kindern? Und ſollte endlich das, Juda anvertraute Vorrecht der Erkenntniß, nicht allen Völkerſtämmen zu Gute kommen? Für jede Nation nach einander konnte der Meſſias, welcher nur Einmal menſchliches Fleiſch annehmen ſollte, nicht geboren werden. Daß Juda zu dieſer Ehre auserwählt worden, gereichte alſo keinem Volke zum Nachtheil.

Die Anklage der Philoſophen an dieſem Orte kann ebenfalls keine Prüfung aushalten.

Fragen ſie euch, warum ganz Europa heute chriſtlich iſt, während ſeit achtzehnhundert Jahren in ſo vielen Gegenden noch die Götzendienerei beſtehe, ſo werdet ihr ihnen gleicher Weiſe durch entſcheidende Thatſachen antworten.

Nothwendig konnte das neue zu Jeruſalem öffentlich bekannt gemachte Geſetz nicht gleichzeitig in alle Gegenden gelangen. Nach den Geſetzen der Entfernung, der geographiſchen Eintheilungen, und ſelbſt der Bildung dieſes Planeten war in gewiſſen Orten Verzögerung unvermeidlich. Und dennoch wurde ſeit dem Tage, als die Apoſtel nach Aufſtellung unſeres Glaubensbekenntniſſes zur Verkündigung der frohen Botſchaft ſich trennten, das Licht des Evangeliums reißend ſchnell ausgebreitet. In kurzer Zeit drang der heilige Name Jeſus an die Grenzen der Erde. Einige Völker nahmen die Wahrheit ehrfurchtsvoll an, andere wieſen ſie hartnäckig zurück, oder ließen ſie nur zu, um ſie zu entſtellen. Aber das Evangelium wurde in allen Gegenden, wo heute der Halbmond herrſcht, gebracht, nach Perſien, Arabien, Georgien, in die Regionen des Kaukaſus, der Scythen und Indier. Der Ruhm des

Wortes hat im Mittelpunkte Aſiens und ſogar in den Grenzen des äußerſten Orient wiederhallt. Der Heiland hatte Schüler und Tempel in der mittäglichen Tartarei und in China, während in Europa ein Theil von Rußland und Preußen ſich noch ſtumpfſinnig vor den Götzen beugten. Wenn der Menſch grobſinnliche Bilder und fleiſchliche Wollüſte den ihm dargebotenen Erhabenheiten vorzieht, könnet ihr dieſe Verrücktheit einer ſolchen Wahl dem Schöpfer zurechnen und zur Laſt legen? Iſt die Geduld und Langmuth der göttlichen Vorſehung eines ſolchen verbrecheriſchen Eigenſinnes jemals müde geworden? Hat ſie nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert für dieſe halsſtarrigen Götzendiener neue Apoſtel erweckt? Solche Einwendungen verdienen nach unſerer Meinung keine weitere Widerlegung.

§. 3.

Die Ungleichheit unter den Nationen iſt geſetzlich begründet und die Rechte der Erſtgeburt ſind, obgleich nie zuvor aufgeſchrieben, klar anerkannt worden. Dadurch, daß der Unterſchied der Stände unerläßlich nothwendig, — war er geſetzmäßig; denn Gleichheit der Stände kann nicht ſtattfinden. Wer von Unterſchied redet, redet von Abgrenzung oder mit andern Worten von Ungleichheit. Dieſe Ungleichheit, welche vor Verwirrung ſchützt, und weſentlich Ordnung wird, geſtaltet ſich zu einem wahren Prinzip. Die Verſchiedenheit der Verhältniſſe und Stände trägt zum Werke der Menſchheit, zur Erfüllung ihres Geſetzes bei: zum Fortſchritte durch ihre Vereinigung. In den alten Zeiten bildeten ſich alle Nationen nach der

planmäßigen Stufenordnung der Familie Noa's. Die Erſtgeburt verblieb in jedem Hauſe und in jeder Genoſſenſchaft. In der Stadt war die Erſtgeburt der Adel; er beſaß folglich Gewalt und Anſehen.

Dennoch hatte Noa, als er die Unterſcheidung nach Stand und Verhältniß feſtſtellte, keine Theilung unter ſeine Kinder gebracht. Indem er ihnen verſchiedene Stellungen anwies, ſetzte er ſie einander nicht entgegen. Japhet ſoll in den Zelten Sem's wohnen, d. h. unter ſeinem Einfluſſe bleiben; Cham — der Diener unter den Dienern ſeiner Brüder ſeyn. Schon unter ſeinen an Macht ungleichen Brüdern mußten ſich andere Ungleichheiten finden, denn es ſoll Diener in ihrer Familie geben; aber dieſe Verhältniſſe des Befehlens und Gehorſamens, der Nachgiebigkeit und Dienſtunterthänigkeit ſind weder mit der Güte und Liebe, noch mit guter, friedlicher Uebereinſtimmung unverträglich. Wenn die Kinder Sem's die Nachkommenſchaft Japhet's geringſchätzten, und dieſer ſich gegen Sem's Vorrang aufſetzte; wenn Cham nicht wie ein vertrauter Diener, ſondern wie ein Laſt- und Zugthier behandelt wurde, ſind nicht dieſe Ueberſchreitungen eines in ſeinem Urſprunge heilſamen Unterſchiedes eine offenbare Verſündigung gegen die Ordnung der göttlichen Vorſicht in Betreff der Einigung?

Betrachtet den Anblick der Welt, ehe ſie der Einfluß der Hebräer und das Licht des Chriſtenthums erleuchtet hatte. Außer den Aſſyriern und Arabern, von denen dieſe von Abraham, jene von ſeinen Vorfahren abſtammten, und außer den Chineſen, welche mehrere von den Patriarchen überkommene Vorſchriften von den Geſtaden des

Euphrats zu den Ufern des Fluſſes Jaune überbrachten, war im Orient ganz Aſien unter dem Drucke einer zernichtenden Erſtgeburt gebeugt. Das Vorrecht der Erkenntniß wandte man dazu an, daß man die Wahrheit unter den Schleier vergrub und verheimlichte, dagegen den Irrthum und die Unwiſſenheit förderte. Das Recht, zuerſt zu lieben, veränderte ſich in Zurückſtoßung, Erniedrigung und Haß. Ein eiſern Joch ward der Leichtgläubigkeit des Volkes aufgelegt. Um zu verhindern, daß Japhet auf immer unter ſeinen Zelten wohne, bereitete Sem mit kräftiger Hand die Sklaverei und die Herabwürdigung ſeiner Nachkommenſchaft vor.

Von Kandaha *) bis Lukiang **) gehörte die Erde, das Waſſer ſogar und die Luft den Erſtgebornen, den Braminen. Es wurde geſagt: „Weil der Bramine am erſten geboren, die heilige Schrift beſitzt, iſt er der rechte Herr dieſer ganzen Schöpfung.“ ***) Ebenſo wurde geſagt: „der Bramine ißt nur ſeine eigene Nahrung, trägt nur ſeine eigenen Kleider, gibt nur ſeine Habe. Nur durch ſeine Großmuth genießen andere Menſchen der Güter dieſer Welt, †) und eine unüberſchreitbare Trennung entfernte den Vaisya und Sudra ††) von der Wohnung des Braminen, jenes mit der Tradition beauftragten Erſtge-

---

*) Eine der eilf Provinzen im Afghanenlande.

**) Lukiang, ein Fluß in Hinterindien, welcher in den Buſen von Martaban fließt. D. Ueberſ.

***) Mânava - dharma - sâstra, Buch I, 98.

†) Dasſelbe Werk, Buch I, 101.

††) Menſchen von der niedrigſten Klaſſe. D. Ueberſ.

bornen, welcher den Sem darſtellen ſollte. Die Berührung und der Umgang mit Tſchandales und den Swapaken ſchien eine ſchreckliche Verunreinigung. Die Wohnung in den Städten war ihnen unterſagt; die Erſtgebornen erklärten die Abneigung und den Abſcheu gegen die Unglücklichen für heilige Pflicht. „Nur Hunde und Eſel ſollen ſie für ihr Gut beſitzen; für ihre Kleidung nur Leichentücher tragen; zu Schüſſeln, zerbrochene Töpfe; als Schmuck nur Eiſen haben; ſowie die Nahrung, die ſie von den andern erhielten, nur in Muſchelſchalen und vermittelſt der Diener gegeben wurde." *)

In den Gegenden, wo das höhniſchſtolze Weſen der Erſtgebornen weniger zermalmend war, herrſchte bei ihnen ſtets eine unüberſteigliche Abſonderung. Im Innern des nämlichen Volkes hatte die Art und Weiſe, ſich die Wohnungen einzurichten, ſich zu bekleiden, zu nähren, zu ſchlafen, auszugehen, zu lachen, zu weinen, zu grüßen, zu reden und zu beten, mit einem Worte, Menſch zu ſeyn, nichts Aehnliches. Von Indiſch-China bis Chorea ſchwanden Geiſt und Einſicht hin, weil gefangen gehalten in die Mannigfaltigkeit von Regeln kleinlicher Geſellſchaftsformen; während im Norden in Faulheit verſunkene und ungeſtüme Horden, welche wie Pferde lebten und die Bildung geringſchätzten, zwiſchen den Steppen umherſchwärmten oder in den niederen Ebenen, plündernd und mordend über die Schwachen herfielen; doch laſſen ſie, um dafür Genugthuung zu leiſten, geſchriebene Gebete, welche auf einen Cylinder geheftet ſind, auslegen, und

---

*) Mânava - dharma - sâstra, Buch X, 51. ff.

ehren nach ihrer Weiſe von ganzem Herzen den Herrn der Himmel.

In den Meeren von Indien, wo die Fruchtbarkeit des Bodens, den Verſchwendungen des Meeres, welches die Perlen gibt, gleich kommt, und ein müheloſes Daſeyn gewährt, ſcheint die Furcht und die den Geiſt kettende Wolluſt der Seele für ihre in materiellen Sorgen Muße zu bereiten. Ein, mehr als das vergiftete Geſchrei jener Inſelbewohner durchgreifender, Despotismus entwürdiget den Charakter, feſſelt an das Laſter, organiſirt auf dem Meere das ſcheußliche Gewerbe der Seeräuberei, den Gefangenen die Kopfhäute abzuziehen, und auf dem Lande eine bis zum Vieh verdummende Sklaverei. Als Sklave geboren lebt man als Seeräuber. Die Geſtade verheeren, die Küſtenwohnungen ausplündern, die Bewohner forttreiben, ſie verkaufen und quälen, iſt geſetzlich. Die Straßenräuberei ſtützt ſich auf Gewohnheit, und dieſe dient als Gewiſſen. Dort wird der Erbarmungsloſeſte, der größte Verwüſter am meiſten bewundert. Die Titel der Herrſcher beſcheinigen die Grauſamkeit und den Raub: ſie haben es gern, Löwen- und Tiegerkönig, oder brüllender Löwe oder Verwüſter genannt zu werden.

Nicht weniger unbeweglich als ſeine edlen Metalle verwahrt das mittägliche Aſien ſeine Irrthümer, wie die geheiligten Grotten Indiens ihre Dunkelheit. Nichts verbraucht dort der Despotismus. Die ſeltenen Eroberungen und die neuen Herrſcherfamilien haben auf die Sitten gar keinen Einfluß; Herrſcher oder Beherrſchte beginnen ſie bald wieder, ihre wechſelſeitigen Rollen, welche gleich weit von den Wegen der Vorſehung entfernt ſind. Im

Lande der Diamanten und Wohlgerüche hat der Menſch, vergeſſend, daß er zur Arbeit geboren iſt, wie der Vogel zum Fliegen, auf das Werk ſeiner Hände die Betrachtung geworfen, und iſt von Ehrfurcht für die Langſamkeit und Faulheit ergriffen. Die Länge der Fingernägel, dieſes Hinderniſſes der täglichen Arbeit iſt ein Beweis der Auszeichnung und Zierlichkeit, ein Merkmal der beſonderen Würde geworden! Da er doch nur durch die Beſtimmung ſeiner Seele und durch Erkenntniß Größe beſitzt, hängt er dennoch einzig an der Materie, an dem Beſitze äußerer und niedriger Dinge, die er nicht auf ſich zurückführen kann, und iſt unbekümmert der moraliſchen Schönheit, welche allein den verheerenden Spuren der Zeit und dem furchtbar rauhen Beſuche des Todes entgeht.

Welch' ein auffallendes Schauſpiel, wenn wir Afrika durchreiſen! Mit Ausnahme der phöniziſchen Geſtade-Colonien und des gelehrten Aegypten, wo dennoch die erſtgeborne Kaſte den dritten Theil des Bodens*) als Eigenthum beſitzt, keinen Zins zahlt,**) und den unterſten, volkreichſten Klaſſen die Verwaltung ihres eigenen Vermögens fortwährend unterſagt, und ihnen das Brod, den Wein, deſſen ſie genießt, verbietet; — zeigt uns der ganze Ueberreſt der Erbſchaft Cham's ungeſtaltete, nach dem urſprünglichen Plane Noa's entworfene Geſellſchaften, welche die Freiheiten der Erſtgeburt überſchreiten, und ihr ein unbegränztes Vorrecht des Egoismus und der Barbarei einräumen.

*) Diodor. lib. I. §. 25.

**) Geneſis 47, 26.

Aus Eitelkeit fand der Neger an den Unordnungen Freude. Für das geringſte Königlein ſchien das Schickſal eines Menſchen, einer Familie, eines Dorfes — ein Spiel. Ihre Exiſtenz gilt für ſo unbedeutend, daß, wenn der Gebieter ſtirbt, ſie, um ſeinen Glanz, und ſein Leichengepränge zu vergrößern, getödtet wurden. Die Frauen, Günſtlinge und die erſten Beamten, folgen ihrem Schickſale. Die Sonne jener Gegenden beſcheint keine Gerechtigkeit. Dort gibt es keine feſte Geſetzgebung. Der Reichſte hat Recht. Die Anklage iſt das Verderben, wenn nicht Todesſtrafe oder Sklaverei daraus entſpringt. An der Seite des Richters bleibt der Henker. Nach dem Tyrann kommt der Prieſter, der Zauberer, der Wahrſager, nicht minder treulos und blutdürſtig als jener; denn hier herrſcht der Dienſt des Böſen; der Schutz des Satans wird im Allgemeinen am meiſten angerufen. Der gute Gott findet gar keinen Glauben, denn der Gottesdienſt iſt nur die Furcht. Der Aberglaube macht die Geiſter dumm. Der Sohn Cham's hat ſich unter die Giraffe und das Nilpferd, welche, ihres Gleichen zu quälen, kein Wohlgefallen finden, herabgeſetzt. In mancher Gegend macht er auf ſeine Brüder, um ſie wie das Vieh zu verkaufen, Jagd, oder er mäſtet ſich ſogar an ihrem Fleiſche, wie an appetitlichem Wildpret.

Von dem Vorgebirge des äthiopiſchen Oceans längs der Seeküſte bis Taprobane und des Gold-Cherſonnes, d. h. nach der gewöhnlichen Geographie vom Kap Bojador bis Ceylon und bis nahe an die Inſel Malacca, ohne in das Innere der Länder einzudringen, wie viel tauſend Menſchen ſind durch den Menſchen, dem Leiden geweiht!

wie viel Unglückliche verkauft und unter einen ungaſtfreund-
lichen Himmel transportirt worden. Welche tollkühne
Gelübde, welche wilden Hinopferungen, blutdürſtige Vorur-
theile und ſchandbare Anbetungen! Wie viele Millionen
lebender Seelen in den Finſterniſſen durch die Verſchla-
genheit der Götzenpfaffen! Welche ſchreckliche Ruhe bei
der Fortdauer der Mißbräuche.

Europa, wo ſich Japhet's Söhne und Sem's Kinder, die
Vermächtnißerben der Wiſſenſchaften aus dem alten Orient,
nebeneinander niedergelaſſen hatten, wird ebenſo feindliche
Kaſten und die zu Gunſten der Erſtgebornen eingerichtete
Rangordnung zeigen. Dieſe ſind die einzigen Herren des
Bodens. Das Recht, der Cultus, die unmittheilbaren
Leitungen ſind ihnen vorbehalten; die Opferſchale, der
Gaſtmahlbecher gehört ihnen ausſchließlich. Es gibt
Schützlinge, welche weder Hochzeits- noch Leichenfeierlich-
keiten, noch Namen erhalten. Die Armuth iſt dem Ver-
brechen gleich geſtellt. Sogar das Leben des Schuldners
gehört ſeinem Gläubiger. Hier ſind die Lucumonen, dort
die Patrizier, anderswo die Druiden und Jarl's im Be-
ſitzthum, befehligen und behandeln wie das feile Vieh ihre
jüngeren Brüder, die dasſelbe Gebiet bewohnen. Nach
ſolcher Eintheilung in Rückſicht der Landsleute — welch'
ſtolzes höhniſches Benehmen mußte gegen die beſiegten
Feinde entſtehen? Ein Grundſatz der ſchaudern macht, ent-
hüllt in zwei Worten das Loos derſelben: „Wehe den
Beſiegten!“

Das geiſtreiche Griechenland, jenes Vaterland der
Dichtungen, verbindet mit einer zierlichen oder vortreff-
lichen Bildung der Sitten die Grauſamkeit in Bezug auf

die Sklaven.*) In Attika befiehlt das Geſetz, die Wölfe, deren Treibjagd es vorſchreibt, zu begraben, aber den Leichnam eines Sklaven ſtellt es jenen Thieren kaum gleich. In Sparta, wo man, um den männlichen Tugenden zu huldigen, aus einem Goldſtück ein Kapital=Verbrechen macht,**) verdächtiget man die Dickleibigkeit, und überliefert die Fettigkeit vor den Richter, ſo ſehr iſt die Verweichlichung***) verhaßt. Aber es gibt in dieſem Staate der Armen noch eine Klaſſe, welche niedriger, als die Dürftigen, die Felder, von denen die herrſchende Kaſte die Aerndten einſpeichert, mit ihrem Schweiße begießen muß. Man ſieht dort Sklaven, deren moraliſche Triebe man durch Berauſchung abſtumpft, ſie, welche phyſiſch durch Verſtümmlung beſchädiget werden, und dem Schwerte ihrer jungen Herren als Bruſtharniſch dienen. Waffenlos werden ſie, wie zur Zielſcheibe für den Pfeil und Wurfſpieß der Jünglinge ausgeſetzt. Und wenn durch den Lauf der Zeiten ſich die Sitten in Folge der Berührung mit andern Nationen geändert haben, und die Rauhheit der urſprünglichen Rechte gemildert worden ſind, ſo findet dennoch jede Stadt eine der Verachtung und dem Leiden geweihte Klaſſe wieder. Der Anblick der Hauptſtadt der Welt, bei dem höchſten Punkte ihres Ruhmes, unter Auguſt's unſterblicher Regierung, damals, als die Bibliothek des Pollio für Gelehrte, die Gärten des Mäcenä's und der kaiſerliche Pallaſt den Dichtern offen ſtanden; als der

---

*) Plutarch. Vit. Solon 44, 45. Aelian, lib. X. c. XXVI.

**) Témoin l'infortuné Thorax. Plutarch. Vit. Lysand. 36.

***) Aelian. hist. dib. libr. XIV. c. VII. — Athénée, liv. XII.

Kaiſer zu einem einfachen Privatmann nachbarlich ſpeiſen ging, iſt hinreichend, ſich davon zu überzeugen. Ohne von Spiel, Wucher, Eheſcheidung, Hurerei, Blutſchande und namenloſen Laſtern, welche ſelbſt die kaiſerliche Familie befleckten, zu ſprechen, ernährte man in den Gefängniſſen zahlreiche Menſchenheerden, um die Gier nach Schauſpielen, welche den Müſſiggang der Römer verzehrten, zu ſtillen und zu ſättigen. Was bewirkte bisweilen eine Komödie, ein griechiſches Schauſpiel, ein Tanz, ein Wettlauf zu Wagen? was war ein Stiergefecht, ein Athletenkampf für die abgeſtumpften Empfindungen der Menge? Man bedurfte des Blutes, und zwar des Menſchenblutes in großartigen Strömen. Schande einer Arena, wo ſich zehn Decurien Kämpfer niederwürgten! Künftig wird man für einen feſtlichen Augenblick mit Aufwand ſechshundert Paar Gladiatoren nöthig haben! Später wird eben dieſelbe Zahl für Knickerei gelten, und es werden ſich Heere gegenſeitig niederwürgen. Tauſende von Menſchen werden in guter Ordnung vor der Reſidenz des Kaiſers vorübermarſchiren, und ihm mit aller Ehrerbietigkeit, welche die Majeſtät des Volkskönigs erfordert, den Gruß der Sterbenden zurufen. Gibt es eine Kunſt, den Tod zu verleihen, ſo kann man ſich auch die, mit Anſtand zu fallen und mit Luſt zu ſterben, einbilden. Und der Beſiegte wird gut thun, ſich zu beeilen, denn wenn er zögert, ſo wird der Räuber, nachdem er ihn in ſeine Räuberhütte geſchleppt, und geſchickt enthauptet hat, ihn den Tigern und Leoparden vorwerfen, deren ungeduldige Gier das Gebrüll anzeigt. Der göttliche Julius, jener allzu empfindſame Cäſar, welcher die Verwundeten hinwegtragen und heilen

ließ, bewohnt ſeit jener Zeit den hohen Olymp. So wie der Sklave aus Artigkeit ſeine Partie nimmt, und für ihn zu ſterben bereit iſt, wird vielleicht der Blick einer Patrizierin auf ihn herabfallen. Der gute Ton, der Aufwand und die Pracht beſtehen darin, daß eine Menge Löwen, Bären, Panther und Gladiatoren gehalten werden, damit ſie ſich gegenſeitig aufreiben. Und iſt wohl der Sklave in der That ein Menſch? Ließ nicht der weiſe Auguſtus einen Freigelaſſenen, ſeinen Schatzmeiſter in Aegypten, weil er eine zum Kampfe beſtimmte Wachtel gegeſſen hatte, ſogar kreuzigen? — Mäſtete nicht ein gewiſſer Vedius Pollio auf Koſten ſeiner unverſtändigen Sklaven ausgeſuchte Muränen in ſeinen Fiſchbehältern? Machte man nicht einen Unterſchied zwiſchen der Seele eines Menſchen, und der eines Sklaven?

O, wenden wir die Augen von jenem Babylon hinweg; aber kehren wir auf einen Augenblick zur Vergangenheit zurück, und vergegenwärtigen wir uns die ungeheure Fläche dieſer Erdkugel, mit ihren neuntauſend Meilen Umfang, ausbreitend bis zur Sonne ihre fünf großen Regionen, bedeckt mit Bewohnern, welche unter ſich den Boden zerſtückelt haben, einander haſſen, beneiden, und bekämpfen, ein jeder nach den Neigungen und Begierden ſeiner eigenen Leidenſchaften. Die Meiſten ſehen von dem Univerſum nur die Grenze eines Feldes und Gebietes, haben nur eine ſchwache Ausdehnung ihrer Handels- und Küſtenfahrtsverbindungen, ſind getheilt durch die Geſetze, und durch bürgerliche, politiſche und religiöſe Grundſätze; würdigen ſich um die Wette herab, indem ſie Holz- und Schmelzſtücken, Schlangen und wilden Thieren die dem

Schöpfer allein gebührende Ehre erweiſen; üben alberne Plattheit aus, ſie, die Betrogenen der Vergangenheit, und die Verirrten in der Gegenwart, ſind hier dem Betruge, oder der Tyrannei wehrlos Preis gegeben, üben dort ihre wilde Freiheit gegen ihres Gleichen in der Unabhängigkeit der Wälder aus, und machen ſich aus Rohheit und aus Mangel an Erkenntniß den Thieren gleich. Plötzlich ſchimmert inmitten dieſer unzähligen Weſen, welche kaum einen Begriff von ihrem unſterblichen Urſprunge haben, ein Gedanke auf, welcher, ohne etwas von ſeiner Kraft zu verlieren, wie die Flamme des Tages, allen ſein Licht bringet, die entfernteſten Stämme zu einer tröſtenden Bruderſchaft ruft, mit einem Geiſte, dieſe durch angeerbte Vorurtheile, und tief eingewurzelte Eigenſucht einander gegenüberſtehenden Weſen belebet, zu ſeiner eigenen Befriedigung den Vorzug des Nebenmenſchen zeigt, ein ſolches Geſetz, daß jeder Menſch die zum ewigen Glücke nothwendige Kenntniß erhalten kann, gibt, ohne Anſtrengung durch den Glauben zur höchſten Fähigkeit des menſchlichen Verſtehens gelangen läßt, und ſich ſo einer günſtigen Gleichheit erfreuen ſoll, einer Gleichheit, wie ſie niemals durch Reichthum und gebietenden Befehl erlangt werden kann!

Glaubt ihr wohl, daß ein Menſch hätte ſagen können: ich will, ohne ein Wort zu ſchreiben, ohne verborgene Verbindung und geheimnißvolle Weihe, ohne Schätze, Armeen und Geſandte, trotz der Entfernungen, der Meere, Regierungen und Glaubensmeinungen, der Klimate und Sprachen — ich will alle dieſe getrennten und feindlichen Völker vereinen; will den Schweinhirten, Schiffsjungen und Sklaven dem Monarchen gleich machen; will die Natur

des Menſchen wieder in ihre Rechte einſetzen, ſie bis auf den Punkt edel und groß machen, daß es keinem erlaubt ſei, ſeinen Mitbruder herabzuſetzen, wenn dieſer nicht zu ſeiner Erniedrigung einwilliget, und nicht ſelbſt laſterhaft mitwirkt; ich werde, wer immer an meinen Namen glaubt, ihm eine umfaſſendere Kenntniß von der Geſtaltung, Anſicht und Uebereinſtimmung dieſer Erdkugel, eine erhabenere Anſchauung von ihrem Schöpfer, eine dichtere Kenntniß von den vornehmſten Thaten der Menſchheit in den erſten Jahrhunderten ertheilen: Greis oder Kind — ſollen ſie beſitzen, was durch natürliche Einſicht die größten Patriarchen und die kundigſten Philoſophen ſeit Beginn der Welt nicht haben entdecken können: meint ihr, daß unter den Sterblichen Einer eine ſolche Sprache hätte führen können? Und doch ward in dem Schooße jenes Volkes, das den Segen Sem's erbte, ein Mann, um jenes Wunder zu erfüllen, geboren, bis zu deſſen Ankunft der Scepter von Juda nicht genommen werden ſollte. Er war es, der die Erſtgeburt Sem's fortpflanzte; indem er die Dinge erneute, das fleiſchlich Gehörte vergeiſtigte, und die Erſtgeburt in dem wahren Sinn von Noa's erhabenem Teſtamente wiederherſtellte. Er iſt zu den Söhnen Japhet's gegangen, und hat ihnen ihre Zelte geöffnet. Die Erſtgeburt hat die Initiative der Kenntniß, Liebe und des Dienſtes ergriffen, und die Bahn, die zu den Wohnungen des himmliſchen Vaters führt, den Nationen gezeigt. Ihr ſollt es bald verſtehen!

Sechstes Kapitel.

Das Kreuz.

§. 1.

In dem neunzehnten Jahre der Regierung des römiſchen Kaiſers Tiberius, am vierzehnten des Monats Niſan gab es zu Jeruſalem, beſonders im Stadtviertheil des jüdiſchen Thores einen gewaltigen Aufruhr. Die Volksmenge unterhielt ſich verwirrt von einem in Verwunderung ſetzenden Manne, welcher dem Namen nach in mehr als einem Orte Judäa's und Samaria's ſeit drei Jahren wiedergetönt hatte, und in dieſem Augenblicke zum Richtplatze geführt wurde.

In Ermangelung einzelner Umſtände über die äußerlichen Verhältniſſe jener Scene, geſtatten die Kenntniß der jüdiſchen Sitten, und die Erzählungen der Evangeliſten eine ſehr genaue Darſtellung des Charakters jenes Tages.

Bald ſollte die Bewegung der Geiſter ebenſo lebhaft werden, als die vorgefaßten Meinungen in Betreff des vorgeblichen Verbrechers allgemein waren; denn einige Tage nachher ſagten zwei Jünger jenes Mannes, auf dem Hinwege nach Emaus zu Jeſus, welcher, ohne von ihnen erkannt zu werden, den Gegenſtand ihrer Unterhaltung berührt hatte: „Biſt du allein ſo fremd in Jeruſalem, daß du nicht weißt, was in dieſen Tagen geſchehen iſt?" *)

---

*) Luk. 24, 18.

Man weiß noch, daß in Mitte des von den Phariſäern bei dem Gerichtshauſe erregten Aufruhrs man ſich nicht über die Verbrechen des Angeklagten vereinigen konnte. Die Ausſagen der Menge waren durchaus widerſprechend, denn die Aufſtellungen der Zeugen ſtimmten ſo wenig überein, daß ſie nicht im Stande waren, eine Verurtheilung von Seite des Kaiphas zu begründen.*) Wie die einen ſagten: er hat ſich zum Sohne Gottes; — ſo die andern: er hat ſich zum Könige der Juden gemacht; noch andere: er will dieſen Tempel niederreißen, und ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Aber Zweifelsohne erhielt jene Angabe, daß er die Macht des Kaiſers in Judäa umſtürzen wolle, am meiſten Gewicht, denn die Hohenprieſter und Senatoren hatten dem römiſchen Landpfleger zugerufen: „Wenn Du dieſen losläßt, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht.“ Es wurde alſo dieſer Verurtheilte unter dem Gewichte einer politiſchen Anklage zum Tode geſchleppt.

Dieſer Mann war Jeſus von Nazareth genannt, obgleich er zu Bethlehem geboren war. Gewöhnlich galt er für den Sohn eines Zimmermannes und einer Frau, welche von ihrer Hände Arbeit lebte. Es wurde von ihm Wunderbares erzählt. Zum mindeſten iſt gewiß, daß er in den Augen ſeiner feindlichen Zeitgenoſſen einen ausgebreiteten Unterricht, einen ruhigen überlegenen Verſtand, eine wunderbar einfache und klare Sprache beſaß. Umgeben von Leuten ſeines Standes, folglich von Armen und Niedrigen, hatte er ihnen geoffenbart, daß er der

*) Mark. 14, 56 ff.

Sohn Gottes, daß er früher, als Abraham, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ſei, und Niemand zur ewigen Glückſeligkeit, als nur durch ihn gelangen könne. Er hatte ihnen verkündiget, daß, wer immer der Obrigkeit und dem Tode um ſeinetwillen ſie überlieferte, glauben würde, Gott einen angenehmen Dienſt dadurch zu erweiſen.

Er hatte ihnen vorausgeſagt, er müſſe Alles, was in der Schrift auf ihn Bezug nähme, erfüllen, und er werde, wenn er den Blicken auf dem Kreuze werde ausgeſetzt ſeyn, Alle nach ſich ziehen. Er hatte ſie unterrichtet, daß man eine Lehre nach ihren Werken beurtheile; und daß man die Lügenpropheten, die falſchen Chriſti und die falſchen Hirten an ihren Früchten erkennen ſolle.

Was uns betrifft, die wir dieſer Art zu urtheilen treu ſind, ſo wollen wir, ohne den wirklichen Charakter Jeſus mit dem Beinamen Chriſtus vorläufig zu unterſuchen, in der Folge dieſer Schrift die Thatſachen, die Frucht ſeines Wortes, betrachten; ſie werden uns erkennen laſſen, ob ſeine Kraft von Menſchen oder vom Himmel kommt. Und weil wir ſehen, daß er in dem Augenblicke, wo er ohne Urtheil, ohne Einwendung, ohne Beweiſe und Vertheidigung von der Obrigkeit, welche in ihm kein Verbrechen zu finden erklärt hat, verurtheilt ward, an den Ort der Hinrichtung geführt worden iſt, ſo wollen wir von da die herzzerreißenden Umſtände ſeiner Hinrichtung betrachten. Man verzeihe uns, wenn wir vom Standpunkte der Wiſſenſchaft und der heiligen Schrifterklärung, jene für jedes chriſtliche Herz tief verwundenden Einzelnheiten mit Kaltblütigkeit prüfen. Möge der geliebte Heiland uns

in dieſer Darſtellung, deren peinvolles Schauſpiel wir übrigens abkürzen, unterſtützen!

Wenn man jeden von den Evangeliſten überlieferten Umſtand und ihre Erzählungen, welche die Geſchichte der Kreuzigung nacheinander vervollſtändigen, mit Sorgfalt prüft, ſo gewahrt man inmitten jener ſchmerzensreichen Thatſachen ein tiefes Gefühl, eine verborgene Macht, ſo reich und fruchtbar iſt jedes Wort, jede Handlung dieſes göttlichen Drama's an ſinnbildlicher Deutung der Wahrheit, an der Erklärung der Vergangenheit oder an der Bedeutung der Zukunft. Seit dem Augenblick, wo ſich wegen der bürgerlichen Feigheit des kaiſerlichen Landpflegers in Judäa, Jeſus einer Rotte von Kriegern übergeben, ſich in einen Purpurmantel gewickelt, und mit Dornen gekrönt ſah, beginnt die wiſſenſchaftliche Offenbarung. Das Fleiſch des Gerechten von den Riemen der Henker zerfetzt, blutet und erbebt unter dieſen Zeichen der Königswürde. Jene Thiermenſchen, welche nach Herzensluſt dem Unglücklichen, denn in ihren Augen war Jeſus nichts mehr als ein Unglücklicher, Hohn ſprechen, ahnten nicht, daß ſie, indem ſie den Unſchuldigen, zum Tode Geweihten, mit Purpur lächerlich vermummen, den großen Opferprieſter der Menſchheit mit den prieſterlichen Sinnbildern der Weihe *) bekleiden, und daß hierin eine ernſte und lehrreiche Bedeutung läge. Indem man zum Spott

*) Der Purpur iſt die Farbe der Einweihung, weil er die Erhöhung, die Krönung bezeichnet: Die Eingeweihten in den Myſterien der Ceres wurden auf mit Purpur zierlich ausgeſchweifte Bette geſetzt. — Artémid. Oneirocrit., Lib. I. c. 79.

daſs Knie vor ihm beugte, und zu ihm ſagte: „Sei gegrüßt, König der Juden“ rief man ihn ohne Wiſſen als König eines Volkes aus, welches während der ganzen Dauer dieſer Welt keinen andern haben werde. So iſt auch jener Purpurmantel ein Zeichen, den ſie wie bei den Myſterien zu Eleuſis nach der vollſtändigen Bewährung des Leidens und Hohns ihm abnehmen, um ihm ſeine Kleider, ſein Gewand der Unſchuld, jene Tunika, wieder zu geben, welche ein reines Symbol der Einheit, weil ohne Nath gewirkt, ohne Theilung und Trennung, gleich wie der Segen für diejenigen, die in Vereinigung mit ihm verharren, bleiben ſollte.

Wie die päpſtliche Tiara hatte die Jeſu aufgeſetzte Dornenkrone eine dreifache Bedeutung. Die Dornen bedeuten: die Mühſale dieſes Lebens, die eitle Weisheit der Welt, und die Verbrechen gegen den Heiligſten. Durch das Geklügel einer tiefen Heuchelei untermengten die Phariſäer die an den vier Enden ihres Mantels beſetzten Streifen mit Dornen, folgend dem Befehle Moſes,*) damit deren Stechung ſie im Laufen an die Rauheit und Abtödtung, die ſie ſich erwählt hatten, unaufhörlich erinnerte. Der Dorn war das Sinnbild jener trügeriſchen Erklärer, thörichten Rechthaber und Tempel-Sophiſten geworden, welche mit den von Chriſtus aus dem Tempel vertriebenen Kaufleuten im Geheimen gemeinſchaftliche Sache machten. Auf ſeinem Haupte iſt ſchmerzensvoll das Zeichen der Heucheleien und Kirchenräubereien befeſtiget. Jene mit den Schlägen des Rohres angelaufenen Wunden, welche

---

*) Deuter. 22, 12.

ſeine Stirne mit einem blutigen Streif umgürteten, waren vielleicht die längſten und tiefſten Leiden Jeſu. In der That: die Verbrechen gegen das Heiligſte ſind die ungeheuerſten und abſcheulichſten. So wurde nach dem moſaiſchen Ritus die alte Sühnungsform, welche die Schwere des Verbrechens auf dem dazu geweihten Haupte auf ſich zog, ins Gedächtniß wieder zurückgerufen. *)

Die Bitterkeit des Todes wurde für den Sklaven durch die Verbindlichkeit, ſich ſelbſt den Schandpfahl, auf welchem er gekreuziget werden ſollte, zu tragen, verſchlimmert, eine grauſame Gewohnheit, woher der ſchimpfliche Ausdruck: Galgenträger (Furcifer) entſtanden, und durch welchen Ausdruck der niedrigſte römiſche Bürger mit einem Worte die Prahlerei des Sklaven zu demüthigen pflegte. In Judäa hatte die Aufnahme des römiſchen Strafrechts für den Verurtheilten ebenfalls den Gebrauch, ſich ſelbſt das Kreuz zu tragen, eingeführt. Wie einſt Iſaak, der einzige Sohn des Segens bei ſeinem vorbildlichen Opfer mit dem Holze, wurde Jeſus mit ſeinem Kreuze beladen; und ein vorübergehender Cyrenäer, Namens Simon, gezwungen, jene ſchmachvolle Laſt ihm tragen zu helfen, damit er beim Hinaufſteigen auf Golgatha, jetzt Kalvari genannt, nicht erliege.

Auch dieſer Ort hat ſeine Bedeutung und Wichtigkeit.

Die Ueberlieferung des alten Orient erzählt, daß das Haupt des erſten Menſchen Adam, dieſe auf ſeine Nachkommenſchaft ehrerbietig überlieferte, und von Noa in der

*) Levit. 16, 21.

Arche aufbewahrte Relique hier an dieſem Orte von dem berühmten Melchiſedech beerdiget worden ſei.*) Selbſt der Name Golgatha, welcher „Hirnſchale, bloßes Haupt" bezeichnet, beſtätigte jenen den Arabern, Hebräern, Syrern u. ſ. w. gemeinſamen Glauben. Mehrere Kirchenväter nehmen jene Ueberlieferung an, und erzählen ſie wieder.**) Golgatha war das, wegen eines Geſichtes des Großvaters Israels berühmte Gebirge. Auch wurde geſagt, daß an dieſen Ort ein Sohn Noa's den Weinſtock gepflanzt; ohne Zweifel jenen, von welchem Melchiſedech, der Hohepriester, den Wein zu dem Friedensopfer, welches er dem Höchſten darbrachte, genommen hat. Auch hat daſelbſt David, um den Arm des Herrn zu entwaffnen, ein Opfer dargebracht. Damit die Ausſetzung des Gerechten möglichſt unbeſtreitbar würde, bildete jenes Golgatha eine Erhöhung auf der erhobenen Fläche von Jeruſalem, welches unſtreitig die berühmteſte unter den Städten des ganzen Orient war.***)

Nach einer vielleicht aus Aegypten nach Judäa gebrachten Gewohnheit, bot man Jeſum bei der Ankunft

---

*) D'Herbelot, Bibliothèque orientale, art. Adam.

**) Dieſes beglaubigen der heilige Cyrill über Iſaias; der heilige Cyprian über die Auferſtehung des Erlöſers; der heilige Athanaſius über die Leidensgeſchichte. Von dem Alterthume jener Tradition geben Zeugniß: Tertullian im 2. Bd. gegen Marcion; der heilige Epiphanius in dem Bd. gegen die Häretiker, der heilige Hieronymus in ſeinem Commentar über den heiligen Matthäus, 35. Abhandlung, und der heilige Chryſoſtomus in ſeiner Homilie über den heiligen Johannes.

***) Longe clarissima urbium Orientis. Plin. Histor. natur. V. 14.

auf dem Hinrichtungsplatz „den Wein des Verurtheilten an.“ *) Es war eine Trinkſchale, worin mit Myrrhen und Weihrauch gemiſchte Specereiwaaren, welche, indem ſie die Verrichtungen des Gehirns erſchüttern oder betäuben, die Qualen für den Leidenden ein Wenig zu ertödten pflegen. Er aber, der ſich keinen Schmerz erſparen, noch die moraliſche Würde durch dieſe kurze Berauſchung herabwürdigen wollte, verſchmähte jenes Getränk.

Darauf ſtürzen ſich die Henker auf ihre Beute; ſie ſtrecken ihn aus, ſpannen ihn auf das Kreuz, binden ihn an, nageln ſeine Füße und Hände an, und erheben ihn ſchwebend in die Höhe. Es rieſelt das Blut von ſeinem Haupte, ſeinen Füßen und ausgeſtreckten Händen; andeutend den vier Winden des Himmels und den vier Hauptgegenden, daß es für das ganze Menſchengeſchlecht nunmehr vergoſſen ſei. Denn alſo pflegte der Prieſter Israels mit dem Blute der Schlachtopfer die vier Seiten des Altars und die vier Winkel im Tempel zu beſprengen und zu färben. **) Der Monat, der Tag und ſelbſt die Stunde jenes Opfers ſollen nicht minder verſinnbildet werden.

Der Monat: es war am erſten Monate des von den Hebräern geheiligten Jahres, Niſan, ***) entſprechend

---

*) Selden. de Synedr. lib. II. cap. XIII. §. 3.

**) Levit. 16, 18.

***) Niſan, ein chaldäiſcher Name, vertritt den alten erſten Monat des religiöſen Jahres, und fängt im Frühjahr an, während das bürgerliche Jahr im Herbſte mit dem Monat Tisri anfängt.

dem Zeitpunkte, da der Auszug aus Aegypten, ſpäter die Weisſagung Daniels über den Meſſias geſchah, und noch ſpäter dem Nehemias die Erlaubniß, den Tempel wieder aufzubauen, ertheilt war.

Der Tag: Es war derjenige, welcher von der Ueberlieferung für die Schöpfung des Menſchen beſtimmt, den Namen der Venus trug, und vom Götzendienſte der Wolluſt gewidmet, welcher aber vom tiefen Orient: Sühnung (tabou) genannt war, und bei den Kalmücken und Mongolen heute noch Freitag tabou, oder Sühnung heißt.*)

Die Stunde: Es war ungefähr Mittag d. h. zwiſchen der ſechſten und ſiebenten, d. i. derjenigen Stunde des Tages, welcher bereits in zweie geſchieden war; jene Stunde, wo Chriſtus den ganzen Schrecken ſeines Todes fühlen konnte. In den alten Urbildern der ideographiſchen Formen iſt das Bild von dieſen Zuſtänden der Angſt vorzüglich bedeutungsvoll. Unter den aus dem Tſeu-goey und dem Morriſſon entnommenen Zeichen ſieht man jene ſechſte Stunde bald durch drei Pfähle oder Galgen unter dem großen Giebel oder dem Himmel dargeſtellt; bald durch das unter dem Zeichen der Einheit in mitten eines Kreiſes geſtellte Kreuz; bald durch ein anderes Bild der Hinrichtung während das Kreuz über phöniziſche Ruthen emporragt. Die Zahl der ſiebenten Stunde entnimmt ihre Bedeutung von dem Leiden und der Qual, ihre Form von einer Geißel: 7, ſieben. Bei den Griechen, Kopten, Runen, Japoneſen, Aethiopiern und Etruskern ſtellen die älteſten Formen dieſes mit einer überraſchenden Ideenähn-

*) Strahlenberg, Vocabulaire kalmuque et mungale.

lichkeit dar. Im Chineſiſchen iſt ſie — die Zahl — eine Geiſel, in Aegyptiſchen eine gebrochene Ruthe, und im Hebräiſchen ein Schwert: Zaïn. Die Idee des Schmerzes knüpft ſich immer an dieſes Bild. In der Urſprache bedeutet ihr Name: Zerbrechen, trennen, po im Chineſiſchen. Im Illyriſchen iſt das Zeichen dieſer Stunde die Hälfte von dem Zeichen der Erde, worüber ein Kreuz emporragt.

Aehnlicher Weiſe enthielt die Stellung des Leibes Jeſu auf dem Kreuze einen bildlichen Sinn.

Bei den feierlichen Verfluchungen des Heidenthums*) wandte ſich der Oberprieſter, um den Fluch auszuſprechen, gen Untergang der Sonne (Occident).**) Da der ewige Prieſter, der gekommen war, die Welt zu ſegnen, ſich gen Untergang wandte, ſo ertheilte er ihm dadurch alle Vorrechte des Aufganges; und er hatte wohl das Recht dazu, denn er war der Mann des Aufganges, derjenige, von welchem Alles ſeinen Urſprung, Aufgang hat (Orient). Bis zu ſeiner Zeit beanſpruchte der Orient den alleinigen Beſitz des Lichtes und der Erkenntniß. Die Wiſſenſchaft war augenſcheinlich dem Laufe des Tageslichtes gefolgt, und von Morgen nach Abend fortgeſchritten. Da aber Jeſus durch ſeinen Segen das Schickſal der Erdkugel änderte, überträgt er dem Abendlande ſein Recht der Erſtgeburt über die Nationen und die Initiative des Fort-

---

*) Lysias, Impiété d'Andocide, pag. 107.

**) In den Heiligthümern des Heidenthums bedeutete der Untergang den Tod, die Unterwelt. Aus dieſem Grunde wandten ſich auch die Prieſter und Prieſterinen, wenn ſie ihr Anathem ausſprachen gegen Weſten, und ſchüttelten ihr Gewand, das die den Eumeniden geweihte Farbe trug.

ſchrittes, welchen während der Jahrhunderte das Abendland an ſich zu reißen nicht verſtanden hatte. Und da ſeine Lehre das wahre Geſetz der Welt iſt, ſo drückt er ihr die Planetenbewegung unſerer Erde auf,*) ſie ſollte ſich nach ſeiner eigenen Beſtimmung von Abend nach Morgen bewegen. Nach zuverläßiger Ueberlieferung hatte Christus am Kreuze ſein Angeſicht gen Abend gewandt; der heilige Johannes Damascenus erzählt es.**) Und der heilige Germanius, Patriarch von Konſtantinopel, fügt noch hinzu, daß eine ſeiner Hände gen Mittag und die andere gen Mitternacht gewendet war.***) Bemerket, daß dieſe Stellung von Anfang an, lange vor Entſchleierung der neuen Schickſale Rom's, lange vor der Exiſtenz des chriſtlichen Europa's beobachtet worden iſt. Man erkannte aus einer dunklen Ahnung, ohne es zu erklären, an jener Stellung eine große Wichtigkeit, man empfand, daß ſie eine tiefe Bedeutung offenbarte, eine Art Prophezeiung, deren erſtes Wort man nicht beſaß.

Es riß jedoch dichte Finſterniß die Erde an ſich, um jene ſchrecklichen Worte des Jeremias zu erfüllen: „Die, welche gebar, iſt ſchwach und ohnmächtig geworden, die Sonne iſt ihr untergegangen, als es noch Tag war.“ †)

---

*) Nach einem allgemeinen Geſetze bewegen ſich alle Planeten unſers Syſtems regelmäßig von Abend nach Morgen.

**) Als Chriſtus am Kreuze hing, ſchaute er gen Abend.

***) Als Chriſtus am Kreuze angeheftet war, blickte er gen Abend, doch eine von ſeinen ehrwürdigen Händen war gen Mittag, die andere gen Mitternacht ausgeſpannt.

†) Jerem. 15, 9.

Verfinſtert ward die Sonne,*) und doch fand in jenem Jahre keine Sonnenfinſterniß ſtatt. Zwar berichtet Phlegon, daß in der zweihundertzweiten Olympiade, (welche dem Jahre 33 der wirklichen Zeitrechnung entſpricht), die größte Sonnenfinſterniß, die je geſehen, geweſen wäre, und daß ſogar in der Mittagſtunde die Sterne am Himmel geſchienen hätten; da aber die Aſtronomie beweiſet, daß dieß nicht jenes Jahr der Sonnenfinſterniß geweſen, ſo müſſen wir nothwendig einſehen, daß die Urſache jener unerhörten Verfinſterung eine ganz übernatürliche geweſen iſt.**)

Während jener ſchmerzensreichen Lage haben ihn die Jünger verlaſſen; ſeine Apoſtel ſind zerſtreut verſchwunden; und nur ein einziger begleitete ſeine Mutter, die außer ſich war, hin auf den Richtplatz.

Der Neugierde der Volksmenge Preis gegeben, ſieht er, wie die vornehmſten der Prieſter, die Vorübergehenden, die Volkshefe, ihn höhnen, während ſein Haupt ſchwankt —; wie die Senatoren und Schriftgelehrten, das eitle Gezücht der Phariſäer, ſeine Worte, um ſie lächerlich zu machen, wiederholen. Die Einen treiben mit dem Titel: „Sohn Gottes,“ die Andern mit dem: „König der Juden“ ihr Geſpött. Sie reden ihn mit Bitterkeit an, und machen ſich über ihn grauſam luſtig. Jeſus blieb ſtumm, wie ein Lamm. Aber um die neunte Stunde ſpricht er mit tiefer Stimme die erſten Worte des einundzwanzigſten Pſal-

---

*) An jenem Tage wird die Sonne um Mittag untergehen, und das Licht des Tages wird ſich verdunkeln. Amos. 8, 9.

*) Rosselly de Lorgues, Le Christ devant le siècle. p. 365.

meſ, der tauſend Jahre früher ſeinem königlichen Ahnen David eingegeben, die Offenbarung dieſer Augenblicke beſchrieben enthält. Merkwürdig! Es war genau dieſelbe Stelle der heiligen Bücher, woraus die Feinde Jeſus ihre beißenden Spottreden gegen den Geſalbten augenſcheinlich entnahmen; und dennoch begreifen ſie nicht die Anſpielung; ſie glauben, daß er Elias zu ſeiner Hülfe rufe! Jene Worte Jeſu haben hier noch eine doppelte Bedeutung; denn unabhängig von der Anzeige des Pſalmes, welcher ſeine Geſchichte umfaßt, muß man hier einen Schrei der Seele gegen den höchſten Vater erblicken. In der Folge ließ er, um das letzte Wort zu erfüllen, dieſe Klage entſchlüpfen: „Mich durſtet.“ *) „Sogleich nahm Einer einen Schwamm, tauchte ihn in Eſſig, und reichte ihn, nachdem er ihn mit Hyſop umgeben hatte, an die Lippen des Hingerichteten.“ **) Dieſes eckelhafteſte und ſchimpflichſte Getränk wurde alſo dem ſterbenden Gerechten als die letzte Schmach dargeboten. Denn darauf erklärte er, daß Alles vollbracht ſei.

Doch da er zum letztenmale ſeine Stimme erhob, rief er: „Vater in deine Hände befehle ich meinen

*) Lord Byron, „de l'eau, de l'eau, s'écrie l'infortuné!“ — Notes.

**) Nach Heſychius iſt der Hyſop der an den Haaren der Ziegen oder an der Wolle der Schafe hangende Schmutz; (Sordes pilis caprarum vel ovium lanis adhaerentes); nach Ovid der vom beſchmutzten Schaaf-Vlieſe genommene Saft. (Demptum ab immundo ovis vellere succum.) Plinius definirt im 29. Buche, 2. Kapitel dieſe empörende Specereiwaare ſehr genau. Die Araber kannten zwei Sorten von Hyſop: die trockene und flüßige. — Claudius Salmaſius, Brief vom Kreuze.

Geiſt!“ er neigte ſein Haupt und verſchied. Und plötzlich erdröhnte die Erde, es ſpaltete ſich mit Gewalt Kalvari's Fels, deſſen Stücke nach ſo vielen Jahrhunderten heute noch ſichtbar, die Geologie in Verwirrung ſetzen. *) In zwei Theile von oben bis unten, ward der Vorhang des Heiligſten zerriſſen; gleichſam zum Zeichen, daß von nun an die Erbſchaft des Prieſterthums abgeſchafft, daß das Heiligſte nicht mehr das angeborne Vorrecht eines Stammes, einer Kaſte und Familie ſei, ſondern allen geöffnet ſeyn ſollte. Es gibt in der That für den Gläubigen kein Geheimniß mehr, das nicht auch für den Prieſter gelten ſollte. Kein Dogma, worin ein Vorbehalt ſtattfände. Wie bei der Schöpfung, gehört in der Lehre Jeſu Alles Allen.

Während der entkräftete Leichnam am Kreuze hing, erklärte ein Mann aus jenem Abendlande, gegen welches der Hingerichtete gewendet war, der römiſche Centurio, Befehlshaber einer Abtheilung Soldaten, die während der Hinrichtung die Ordnung aufrecht zu erhalten beordert waren, daß jener Verurtheilte wahrhaftig der Sohn Gottes ſei.**) So erhielt das Abendland in ſeiner Sprache, die noch heute die katholiſche Kirche ſpricht, die Bevorzugung, die Initiative, und es erklärte den erſten und wichtigſten Punkt des Chriſtenthums, die göttliche Sohnſchaft Jeſu. Hüten wir uns die beſondere Uebereinſtimmung, die ſich zwiſchen der Stunde der Kreuzigung

---

*) Zeugen deſſen ſind die Reiſenden: Maundrell, Flemming, Shaw u. a.

**) Matth. 27, 54.

und des letzten Seufzers Jeſu bis drei Uhr Nachmittags darbietet, zu vergeſſen. In dieſen zwei Augenblicken pflegte man im Tempel jedes Tages zwei Lämmer des immerwährenden Opfers zu opfern, das eine um neun Vor- das andere um drei Uhr Nachmittags.

Als die Soldaten nach der Gewohnheit den beiden Uebelthätern, welche mit ihm gekreuziget waren, die Beine gebrochen hatten, und zu Jeſu kamen, zerſchlugen ſie ihm mit einer eiſernen Stange nicht dieſelben, weil ſie erkannten, daß er todt ſei. Um ſich aber davon in Gewißheit zu ſetzen, ergriff der Eine eine Lanze, und öffnete ihm die Seite, aus welcher Blut und Waſſer herausfloß. Er ward alſo an fünf Theilen ſeines Körpers durchbohrt und gleichſam um der fünf großen Regionen der Erde willen geſchlagen. Dennoch wurden ſeine Gebeine nicht zerſchellt; denn nach dem Geſetze ſollten die Gebeine des Schlachtopfers des Heils, des Oſterlammes, zum Zeichen der Befreiung, unberührt bleiben.

Keiner von den Umſtänden darf dabei geringgeſchätzt werden. Ihr merkwürdiges Zuſammentreffen vereitelt die Erklärungen der Philoſophie. Man kann die Umſtände nicht läugnen, und dennoch vernünftig nicht verdächtigen, denn die Prophezeiungen derſelben ſind mehrere Jahrhunderte früher, als die Ankunſt Jeſu. Der heilige Geſchichtsſchreiber, welcher die Erzählungen der drei erſten Evangeliſten vervollſtändiget, iſt ſelbſt in Perſon Zeuge jener Thatſachen geweſen.

Wenn nun der Vorhang des Tempels von Oben bis Unten zerriſſen, wenn jedem der Eintritt in dem Tempel erlaubt worden iſt, ſo lernet nunmehr die Strahlen

des Kreuzes begreifen, welche, für den demüthigen Glauben in Klarheit ſchimmernd aber für Gottloſe unſichtbar, von dem Heidenthum, da es in den wahren Sinn nicht eindringen kann, und dieſes Sinnbild wie eine Hieroglyphe verehret, nicht erkannt werden konnten.

Hier erhielt der alte Cultus, welcher alles auf das Dogma der Sühnung durch's Blut zurück bezog, ſeine Erklärung. Ohne Hinopferung des Gerechten auf dem Kalvari würde er unverſtändlich geblieben ſeyn; gleichwie auf dem Kalvari das Kreuz, bis hierher das Bild des Widerſpruches, das Zeichen der Unſterblichkeit und der tiefſten Verwerfung, ſeine himmliſche Bedeutung offenbart.

Führet nun in euer Gedächtniß zurück, was wir nebenbei von der Erwartung des Meſſias unter den Nationen geſagt,*) und ſo eben in höherer Beziehung auf das kreuzförmige Zeichen im Heidenthum aus einandergeſetzt haben; ſehet, ob dieß aus Zufall und ohne ausdrückliche Abſicht der Vorſehung geſchehen iſt, daß der Geſalbte auf dem Kreuze, auf dieſem ungewöhnlichen Hinrichtungswerkzeuge im hebräiſchen Strafrecht gerade zu den Zeiten, welche die Seher anzeigten, das Leben ausgehaucht hat. Welches andere Leidenswerkzeug konnte alſo zu dem Werke unſers Heils mitwirken? Würde man wohl das Schwert, die Steinigung, den Pfahl oder Strick: „den Schlüſſel der Erkenntniß, der Unſterblichkeit und den Lebensbaum zu nennen wagen", wie es mit dem Kreuze geſchieht? Welche Beziehung würde man darin mit den prophetiſchen Anſpielungen, den prieſterlichen Sinnbildern

---

*) **Le Christ devant le Siècle, p. 340 à 357.**

des Alterthums finden? — Wahrlich keine! — Es konnte alſo der Heiland, um die Schrift zu erfüllen, keine andere Todesart erleiden, als die des Kreuzes. Ebenſo aber offenbarte auch das Kreuz eine unerklärliche und unbegreifliche Macht, von welcher das Alterthum eine dunkle Ahnung, wir aber das Glück klarer Ueberzeugung haben, deren wir uns durch die Gnade des gekreuzigten Gottes erfreuen.

An einem Tage wird — durch einen erſtaunlichen Umſchwung der Ideen das Werkzeug des Sklaven-Todes, dieſer Gegenſtand des Schreckens und der Verachtung, das Sinnbild der Freiheit, der Größe und des Triumphes! Auf dem Kalvari — wird jener Baum der Schmach, zum Baume des Heils, wird das Zeichen der Sühnung, des Wiederauskaufes aus der Gefangenſchaft, der Befreiung und Unſterblichkeit, — der wahrhaftige Schlüſſel der Erkenntniß, welcher den Weg öffnet, der zum Leben führt. Seine geheimnißvolle und lehrreiche Aufnahme hat ſich an den Grenzen der Erde verbreitet. Es ſchimmert des Kreuzes Geheimniß! **Fulget crucis mysterium.**

§. 2.

Laßt uns nun, ohne daß wir Etwas entſcheiden, die Macht der Lehre Chriſti nach der Art und Weiſe, wie ſie ſich auf dieſer Erde verbreitet hat, abſchätzen.

Nachdem zwei bedeutende Perſönlichkeiten, Joſeph von Arimathäa und Nikodemus, geheime Jünger Jeſu, die Erlaubniß, ſeinen Leichnam zu begraben, erhalten, und ihn in ein an den Felſen gehauenes Grab beigeſetzt hatten,

verſiegelten die Phariſäer, mit Vollmacht dazu von dem römiſchen Landpfleger verſehen, den Eingang dazu, und beſetzten es mit Wachen, welche ſie ſelbſt gewählt hatten; aber am erſten Tage der folgenden Woche geriethen dieſe Wachen vor Schrecken geſchlagen, außer ſich. Denn es zitterte der Boden, und der Stein wird hinweggewälzt. Der Gerechte findet ſich nicht mehr im Grabe! Da die Jünger von dieſem Ereigniſſe Kunde erhalten hatten, gingen ſie zum Grabe, bezweifelten aber dennoch die Auferſtehung Jeſu, ungeachtet ſie von derjenigen des Lazarus Zeugen geweſen waren. Sie zweifelten ſogar noch, als ihnen der Meiſter erſchienen war; das Zeugniß der heiligen Frauen und der meiſten Jünger konnte ſie nicht zur Ueberzeugung beſtimmen. Jeſus ſelbſt verwies ihnen ihre Ungläubigkeit, und als er ſich mehr als fünfhundert Jüngern zugleich zeigte, zweifelten noch einige. Man kann alſo die Jünger der Leichtgläubigkeit im Ernſte nicht beſchuldigen; ſie zeigen im Gegentheil eine Vorſicht und ein faſt verletzendes Mißtrauen. Um jene Auferſtehung zu glauben, will Thomas ſeine Finger in die Nägelmahle, und ſeine Hand in die Seitenwunde ſeines Meiſters legen.

Doch, es wurden jene Zeugen Jeſu, welche die Nationen als Erbſchaft erhalten hatten, von der Erſchütterung des Zweifels in Beziehung auf Jeſus, und von gewiſſen Beängſtigungen von Seite der Phariſäer gänzlich beherrſcht, denn ſie hielten ihre Thüren während ihrer Verſammlungen ſorgfältig verſchloſſen. Und ſei es, daß es ihre Armuth nicht geſtattete, lange unter einander zu reden, und nach Muße die heiligen Schriften zu überdenken; oder ſei es, daß ſie das Beiſpiel der täglichen

Arbeit geben ſollten, ſo ſagte der Erſtgeborne der Apoſtel, dem die Regierung der Welt als Erbtheil zufallen ſollte, zu den zehn Jüngern: „Ich gehe fiſchen.“ Dieſe an die Arbeit gewöhnt, antworteten ihm ſogleich: „Wir gehen mit.“ Nachdem ſie eine Nacht im Schiffe vergebens gewartet und verſucht hatten, erſchien ihnen Jeſus zum drittenmale, ohne von ihnen erkannt zu werden; erſt der Anblick eines Wunders öffnete ihre Augen.

Hierauf beauftragte Jeſus, unſer guter Hirt, den Petrus, ſeine geiſtige Heerde zu weiden, ſetzte ihn zum Oberhaupte der Kirche ein, gab ihm die Gewalt, zu binden und zu löſen, öffnete den Verſtand der Jünger, damit ſie die Schriften verſtehen lernen könnten. Indem er ihnen verſagte, ſie über Alles augenblicklich zu belehren, verhieß er die Gabe ſeines Vaters, der über ſie kommen ſollte, und befahl ihnen, von Jeruſalem nicht eher wegzugehen, bis ſie dieſelbe empfangen hätten. Sodann führte er ſie auf den Weg von Bethanien, ſegnete ſie, und ſich von ihnen trennend, erhob er ſich gen Himmel.

Nachdem ſie ihn angebetet hatten, kehrten ſie voll Freude nach Jeruſalem zurück, beſuchten daſelbſt fleißig den Tempel, und nachdem ſie ſich in ein kleines Zimmer zurückgezogen hatten, lebten ſie in einer vollkommenen Einheit, und verharrten desſelben Geiſtes, mit den Frauen, mit Maria, der Mutter Jeſu, und mit den Brüdern im Gebete.

Auf die Einladung des Petrus kamen die Jünger, ungefähr fünfhundert an der Zahl, zuſammen, um den Verräther und Mörder Judas durch die Wahl eines andern Jüngers zu erſetzen. Im Vertrauen erwarteten ſie die

verheißene Gabe. Da erſchüttert an einem Tage plötzlich ein Gekrach, ähnlich einem ungeſtümen Winde, ihre Wohnung, und in derſelben Zeit erſcheinen ihnen feurige Zungen, welche ſich theilend über einen Jeden von ihnen nieder ließen. Sogleich wurden ſie von einer ihnen unbekannten Macht erfüllt; ſie redeten Sprachen und Mundarten, die ſie nicht gelernt hatten! Dieſes Wunderzeichen überhebt ſie über ſich ſelbſt. Die Furcht, die ſie eingeſchüchtert hatte, verſchwindet. Aus ihrem hohen Zimmer, (dem Sinnbilde des heiligen Gebirges und der himmliſchen Heimſuchung) gehen ſie in die Stadt, und verkünden die Gottheit des Verurtheilten, den ſie ſeinem Schickſale früher überlaſſen hatten.

Siebentes Kapitel.

Die frohe Botſchaft.

§. 1.

Indem wir die Ausbreitung der Lehre des gekreuzigten Jeſu in Kürze darzuſtellen verſuchen, wollen wir hier vorläufig die allgemeinen Grundſätze, welche bei der Einrichtung des Evangeliums augenſcheinlich vorherrſchend geweſen ſind, niederlegen, damit die gelehrten aber der Erkenntniß des Geſalbten dennoch entfremdeten Geiſter, den wahren Charakter der von ihm geſtifteten Kirche ſeit der Entſtehung beobachten und wahrnehmen können, wie der menſchliche Eifer und göttliche Einfluß, welchen man-

gelhafte Prüfung viel zu oft hat verwechſeln laſſen, ſich nach einander, bald getrennt, bald gemeinſchaftlich entwickelt hat. Aber die engen Gränzen dieſes Buches verbieten uns dieſe Auseinanderſetzung eines Gegenſtandes von ſo hohem Intereſſe, und wir werden wider unſern Willen auf nur einige zuſammengedrängte Betrachtungen beſchränkt.

Vor allem muß in der Erzählung der Apoſtelgeſchichte die Uebernatürlichkeit, als eine lebendige Wahrheit aufrichtig angenommen werden. Wir müſſen ſie alſo, ohne uns auf Widerſpruch einzulaſſen, feſtſetzen, und wollen ſie ohne Einwendung, als ein in ſeinem Urſprunge Unbeſtreitbares, und in der That Unbeſtrittenes, darſtellen, zumal Juden, Heiden und Sophiſten ſie, ungeachtet ſie jeder nach ſeiner Weiſe erklärt, einräumen und anerkennen.

Wunderwerke unterſtützen das Wort Jeſu. Wunderwerke verſprach er ſeinen Jüngern, um ihnen dadurch die Macht zu übertragen. Als die Seinigen ſollen ſie, wie er, Wunder thun, und noch größere: ſo hatte er ihnen geſagt. Es iſt daher von Wichtigkeit, daß wir, um die urſprüngliche Lage des Apoſtelamtes zu erforſchen, die, an die Boten ſeines Wortes ergangenen Verheißungen des Geſalbten uns ins Gedächtniß wieder zurückrufen. Im Voraus hatte er die ewige Trennung, welche zwiſchen der Welt und der noch nicht beſtehenden Kirche herrſchen werde, angezeigt. Die Apoſtel ſind nicht von der Welt. Jeſus bittet nicht für die Welt, denn die Welt haßt ſeine Werke, aber es iſt der Augenblick gekommen, wo der Fürſt dieſer Welt ſo eben hinausgeſtoßen werden ſoll. Der Meiſter benachrichtiget ſeine Jünger im Voraus, daß er

nicht den Frieden gebracht habe, ſondern den Krieg; daß er den Vater vom Sohne, den Bruder von der Schweſter trennen werde, und daß man, wenn man ſie — die Apoſtel — in Ketten lege, vor Gericht ſchleppe und ſie tödte, glauben werde, Gott dadurch einen Dienſt zu erweiſen. Auf dieſe Weiſe verſprach dieſer König von Israel, dieſer erwartete Heiland, um das Königreich Davids in ſeinem triumphirenden Glanze wiederherzuſtellen und einzurichten, Leiden, Verfolgungen, Ketten und Hinrichtung zur Ausſteuer. Er ſicherte weder vor Hunger, Durſt und körperlichen Gebrechen, noch vor Verluſt an Achtung und vor Willkühr, denen ſie in ihrer Unwiſſenheit und Armuth werden Preis gegeben werden; ſondern er unterwarf ihnen, durch eine alles um- und bekehrende Gegenmacht, die verderblichen Einflüſſe und höheren Gewalten der hölliſchen Welt. Sie ſollen die Teufel austreiben und neue Sprachen reden; die Schlangen und vergifteten Getränke aber ſollen gefahrlos für ſie ſeyn. Er unterwirft ihnen die Krankheit, ſogar den Tod. Auch ſollen ſie, — die Armen und Verachteten, der unterſten Klaſſe des niedrigen Volks überbringen und mittheilen, was die Herrſcher ſammt ihren Räthen und Weiſen, mit ihren Prieſterverſammlungen, Wahrſagern, Orakeln, Heeren und Flotten nicht werden erreichen können: dieß lediglich durch Anrufung des Sohnes Gottes.

Die von Jeſus ſeinen Jüngern geſchaffene Stellung, der ihnen aufgegebene Befehl, bis in die äußerſten Enden der Erde das Kreuz zu predigen, die Ruhe ſeiner Worte, die feſte Zuverſicht ſeiner letztwilligen Empfehlungen ſind ſchon ein erhabener Ausdruck des Wunders. Denn hier findet ſich die Ordnung der Dinge, welche gewöhnlich ſind, und von

unſerer Natur am ſchärfſten vorausgeſehen worden, vollſtändig umgekehrt. Jene Verheißungen waren armen Leuten gegeben, dem größten Theil nach Handwerkern, oder Fiſchhändlern, von denen der Angeſehenſte nur Verachtung bei den Großen und Weiſen der Stadt erhielt, während ſein Stand, den er als Zolleinnehmer bekleidete, ihn den öffentlichen Sündern oder Publikanen, die in Israel lebhaft verabſcheut wurden, gleichſtellte. Bei der Beſchaffenheit des Schickſals und der Umgebung, welche Jeſus einnahm, ſo unwahrſcheinliche Ereigniſſe verkündigen, gränzt wahrlich an's Wunderbare; wenn man bedenkt, daß der Lauf der Zeiten die Tiefe ſeiner Behauptungen rechtfertiget und offenbart!

Was wir an dem Studium der Natur, um gleichſam im Voraus unſern Begriff von Gott zu erweitern, geſagt haben, das können wir von der Geſchichte in Beziehung auf Chriſtum verſichern. Beſſer wird man die ſociale Einrichtung zu den Zeiten des Meſſias kennen lernen, mehr wird man ſtaunen und über den göttlichen Charakter des Evangeliums in Verwunderung ausbrechen.

Welche rieſenhafte Unternehmung! Habt ihr vermocht, etwas Aehnliches zu Stande zu bringen? Es handelt ſich darum, endlich in der Welt die Wahrheit zu verkündigen, und den Fürſten der Finſterniß, welcher in ihr ſein Reich gegründet hatte, hinauszutreiben. Alles iſt wieder herzuſtellen; das Geſetz, die Gottesverehrung, die Philoſophie, die Wiſſenſchaft. Alles iſt zu ändern: die Verhältniſſe und Uebereinſtimmungen des Menſchen mit ſeinem Gott und Gebieter, mit ſeiner Gattin, ſeinen Kindern und Dienern, mit den Reichen und Armen, dem Staate und mit

der Menſchheit. Alles iſt zu erneuern, von der Wiege bis zum Grabe; von der keuſchen Verborgenheit der ehelichen Liebe, bis zur äußeren Poeſie der Thäler und Berge, Flüſſe und Haine, welche die Geſänge der Mythologie und Prieſterfabeln mit Blendwerken und trügeriſchen Gottheiten bevölkert haben. Alles iſt umzugeſtalten, denn überall hat ſich der Irrthum eingeſchlichen; Mißbrauch und Hochmuth haben alle Stufen der geſellſchaftlichen Rangordnung mit ſich fortgeriſſen.

Habt ihr jemals über die Unermeßlichkeit der Unternehmung der Apoſtel mit Ernſt nachgedacht? Wißt ihr, was es heißt, den gekreuzigten Gott zu verkündigen, Jeſum Chriſtum einem Menſchen darzuſtellen, und zwar, damit dieſer ſein Herz, ſeine Seele, ſeinen Geiſt; folglich auch ſeine Meinungen, Regungen und Empfindungen, ſeinen Glauben, ſeine Beſtrebungen willig ändere, mit einem Worte: ſeine Menſchheit umgeſtalte? Denn er ſoll das Fleiſch dem Geiſte unterwerfen; das Sicht- und Meßbare, dem Unſichtbaren und Unermeßlichen nachſetzen, und die vergänglichen Größen verſchmähen, damit er ſich mit den künftigen und unzerſtörbaren Gütern vereine. Er muß den Stolz bändigen, die Demuth aufnehmen, die Trübſale ſegnen, die Rache verbannen, die Feindſchaft austilgen, Beleidigungen vergeſſen, in ſich Verzeihung bewahren, folglich ſein Herz von neuem ſchaffen. — Aber heißt dieſes nicht, wie es das Evangelium nennt „von neuem“ oder wiedergeboren werden?

Bei dieſer Wiedergeſtaltung des moraliſchen Weſens erweitert ſich die Seele und erlangt eine ausgedehnte und erhabene Vorſtellung von ihrem Gott; ſie verſenkt ſich in

Geheimniſſe, welche ihr die Welt einmals geoffenbart hätte. Ohne Gezwungenheit ſteigt ſie in die Zeitrechnung der zuverläßigen Jahrbücher und fabelhafter Chroniken des Alterthums zurück, und erkennt: die Schöpfung in ſechs Epochen, den Fall des Menſchen durch Stolz und Hochmuth, ſeine Verurtheilung, die Sündfluth, die Segnung Noa's, die Wahl eines Volkes zur Beſchützung für die Ueberlieferung der wunderbaren Schickſale Israels, die Ankunft des Meſſias, die Menſchwerdung des neuerſchaffenen Geiſtes, in einem Kinde des Stammes Juda, die Wiederherſtellung unſerer Natur durch die Gnade Chriſti, die künftige Auferſtehung der Leiber und den Beſitz der Unſterblichkeit! Eine für den Glauben und für die Faſſung jedes Verſtandes zugleich natürliche und erhabene Kenntniß, eine untrügliche von unſerm Wiſſen niemals hervorgebrachte Lehre! Ebenſo ſoll, während das Individuum ſo mächtig umgeändert wird, die ganze Geſelligkeit und die weltliche Regierung gemäßiget und gemildert werden. Nothwendig wird der materielle Anblick der Städte eine Veränderung erleiden. Die Reform wird an den Denkmälern und öffentlichen Gebäuden geleſen werden.

Nicht mehr ſoll von dem wilden Gebrülle der Löwen, Tiger und Leoparden der Circus wiederhallen und Schrecken verbreiten. Baſiliken und Hospitäler, Zufluchtsörter für kranke Seelen und Leiber ſollen an die Stelle der mörderiſchen Kampfplätze treten, die Gefängniſſe, worin Sklaven heerdenweiſe eingeſchloſſen waren, die Uebungsſchulen der Thier- und Lanzenkämpfer, ſowie jene, — wo das Wildpret zierlich vorzuſchneiden, die Menſchen geſchickt zu durchbohren, und mit einem Hiebe zu

enthaupten, oder auf die abſcheulichſte Weiſe zu tödten gelehrt wurde, ſollen den Zufluchtsſtätten (Aſylen) für die alten blosgeſtellten Sklaven und ausgeſetzten Kinder, Platz machen. Man wird nicht mehr ſeine Ehre darein ſetzen, daß man in wenig Stunden Tauſende von Menſchen zernichtet und darin die Obrigkeiten, welche durch eine ungeheure Gladiatorenmetzelei vorangehen, überbiete. Weniger Seeſchlachten und Amphitheater ſollen entworfen; aber Wohnungen der Ruhe, des Studiums und des Gebets werden erbaut werden; man wird die Bäder- und Gewürzräucherwerk-Eigenthümer, die Sterndeuter, Marktſchreier, die Zauber- und Liebestränke vermindern ſehen, dagegen die armen Alten, die in Freiheit geſetzten Sklaven, die unentgeltlich heilenden Aerzte, die Abſchreiber nützlicher Werke, die Diakoniſſinen und Wittwen, welche dem Troſte der Gefangenen, Kranken, Reiſenden und Waiſen, der verfolgten Gläubigen geweiht ſind, ſich vermehren ſehen.

Und wer will dieſe Umgeſtaltung hervorrufen, und eine ſolche Veränderung gebieten? Arme Leute, ohne Unterſtützung und Empfehlung, welche, dem beobachteten Tadel und Haſſe Preis gegeben, ſchmachvoll mit Ruthen gepeitſcht, und ohne richterliche Formalitäten in Gefängniſſe geworfen werden: ſo geringer Bedeutung hielt man ſie werth.

Ungeachtet der ihnen anvertrauten himmliſchen Sendung, des ſie einnehmenden heiligen Eifers, ihrer leichten Mittheilungsfähigkeit, die eine Folge der Sprachengabe war, und ungeachtet der Macht, im Namen Jeſu Chriſti übermenſchliche Werke zu verrichten, waren die Apoſtel den unbeugſamen Geſetzen, welche dieſe Erde regieren, ſtets

unterworfen. Nicht freigeſprochen von der täglichen Arbeit, bedürfen ſie, wie der gewöhnliche Menſch, zur Erlangung einiger Erfolge, der Zeit, Geduld und Mühen; bisweilen tritt eine triumphirende Wirkung unerwartet dazwiſchen; die unſichtbare Hülfe unterſtützt ſie, aber unzählbar ſind gewöhnlich die kleinlichen Widerſprüche des Lebens, die filzigen und knauſerigen Neckereien und Quälereien, welche Unwiſſenheit, Vorurtheile und Nationalſtolz ihnen erwecken: Jeſus hat für ſie kein Hinderniß gehoben. Die erſten Predigten bekehrten Tauſende von Seelen in dem Thale bei Jeruſalem, welches, nach dem Rechte der Erſtgeburt, zuerſt die frohe Botſchaft erhalten ſollte; und wer die fleiſchlichen Erklärungsweiſen der Juden kennt, dem iſt dieſe augenblickliche Ideenveränderung eine übermenſchliche Umwälzung. Denn daß jener Hingerichtete zum Könige, dem erwarteten Befreier, welcher Israel in eine ewige Macht herſtellen ſollte, an- und aufgenommen werde, — dieß zu bewirken überſtieg die Rednergabe der Sterblichen. Aber es gibt bei den außerhalb Judäa wiederhallenden Predigten ſehr große Schwierigkeiten zu überwinden: und dazu kommen in der Folge materielle Hinderniſſe, welche den Eifer hemmen. So wird Paulus während zwei Jahre zu Cäſaräa, ſodann zwei Jahre zu Rom, wo er mit einer Kette an den Arm des Wächters geſchloſſen war, als Gefangener aufgehalten. Für ſie iſt der Beiſtand der Gnade plötzlich, aber unvorhergeſehen.

Plötzlich iſt der heilige Geiſt auf die Apoſtel herabgekommen, ohne daß ſie den Augenblick jener göttlichen Ausgießung erkennen konnten; auf gleiche Weiſe kommt ihnen von der Höhe die Hülfe, oder auch nicht, und zwar

nach dem Willen des Herrn, damit ihr Glaube erprobt, und ſie gewöhnt würden, auf jenen wunderbaren Schutz nicht zu rechnen, und den göttlichen Einfluß wirken zu laſſen. Sie erfüllten eine göttliche Sendung durch menſchliche Mittel. Darin liegt ihr Verdienſt. Die Vergeltung findet überall plötzlich ſtatt, oder bleibt jenſeits dieſes Lebens vorbehalten; aber niemals vermögen ſie, ſich des Gebets und der Anrufung Gottes zu begeben. Der göttliche Schutz läßt ſich empfinden, aber ſie erfahren davon weder Zeit noch Stunde. Nur ſelten nehmen ſie Zuflucht zu einem Wunder; aber niemals geſchieht es, um ſich eine Bemühung, oder eine Gefahr zu erſparen, ſondern um Gott zu verherrlichen.

Die Bitterkeiten und Treuloſigkeiten, die Fallſtricke und Leiden, ſind die Nahrung ihres Eifers. Sie haben niemals die Worte des Meiſters vergeſſen: „Ich ſende euch wie Lämmer unter verſchlingende Wölfe.“ Auch die Verfolgung, o! der Umkehr aller Weisheit der Welt! die Verfolgung, wird von dem „Worte“ zum Preis der Gläubigkeit und Größe herrlich verheißen! Die Belohnung, die Jeſus allen, welche ihren Vater, ihre Geſchwiſter und ihr Haus um ſeinetwillen werden verlaſſen haben, verkündigt, iſt Haß und Verfolgung! Das Leiden, dieß Zeichen der Auserwählung in den prophetiſchen Geſichten, ſchien der Stein des Anſtoßes des neuen Glaubens. Als Jeſus dem Erſten der Apoſtel die geiſtige Regierung der Menſchheit übertrug, gab er ihm als Unterpfand ſeiner unvergleichlichen Würde unmittelbar die Verheißung der verwünſchteſten der Todesarten die — des Kreuzes!

So wie das Vorrecht bei dem grauſamen Tode, eben

ſo ſollte die Einweihung jenes Vorrecht der Erſtgeburt ſeyn, welches er ihm nach dem uralten Gebrauche des Segens, durch ein einfaches Wort ſo eben ertheilte.

Alles ſteht hier mit dem, was die Welt kennen gelernt hat, im Gegenſatze. Durch Stolz und Hochmuth war der Menſch gefallen; durch Demuth ſollte er wieder aufgerichtet werden; die Wiedereinſetzung des Menſchen in ſein Recht kommt von der Verdemüthigung eines Gottes. Von Gelehrten, von Dichtern und Philoſophen, den Erſtgebornen der geſelligen Ordnung war der Geiſt der Nationen auf Irrwege geführt, und das urſprüngliche Dogma mit zahlreichen Schleiern bedeckt worden; und von Ungelehrten, von Handwerkern, welche ihre Ehre darein ſetzten, daß ſie nur Jeſum den Gekreuzigten wiſſen, ſollten, ohne Wiſſenſchaft, ohne verborgene Verbrüderung, ohne geheimnißvolle Einweihung, die Finſterniſſe verſcheucht, der ungekannte Gott verkündigt, das Geheimniß der Liebe eines Gottes zum Menſchen veröffentlicht, alle Wiſſenſchaft Chaldäa's, Aegyptens, Indiens, Etruriens übertroffen werden. Die Tempel des Götzendienſtes boten die Wahrheit in der Tiefe eines Brunnens dar.*) Die Apoſtel ſollen ſie auf die Höhen bei den Säulengängen der Tempel,

*) Hiervon ſtammt die allgemeine und beſondere Rede noch in unſeren Tagen bei den chriſtlichen Nationen: „die Wahrheit ſchöpfen," „die Wiſſenſchaft ſchöpfen" ſowie: „dieſer Mann iſt ein Brunn der Wiſſenſchaft! Die höchſte Stadt von Aegypten, Syene, hatte den Beinamen: die aufgeklärte, und zwar wegen ihres berühmten Brunnens. Selbſt heute erinnert ihr arabiſcher Name an den alten Ruhm ihres Brunnens, und bezeichnet: die berühmte."

in den Gerichtshöfen, vor den Mengen, Obrigkeiten, Philoſophen, im Angeſichte der Herrſcher auseinanderſetzen.

Aber nicht ohne Beben und Widerſtreben gewahrte der Fürſt der Welt, daß er entthront werde. Durch die Großen und Herrſcher, die ihn vorſtellen, verfolgt er die Geſandten des Heils als politiſche dem öffentlichen Wohle ſchädliche Feinde, ſie, welche das Licht brachten, unſerer Sorge die Kleinen, die Schwachen, die Armen empfahlen, die die Seelen von der Sklaverei der Leidenſchaften freimachten, und die Freiheit nach dem Willen Gottes verkündeten!

Das Lebensende Johannes des Täufers und das des Menſchenſohnes, deſſen Fußbekleidung aufzulöſen er ſich nicht würdig hielt, deutete das den Apoſteln vorbehaltene Loos im Voraus an. Der Diener iſt nicht über den Meiſter. Iſt es nun zu verwundern, daß, nachdem Jeſus auf die Anklage der Gottloſigkeit und politiſchen Anmaſſung zum Tode verurtheilt worden war, die Verbreiter ſeines Wortes unverdienten Angriffen ausgeſetzt ſind? Vor allem erſchien die Politik, die große Quelle des Fürſten der Welt gegen das Evangelium, welches ſein Reich abſchaffte. Bemerket dieß: die Politik iſt die erſte Urſache der Verhaftung Johannes des Täufers, und das letzte Mittel für die Verurtheilung Jeſu. Der Erſte wird der Schande, und der Zweite der Furcht geopfert.

Mit ſeiner demüthigen Kleidung, in ſeiner Genügſamkeit des Lebens, bei ſeiner Beredtſamkeit in der Wüſte, iſt der Täufer Johannes, der die Buße predigt, und den Weg des Meſſias vorbereitet, ein Gegenſtand der beunruhigenden Beſorgniß für die Tyrannei des Herodes. Die

Menge hört ihn und iſt erbaut; aber er wird wie der Urheber eines verdächtigen Auflaufs verhaftet. Als darauf der Fürſt, ein in der Glut des Gaſtmahles unkluger Weiſe verpfändetes Wort einſt nicht zurückzunehmen wagte, und aus menſchlicher Ehrerbietigkeit einer falſchen Scham unterlag, gab er dem grauſamen Verlangen einer Tänzerin, des Werkzeuges einer ehebrecheriſchen Mutter, das Haupt eines Mannes zur Belohnung, welcher unter den, vom Weibe Geborenen ſeines Gleichen nicht hatte.

Jeſus, der Gotteslästerung angeklagt, wäre vom römiſchen Landpfleger freigelaſſen worden, aber da ſchrie die Bande der Schriftgelehrten und Phariſäer: „Wenn du ihn losläſſeſt; ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht,“ und die Anklage, Anfangs einzig religiöſer Beſchaffenheit vor dem Großprieſter, nimmt ſogleich eine andere Geſtalt bei der Gerichtsbarkeit an, und wird rein politiſch. Auch der Geſalbte wird angeklagt, daß er verhindere, den Tribut zu zahlen, und daß er ſich zum Könige machen wolle.*)

Dennoch ſtanden dieſe Anſchuldigungen mit allen Thaten Jeſu im Widerſpruch. Da er immer das Beiſpiel mit der Vorſchrift verbunden, ſeinen Schülern eben ſo die Klugheit, wie die Rechtſchaffenheit empfohlen, — hatte er das, von einem politiſchen Streitſatze geſpannte Netz, in welches man ihn mit der bei den Juden wichtigen und beliebten Streitfrage wegen der Steuer beſtimmt verwickeln wollte, dennoch vereitelt, indem er ſagte: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt;“ er hatte die Abgabe für

---

*) Lukas 23, 2.

ſeine Perſon und ſeine Jünger gezahlt,*) und auf die Frage der Kriegsleute, was ſie in dieſer Hinſicht thun ſollten, geantwortet: „Seid zufrieden mit eurem Solde, und nehmet Niemandem etwas." Ja, als die Volksmenge, von ſeiner Weisheit und ſeinen Wunderthaten hingeriſſen, ihn zum Könige ausrufen wollte, floh er, und entzog ſich ihrer Begeiſterung. Er hatte zu ſeinem Richter geſagt, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſei.**) Pilatus kann in ihm kein Verbrechen finden; er ſpricht dieß aus. Und dennoch reißt ihn die Furcht vor einem falſchen Bericht an den Kaiſer, vielleicht vor einer Ungnade, zur Ungerechtigkeit hin. Jeſus wird als König der Juden verurtheilt. Sein vorgebliches Verbrechen iſt über ſeinem Haupte geſchrieben, und dadurch auf unwiderlegliche Weiſe die Unverſchämtheit mit der Verläumdung verbunden worden.

In der Perſon des Heilandes kann man das künftige Schickſal der Kirche leſen. Als ein Aufrühreriſcher wurde der heilige Petrus gefänglich feſtgeſetzt, und der heilige Paulus als Einer, der Volksaufläufe und unerlaubte Zuſammenkünfte errege, in Ketten geworfen. Glaubet ja nicht, daß das Volk, den Geſalbten eben ſo anfeindete; im Gegentheil folgte es aus ſeinem eigenthümlichen Antriebe ihm nach, und bildete ihm, augenſcheinlich eine natürliche Vertheidigung, eine Art Schutz, ſo daß die Furcht, es zu reizen, die Feinde Jeſu lange Zeit ſchwanken machte. Nicht das Volk hat die Apoſtel verfolgt; es pflegte ſie zu hören. Die männlichen Lehrer, jene Phari-

*) Matth. 17, 26.

**) Johann. 7, 15.

ſäer, Schriftgelehrten und Senatoren, welche den Aufruhr der Volkshefe gegen den Heiland zuſammengekoppelt hatten, erklären ſich in all' ihrem Haſſe gegen ſeine Schüler; aber die Furcht vor dem Volke veranlaßte ſie zu gewiſſen Rückſichten und zur Mäßigung. Gehen wir wieder zu dem Tage zurück, wo die Apoſtel unter dem Einfluß des heiligen Geiſtes eine unbekannte Kraft in ſich fühlen.

Zu jener Zeit fanden ſich zu Jeruſalem gottesfürchtige Juden aus allen Nationen unter dem Himmel. Die Apoſtel, von jener Gnade, die ſich auf ſie niedergelaſſen hatte, erglänzend, verkündeten die Wunderthaten Gottes in einer noch nie gehörten Sprache, welche Alle, Araber, Parther, Phrygier, Libyer, Aegypter, Meder, Römer und Kreter, ein jeder in ſeiner eigenen Sprache hörte, und worüber ſie mit Staunen erfüllt wurden; während deſſen andere, (ohne Zweifel ſtarke Geiſter) um es nicht als ein Wunder öffentlich auszurufen, ſich luſtig machen und vorziehen, jene der Berauſchung anzuſchuldigen. Dieſe ungeräumte Erklärung des Wunders gab dem Oberhaupte der Apoſtel, zur erſten Predigt Veranlaſſung, und es bewirkte ſein Wort, ohne redneriſche Kunſt, an jenem Tage ungefähr dreitauſend Bekehrungen. Dieſe neuen Eingeweihten wurden in die Gemeinſchaft der Jünger aufgenommen. Die Kundgebung der wunderbaren Macht ſchlug die Menge mit Staunen, und die an Chriſtum glaubten, befeſtigten ihre Glaubensgemeinſchaft durch die Gütergemeinſchaft.

Um die nämliche Zeit erzeugte eine wunderbare, an den Eingängen des Tempels öffentlich bewirkte Heilung ein tiefes Aufſehen. Ein von Geburt aus gelähmter,

welcher alle Tage an den Eingang der ſchönen Pforte getragen wurde, daſelbſt die Vorübergehenden, um ein Almoſen anzuſprechen, hatte den Petrus und Johannes, in den Tempel kommen ſehen und ſie, um irgend eine Gabe gebeten; Petrus aber, als er ſich mit Johannes umwandte, zu ihm geſagt: Sieh' uns an. Der Bettler ſah ſie gierig an, und erwartete irgend ein großes Almoſen. Darauf ſprach Petrus zu ihm: „Ich habe weder Gold noch Silber; was ich aber habe, gebe ich dir. Im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth ſtehe auf und wandle;" und er nahm ihn bei der rechten Hand und ſetzte ihn auf ſeinen Seſſel. Aber ſogleich fing dieſer Menſch an zu gehen, und Gott lobend vor Freude zu ſpringen, und begleitete ſie in den Tempel. Die Volksmenge erkannte den Unglücklichen, den ſie bei jenem Thore ſitzen, und das Mitleid der Gläubigen anflehen zu ſehen gewohnt war, und gerieth in Staunen und Entzücken. Nun ergreift Petrus, welcher jenem Manne ſehr einfach das Almoſen der Geſundheit gegeben hatte, und die Geſchäftigkeit des Volkes um ſich ſah, zum zweiten Male das Wort, und erklärte, daß nicht durch ihn, ſondern durch die Kraft des Namen Jeſu, den ſie getödtet hatten, der aber wieder auferſtanden ſei, die Heiligung ſtattgefunden habe. In dieſer Rede erinnerte der Apoſtel die Juden, daß ſie den Gerechten und Heiligen verachtet, ihm einen Mörder vorgezogen und den Urheber des Lebens getödtet hätten, daß ſie aber — die Apoſtel — von ſeiner Auferſtehung Zeugen ſeien. Es iſt in dieſen Worten ein tiefes Mitleid, eine väterliche Nachſicht für die Blindheit der Juden enthalten; er erinnert an die Titel des Meſſias, an ſeine Bezeich-

nung von den Propheten; ſie ſind die Kinder jener Propheten, und für ſie iſt alſo der Geſalbte gekommen. In dieſer ſo natürlichen, der Künſtelei und Vorbereitung entblößten Sprache, lebt ein durch Argloſigkeit und Reinheit mächtiges Geheimniß, welches die Beredtſamkeit auf dem Markte und der Bühne, bei Volksverſammlungen niemals beſaß. Während Petrus und Johannes redeten, legte die bewaffnete Tempelwache Hand an ſie, und ſchleppte ſie ins Gefängniß, in Erwartung, ſie folgenden Tages verurtheilen zu laſſen. Aber während der Einkerkerung der beiden Apoſtel, pflegte ihr fruchtbares Wort neue Herzen wieder zu gewinnen, und es war die Zahl der Gläubigen an jenem Tage ungefähr fünftauſend.

Folgenden Tages ließen die Führer des Volks, die Senatoren, die Schriftgelehrten, Annas, der Hohepriеſter Kaiphas, und Alle, welche aus prieſterlichem Geſchlechte waren, die Verhafteten zu ſich entbieten, und verlangten zu wiſſen, aus welcher Macht ſie jene Heilung bewirkt hätten. Sogleich erklärten ſie vor den vornehmſten Prieſtern, im Angeſichte derer, welche den Verrath Juda's beſoldet, den Heiland ungeſetzlich feſtgenommen und ſeinen Tod durch Drohungen gegen den Landpfleger des Kaiſers gefordert hatten: daß ſie es aus Jeſu Macht thäten, der von ihnen gekreuziget worden, aber wieder auferſtanden ſei. Sie erinnern an den Text, in Bezug auf den vom Baumeiſter verworfenen Stein, der dennoch der Eckſtein des Gebäudes wird, und ſie verſichern, daß man nur durch ſeinen Namen ſelig werden kann. Die Lehrer, welche wiſſen, daß Petrus und Johannes unwiſſende Leute waren, erſtaunten über die Feſtigkeit ihrer Sprache, und verboten

ihnen, im Namen Jeſu zu lehren. Dieſe aber erklärten dagegen feierlich, daß ſie kein Stillſchweigen beobachten könnten. Nachdem ſie in Freiheit geſetzt waren, beſuchten ſie ihre Brüder, und als ſie erzählten, was ſich im hohen Rathe zugetragen, erhoben die Jünger Chriſti unter einander wie ein Mann ihre Stimme zu einem herrlichen Gebete, voll Vertrauen und Hoffnung, das mit der Bitte um die nothwendigen Kräfte zur Predigt, um die Gabe zu heilen, und im Namen Jeſu Wunder zu thun, ſchloß. Da ſie ihr Gebet beendigten, zitterte der Verſammlungsort; ſie fühlten ſich vom heiligen Geiſte durchdrungen und erkräftiget, die Wahrheit muthvoll zu verbreiten. Die Apoſtel legten alſo mit Starkmuth für die Auferſtehung Chriſti Zeugniß ab.

Feſtgenommen und in's Gefängniß geſetzt, aus welchem ſie wunderbar befreit wurden, gingen ſie ſodann fort, und lehrten ſogar im Tempel den Sohn Gottes. Mittlerweile bemächtigte ſich ihrer der Hauptmann der Wache, und führte ſie in den Rath, vor welchem ſie wieder aus eigenem Antrieb die Gottheit Jeſu verkündeten. Da wurden die Phariſäer von Wuth hingeriſſen, und beſchloſſen, ſie zu tödten, wurden jedoch durch die Meinung des berühmten Lehrers Gamaliel von dieſem Verbrechen abgehalten. Daher beſchränkten ſie ſich darauf, daß ſie den Apoſteln das Wort wiederholentlich unterſagten, nachdem ſie dieſelben, um ſie durch Schmerz und Schande zugleich einzuſchüchtern, hatten ſchimpflich geiſeln laſſen, dieſe aber, welche es für eine Ehre betrachteten, daß ſie der Leiden für ihren Meiſter würdig gehalten worden ſeien,

freuten ſich frohlockend, und fuhren fort, in den Häuſern, ſelbſt im Tempel zu lehren.

Ihre Worte waren von ſolcher Wirkung, daß die Zahl der Schüler,*) mit jedem Tage wuchs, um ſchon eine Menge zu bilden, — und daß die Apoſtel, nicht im Stande, der Austheilung der Agapen (Liebesmahle) und Almoſen, und der Brechung des Brodes zu genügen, durch die Menge der Schüler, ſieben weiſe und kluge Männer auswählen ließen, welche mit der Beſorgung der Tafel beauftragt, den Prieſtern als Helfende dienen ſollten. Die ſieben Gewählten wurden vorgeſtellt, und erhielten von den Apoſteln die Weihe, durch Auflegung der Hände. Der Glaube gewann nach und nach. Sogar eine Anzahl Prieſter des Tempels umfingen den neuen Glauben. Der erſte unter den Diakonen, Stephanus, voll Gnade, wurde wegen ſeiner Wunderzeichen und ſiegreichen Bekehrung, beſonders der Gegenſtand des Haſſes der fremden Juden, welche falſche Zeugen anſtifteten, und ihn der Gotteslãſterung anklagten. Er wurde vor den großen Rath geſchleppt, und erwartete dort, treu der Vorſchrift des Heilandes, was dieſer ſeinen Jüngern, wenn ſie vor die Obrigkeiten geführt würden, einzugeben verheißen hatte. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Da ſieht man ſein Angeſicht von einer ungewöhnlichen Klarheit plötzlich glänzen, und ohne auf die gegen ihn erhobenen Anklagen zu achten, ſpricht er einfach: Höret mich; und indem er, um von der Berufung Abrahams auszugehen, die Thatſachen zur Hand nimmt, drängt er die Geſchichte der

*) Apoſtelgeſch. 6, 2.

Schickſale Israels zuſammen, führt das Ergebniß der Hauptbegebenheit vor Augen, entfeſſelt den Geiſt von dem Buchſtaben, unter welchem die fleiſchlichen Juden ihn entfernten, in einem Zuge klar einleuchtender Beweiſe, und, beim ungerechten Tode des Menſchenſohnes angekommen, wirft er ihnen ihre Herzenshärtigkeit und Verſtocktheit vor. Während ſie vor Wuth mit den Füßen ſtampfen und mit den Zähnen knirſchen, fühlt er ſich plötzlich in Begeiſterung hingeriſſen, und die Herrlichkeit Gottes ward ihm geoffenbart; es verſchwinden der hohe Rath, die falſchen Zeugen und ſeine Feinde. Er kann nur dieſe Worte ſagen: „Ich ſehe den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehen.“ Sodann unterdrückten ſie ſeine Stimme mit ihrem Geſchrei, verſtopften ſich die Ohren, ſtürzten auf ihn los und ſchleppten ihn aus der Stadt um ihn zu ſteinigen. Und wie nach dem Geſetze die Zeugen die erſten Steine zu werfen hatten, legten ſie, um deſto behender bei ihrem Todeswerke zu ſeyn, ihre Kleider ab, und vertrauten ſie der Bewachung eines jungen, fremden Hebräers an, den ſie zu erwählen veranlaßt waren, denn er hatte zu dieſer Todesart mitgeſtimmt.

Dieſer Martertod war das Vorſpiel einer heftigen Verfolgung, welche, mit Ausnahme der Apoſtel, die Jünger durch ganz Judäa und Samaria zerſtreute. Aber dieſe Verfolgung bewirkte gerade die Ausbreitung des Namens Jeſu Chriſti. Die auf dieſe Weiſe zerſtreuten Gläubigen verkündeten das Wort Gottes in allen Orten, wo immer ſie wandelten. Nunmehr beſchränkte ſich der junge Mann, welcher, wie wir geſehen, das Vertrauen der Mörder des

Stephanus ſchon erworben hatte, nicht mehr auf die Rolle eines Zuſchauers: er drang mit Gewalt in die Verſammlungen der Chriſten, trieb ſie unbarmherzig fort, Männer und Frauen, warf ſie in's Gefängniß, ließ ſie in den Synagogen geiſeln; und nur nach dem Blute der Jünger Chriſte ſchnaubend, verlangte er, voll von Drohungen, vom Hohenprieſter ein Beglaubigungsſchreiben, in die Synagogen von Damaskus, um alle im mindeſten nur Verdächtige der neuen Lehre, welche er für eine Verſchwörung gegen den väterlichen Gottesdienſt hielt, in Ketten nach Jeruſalem zu führen. Jene Vollmacht wird ihm gewährt; und er iſt auf dem Wege, ſeine Wünſche zu verwirklichen.

Wie er aber in die Nähe der Stadt kommt, umgibt ihn ein vom Himmel geſandter Lichtſtrahl, und zur Erde niedergeſtürzt, vernimmt er eine Stimme. Auch ſeine Begleiter, von Erſtaunen ergriffen, vernehmen dieſe Stimme, ſehen aber Niemanden. Als dieſer noch glühende Verfolger aufſtand, konnte er keinen Schritt thun, er war blind; er mußte an der Hand geführt werden, und in Damaskus eingekehrt, blieb er drei Tage ganz außer ſich, zu Boden gedrückt, gleichſam zernichtet, ohne Kraft, etwas zu eſſen und zu trinken. Der Herr wollte ihm zeigen, wie vieles er für ſeinen Namen leiden müßte. *) Ein Jünger Jeſu, Annanias, welcher ihn ſehr fürchtete, ſo ſehr hatte ſich der Ruf von ſeiner Grauſamkeit ſchon ausgebreitet, erhielt, von ſeiner Bekehrung wunderbar unterrichtet, den Befehl, ihn zu beſuchen, und ſprach zu ihm: Paulus, mein Bruder,

*) Apoſtelgeſch. 9, 16.

der Herr Jeſus, welcher dir auf dem Wege erſchienen iſt, hat mich zu dir geſandt, damit du ſehend werdeſt und voll des heiligen Geiſtes: „und er legte ihm die Hände auf." Alsdann ſtand der nun wiedergeborne Verfolger auf, ſchlug das Geſicht auf, und wurde getauft; und nachdem er durch Speiſe ſeine Kräfte erfriſcht hatte, blieb er einige Tage bei den Jüngern in Damaskus; ſodann fing er in den Synagogen, wo er Chriſten verfolgen ſollte, an, den Sohn Gottes zu predigen. Alle diejenigen nun, die ihn hörten, konnten ſich von ihrem Erſtaunen nicht erholen. Bald darauf ging er ohne einen andern Unterricht, außer demjenigen, der ihm von Jeſus plötzlich war eingeprägt worden, aus, und verbreitete die Lehre. So wie er aber drei Tage bei einem geheimnißvollen Hinbrüten zugebracht hatte, ebenſo widmete er den Arbeiten, welche die Geſchichte nicht kennt, drei Jahre, und kehrte ſodann nach Jeruſalem zurück, wo ſein Name den Chriſten noch immer Schrecken einflößte. Barnabas aber, der die Abſichten Gottes auf jenen wußte, ſtellte ihn dem Oberhaupte der Apoſtel vor, und Paulus predigte Jeſum in den Verſammlungen; ein Umſtand, der den Phariſäern den wildeſten Haß gegen ihn einflößte. Sie betrachteten ihn als einen Verräther, welcher aber, um ihren Metzeleien zu entgehen, ſich in Tarſus, ſeiner Vaterſtadt einſchloß. In dieſer Epoche genoß die werdende Kirche eines vollſtändigen Friedens, und konnte ſich ohne Hinderniſſe ausbreiten.

Da jedoch die Juden von den Vorrechten ihres Namens bethört waren, ſo bedachten ſie nicht, daß das Heil auch den Heiden gebracht ſei. Sie ſahen in dem

Geſalbten den Lehrer von Israel, und nicht den Herrn der Nationen. Indem ſie von den Heiden einen Abſcheu, und von jedem Fremden eine Geringſchätzung hatten, hielten ſie ſich für verunreinigt, wenn ſie unter einem Dache mit ihnen vereint ſeyn ſollten. Es nahte die Zeit, wo alle Menſchen in Jeſu Chriſto, dem Herrn Aller, ſich vereinigen ſollten.

Auch hier entſchleiern ſich die Beſtimmungen des Rechtes der Erſtgeburt. Der Centurio Cornelius, von der italieniſchen Cohorte, in Garniſon zu Cäſaräa, bittet den Petrus zu ſich; und Petrus, dieſer Erſtgeborne der neuen Familie, beſucht ihn und erklärt, daß Gott nicht auf die Perſon ſehe, ſondern in allen Nationen diejenigen, die ihn verehren, annehme. Er verkündiget nun der ganzen beim Centurio verſammelten Menge, den Tod, die Auferſtehung Jeſu von Nazareth; und die ihm gewordene Verpflichtung, ihn vor dem Volke zu predigen. Während er noch ſprach, kam plötzlich der heilige Geiſt über die Zuhörer herab, und die Beſchnittenen, welche mit dem Apoſtel gekommen waren, und ihn in verſchiedenen Sprachen reden, und Gott preiſen hörten, wunderten ſich, daß wie ſie ſahen, auch über die Heiden, die Gnade ausgegoſſen werde. Bald darauf ließ Petrus ſie taufen. Das Gerücht von dieſem Ereigniß, verbreitete ſich wie ein Aergerniß in Judäa. Bei ſeiner Rückkehr nach Jeruſalem erhielt Petrus Veranlaſſung, ſich hierüber zu erklären. Du biſt, ſprachen die Apoſtel und Brüder zu ihm, mit den Unbeſchnittenen zuſammengekommen, und haſt mit ihnen gegeſſen? — Petrus ſetzte, was geſchehen war, ihnen auseinander. Es

wurde offenbar, daß der Ewige alle ſeine Kinder zum Leben rufe.

Als ſodann der Augenblick, zu den Nationen zu gehen, herbeigekommen war, zerſtreuten ſich die Apoſtel, ein jeder nach der vom heiligen Geiſte ihnen gegebenen Richtung, nachdem ſie das Glaubensbekenntniß, welches mit Liebe vorgetragen, weder geſchrieben noch vorgeleſen, ſondern mit lebendiger Stimme von allen Gläubigen gebetet wurde, zuſammengeſtellt hatten.

In dieſer Zeit ſchrieb Matthäus, welchen Chriſtus von ſeiner Zollbank an ſich gezogen, und nachzufolgen gerufen hatte, ſein Evangelium, das erſte Werk der neuen Lehre.

Unterdeſſen ließ ſich Johannes in Kleinaſien nieder; Thomas ward zu den Parthern, Andreas zu den Skythen geführt; Simon kommt in Perſien an; Mathias wagt, bis in Aethiopien einzudringen; Philippus geht bis nach Hochaſien; Bartholomäus bringt das Wort in die Gegenden des äußerſten Orient.

Thaddäus, einer von den zweiundſiebenzig Jüngern, bekehrt die Stadt Edeſſa, in Meſopotamien. Zu Antiochien, wo der Erſtgeborne der Apoſtel eine Gemeinde gegründet hatte, verbreitete ſich ſchon der Glaube immer mehr, und bemächtigte ſich der Menſchen, die guten Willens ſind. Die Hauptſtadt Syriens war ſo mächtig, daß Barnabas nach Tarſus ging, und den Paul aufſuchte, um daſelbſt für das Heil zu arbeiten, zumal es daſelbſt Propheten und Lehrer gab, unter denen Simon, genannt der Schwarze, Lucias der Cyrener, und Manaha der Milchbruder des Vierfürſten Herodes ſich aus-

zeichneten. Paul's Erfolg war ſo groß, daß der Name „Chriſten" für diejenigen, welche die neue Lehre annahmen, zum erſtenmale angewandt, und von dieſer Stadt auf der Erde weiter verbreitet wurde. Doch die göttliche Vorſehung beſtimmte den Paul und ſeinen Begleiter für ein ſchwereres Tagewerk. Die Heiligen Antiochiens von Gott unterrichtet gaben ihnen, nachdem ſie ſie durch Faſten und Gebet vorbereitet hatten, die Weihe des Apoſtelamtes und ließen ſie gehen, wohin ſie der Geiſt rief.

Achtes Kapitel.

Beſtimmung der ewigen Stadt.

§. 1.

Vergebens würdet ihr den Gang des Evangeliums gegenüber den Generationen betrachten, und nur unvollkommen die Schickſale begreifen können, wenn ihr nicht auch die heidniſche Bildung der Sitten und die profane Welt, dieſe feindliche Mitte, in welcher das neue Grundgeſetz, das Wort Chriſti handeln und thätig werden ſollte, mit derſelben Genauigkeit prüftet.

Rom, der apoſtoliſche Sitz und Mittelpunkt der Einheit des Katholizismus geworden, verdient, daß ihr euch die Mühe nehmt, durch eure Forſchungen und Unterſuchungen die folgenden Anzeigen, welche wir kurz und zuſammengedrängt geben wollen, für euch fruchtbar und ergiebig zu machen.

Wenn nach der Zerſtörung Thebens mit den hundert

Thoren, dem Verſchwinden des gelehrten Memphis, der Zertrümmerung Babylons, der Königin der Städte, eine Stadt in der Vergangenheit ohne ihres Gleichen, und unter den beſtehenden Nationen ohne Nebenbuhlerin im Abendlande ſich erhebt, glaubet ihr wohl, daß ein ausdrücklicher Plan der Vorſehung dieſe Größe nicht beſchloſſen habe? Iſt wohl jemals von Seſoſtris, Nabuchodonoſor, Artaxerxes, Cambyſes, Alexander, dem Ammonienſiſchen Gott, eine Macht, die mit jener — der Römer eine Vergleichung aushält, ausgeübt worden? Die Gränzen der ihrer Oberherrſchaft unterjochten Gebiete überſteigen die geographiſchen Kenntniſſe der meiſten Menſchen. Die Geſchichte hat alle Namen der ihrer Willkühr unterworfenen Völker nicht aufbewahren können. Ihr Ruhm durchdringt die Geſtade des germaniſchen Ocean's, jenſeits der Regionen der Garamanten und von Phazzan. Von Luſitanien bis zu den Ufern des Euphrat wirkte ihr Einfluß, wie in Aſien auf dem Kaukaſus, dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere, im Bosporus, in Schirwan, Daghestan, Georgien, Armenien u. ſ. w. während er ſich in Afrika nach Lybien, Cyrenien, Getulien, zu den Mauritaniern, Oaſen, und nach Aegypten bis an die Katarakten des Nil verbreitete.

Wahrlich, eine koloſſale Macht, welche nothwendig jeden erhebt, wer immer deren Handhabung überkommen hat; aber wird ſie nicht von der Größe des Zweckes, worauf dieſe zielt, und von der Weisheit ihrer Ausdauer bei weitem übertroffen? Rom war kein Königreich oder Kaiſerthum, ſo wie Frankreich wechſelweiſe Ludwig der Große, oder Napoleon geweſen iſt. Niemals konnte einer

ſagen: „der Staat bin ich.“ Rom war eine geſellſchaftliche Verbindung, und dieſe ließ auf der Erde ſehen, was die Einheit der Geiſter, verbunden mit der Standhaftigkeit im Willen vermag.

Jene Oberherrſchaft hatte zur Wirkung, daß ſich Völer wieder vereinten, welche fortwährend Barbaren, und außerhalb jeder Beziehung mit den übrigen Menſchen geſtanden hatten. Die alten Eroberer pflegten den Kern der Beſiegten niederzumetzeln, den Ueberreſt auf weitentlegene Marktplätze zu führen, die ganze Bevölkerung zu verſetzen, oder ſie, da ſie am Boden hingen mit verhaßten Tributen zu belaſten. Verwüſtende Geiſeln hinterließen ſie als Spuren ihres Zuges: Entſetzen, Trümmer, Hungersnoth und oft Peſt. Nicht mehr der Dinge, als der Menſchen ſchonend, verwüſteten ſie Tempel, ſteckten die Archive, die hiſtoriſchen Urkunden in Brand, zerſtörten von Grund aus haufenweiſe die feindlichen Städte. Die Verſtümmlungen des Cambyſes an den Ufern des Nil, nach mehr als zwanzig Jahrhunderten noch ſichtbar, klagen ihn heute noch ſeiner Wuth an. Dagegen erhielten und bewahrten in ihren Gewohnheiten die Römer den Beſiegten, nebſt Leben und Gebiet, ihre Sitten, ihre Sprache, und Gottesverehrung; ſie beſchränkten ſich auf Umgeſtaltung ihrer Fehler bei der Verwaltung, legten ihnen nur unerträgliche Tribute auf, und gewöhnten ſie durch ihren Verkehr mit ihnen an andere Ideen, an andere Gebräuche.

Ohne Zweifel gab es im Allgemeinen bei der Verwaltung der Provinzen viele gewaltſame Abnöthigungen, Erpreſſungen und ungeheure Mißbräuche. Prokonſule, welche willkührlich eine Nachſteuer auflegten, machten ein

Protektorat, welches ſie zum Segen handhaben ſollten, zu einer Ueberlaſt; aber gerade dort, gereichte die Uebertretung der Regel an ſich zur Hülfe und Erhaltung.

Die Verdorbenheit Rom's datirt nur von dem Ende der Republik, gleichſam, um zu beſcheinigen, daß die alte Tapferkeit und die ſtoiſche Strenge bei der Beherrſchung der Seele unzureichend iſt. Seitdem die Zeiten des Meſſias näher rückten, neigte ſich Rom reißend ſchnell zur Verſchlechterung. Dennoch war die Königin der Städte bei ihrer Verdorbenheit durch die Uebereinſtimmung ihrer kräftigen Einrichtung, (Conſtitution) über alle Städte erhaben. Bis hieher hatte ſie Wahrhaftigkeit an geſchworene Treue, Kriegerehre, Rechtlichkeit im Kriegführen, Unterdrückung der See- und Straßenräuberei, Abſchaffung der Menſchenopfer, Unverletzlichkeit der Geſandten, Achtung des Völkerrechts den Nationen gelehrt. Sie ermunterte zu nützlichen Arbeiten, und gab davon ſelbſt ein Beiſpiel. Ihre Frohndienſte wendeten ſich zum Nutzen der Eingeborenen. Sie bedeckte die verbundenen Provinzen mit Brunnen, Stapelplätzen, Waſſerleitungen, Tempeln, Bädern, Säulengängen, Schulen, Markt-, Kampfübungs- und Pferderenn-Plätzen, und öffnete dabei die Verbindungen, vermittelſt ihrer Militärwege, welche regelmäßig mit Herbergen, Wachen und Wachtpoſten beſät waren. Ihre Sprache erweiterte die Ideen, bereicherte die Mundarten, vervielfältigte die Verhältniſſe und dehnte den Handel in die Ferne aus. Während Rom alle von ſeinen Geographen gekannten Völker ſeiner Botmäßigkeit unterwarf, verpflichtete es dieſelben zu einem langen Waffenſtillſtand, ſtellte ſich zwiſchen die Streitigkeiten der Statthalter-

ſchaften, die es überwachte; entſchied und beendete als Schiedsrichter die Zwiſtigkeiten, regelte die Schadenerſetzungen, bewirkte Verſöhnlichkeiten, und wahrlich ſeit dem Tage, an welchem die ehernen Thore des Tempels Janus geſchloſſen wurden, hörte (einige innere Streitigkeiten und Militärhändel, auf Veranlaſſung der ausgerufenen Kaiſer ausgenommen) der Friede durch mehr als zwei Jahrhunderte über die Welt zu herrſchen nicht auf.

Die Wohlthat einer ſolchen Regierung wurde bei den Völkern ſo ſehr empfunden, daß in zahlreichen Provinzen, vorzüglich im Orient ſich für jeden Schutzgeiſt der Römer Altäre erhoben. So wie die Materie, ehe ſich die wichtigen Geſetze der Uebereinſtimmung und Kenntniß allmählig entwickelten, zuerſt erſchaffen wurde, ebenſo erzeugte Rom dadurch, daß es den äußerſten Gränzen der Welt, Souveräne, oder barbariſche Geſandte, an ſeinen Buſen herbeizog, und den bis dahin ungebildetſten Geſellſchaften auf — das Urbild ſeiner Einrichtungen prägte, eine Art materielle Einheit der Verhältniſſe und Intereſſen, ehe es jener Einigung der Geiſter und Glaubensformen, welche das Beförderungsmittel des Fortſchritts iſt, diente.

Jene an Macht unvergleichliche Stadt offenbart von ihrem Urſprung an, wegen des Strebens nach ihrer Vergrößerung, ein beiſpielloſes Ziel: die Oberherrſchaft der Reiche. Im Widerſpruch des abſcheulichen Grundſatzes: Theile, und du wirſt herrſchen, brachte ſie die Gränzen der bekannten Welt in Annäherung zuſammen. Offenbar konnte es nicht zu ihrem alleinigen Vortheil gereichen, daß es ihr gegönnt war, über das Univerſum Einfluß zu üben. Die römiſche Staatskunſt, jene Vortrefflichkeit

kluger Berechnung, welche ſich die Verhältniſſe unter den Nationen ſo ſehr angelgen ſeyn ließ, trug in ſich weit ausgehende Ausſichten, eine die Beiſpiele der Vergangenheit ſo überragende Erhabenheit, und natürliche Größe, daß die heilige Schrift ſie zu bezeichnen, und ihr Verdienſt zu beſtätigen ſich würdigte. Die Vorſehung hat ſie augenſcheinlich in den Mittelpunkt des ſüdlichen Europa in die Schußweite der afrikaniſchen Geſtade, der Inſel und Buſen des Mittelländiſchen Meeres, gleich wie eine beobachtende Schildwache zur Erhaltung der Königreiche aufgeſtellt. Die erhabene ihr von oben gegebene Rolle, erregte die Aufmerkſamkeit der Denker, Geſchichtsforſcher und Dichter. Ihre übermenſchliche Beſtimmung war eine ſichtbare Thatſache. Plinius, der Naturbeobachter, Tacitus, der Geſchichtsforſcher, Seneka, der Philoſoph, und Plutarch, der die großen Männer ſchildert; ja die Dichter, welche in weiſſagenden Gedichten ſingen, drücken ihren gemeinſamen Glauben an die wunderbare Beſtimmung Rom's verſchieden aus. Sie erkannten, daß Rom Völker, die von einander nichts wußten, oder nur, um ſich gegenſeitig zu zernichten, einander begegnet waren, mit einander verbunden, und jene unerhörte Ueberlegenheit erhalten habe, damit es „die Menſchheit dem Menſchen gebe.“ *) Rom erſchien ſolcher Geſtalt das Haupt des großen Leibes der Menſchheit, und die Hauptſtadt der Welt, da es ohne Beiſatz, ohne Umſchreibung und Anſpruch, ſchlechtweg „die Stadt“ genannt wurde. Der Glaube an ihre Unveränderlichkeit und die Ewigkeit ihrer Macht, war

*) Plin. hist. nat. lib. III., c. 6.

beinahe ein allen Völkern gemeinſames Dogma, und — wunderbar! — von der Entwickelung ihrer Größe, hieß ſie auf faſt prophetiſche Weiſe ſprichwörtlich: „die ewige Stadt.“

Die Chriſten erkannten ebenfalls, wie ſehr Rom’s Allgewalt die Wege für die Wahrheit, welche der Heiland gebracht, mit kräftigem Arm vorbereitet hatte. Der Orient hatte geſehen, wie in den vergangenen Zeiten Babylon ſich die Nationen unterworfen und Israel mit den größten Monarchien der Welt ſich in Verbindung geſetzt hatte. Die Rolle, die Völker geſitteter zu machen, von Babylon, welches den Ruhm Jehova’s ohne Vorwiſſen verbreitete, flüchtig entworfen, iſt auf Rom augenſcheinlich übertragen worden. Auch gab ihm der Fürſt der Apoſtel, welcher das Recht der Erſtgeburt erhalten hatte, der heilige Petrus, den Namen, jener zweiten Königin der Völker, denn er nennt die Stadt des Romulus, die gemäß die Vorſehung Gottes des Vaters*) auserwählte, einfach: Babylon.

*) Petrus, Br. 1. Kap. 5, V. 13. Im Anfange ſeiner erſten Epiſtel, grüßt der Apoſtel die Gläubigen: „als die auserwählte, gemäß der Vorſehung Gottes des Vaters,“ und ſagt zum Schluſſe derſelben: „es grüßt euch die miterwählte Gemeinde in Babylon,“ d. h. miterwählt gemäß der Vorſehung Gottes. In Vergleichung des 13. Verſes, Kap. 5. mit dem 2. Verſe des 1. Kap. wird man eine vollſtändige Idee von der bildlichen Bedeutung Babylons, unter welchem Namen der heilige Petrus die „ewige Stadt“ bezeichnet, erhalten; indem dieſe wegen ihrer Macht, Verdorbenheit und Beſtimmung von Seite der Vorſehung der Hauptſtadt Syriens ähnlich iſt, wie ſolches die Propheten gleichmäßig angekündiget haben.

Der große in allem bewanderte Philoſoph, der heilige Auguſtin, ergriff dieſe myſtiſche Parallele, und zog daraus vielleicht die Grundidee zu „ſeinem Staate Gottes,“ worin er aufſtellt, daß die große römiſche Einigkeit zur ſchnellen Verbreitung des evangeliſchen Lichtes gedient habe. Auch ſtützt ſich der große Boſſuet auf die römiſche Herrſchaft, um die ſeines Geiſtes würdigen Anſichten auseinander zu ſetzen. Mehrere Kirchenſchriftſteller haben in einigen Ausdrücken ihre Ueberzeugungen für dieſen Gegenſtand verrathen.

Es übernahm alſo die Kirche, die Vertheidigung und Beſchirmung Rom's, dieſer ehrwürdigen Lehrerin der Völker. Sie vereinigte ſich innig mit Rom's Beſtimmung, und indem ſie auf ſeine Mauern den Mittelpunkt ihrer Lehren und Beziehungen befeſtigte, rechtfertigte ſie die Hoffnung der Generationen, welche es „die ewige Stadt“ genannt hatten. Wenn man vom Schooße unſerer Gegenwart die verſchiedenen Zeitalter von Rom's Exiſtenz betrachtet, ſo muß man nothwendig anerkennen, daß die Vorſehung es zu ihrem äußeren Geſchäftsträger zu wählen ſich gewürdiget hat, daß ſie daſſelbe an dem Werke des Heils Antheil nehmen, und als Werkzeug für die Erlöſung hat dienen laſſen.

Geheimnißvolles und Unauflösliches umgibt die römiſchen Uranfänge, und läßt durch fremden Zuwachs unerklärbare Aehnlichkeiten zwiſchen dem königlichen und auserwählten Volke, zwiſchen Rom und Jeruſalem ſehen.

Rom! was bedeutet dieſer ſonderbare Name? woher kommt er? iſt er der alte Sankrit-Name: Ruma, genommen in einer ſymboliſchen Bedeutung? Bezeichnet er,

wie im Malaiſchen, „Haus und Tempel,“ das heißt, heilige Wohnung? Drückt er dem Koptiſchen folgend, „den Stamm der vollkommenen Menſchen“ aus?*) Sollte es der allegoriſche Ausdruck des R M N, der Hebräer oder vielleicht — nach der gewöhnlichen Bedeutung, das nämliche charakteriſtiſche Beiwort ſeiner Größe ſeyn, folglich die Erhabene bedeuten?**) Wie immer es ſich auch verhält, ſo war Rom ein Aſyl, das heißt, eine Stadt der Zuflucht und des Friedens, wie Jeruſalem, deſſen Namen: Frieden bezeichnet; Rom hatte ſein Kapitol, wie Jeruſalem ſeinen Kalvari; beide bedeuten Heil, Erhebung, Triumph. Um den Tempel zu Rom zu bauen, ward der Gipfel des Trapejiſchen Felſens heruntergeſchlagen, und durch einen, von ungeheuern Mauern zuſammen gehaltenen Schuttdamm eine Ebene, auf welcher ſich das Gebäude erhob, gebildet; bei der Tempelerbauung zu Jeruſalem mußte, Behufs der dichten Mauern, und überhäuften Zwiſchenräume, der Raum im Lichten, wo das Haus des Herrn vorſtach, breiter gemacht werden. So wie die heiligen Bücher in dem Heiligthume Jehova's, eben ſo waren die drei ſibylliniſchen Bücher unter dem Heiligthum Jupiters,

---

*) In dem erſten Stockwerk an den Pfeilern im Grabe Oſiris, I. zu Biban el Moluk ſind die Perſonen der erſten Gruppe, geleitet von Horus, dem Sohne des großen Gottes, mit dem Namen: **Rôt-en-ne Rôme**, der „Stamm der Menſchen,“ bezeichnet, und da ſie die erſten ſind, kann man ſie die Erſtgebornen oder die Vollkommenen nennen. — **Champollion Lettres écrites d'Egypte et de Nubie en 1828 et 1829.**

) Im Hebräiſchen bedeutet **Roma, die „erhabene“, wie im Griechiſchen jener Name: die „Stärke“ ausdrückt.

niedergelegt und verwahrt. Der Hoheprieſter mußte zu Jeruſalem wohnen, der Großprieſter konnte ſich nur kurze Zeit von Rom entfernen.*) Das hebräiſche Geſetz forderte für den Prieſter Fehlerloſigkeit des Leibes;**) das römiſche Geſetz verpflichtete den Prieſter zur Vollkommenheit ſeiner Glieder.***) Aber dieſe merkwürdigen Uebereinſtimmungen ſind kaum ein Zeichen von der erſten und wichtigen Wechſelbeziehung, welche das Schickſal beider Nationen vereint.

Die Juden, jener für ſich eingenommene Volksſtamm, welcher Niemanden entgegen ging, kamen ſelbſt und baten inſtändig um ein Bündniß mit den Römern; ſie ſicherten ſich dadurch vor Zernichtung, womit ſie von den Königen Syriens bedroht waren. Von der andern Seite erhielten die Römer, welche die Wiſſenſchaften und Geſetze fremder Völker centraliſirten, nothwendig Bekanntſchaft mit der hebräiſchen Geſetzgebung, nachdem die griechiſche Ueberſetzung ſie der wiſſenſchaftlichen Welt mitgetheilt hatte. Waren die jüdiſchen Marktſchreier, Wucherer und Geiſterbeſchwörer (Schwarzkünſtler) zu Rom auch vernichtet, ſo gab die Bekanntmachung der heiligen Bücher Israels eine hohe Idee von dieſer Nation. Ohne Zweifel hatte ſich Julius Cäſar, jener große Geiſt, welcher wegen ſeiner Menſchlichkeit gegen die Sklaven, und verwundete Gla-

---

*) Diodor, neuer Text in der Sammlung des Herrn Mai. Thl. II. 4. S. 64.

**) Levit. 21, 16.

***) Plin., hist. nat. lib. VII. c. 29. — Denis d'Halicarnasse, liv. V. c. 25.

diatoren ſeine Zeitgenoſſen übertraf, und an der römiſchen Einheit ſo erfolgreich arbeitete; er, der die Einrichtungen der fremden Völker, auf deren Beiſtand und Hülfe er einſt zu rechnen pflegte, ſo ſorgfältig ſtudirte, — mit den Geſetzen der Hebräer und ihrer Geſchichte beſchäftiget; denn er bezeugte ſeine Vorliebe für ſie durch Thatſachen, welche klarer als Urtheile ſeine Sympathie für Judäa beſtätigen.

Auch ſah man, wie ſich bei ſeinem Begräbniß die Juden hervorthaten, und Nächte nach einander bei ſeinem Scheiterhaufen umherwandelten. *) Bis zum Tode Jeſu auf dem Kalvari waren die Römer voll Ehrerbietung für die Religion der Juden. Beim Eindringen in Paläſtina wurde den Legionen befohlen, ihre Feldzeichen zu verbergen, weil dieſe Bilder in Juda geächtet waren.

Nicht minder durch ſeine Anziehungskraft, und die Natur ſeiner Verhältniſſe, als durch ſeine geographiſche Lage, wurde Rom, gegen dieſe Epoche, der allgemeine Herd, wo jene Verheißungen und Weiſſagungen, über den neuen König, den erwarteten Befreier, über das goldene Zeitalter strömten, und ſich in die ganze Welt von Latium aus verbreiteten. Ihr Wiederhall nahm in der Ferne die Geiſter ein, und ihre Menge allein kann von der Wichtigkeit, in der ſie bei den Völkern ſtanden, eine Vorſtellung geben; denn im Intereſſe ſeiner Politik ließ Octavius Auguſtus deren mehr als zweitauſend aufſammeln, und verbrennen. **) In dem Maaße, wie die ver-

*) Sueton., in J. Caesar. 84.

**) Dio Cass. LIV. — Sueton. in August. XXXI.

kündigten Zeiten ſich annäherten, wurde der römiſche Ein=
fluß in Judäa durchgreifender und gewichtvoller. Durch
ihn war daſelbſt die ſchmerzensvolle Todesſtrafe des Kreu=
zes eingeführt worden, und nicht aus Zufall hat Rom in
der evangeliſchen Geſchichte eine Rolle erhalten.

Bemerket dieß: Ein römiſcher Befehl veranlaßte, daß
zu Bethlehem in Juda, Jeſus geboren ward. Vor einer
römiſchen Obrigkeit wurde Jeſus von den Juden über=
antwortet. Rom's Vertreter, der kaiſerliche Landpfleger,
erklärt amtlich die Unſchuld Jeſu; und dennoch läßt er
ihn mit Ruthen peitſchen; und verurtheilt ihn zum Tode.
Eine Abtheilung römiſcher Truppen ſorgt dafür, daß
jenes ungerecht, und unbillige Urtheil vollſtreckt ward. Ein
Römer erweiſet ſeinen Tod, indem er dem Hingerich=
teten mit ſeiner Lanze — jenem urſprünglichen Symbol
des Eigenthums, des Rechts und Adels Roms durch=
bohrt. Aber auch ein Römer geſteht zuerſt, daß der
Hingerichtete wahrhaftig Gottes Sohn iſt! Die Römer
haben Jeſum zu den Töchtern Jeruſalems ſagen hören,
daß ſie über ſich ſelbſt und nicht über ihn weinen ſollten,
haben die Thränen und das Blut der gottesmörderiſchen
Stadt fließen laſſen. Und um die Nationen der Erde
zum Worte, welches ſie zur Erbſchaft aufgenommen hatte,
zu berufen, hat die Vorſehung einen Römer gewählt,
welcher die Geburt und die Ueberlieferungen Israels mit
dem Adel bürgerlichen Ranges der ewigen Stadt in ſei=
ner Perſon vereinigte (Paulus). Ja, während der Erſt=
geborne der Apoſtel, der füglich der Apoſtel der Erſtge=
bornen heißen könnte, nur zu den Erſtgebornen der Völker
geſendet wurde, wendete ſich der Bürger Rom's, an die

Geſammtheit der in der unermeßlichen römiſchen Einheit begriffenen Nationen. Nach Rom dieſer Gebieterin des Abendlandes kommen beide Apoſtel, der der Erſtgebornen und der — der Heiden, und beſiegeln mit ihrem Blute die Zeugenſchaft ihres Glaubens. Eine höhere Macht trieb ſie dorthin; denn daſelbſt ſollte das Vorrecht der geiſtigen Erſtgeburt, nunmehr auf das Abendland übertragen, ſeinen Sitz befeſtigen und ausdauernd erhalten.

§. 2.

Will man den Charakter der zwar verſchiedenen, aber rückſichtlich des Zieles genau vereinten Sendung, dieſer beiden großen Männer vollſtändig begreifen: ſo muß man uns erlauben, auf einige beſondere Einzelheiten einzugehen.

Der Verfolger Jeſu, Saul, welcher ſich durch muthvollen Widerruf in den Synagogen ſeine Bekehrung vervollſtändigt hatte, war durch Predigt, Reiſen und Einſamkeit für das Werk Chriſti gezeitiget, und hatte, ein neuer Menſch geworden, ſich einen Namen, den er von ſeiner erſten Wunderthat nimmt, erworben. Nachdem er durch ein Wunder den Prokonſul Sergius Paulus bekehrt hatte, trägt er von nun ſeinen römiſchen Namen, und zwar zur Erinnerung der Gnade, deren Werkzeug er geweſen. Saul ſoll in Ewigkeit Paul heißen.

Paulus beſaß von der Natur keinen jener äußeren Vorzüge, welche die Beredtſamkeit unterſtützen, und durch ſchöne Körperformen durch anſehnliche Statur und die Macht des Vortrages die Menge einnehmen und feſſeln. Alle ſeine Kraft kommt aus dem Innern. Er war kleinen

Wuchſes, mager, und, wenn er nicht von dem Feuer des heiligen Wortes erleuchtet wurde, wenig Achtung gebietend. Seine Stirne, wie die der meiſten Denker und geiſtvollen Männer, war entblößt und kahl. Er hatte eine Adler=naſe, gekrümmt nach jüdiſchem Urbilde. Durch Abkunft und Erziehung Phariſäer, hatte er ſich mit den Lehren Gamaliel's, jener Leuchte in ſeiner Epoche fleißig beſchäf=tiget, ohne je das Studium der Profanwiſſenſchaften zu vernachläßigen. Wie ſehr er in alle zu ſeiner Zeit be=kannten Wiſſenſchaften eingeweiht, und ſogar mit der Dichtkunſt vertraut war, das kann man in ſeinen Epiſteln gewahren. Denn bald entgeht ihm, wenn er an Titus ſchreibt, ein Vers aus Epimenides, bald führt er, wie in den Unterweiſungen an die Corinther einen jambiſchen Vers aus dem Dichter Menander, oder auch, er ſtützt ſich, als er ſich an die Athener wendete, auf einen Vers des Aratus.

Seit dem Augenblick jedoch, wo er von Jeſus Chriſtus war unterrichtet worden, verachtete er die verkünſtelte Beredtſamkeit, die Regeln der Redekunſt, und die zube=reiteten Verzierungen der Tribüne; er dringt in die Er=habenheiten des Wortes ein. Er, der auf dieſer Erde wohnte, ward bis in den dritten Himmel entzückt, des Un=ſichtbaren theilhaftig gemacht; und zu Scenen eingeladen, welche kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menſchen Herz gedrungen ſind, bringt er uns unbe=kannte Verbindungen. In ſeinem Schauen verbindet er menſchliche Exiſtenz mit andern ſelbſt unſichtbaren Exiſten=zen; und nennt mit Sicherheit, wie wahrhafte Dinge, die Gewalten, Kräfte, Thron, Mächte, Herrſchaften, und die

ganze himmliſche Regierung. Er läßt aus ſeinem Worte andere Kreaturen, andere ungenannte Erſcheinungen ahnen. Man könnte ſagen, daß er das (geheimnißvolle) Band, welches keiner Mittheilung fähig war, in jenem Worte entdeckt hat, welches den Raum erweitert, über die Zeiten gebietet, den Tod beſiegt, das Leben beherrſcht: in dem Worte, durch welches und für welches wir hienieden ſind. Seine Unterredung erſtreckt ſich bis in die Himmel, und von höheren Kreiſen aus betrachtet er unſere Erde.

Dieſer erhabene Beobachter der Schöpfung, dieſer Bewunderer des die Natur uns offenbarenden Unſichtbaren verſchmäht auf immer die Weisheit der Welt, und rühmt ſich der Thorheit des Kreuzes. Was gilt die unwiſſende, eitle und thörichte Welt in ſeinen Augen? Welches Gewicht legt er auf die Weisheit und Größe jener Fürſten und Philoſophen, welche Schlangen, Steine und die unzüchtige Venus angebetet, aber den einzigen Urheber des All' nicht kennen; die Einheit nicht begreifen gelernt, und die Urſache (alles Seyn's) nicht geahnet haben! Dennoch verachtet ſie der Apoſtel nicht; er liebt ſie, und ruft ſie mit Eifer zum Erbtheil der Wahrheit. Er will Alles Allen ſeyn; er wendet ſich zu den Heiden Malta's, wie zu den Gelehrten Athen's und Gebildeten des kaiſerlichen Palaſtes. Die Größe der menſchlichen Perſönlichkeit enthüllend, zeigt er im Menſchen eine Kreatur, welche nur wenig unter dem Engel iſt. Sodann verkündiget er die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unter den Nationen. Seine Verſicherung kommt von oben herab, iſt beſtimmt, nachdruckſam, ſtark, und immer voll Kraft.

Welche Thätigkeit iſt ſo groß, als die ſeinige! Er

predigt in Arabien, Judäa, Syrien, Achaja, Beotien, Macedonien, zu Troas, in Lykaonien, in Epirus, zu Korinth, Athen, und am ganzen Geſtade des Mittelmeeres, von Paläſtina bis mitten nach Gallien und Spanien. Welcher Menſch erfuhr jemals heftigere Widerſprüche? Die Phariſäer, welche ſeinem Eifer gegen Chriſtum Beifall bezeugt hatten, behandelten ihn von nun an als einen Abtrünnigen; ihr Haß verfolgte ihn von einer Stadt zur andern. Wie oft ſchworen ſie ſeinen Tod! Wie viele Anklagen ſind gegen ihn von Juden und Heiden und ſogar von Chriſten erhoben worden! Seine Lehre wurde verdächtiget, weil er nicht, wie die Apoſtel Jeſum Chriſtum nachgefolgt war. Man ſetzte ſogar unter ſeinem Namen eine Schrift, voll von gewagten Muthmaſſungen und Deutungen in Umlauf; und er wird genöthiget, ſich zu rechtfertigen und zu beweiſen, daß er keinen Irrthum öffentlich gelehrt, und muß in Erinnerung bringen, daß er für Chriſtus Leiden ausgeſtanden habe. Der Lehrer der Heiden ſagte ſelbſt: „Ich bin geweſen in Gefahren auf Reiſen, in Gefahren auf Flüſſen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren vor meinem Volke, in Gefahren vor den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüſte, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren vor falſchen Brüdern. Mühſeligkeiten und Elend habe ich ertragen in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durſt, in vielem Faſten, in Kälte und Blöße: ohne jenes, was noch von außen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden*).... „Er wurde bei fünf Begebenheiten

*) 2. Cor. 11, 26.

von den Juden gegeiſelt, einmal geſteiniget, dreimal mit Ruthen gepeitſcht; dreimal hat er Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht in der Meerestiefe zugebracht.

Und was war die Haupturſache von jener Erbitterung ſeiner Landsleute? — Das Verbrechen, daß er die Heiden zum vollkommenen Geſetze gerufen hatte.

Die Juden beanſpruchten das Heil als ihr ausſchließliches Recht. Nachdem ſie Chriſten geworden waren, wollten ſie nicht begreifen, daß die Zeit des Abendlandes herbeigekommen war, daß es keinen Unterſchied des Volksſtammes mehr geben, und auch der Heide ein Erbe der dem großen Abraham gemachten Verheißung werden ſolle. Wohl wiſſend, wie viel er für den Namen Jeſu leiden müſſe, weicht Paulus, treu ſeiner Sendung, vor keiner Drohung zurück. Er ahnte, durch höhere Eingebung, daß ein Apoſtel der Heiden in der Hauptſtadt reden müßte, und er ſchrieb an die Römer: „Griechen und Nichtgriechen, Weiſen und Unweiſen bin ich Schuldner; ebenſo bin ich, was an mir liegt, bereit, auch euch die ihr zu Rom ſeid, das Evangelium zu verkündigen.“ Oft hat er dieſe Reiſe entworfen, aber Ortsverhältniſſe der Gemeinden haben ihn bisher zurückgehalten. Als er zu Corinth war, ſprach er noch davon, daß, nachdem er würde nach Jeruſalem gegangen ſeyn, er Rom ſehen müſſe: Oportet me et Romam videre. Vergebens baten ihn während ſeiner Erholung zu Tyrus mit prophetiſchem Geiſte begabte Jünger, nicht nach Jeruſalem zu gehen; vergebens ergriff ein ehrwürdiger Prophet, Agab, welcher ſchon eine Hungersnoth vorher verkündiget hatte, und zu Cäſaräa in das Haus des Diakon Philippus, wo Paulus wohnte,

gekommen war, den Gürtel des Apoſtels, band ihm damit Hände und Füße, und ſprach des heiligen Geiſtes voll: „Der Mann, dem dieſer Gürtel gehört, wird eben ſo von den Juden zu Jeruſalem gebunden, und den Heiden überliefert werden;“ umſonſt baten ihn der Arzt Lucas, der Evangeliſt und alle Umſtehenden, unter denen ſich die Töchter ſeines Wirths befinden mußten, von denen jede die Gabe der Weiſſagung beſaß, mit Thränen, nicht dahin zu gehen; aber er mußte nach ſeiner Rückkehr von Jeruſalem auch Rom ſehen: oportet me et Romam videre, und er hat ſeinen Weg verfolgt.

Man weiß, wie er nach einer willkührlichen Gefangenhaltung von ungefähr zwei Jahren zu Cäſaräa unter Bewachung und auf Befehl eines Römers nach der *ewigen Stadt*, wo er ungeachtet ſeiner Feſſeln in aller Freiheit das Reich Gottes und den Herrn Jeſus Chriſtus predigte, geführt worden iſt. Indem ſein Wort aus ſeiner Gefangenſchaft, jeden Geiſt, der nicht aus dem Fleiſche geboren iſt, mit Eifer entzündete, drang es bis an die funkelnden Altanen des kaiſerlichen Palaſtes. Er ſchreibt an die, von ihm gegründeten Gemeinden, an die von ihm zur Wiſſenſchaft des Kreuzes eingeladenen Völker; ſetzt ſich in Beziehung mit Barbaren und Großen von Rom, mit Sklaven und Officieren des Kaiſers!

Da Paul, der einzige Kämpfer für Chriſtus, in den Wettſtreit mit der ſtoiſchen Philoſophie, der einzigen, welche in dieſem Lande Fuß gefaßt hatte, gezogen war, ſo vernichtet er ihre Anmaſſungen, wirft die traditionellen Ideen um, ſchafft die Dogmen der Vergangenheit ab, und entdeckt dem Geiſte, was noch keine Lehre vorgetragen hatte:

die Würde und Gleichheit des menſchlichen Weſens durch ſeine Identität des Urſprungs. Und da „er ſich des Evangeliums nicht ſchämt,“ *) beweiſet er die Feſtigkeit ſeines Glaubens an den Triumph des Geſalbten darin, daß er einen diebiſchen Sklaven und Senftenträger mit einer ehrenvollen Sendung bekleidet, welcher aber anſtatt von ſeinen Predigten in dem Hauſe des Philemon zu Coloſſä Nutzen zu ziehen, vielleicht gerade dieſen Augenblick der Erbauung auserſehen hatte, ſeinen Herrn zu berauben und ihm zu entfliehen. Aber es war dieſer Sklave damals unter das Zeichen der Erlöſung zurückgekehrt, und ein neuer Menſch geworden nachdem er durch die Taufe wiedergeboren, in den Feſſeln des Apoſtels für Jeſum Chriſtum erneut worden war. Siehe, wie der Lehrer der Heiden vorſchreitet, wie er ſich in die eitlen Formen der Wohlanſtändigkeit und in die ſtarren Vorurtheile der Welt ſchickt. Urtheilt nach dieſer einfachen Thatſache, welche alle erhaltenen Ideen umkehrte, welche Senſation die freie Handhabung und die große Kraft ſeines Wortes bei den Rednern, Grammatikern, Vorleſern und Philoſophen Rom's hervorbringen mußte. Er geſteht ſelbſt, daß ſeine Gefangenſchaft wie am Hofe, ſo in der Stadt berühmt ſei, und daß es bis im Pallaſte des Kaiſers Heilige gäbe.

Seid aufmerkſam: Paulus, welcher als Bürger ſeine Würde behauptend gelebt hat, und als ein wahrer Römer durch's Schwert hingerichtet worden iſt, ſtellt in ſeiner Perſon die Schickſale der ewigen Stadt augenſcheinlich dar.

---

*) 1. An die Römer 1, 16.

Rom ſtrebte nach religiöſer Einheit, gleichſam, um ſeine politiſche Einheit zu krönen; konnte ſie aber nicht erlangen. Es iſt gegen den neuen widerſpenſtigen Cultus mit Unwillen erfüllt, und wird ſelbſt von Chriſtus beſiegt; ja es zeigt ſich, daß alle weltlichen Anſtrengungen ſeiner Herrſchaft nur dahin gezielt haben, die Verkündigung des chriſtlichen Geſetzes zu erleichtern.

Gleicherweiſe ſtrebte Paulus mit ſeinem rabbiniſchen Wiſſen, das er zu den Füßen Gamaliel's reichlich eingeſammelt hatte, nur nach dem Ruhme, das Orakel des Phariſäismus zu werden, und ſeine Sekte über andere zu erheben. Vergebens wird er über die neue Schule*) erzürnt, und ſtrengt ſich an, ſie ſchmählich zu vernichten. Dieſer Eiferer, welcher anſtatt des Beweiſes die Gewalt anwendete, wird ſelbſt von der Gewalt unterworfen. Es iſt ihm ſchwer „gegen den Stachel zu lecken.“ Er tritt mit Gewalt mit Jeſu in die Geſellſchaft; ungeachtet ſeines Widerſtrebens wird er mit Gewalt nach Rom geführt, wo ſeine Sklaverei zur Freimachung der Geiſter dient. So wie Rom den Grundſatz ſeiner belebenden Kraft, und das menſchliche Streben nach ſeinen Entwickelungen von Anfang an beſeſſen hat, ebenſo wird Paulus plötzlich ein Weiſer nach dem Evangelium, und ein Lehrer der Heiden, ohne der Schüler eines ſterblichen Meiſters zu ſeyn.

Anders iſt der Weg Paul's, anders der Weg des Petrus. Das Leben des Petrus enthält das Bild des

*) Denn in den Augen der Phariſäer und Sadduzäer waren Jeſus und ſeine Jünger nichts als Neuerer, welche eine kühne an ſich reißende Schule bildeten.

erſtgebornen Volksſtammes, und Jeruſalem ſeiner Hauptſtadt. Jeruſalem war ſtufenweiſe, nach und nach durch die Ueberlieferung, durch das moſaiſche Geſetz von den Wundern ſeines Schickſals unterrichtet worden. Aehnlicher Weiſe iſt der Apoſtel der Erſtgebornen nach und nach, mittelſt der Einweihung unterrichtet worden. Geführt von Jeſus, folgt er nicht unmittelbar ſeinem Meiſter nach. Der Heiland gab ihm gleich Anfangs einen ſymboliſchen Namen, um die erhabenen Beſtimmungen, welche er ihm vorbehalten hat, bildlich zu bezeichnen. Sodann, nachdem Petrus die Gottheit des Menſchenſohnes erklärt hatte, verſprach ihm Jeſus die Schlüſſel des Himmelreiches. Später erwählte er ihn zum Zeugen ſowohl der Herrlichkeit ſeiner Verklärung, als auch der Bitterkeit ſeines Todeskampfes. Endlich erſchien er ihm nach ſeiner Auferſtehung zuerſt, ehe er ſich den übrigen Jüngern gezeigt hatte; und übertrug ihm ſodann die geiſtliche Leitung der Welt.

Petrus thut keinen Verſuch, zu Jeruſalem ſeinen Sitz zu nehmen; denn dermalen ward daſelbſt nicht die Reſidenz der Erſtgeburt. Wir haben es ſchon geſagt: auf dem Kreuze war der Heiland nach dem Abendlande zugewandt, von dem Rom die Hauptſtadt iſt; und von nun an ſoll der Geiſt der Wahrheit vom Abendlande her wehen. Der Apoſtel der Erſtgebornen geht alſo nach Rom, wo ſchon viele ſeiner Landsleute feſte Sitze hatten; wirkt daſelbſt als Erſtgeborner der Apoſtel, indem er als der erſte unter ihnen auftritt; er verkündiget daſelbſt jedem erſten den gekreuzigten Gott, ſchreibt daſelbſt ſeinen erſten Brief, und kehrt von da wieder nach Jeruſalem zurück.

Dreimal kommt er wieder und verkündet die Er-

löſung den Juden an der Tiber, welche noch immer den Meſſias erwarteten. Nach dieſer dreimaligen Mahnung an die ewige Stadt gründet er daſelbſt, ſich ſelbſt niederlaſſend, den Mittelpunkt der katholiſchen Einheit.

Mode waren damals öffentliche Vorleſungen, literariſche und muſikaliſche Unterhaltungen am Vormittage und Abende. Poetiſche Verſammlungen vereinten ſich auf Befehl des Hofes. Petrus aber, ſeinen Nationalcharakter bewahrend, iſt dunkel und ungekannt in Rom eingekehrt, und lebte darin außerhalb der gelehrten Geſellſchaften und Großen der Welt Prediger der Juden, weiht er ſich vorzüglich ſeinem Volke, theilt deſſen Mißachtung, und ſtirbt den ihm vorbehaltenen Verbrechertod.

In dem Sommer des Jahres 65 nach der chriſtlichen Zeitrechnung war der berühmte Paulus, ohne Zweifel in Folge der Anzeigen der Phariſäer, deren Haß ihn überall verfolgte, von Neuem eingekerkert worden, während Petrus, da er einer vollen Freiheit genoß, das Reich Jeſu Chriſti erweiterte.

Nach dem Berichte der Tradition flößten die feindlichen Verordnungen des Kaiſers, den Chriſten die lebhafteſten Beſorgniſſe für ihren Biſchof ein. Sie baten ihn dringend, ſich von der Stadt zu entfernen; und Petrus war, da er ihren Wünſchen nachgab, bereits außerhalb der Stadtmauern, als er den göttlichen Meiſter von der Seite der Stadt dahin die Richtung nehmen ſah. Mit dem ihm eigenen ehrfurchtsvollen Eifer fragte ihn Petrus, wohin er gehe? Und es antwortete Jeſus: „nach Rom, um von Neuem gekreuziget zu werden.“ — Sogleich kehrte der Stellvertreter Chriſti um, denn er hatte die Weiſſagung

dieſer Erſcheinung begriffen. Wie ſein Meiſter opferte er ſich freiwillig ſeinem Tode.

Indem er zum letztenmale ſeine Sorgfalt über alle Kirchen ausdehnte, richtete er an ſie Lehren und Ermahnungen, und verkündigte ihnen ſeinen bevorſtehenden Tod mit dieſen Worten: „Ich weiß gewiß, daß meine Hütte baldigſt abgebrochen werden wird, wie mir auch unſer Herr Jeſus Chriſtus geoffenbaret hat.“ *)

Seinerſeits ſchrieb der Heidenapoſtel, von ſeinem Ende benachrichtiget, an ſeinen Schüler Timotheus: „Ich werde ſchon geopfert, und die Zeit meiner Auflöſung iſt nahe.“ **) Kurz darauf wurde Petrus eingezogen, in das mamertiniſche Gefängniß geworfen, und zum Tode verurtheilt, ſowie Paulus, der Mitgenoſſe ſeiner Leiden. Am nämlichen Tage wurde der Apoſtel der Erſtgebornen und der der Heiden zur Hinrichtung abgeführt. Als Jude wurde Petrus gekreuziget, und zwar auf ſein Verlangen, das Haupt unten zu. Aus Rückſicht, daß er römiſcher Bürger ſei, wurde Paulus mit dem Schwerte enthauptet.

Von nun an aber war Rom ungeachtet ſeiner hartnäckigen Widerſtrebungen für Jeſum Chriſtum durch das Wort erobert, und zur Aufrechthaltung der geiſtigen Einheit durch das Blut eingeweiht und eingeſetzt worden. Unter dem Schutze des Kreuzes ſoll die Stadt des Romulus in Wahrheit die ewige Stadt werden; ihrem politiſchen Erſtgeburtsrechte das gei-

*) 2. Petr. 1, 14.

**) 2. Tim. 4, 6.

ſtige — folgen; und ſonach jene Ewigkeit, welche die Stimmen der Völker auf prophetiſche Weiſe verkündeten, in Erfüllung gehen.

Ebenſo wie Rom übek andere Städte geweſen, iſt der Erſte der Apoſtel über die Anderen. Der Sitz des heiligen Petrus ragt über alle Sitze der Biſchöfe empor. Wie die Vorſehung ein Land zum Erbe der Kinder Israels auserwählt hatte, eben ſo hat ſie eine Stadt zum Mittelpunkt der Einheit, zur Niederlage der Ueberlieferung und zur Kanzel der untrüglichen Lehre beſtimmt.

Es war ein Ort nöthig wie ein Mann, um alle Orte und Menſchen in einem und demſelben Geiſte zu einigen, denn bei Gefahr der Schwächung und drohenden Zertrümmerung ſollte in der geſammten Regierung nur Ein Oberhaupt, nur Eine Hauptſtadt ſeyn.

Weder Stärke noch Dauer ohne Einigung. Keine Einigung ohne Ziel der Einheit, und keine Einheit ohne einen Einzigen.

Neuntes Kapitel.

Die ſtreitende Kirche.

§. 1.

Wer war in der römiſchen Welt der erſte Gegner des Geſalbten und Verfolger des Evangeliums von Amts wegen? — Es war der damals regierende Fürſt: der ehebrecheriſche, blutſchänderiſche Nero, der ſeine Mutter und ſeinen Bruder, ſeine Gemahlin, Geliebte und ſein Kind,

ſeine Tante, und ſeinen Lehrer, ſeine Jugendgenoſſen und Nebenbuhler in der Dichtkunſt und Muſik mordete! Nero, jener redekünſtelnde Cäſar, kaiſerliche Fuhrmann, erlauchter Komödiant, jener grauſame Gaukler, jener in ſeine Stimme und ſchlappe Perſon verliebte Dudler.

Die Vollziehung ſeiner Befehle ließ zu Ravenna, Piſa, Lucca, Mailand, Aquilea und bis in Spanien den Muth der Märtyrer erglänzen: ſo große Früchte hatte ſchon das Wort der Apoſtel getragen.

Es verfließen einige Jahre, und die Weiſſagung Jeſu in Beziehung auf Jeruſalem geht in Erfüllung. Vespaſian zertrümmerte den Tempel, ſo daß kein Stein auf dem andern blieb. Nach Rom wandern das Geſetzbuch, die goldene Tafel, die Leuchter mit ſieben Armen, um den Triumph des Kaiſers zu ſchmücken. Das Opferprieſteramt iſt zu Ende; Israels Schickſale ſind vollendet. Es gibt keine Unterrichtsbank, kein Oberprieſterthum mehr. Jeruſalem iſt nun in der ewigen Stadt verſchmolzen und verſchwunden.

Unter der Regierung des Titus breitete ſich das Chriſtenthum frei aus. Wenn Domitian, von dem Schwindel ſeiner Allmacht ergriffen, mit Widerwillen Kaiſer war, und bei Lebenszeiten, zum Rang der Götter ſteigen wollte, ſo warf er auf jene Sterbliche, welche nüchtern, beſcheiden und gehorſam an keine andere Gottheit, als an die des Schöpfers glauben konnten, ſeinen ergrimmten Haß.

Als Nerva auf den Thron gelangt war, ließ er die Peiniger Halt machen. Die Wunden der Kirche konnten ſich vernarben; und das Chriſtenthum machte, ſich ver-

breitend, ſolche Fortſchritte, daß in gewiſſen Orten das Heidenthum vollſtändig aufgegeben war. Wir beſitzen davon ein amtliches Dokument jener Epoche zum Bürgen, den Brief eines römiſchen Statthalters, Plinius des Jüngern an den Kaiſer Trajan.

Aber Trajan, welcher den Titel, Vater des Vaterlandes angenommen hatte, und für große Dinge Kaiſer geworden war, verfolgte — vielleicht untadelig in den Augen des Heidenthums — die Chriſten als ſolche, die in geſetzlich anerkannte Geſellſchaften nicht aufgenommen waren. Als der heilige Ignatius, Biſchof von Antiochien, vor ihn geführt den Namen Jeſu Chriſti bekannt hatte, wurde er verurtheilt, bei den großen Spielen zu Rom den Löwen vorgeworfen zu werden. Auf Befehl des römiſchen Statthalters, wurde Simon, Biſchof von Jeruſalem, in einem Alter von hundertzwanzig Jahren an's Kreuz geſchlagen. Er hatte die Ehre, der nächſte Verwandte unſers Herrn zu ſeyn, und war der letzte unter denen, welche mit ihren Augen den Erlöſer der Welt geſehen hatten. Sein Märtyrertod ſchloß das apoſtoliſche Zeitalter.

Der Nachfolger Trajan's zog die Bittſchriften, welche die beiden Athener, der Biſchof Quadratus und der Philoſoph Ariſtides an ihn gerichtet hatten, in ſorgfältige Erwägung.

Da die alten Verfolgungsedikte nicht abgeſchafft wurden, ſetzten ſie gewiſſe Statthalter in Kraft, während ſie andern Theils in den Gerichtskanzeleien unbenutzt liegen gelaſſen wurden. Dennoch floß das Blut der ſieben Märtyrer, der Söhne der tapferen Symphoroſa bei der feier-

lichen Einweihung der Palläſte und Gärten Adrian's zu Tibur. Schon waren ihr Vater Getulius und ihr Onkel Amantius, der Militärtribun, des Glaubens wegen enthauptet worden, als es dem Kaiſer gefiel, eine Kolonie auf Jeruſalem's Trümmern zu befeſtigen. Sogleich erhob ſich zu Bethlehem eine geheiligte Statue: Jupiter thronte auf dem heiligen Grabe; und die unzüchtige Venus ward auf den Calvari geſtellt.

Den folgenden Verlauf der Wechſellooſe des Chriſtenthums während der Regierung Antonin's und Mark-Aurel's, jener beiden gelehrten, philoſophiſchen und im Richten bewanderten Kaiſer hat uns die Geſchichte nicht überliefert. Wir wiſſen nur, daß unter dem Adoptivſohn Antonin's des Frommen, die Kirche in verſchiedenen Provinzen verfolgt ward. Zu Rom vergoſſen ihr Blut, Ptolomäus und Lucius, die ſieben Söhne der Felicitas; zu Spoleto der Prieſter Concordus; zu Smyrna die Biſchöfe Polykarp und Germanikus; zu Athen der Biſchof Publius; zu Lyon die Biſchöfe Pothin, Epipodus und Alexander, die Diakone Sanktus, Attalus und Pontikus; zu Autün, Symphorianus; zu Soli der Prieſter Andochus, der Diakon Thyrſis und der Hauptmann Felix; zu Dijon der Prieſter Benignus; zu Apameus Cajus und Alexander.

Zwar hatte der Philoſoph Juſtin, welcher zum Chriſtenthum bekehrt worden war, dem Mark-Aurel und den beiden adoptirten Kaiſern eine Vertheidigungsſchrift zu Gunſten der Chriſten, und ſpäter eine dergleichen zum zweitenmale bei den Kaiſern Mark-Aurel und Lucius Varus eingereicht, aber ohne Erfolg. Er ſelbſt ſtarb mit mehreren ſeiner Schüler für den Glauben. Gleich ver-

geblich reichte Molito, Biſchof von Sardes in Aſien, eine Schutzſchrift der Chriſten ein; ſowie auch Claudius Apollinarus, Biſchof von Hierapolis eine Vertheidigungsſchrift der Chriſten verfaßt hatte. Dennoch hemmte nichts die Verfolgung, obſchon der Kaiſer unter Todesſtrafe verboten hatte, die Chriſten der Religion wegen anzuklagen.

Commodus gelangt auf den Thron. Man wird ſich nicht wundern, daß unter ſeiner Regierung der Senat einen ſeiner eigenen Mitglieder, den weiſen und edlen Apollonius, welcher in voller Sitzung für die Ehre des Evangeliums eine Rede gehalten hatte, zum Tode verurtheilte. Und doch genoß bis zum Kaiſer Severus die Kirche einer ſehr großen Ruhe.

Damals wurden die Chriſten zum erſtenmale in Afrika verfolgt. Die Märtyrer machten Chartago berühmt. Die Heftigkeit der Verfolgung nöthigte den berühmten Clemens von Alexandrien, ſeinen Lehrſtuhl, und ſelbſt Aegypten zu verlaſſen. Um ſeine Spur zu entdecken, ließ der Kaiſer das Blut der Märtyrer fließen, und in Aegypten eine große Schaar Chriſten, unter denen Leonidas, der Vater des berühmten Origenes ſich auszeichnete, hinrichten. Als er den Fiſchbehälter für ſeinen Zug nach England überſetzte, ließ er eine Menge Chriſten tödten. Sie hatte der Subdiakon Andeol erkräftiget, deſſen Andenken heute noch in Vienne verehrt wird. Schon hatte Irenäus, Biſchof von Lyon, ſammt dem Kern ſeiner Heerde die Zeugenſchaft ſeines Blutes abgelegt.

Zu Carthago gewährte der Märtyrertod der edlen Perpetua, des Sklaven Felicitas und Satur ein heroiſches Schauſpiel. Weit in die Ferne wiederhallte das Märty-

rerthum der Schüler des Origenes, unter andern die Qualen der beiden Seranus, Heraklides, Heron, des Offiziers Baſilides und Plutarch, Bruder des heiligen Heraklius, Biſchofs von Alexandrien und der jungen Herais, welche lebendig verbrannt wurde.

Seit Severus und während der folgenden Regierungen wurden außer den großen Verfolgungen des Decius, Valerian und beſonders des Diokletian die Chriſten in mehreren Provinzen genöthiget, ihren Glauben für Geldpreis wieder zuerkaufen. Man ſchleppte ſie vor die Obrigkeit, wenn ſie, um in Ruhe gelaſſen zu werden, nicht zahlten. Das Gezücht der Ankläger, welches von Tiberius geſchaffen unter Nero herangewachſen war, vermehrte ſich ſchrecklich, und erpreßte ſchamlos Geld und Lebensmittel durch's Evangelium. Und doch gab es, je nachdem die Heftigkeit und der Kredit der Feinde Chriſti ab- oder zunahm, hie und da Gefangennehmungen, Foltern, Martern, ja ſelbſt Metzeleien, und zwar in Folge der Emeuten und Aufſtände, welche die Heiden erregten.

Ebenſo wurde, vier Meilen von Rom, der Prieſter Hippolytus, zum Andenken an den gleichgenannten Sohn des großen Theſeus, von vier ungebändigten Pferden geſchleift. Der Offizier Polyeuctus, durch die tragiſche Muſe berühmt geworden, ſtarb für den Glauben. Getödtet wurden die beiden Schweſtern Rufina und Sekunda in der römiſchen Campagna; zu Auxerre wurden getödtet, Pretia und Cot. Fern vom Geräuſche der Städte, in der Stille der Einſamkeit, ſchützte das Hirtenleben nicht vor Martern. Der Hirt Mammes wurde zu Carthago hingerichtet. Zu Paleſtrina fand ſich ein junger Mann von ſechzehn Jahren,

Agapet im Todeskampfe mit den Qualen. Der Prieſter Felix und der Diakon Irenäus erlitten den Tod in Toskana während zu Chiuſi eine vornehme Frau, Mustiola, und zu Ikonia in Lykaonien, Conon und ſein Sohn für den Glauben ſtarben.

Das waren Zeiten der Ruhe. Wir übergehen die Grauſamkeiten eines Valerian und Decius mit Stillſchweigen. Aber unter der Regierung des Diokletian, als Cajus Papſt war, begann eine ſchreckliche Verfolgung, welche unter dem Namen „das Zeitalter der Märtyrer," in der Kirche bekannt geworden iſt.

In Cilizien wurden Claudia, Aſtera, Domnina und Theonilla hingerichtet; zu Rom erhielten den Tod Zoa, die Frau des Präfecturſchatzmeiſters Nikoſtratus, Tranquillinus, Vater des Markus, und Marcellin; und zehn Tage ſpäter folgten dieſen im Märtyrerthume Caſtor, Claudius Victorin, Symphorianus, Hauptmann der Prätorwachen, und Nikoſtrat, Gemahl der Zoa. In der römiſchen Campagna zu Nomento wurden Priäus und Felicianus des Lebens beraubt. Für Chriſtum ſtarben Tiburtius, der Sohn des Chromatius, Stellvertreters des Präfecten von Rom. Der Schauſpieler Geneſius, der auf dem Theater während einer ſatyriſchen Poſſe gegen die Taufe, bekehrt worden war. Gemartert wurden in der Kirche von Rheims die Jungfrau Makra; zu Soiſſon, Rufin und Valerius; der Biſchof von Amien Firminus, und der Prieſter Yon, der Apoſtel von dem Dorfe Hürepoix.

Es bricht der Krieg los. Weder Alter noch Rang, weder Kriegsdienſte noch öffentliche Aemter beſchirmen die Chriſten. Wegen Jeſum Chriſtum werden getödtet der

Tribun Andreas und mehrere ſeiner Offiziere, als ſie an der Grenze Armeniens und Ciliziens im Canton ſtanden; ferner Victor, der Befehlshaber der Garniſon von Marſeille; Marcell, der Centurio bei der trojaniſchen Legion, die nach Tanger vorgerückt war; ferner Nikander, Marian und mehrere Befehlshaber und Soldaten, welche in Möſien ihr Quartier hatten.

In ſeiner perſönlichen mit der Milch auf den Knien ſeiner götzendieneriſchen Mutter eingeſogenen Feindſeligkeit gegen die Chriſten begann der Cäſar Valerius Maximian, außer jener von dem Kaiſer geduldeten — auf ſeine eigene Rechnung, eine Verfolgung in ſeinem Hauſe und unter ſeinen Truppen. Damit noch nicht zufrieden, verſchaffte er ſich von Diokletian, welcher zu Nikomedien reſidirte, ein Edict, das er in dieſer Stadt anheften ließ. Dieſes verordnete, alle Kirchen zu zerſtören, alle Bücher der Chriſten zu verbrennen, und diejenigen, welche mit Aemtern und Würden bekleidet waren, zu vertreiben. Doch mit einer ſeinem Haſſe ſchlecht entſprechenden Maßregel noch nicht zufrieden, erſann Valerius ein Mittel, um den alten Kaiſer heftig zu reizen; er ließ in ſeinem Pallaſte Feuer anlegen, und die Chriſten deſſen beſchuldigen.

Darauf erſchien ein fürchterliches Vertilgungsedict, welches ſogar des Diokletian Haus und eigene Familie nicht verſchonte. Da die Kaiſerin Priska und ihre Tochter Valeria nicht den Muth beſaßen, zu ſterben, ſo opferten ſie. Die vornehmſten Offiziere des Pallaſtes und Kammerdiener des Kaiſers wurden, des Chriſtenthums verdächtig, den Folterungen Preis gegeben; unter ſchrecklichen Qualen ſtarben Dorothea, Gorgonius, Petrus, Myg-

donius, Mardonius und Juda. Der Biſchof der Provinz Anthymus wurde enthauptet; ihm folgte im Märtyrerthume wenige Tage nachher eine Menge Prieſter und Gläubige. Haufenweiſe wurden die Chriſten ins Feuer geworfen, oder auf Fahrzeuge, die man verſenkte, untereinander aufgeſchichtet, Frauen, Greiſe und Kinder.

Die Verfolgung dehnte ſich weit aus. Zu Saragoſſa wurde die ganze chriſtliche Bevölkerung aus den Mauern hinausgeſchleppt und niedergemetzelt. In Phrygien wird eine ganze Stadt den Flammen übergeben. Dem Tode erliegen: der Statthalter von Toskana und Umbrien, Venantinus; der Schatzmeiſter in Aſien Audaktus; der Biſchof von Aſſiſa, Sabinus ſammt ſeinen beiden Diakonen Marcell und Exuperantius; in Paleſtina Procop, der Vorleſer in der Kirche zu Scythopolis; zu Antiochien in Syrien der Diakon Romanus; in Pannonien, Irenäus der Biſchof von Sirmich; in Steyermark Victorin Biſchof von Petaw; in Thracien der Biſchof von Heraklea und der Diakon Hermes; zu Adrianopel der Prieſter Severus. Den Henkern wurden Preis gegeben: in Cilicien zu Tarſus Julitta und Cyr, ihr Kind; in Bythinien der Arzt Pantaleon, Hermoläus, Hermokrates, und Cyprian, welcher Zauberer geweſen war; in Illyrien die edle Anaſtaſia, Wittwe des Heiden Publius.

Ihr Leben opferten hin: zu Puzzola, Januarius, Biſchof von Benevent; zu Rom, Pankratius, Syriachus, Largus, Smaragdus, Proteus, Hyacinth, Sotera, die Mutter des heiligen Ambroſius; und in der Campagna, der Prieſter Marcellin und der Exorciſt Petrus; in Mailand, Fidelis, Nabor und Felix; in Deutſchland, Afra, ihre

Mutter Hilaria, ihre Sklavinen Digna, Eumonia und Eutropia. Unter andern Märtyrern ſtarben für den Glauben in Spanien: der Afrikaner Eucuphat, die beiden Schüler Juſt und Paſtur, Brüder; zu Giron Felix, aus Afrika gekommen, um der Verfolgung zu entgehen; zu Sevilla, Juſta und Rufina, zwei Händlerin mit Tiſchgeſchirr; zu Merida, Eulalia in einem Alter von kaum zwölf Jahren; zu Toledo, Leocadia; zu Valenzia, der Diakon Vincent; zu Barzelona eine andere Eulalia, die an die Folterbank genagelt, der Qual erlag.

Im alleinigen Afrika war die Zahl der Glaubensſtreiter Jeſu Chriſti unberechenbar. Von volkreichen Städten bis zu den Einöden der Berge und den Sandmeeren der Wüſte ſuchten die Emiſſäre der Verfolgung die Chriſten auf, welche in grauſamen Qualen gefoltert und hingerichtet wurden.

Da Diokletian von dem übermüthigen Ochſentreiber, den er zum Cäſar gemacht hatte, gezwungen war, den Purpur abzulegen, rechnete er ſchon nicht mehr auf die Macht, als ſein Edict gegen den neuen Cultus ſein Reich fortwährend mit Blut färbte. Valerius verfolgte ſein Werk. Das Mordbeil ruhte nicht; die Scheiterhaufen erloſchen nicht. Es gab noch Märtyrer in Paläſtina, im Pontus, in Syrien, Bythinien, Meſopotamien, klein Armenien, Phönizien und Aegypten. Bei dem Tode des Conſtantius Chlorus jedoch rief die römiſche Armee in Großbritannien ſeinen Sohn Conſtantin zum Auguſtus aus, der ſogleich ein Edict zu Gunſten der Chriſten gab. Aber in dem ganzen Theile der dem Valerius unterworfenen

Welt wütheten die Henker und Tiger fort, um die Schüler des Evangeliums zur Beute zu erhalten.

Auf ſchmerzensvolle Weiſe ſtarben allein in der Stadt Cäſaräa in Päläſtina, nachdem Agapius den Thieren vorgeworfen worden war, Antonin, Zebinas, Germanus, Paul, Adrian, Eubulus, Seleukus, der Prieſter Pamphyl, der Philoſoph Porphyr, ſein Diener Theodul, Julian, der Prieſter Elias, der Diakon Valens, die ägyptiſchen Biſchöfe Peleus und Nil, die Jungfrauen Theodoſia, Thea, Valentina, Ennatha. Zeugenſchaft mit ihrem Blute legten ab: in Macedonien der Centurio Demetrius; zu Sabaria der Biſchof Quirin; zu Tyrus der Biſchof Tyrannion, der berühmte Arzt und Prieſter Zenobius, der Biſchof von Gaza; zu Rom, Baſilides, Cyrin, Nabor, Nazair und Thimotheus von Antiochien gekommen; zu Canope, Johann und Cyr. Der wilde, menſchenſcheue Cäſar Maximin Daïa, jener ehemalige Viehtreiber, der würdige Neffe des Valerius, öffnete in Aegypten eine ſo heftige Verfolgung, daß der heilige Anton aus ſeiner Einſamkeit hervorkam, und die Märtyrer ermahnte und ſtärkte. Weil die Armenier Chriſtum anbeteten, wendete ſich die Wuth jenes Götzendieners gegen ſie und erklärte ihnen den Krieg. Aber es führte ein Ereigniß bald das Ende herbei.

Conſtantin, welchen eine innere, ihm ſelbſt der Entſtehung nach unerklärliche Vorliebe für die Chriſten günſtig ſtimmte, war der Sohn eines tugendhaften Fürſten, Conſtantius, welcher nur den einzigen Gott anbetete, das Chriſtenthum beſchützte, und ſeines Purpurs ungeachtet einfach, ſanft, beſcheiden und arm geblieben, daher genöthiget war, das Silbergeſchirr zu einem Feſtmahle zu

leihen. Bei Conſtantius Tode riefen die Legionen Groß-britanniens ſeinen Sohn zum Kaiſer aus, welcher als ſein erſtes Werk der Autorität das Chriſtenthum ſtützte, aber die Gottheit ſeines Gründers noch nicht kannte.

In dem Augenblicke, als Conſtantin, um mit einem an Zahl dreimal ſtärkeren Mitbewerber um die Krone mit bewaffneter Hand zu ſtreiten, ſorgenvoll an der Spitze ſeines Heeres marſchirte, gewahrte er mitten im Sonnen-ſcheine ein in den Lüften ſchimmerndes Kreuz mit folgen-den glänzenden Worten: „In dieſem wirſt du ſiegen," welches er zum Wahlſpruche ſeiner Fahne nahm. Liebe faſſend zum chriſtlichen Glauben greift er vertrauensvoll die Armee des heidniſchen Maxentius an, wirft ihn in die Flucht, und pflanzt nunmehr das Kreuz in der Stadt des Romulus auf.

§. 2.

Verlangt ihr im Ernſte, die Uebernatürlichkeit des Chriſtenthums wahrzunehmen? Erwäget den inneren Cha-rakter der Verfolgungen, und betrachtet, wie der Kampf mit dem Fortſchritt zuſammenhängt, welchen die chriſtliche Bewegung und das rückwärtsgehende von dem heidniſchen Widerſtande perſonifizirte Streben darſtellt. Um uns in den Mittelpunkt jenes Widerſtreites zu verſetzen, müſſen wir ſchon den Muth haben, ohne Furcht vor dem Lächer-lichen ſofort einige Worte von den Wundern, Orakeln und Dämonen zu ſprechen.

Beginnen wir alſo mit Folgendem.

Da der Menſch nicht auf dieſe Welt beſchränkt, ſon-dern zur Theilnahme an dem Unendlichen und Ewigen

berufen iſt, iſt es vernünftig unmöglich, daß er ſeit dieſem Leben mit unſichtbaren Kräften einer weiteren Exiſtenz in Beziehung gefunden werde? — Nein, wahrlich nicht. — Zwiſchen den drei Perſonen der göttlichen Einigkeit und dem Menſchen, dem Werke ihrer Hände rollt ſich ein unbegreifbarer Abſtand. Warum dieſe fürchterliche Leere, Lücke? — Iſt es nicht vernünftig, unmittelbar andere Weſen, welche vollkommener ſind, als die ſterbliche Creatur, gelten zu laſſen? Alle Nationen glaubten an untergeordnete Götter, oder an gute und böſe Geiſter, welche höher als der Menſch ſind. Der Glaube an himmliſche Geiſter hat alſo nichts Kindiſches an ſich.

Und wenn ihr die Engel annehmen wollt, warum läugnet ihr die Teufel? Was jeden Chriſten betrifft, ſo iſt die Exiſtenz jener unſterblichen, durch ihr Vergehen ihres Glanzes verfallenen, und in ihrem Zuſtande der Auflehnung gegen Gott und der Bosheit gegen den Menſchen ſtets halsſtarrigen Geiſter eine entſchiedene feſtſtehende Thatſache, welche mit dem Dogma vom Falle und der Erlöſung zuſammenhängt. Es gibt alſo Dämonen.

Dieſe haben, wie jedes Heer und jede mit geiſtiger Kraft begabte Vereinigung einen Fürſten und Oberhäupter. Ohne dem Chriſtenthume zu entſagen, können wir daran nicht zweifeln: und es wird jeglicher Einwand und Scherz zurückgehalten durch die Ehrfurcht vor dem größten Anſehen, welches in der Geſammtheit der Menſchen zu Tage gefördert werden konnte: durch das eigene Wort der ewigen Vernunft, durch die Zeugenſchaft des Fleiſch gewordenen Wortes. Jeſus erklärt, daß der Fürſt der Welt nunmehr hinausgeſtoßen werden ſoll; er ſagte zu Petrus, daß Satan

verlangt habe, ihn wie Korn zu ſieben, und daß Er, Jeſus, für ihn, um im Glauben nicht ſchwach zu werden, gebeten habe. Er gab ſeinen Jüngern Macht über die Dämonen; und die Herrſchaft, die ſie über dieſelben aus- üben würden, ſollte das erſte Zeichen ihrer evangeliſchen Sendung ſeyn. Dieſes iſt eine genaue und klare Ver- ſicherung und eine förmliche Verpflichtung des Heilandes.

Es gibt Dämonen. Auch dieſe bekennen die Gottheit Chriſti;*) auch ſie zittern bei ſeinem Namen; auch ſie kennen gleichfalls das Anſehen derer an, die in Jeſu Namen lehren; auch ſie ſind verſchieden in ihren Anlagen, Eingebungen und Bösartigkeiten. In gewiſſen Fällen haben jene unreinen Geiſter für geheimnißvolle Urſachen, die Fähigkeit, ſelbſt auf natürliche Weiſe zu handeln, und die Leiber zu quälen, ſobald ſie nicht im Stande waren, die von ihnen aufgeregte Seele vollſtändig mit Gewalt an ſich zu reißen. Die Einen handeln für ſich allein, die Andern dagegen in Geſellſchaft; ſind nach Haufen auf natürliche Weiſe eingetheilt, aber mit einander im Wider- ſpruch. Es gibt welche, die dem Befehle bei ſeiner Aus- führung widerſtehen. Um ſie zu vertreiben, muß man Gebet und Faſten mit der üblichen Formel des Exorzis- mus verbinden.

Die Thätigkeit jener Geiſter, von denen in der Schrift ſelten Erwähnung geſchieht, vermehrte ſich augen- ſcheinlich zur Zeit, wo die Götzendienerei ungeſtört herrſchte, beſonders aber bei Annäherung des Befreiers der Nationen, als wenn ſie gemerkt, daß ihr Reich hinſänke, und Eile

*) Mark. 3, 12.

gehabt hätten, ſich deſſelben annoch zu erfreuen. Vor dieſer Epoche iſt ſelten die Rede von hölliſchen Manifeſtationen in dem Privatleben, ſei es von Seite der Profanſchriftſteller, oder der heiligen Bücher. Die Geſchichte von Job, Saul und den ſieben Ehemännern der Tochter Raguels ſind Thatſachen, welche ausdrücklich zu den Ausnahmen im alten Teſtamente gehören. Der Glaube an den Einfluß des Dämon auf die Menſchheit aber gehört eigens keiner Schule, keinem Tempel an, und findet ſich bei den wildeſten Nationen, bei den abgelebteſten und zerſplitterten Völkern, welche in ihrer Kindheit auf alberne Art in Vorurtheilen befangen, ſich der letzten Periode ihrer Hinfälligkeit nähern. Gegen die Zeit des Meſſias mehrten ſich die Fälle der Beſeſſenheit und Beſitznahme ohne Zweifel ſehr; denn es wird der Juden Erwähnung gethan, deren Amt war, die Teufel zu beſchwören, und die deren finſtern Einfluß durch die Macht des Namen Jehova's überwältigten. Die Boten Jeſu erzählen ihm, daß ſie einem Menſchen begegnet ſeien, welcher ohne Apoſtel und Jünger zu ſeyn, die Teufel in ſeinem Namen zu vertreiben pflegte. Paul und Barnabas treffen zu Corinth mit hebräiſchen Exorciſten zuſammen.

Allgemein glaubte man, daß die Zauberer, Wahrſager und Magiker die Teufel durch einen andern noch mächtigeren austrieben, und daß ohne Zweifel nach der Analogie dieſer Vorſtellung, ein böſer nur durch einen böſeſten jemals gebändigt wird. Sogar die ungläubigen Juden, welche ſich die unwiderſtehliche Gewalt Jeſu über die Dämonen nicht erklären konnten, beſchuldigten ihn, daß er durch Beelzebub, ihren Oberſten, die unreinen

Geiſter austriebe. Sie gingen ſogar ſo weit, daß ſie Chriſtus, dem Sohne des lebendigen Gottes, den Namen eines Helfershelfers der Hölle gaben.

Wenn man nun ſieht, wie Jeſus bei dem ganzen Verlaufe ſeiner Wunder und Lehren gegen die Herrſchaft des Satans thätig iſt, wie er deſſen phyſiſchen Einfluß auf den Menſchen bekämpft, dieſe wunderſame Macht, die er ſeinen Jüngern übertrug, ſelbſt an die alleinige Kraft ſeines Namens band; kann man da wohl an der wirklichen Thatſache eines körperlichen von dem Dämon über den Menſchen bewirkten Einfluſſes zweifeln? Bei Austreibung des — oder der Dämonen, denn ſie kommen überall in der Mehrzahl vor, bewirkte Jeſus nicht die Heilung einer durch die Medizin entſchiedenen Krankheit. Denn es wurden weder Narrheit noch Wuth, noch hitziges Fiber, noch Hiſterie, Epilepſie und Lykanthropie in der damaligen Epoche für Werke des Satans genommen, wie heute. In Indien, China, Arabien, Aegypten, Italien, Griechenland und Gallien hatte man fortwährend Tolle, Waſſerſcheue und Wahnſinnige, ohne daß Jemand ihre Schmerzen mit diaboliſchem Einfluß verwechſelt hätte.

Uebrigens wird die Austreibung eines unreinen Geiſtes durch fürchterliche Knirſchungen, Verzuckungen und Verdrehungen markirt. Der Beweis, daß es ſich hier nicht um Erſcheinungen aus den Nerven, noch um phyſiologiſche Seltſamkeiten, ſondern um den Beſitz eines Geiſtes handelt, iſt, daß man auf ihn ohne gewöhnliche Händeauflegung, ohne Berührung und auf eine rein geiſtige Art durch das Gebot des Wortes wirket, daß dieſer Geiſt überall die Stimme erhebt, und verlangt, ihn in Ruhe

zu laſſen; und, wenn Unkluge ihn zu fliehen auffordern wollen, er, der bei dem alleinigen Namen Jeſu zittert und knirſcht, unwillig gegen jene Verwegenen, ihnen ſchmachvoll Verweiſe gibt und ſie rauh mißhandelt.*)

Der Glaube an die Wirkſamkeit der Zaubereien und Hexereien iſt nur eine Folge des Glaubens an den materiellen Einfluß der Dämonen. Die Furcht vor dem böſen Auge und dem böſen Würfel, im Orient häufig, fließt aus der nämlichen Quelle, woher auch der ſo große Credit der Orakel im ganzen Heidenthum. Vom Kaiſer bis zum Sklaven, von den Konſuln bis zu den Archonten, Tyrannen und Sophiſten aller Schulen, war jeder auf die Orakel neugierig, aber der größte Theil wies ihnen einen finſtern Urſprung an.

Eine geheime Wechſelbeziehung eint die Herrſchaft der Dämonen mit der, der Orakel. Mit der Macht der Orakel verſchwand der körperliche Einfluß des böſen Geiſtes.

Die in jeder Art bequeme Erklärung des witzigen Damen-Aſtronomen, Fontenelle, welcher mittelſt eines dunklen Corridors, einer Oeffnung und einiger liſtigen Geſellen das Räthſelwort fand, konnte ſtreng ſeine Zuhörer auf dem Geſellſchaftszimmer oder Boudoir befriedigen; wir aber können ſolcherlei im Ernſte nicht annehmen. Zwei Tauſend Jahre früher, als der Arzt van Dale die Natur der Orakel durch Betrug zu erklären erſann, hatte ein ſonſt berühmter Gelehrter, der Mager Daniel, die Schurkerei der Prieſter des Gottes von Babylon dargethan, und der Unwille des Königs ein fürchterliches

---

*) Apoſtelg. 19. 14.

Beiſpiel in Rückſicht dieſer Betrüger gegeben. Es iſt ſehr übel, wenn Menſchen Kenntniſſe beſitzen und ſich über die Vergangenheit ſeltſam irren; ſo wie für wahr einzuräumen, daß Eingeweihte in die Geheimniſſe, Philoſophen, Senatoren und Oligarchen von ſolchen, die den Orakeldienſt im Tempel verſahen, ſich immer haben narren laſſen; daß die Prieſter Gaunerei mit Kaiſern, Monarchen und Städten, die ihre Geſandten, um nach der Mode den Gott zu befragen ſendeten, durch Jahrhunderte ungeſtraft ihr Spiel treiben konnte. Daß in einigen Tempeln Betrügereien ausgeübt worden, iſt mehr als wahrſcheinlich; aber ſo gut als bewieſen, daß die gewöhnliche Leichtgläubigkeit wirkliche Thatſachen zur Grundlage gehabt habe. Iſt die Antwort des Orakels nicht immer die direkte Wirkung der Hölle geweſen, ſo hat ſie wenigſtens deren Einflüſterungen erlitten. Der Geiſt des Böſen trat dabei unaufhörlich dazwiſchen, und auf die eine oder andere Weiſe nahm Satan dabei Antheil. Lüge und Irrthum gingen dabei aus dem Munde der Prieſter hervor.

Die Orakel täuſchten diejenigen, die ſich ihnen anvertrauten, und gefielen ſich, ſie mit einer teufliſchen Freude zu tyranniſiren. Sie betrogen die Meinung durch ihre Lobſprüche abſcheulicher Leute, und überwieſener Böſewichter. Sie verlangten göttliche Ehrenerweiſungen für laſterhafte Menſchen, z. B. für den tollen Dichter Archilochus, deſſen wüthender Reim ſprüchwörtlich geworden war, und für den brutalen Ringer Diomed.*) Nach dem Berichte des Varro ſchrieb das Orakel von

*) **Eusebius, praeparat. Evangel. IV. 16.**

Dodona den Pelaſkern, welche es um Rath fragten, Menſchenopfer vor Man ſieht bei Pauſanias, Aelian und Macrobius, daß die Orakel Menſchenopfer verlangten.*) Aus dem allgemeinen Sinne ihrer Worte ergibt ſich, daß die höchſte Gottheit die Nothwendigkeit**), das blinde Verhängniß, iſt, der Gott „Zufall“ unſerer (d. i. der franzöſiſchen) Encyclopädiſten.

Ueberall haben jene Orakel diejenigen, die ſie befragen, grauſam zum Beſten. Gips und Schierlingsſaft waren dem Ariſtides mit einem Gefolge von Brechmitteln ſo freigebig angeordnet, daß er waſſerſüchtig davon wurde. Es wäre nicht allzu viel, über einen fragenden Frömmling zu ſpotten. Das Orakel ſchrieb ihm eine Aderlaß von hundert zwanzig Pfund vor!***) Auch findet man zweideutige, wie die Schlange ſich windende Antworten; aber nichts gibt den Beweis, daß ſie das Werk der Betrügerei von Menſchen ſeien. Im Gegentheil enthüllt dieſe Doppelzüngigkeit den hölliſchen Geiſt. Daß böſe Geiſter ihre ihrem Dienſte gewidmete Wahrſagerinen und prieſterliche Stellvertreter inſpiriren ihnen lügenhafte Antworten diktiren können, das ſcheint dem Weſen ihrer Natur gemäß. Wenn man das Orakel fragt, ob Apollo ſich durch ſich ſelbſt erkläre, ſo antwortet das Orakel, daß es nicht erlaubt ſei, ſolches zu wiſſen. Bei einem ähnlichen Umſtand thäten die Menſchen einfach geſagt: ja; denn

*) Pausanias, VI. 6. — Aelian. Var. hist. XII. 28. — Macrob Saturnal I. 7.

**) Euseb. praep. Evang. VI. 6.

***) Sprengel, hist. de la Médec. t. I. p. 164. §. 2. ch. 5.

der geringſte Zweifel hätte hier der Tempelkaſſe ſchädlich werden können.

Die Orakel haben aufgehört, während von allen Seiten noch die Altäre der Götter rauchten. Wären ſie nur die Frucht der Betrügerei, warum dieſe frühgereifte Beſeitigung? So lange die Kaiſer die Vielgötterei aufrecht erhielten und die Chriſten bis zum Tode verfolgten, gab es kein Orakel mehr! Wer oder was unterdrückte ſie ſtillſchweigend? Wäre ihr Werk bei den ungeheuren Vortheilen ein rein menſchliches geweſen, warum ſind die liſtigen Ränke und verſchmitzten, zum Verführen geeigneten Verbindungen nicht vervollkommt worden? Es würden die Orakel, damals die direkten Werkzeuge der Abneigung und des Widerwillens gegen das Chriſtenthum, gegen ſie die Heiden zum Blutbade gereizt haben. Davon weit entfernt, blieben ſie in hartnäckig ſtillem Schweigen.

Unzufrieden mit dieſer plötzlichen Ohnmacht beraubte Nero das Orakel zu Delphi, der fünfhundert Statuen von Bronze, welche ſeinen Tempel ſchmückten, und erklärte zu Gunſten ſeiner Krieger die Zimmer der Circe, welche zum Einkommen jenes berühmten Heiligthums beſtimmt waren, für verfallen. Schon Lucian erwähnt jenes ſonderbare Schweigen.*) Ein anderer Dichter, Juvenal,**) klagt ebenſo über dieſe halsſtarrige Stumpfheit. Symmachus ſeinerſeits bedauert die Erſchütterungen des

*) Im fünften Buche ſeiner Pharſala rechnet er das Schweigen der Orakel unter die himmliſchen, in der Zeit verlorenen Gunſtbezeugungen.

**) Quoniam Delphis oracula cossant; denn zu Delphi hören die Orakel auf. Sat. VI. vers. 555.

Dreifußes zu Delphi.*) Plutarch zeichnet dieſe Erſcheinungen für ſeine Heimath.**) Julian, der Abtrünnige, ſchreibt dieſes Schweigen, das er nicht läugnen konnte, der alles verbrauchenden Zeit zu.***) Was ſoll man aber ſagen, wenn Lactantius berichtet, daß die Gegenwart eines einzigen Chriſten, der das Kreuzeszeichen macht, hinreichend iſt, um die Antworten des Gottes zu verhindern,†) und daß nach dem Bekenntniß des berühmten Libanius, die Reliquien des Biſchofs und Märtyrers Babylas dem Orakel zu Delphi Stillſchweigen aufgelegt haben.††) Wir führen dieſes Ereigniß wegen ſeiner unbeſtreitbaren Glaubwürdigkeit an, denn der heilige Johannes Chryſoſtomus nimmt zum Zeugen ſeine Zuhörer, welche größten Theils dieſes Wunder mit eigenen Augen geſehen hatten.

---

*) Du ſiehſt nicht, daß die Orakel, die einſt geſprochen ein Ende nehmen. Non vides oracula olim locuta desiisse. Symach. IV. ep. XXXIII.

**) In dem Werke de defectu oraculorum.

***) Cyrill. Alexander, Contra Julianum, lib VI.

†) „Denn wenn den Göttern geopfert wird, und Einer an der Stirne bekreuzet daſteht, ſo geben die Opfer auf keine Weiſe Anzeige, noch kann der befragte Seher Antwort ertheilen. — Lactant. Divin. institut. lib. IV.

††) Die Philoſophen Lucianum Marcian, welche die Magie ſtudierten, waren, ob der Unmacht der Dämonen über die Chriſten äußerſt betroffen, und bekehrten ſich. Sie erlitten auf Befehl des Prokonſul von Bythinien, Sabinus, Unterſuchung und ſtarben als Märtyrer. Eben ſo verbrannte der Magiker Cyprian, — ſeit Kindheit an von ſeinen Eltern der Nekromantie geweiht, nachdem er Griechenland, Aegypten und Chaldäa und die berühmteſten Zauberer um deren wunderbarſte Geheim=

Als Diokletian den Apollo von Milet um Rath fragen ließ, antwortete das Orakel, daß die vermehrten Gerechten zu reden hinderten. Die Wahrſagerin beklagte ſich, nichts mehr zu ſagen zu haben. Die Heiden, welche ſich ſelbſt über dieſes Schweigen wunderten, unterſuchten die Urſache davon. Sie befragten mit Sorge die letzten, noch beſtehenden Orakel, und ein heidniſcher Philoſoph berichtete von zweien, welche dem Aufhören der Ausdünſtungen aus der Erde, woher die Wahrſagerinen und Prieſter die Inſpiration erhalten, jene Stummheit beimeſſen. Auch andere Erklärungen wurden gegeben. Nach den Haruspices war jenes Schweigen ein Zeichen von der Unzufriedenheit der Gottheiten gegen den chriſtlichen Aberglauben Arnobius und Lactantius, dieſe gelehrten und gründlichen forſchenden Geiſter offenbaren jenen Verfall der Orakel ſiegreiche Cyrill, Gregor von Nazianz, der große Athanaſius, Euſebius, Theodoret, in ſeiner zwölften Unterſuchung von den Orakeln, nahmen an dieſer bezeichnenden Thatſache Antheil, welche der Dichter Prudentius in ſeinen Verſen heiligte. *)

---

niſſe zu erlangen, beſucht, ſo bald er ſich von der Ohnmacht der Hölle gegen die religiöſen Zeichen der Chriſten überzeugt hatte, ſeine Bücher, ſchwor den Göttern ab, und ſtarb während der Verfolgung unter Dezius als Märtyrer.

*) „Und es verlor Dodona den Duft unſinniger Opfer,
Lügneriſch ſank es dahin, — ſchon ſchweigt das Orakel zu Cumä,
Keine Antwort ertheilt in dem lybiſchen Sandmeer Gott Ammon;

Ein Hauptpunkt iſt bei dieſem Gegenſtande feſtgeſtellt, das Aufhören der Orakel. Nun finden die Orakel ſelbſt zu ihrem Aufhören keine andere Urſache, als die Abnahme der Ausdünſtungen aus der Erde. Und was waren dieſe Ausdünſtungen anders, als die Ausflüſſe des Verbrechens, die Ausdünſtungen des menſchlichen Blutes und der den Idolen dargebrachten Schlachtopfer, jener Triebräder des Aberglaubens, jener Dämonen, wie es die Schrift ſtreng genannt hat: Dii gentium daemonia? Jene Zügelloſigkeit der Ausſchweifung, Unſittlichkeiten jeder Art, die ſeltſamſten Verbrechen und verkehrte Verderbtheit, das war der Weihrauch, den die unreinen Geiſter aufnehmen mußten. Wenn man ſich erinnert, daß die Gegenwart eines Chriſten hinreichte, um die Orakel zu lähmen, wie ſollte man da nicht wieder erkennen, daß die Wahrſagereien und Prophezeiungen der götzendieneriſchen Heiligthümer den unteren Geiſtern erpreßt worden ſeien? Seitdem die irdiſche Herrſchaft des Satans faſt allgemein bis auf rein geiſtige böſe Eingebungen beſchränkt worden iſt, vermindert ſich und ſchmälert ſich der Beſuch und die Anwendung der Orakel in geradem Verhältniſſe zum Fortſchritt des Evangeliums.

Dieſes iſt alſo die Thätigkeit des über Sichtbares und Unſichtbares, über böſe Engel und gute Menſchen wirkenden Chriſtus; die Erſten in das ausſchließliche Gebiet der Treuloſigkeiten und inneren Fallſtricke verweiſend, erweitert er im Gegentheil den Weg der Zweiten, unter-

---

Selbſt mit Trauer erfüllt ſind Romulus Burgen, daß Chriſtus
Leuchtet den Fürſten ein Gott, und niedergeriſſen die Tempel."
(Prudentius, in Apotheosi adversus Judaeos.)

wirft ihnen die Erde, die Wiſſenſchaft und den Fortſchritt durch das Kreuz, den einzigen Schlüſſel der Erkennntniß.

§. 3.

In den Augen der Kaiſer erſchien jedoch das Chriſtenthum nur als eine wahnſinnige Lehre, eine verdammliche Raſerei und für Manche ſogar als ein fortdauerndes Majeſtätsverbrechen. Es unterſagte ja, ein ſterbliches Weſen wie einen Gott zu behandeln. Konnte Nero, welcher diejenigen, die ihm keine Beifallsbezeugungen erwieſen, todt ſchlagen, und diejenigen, die den Muth hatten, während ſeiner Lebzeiten Beifallsbezeugungen anzunehmen, meucheln ließ, — mußte er die Würde der Chriſten nicht verabſcheuen? Sein Haß gegen dieſe Menſchen, welche nicht bei ſeiner himmliſchen Stimme ſchworen, und zur Erhaltung ſeines Kehlkopfs kein Opfer brachten, erklärt ſich leicht. Vor den Hofleuten Domitians, welcher ſich „unſern Gott und Herrn der Menſchen" nennen ließ, mußten die Chriſten nur als Ruchloſe und Gottesleugner erſcheinen. Von da an, daß ſie verſchmähten, die menſchliche Würde herabzuſetzen, galten ſie als erklärte Feinde des Himmels und der Kaiſer. Ereignete ſich eine Feuersbrunſt, ein vulkaniſcher Ausbruch, eine Epidemie, oder irgend eine Ueberſchwemmung, ſo waren die Zaubereien der Chriſten davon die Urſache. Deßhalb empörte ihre Gottloſigkeit den Olymp; zum Tode mit den Verkehrten, zu den Löwen! zu den Löwen mit den Chriſten!

Die glänzendſten Weiſen, Rechtsgelehrten und Männer des Geſetzes, geehrt mit dem Namen der Klugen, jene

Sklaven des Buchſtabens, haßten die, welche ihn geiſtig belebten und den Muth hatten, der Strenge des Rechts die Anmuth der Liebe beizufügen. Mit Entſetzen betrachtete das zahlreiche von Rechtsverdrehungen und Ränken lebende Gezücht, die Advokaten, Amtsſchreiber, Gerichtsdiener und Zeugen vor Gericht in jener Epoche die neue Philoſophie, welche ihr Handwerk zu ruiniren drohte. Aus ähnlichen Beweggründen mußten ſich Alle, die ſich vom Aberglauben mäſteten: die Haruspices, Popen, Altar- und Opferdiener, die Viehmäkler und Schacherer mit Blumengewinden und Guirlanden, die Weihrauchhändler und Kaufleute mit aromatiſchem Oel, und wohlriechendem Wachs, die Pächter der religiöſen Vereine, die Kapellen-Verzierer, Statuenſchnitzer, Goldſchmiede, die Moſaik-, Amuletten- und mythologiſcher Spielwerk-Fabrikanten, ferner die Parfümeurs, Hühneraugen- und Zahnärzte, die Handſchuhmacher,*) Unternehmer der öffentlichen Spiele und Sklavenvermiether, die Fechtmeiſter, Aſtrologen, Nekromanten, Unterhändler, Kuppler, Buhldirnen und Wahrſager — alle dieſe, die ihren Lebensunterhalt von einem ſchändlichen Gewerbe hernahmen, mußten ſich mit Wollüſtlingen, Sophiſten und Patriziern in ihren Anklagen gegen die Chriſten vereinen.

Welche noch ſo abſcheuliche Frevelthat ward ihnen nicht zugerechnet! Die wahnſinnigſten Narrheiten der

---

*) Schon lange vor dieſer Epoche ſetzte man Zähne und bereitete Handſchuhe und kosmetiſche Masken, im Allgemeinen, eben ſo geſchickt, wie in unſern Tagen.

Sekten, welche das Evangelium ſpöttiſch entſtellten, wurden den Chriſten beigelegt. Man dichtete ihnen nächtliche Verſammlungen an, als ob daſelbſt Hunde an ihren Saturnalien theilnehmend empörende Schändlichkeiten und aus Zufall in der Dunkelheit begangene Verbrechen begünſtigten, aus denen man nur dann fortginge, nachdem man ſich mit dem Fleiſche eines Kindes geſättiget, und mit blutgemiſchtem Getränke vollgeſtopft habe.

Dieſe häßlichen Gerüchte, verbunden mit dem allgemeinen Vorwurfe der Gottloſigkeit und Gottesläugnung gegen ſie erhoben, erregten eine tollkühne Erbitterung gegen ſie. Man machte den Jüngern des Evangeliums die Einfachheit ihrer Kleidung und die Wohlanſtändigkeit ihrer Haltung zu einem Verbrechen. Dadurch, daß ſie das menſchenmörderiſche Schauſpiel des Circus, die nächtlichen Orgien und Zuſammenkünfte, wobei die Götzendienerei Antheil hatte, flohen, beſchuldigte man ſie, daß ſie die Menſchheit verfluchten. Man ſagte: Jene Menſchen lieben nicht, was wir lieben; achten nicht, was wir ehren; ſie verachten den Himmel, haſſen die Erde, verabſcheuen ihre eigenen Leiber: ſie ſind unnatürliche Weſen.

Es iſt alſo gar nicht ſehr wunderbar, daß, während man den Chriſten ſolche ungeheure Laſter aufbürdete, ihnen irgend eine Macht der Hölle zugeſchrieben wurde. Ebenſo öffneten die Wunder der Märtyrer nicht die Augen der götzendieneriſchen Menge. Größtentheils brachten ſie dieſelben — wie man wähnte — auf Rechnung der Magie. Die Verehrung der Chriſten für die Ueberreſte der gemarterten Bekenner, verdoppelte, anſtatt die Herzen der Heiden zu rühren, ihren Haß; denn in ihrem Glauben an ein

unbeugſames Fatum, war die Berührung eines Todten nicht allein eine Verunreinigung, ſondern war jener Tode auf irgend eine gewaltſame Weiſe zu Grunde gegangen, ſogar verflucht, und nothwendig in einen Teufel verwandelt. Den Leibern der Märtyrer Ehre erweiſen, war in ihren Augen eben ſo viel, als den böſen Geiſt verehren und ein teufliſches Werk vollbringen. Man begreift, daß die Heiden auf Anreizung ihrer Prieſter gegen die Chriſten, welche als Feinde der Götter und Menſchen Zaubereien erfänden, und den Zorn des Olymp erregten, im beſten Glauben der Welt bei gewiſſen Umſtänden ſich zuſammenrotteten und ihre Häuſer angriffen, ihre Wohnorte ſtürmten, ihre Bücher vernichteten, und mit lautem Geſchrei von den Statthaltern und Präfecten verlangten, die Erde von jenen Ruchloſen zu befreien.

Anſteckende Krankheit, vulkaniſche Ausbrüche, Ueberſchwemmung, jede die Menſchen heimſuchende Geiſel iſt die Frucht ihrer Ruchloſigkeit, die Vergeltung ihrer finſteren Werke. Verſchlingt auf Nero's Befehl eine Feuersbrunſt Rom, ſo werden die Chriſten dieſer angeſchuldiget; bricht zu Nikomedien Feuer aus, ſo wird den Chriſten die Schuld davon beigemeſſen. Da zerſtört ein Erdbeben Smyrna: es iſt die Schuld der Chriſten. Trockenheit und Unfruchtbarkeit führen in Afrika Hungersnoth herbei; und man ermangelt nicht, ſie gleichfalls auf die Chriſten zu werfen. In Cappadozien und im Pontus erſchüttern und ſtürzen Erdſtöße mehrere Städte ein, die Chriſten ſind dafür gleichfalls verantwortlich. Dieſe Gewaltthätigkeiten waren von der Art, daß die dem Evangelium wenig günſtigen Kaiſer fortwährend verſchiedene Schreiben ausſen-

deten, weniger, um jene Schlachtopfer der Volksvorurtheile zu ſchützen, als um dem Aufruhr, der Folge davon, vorzubeugen. Antoninus, der Fromme, ſchrieb deßhalb nach Griechenland und nach dem prokonſulariſchen Aſien. Ungeachtet der Vertheidigung des Mark-Aurel gab es unter ſeiner Regierung Märtyrer; ja ſogar unter dem Kaiſer Philipp, den eine geheime Neigung zu dem Gottesdienſte in der Kirche zu Antiochien hinzog, war der Haß eines Zauberers hinreichend, um von der Volkshefe die Chriſten angreifen und ihre Häuſer plündern zu laſſen.

Nichts beweist beſſer wie tief der Glaube an die Einwirkung der niederen Geiſter und an die Macht ihrer finſtern Verführer geweſen iſt, als jene heftigen Manifeſtationen des Volkes. Wenn aber das Volk an Zaubereien und an die Magie glaubte, ſo wurde es ſtreng unterſagt ſich mit dieſer geheimen und dunklen Wiſſenſchaft zu befaſſen. Die Philoſophen und Großen, beſonders die Kaiſer behielten ſich dieſelbe für ſich vor. Die letzteren wollten, nachdem ſie die Gewaltthätigkeiten ihrer Allmacht ermüdet, und durch alle möglichen Genüſſe abgeſtumpft waren, die Regionen des Gekannten und Anwendbaren überſteigen. Sie ſtudierten „die ſeltenen Künſte,“ ſie zogen in ihre Nähe die berühmteſten Zauberer und Aſtrologen, um die Zukunft zu erforſchen. Und da die Ohnmacht der magiſchen Operationen eben ſo wie die — der Orakel den Chriſten zur Laſt gelegt wurde, ſo wollten ſie dieſelben von ihrem ganzen Herzen ausrotten. Denn man muß geſtehen, in den Augen chriſtlicher Unparteilichkeit erſcheinen die nach dem Paganismus weiſen und tugendhaften Kaiſer kleinlich und fehlerhaft.

Alle Verfolger des Evangeliums haben ſehr wenig ehrenvolle Beweggründe zu ihrem Haſſe gehabt.

Trajan hatte, da er die Reinheit der neuen Sitten verabſcheute, unzüchtige Geheimniſſe. Der große Mark-Aurel, jener in den Klaſſen der Rhetorik ſo ſehr gerühmte Weiſe, war nur ein für ſich eingenommener, abergläubiſcher und grauſamer Pedant. Er drohte die ränkeſüchtige Brut durch ſeine unaufhörlichen Hekatomben zu zernichten,*) ſeitdem er einen Zauberer von Aegypten, mit Namen Arnuphis zu ſich genommen hatte, und ſich von der Wahrſagerin aus den Eingeweiden der Thiere nunmehr bethören ließ. Adrian verfolgte die Chriſten, als er ſich der Magie ergeben hatte. Um dieſe Leidenſchaft zu befriedigen, ließ er die edle Symphoroſa ſammt ihren ſieben Söhnen martern. Er opferte jener Leidenſchaft ſogar ſeine ſchändliche Liebſchaft, ſeinen theuren Antonous; er erwürgte, wie man ſagt, ihn mit eigener Hand, um das Herz ſeines freiwilligen Schlachtopfers um Rath zu fragen. Valerian ward geheimen Ränken Preis gegeben. Man hat den Namen ſeines vertrauten Rathgebers, des Zauberers Macrian, aufbewahrt. Ehe er ſich dieſem Menſchen überlaſſen, zeigte er ſich den Chriſten günſtig. Aurelian, durch Kämpfe und Ruhm, wie alle Kaiſer geſättiget, ſtrebte gierig nach dem Unausführbaren und Unmöglichen. Der Sohn einer Sonnenprieſterin verſuchte er mit den Geiſtern

*) Beſonders machte er auf Koſten weißer Ochſen Verſuche, was ihm in ſeinem Namen einen eben ſo kurzen als ehrerbietigen Brief einbrachte, welcher, nachdem er das Reich erfreut hat, bis auf uns erhalten worden iſt.

ohne Zweifel in Gemeinſchaft zu treten, und erſann eine fürchterliche Verfolgung gegen die Chriſten, als ihn der Tod übereilte. Erſt nach Verlauf von fünfzehn Jahren erhob ſich Diokletian gegen das Evangelium, deſſen Geſetz die Kaiſerin, ihre Tochter und mehrere Würdenträger ſeines Hofes befolgten. Als er aber einmal den zauberiſchen Unternehmungen Preis gegeben, glaubte, für deren günſtige Erfolge bei den Chriſten ein Hinderniß zu finden, wurde er der fürchterlichſte der Verfolger. Maximin Daia, der Götzendiener derjenigen Gattung, welche ihre Hülfsmittel auf die Haruspices ſetzte, verwünſchte die Schüler des Kreuzes. Licinius, welcher den Chriſten den Krieg erklärte, zog nur von Teurgiſten, Wahrſagern und Zauberern umgeben aus.

So wie die Eingeweihten in die Magie, erſchienen die Kronräuber als geborne Feinde unſerer Religion, z. B. Macrin, nachdem er ſeinen Kaiſer gemeuchelt; Maximin, welcher Alexander Severus, ſeinen Herrn, hatte erwürgen laſſen; Dezius, welcher die ihm anvertrauten Legionen gegen den Kaiſer wendete; Gallus, nachdem er den Hoſtilian gemordet; Galerius, welcher den Aufruhr ausbrütetete und den Plan entwarf, ſeinem Wohlthäter den Purpur zu entreißen. Diejenigen, die das Recht und den geſchwornen Glauben verletzten, mußten ſich naturgemäß mit einander verſchwören, um den nämlichen Grundſatz des Glaubens und der Ehre auszutilgen.

Aber, haben die Ungläubigen geſagt, wenn die Apoſtel, ihre Schüler und die Märtyrer die Hülfsquelle der Wunder beſaßen, wie würde ihnen die Welt widerſtanden haben? Da die Wunder die Vielgötterei nicht plötzlich unter-

worfen haben, ſo exiſtirten ſie nur in den Erzählungen der Chriſten, und ſie haben im Ernſte niemals ſtattgefunden. Wie armſelig iſt dieſe Schlußfolgerung, da ſie eine ſo große Unwiſſenheit des Menſchen offenbart!

Die Wunder ſind Thatſachen, welche über die allgemeinen Geſetze unſerer Erde erhaben eine Ausnahme in ſich enthalten. Ihre Möglichkeit, wie ihre Exiſtenz kann man vernünftig nicht läugnen. Da ſie niemals vom Menſchen, ſondern immer von der göttlichen durch ihn wirkenden Kraft hervor gehen, ſo werden ſie eine erhabene Beſtätigung der wahren Religion. Die Wunder waren an die alleinige Nation, welche den einzigen Gott öffentlich verehrt hat, gebunden. Nur in Israel gab es Wunder. Wenn anderntheils von Wunderzeichen die Rede iſt, ſo kommen dieſe, welche gemeiniglich mit Täuſchung untermiſcht ſind, von unten und werden nach dem gemeinſchaftlichen Glauben den niederen Geiſtern zugeſchrieben. Ein bemerkenswerther Umſtand beſonders nach der Verbreitung der hebräiſchen Bücher iſt, daß das Heidenthum nach Wundern ſtrebte. Im Grunde knüpft ſich Alles das, was man Wunderbares im Götzenthume findet, wieder an die Teufel, an die Orakel oder an irgend welche magiſche Operation.

Das Wunder dient dem inſpirirten Worte und dem urſprünglichen Apoſtelamte als Beſtätigung. So lange die übermenſchlichen Ereigniſſe der frohen Botſchaft noch auf die individuelle Zeugenſchaft geſtützt waren; wenn die Göttlichkeit des Alterthums keinen andern Beweis hätte, als die Erzählung und Beſtätigung der Jünger,

welche das Evangelium in den fernen Gegenden, wo die Glaubwürdigkeit ihrer Sendung nicht erkannt werden konnte, größtentheils verkündigten, ſo iſt ihnen verliehen, durch Thatſachen die Macht des Meiſters, welcher ſie ausſendet, zu zeigen, da ſie in ſeinem Namen den phyſiſchen Widerſtand beherrſchen, und die Materie ſich unterwerfen! Aber das Wunder geht nicht ſo weit, daß es die Vernunft zerſtört und den widerſpenſtigen Willen entkräftet, wenn ſie nicht die Gnade bei ihren beſonderen Abſichten zur Entſcheidung gebracht hat. Der Ewige läßt unſere Freiheit unberührt.

Hüten wir uns, die Beſtimmung der Wunder bei der Verbreitung des Chriſtenthums zu übertreiben. Vergeſſen wir nicht, daß das Wunder als ſolches nicht beweiſend und unwiderleglich iſt. Es entthront nicht die Logik. So wie aus der Schlußfolgerung der evangeliſchen Thatſachen die Gottheit Chriſti erſichtlich und erkennbar hervorgeht, werden die Wunder ſehr ſelten. Nachdem das Chriſtenthum zu Rom gegründet, die Prophezeiungen erfüllt, Jeruſalems Tempel zertrümmert war, hörten die Offenbarungen einer übermenſchlichen Macht auf, ſchlechterdings nothwendig zu ſeyn. Auch dauerte der Kampf des Evangeliums gegen die römiſche Vielgötterei noch fort, als ſchon die Sophiſten fragten, warum die Chriſten ähnliche Wunder, wie Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht mehr verrichten könnten.

Jene guten Leute täuſchten ſich ein wenig. Es geſchahen Wunder ſowohl durch die Tugend der Heiligen, welche im Namen Jeſu Chriſti redeten, als auch bei den

Reliquien der Märtyrer, deren Gräber eine fromme Schaar zu umgeben pflegte, ſowie kraft der Sakramente; allein in dem Maaße, wie ſich das Wort ausbreitete und der Anblick der bewirkten Wunder zur Aufklärung der Herzen hinreichend war, hörten die Wunderthaten auf, nothwendig zu ſeyn. Jeſus ſagte, daß die größten Wunder (die Auferſtehung von den Todten), diejenigen, welche die heilige Schrift nicht überführt hat, nicht überzeugen würden. Und in der That verändern die Wunder das Herz nicht, ſelbſt wenn ſie den Verſtand in Staunen ſetzen oder Furcht einflößen. Iſt der erſte Eindruck vorübergegangen, ſo entfernt und ſchwächt ihn die Beweglichkeit unſerer Gefühle. Die Natur behauptet ihre Rechte.

Nicht alle Juden bekehrten ſich, obgleich ſie die eigenen Wunder des Sohnes Gottes mit Augen ſahen. Nach ſo vielen übermenſchlichen Heilungen waren ſie noch nicht befriedigt; ihre Neugierde verlangte ein Wunder in den Lüften. Ja ſogar die Apoſtel, welche beſtändige Zeugen der Wunder des Heilandes die über die in ſeinem Namen bewirkten Wunder erſtaunten Jünger zurückkehren geſehen hatten, beſaßen einen noch wankenden Glauben. Nicht alſobald nahmen ſie das Wunder der Vermehrung der fünf Brode wahr. Erſt in der Nacht desjenigen Tages dachten ſie daran,*) nachdem ſie ihn auf dem Waſſer wandeln geſehen hatten. Selbſt der göttliche Lehrer, welcher die Unbeſtändigkeit unſerer Herzen ſehr gut kannte, betrachtete das Wunder nicht als einen unaufhörlichen Beweis des Glaubens, der ihm in der Folge aufbewahrt

*) Mark. 6, 52.

wird. *) Ihre Fortdauer und häufige Wiederholung iſt alſo zum Glauben nicht unerläßlich nothwendig.

Daraus, daß die Wunder bei der Morgenröthe der frohen Botſchaft häufig waren, folgt vernunftgemäß nicht, daß ſie ſich wie die Kirche in die Länge ziehen und ewig fortdauern ſollten. Aber es ging aus der Barmherzigkeit Jeſu das der religiöſen Erſtgeburt Israels ertheilte Wunderrecht mit der legitimen Erbſchaft ſeiner Traditionen auf die römiſche, apoſtoliſche, katholiſche Kirche über. Und zur Stunde, wo wir ſchreiben, beſteht dieſe himmliſche Gabe unter uns in ihrer Kraft unveränderlich fort; allein die Fälle ihrer Anwendung ſind ſeltener geworden, und werden es von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr, weil nunmehr das Thaten-Wunder in die Stelle der Wunder-Thaten getreten iſt.

Saget uns, welche Heilung, welche auffallende Erſcheinungen außerhalb des gewöhnlichen Ganges der Natur größeren Werth haben, als die Umänderung der römiſchen Welt, als die Abſchaffung der Sklaverei, die Wiedereinſetzung der Gattin in ihre Rechte, das Gebet für die Feinde und als jene für ihre Brüder das Leben hingebende Liebe! Denn nach welchem Maaße ſich das Leben der Kirche entwickelt, vermindern ſich auch die beſondern Wunder, um nur das große Wunder der Erneuerung der Erde durch die Kraft des Wortes erglänzen zu laſſen.

Was würde übrigens aus der häufigen Wiederholung

*) Dieß iſt der Sinn der beim heiligen Markus angeführten Worte: „Niemand, der in meinem Namen Wunder wirkt, wird leicht mich ſchmähen können.“ Kap. 9, 38.

und Fortdauer des Wunders hervorgehen? — Die Verminderung ſeines Eindrucks auf die Gemüther: denn unvermeidlich hätten die beſtändigen Wunder ihren weſentlichen Charakter verloren. Wenn man die erſte Zeit der Kirche gründlich erforſcht, ſo wird man anzuerkennen genöthigt, daß ihr Anblick die von der Gnade ergriffenen Herzen einzig zu rühren pflegte; jene Menſchen, welche nicht von Fleiſch und Blut geboren ſind. Die andern empfanden darüber gewöhnlich nur Neugierde, Verdruß und Aerger, ja ſogar Haß, weil ſie der Magie jene wundervollen Erſcheinungen beilegten. Denn es waren die Philoſophen und Gelehrten von der Wirkſamkeit der Dämonen, wie wir geſehen haben, aufrichtig überzeugt. So wie die Zauberer des ägyptiſchen Königs mit Moſes einen Wunderkampf veranlaßt hatten, wollten auch die Zauberer der chriſtlichen Zeitrechnung mit den Jüngern Jeſu wetteifern, und ſie ſogar in Wundern übertreffen. In der That, man kann nicht läugnen, daß die untern Geiſter gewiſſe Ueberraſchungen bewirken, die Sinne verwirren, und durch ihre Kunſtgriffe die Augen ihrer Eingeweihten täuſchen können. Sind die Dämonen einmal als wahr angenommen, ſo kann ihr Werk nicht zurückgewieſen werden. Man führt alſo, ſei es durch ihre unmittelbare Einwirkung oder durch geſchickte Hinterliſten, ſehr in Erſtaunen ſetzende Dinge ihrer Seits an.

Dennoch erſcheinen uns, um die Wahrheit zu ſagen, jene Dämonen zu einfältig. Wie linkiſch benehmen ſie ſich, um mit den Wundern der Apoſtel zu wetteifern! Niemals kommen jene Wunderdinge dem Menſchen und der Geſellſchaft in Etwas zu Gute.

Das große Wunder, auf welches ſich die ehrwürdige Verſammlung der Auguren von Rom mit Stolz zu berufen pflegte, hat ganz das Anſehen eines Taſchenſpielerkunſtſtückes. Attus Növius, welcher mit einem Meſſer einen Stein zerſchnitt, beſaß nicht das Verdienſt der Erfindung. Tarquin ließ es nur wiederholen. Die Heiden haben ihre Wunder auf dem Waſſer: eine Veſtalin zieht mit ihrem Gürtel ein Ruderſchiff. Dabei gibt es nichts Böſes; aber wer ſind die Zeugen dieſes Wunders? Das goldene Dickbein des Pythagoras, das Niemanden nutzte und ſorgfältig von ihm verborgen gehalten wurde, mußte ihn, wie wenig auch, dennoch beläſtigen. Iſt nicht Abaris auf ſeinem wunderbaren Schafte, der ihn überall hin, wo er Geſchäfte hatte, in der Luft forttrug, der Vorläufer unſerer auf ihrem Beſen die Lüfte durchfahrenden Hexen? Was iſt fader, als dieſe vorgeblichen Wunder? Bei Plotius Hinſcheiden entſteigt ſeinem Todtenbette ein Drache, und durchbricht die Mauer. Mit einem Weihrauchkorn und einigen in gedämpfter Stimme geſungenen Strophen macht der göttliche Maxim die Statue der Hekate lächeln; und aus ſeinem Bade zieht Jamblichus die Genien Eros und Anteros.

Wozu dient dieß Alles? Was nützen der Menſchheit in Hexametern geſprochene Orakel, welche Edeſius erhielt; was Feuergeſpenſter, welche Chryſantus erſcheinen ließ? So lange ſich auch die heidniſchen Theurgiſte und Philoſophen bemühten, den Wundern der Chriſten die — des Polytheismus entgegenzuſetzen, ſo konnten ſie bei den gleichzeitigen Wunderdingen nicht zeigen, daß ein Stummer, Blinder, Waſſerſüchtiger geheilt worden ſei. Sie mußten

und Fortdauer des Wunders hervorgehen? — Die Verminderung ſeines Eindrucks auf die Gemüther: denn unvermeidlich hätten die beſtändigen Wunder ihren weſentlichen Charakter verloren. Wenn man die erſte Zeit der Kirche gründlich erforſcht, ſo wird man anzuerkennen genöthigt, daß ihr Anblick die von der Gnade ergriffenen Herzen einzig zu rühren pflegte; jene Menſchen, welche nicht von Fleiſch und Blut geboren ſind. Die andern empfanden darüber gewöhnlich nur Neugierde, Verdruß und Aerger, ja ſogar Haß, weil ſie der Magie jene wundervollen Erſcheinungen beilegten. Denn es waren die Philoſophen und Gelehrten von der Wirkſamkeit der Dämonen, wie wir geſehen haben, aufrichtig überzeugt. So wie die Zauberer des ägyptiſchen Königs mit Moſes einen Wunderkampf veranlaßt hatten, wollten auch die Zauberer der chriſtlichen Zeitrechnung mit den Jüngern Jeſu wetteifern, und ſie ſogar in Wundern übertreffen. In der That, man kann nicht läugnen, daß die untern Geiſter gewiſſe Ueberraſchungen bewirken, die Sinne verwirren, und durch ihre Kunſtgriffe die Augen ihrer Eingeweihten täuſchen können. Sind die Dämonen einmal als wahr angenommen, ſo kann ihr Werk nicht zurückgewieſen werden. Man führt alſo, ſei es durch ihre unmittelbare Einwirkung oder durch geſchickte Hinterliſten, ſehr in Erſtaunen ſetzende Dinge ihrer Seits an.

Dennoch erſcheinen uns, um die Wahrheit zu ſagen, jene Dämonen zu einfältig. Wie linkiſch benehmen ſie ſich, um mit den Wundern der Apoſtel zu wetteifern! Niemals kommen jene Wunderdinge dem Menſchen und der Geſellſchaft in Etwas zu Gute.

Das große Wunder, auf welches ſich die ehrwürdige Verſammlung der Auguren von Rom mit Stolz zu berufen pflegte, hat ganz das Anſehen eines Taſchenſpielerkunſtſtückes. Attus Növius, welcher mit einem Meſſer einen Stein zerſchnitt, beſaß nicht das Verdienſt der Erfindung. Tarquin ließ es nur wiederholen. Die Heiden haben ihre Wunder auf dem Waſſer: eine Veſtalin zieht mit ihrem Gürtel ein Ruderſchiff. Dabei gibt es nichts Böſes; aber wer ſind die Zeugen dieſes Wunders? Das goldene Dickbein des Pythagoras, das Niemanden nutzte und ſorgfältig von ihm verborgen gehalten wurde, mußte ihn, wie wenig auch, dennoch beläſtigen. Iſt nicht Abaris auf ſeinem wunderbaren Schafte, der ihn überall hin, wo er Geſchäfte hatte, in der Luft forttrug, der Vorläufer unſerer auf ihrem Beſen die Lüfte durchfahrenden Hexen? Was iſt fader, als dieſe vorgeblichen Wunder? Bei Plotius Hinſcheiden entſteigt ſeinem Todtenbette ein Drache, und durchbricht die Mauer. Mit einem Weihrauchkorn und einigen in gedämpfter Stimme geſungenen Strophen macht der göttliche Maxim die Statue der Hekate lächeln; und aus ſeinem Bade zieht Jamblichus die Genien Eros und Anteros.

Wozu dient dieß Alles? Was nützen der Menſchheit in Hexametern geſprochene Orakel, welche Edeſius erhielt; was Feuergeſpenſter, welche Chryſantus erſcheinen ließ? So lange ſich auch die heidniſchen Theurgiſte und Philoſophen bemühten, den Wundern der Chriſten die — des Polytheismus entgegenzuſetzen, ſo konnten ſie bei den gleichzeitigen Wunderdingen nicht zeigen, daß ein Stummer, Blinder, Waſſerſüchtiger geheilt worden ſei. Sie mußten

in die fabelhaften Zeiten zurückkehren, und die Kuren des Gottes Aeskulap, von denen keine Probe beſtand, anrufen. Die Sophiſten und Götzenprieſter ſtrengten ſich an, überall auszubreiten, als ob die Chriſten Zauberer wären. Sie ſagten, Petrus bewirke durch die Macht ſeiner Zauberei, daß Jeſus Chriſtus angebetet werde. Man führte ſogar ein Orakel in griechiſchen Verſen an, welches dem glücklichen Fortgange der Zaubereien eben ſo viele Jahre, als Tage in einem Jahre verlieh. *) Im Allgemeinen verlieh man alſo der Hexerei der Chriſten Glauben. Fortwährend ward gegen ſie die Anſchuldigung der Zauberei erhoben, und in eigenthümlichen Ausdrücken ihr Gottesdienſt Zauberei (Magie) genannt. Anſtatt aber, daß die Wunder die halsſtarrigen Heiden gerührt hätten, dienten ſie nur dazu, die Blinden aufzureizen.

§. 4.

Lage der Märtyrer; die Art ihres Märtyrerthums.

Man hat die Märtyrer als Fanatiker geſchildert, welche nach Leiden gierig, ſchlechterdings auf gewaltſame Weiſe zu ſterben wünſchten, ſich dazu beim Anblick der Todesſtrafen und bei der Vorſtellung der himmliſchen Krone gegenſeitig antrieben, ſich vor die Henker ſtellten, ins Feuer oder ungelöſchten Kalk würfen, und hingeriſſen von Leidenſchaft die phyſiſche Wirkung der Folterqualen durch Geiſtesüberſpannung überwältigten. Einer ſolchen Behauptung liegt mindeſtens Unwiſſenheit, und vielleicht

*) Der heilige Auguſtin, welcher die Dauer des Orakels berechnet hat, ſetzt es in das letzte Jahr des vierten Jahrhunderts.

ſchlechter Glauben zum Grunde; denn niemals wird die Ausnahme für die Regel genommen. Sind einige feurige Seelen, hingeriſſen von einem Eifer, den zu tadeln Vermeſſenheit wäre, zum Märtyrerthum gegangen, ſo geſchah ſolches nur in außergewöhnlichen, folglich ſeltenen Fällen. Der Geſammtzahl nach aber folgten die Chriſten einem andern Beweggrunde.

Welchen Reiz verbargen die Todesſtrafen? Glaubt man, daß der Todesanblick genügt hätte, die Märtyrer anzuziehen? Machte die Beredtſamkeit des Hegeſias mit dem Beinamen „der Lobredner des Todes,“ welcher ſeine Zuhörer von Alexandrien zum Selbſtmorde mit fortriß, anderweitig Glück? Haben ſeine Schüler ſeine Lehre weiter fortgepflanzt? Hat Peregrinus, jener Philoſoph, welcher, um ſein Ende unſterblich zu machen, ſich bei den olympiſchen Spielen Angeſichts des verſammelten Griechenlandes feierlich verbrannte, Nachahmer gefunden? Zu allen Zeiten iſt das Andenken des Todes „dem Menſchen, der ſein Glück in ſeinem Vermögen findet, und in Ruhe lebt,“ bitter geweſen. *) Zwar hatten die Apoſtel in ihrer Begeiſterung für ihren Meiſter geſagt, daß ſie eher für ihn ſterben, als ihm entſagen würden; auch war von den daſelbſt vorfindlichen Schwertern das eine gezogen worden; aber zu ſterben ſuchten ſie nicht; noch ſtanden ſie ihm bei, ſie flohen, weil der Geiſt der Stärke und Wahrheit ſich noch nicht auf ſie niedergelaſſen hatte. Seiner Natur nach enthielt das Märtyrerthum nichts Hinreißendes in ſich, und da

*) Eccleſiaſtik. 41, 1.

die Qualen nach Willkühr unbeſtimmt waren, ſo konnte deren Beſchaffenheit und Ende nicht vorausgeſehen werden. Für den Pſychologen war dieſe ſchreckliche Ungewißheit ein unüberſteigliches Hinderniß für den glühenden Eifer der Nachahmung.

Will man die tragiſche Größe und den wahren Charakter des Märtyrerthums genau abſchätzen, ſo muß man ſich das geſellſchaftliche Leben der Römer in jenen Zeiten in Erinnerung bringen.

Sohn der Konſule oder Kaiſer, beſaß der Heide keine gewiſſe Weltentſtehungslehre. Seine philoſophiſchen Studien hatten kein anderes Ergebniß, als daß ſie ſeine Zweifel nur vermehrten. Er betete Götter an, welche andere Völker beſtritten oder läugneten. Außer den Opfern, welche ihre Prieſter mäſteten, verlangten jene Götter nichts Geiſtiges, legten keine Pflicht auf, noch verſprachen ſie ihren Anbetern etwas Beſtimmtes. Ihnen Opfer bringen, koſtete wenig, wenn man reich war; und war man es nicht, ſo erlitt man dadurch keinen großen Schaden. In Folge des Mangels an einer feſten Ueberzeugung und geheiligten Vorſchrift im Handeln wurden die Heiden, um ihre Götter und ihr Leben zu erhalten, dahin gebracht, daß ſie ſich vor der ungerechteſten Macht neigten und das Verbrechen lobten, im Fall es gekrönt würde. Die Senatoren ſanken ſo tief, daß ſie den finſtern Tiberius mit ihren Schmeicheleien ermüdeten. Sie beglückwünſchen Nero ob ſeines Muttermordes, und bringen Dankopfer für jene verruchte Schandthat. Sie geben dem Kaiſer diejenigen unter ihren Amtsgenoſſen Preis, auf die ſeine Zornwuth gefallen. Ihre Furcht treibt ſie an, den unglücklichen Scri-

banius Prokulus,*) weil ihn Protogenus, der Hurenwirth des Caligula, als Feind des Kaiſers bezeichnet hatte, mit dem Federmeſſer**) niederzuſtoßen. Ehrfurchtsvoll ſtatten ſie ihren Beſuch beim Schnellläufer ab, jenem v ierfüßigen Günſtlinge,***) von dem man verkündigt, daß ihm der Name Konſul gegeben werden ſolle.

Aber der Chriſt, welcher die Grundurſache des Univerſums unerſchütterlich weiß: einen einzigen Gott in drei Perſonen, einen einzigen Schöpfer des All', die Erlöſung der unſterblichen Seele, die Verherrlichung der menſchlichen Natur durch die Menſchwerdung des Wortes, kann ſich zur Anbetung eines Stückes von Stein nicht entſchließen, er, welcher das Bewußtſeyn von ſeiner erhabenen Beſtimmung in ſich trägt! Nein, er kann nicht, ohne Beſchimpfung der ewigen Wahrheit, ohne Undankbarkeit gegen die göttliche Vorſehung, ſeinen Weihrauch einem Steine, Thiere oder Menſchen ſtreuen; wie ſehr er auch immer die gefängliche Einziehung und das Erſcheinen vor Gericht fürchtet. Er flieht, um nicht in die Hände ſeiner Feinde zu fallen, denn er fühlt ſich ſchwach und gebrechlich; aber ſoll er, um ſein Leben zu retten, einem Stücke Holz, oder

*) Sueton. In Calig. 28.

**) Canif, Federmeſſer war in den damaligen Zeiten nicht im Gebrauche. Wahrſcheinlich geſchah die Ermordung des S. Prok. mit dem Stylus, einem Werkzeuge mit ſcharfer Spitze, deſſen man ſich zum Schreiben auf den Wachstafeln — und auch als Waffe wie eines Dolches bediente. Anm. d. Ueberſ.

***) Bekanntlich das Pferd, Inciatus genannt, welches an vergoldeter Krippe ſtehend, Beſuche der Senatoren erhielt.
Anm. d. Ueberſ.

einem Thiere Weihrauchopfer darbringen, ſo wählt er lieber den Tod. Er kann nicht ſeine unſterbliche Perſönlichkeit dadurch entehren, daß er fabelhaften Weſen oder Statuen, dieſen Plätzen des Laſters und Irrthums, die Gottheit zuſchreibt, von welcher er einen ſo erhabenen Begriff beſitzt. Er entſchließt ſich alſo zu leiden.

Die phyſiſche Natur findet ſich bei ihm mit der moraliſchen im Streite; das Fleiſch und der Geiſt kämpft den großen Kampf des Märtyrerthums. Alle Gewalt, welche die Menſchen beſitzen, wird gegen ſeinen Glauben in's Werk geſetzt. Ueberwindet der Geiſt die Heftigkeit der Qualen und die ganze Gewalt des Schmerzes und der Zerſtörung, ſo iſt offenbar eine unſichtbare Macht unvermuthet dazwiſchen gekommen. Bisweilen empört der Anblick des Falles eines Bruders, und der Unwille über Apoſtaſie den Glauben, begeiſtert zur Aufopferung; das Gefühl des Gläubigen, welches aber ſo hoch ſtieg, als das des Abtrünnigen in unſichtbare Schande des Gewiſſens tief hinabgeſunken war, fordert das Bekenntniß der Ehre des Wortes; aber dieſe Fälle gehören zu den Ausnahmen.

Da die Dauer der Verfolgung mehrere Jahrhunderte durchkreuzt hatte, ſo konnte die Hinopferung der Märtyrer nicht die Wirkung einer augenblicklichen Begeiſterung und vorübergehenden Schwärmerei ſeyn. Schlaget die Geſchichte auf!

Sobald ein Chriſt ſich angezeigt ſah, machte er ſich eilfertig fort, wenn er noch Zeit dazu hatte. Er ſtellte ſich, als ob er Geſchäfte halber oder wegen der Geſundheit fortgereiſt ſei; denn, wäre er als Flüchtling notirt

worden, ſo wurde all' ſein Beſitzthum in Beſchlag genommen, und ſeine Rückkehr bei Todesſtrafe unmöglich. Einige gaben ſich Mühe, für Geld einen Religionsbeglaubigungsſchein zu erlangen; dieß waren wirkliche Sicherheitskarten, deren Aufweiſung von jeder fernern Verfolgung befreite. Andere ſuchten ſich zu überzeugen, daß ſie nichts Böſes thäten, wenn ſie einen heidniſchen Sklaven oder Freigelaſſenen hinſchickten, und ihn unter ihrem Namen opfern ließen. Solche Mittel konnten nur in den großen Städten nützen. Später wurden die Billets unterdrückt, und man mußte in den Prätorzelten ſich in offene Regiſter einſchreiben laſſen, um die That zu beſcheinigen, daß man den Kaiſern entſprochen hatte. Eine große Anzahl Chriſten ließ ſich eintragen; und zu Anfang flößten dieſe Einſchreibungen keine ernſte Furcht vor Abtrünnigkeit ein; aber in der Folge ward von den Seelenhirten dieſe Schwachheit dem Verrathe gleich geſtellt. Diejenigen, welche ſich Abfallzettel verſchafft hatten, wurden Zettelchriſten (libellatici) genannt; und die ihren Namen in die Regiſter eingetragen hatten, hießen Eingeſchriebene (inscripti). Andere, welche den ausdrücklichen Befehlen der Magiſtratsperſonen ſich unterwerfend die Bücher oder Bilder des vorgeſchriebenen Gottesdienſtes herbeigebracht hatten, blieben mit dem Namen der Verräther (traditores) gebrandmarkt.

Mehrere putzten und ſchminkten ſich, nahmen nach den Umſtänden einen heitern Gang an, verſuchten, wie Stutzer ſich zu betragen, heuchelten Heiterkeit, und liefen zu den Schauſpielen, um Argwohn und Verdächtigung von ſich abzulenken. Es gab Prieſter, welche aus Furcht, des Morgens am Weingeruche erkannt zu werden, das

heilige Meßopfer bloß mit Waſſer*) darbrachten; denn die Häſcher hatten einen beſonders feinen Geruch. Kurz, um der Vorladung vor den Richter zu entgehen, nahm man zu allen Auskunftsmitteln und Auswegen, welche die Umſtände geſtatteten, ſeine Zuflucht.

Waren die Chriſten verhaftet und eingekerkert worden, ſo forſchten ſie ſogleich bei den Kerkermeiſtern oder Wachen nach der Art der Todesſtrafe, für die man ſie aufbewahrte. Der Trieb der Selbſterhaltung und der Schauder vor Qualen liegt in unſerer Natur. Hier erſchauern dieſe vor dem Zahne der wilden Thiere, dort ſeufzen jammernd jene und brechen bei der Vorſtellung des Feuers, der Säge, des glühenden Feuerſtuhles in fürchterliches Geſchrei aus. In ihren Kerkern träumen ſie von Leoparden, Schweinen und Löwen. Der Bekenner Satur von Karthago fürchtete nichts ſo ſehr, als einem Bären Preis gegeben zu werden. Sobald Montan, Renus, Juſtin, Viktoric und Florian, welche Prieſter von Karthago auf Befehl des kaiſerlichen Landpflegers verhaftet worden waren, von ihren Wachen erfuhren, daß ſie verbrannt werden ſollten, baten ſie Gott flehentlich, ſie von dieſer Todesart zu befreien, und Gott erhörte ſie. Unter den Bekennern bewieſen die Einen eine beharrliche Heiterkeit, die Andern ſanken in Niedergeſchlagenheit. Es trifft ſich, daß der Schmerz manchmal von der Gnade überwältiget, plötzlich unerträglich wird. So z. B. iſt eine Frau gegen die Hufſchläge und den Zahn der Pantherthiere, welche ihren Leib zerfleiſcht hatten, unempfindlich, aber unter dem

*) H. Cyprian an Cäcilius, Br. 52.

Schwertſtreich eines ungeſchickten Scharfrichters ſchreiet ſie laut auf.

Die Märtyrer empfanden Furcht und Leiden in ihrem Fleiſche; aber ſie waren unerſchrocken und verachteten die Qualen. Erhabene Widerſprüche, wer wird euch erklären? Der Glaube, — er allein begreift euch.

Doch, nachdem man bei den Niederlagen des öffentlichen — und bei den Unglücksfällen des Privatlebens die Liebe der Chriſten hervorleuchten geſehen hatte, verringerte der Haß, den ihr Name erregte, ſeine Heftigkeit. Zu allen Zeiten bleibt die Beredtſamkeit der Thatſachen unwiderſtehlich. Nach der Meinung der obrigkeitlichen Perſonen lag das alleinige Unrecht der Chriſten darin, daß ſie geheimen Geſellſchaften angehörten und eigenſinnig auf Geringſchätzung der den Cultus betreffenden kaiſerlichen Edikte beharrten. Man betrachtete ſie als rechtſchaffen, aber in Betreff der Religion abgeirrte Menſchen. Mehr als einmal ſind augenſcheinlich die Präfekten mit den des Chriſtenthums Angeſchuldigten im Einverſtändniß geweſen. An einigen Gerichtsplätzen reckte man oberhalb einer vor einem Götzenbilde geſtellten Kohlenpfanne den Arm; irgend eine geſchickte Hand warf einen Gran Weihrauch darauf, und man ſchickte ſie barſch und ſchnell hinweg, als wenn ſie den Göttern geopfert hätten; oder auch, man ſteckte ihnen Opferfleiſch gewaltſam in den Mund, und trieb ſie eiligſt fort, ohne ihre Verwahrungen dagegen hören zu wollen. Auf ſolche Art wurden ſie gegen ihren Willen befreit.

Während des Verhörs des jungen Kriegers Maximilian von Tebeſte in Numidien zeigte der Prokonſul eine

große Sanftmuth. Was uns von dem Prozeß der am Hofe lebenden Affra zu Augsburg übrig geblieben iſt, beweiſet die Mäßigung des Richters Cajus. In der glaubwürdigen Abſchrift der Prokonſularakten, welche die Chriſten von den öffentlichen Notarien Cyliziens erkauft hatten, erſieht man in den Verbalprozeſſen verſchiedene Verhöre, daß die obrigkeitlichen Perſonen nur ungern handelten, und bevor ſie an die Folterungen gingen, den Angeklagten durch Ueberredung zu überwinden ſuchten. Bisweilen geſtatteten ſie einem Angeſchuldigten eine Friſt, damit ſein Entſchluß deſto reiferer würde. Zu Amaſea wurde der junge Legionsſoldat Theodorus frei fortgeſchickt, und in mehreren Wochen vorgeladen, von Neuem zu erſcheinen und zu opfern. Ja ſogar nach der Verhaftung geſtattete man bisweilen eine ſehr lange Friſt in der Hoffnung, der Verurtheilte werde zu den natürlichen Göttern zurückkehren. Zu Karthago ließ man den zwölf Märtyrern eine Friſt von dreizehn Tagen, damit ſie recht lange ihr Loos prüfen könnten. Dieſe Fälle ſind in den Märtyrerakten zahlreich. Um Anführungen zu vermeiden, beſchränken wir uns auf ein merkwürdiges Beiſpiel.

Der ehrwürdige Biſchof von Karthago Thascius Cyprian wurde, als er den Göttern zu opfern verſchmäht hatte, auf Befehl des Prokonſul Aspaſius Paternus nach Curube, einem abgeſchiedenen Orte in die Verbannung geſchickt. Von dieſer Einöde geſteht einer ſeiner Verbannungsgenoſſen, der Diakon Pontius, der uns dieſe Einzelnheiten überliefert hat, daß ſie eine der ſchönſten Lage habe. Dort hatte Cyprian Muße, nach Bequemlichkeit nachzudenken und einen Entſchluß zu faſſen. Die Chriſten

ſtrömen herbei in ſeine Einſamkeit, erweiſen ihm Sorgfalt und Bequemlichkeiten aller Arten, und ſetzen beträchtliche Summen für ſeine Freiheit; ſie ſchlagen ihm vor, in einen ſichern von ihnen in Bereitſchaft geſetzten Zufluchtsort zu fliehen. Da aber der fromme Biſchof wünſchte, daß ſelbſt ſeine Handlungen zur Erſtarkung des Muthes für ſeine Heerde eine Predigt würde, verſchmähte er die Vermeidung des Kampfes und blieb am bezeichneten Orte.

Am Ende eines Jahres wurde Cyprian zum neuen Prokonſul, Galerius Maximus, vorgeladen. Dieſer bewohnte, damals krank, ſein Landhaus; und da er an jenem Tage nicht Gericht halten konnte, wurde die Angelegenheit auf den folgenden Tag verſchoben. Der Hauptmann der Wachen, welcher den Heiligen in ſeinem Wagen ehrerbietig holte, führte ihn in ſein Haus der Burg des Saturns, und ließ ihm die Freiheit,*) alle ſeine Freunde daſelbſt zu empfangen. Sein Biograph, der Diakon Pontius, blieb mit andern die ganze Nacht daſelbſt. Als ſich das Gerücht von dieſer richterlichen Vorladung verbreitet hatte, ſtrömte ſogleich die chriſtliche Bevölkerung Karthago's herbei, und brachte die Nacht wachend um das Haus des Hauptmanns zu. Als der Biſchof erfuhr, daß auch Jungfrauen in jenem Volkshaufen wären, befahl**) er, daß man für ihre Sicherheit ſorge. Am Morgen führte

*) Dieſer Umſtand, vom Diakon Pontius weggelaſſen, iſt in der Rede des heiligen Auguſtin für das Feſt des großen Biſchofs von Karthago angeführt.

**) Wörtlich: „gab Befehl.“ — Akten der Mart. des heil. Cypr. in d. Manuſcr. der Bibl. des heil. Victor.

man ihn zum Prokonſul. Das Verhör ward noch nicht eröffnet. Man ließ ihn als Biſchof auf einen zeugenen Stuhl niederſetzen. Es befeuchtete ihn Schweiß; einer von den Wachen erſuchte ihn, andere Kleider anzuziehen. Als der Prokonſul und ſeine Aſſeſſoren in Sitzung waren, wurde Cyprian herbeigeführt. Nachdem er ſich über ſeine Perſon ausgewieſen hatte, nöthigte ihn Galerius Maximus zu opfern. Da aber die feſte und klare Antwort des Biſchofs keine Hoffnung, ſeine Entſchloſſenheit zu beugen, gab, ſtimmte der Prokonſul ab, und verurtheilte Cyprian, mit dem Schwerte hingerichtet zu werden. Bei Vernehmung dieſes Urtheilsſpruches, dankte der Biſchof Gott. Alsbald führte ihn eine Abtheilung Soldaten ab, während eine Menge Chriſten ihn begleitete und unruhig ihre Stimmen erhoben; die Einen brachen in Thränen aus, die Anderen riefen: Laſſet auch uns mit ihm ſterben!

Man führte den Verurtheilten auf einen mit Bäumen umpflanzten Platz, auf welche eine Menge Neugieriger geklettert waren. Cyprian legte ſeinen Mantel ab, breitete ihn aus, und kniete nieder. Die Soldaten trieben die Gläubigen, welche ſtumm oder Thränen vergießend ihre Tücher, um ſein Blut aufzufangen, eben um ihn warfen, nicht zurück. Die Geiſtlichkeit von Karthago ſtand ihrem Biſchof in dieſem peinvollen Augenblick bei. Nachdem er ſein Oberkleid abgelegt, gibt er es den Diakonen, und erwartet in der Tunika den Henker, dem er zwanzig Goldſtücke auszahlen ließ, entweder, um ihn für einen ſo grauſen Dienſt zu entſchädigen, oder aber, zu zeigen, daß die Chriſten keinen Groll empfinden. Er ſelbſt verband ſich die Augen: und da er die Aermelbänder ſeiner Tunika

nicht knüpfen konnte, thaten dieſes der Prieſter Julian und ein Unterdiakon gleichen Namens. Als der Scharfrichter ſodann ſich genähert hatte, empfahl er ihm, ſich zu beeilen. Aber dieſer Mann zitterte; kaum vermögend das Schwert in der Hand zu halten, muß er mehrmals dasſelbe ergreifen, ehe er den Streich vollführt.

Zur Nachtszeit hielt man dem Leibe des Märtyrers feierliche Leichenbeſtattung. Bei leuchtenden Wachsfackeln und beim Geſange von Triumphhymnen wurde er auf der Mappaliſchen Straße, auf einer einem öffentlichen Beamten, dem Offizier Makrobius Candidus gehörigen Fläche begraben.*)

Wahrhaftig, es wäre unmöglich, in unſern Tagen mit größerer Rückſicht gegen einen Verurtheilten gerichtlich zu verfahren. Dennoch waren die Beweggründe des vom Prokonſul, dem Ankläger und Richter zugleich ausgeſprochenen Urtheilsſpruches fürchterlich. Er hatte ausgeſagt: „Cyprian habe das ruchloſe Geſtändniß abgelegt, daß er in einen Haufen Verruchter aufgenommen geweſen wäre; er ſei erklärter Feind der Götter der Römer geweſen, ohne daß die frömmſten und heiligſten Kaiſer ihn hätten ändern können; und er müſſe, da er jener verbrecheriſchen Rotte als Schild gedient, um für diejenigen, die er in ſeiner Verkehrtheit zuſammengebracht hätte, als Beiſpiel dienen, und ſeine Lehre mit ſeinem Blute bezahlen.“ **)

---

*) Märtyrerakte des heil. Cyprian nach der Ausgabe des Pamelius, wieder ausgegeben in den zu Rom 1728 gedruckten Werken.

**) Märtyrerakte des heil. Cyprian, nach den Ausgaben von Manucius und Morelius.

Dieſes Alles wurde vor römiſchen, numidiſchen, mauriſchen und Neger-Heiden, welche ihre afrikaniſche Natur leicht reizbar zu machen pflegte, amtlich vorgetragen; und doch wurde von ihnen keine Beleidigung, keine Verwünſchung gegen den Verurtheilten und die vorgeblichen Mitſchuldigen ausgeſtoßen; denn die chriſtliche Tugend und Heiligkeit des Biſchofes ſprachen lauter, als alle jene prunkenden Verläumdungen.

Und doch ließen die Richter in den meiſten Provinzen wie in Rom aller Billigkeit zuwider die Chriſten, welche das angeſchuldigte Verbrechen eingeſtanden, auf die Folter ſpannen. Dieſe Verletzung der Geſetze der Gerechtigkeit und der Formen des gewöhnlichen Verfahrens machte die Verurtheilung der Märtyrer dem ungerechten Gerichte Jeſu ähnlicher. Weil Chriſt, wird Jemand verhaftet; der Richter fragt, ob er Chriſt ſei; er geſteht's. Es iſt alſo keine Urſache vorhanden, ihn auf die Folter zu ſpannen. Aber man unterwirft ihn derſelben, um ihn zur Verläugnung ſeines Glaubens zu zwingen. Die Folter, bis dahin beſtimmt, um Geſtändniſſe herauszupreſſen, wird angewandt, mit Gewalt zur Läugnung zu treiben. Man will die Ueberzeugung durch den Schmerz bewältigen, und den Glauben der Seele durch ein ſchmerzerſchütterndes Gefühl unterjochen.

Da die Obrigkeit zuweilen von Mitleid gerührt wird, gibt ſie dem Angeklagten Antworten an die Hand, und verſpricht, ſeine Schuld ihm zu erlaſſen, wenn er nur von der Wahrheit abweiche; durch alle Mittel menſchlicher Vorſtellung nöthigt ſie ihn, zu opfern und ſucht ſeine richtige Denkungsweiſe und ſeinen guten Glauben zu überliſten. Bis-

weilen auch wird der Zorn der Richter von der Standhaftigkeit des Märtyrers gereizt, und es kämpft die Wuth der Scharfrichter mit der Geduld der zum Tode Verurtheilten. Alsdann läßt der Richter, nicht wegen der Handhabung der Geſetze die Folter wieder beginnen; ſein Stolz iſt beleidiget. Es erhalten die Henker fürchterliche Befehle und ſchreckliche Drohungen; ſie müſſen den vorgeblichen Eigenſinn des Bekenners der Folter unterwerfen.

So ſehen wir in Afrika den Biſchof Mappalichus, nachdem er während mehrerer Tage der Folter unterworfen war, unter den Händen ſeiner Henker ſein Leben aushauchen; Paulus am Ende der Folterung und Fortunion bei Rückführung in den Kerker ſterben. Man wechſelt die Leiden. Baſſus, Victorin, Victor, Herenius, Donat, Firmin und viele andere ſtarben mit Fortuna, Credula, Herenna und Julia in eine tiefe Grube eingeſchloſſen, daſelbſt langſam vor Hunger. Zu Rom geben Adrias, ſeine Gemahlin und ſein Vater wegen langer Folterqualen den Geiſt auf. Nach dreimaliger Wiederholung wird Catulus auf die Folterbank zurückgeſchleppt, ſodann lebendig verſcharrt. Bevor Nikoſtrates, Claudius, Victorin und Andere in die Fluthen bei Oſtia geſtürzt, wurden ſie durch allerlei Peinen langſam ihres Glaubens erprobt. In Sicilien wurde die edle Jungfrau, Agatha dreimal aus dem Gefängniß wieder in den Kerker zurückgeführt. Man zerfleiſchte ſie, ſchnitt ihr die Brüſte ab, und ſie verſchied in den Feſſeln. Donat, der berühmte Prieſter, dem Lactantius ſein Buch: „Von dem Tode der Märtyrer“ widmete, wurde vor verſchiedene Richter geführt, und zu neun verſchiedenen Malen gefoltert. Drei Chriſten Taracius,

Probus und Andronikus erlagen zu Tarſus, Mopſueſte und Anazarbe der Folter. Fürchterlich verſtümmelt und entſtellt, wurden ſie auf beſtimmte Zeit im Gefängniß gelaſſen, und ſodann zu den Folterpeinen wieder herausgeführt. Die von uns angeführten Namen repräſentiren das Loos des einzelnen, wie — mehrerer tauſend Märtyrer.

Nicht immer widerſtand der Glaube den Zerfleiſchungen des Schmerzens und der Ausreißung der Glieder. So fiel mancher Chriſt, welcher aus einem vielleicht ſtolzen Eifer ſich ſelbſt angezeigt hatte, ab, z. B. Nikomachus zu Lampſakus und zu Smyrna der Phrygier Luintus, welcher, nachdem er ſich dem Prokonſul kühn vorgeſtellt hatte, bei dem Gebrüll der Löwen erſchrack, und bei dem Haupte des Cäſar den Glauben abſchwor. Der Biſchof von Smyrna Eudemonas verläugnete Jeſum, und opferte den Göttern. Fortunat, Biſchof von Aſſurien, erklärte ſich zum Heiden. Die Mutter und Schweſter des unerſchrockenen Hirten Mappalichus, welcher unter den Folterqualen ſeinen Geiſt aufgegeben hatte, opferten den Göttern. Celerinus, aus einer Märtyrer-Familie und Enkel der heiligen Celerina, widerſtand während neun Jahren den Peinen, während ſeine Schweſter Numeria, welche dennoch den Bekennern beigeſtanden hatte, ſich zum Abfall verleiten ließ: worüber ihr Bruder untröſtlich war. Andere hatten ſogar nicht den Muth zu kämpfen; hielten ſich gleich Anfangs als überwunden, und lieferten den Heiden die Gegenſtände des Gottesdienſtes aus. Unter den Verräthern (traditores) zählte man viele Hirten, beſonders in Afrika. Man ſah zu Conſtantine eilf Biſchöfe,

welche unter dem Oberbiſchofe von Numidien eine Verſammlung gehalten hatten, einen Unterdiakon zu ihrem Amtsgenoſſen auswählen, weil er wie ſie ein Verräther geweſen war.

Wenn mehrere den Leiden nachgaben und abfielen, ſo war die Zahl der Helden, welche den Schmerz überwanden, eben ſo groß. So bekannten in der Stadt Abyſſiniens, wo der Biſchof Fondanus die heiligen Geräthſchaften ausgeliefert hatte, neunundvierzig Chriſten ihren Glauben auf heldenmüthige Weiſe.

Obgleich die Heiterkeit der Märtyrer während der Qualen und Peinen die Daſtehenden wie die Richter in Staunen verſetzte, ſo bekehrte ſie keineswegs die Menge, welche ſie der Hexerei zuſchrieb. Man war überzeugt, daß die Chriſten, mehr oder weniger Zauberer wären, und der Teufel ſich als Schutzmittel gegen die Leiden bedienten. Die Henker ſuchten, durch die grauſamſten Erfindungen dieſe Zaubereien zu durchbrechen.

Nun aber empfanden die Chriſten Schmerzen und Leiden. Dieſes ſieht man daraus, daß ſie, nachdem ſie ſchreckliche Zerfleiſchungen ausgehalten hatten, nahe daran ſind, ſchwach zu werden, wenn man zu einer andern Folter-Art überging. Als z. B. der heilige Jakobus mit dem Beinamen „der Ausgezackte" voller Freude, während des Ausreißens ſeiner Glieder, Zeugenſchaft ablegte, fühlte er, als die Henker ſein rechtes Bein zerſchellten, ſeine Kräfte dahinſchwinden; er ſchrie um Hülfe, und flehte zu Jeſu um Verkürzung ſeiner Qualen. Eben ſo waren mehrere Chriſten, nachdem ſie die ſchrecklichſten Peinen ertragen hatten, ihnen ſodann aber am Feuer glühend ge-

machte Platten und Ziegeln auf das lebendige Fleiſch aufgelegt wurden, nahe daran, zu erliegen.

Doch mitten unter den Seufzern des Fleiſches bewieſen die Märtyrer eine Seelenruhe, welche die obrigkeitlichen Perſonen und ihre Trabanten in Verwirrung ſetzte. Oft wurde das Wunder noch augenſcheinlicher: es erloſch die Flamme der Scheiterhaufen; oder es beſchädigten die ſiedenden Keſſel nicht das Fleiſch der Bekenner. Es ſtürzen die grimmigen, durch den Hunger und Spieß ihrer Hüter gedrängten Thiere auf die ihrer Wuth ausgeſetzten nackten und waffenloſen Märtyrer; plötzlich legen ſie ſich nieder zu ihren Füßen, um den Staub von ihnen zu lecken; und wenn die wüthenden Thierhüter ſie von Neuem reizen, daß ſie auf dieſe Beute losgehen, ſo kehren ſie gegen letztere ſelbſt ihren gereizten Rachen. Dieſe Wunderzeichen konnten die Blindheit der Götzendiener nicht zerſtreuen, und ſie gewahrten in ihnen nur die Wirkung des Talismannes. Allein die vom Geiſte geborenen und von der göttlichen Barmherzigkeit auserwählten Menſchen empfanden die an ſolchen Orten verbreitete heiligende Kraft.

Dazu kam, daß die Kerkermeiſter und Wachen, welche die Heiterkeit, Sanftmuth und aufrichtige Demuth der Bekenner in den Ketten zu beobachten Gelegenheit hatten, manchmal den Glauben an den Erlöſer annahmen und Märtyrer wurden.

Proceſſus und Martinianus, die Stockmeiſter des Gefängniſſes zu Mamertine, empfingen vom heiligen Petrus die Taufe, und mit ihnen ſieben und vierzig daſelbſt Wache habende Kriegsleute. Sie werden unter die Märtyrer

gezählt. Baſilides, der Gardehauptmann des Präfecten von Aegypten, Aquila, wurde von Potamienne bekehrt. Die drei Soldaten, welche den Offizier Victor in dem Gefängniß von Marſeille bewachten, wurden enthauptet. Der Stellvertreter des Präfekten von Rom, Chromacius, der Schreiber Nikoſtrat und der Kerkermeiſter Claudius, wurden von Sebaſtian, dem Hauptmann der prätorianiſchen Wachen, bekehrt, als ſie zwei Verurtheilte Markus und Marcellinus beſuchten. Der Schreiber Caſſian erkennt ſich als Chriſt, als er die Sentenz des Agricolaus gegen den Centurio Marcell von der Trajaniſchen Legion ſchrieb. Der Häſcher Maximin, welcher ſich, um deſto beſſer ſeine Schlachtopfer Adrias und Hippolyt zu überraſchen, als Chriſt geſtellt hatte, wird von der Gnade gerührt, da er in ihren Zufluchtsort eintrat; er geſteht ihnen ſeine treuloſen Abſichten und wird Chriſt. Arrian, der Erſte der obrigkeitlichen Männer von Antinone, erklärt ſich, als er den Diakon Apollon und den berühmten Flötenſpieler, Philemon eben zum Feuer verurtheilt hatte, zum Chriſten. Als die Wachen beauftragt waren, ſie zum Präfecten Aegyptens zu führen, und ſich während des Marſches bekehrt hatten, erhielten ſie gemeinſchaftlich die Märtyrerkrone. Der Exorziſt Petrus erwarb für Jeſum Chriſtum: ſeinen Kerkermeiſter, deſſen Weib und Tochter, die er von einer teufliſchen Krankheit befreit. Auch ſie ſtarben für den Glauben. Und da wir den Exorziſten Petrus angeführt haben, vergeſſen wir nicht, daß der Henker, welcher ihm ſammt dem Prieſter Marcellin enthauptete, ſich ebenfalls bekehrt, und darauf Gelegenheit hatte, ſein Ende einem Jünglinge, welcher damals

Dichter und Gelehrter war, ſpäter aber als Damaſus Papſt wurde, zu erzählen.

§. 5.

Während im römiſchen Reiche der Arm der Scharfrichter vor Müdigkeit niederſank, erhob ſich die Verfolgung im Morgenlande.

Armenien ward vom Blute der Märtyrer tief überſchwemmt. Das Sonnenland, Perſien zeigte ſich in der Verfolgung Chriſti heftiger, als es die Kaiſer jemals geweſen.

Hier beſchimpfen königliche Proklamationen des prächtigen Schapour, erhabenen Bruders der Sonne, Onkels des Mondes, des nächſten Verwandten der Geſtirne, den Heiland, kehren das Faſten, die Keuſchheit, die Heiligkeit der Ehe, die Armuth, die Beſcheidenheit und alle chriſtlichen Tugenden in's Lächerliche. Es gebietet der Monarch, die Anbetung ſeiner eigenen Perſon; und wer ſich deſſen weigert, wird mit dem Tode beſtraft.

Zu Hunderten werden Prieſter und Geiſtliche enthauptet. Man zertrümmert den Leib auf der Folterbank, verbrennt die Glieder, zieht die Haut ab. Zu dieſen gegen die Chriſten ins Werk geſetzten Qualen kommen noch ſchreckliche Peinen und hölliſche Erfindungen: der Pfahl, jene ſchaudervolle Todesſtrafe. Es rufen die Henker die beiden Extreme der Thiergattungen, die Ratte und den Elephanten zu Gehülfen. Nachdem ſie mit Riemenſchlägen die Schenkel zerfleiſcht, die Haut vom Kopfe abgezogen, die Füße und Hände der Märtyrer verbrannt haben, laſſen ſie dieſe unter Trompetenſchall mit Keulen todt

ſchlagen, mit den Fangzähnen der Elephanten durchbohren, und unter ihren Füßen zertreten. Andere werden, nachdem ihre Glieder ſchon auseinandergezackt, und unter Holzpreſſen zerquetſcht worden ſind, an den Armen und Beinen feſtgebunden, und in einen mit einer Menge Ratten angefüllten Graben hinabgethan, damit ſie ſich von ihnen langſam verzehrt fühlen. Weiber und Jungfrauen werden an einen Pfahl geſpießt, und bei den Beinen aufgehangen, damit zu den Schmerzen der Qualen auch noch die Leiden der Scham hinzukommen.

Mit einer ſataniſchen Klügelei von Erbitterung ſtellen ſie den Chriſten die Wahl, entweder Schlachtopfer oder Henkersknechte zu werden. Bei den Perſern war man nicht mit Bequemlichkeit ein Renegat. Hatte man die Ehre, Chriſt genannt zu werden, ſo war es in Betreff der Apoſtaſie nicht abgethan. Man mußte, wenn man Jeſum Chriſtum abſagte zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ſogar ſelbſt die Märtyrer verfolgen und hinrichten. Ach! die Furcht vor den Quälereien trieb viele Chriſten ſo weit, daß ſie außer Faſſung geriethen. Sie gehorchen dem Schapur. Man ſieht Banden von Abtrünnigen, Prieſter und Biſchöfe ſteinigen. Man führt einen reichen Prieſter an, mit Namen Paul, welcher verurtheilt war, daß er, um ſeinen eingezogenen Schatz und ſeine Habe zu retten, fünf Religioſen ſeiner Partei das Haupt mit eigener Hand abſchlage; er hatte den Muth, dieſes inmitten des Unwillens der Menge zu vollführen. Mahbades, ein Laie und eine wichtige Perſon, ſchlug einem Prieſter und der Schweſter desſelben die Köpfe ab. Frauen vom Stande wurden gezwungen, den heiligen Prieſter Duha-

nam zu ſteinigen, um ihr Leben wieder zu erkaufen. Eben ſo aber zählt man Tauſende von Märtyrern, welche mit Tapferkeit ihre Siegerkrone davon trugen.

Wie im Polytheismus haben die Anbeter der Sonne und des Mondes, wenn die Heftigkeit der Qualen mißlang, verſucht, durch Verlängerung der Leiden die Feſtigkeit der Bekenner zu ſchwächen. Sie erneuerten daher die Peinen in langen Zwiſchenzeiten.

Nachdem der Biſchof von Onita in Aſſyrien Acepſimas die Folter beſtanden hatte, warf man ihn in ein hartes Gefängniß, aus welchem er nach drei Jahren der Leiden, die ihn wahrlich hätten beſiegen können, für neue Qualen herausgezogen wurde, aber während derſelben ſeinen Geiſt aufgab. — Der Fürſt Maharſapor, welcher eben die Folter beſtanden hatte, wurde in einen mit fauler Luft verpeſteten Kerker gebracht, und litt darin mit Standhaftigkeit den Hunger während drei Jahren; als er nachher vor die Richter geführt, darauf beharrte, Jeſum zu verherrlichen, ſah er ſich in eine Art Grab, deſſen Eingang man vermauerte, lebendig einſcharren. Der Prieſter Joſeph und der Diakon Aïthilahas wurden, nachdem ſie die Henker ermüdet hatten, ebenfalls auf drei Jahre (dieſe myſtiſche Zahl äffen die perſiſchen Mager nach) eingeſperrt, ſodann gefoltert und endlich von abtrünnigen Chriſten, die zu dieſem Dienſte gezwungen waren, geſteiniget. — Der Metropolitan von Armenien, Gregor, beſtand eine längere Gefangenſchaft; vierzehn Jahre verfloſſen, ohne daß er in ſeiner Standhaftigkeit ſchwach wurde. — Eben ſo treu der Liebe, als ihrem Haſſe die Mager, erhielt eine Frau ungeachtet der Riegel und Wachen ihr Leben. Die per-

ſiſchen Wittwen und Jungfrauen, wetteiferten mit den Diakoniſſinen Rom's, die Märtyrer zu tröſten, und zu unterſtützen.

Der übermenſchliche Muth, den die Bekenner Chriſti entfalteten, erſtarkte die Gläubigen, und erſchütterte bisweilen die Verfolger. Zwei Brüder, welche der Hinrichtung Abdas, des Biſchofes von Cascar, der mit ſechzehn Prieſtern, neun Diakonen und ſieben Jungfrauen aus ſeiner Diözeſe abgeführt wurde, eben beigeſtanden hatten, küßten von Rührung und Verehrung fortgeriſſen, den Leib des heiligen Biſchofs auf dem bebluteten Platze: ſie wurden augenblicklich hingerichtet. Als zur Zeit der Hinrichtung des Erzbiſchofes von Cteſiphon, welche der Enthauptung der hundert Eccleſiaſten vorangegangen war, der Oberoffizier des Schatzes, Fuzik, einen Prieſter ſeiner Bekanntſchaft an allen Gliedern, während die Henker ihn ſeiner Kleider beraubten, zittern ſah, rief er ihm zu: „Muth, Hananias," und ermahnte ihn, vor der unſterblichen Krone nicht zurückzutreten. Der König, wüthend hierüber, bewahrte ihn einer neuen Todesſtrafe vor. Fuzik war als Neugieriger gekommen; als Märtyrer kehrt er zurück. Der Muth des armeniſchen Patriarchen, Youſef, und die Entſchloſſenheit der acht Glieder ſeiner Geiſtlichkeit änderte während der Foltern das Herz des Groß-Magers von Niſchapur; er legt das Bekenntniß ab, und wird Märtyrer. Am Tage der Hinrichtung des Abtes Barſabias und ſeiner zehn Mönche, ritt im ſelben Augenblick ein Mager vorüber, und ſah den Barſabias, welcher Hymnen ſang, und ſeinen Streich erwartete, ſeine Religioſen mit feſtlicher Miene bei der Hand ergreifen, und ſie dem Henker, einen nach

dem andern übergeben. Indem er in derſelben Zeit auf den bereits enthaupteten Leibern ein leuchtendes Kreuz gewahrte, ſteigt er ab, vertauſcht ſein Kleid mit einem von ſeinen Dienern, nähert ſich dem Abte, und erzählt ihm, was er empfindet, ihn bittend, ihn unter ſeine glücklichen Schüler zuzulaſſen. Der Abt nimmt ihn auf, ſtellt ihn dem Henker vor, und er, welcher zur letzten Stunde gekommen war, empfing den Preis wie die Kämpfer, welche während des ganzen Tages geſtritten und gekämpft hatten.

Dieſe geheimnißvolle Anziehung iſt plötzlich wie der Blitz, unvorhergeſehen wie die Gnade. Sie geſchah bei den Chriſten wie eine elektriſche Bewegung; die durch die Märtyrer geſchehene Berufung erzeugt den Muth für den Glauben, und Tadel und Vorwurf wirkten ebenſo kraftvoll. Als der Erzbiſchof Simeon Barſaboe, der ſchönſte ſeiner Zeitgenoſſen, mit den Feſſeln des Gerichtes beladen, ausging, gewahrte er, als er ſich am Thore des Pallaſtes niedergeſetzt hatte, ſeinen alten Freund, den Miniſter Guhſciatazades, welcher einſt der Lehrer des Königs, aus einer höfiſchen Schwäche abtrünnig geworden war. Der Erzbiſchof wandte ſich von ihm hinweg, ohne ſeinen ehrerbietigen Gruß zu beachten. Sogleich fühlt ſich Guhſciatazades in ſeiner innerſten Tiefe betrübt; er legt ſeine Prachtgewänder ab, zieht ſeine Trauerkleider an, erklärt ſofort ſeinem Gebieter, daß er den Tod verdiene, denn er ſei Chriſt. Der alte Lehrer des Königs legt mit ſeinem Blute Zeugenſchaft ab.

Schrecklich war die Verfolgung innerhalb zweier Jahren geweſen. Während einiger Tage hatte ſie nur um etwas nachgelaſſen, um deſto trauriger auszubrechen.

Man ſchätzt die Zahl der unter den Regierungen der Schapur, Yerzed und Bahram hingerichteten Christen auf zweihundert tauſend.

Woher erhielten jene Menſchen die Kraft, auf dieſe Art zu ſterben, und den Todesſtrafen, bei deren bloßen Nennung man vor Grauen erſchauert, Trotz zu bieten? Was war es, was ihnen eine ſolche Standhaftigkeit einflößte?

Sagen wir es: Nur die Unwiſſenheit oder blindeſte Befangenheit kann ſich herausnehmen, durch menſchliche Umſtände den Sieg des Kreuzes erklären zu wollen. Oder darf man, da das Blut der Märtyrer während beinahe fünfhundert Jahren in verſchiedenen Reichen gefloſſen iſt, noch von Ueberliſtung und vorübergehendem Enthuſiasmus zu reden ſich erkühnen? Außer den Ortsſtreitigkeiten und den Kämpfen jedes Tages trug die Kirche in den zehn allgemeinen Gefechten den Sieg davon, in jenen zehn großen Verfolgungen, durch welche die Kaiſer die Kirche zu zernichten gehofft hatten. Die Wuth der Henker machte den kriegeriſchen Kampf Chriſti nur vermehren.

Man gehe ja nicht ſo weit, mangelhaften Unterricht und gewöhnliche Leichtgläubigkeit jener Epoche zum Vorwande zu nehmen. Jene lange Periode ſah die größten Geiſter der Welt hervorgehen und erblühen; unſterbliche Schriftſteller und Redner, ohne die gelehrten Stiftungen, die Lehrſtühle von Griechenland, Gallien, Aegypten, Syrien, zu Conſtantinopel, Mailand und Rom, die Schule zu Alexandrien und jene der theurgiſtiſchen Philoſophen, der heftigen Vertheidiger des Polytheismus in Anſchlag zu bringen. Alle ſeit ſechszehn hundert Jahren gegen das

Evangelium wiederholten Anklagen waren ſchon vorgebracht. Die Encyclopädiſten und Pantheiſten haben nichts Neues in dieſer Art erfunden. Selbſt Julian, der Abtrünnige, konnte nichts ſagen, was nicht ſchon geſagt worden wäre. Auf kaiſerlichen Befehl hatte man vorgebliche Prozeß-Acten Jeſu, welche beſchimpfende Anſchuldigungen gegen den Erlöſer erhielten, zuſammengeſchmiedet und veröffentlichet. Galerius und Sapor gaben ſich die größte Mühe, den Heiland in der Meinung der Völker zu zernichten. Die Heiden, Juden und Philoſophen hatten gegen die Gottheit des Meſſias zahlloſe Bücher verbreitet. Es wurden diejenigen, welche ungeachtet ihres ſchlechten Rufes den Sohn Gottes anbeteten, ihrer Güter beraubt, in Gefängniſſe geſchleppt, den Folterqualen Preis gegeben, zu Tode gepeiniget, nachdem ſie von ihren Verwandten troſtlos verlaſſen, von der Menge verachtet und verflucht worden waren. Und dennoch wählten ſie lieber ihr Loos, als die Süßigkeit in ihrer Familie in Frieden und mit ihren Mitbürgern in Achtung zu leben! Dieſe Standhaftigkeit betrachteten und erklärten die Weiſen der Welt als Thorheit; aber dieſe Thorheit, welche den Ketten und dem Feuer widerſtand, wußte die Verfolger für ſich zu gewinnen. „Die Thorheit des Kreuzes" hat die Weisheit der Welt erobert. War es nicht die geiſtige Wiedergeburt, welche der Apoſtel gleich zu Anfang als ſchon verwirklichet ankündigte: „Siehe, Alles iſt neu geworden?" *)

Nein, das Zeitalter der Kämpfe der Kirche kann nicht nach dem Maaßſtabe menſchlicher Ereigniſſe und

---

*) 2. Cor. 5, 17.

nach der Ordnung der rein ſocialen Thatſachen beurtheilt werden. Hierbei offenbart ſich Uebernatürlichkeit; und man muß geſtehen, eine wunderbare Veränderung in der moraliſchen Sphäre iſt in jenem Zeitalter bewirkt worden. Das, was die Menſchen vorher niemals haben ſehen können, ſieht man verwirklichet.

In der That: Als Jeſus Chriſtus das Haupt der Dämonen mit dem Namen des Fürſten der Welt bezeichnete, ſo geſchah es deßwegen, weil das Haupt der aufrühreriſchen Engel in Wirklichkeit damals eine wahrhafte Oberherrſchaft hienieden beſaß. Er hatte den Völkern die Kenntniß ihres Gottes geraubt, die Gelehrten waren eben ſo ſeine Betrogenen. Enthaltſamkeit und Zweifel ſchien der höchſte Gipfel der Philoſophie. Die Vollkommenheit der vorgeblichen Weisheit beſtand im Scepticismus oder in Ungläubigkeit. Die Härte gegen einen Andern, ſogar gegen ſich, galt für den höchſten Grad des Wiſſens. Der Stoiker, welcher den Schmerz läugnete, ſchätzte ſich erhaben; er ſetzte ſein Verdienſt auf Läugnung, jenes Zeichen der Niedrigkeit und der Hölle.*) Der Geiſt, von Irrthümern genährt, mäſtete ſich von Lügen. Es wandte ſich das Herz von dem eigenthümlichen Ziele unſerer Exiſtenz ab. Das Fleiſch unterjochte den Geiſt. Es gab eine erſtaunliche Fähigkeit für materielle Freuden, eine ſchamloſe und brutale Ausdehnung der erniedrigendſten Vergnügen. Die Organe erhielten eine Art Strafloſigkeit

*) Man ſehe in dem Buche: „von dem Tode vor dem Menſchen unter den charakteriſtiſchen Zeichen des Uebels, unſere Betrachtungen über die Negation und ihr Weſen.“ 3. Aufl.

für ſolche Unordnungen; *) überall eine fabelhafte Unmäßigkeit und Gefräßigkeit; eine Schamloſigkeit und Todtſchlägerei, welche in das Ceremonielle der Feſtgelage eintrat. Man hatte barbariſche Wollüſte, grauſame Verrichtungen, abſcheuliche Zärtlichkeiten und ſchreckliche Beſtialitäten.

Die Einwirkung der unreinen Genien auf den Menſchen entdeckte ſich in — den Manifeſtationen der Götzendienerei, — den Antworten der Orakel, — den zauberiſchen Operationen, — den Begeiſterungen der gequälten Wahrſagerinen, — in den fremdartigen und teufliſchen Krankheiten, Beſeſſungen genannt, — in der Verkehrung der Naturtriebe, — in der Verderbtheit der naturwidrigen Lüſternheit, — denen ſich die römiſche Geſellſchaft allgemein ſo Preis gab, daß der Lehrer der Völker dieſe Schändlichkeit als Beweis der Verlaſſenheit Gottes, den ſie nicht hatte erkennen wollen, bezeichnet hat. **)

Aber nachdem Jeſus am Kreuze ſterbend „die Welt überwunden hatte," ***) mußte nothwendig der Fürſt der

---

*) Zum Beiſpiel, die Fertigkeit, eine ungeheure Quantität gewürzten oder duftenden Wein zu trinken, ohne in eine tödtliche Berauſchung zu fallen; — die wiederholte Erbrechung, um die ſchmeckeriſchen Genüſſe unendlich zu verlängern oder zu wiederholen, während heute dieſe verſtärkten Ausleerungen den Appetit nehmen, und Magenentzündung verurſachen würden; — die damals ſehr üblichen, und in unſern Tagen beinahe eben ſo, wie Gift gefährlichen Venus-Vorbereitungen u. ſ. w.

**) Röm. 26 u. 27.

***) Joh. 16, 33.

Welt hinausgetrieben werden. *) Die unermeßliche Herrſchaft, deren ſich der Satan über die Seelen bemächtiget hatte, wurde in dem Maaße als das Zeichen des Kreuzes in der Welt vorwärtsdrang, wankend und enge. Die gierige Selbſtſucht, die ſchmutzige Anhänglichkeit an die Materie, die fleiſchliche Anziehung, welche Zorn und Grauſamkeit unaufhörlich entfaltete, und bewirkte, daß die Armuth und das Unglück zurückgeſtoßen wurde; die knechtiſche Unterwürfigkeit des Geiſtes vor Fabeln, die Schändung des Gebetes zu Bildern in Hainen oder an Quellen, alle abſcheulichen Laſter, durch welche der Fürſt der Welt die Menſchheit tyranniſirt, wurden auf gleiche Weiſe angegriffen.

Die Erkenntniß iſt dem Menſchen gegeben durch das Kreuz. Er lernt die Größe ſeines eigenen Schickſals und das Geheimniß der Liebe, die ihm die Himmel öffnet, begreifen. Das Reich, die Herrſchaft des Verſuchers iſt abgeſchafft; ſeine phyſiſche Kraft gebrochen. Die Mächte der Luft ſind ihres Einfluſſes beraubt; die Orakel werden ſtumm; die Beſeſſenheiten ſelten. Die finſtern Künſte der Zauberei ſind unfruchtbar; die geheimen Wiſſenſchaften, „die ſeltſamen Künſte“ verſchwinden. Vergebens dekretiren die Kaiſer die Anbetung Jupiters, und errichten Altäre für ihren eigenen Schutzgott; es widerſetzt ſich

---

*) Satan verſah ſich deſſen, und hatte, als er in der Synagoge zu Capharnaum den Geſalbten in vollem Anſehen lehren ſah, durch den Mund eines Beſeſſenen, knirrſchend geſchrien: „Was haben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſus von Nazareth, biſt du gekommen, uns zu verderben? Ich weiß, wer du biſt.“ Mark. 1, 24.

das Bewußtſeyn der menſchlichen Würde jenen Erniedrigungen, die einſt ſo natürlich waren. Der letzte der Sklaven wird, wenn er mit der Taufe bezeichnet iſt, eiferſüchtig auf ſeine unſterblichen Rechte, nunmehr die Ehre ſeiner Perſönlichkeit aufrecht erhalten, und eher ſein Blut vergießen, als nach Willkühr des Kaiſers den Höchſten beleidigen und ſich zum Vieh herabwürdigen laſſen.

Kraft des Namens Jeſu werden die Herzen wiedergeboren. Es erzeugt das Kreuz den Glauben; der Glaube die Hoffnung, die Hoffnung die Liebe, die Liebe das Wunder. Als Belohnung des Glaubens ſtrahlt das Wunder häufig für die Chriſten. Es wird durch den Befehl der Heiligen im Namen Jeſu durch die Gebeine der Märtyrer, durch das Gebet, durch die Kraft der Sakramente der Kirche bewirket; beſonders durch die Taufe, Euchariſtie, Firmung und letzte Oelung. *) Obgleich vielleicht nicht

*) Die Kirche nennt die letzte Oelung: ein für geiſtige und körperliche Erleichterung der kranken Chriſten eingeſetztes Heilmittel, und ſie atteſtirt eine wirkliche und fortdauernde Handlung inmitten der gegenwärtigen Geſellſchaft. Es gibt keine Diözeſe, wo man nicht, ſogar in unſern Tagen auffallende dieſem Sakramente ſchuldige Beſſerwerdungen und plötzliche Heilungen anführen könnte. — In der urſprünglichen Kirche hatte ebenfalls die Taufe die Kraft der Wiederherſtellung des Körpers. Wir beſitzen davon zahlreiche Beweiſe. Die Euchariſtie wirkte oft wunderbar. — Die Firmung gab den Geiſt der Wahrheit, der die Kraft einflößte, die Henker zu überwinden. Die Früchte dieſes Sakraments können nicht beſtritten werden, wer immer das Zeitalter der Verfolgungen ſtudirt hat. Dann weiß man, wie ſehr es wahr iſt, daß dieſe ſinnlichen Zeichen eine heiligende Gnade in ſich offenbaren.

der hundertſte Theil der rechtskräftigen Zeugniſſe, welche die Wirklichkeit der in den erſten Zeiten der Verkündigung vollführten Wunder unwiderleglich nachweiſen, auf uns gekommen iſt, ſo beſitzen wir dennoch, um hierin Glauben beizumeſſen, entſchiedene Beweggründe.

Wahrhaftig, wenn die Großen, die Weiſen und Glücklichen der Erde, diejenigen, welche über Tauſende von Sklaven herrſchten, reizende Schlöſſer und provinzenartige Domänen beſaßen, plötzlich den zeitlichen Gütern, den Genüſſen und Verführungen der Welt entſagten, damit ſie das Anrecht auf die Erbſchaft des Himmels möglichen Falls erlangen könnten, wenn ſie ihr Leben für Jeſum Chriſtum hinopferten, ſo geſchah dieſes ſicher aus keinem andern Grunde, als, weil ſie unwiderlegliche Beweiſe von ſeiner Gottheit ſich erworben; weil eine unwiderſtehliche Macht ihre Vernunft dem ſo ſüßen Joche des Herrn unterworfen hatte, und weil ſie von dieſem unausſprechlichen, das Kreuz umſtrahlenden Einfluſſe angezogen worden waren. Wir können daher ohne Schwierigkeit mit dem Genfer Philoſophen den Zeugen, welche ſich zu Grunde richten ließen, Glauben ſchenken.

Bietet nicht die Gründung der Kirche mitten in den Stürmen der Welt, bei dem unverſöhnlichen Haſſe der Häreſien und den Blutſtrömungen der Märtyrer ein ſchlagendes Wunder dar? Die belebende Kraft des Kreuzes beſchwor die äußere Natur, erhob das Gefühl der menſchlichen Individualität, änderte die Herzen, und folglich die Sitten, indem es auf ſolche Art im Menſchen eine zweite Schöpfung, die noch wunderbarer als die erſte

war, bewirkte. *) Während dieſer Umſchmelzung der ſocialen Ordnung geſchahen im Namen Jeſu Dinge, die kein Sterblicher erlangt hatte: unmögliche Heilungen, unverhoffte Tröſtungen und Erleichterungen. Es gab wunderbare Hülfe und Befreiung, mächtige Viſionen, prophetiſche Traumbilder, unerhörte Freudenentzückungen, Erſcheinungen und Verbindungen der äußeren Welt. Zu Gewährsmännern dafür haben wir große Geiſter und große Heilige. Man ſieht ſolche Aufopferungen, ſo plötzliche Veränderungen und die fleiſchlichen Geſetze ſo überwindende Opfer, daß die Uebernatürlichkeit des Kreuzes ſichtbar und gleichſam fühlbar wird.

Und dennoch waren die Wunder, auf die ſich das Evangelium ſtützte, nicht die Haupturſache der verbreitenden Kraft. Es ſtrahlte damals eine noch größere Wunderthat. Ein neues von den früheren Generationen ſeit Adam nicht gekanntes Gefühl offenbarte ſich den Menſchen: die göttliche Liebe, dieſe unbekannte Macht, welche von der Unermeßlichkeit des Oceans, der Betrachtung und dem Unglück Napoleon auf ſeinem Felſen gleichfalls geoffenbart wurde. **)

Der Chriſt erkannte Gott, liebte ihn, und diente ihm dadurch, daß er ſich für ſeine Brüder aufopferte. „Wie

---

*) Daran erinnert die Kirche täglich beim heiligen Meßopfer in dieſen Worten: „O Gott, der du die Würde des menſchlichen Weſens wunderbar erſchaffen, und ſie w u n d e r b a r e r wieder erneuert haſt, u. ſ. w.“

) Auf St. Helena erkannte Napoleon unter manchen andern Beweiſen die Gottheit Jeſu in der Liebe, die er einflößt, und die kein Sterblicher hat empfinden laſſen können. — **Mémoires inédits du général Bertrand.

ſie ſich lieben," pflegten die Heiden mit Verwunderung zu ſagen. Seit Anbeginn iſt dieſe Liebe, welche aus der Erkenntniß geboren, den frommen Dienſt erzeugt, noch nicht von den Menſchen verdächtiget worden. Die Weiſen zweifelten an ihr nicht. Hatte man bis dahin wohl jemals geſehen, daß ſich Jemand aus Liebe für Jupiter oder Apollo beraube, um ſich mit Dürftigkeit zu kleiden? Oder in der Abſicht, um dem Mithras *) wohlzugefallen, eine Beſchimpfung verzeihe und die Verdemüthigung, die Armuth und Trübſale wähle?

Die Liebe, dieſe Urquelle der Schöpfung, dieſe Grundurſache unſers Seyn's, iſt dem Menſchen durch das göttliche Wort mitgetheilt worden, damit in ihm Alle Eins ſeien, wie er Eins iſt mit ſeinem Vater. Die Liebe der Chriſten, dieſes innere Wunder, dieſe Wunderwirkung der moraliſchen Erſcheinungen iſt noch beredter geweſen, als die phyſiſchen Wunder, und hat die Vortrefflichkeit ihres Gebotes durch die Fruchtbarkeit ihrer Werke bewieſen. — Das iſt die wahre Darlegung und der wahre Beweis nach Jeſu Chriſto, — und — philoſophiſch das Kennzeichen des Katholicismus nach der Lehrweiſe des Jüngers der Liebe.

Zehntes Kapitel.

Die wahren Philoſophen.

§. 1.

Kaum hörte das Beil zu ſchlagen auf, als ein neuer Feind ſich gegen die Kirche erhob. Nicht von Außen

*) Perſiſcher Sonnengott. A. d. U.

drohte er; ſogar im Innern der Kirche Jeſu Chriſti erhob er ſich. Für ſeine Entſtehung wartete er nicht auf das Ende der Verfolgungen. Seit dem Beginn des Apoſtelamtes ſehen wir ihn von Petrus bekämpft, und von Paulus angegeben. — Es ſind die Ketzereien.

Der erſte, welcher ſich von der katholiſchen Einheit trennte, war Simon, ein der Magie ergebener und auf die von den Apoſteln bewirkten Wunder eiferſüchtiger Sophiſt. In der Folge verdünnten und verzerrten mehrere, welche das Evangelium verkündigten, den Sinn der Texte; ſie verſuchten, die Orthodoxie des Heidenlehrers zu verdächtigen. Darauf wollte ein gewiſſer Thebutis, welcher nach dem Martyrertode des heiligen Jakobus, Bruders des Herrn, nach deſſen biſchöflicher Nachfolge gelüſtend, an dem, dem Simon von der Verſammlung der Gläubigen gegebenen Vorzuge ſich ärgerte, für ſich eine Religion machen, und führte orientaliſche oder jüdiſche Ideen in das chriſtliche Dogma ein. Von da an begannen auch die Sekten der Ebioniten, Nazaräner und Elkeſaiten.

Später entwickelte ſich die Schule der Gnoſtiker, Simonianer und der Nikolaiten, welche letztere ihren Namen von dem letzten der von den Jüngern erwählten ſieben Diakonen nahmen. Die Gnoſis brachten Cerinth, Baſilides, Valentin, und ferner die Saturnianer und Cainiten hervor. Dieſe letztern, unverſchämte Schwätzer, geile Prädikanten, verhöhnten Jeſum, verehrten alle Ruchloſen, Unzüchtigen und Verruchten, welche das alte Teſtament brandmarkte; ſie ſchmolzen die unter den Wäſſern der Sündfluth verſchlungenen Rieſen wieder um, ſetzten Core, Dathan und Abiron wieder an ihre Stelle, zogen den

Kain dem Abel, Abſalon, den Rebellen, den andern Söhnen Davids vor, und gaben dem Judas Iskariot den erſten Rang im Apoſtelamte. Sie hatten zu Nebenbuhlern: den Carpokrates, unterſtützt von ſeinem Sohne Epiphanes, welcher im ſiebenzehnten Jahre ſtarb, aber ſchon beträchtliche Unſittlichkeiten geſtiftet hatte; die Barbeloniten und Prodicianer, welche den Ehebruch und die Schamloſigkeit bis zu betäubender Schändlichkeit trieben.

Wenn Valentin, Cordon und Marcion ihre Irrthümer ausgebreitet haben, wetteiferten andere Häreſiarchen mit der Lüge, mit Trugſchlüſſen, Spitzfindigkeiten und Ungereimtheiten. Tacian, Montan, Novat, Sabellius erfinden neue Wege zum Verderben des katholiſchen Glaubens. Paul von Samoſate ſteckt mit ſeinen Irrthümern Palmyra, die Königin der Wüſte, an. Weiterhin nach dem Morgenlande errichtet Manes als Theorie täuſchende Albernheiten. Aber die unſeligſte Häreſie war in ihren Wirkungen ohne Widerſpruch die des Arius.

Jeder trennt, indem er einen einzigen Gott bekennt, die eine und unauflösliche Dreifaltigkeit; jeder würdiget, indem er den Geſalbten, Sohn Gottes nennt, das Wort durch die Vorausſetzung herab: es ſei vor der Zeit erſchaffen, aber nicht erzeugt, nicht gleich und einerlei Weſenheit mit dem Vater. Weil ſich der Arianismus gegen die Größe des Wortes erklärt, deßwegen iſt er von der Welt aufgenommen worden. Die Kirche hatte durch dreihundert Jahre der Wunder, Predigten und eines heroiſchen Kampfes zur Erlangung des Friedens und der Verſöhnung mit den Kaiſern bedurft; der Arianismus hat am Ende einiger Monate am Hofe Eingang und Auf-

nahme gefunden. Darin, daß er die Größe des Wortes, — verringerte er die Kraft des Glaubens; er verkleinert die evangeliſchen Tugenden und ſtreicht ſie aus, wie er die Gottheit des Geſalbten ausgeſtrichen hat. Aus ſeinen Früchten kann man von ſeinem Anfange urtheilen; er kann den Widerſpruch nicht ertragen.

Ueberall, wo ſich der Arianismus bewegte, machte er durch Verläumdung, Unverſchämtheit, Beſchimpfung und materielle Stärke Fortſchritte. Die arianiſchen Biſchöfe verletzen die Gewiſſen, knebeln die Freiheit und maſſen ſich an, der Seele überzeugende Beweiſe aufzulegen. Wer immer von der Weſenheit nicht wie ſie dachte, wurde beſchimpft, mit Füßen getreten, am Leibe verſtümmelt und in Kerker geworfen. Selten haben ſich die Heiden gehäſſiger und roher als die Häretiker gegen die Kirchengemeinden gezeigt, welche ſich weigerten, ſie aufzunehmen. Sie laſſen auf dem Platze diejenigen, welche ihre Communion zurückweiſen, mit Ketten beladen, an der Stirn mit glühendem Eiſen bezeichnen oder mit Keilen todt ſchlagen. Um aber nicht Blut zu vergießen, verfügen ſie aus Liebe, ſie durch Fußtritte zu tödten oder zu erdroſſeln. Sie laſſen Prieſter lebendig verbrennen, Jungfrauen in Feſſeln legen und mit Stöcken ſchlagen, die treuen Hirten zur Verbannung verdammen. Zur Verwaltung der Sakramente bedienen ſie ſich der militäriſchen Macht, auf die ſie ſich ſtützen. Im Namen Gottes des Kaiſers wollen ſie die Anbetung des Menſchen Jeſu zurückhalten und einſchränken. Die arianiſchen Biſchöfe, welche dem Sohne Gottes ſeine Ewigkeit läugnen, erklären ſchmeichelhaft jene der Kaiſer, und unterwerfen ſich den Formeln der

knechtiſchen Hofdienerei. Für die Hinopferung, Verdemüthigung, Liebe und für das innere geiſtige Leben war der Arianismus die Verſinnlichung des zum Materiellen verwendeten Evangeliums, die Unterlage der Selbſtſucht, der Spitzfindigkeit und Heftigkeit. Als er ſich an den Hof von Conſtantinopel eingeſchlichen hatte, ſäete er daſelbſt den Kern jener Spaltung, in welcher ſich die Kirche des Orient behaupten ſollte, und auf immer mit ſocialer Lähmung geſchlagen wurde.

Wenn alſo durch die Zerſpaltung des Reiches die römiſche Welt, welche mit ihrer Einheit ihre Kraft und Stärke verlor, den religiöſen Streitigkeiten Preis gegeben worden war, wenn die Weiber, Barbiere, Verſchnittenen, Hofgrafen, ja ſogar die Köche ſich einmiſchten und die Theologie zerzausten, über den, der unerſchaffen, und gleicher Weſenheit mit dem Vater iſt, vorwitzig und albern klügelten, ſo hatten die Barbaren eine große Freude. Die ſchwülſtigen Spitzfindigkeiten und Geſpräche, die endloſen Streitigkeiten überſchütteten mit ihrem Gelärme das der bedrohten Gränzſtädte. Aber traurige Vorahnungen, weit umherſchweifende und beunruhigende Bewegungen verbreiteten ſich in die ſo knauſerig beſchäftigte Geſellſchaft, und verwirrte ſie für die Zukunft.

Betrachtet man die alte römiſche Tapferkeit, Zucht und Würde, welche durch die Spioniererei und Stänkerei verdrängt worden iſt; ſieht man, wie die Vernünfteleien, nachdem Hülſenfrüchte-Händler Caſuiſtiker geworden ſind, die Straßen durchziehen, und metaphyſiſche Spitzfindigkeiten beim Backofen, dem Waſchtroge, bei den Fontänen und in Gerichtsſtuben ausgeſprengt werden, mußte man

nicht über die Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten, welche das Leben abnutzten, Eckel empfinden? Von der Seite jener langweiligen Geſellſchaft verewigten ſich gewiſſe Traditionen des Heidenthums: der Luxus, die Schauſpiele, die Pferderennbahn, die prunkenden Schmauſereien, die erſchlaffenden Tänze. Eine unendliche Ueberſättigung an Allem bemächtigte ſich der gegen ihr unſterbliches Ziel gewendeten Seelen. Was dieſe betrifft, ſo offenbarte ſich im Innern des Hauſes eine anſteckende Unbehaglichkeit. Dieſe unerklärliche Langweile trieb ſie aus den Städten, welche von einer erkünſtelten Freude wiederhallten. Sie hatten Ruhe und Sammlung nöthig, die allein für ernſte Betrachtung günſtig ſind. Sie bedurften noch des Schattens der Berge, oder der Fluthen, um ſich gegen die Welt, der ſie zu entſagen pflegten, ſicher zu ſtellen.

Eine fromme Wanderſchaft begann nach und nach, und ohne Geräuſch. Gewöhnlich verkaufte man ſogleich ſeine Güter, oder ſchenkte ſie den Armen; ſodann folgte man, erleichtert von der Laſt der Reichthümer, freudig über das Meer.

Auf einen wunderbaren Antrieb begaben ſich die Glaubensmänner, überall der Bande des Eheſtandes frei, nach Aegypten, in jenes Land der Wunder und Täuſchungen, wo die Wahrheit ſo lange Zeit dem gemeinen Volke entzogen geweſen iſt. Die Einen verbargen ſich in die geräuſchvollen Städte, die Andern wählten ſich einſame Inſeln auf dem Fluſſe, oder zogen ſich auch in Felſen- und Stein-Reihengänge zurück, welche älter ſind, als die Zeiten des Alexander und Cyrus. Sie bevölkerten die verlaſſenen Gräber; ſie reinigten jene Gegend, die

noch das Gepräge von den Verführungen der Berenize und Cleopatra an ſich trugen.

Während in den geſtirnten Nächten längs des Delta anmuthsvolle Accente, verſchmolzen mit den Accorden der Lyra Joniens und der Harfe aus mancher mit Seide und Gold reichlich ausgeſchlagenen Thalamega*) von Cedernholz, welche zwiſchen den Lotus- und Nayasbäumen des Fluſſes heimlich dahinglitt, entſchlüpften, erhoben ſich an beiden Ufern durch Gebet, Abtödtung und Nachtwachen geläuterte Seelen zu Gott empor. In dem Schooße jener koloſſalen Ruinen und impoſanten Spuren von der Macht der Pharaonen, zwiſchen den Zugängen der Ammons-Widder und den Doppelreihen der Sphinxe, dieſer ſtummen Hüter des Schweigens, um welche der unwiſſende Haufen murmeld das Krokodil, den Apisochſen, den Ichneumon, die Schlange, den Ibis anbetete und die göttliche Einigkeit nicht bezweifelte, ließen ſich die Anbeter im Geiſt und in der Wahrheit nieder.

In jenem Thale der Geheimniſſe, wo die Wiſſenſchaft des Himmels, wegen einer verruchten Selbſtſucht das ausſchließliche Eigenthum einer Kaſte war; ſogar an Orten, wo der Aberglaube auf ſeine Knie niederfiel, erglänzt nunmehr der Ruhm Jehova's! Der Gott, den Moſes an jenen Geſtaden zwanzig Jahrhunderte früher angerufen, wird mit mächtiger Stimme geprieſen. Es wiederholen die Echos des Nil in der Tiefe der Eingangspäſſe, die einſt den Propheten eingeflößten Geſänge, und es hören mit Joſeph gleichzeitige Mummien die Ge-

---

*) Die Thalamegas waren Luxus-Gondeln. D. Ueberſ.

ſchichte Abrahams der in dieſe Oerter einſt gereist war, von Neuem leſen.

Es beginnt die Entvölkerung; die Götzendienerei verſchwand aus Mangel an Anhängern. Anubis und Iſis erhielten keinen andern Weihrauch als den Wohlgeruch der Carthama's =, Hennen = und Nelumbos=Kräuter, welchen der gelinde Wind vom Fluſſe her ihnen im Vorübergehen zuführte. Brauſend ſchichtet um ſie herum der Kampſin den Sand auf. Nichts verhindert den Kreuzſchnabel und die ſchwarze Weihe auf das Haupt dieſer Götzen ſich niederzuſetzen, zwiſchen ihre Beine quartirt die Anolis ungeſtraft ihre läſtige Familie ein. *) Auf ihrem Fußgeſtell ſitzen Hundsköpfe vergebens ernſt blickend; ihre Geduld dient zu nichts. Sie nützen ſich ab, die Rückkehr ihrer bittenden Frömmler erwartend, ſie ſind von ihnen vergeſſen. Ja ſogar die gelehrten tief in ihr Piedeſtal eingegrabenen Charaktere (Buchſtaben) werden nicht mehr von den Söhnen ihrer Prieſter verſtanden.

Das Kreuz, bis dahin auf die Denkmäler gemalt oder ausgehöhlt, geht hervor, hervor aus den Gräbern und erſcheint als erhabene Arbeit und Haupt oberhalb der neuen Gebäude. Von allen geheiligten Zeichen iſt dieſes das einzige, das ſeine Bedeutung: unſterbliches Leben, unveränderlich bewahrt. Der Sperber, der Käfer, die Bauchringe des Kneph (ein Inſekt), die geflügelte Kugel ſind verworfen; aber das Kreuz bewahrt triumphi=

---

*) Die Anolis iſt eine große Eidechſe, welche in der Nacht durch das Aneinanderreiben ihrer Schuppen ein ſchärferes und läſtigeres Geräuſch macht, als die Baumgrillen während des Tages.

rend ſeine himmliſche Bedeutung. In der Tiefe der öden Wohnungen des Todes beſtatten die Chriſten die entſeelten Gebeine zur Ruhe, aber ſie neigen ſich mit Liebe vor jenem Zeichen der Unſterblichkeit, jenem „Schlüſſel der Erkenntniß,“ dem Kreuze, welches auf den Seitenwänden der Gräber, als ein Sinnbild des künftigen Erwachens ſeit Tauſenden von Jahren gemalt worden iſt.

Ueberall, wo der heidniſche Prieſter=Wahn für künftige Generationen eine undurchdringliche Dunkelheit verbreitet hatte, zerſtreut die Leuchte des Evangeliums die Schleier der Symbole. Die Liebe Chriſti machte die Ufer des Nil erzittern.

Die neue Lehre hat von einer Gränze zur andern das Thal der Geheimniſſe geheiliget. Der Herd des Aberglaubens, Oxyrin, welche Stadt ihren Namen von einem von ihren Einwohnern einſt angebeteten Fiſch nahm, zählt nicht mehr einen einzigen Götzendiener. Zehn tauſend Religioſen ſind in ihre Gebäude verbreitet, und zwanzig tauſend Jungfrauen in ihre Heiligthümer eingeſchloſſen. Die Stadt der Götzendienerei wandelt ſich um in eine Sternwarte der Himmelslichter; der evangeliſche Geiſt beherrſcht allein dieſe Stadt, welcher man ohne Furcht ſich nähern kann. Aufſeher zwar ſtehen an ihren Thoren, aber nicht, um den Zoll zu empfangen, ſondern um den Reiſenden die Gaſtfreundſchaft anzubieten.

Die trügeriſche (Stadt) Arſinoe iſt ein Tempel der Erbauung geworden. In der Nähe von Latopolis beſpült der Nil eine heilige Stadt. Das alterthümliche Chnum hat ſich bekehrt. Rhinocorure ebenfalls ſchwört die thieriſchen Götter ab, die es zur Verehrung aufgeſtellt

hatte. Um die Schmach ſeines Namens und das von Adrian daſelbſt begangenen Cultus zu ſühnen, ſtellt das junge Antinoe ſeine zwölf Jungfrauen-Klöſter dar. Auch der große Tempel von Canope, welcher eine Baſilika geworden iſt, trägt den Namen der Sühnung, und bewahrt ſein Recht als Zufluchtsſtätte, wie einſt unter dem Schutze ſeiner Götter. Sogar die unbeſuchten Oerter werden durch die Gegenwart der Chriſten geläutert. Die Grotte, worin ſich Paulus, der erſte Einſiedler feſtſetzte, war ehedem ein Arbeitshaus der Falſchmünzer geweſen.

Die Andern, welche ſich gegen die Anreizungen der Welt noch nicht hinreichend geſchützt finden, verlaſſen das verführeriſche Thal, entfernen ſich von den Geſtaden der Verſuchung, und verfolgen, indem ſie zwiſchen den engen Schluchten der arabiſchen Gebirgskette, gegen den Berg Kaleid, vorübergehen, den Reiſepfad, welchen Paul und Anton, dieſe Patriarchen der Bußübung genommen hatten. Sie wandern jenſeits der von dem Schweiße der Hebräer einſt befeuchteten „Ebenen der Wagen“ gehen durch das ausgetrocknete Bett der Bäche und Furten ſuchend die Wüſte. Die Sorge ihrer Niederlaſſung wird der Vorſehung überlaſſen. Eine Quelle, ein Palmbaum und eine Grotte beſchränken ihre Wünſche.

Sie arbeiten, ſie beten für ſich und die Gott vergeſſenden Menſchen. Sie loben den Schöpfer von dem erſten Strahle der Morgenröthe an; ſie loben ihn zu Mittag. Bei Sonnenuntergang machen ſie die Berge wiedertönen von den Geſängen, welche die babyloniſchen Ufergeſtade, wo die Kinder Iſraels ihre Harfen aufgehangen, nicht gehört haben. Andere ſtehen des Nachts

auf, und erneuern dieſes Concert der Segnungen. Der Ruf von ihrer Tugend erbaut jene unbebauten Oerter, durchdringt die Sandmeere, und gelangt in die Städte. Ihre Uneigennützigkeit, ihre Verzichtleiſtung auf die Eitelkeiten der Welt und Begierden des Fleiſches, ihre Unparteilichkeit in menſchlichen Angelegenheiten, ihre Kenntniß des innern Menſchen und der Dinge des Himmels, wohin ſie ihre ernſte Betrachtung unaufhörlich erhebt, machen ihre warnenden Mahnungen koſtbar, und man kommt aus den Städten, um ſie um Rath zu fragen. Ja es fliehen Mehrere von einer Abgeſchiedenheit in die andere, es beklagend, keine einſame Einſamkeit aufzufinden.

Nunmehr ſtrömen die Menſchen, gleich als wären die Steine der Wüſte in Brod verwandelt worden, in die unfruchtbaren von der Straße entlegenen Regionen herbei. Hier ſehen die verwüſteten einſt vom Heilande durchwanderten Gegenden Paläſtinas Beſchauer und Büßer ihre feſten Wohnſitze aufſchlagen. In der Umgegend der heiligen Oerter, wo unverſchämter Weiſe die Venus war aufgeſtellt worden und Jupiter ſchamlos thronte, gab es Thränen, Kaſteiungen und Bußübungen, gleichſam um die Entweihungen der Heiden und Juden auszuſühnen. Dort war es auch, wohin ſich die edle Nachkommenſchaft der berühmteſten Römer flüchtete, während ſich von allen Seiten über das Reich Gefahren erhoben.

§. 2.

Einige Modemenſchen haben jene Abneigung gegen das bürgerliche Leben, welche in jener Zeit die Herzen zu ergreifen pflegte, bitter getadelt. Sie haben ſich nicht

geſcheut, dieſer vorgeblichen Miſanthropie den Einfall der Barbaren zuzuſchreiben. Man hat den Zweck und Geiſt jener frommen Vereinigungen verleumdet, indem man das klöſterliche Leben als eine Zufluchtſtätte der Unthätigkeit und Faulheit verleumdete, aber das iſt eine Ungerechtigkeit, oder wenigſtens ein Irrthum.

Das Leben der Einſiedler zu beurtheilen iſt leicht; denn es kann nur zwei Klaſſen umfaſſen: die Anachoreten und die Cenobiten.

Die Anachoreten, Leute eines Berufes von gänzlicher Ausnahme, waren wenig zahlreich. Bei mehreren unter ihnen hat man eine prophetiſche Einſicht, und die Macht der wunderbaren Heilungen durch die Wirkſamkeit des Gebetes wiedererkannt. Gleichwohl mußten ſie, um zu leben, arbeiten; und dazu wären ſie in ihrer Abgeſchiedenheit ſchon genöthiget geweſen, wenn nicht die Tugend daraus ein Geſetz gemacht hätte. Meint ihr, daß das Faſten, die Abtödtung und die langen Nachtwachen, denen ſie ſich weihten, daß die Entblößung von allen Lebensbequemlichkeiten ſich mit der Trägheit, jenem abſcheulichen Laſter, dem letzten der ſieben Hauptſünden hätte vereinigen laſſen und vertragen können?

In Betreff der Religioſen, wie ſie eigenthümlich genannt werden, war ihr Leben eben ſo genauen als weiſen Regeln und Vorſchriften unterworfen. Sie pflegten nicht nach Laune oder nach Eingebung ihres Eifers zu handeln, ſondern ſie ließen ſich von Männern, die ihr Anſehen der Wahl verdankten, leiten; und dieſe Wahl hing von dem großen Rufe ihrer Tugend ab.

Die Arbeit war die erſte Bedingung zur Aufnahme

in die Gemeinſchaft. Nehmen wir z. B. den am meiſten zahlreichen Orden Aegyptens, deſſen Einrichtungen und Conſtitutionen den meiſten Klöſtern zum Muſter gedient haben: die Congregation von Tabenne.

Geſchickt oder nicht, mußte jeder Religioſe ein Flechtwerk für ſein Tagwerk liefern. Und wenn durch irgend einen zufälligen Umſtand der Abſatz nicht hat bewerkſtelliget werden können, ſo löſten ſie ihre Arbeit wieder auf, um ſie wieder anzufangen, damit ihnen der Müſſiggang unbekannt bliebe. Noch mehr, nach dem Artikel 88. der Disciplin war, wunderbares Eindringen in den innern Menſchen! — der Mangel an Arbeit ausdrücklich dem Faullenzer als Strafe vorbehalten. *)

Die Regel von Tabenne, welche die Verſuche und Theorien unſerer neuen Staatswirthſchaftsverbeſſerer übertraf, theilte die Religioſen nach ihren Fähigkeiten in Klaſſen, und reihete ſie nach ihren erworbenen Geſchicklichkeiten für die Arbeiten der Geſellſchaft ein. Sie theilte die Männer in Gruppen, von denen jeder den Namen eines Buchſtaben des Alphabets trug, damit ihre Benennung nicht eine Gelegenheit zu Stolz oder Erniedrigung für einen aus ihnen würde. Es gab bei ihnen Korbmacher, Lohgerber, Schmiede, Walker, Gärtner, Schuſter,

---

*) Bei den neuen Unterſuchungen der periodiſchen Preſſe über die anwendbare Arbeitsweiſe im Bußſyſtem hat unſer große Publiciſt, Herr Emil von Girardin mit dem Geiſte jener religiöſen Geſellſchaften-Gründer, welche das Prinzip der Arbeit als ſociale Nothwendigkeit ſo tief begriffen hatten, ſowohl in Anſehung des Urſprunges als der Beziehungen zur menſchlichen Moral gleiche Anſichten gehabt.

Schreiner und Abſchreiber. Der Prieſter Apelle, ein alter Schloſſer, arbeitete an der Eſſe, und die Würde des Prieſterthums berechtigte nicht zum Müſſiggange. Zwei Kähne waren zum Fortſchaffen der verfertigten Arbeiten auf den benachbarten Markt beſtimmt, von wo man neuen Stoff zu Verfertigung anderer Arbeiten mit zurückbrachte.

Die Solitarier oder Einſiedler waren alſo Menſchen, welche gemeinſchaftlich arbeiteten, beteten, aßen und ſich erbauten; indem ſie von ihrer Arbeit nur einigen Nutzen zogen, damit ſie Kranke, Reiſende oder Arme davon unterſtützen, und ihnen ihre Lage erleichtern könnten. Und da das Beiſpiel der weltlichen Unvollkommenheiten in dieſer Genoſſenſchaft gefährlich geweſen wäre, ſo mußte man ſich derſelben gänzlich aufopfern, und wurde nur nach einer doppelten Einweihung in dieſelbe zugelaſſen.

In der erſten wurde der Hochmuth unterworfen und die Liebe erprobt. Der Bewerber, ob Senator, Köhlerjunge oder Graf, wurde anfänglich der Diener des Dieners, vor allem — des Pförtners. Unter ſeiner Leitung verſorgte er während eines Jahres die Reiſenden, die Armen und Fremden. Am Ende dieſer Zeit kam er unter die Befehle eines Dekurio, denn die Gruppen waren in Dekurien (zu je zehn Mann) abgetheilt. Hier nun verſicherte man ihn, daß die Geduld, die Unterwürfigkeit, die Liebe zum Frieden und zur Arbeit desjenigen, welcher aufgenommen werden ſoll, ihm jenes Familienleben geſtatteten. Man hat daher mit Unrecht geglaubt, daß man nur ein Feigling, ein unſauberer und fauler Menſch zu ſeyn brauche, um Mönch zu werden.

Ein durch Geiſt und Gelehrſamkeit ausgezeichneter Mann, welcher Advokat, Redner, Naturforſcher, Theolog, Ordensgründer, Bruder zweier Biſchöfe, ja ſelbſt Biſchof, und, was mehr, als alles dieſes, ein berühmter Heiliger geweſen iſt, Baſilius der Große, er, der Aegypten, Syrien, Paläſtina, Meſopotamien durchwandert war, und die berühmteſten Asceten beſucht hatte, gab, ſchon vor vierzehn Jahrhunderten, jenen vermeintlichen Faullenzern den ihnen in Wahrheit zugehörigen Namen: er nannte ſie Philoſophen.

Und in der That, ſind denn die, die Weisheit liebenden, wahrheitsvollen Menſchen nicht Philoſophen, ſie, welche, um die Wahrheit zu ſuchen, die Zerſtreuungen und Sorgen der materiellen Angelegenheiten verlaſſen haben, und ſich reich fanden, weil ſie mit Wenigem zufrieden ſeyn können? Dieſe Bezeichnung iſt ebenſo richtig, als nach den neuen Definitionen diejenige, wonach die Philoſophie nichts anderes iſt, als die Anwendung der Betrachtung auf die Erſcheinungen des Objectiven und Subjektiven, das heißt, als der größte Gebrauch der Fähigkeit zu denken. Die Einſiedler brachten nach ihrem Stande einige Stunden des Tages mit geiſtiger Beſchaulichkeit zu, nahmen den Schöpfer, das Wort, die tiefſten Lebensfragen zum Gegenſtande ihrer geiſtigen Forſchung, und konnten alſo mit Recht den Namen der Philoſophen an ſich tragen.

Aber dieſe Philoſophie war nicht rein ſpekulativ, müßig und trocken, wie jene — unſerer Univerſität. Sie trug Früchte der Gnade und des Segens. Sie machte Theologen, Redner und Märtyrer nach Bedürfniß. Und dieſe Philoſophie entfaltete ſich in der Abgeſchiedenheit,

in der Tugend, Mäßigkeit und Arbeit. In den, von dem heiligen Baſilius für ſeine Philoſophen geſchriebenen Lebensregeln vergaß er nicht die Beſchäftigung und die Lehrzeit der jungen Leute, welche ſich für das philoſophiſche Leben beſtimmten. Er ſah voraus, daß für den Abſatz der Erzeugniſſe des Kloſters die Ausfuhr auf entfernte Märkte vortheilhafter ſeyn würde; und er ſchrieb daher vor, welches Verfahren bei dieſen Gelegenheiten zu beobachten ſei.

Bleiben wir nicht länger hierbei ſtehen; denn die gegen die Einſiedler erhobenen Beſchuldigungen der Saumſeligkeit und Unthätigkeit ſind durch die Thaten widerlegt. Beten und Arbeiten, das heißt Gott verehren und den Menſchen dienen, ſollte eine ſchändliche Lebensbeſchäftigung ſeyn? Von jenen einſamen Wohnungen, die der alte Liberalismus ſo gewaltig verſchrieen hat, iſt Erzeugung und Erbauung hervorgegangen; ſind gute Grundſätze, und was mehr werth iſt, gute Beiſpiele in's Leben getreten. Der Vorwurf, daß ſie das öffentliche Leben verlaſſen, ſich auf das Heil ihrer Seele beſchränkt und, ohne an das des Nächſten zu denken, ſich in einem abergläubiſchen Egoismus eingeſchloſſen haben, iſt von der Geſchichte hinreichend der Lüge überführt.

Was hätten auch bei ſo tiefem Mangel der Verwaltung von der Welt iſolirte Kräfte vermocht? Nahmen die Kaiſer von Privatleuten Rath an? Verlangten ſie, über die Bedürfniſſe der Völker aufgeklärt zu werden, und unglückliche Begebenheiten, die möglichen Falls eintreten könnten, vorzubeugen? Und welchen Herrſchern zu dienen, war ihnen geſtattet?

Etwa jenem Conſtancius, dem Mörder ſeiner Familie,

dem neidigen Schmeichler, dem Schutzherrn der Häreſie, welcher die Zwiſtigkeiten unter den Geiſtlichen begünſtigend die Regierung der Verſchnittenen, Hofſpionen, Hofmeiſter, Barbiere und der anderen Herrn Bedienten einführte? Oder Julian, dem Abtrünnigen, der Chriſtum ſchmähte, das Evangelium verläſterte, der in lächerlichem und rückgängigem Geiſt die Vergangenheit anbetete, den Sophiſten und Redekünſtlern ſchmeichelte; der von Auguren, Opferknechten, Grammatikern und Marktſchreiern ſtets umgeben, von Herzen daran arbeitete, den geſunkenen Glauben an den Herrn Jupiter, die Verehrung der Frau Juno wiederherzuſtellen; der die veralteten Reize des Olympus, und die große Matrone Cybele rühmte, und ſich derſelben ſo eifrig annahm, trotz der Sorgloſigkeit der Bewohner von Peſſinus, welche ſich um jene ausgediente Schönheit nicht kümmerten? Mußte man ihn in ſeinen Plänen unterſtützen, während er die chriſtlichen Bevölkerungen zum intellectuellen Helotismus verdammte? Sollte man Valens, jene meineidige Memme vertheidigen, ihn, der verbundene Könige morden ließ, die Rechte der Völker verletzte, die Giftmiſcher und Aſtrologen wieder zu Anſehen brachte; der die Gelehrten, die Philoſophen und hohen Beamten, wenn ihr Name unglücklicher Weiſe mit dem Buchſtaben „Gott" (Theod) anfing, der grauſamen Ermordung weihte, und — ein verruchtes Scheuſal, ſeine Bären mit Menſchenfleiſch verſorgte, ſowie ſich zum Schiedsrichter des häretiſchen Glaubens aufwarf.

Wahrlich, man iſt genöthiget, übereinzuſtimmen: die Katholiken konnten für das Reich nichts thun, — nichts, als den Himmel um Erbarmen anzuflehen.

Die Einſiedler bekleideten die zweite Phaſe der chriſtlichen Entwickelung, ſie ſchufen die Muſterbilder der Genoſſenſchaften, welche man in unſern Tagen wiederherzuſtellen ſucht, wenigſtens den Cölibat und das religiöſe Element, das einzige Bindemittel, welches die Dauer derſelben ſichern können. Die Welt hatte das Märtyrerthum und den Triumph geſehen, Gebet und Bußübung iſt ihr gelehrt worden.

Die Cenobiten am Nil und in Paläſtina waren die Wiederherſteller des beſchaulichen Lebens. Die büßenden Hindu's und die Santons am Ganges, deren Verdienſt einzig darin beſteht, daß ſie krumme Nägel, ſchmutzig graue Haare, und eine verdummende Unbeweglichkeit bewahren, oder ihre Lebenstage im Knieen, Kreisdrehen, und herabwürdigenden Erſchöpfungen zubringen, haben, da ſie es übertreiben, die Heiligkeit der Abgeſchiedenheit und Meditation lächerlich gemacht; unſere Anachoreten aber ſetzten das einſame Leben wieder in ſein Recht ein. Sie zeigen den Menſchen, welche ohne jemals das Glück zu erreichen, begierig nach Gunſt, dem Vergnügen nachjagen, wie die chriſtliche Philoſophie zur irdiſchen Glückſeligkeit durch die Heiterkeit der Seele hinleitet, indem ſie ihr Herz nach dem Evangelium regelt. Der verderbten Geſellſchaft jener Zeit, der in Aufruhr, Schauſpielen und Feſtgelagen unerſättlichen Städte, welche die Zerſtreuungen des Tages unter Fackelbeleuchtung zu verlängern pflegten; jenen durch das Vergnügen entnervten Patriziern, ihnen, welche abgeſtumpft, und wankelmüthig, mit andern und ſogar mit ſich ſelbſt unzufrieden, ſich weder um den Ruhm noch das Schickſal des Vaterlandes bekümmerten; jenen Anfangs-

chriſten, welche in den Auguren und Wahrſagereien aus den Eingeweiden, irgend welche Geheimniſſe des kommenden Tages, und für die fieberhafte Unruhe ihrer Geiſtesdürftigkeit irgend einen Ausweg ſuchten, boten die Einſiedler ein Mittel in der Thätigkeit, eine Heilung im Beiſpiele dar, und bewieſen, daß man ohne Pallaſt, Luxus und Sklaven, ohne Wagen, Villen und Beiſchläferinen glücklich ſeyn kann.

Die Einſiedler beſchränkten ſich nicht bloß darauf, für die des Schöpfers vergeſſenden Menſchen zu beten, ſondern ſie erhielten auch die Ueberlieferung, die katholiſche Lehre unverſehrt. Sie bildeten in tiefen Wüſten eine wachſame Schutzmauer gegen die Häreſie. Unter ihnen fand die Orthodoxie ihre letzte Zuflucht im Orient, wo in einer ihrer Grotten, zu Bethlehem der heilige Hieronymus den bewundernswürdigſten Geſang unſerer heiligen Bücher, das Gedicht Job's, erhalten und bewahrt hat.

Eilftes Kapitel.

Das chriſtliche Abendland.

§. 1.

Das Land, welches jeden Morgen das Licht des Tages am erſten erhält, hat die religiöſe Wahrheit am erſten erhalten. Das Licht des Geiſtes ſchimmerte den Gegenden des Morgenlandes, als die übrige Welt wie in den Funken der Abenddämmerung wandelte. Das Morgenland war das Heiligthum der Wiſſenſchaft; ſowie

dieſes die älteſten Traditionen bezeugen. Aber dort ſchuf auch der Geiſt des Stolzes und der Selbſtſucht dem urſprünglichen Dogma entgegengeſetzte Syſteme; und es fanden ſich die Generationen in einem Umkreis von verworrenen Irrthümern eingepfercht.

Vergebens hatten Melchiſedech, Abraham, Moſes, Balaam, Samuel und die Propheten den einzigen Gott gelehrt. Das Morgenland würdigte ſich nicht, ihn zu verkünden; es zog fabelhafte Genealogien und ungeſtaltete Idole dem reinen Begriff eines einzigen Gottes vor. Das ganze Aſien handelte pflichtvergeſſen. Die Lehre der Juden wurde nicht angenommen. Das Land, welches das Recht der Erſtgeburt beſaß, entſprach dieſem Privilegium nicht, und die Zeiten machten ſeine Verſtocktheit nur härter. Als ſodann die Zeiten des Meſſias, welcher jene Worte des Propheten: „Ich werde ein Volk rufen, das nicht mein Volk war,“ erfüllte, angekommen waren, wendete der Geſalbte von der Höhe ſeines Kreuzes ſeinen erbarmenden Blick gegen den Occident, welchen das gelehrte Aegypten, das hohe Aſſyrien und verfeinerte Griechenland für barbariſch zu halten pflegte.

Von nun an änderten ſich die Schickſale der Welt. Jeſus hatte Petrus das Recht der Erſtgeburt übertragen; und Petrus hat darum den Sitz in der Metropole des Abendlandes befeſtiget; er ſelbſt hat ſich als Petrus (Fels), auf welchen Jeſus Chriſtus ſeine Kirche gegründet, darauf geſetzt; ſein Blut hat als Bindemittel für dieſen unzerſtörbaren Bau gedient. In ſeiner Perſon iſt der Geſalbte von Neuem gekreuziget worden. Der eigenthümliche Charakter des Vorrechtes Petri iſt der Primat und die Feſtig-

keit im Glauben, dieſer Grundlage jeder Entſchloſſenheit, wie jeder chriſtlichen Tugend.

Nach der Einſetzung des heiligen Abendmahles ſprach Jeſus Chriſtus — indem er zweimal ihn anredete — (denn was er ihm eben ſagte, war tief bezeichnend) zu Petrus: „Simon, Simon, der Satan hat verlangt, euch ſieben zu dürfen wie den Weizen: ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einſt bekehrt biſt, ſo ſtärke **deine Brüder**." Es iſt ſomit der Glaube des Petrus die Urſache zu einer beſonderen Beſtimmung; und folglich iſt Petrus Lehre der untrügliche Glaube. Durch ihn ſoll die Lehre ſeiner Brüder erhalten und beſtärkt werden. Nicht von Wiſſenſchaft, noch von Beredtſamkeit geht ſein Verdienſt aus, ſondern von einer unſchätzbaren und unüberwindlichen Macht, dem Glauben und den von dieſem erzeugten Wundern.

In der That, während die Beredtſamkeit eines Athanaſius, Gregor von Nazianz, Baſilius des Großen, Johannes Chryſoſtomus die Lehrkanzeln von Antiochien, Jeruſalem, Alexandrien, Cäſarea und Konſtantinopel, wo ſich in der Folge falſche Hirten eingedrungen hatten, von der Irrlehre keineswegs ſchützen und bewahren, verewiget der apoſtoliſche Stuhl bis auf unſere Tage ſeine Untrüglichkeit.

Hier dient die Thatſache als Beweis für das Recht. In Ermangelung einer geſchriebenen Verfaſſung und ausdrücklichen Stiftung, welche in der Apoſtelgeſchichte und den Briefen erzählt wird, hat die geſammte Kirche ſeit Anfang an, die Supremative des römiſchen Stuhles anerkannt. Ohne daß die Nachfolger des heiligen Petrus

einen Namen erhalten hätten, welcher ſie über die andern Biſchöfe erhöbe, erkennt ihnen das geſammte Episkopat, kraft der Thatſache und nach einer natürlichen Schlußfolge des Prinzips einen Rechtsgrund zu, und legt ihnen ein Anſehen bei, welches kein anderer Hirte beſitzt.

Seit ſeinem Anfange iſt der Stuhl des heiligen Petrus als der erſte Abdruck, als das Urbild des Episkopates, als das auf den Leuchter zur Erleuchtung der Nationen geſtellte Licht betrachtet worden. Dieſe Thatſache iſt begründet, vernünftig und von dem öffentlichen Bewußtſeyn als wahr angenommen, obgleich die Dokumente, welche jene hiſtoriſch feſtſtellen, uns ermangeln.

Während in den erbitterten Verfolgungen, welche ſo viele Menſchen und Chriſto gehörige Dinge vernichtet haben, brennende Pechfackeln, das Schwert, der Scheiterhaufen und die Löwen die ſicherſte Begünſtigung des Episkopates war, wenn die Chorbiſchöfe und Diakonen ſich im Kampfe auf Leben und Tod ſahen, dachte man gar nicht daran, die Akten, welche den Vorrang des römiſchen Stuhles feſtſtellten, regelmäßig zu umſchreiben. Uebrigens darf man, da Niemand ihn beſtreitet, ihn nicht beweiſen. Die Umſtände jener Zeiten hinderten oft den Oberprieſter, welcher in unterirdiſchen Ränmen verſteckt die heiligen Geheimniſſe auf den Gräbern feierte, mit der Außenwelt in Briefwechſel zu treten. Begreiflicher Weiſe konnte der heilige Papſt Marcell, von Maxentius verdammt, nicht etwa dem Kaiſer oder dem Präfekte als Sklave zu dienen, ſondern den widerlichſten Thieren: den Tiegern und Löwen, welche in den öffentlichen Spielen die Bekenner zerreißen ſollten; natürlich konnte der heilige

Papſt zu dieſem gehäſſigen Poſten gezwungen, nur in Umgebung abergläubiſcher, gottloſer und beſoffener Thierhüter, denen er als Spielzeug diente, von ſeinem fürchterlichen Stalle aus, die Hirten der ausgebreiteten Diözeſen nicht überwachen. Es gab daher in den Jahrbüchern des Pontifikates Lücken durch überwiegende Gewaltthätigkeit; aber dennoch laſſen zahlreiche Thatſachen, welche auf uns gekommen ſind, das Anſehen des heiligen Stuhles bis auf den Erſtgeborenen der Apoſtel zurückgehen.

Ungefähr vierzig Jahre nach dem Märtyrertode des heiligen Paulus, theilten Parteien ſeine Kirche in Korinth; der Biſchof von Rom wollte davon Kenntniß nehmen. Es war Clemens, welcher auf den heiligen Cletus, den Nachfolger des heiligen Linus folgte, welcher die ausgezeichnete Ehre hatte, den heiligen Petrus zu erſetzen.

In dem folgenden Jahrhundert verurtheilt der Papſt St. Victor die Irrlehre des Theodot von Bizanz, des Lederarbeiters. — Wenige Jahre ſpäter geſteht Tertullian, nachdem er Montaniſt geworden war, daß der Biſchof von Rom „der Oberprieſter genannt werde, und den Titel Biſchof der Biſchöfe habe.“ — Der Papſt Fabian verwirft die Irrlehre des Privatus, Biſchofs von Lamboſa in Numidien; ſeine Gerichtsbarkeit dehnt ſich überall hin aus, und er ſendet Glaubensboten nach Gallien. — Irenäus, von den Schülern der Apoſtel aufgezogen, redete von dem Vorrange der römiſchen Kirche.

Als die Barbaren jenſeits des ſchwarzen Meeres und Kaukaſus plötzlich in Kappadozien eindrangen, die chriſtlichen Bewohner dieſes Landes als Sklaven forttrieben, ſendete der Papſt Dionyſius, um ſie loszukaufen, Männer und

Gold. Er dehnte ſeinen Schutz über jene entlegenen Völker durch die Meinung einer unermeßlichen Vaterſchaft aus, welche Einer von ſeinen Nachfolgern, der Papſt Anaſtaſius klar ausdrückte, indem er alle Chriſten „ſeine Völker, und Glieder ſeines eigenen Leibes“ nannte.

Als Dionyſius, Biſchof von Alexandrien, angeklagt worden war, daß er Irrthümer lehre, ſo rechtfertigte er ſich beim Biſchofe zu Rom. Die Feinde des großen Athanaſius wenden ſich gegen ihn an den Papſt Julius; und der Patriarch von Alexandrien lernt Lateiniſch, um ſeine verläumdeten Lehren beim Oberprieſter zu Rom in jener Sprache deſto beſſer rechtfertigen zu können.

Nach den Geſchichtsſchreibern Sazomenes und Sokrates war es üblich, daß in allen Streitigkeiten der Kirche der Biſchof von Rom als letzte Behörde entſcheide.

Man ſieht, und Tertullian ſelbſt ſtimmt damit überein, daß die geſammte Kirche nur dem heiligen Petrus ihre Macht zu verdanken hat. Die von dem Apoſtel in ſeinem Leben ausgeübte oberſte Leitung der Kirche iſt augenſcheinlich an ſeinen Sitz geknüpft, und nur durch Petrus allein hat die Kirche die Schlüſſel des Himmelreiches erhalten. Dieſes iſt die Glaubensmeinung der größten Biſchöfe, unter denen z. B. der berühmte Märtyrer Cyprian von Karthago ſagt: „Er hat nur auf Einen ſeine Kirche gegründet.“ Ebenſo bezeugt ein anderer afrikaniſcher Kirchenlehrer, der heilige Auguſtin, daß er, als Biſchof, ſeine Macht nur vom heiligen Petrus, folglich von Rom, habe, und in eigenthümlichen Worten ſagt ein Hirte des Orient, Gregor von Nyſſa, daß „Chriſtus den Biſchöfen den Schlüſſel der himmliſchen Ehren durch Petrus gegeben.“

Dieſelbe Meinung hatte der glückſelige Diakon Ephräm, ſowie Petrus von Blois. Ebenſo erkannten die Mitglieder des Conciliums* von Paris, daß ſie nur die Stellvertreter des Fürſten der Apoſtel ſeien.

Wird man nunmehr glauben, daß die Oberherrſchaft Rom's durch die Gewandtheit der Päpſte allmählich gebildet, und von ihnen das Stillſchweigen der andern Biſchöfe als ſtille Einwilligung für ihre Obergewalt genommen und betrachtet worden ſei? Gibt es hiebei nicht von Seiten der Hirten freiwillige Unterwerfung und Ehrerbietigkeit gegen ihren Bruder von Rom? Der Papſt iſt der Erſtgeborne Bruder der Biſchöfe, und zwar nach dem Sinne des urſpünglichen Rechtes, was ihren Herrn bezeichnet. Warum wandten ſich die durch Muth, Wiſſenſchaft und Liebe für die Wahrheit hervorragendſten Hirten an die richterliche Entſcheidung des Oberprieſters? Warum appellirten alle Biſchöfe an den Römiſchen? — Deßwegen, weil der Vorſitz des Stuhles von Rom mehr als eine Thatſache, — weil ſie eine Nothwendigkeit war.

Wie die Chriſten in Jeſu Chriſto, und zwar im apoſtoliſchen Stuhle Petri vereint ſind, ebenſo ſtimmen die Lehren der Kirche mit einander überein. Damit es einen Katholicismus gäbe, muß es Einigkeit und folgerichtig Einen Menſchen geben, für welchen es Einen einzigen Glauben; einen einzigen Glauben, — wofür ein einziges Geſetz; und ein einziges Geſetz, — wofür es Einen einzigen geiſtigen König gibt. Die göttliche Einigkeit der irdiſchen Ordnung wird durch die apoſtoliſche Einigkeit des Petrus dargeſtellt, eine ſo naturgemäße Analogie, daß die Chronikenſchreiber des Mittelalters in ihrer unbefangenen Aus-

drucksweiſe, um den Papſt zu bezeichnen, gewöhnlich ſagen: „der Apoſtel.“ — Haltet dieſe merkwürdige Einzahl, mit der ausdrucksvollen von unſerm Herrn angewandten Einzahl in Betreff des Glaubens des Apoſtels, welcher in der Kirche Geſetz geben ſoll, zuſammen, und ihr werdet ſodann die höchſte Schlußfolge der Einigkeit, woraus die Kraft, das Anſehen und die Obergewalt des römiſchen Pontifikats hervorgeht, begreifen und deutlich erkennen.

Und da die ewige Stadt dem Nachfolger des heiligen Petrus zum Beweiſe, daß ſeit Feſtſtellung ſeines Stuhles ihre Macht nicht von ihren Thürmen, Wällen und Mauern dermalen herkomme, von der göttlichen Vorſehung gegeben worden iſt, ſo konnte kein chriſtlicher Kaiſer darin ſich niederlaſſen und feſtſetzen. Eine unbekannte aber beharrliche Urſache entfernte ſie davon. Selbſt Conſtantin, der Befreier der Kirche, zog ſich, gleichſam um des Papſtes Macht in nichts zu bedrücken und zu beläſtigen, zurück und gründete einen ſeinen Namen führende Stadt. Nach ihm wagte Conſtantius, der Anhänger der Häreſie, nicht, die Anweſenheit der apoſtoliſchen Lehre zu behaupten. Und, obgleich die meiſten Götter noch zu Rom aufrecht ſtanden, und die Statue der Venus der Senat, der eifrige Wiederherſteller des Heidenthums, ſchützte, ſo näherte ſich Julian doch nicht der ewigen Stadt. Seine Nachfolger, Freunde oder Gegner der Rechtgläubigkeit befeſtigten ihre Reſidenz in der Stadt der Cäſaren nicht; ſie fürchteten ihre Ruinen, und hegten gegen ſie augenſcheinlich Mißtrauen; denn Rom war nicht mehr eine Kriegerherrſchaft, ſondern die ewige Stadt. Ja es wichen ſogar die „Geiſeln Gottes,“ jene Verwüſter, welche eine fürchterliche Sendung antrieb, die

Schandthaten der heidniſchen Städte unter ihren Trümmern zu verbergen, damals, als ſie ihre Wuth auf die Hauptſtadt der Welt übertrugen, augenſcheinlich von ihr zurück, und geſtanden ſich, daß ihnen zu Rom ein Aufenthalt nicht geſtattet ſei. Sie waren nicht im Stande, hier einen Wohnort zu wählen, hier ihre Nachkommenſchaft feſt zu begründen.

Dieſe einzig daſtehende Größe wird ſowohl vom Laufe der Zeiten als auch von den byzantiniſchen Thatſachen insgeſammt dargethan.

Die Irrlehre greift Rom an, aber ſie kann daſelbſt nicht die Mauern durchdringen. Während ſie in Gallien die Klöſter und Tempel verwüſtet, in Afrika die Kirchen zerſtört, die Prieſter gemordet, die Gräber verletzt, die Städte geſchleift, die Bäume entwurzelt hatte, begleitete ſie, von Ehrfurcht plötzlich ergriffen, mit Ehrerbietung die heiligen Kirchengeräthe in die von dem Oberprieſter bezeichneten Verſicherungsörter. Es findet Ataulph, der Gothe, welcher in den Träumen ſeines Ehrgeizes durch ſein Volk das römiſche Reich zu erſetzen, und deſſen Namen aus der Geſchichte der Menſchen auszuſtreichen hoffte, daß dieſes etwas Unmögliches iſt. Er ſchreibt dieß der Liebe ſeiner Krieger zur Unabhängigkeit zu: dieß iſt ein Irrthum; aber indem er ſich über die Grundurſache des Widerſtandes ganz täuſcht, beſtätiget er die Thatſache; denn er geſteht ſeine Ohnmacht, Rom zu vertilgen.

Und dennoch, während die entſtellte bis zur Erſchöpfung geplünderte ewige Stadt ununterbrochen durch die Majeſtät ihres Namens und den Ruhm ihrer Gräber mehr Beſucher herbeizieht, als das Diadem der

Kaiſer Bittſteller an den Hof ruft, bringt ſich Konſtantinopel, die moderne Hauptſtadt des Orients, indem ſie mit ihren religiöſen Streitigkeiten das ganze Land beſchäftiget, und — Behufs der Verſammlung und Rückbegleitung der Biſchöfe oder eitlen Schwätzer den Staatsſchatz als auf Amtskoſten ruinirt, vollends um das Anſehen und die Werthſchätzung bei den Völkern. Dieſes iſt ein unverwerfliches Zeugniß von der Veränderung der Schickſale; denn der Orient, von wo einſt das Licht hervorbrach, erzeugt von nun an nichts als Verwirrung und Finſterniß. Die täuſchende Verneinung, die Wortkrämereien und Feinheiten reißen die der Stärke und dem Geiſte eigenthümliche Stellung mit Gewalt an ſich. Es gibt vollſtändige Verdrehung des Glaubens. Auf diejenigen, welche aus Jeſum eine fantaſtiſche Erſcheinung — folgen die, welche einen geringeren Chriſtum als Gott, ein erſchaffenes und nicht ewiges Wort machen. Sodann wollen andere, daß Chriſtus bloß der beſte der Sterblichen ſei; und nachdem Jeſus auf dieſe Art zur bloßen Menſchheit herabgeſetzt worden iſt, ſollte ein Araber ankommen, welcher über ihn ſich zu ſtellen keinen Anſtand nahm: — Muhamed.

Dadurch, daß die Irrlehre die Gottheit Jeſu verminderte, würdigte ſie auch die — der Kirche verhältnißmäßig herab. Damals fanden es die Kaiſer bequem, ſich als deren Haupt aufzuſtellen. Das erſte Ergebniß der Irrlehre war, daß ſie im Allgemeinen die brutale Macht vergrößerte, und auf Koſten der geiſtigen Freiheit erhob.

Ohne in Anſchlag zu bringen, daß Rom früher beſtanden, wollte der Orient die Erſtgeburt in Beſitz nehmen.

Ein Kaiſer hatte Konſtantinopel geſchaffen. Auf ſein Wort hatte ſich eine neue Metropole mit ihren Paläſten, Baſiliken, Säulengängen, Springbrunnen und Statuen erhoben, war mit zahlloſen Privilegien beſchenkt, und mit einem Senate geziert, der ſich mit der Toga prunkvoll bekleidete, einem Senate, der auf ſeiner Fußbekleidung das Bild des Halbmondes trug, welcher einſt über die Firſten und Giebel ſeiner Häuſer emporragen ſollte. Es war eine ganz junge züchtige und chriſtliche Stadt; nicht ein einziges Götzenbild beleidigte daſelbſt die Augen. Man hörte in ihr, die Trompeten zum Gottesdienſte blaſen, konnte daſelbſt die Kirche der Apoſtel, den Brunnen des guten Hirten, und jenen — des Daniel unter den Löwen, bewundern. Bis dahin war Alles gut. In Beziehung auf die Baukunſt gab es nichts zu tadeln; aber bald ſtrebte dieſe Hauptſtadt nach der religiöſen Leitung der Welt, als ob ſie die Erſtgeburt wirklich beſäße, als ob dieſes Vorrecht ihr, da ſie doch erſt im Werden war, zugehöre, und ſie die Welt, für welche ſie nichts gethan hatte, führen und leiten könnte! als ob die Menſchheit ſich ſelbſt konſtituirte, und das geiſtige Reich ohne Genealogie wäre! Dieſe in Anſehung der Zeit neue und letzte Stadt will in Anſehung des Ranges die älteſte und erſte — ſeyn; und verräth, indem ſie nach der geiſtigen Oberherrſchaft trachtet, ein beharrliches Streben, ſich von Rom zu trennen, die Einheit zu zerreißen, durch metaphyſiſche Spitzfindigkeiten den Glauben und die Liebe zu erſetzen. Dieſe Wuth zu klügeln geht vom Mönch bis zum Kaiſer, und von der Küche bis zu den Gerichtshöfen über.

Wie man aber keinen religiöſen — ebenſo hat man

auch keinen ſocialen Glauben — mehr. Man ſpielt mit den Worten, und vernünftelt mit den Schwüren. Man erſinnt ſo gräßliche, (Schwüre) daß man ſie mit dem euchariſtiſchen Weine ſchreibt, ohne daß ſie mit Sicherheit Verbindlichkeit hatten, ſo traurige Früchte brachten Wortverbrämung und Spitzfindigkeit. Die Krieger wenden tüchtig Liſt und Ränke an, dieſe Waffe der Kraftloſen, und ſinken zu Weibern herab. Dieſe erregen Aufruhr und verfügen über den Scepter.

Nachdem die Seelenhirten in die dürren Streitigkeiten mit hineingezogen, die Biſchofswürde verächtlich gemacht hatten, und die Kirche der weltlichen Macht unterworfen hatten, waren ſie nichts mehr, als die Diener des Hofes, und das Evangelium galt in ihrem Munde nur als eitles Wort. Man ſah verläumderiſche, diebiſche, und mordluſtige Biſchöfe, großſprecheriſche und zänkiſche Mönche. Es zerfraß der Sophismus, wie ein Geſchwür, den Leib der griechiſchen, ſich zwiſchen der Trennung und Irrlehre unaufhörlich hinſchleppenden Kirche. Was wäre das Werk des Geſalbten geworden, wäre es der Ausbreitung jener kriecheriſchen, ſchmeichleriſchen, anmaſſenden und wilden, einander entgegengeſetzten Geiſter überlaſſen worden; dieſen neuen Phariſäern, welche die Erbſchaft der Schwachen verſchlingen, und als Häretiker alle diejenigen, welche es nicht ſind, eifrig verfolgen? Zu Rom aber erfüllte der Stellvertreter Jeſu Chriſti treu ſeine Sendung, und verwahrte mit Wachſamkeit den Schatz des Glaubens.

Aus dem Schauſpiele jener Gemeinheiten angehäuft auf unerhörte Abſcheulichkeiten, und geſtützt auf alle Schand-

thaten ſieht man bei einiger aufmerkſamen Betrachtung eine merkwürdige Lehre hervorgehen.

Im Irrthum gibt es keinen Grad; außer der Kirche einmal kein Heil, weder für die Philoſophie noch für die Seele. In der That iſt die Kirche, philoſophiſch geſprochen, der höchſte Ausdruck des moraliſchen Wiſſens, und kann rechtmäßig die Wahrheit ſelbſt genannt werden. Uebrigens hat noch Keiner, ſeit achtzehnhundert Jahren, ſie in einem Fehler gefunden. Aber von dem Tage an, an welchem die griechiſchen Biſchöfe die Lehre des Arius unterſchrieben haben, iſt der Ruhm des Orients auf immer verdunkelt worden. Dadurch, daß ſie die Gottheit Jeſu verkleinerten, tilgten ſie die Untrüglichkeit der Kirche, weil ihr Wort, wenn Jeſus Chriſtus nicht Gottes Sohn, nicht mit ſeinem Vater gleichen Weſens und nur eine gewöhnliche, obgleich höhere unſere Natur übertreffende Creatur iſt, kein unumſtößliches Anſehen mehr beſitzt. Denn ſodann iſt er nicht mehr die göttliche Vernunft, weder der Weg, noch das Leben und die Wahrheit. Unſere Vernunft fühlt ſich verringert, wenn ihr das Wort die Ehre, ſich mit jener zu bekleiden, nicht erwieſen hat; und der Menſch iſt dann nicht für einen unausſprechlichen Preis wiedererkauft. Seine Seele verliert ihre Wichtigkeit. Die geſammte Ordnung der Gerechtigkeit und Liebe wechſelt dann den Anblick; es iſt dann eine Geſammtrevolution. Das Evangelium kommt dann um ſeinen belebenden Geiſt, und es bleibt nichts übrig, als ein todter Buchſtabe.

Ebenſo findet ſich die Liebe nicht in der Kirche des Orients. An die Stelle jenes feſten und dennoch mit der Vernunft übereinſtimmenden Glaubens, welcher viele Ab=

mühungen und Verlegenheiten unſerm Verſtande erſpart, haben die Byzantiner einen Mißbrauch von Vernünfteleien und eine bis zur Wuth geſteigerte Beweisart über das Geheimnißvolle und Unzugängliche, das allen Glauben überſteigt, eingeführt. Sie haben das Undurchdringliche durchdrungen, und die Natur des Schöpfers ausdrücken wollen, ſie, die nicht einmal wiſſen, wie ſie reden! Sie ſind (wie die Eunomianer) ſo weit gekommen, daß ſie ſich rühmen, von der Gottheit einen eben ſo klaren Begriff zu haben, wie Gott ſelbſt! An ſolchen Neuerungen gab es Mitbewerbung.

Jeder Einzelne ſtrebte darnach, eine Schule zu gründen. Dieſe Schulen belegten einander mit dem Banne, verfluchten ſich gegenſeitig, rauften einander bei den Haaren und zerfleiſchten ſich ohne Erbarmen. — Hierax, der Aegypter findet, daß Melchiſedech der Heilige Geiſt ſei. Hier haben wir alſo zwei Menſchwerdungen; eine — des Geiſtes, die andere des Wortes. — Er nimmt nur eine rein geiſtige Auferſtehung an.

Audeus erſinnt für Gott eine Art großen Herrn mit einem Geſicht, mit Beinen und Händen, der weit in den Lüften wohne. — Die Maſſalianer halten wenig von Bußübungen, vom Faſten, ſelbſt von Sakramenten, die Taufe nicht ausgenommen, „welche, wie ſie ſagten, einem Raſirmeſſer gleich, ohne die Wurzel hinwegzunehmen, die Oberfläche des Haares abſchnitte;" während daß das Gebet alles zu Stande brächte. — Der Landſtreicher Xenaïas ſtimmte mit der ganzen chriſtlichen Lehre überein, wollte aber um keinen Preis von Bildern und religiöſen ſinnlichen Zeichen reden hören. Andere nehmen nur dieſe

oder jene Lehre an, und theilten ſie abermals ab, um ſich bloß an dieſen oder jenen Artikel, an dieſes oder jenes Einzelne halten zu können. So erfaßte ſie z. B. bei dem Syſteme des Vigilantius die Abneigung gegen am hellen Tage brennende Wachskerzen. — Jeder glaubte ſich im Rechte, in die Religion einzugreifen, und ſie abzuändern. — Man vervollkommte ſie um die Wette. — Ja es fehlte ſogar nicht an Bettelleuten, welche in der Perſon des Bettlers Zanzala über Kleinigkeiten ſtreitend, vernünftelnd, theilend und wiedertheilend, nicht ebenfalls eine Sekte gebildet hätten.

Man glaubt vielleicht, daß inmitten dieſer allgemeinen Sucht die Kaiſer, welche bald Concilien verſammelten, bald die Biſchöfe auseinandertrieben, ſich nicht die Freiheit herausnehmen durften, die Theologie zu behandeln.

Der Kaiſer Baſilikus verkündigte mit beſonderen Förmlichkeiten ein Umlaufsſchreiben gegen den Papſt und das Concilium von Calcedon. — Copronymus, welcher die Klöſter erſtürmte, den Religioſen Gewalt anthat, die Heiligen marterte, und zu Ehren des Bacchus das Feſt der Brumalien feierte, ſchmiedete Reden, welche ehrfurchtsvoll anzuhören er das Volk zwang. — Nicephorus, berüchtiget durch ſeinen ſchmutzigen Geiz, nahm von der Häreſie der Paulicianer die ſeinem Laſter entſprechende Vorſchrift an, wonach man ſeinen Nächſten weder lieben, noch ihm Almoſen geben ſolle. — Michael, der Stotterer, nahm die Auferſtehung nicht als wahr an, kehrte ſich an keine Prophezeiungen, aber die Hurerei billigte er, und ſchätzte beſonders den Verräther Judas, von dem er verſicherte, daß er glückſelig ſei. In ſeiner Unwiſſenheit überredete er

ſich, daß er etwas Neues zu Tage fördere; der arme Kaiſer! die Cainiten waren ihm ſchon ſeit länger als ſechs hundert Jahren zuvorgekommen. — Seine Vorgänger und Nachfolger ſtrengten ſich an, Leo, den Iſauriker und ſeinen Sohn zu verdunkeln, den katholiſchen Gottesdienſt auszurotten, dem Anſehen der Kirche das — des Kaiſers unterzuſchieben, und machten Theologie durch Dekret und Verdammung.

Weil ſich die Chriſten des Orients ihre vermeintliche religiöſe Oberlehnsherrlichkeit in den Kopf ſetzen, und ſich zum geiſtigen Mittelpunkte aufſtellen wollen, bleiben ſie, anſtatt die Beſtimmungen und Einrichtungen der Vorſehung gelehrigen Herzens anzunehmen, ſchlechten Fürſten überlaſſen, dieſe aber wurden durch die an ihrem Namen klebende Schande gebrandmarkt. Die Niedrigkeit charakteriſirt ihre eingebildete Größe. Sowohl ihre Herrſchaft als auch ihr Reich werden auf immer das „untere Kaiſerthum heißen.“ „Sie haben die Heiligen-Bilder zertrümmert, das ehrwürdige Bildniß des Erlöſers, ſogar das Sinnbild unſeres Heiles, das Kreuz! zertrümmert, dieſe Elenden!“

Aber ihre Züchtigung iſt da. Weil ſie das Zeichen verachtet haben, ſollten ſie der Sache beraubt ſeyn. Der Orient iſt enterbt. Die Wiſſenſchaft ſoll als Mitgabe des Occident bleiben. Die Generationen des ſinkenden römiſchen Reiches werden, der Unwiſſenheit geweiht, aufeinanderfolgen, und in dem faulenden Stillſtehen ihrer Dummheit und Vorurtheile ein geiſtloſes Leben, gleich den Pflanzen, führen, nur vegetiren. Sie haben den Schlüſſel der Erkenntniß, welcher öffnet, ohne aufzuſchließen, verworfen; und e[illegible]mehr die Erkenntniß für ſie ver-

ſchloſſen. Ihr göttlicher Schlüſſel iſt jener Gegend, gegen welche der ſterbende Chriſtus, wie geſagt, ſeinen letzten Blick gewendet hat, anvertraut worden, und zwar Rom, ihrer Hauptſtadt, wo der Stellvertreter des Meſſias den Mittelpunkt der neuen Schickſale befeſtiget hat.

§. 2.

So wie der göttliche Meiſter ſich gegen das Abendland gewendet hatte, eben ſo wendeten ſich die Nachfolger des Apoſtels gegen das Land der Gallier, wohin der heilige Stuhl ſeine erſten Glaubensboten (Miſſionäre) ſchickte. Schon war dieſe Gegend von dem Blute der Märtyrer zu Lyon, Vienne, Valenzia, Tournus, Autun, Dijon gedüngt, und für die Fruchtbarkeit des Evangeliums vorbereitet. Während daß ſich das griechiſche Reich dem drückenden Joche der Eutychianiſchen Secte unterwarf, bemächtigte ſich der Arianismus der barbariſchen Höfe, und bedrohte das ganze Abendland. — Der König, welcher Italien einnahm, war Arianer. — In Aquitanien und Spanien war Alarich; — in Gallien der König der Burgunder Arianer. — Von der andern Seite des Meeres, ſeufzte Afrika unter dem Scepter der arianiſchen Vandalen.

Es hatte den Anſchein, als wäre die Kirche nahe daran, zu Grunde zu gehen.

Aber in Gallien lebte eine kleine, unabhängige und ſtolze aus den Wäldern gekommene Nation. Sie kannte Chriſtum nicht, und guten Glaubens ſuchte ſie den Schlüſſel der Erkenntniß.*) Ihr Oberhaupt, Clodwig mit Namen,

---

*) Prolog in dem ſaliſchen Geſetze.

heirathete eine chriſtliche Prinzeſſin, Clotilde mit Namen, welche ihn in der wahren Religion unterrichtete. Als er in einem angſtvollen Augenblicke auf dem Schlachtfelde zu Tolbiac den Sohn Gottes angefleht hatte, machte er das Gelübde, ſeinen Gottesdienſt anzunehmen, wenn er den Sieg davon trüge; und ſiehe, er trug ihn davon! Die Vornehmſten ſeiner Armee wünſchten mit ihm die Taufe zu empfangen. Und nachdem Clodwig Chriſt geworden, bekämpfte er den Arianismus, vertrieb ihn aus einem Theile Galliens, und legte den Grund zur fränkiſchen Monarchie. Das Gerücht von ſeiner Bekehrung drang in die Ferne, und war die Urſache, daß der franzöſiſche Name, zum erſtenmale an den Grenzen der chriſtlichen Welt wiederholt genannt wurde. Dieſem neuen Herrſcher ſandte der Kaiſer des Morgenlandes den Patrizier- und Konſultitel. Schon vergrößerte das Gefühl von der Einheit und den glanzvollen Schickſalen ſeines Volkes das Herz dieſes Barbaren. Er erwies dem Prieſterthum tiefe Ehrerbietungen, gleich als ob er ſchon begriffen hätte, daß die Kraft und Stärke ſeiner Nachkommen aus ſeiner Vereinigung mit der Kirche herkommen würde.

Dadurch, daß Clodwig unter allen Fürſten des Abendlandes allein und der römiſchen Einigkeit treu, gefunden wurde, erhielt er, da er den katholiſchen Glauben vertrat, von dem allgemeinen Hirten der Seelen den größten Titel, der ihm gegeben werden konnte. Er wurde, „erſtgeborner Sohn der Kirche“ genannt, und ſein werdendes Reich erhielt den glorreichen Namen: „das chriſtlichſte.“

Zur Belohnung ſeiner Gläubigkeit, und für alle Hoffnungen, welche Clodwig gab, fand die Kirche, welche

die Macht der Erſtgeburt kannte, und es mit dem provi-denziellen Vorrechte ernſtlich nahm, keinen größeren Titel. Sie verlieh die politiſche Erſtgeburt dem kleinſten Reiche, welches ſich ſeit ſeiner Bildung im Glauben ſo groß zeigte, ſo verkündiget es mit einer prophetiſchen Sprache. Sie hat augenſcheinlich geſehen, daß durch Jahrhunderte das Schickſal der Franken ſich erfüllen werde, da in der gei-ſtigen Ordnung die Stärke nicht von der Zahl kommt. Wenn der Stellvertreter Chriſti zu dem eben entſtehenden Frankreich geſagt hat: „Du biſt mein älteſtgeborner Sohn,“ ſo bildet dieſe Segnung ein unvergängliches Vorrecht zu ſeinem Beſten. Dieſes Wort iſt ſo groß und wichtig, daß es unter den Frankreich ſpäter ertheilten Wohlthaten und Freiheiten von nichts übertroffen werden kann. Ihm die Erſtgeburt geben, war ebenſoviel, als ihm jene Rolle übertragen, welche Judas erhalten, und der Ewige ſelbſt mit dieſen Worten erklärt hatte: „Judas ſoll vorangehen!“ Und in der That zieht Frankreich, nachdem es in den Mittelpunkt der Nationen, gleichſam zum Muſter des Muthes, der Ehre und des Fortſchrittes aufgeſtellt worden iſt, die Blicke der Völker unaufhörlich auf ſich, und nimmt an ihrer Spitze ſeinen Platz mit Beſcheidenheit ein, weil der Erſtgeburt die Initiative, das Recht zu wählen und zu beſtimmen gehört. Von nun an bilden ſich die zärt-lichſten Verhältniſſe, wie ſie eine Mutter mit ihrem Kinde verbinden, zwiſchen der Kirche und Frankreich auf's Feſteſte.

Nichts Großes, nichts Wichtiges in der Menſchheit geſchieht mehr ohne Dazwiſchenkunft Frankreichs. — Es ſchlägt Clodwig die Weſtgothen in die Flucht, und tödtet

ihren König Alarich mit eigener Hand. — Auf der Ebene von Châlons wird Attila geſchlagen. — Karl Martel zerſtampft die Sarazenen auf den Ebenen von Tours und Poitiers. — Karl der Große hält die Einfälle der Barbaren auf, und unterdrückt die Streifereien der Sachſen, dieſer unverſöhnlichen Gegner der Civiliſation der Franken und des Evangeliums. Er unterwirft ſie dem chriſtlichen Geſetze.

Da das Papſtthum unaufhörlich den Beſchimpfungen des Arianismus ausgeſetzt war, ſo wandte es ſich an das Reich der Franken, und rief dieſen erſtgebornen Sohn zu Hülfe. Frankreich wollte, daß, wie der Hoheprieſter Melchiſedech König im alten Jeruſalem geweſen, ebenſo der Hoheprieſter der König des neuen — wäre. Es hat daher die *ewige Stadt* dem ewigen Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedech gegeben, und ſich damit, daß es dieſem eine zeitliche Unabhängigkeit gründe, beſchäftiget.

Der Sohn des Siegers über die Muhamedaner, Pippin, machte mehrere Ländergebiete, über welche die Kaiſer des Mongolenlandes wegen Schlaffheit, Sorgloſigkeit und Verjährung jedes Recht verloren hatten, dem Nachfolger des heiligen Petrus lehnspflichtig; machte ihm damit eine feierliche Schenkung, ehe er ſie von den häretiſchen Lombarden erobert, ja ſogar jemals geſehen hatte: ſo gewiß des Triumphes wußte er ſich. Zweimal gewann er von den Arianern dieſe Ländereien, welche das apoſtoliſche Erbtheil ausmachen ſollten. Zweimal wurde dieſe ſchriftlich gemachte Schenkung durch den Sieg geheiliget. Und wenn in der folgenden Generation die Lombarden — als Adrian Papſt war, Rom von Neuem bedrohten, ſo rief

der Papſt die älteſtgebornen Söhne der Kirche von Neuem herbei. Ihr Oberhaupt, der groß vor den Menſchen war, hat mit ſeinem Degen die Schenkung des ruhmvollen Pippin beſtätiget, und war der erſte Franke, welcher in die ewige Stadt eingezogen — nämlich Karl der Große.

§. 3.

Das abendländiſche Reich iſt durch das Papſtthum zu Gunſten Frankreichs wiederhergeſtellt. Am Jahrestage der Geburt des Erlöſers ſieht ſich ein Franke von dem Hohenprieſter in ſeiner Kirche zum römiſchen Kaiſer krönen.

Dieſer Fürſt, Helden-Sohn und Enkel, der größte Monarch der chriſtlichen Zeiten trug an ſich den eigenthümlichen Charakter des franzöſiſchen Geiſtes: die Liebe zur Einheit, zum Fortſchritt und zur Civiliſation. Er beſchäftigte ſich mit Geographie, Aſtronomie und Muſik; er gründete Lehrſtühle der Medizin, und Schulen für Geſang und Grammatik, und führte in ſeinen eigenen Pallaſt eine wirkliche Akademie ein. Erfahren in der Theologie und Dichtkunſt liebte er die Natur und Ackerarbeiten. Ein wahrheitsliebender Franke ſuchte er den Schlüſſel der Wiſſenſchaft, und fragte um denſelben bei der Kirche an. Von Rom oder aus den Klöſtern bezog er ſeine erſten Muſiker und ſeine geſchickten Lehrer.

Aber nach ihm wurde das Reich unter die Nachfolger ſeines Sohnes zerſtückelt und geſchwächt. Es begannen die Seeräuber vom Norden, deren Segel er vor ſeinem Tode wahrgenommen hatte, ihre Einfälle. Innere Eintheilungen trennten die an Sitten und in der Sprache

von einander verſchiedenen Völker, welche Karl's mächtiger Arm unter ſeinen Scepter geſtellt hatte. Als der erſtgeborne Sohn der Kirche in Schwachheit und Unwiſſenheit verfallen, war das Papſtthum ſeiner Stütze entblößt, und der Laune einer brutalen Macht Preis gegeben; und wie ſich die Anarchie verlängerte, wuchs die Unwiſſenheit heran; es erfuhr das Oberprieſterthum verdemüthigende Glückswechſel.

Von nun an begann die Regierung der Gewalt; es wurden die Schwachen ohne Erbarmen zu Grunde gerichtet; die Weltgeiſtlichkeit hatte das Bewußtſeyn ihrer Sendung verloren; nur auf's Schwert und auf Reichthümer gründete ſich ihre Thätigkeit. Die Geiſtlichen wurden Anführer, trieben ſich auf Landſtraßen herum, Abentheuern nachjagend; ſie verſahen mit Schießſcharten und Zinnen die Abteien und Kirchen, und bezogen im Voraus Tribute von jeder Art. Das Prieſterthum wurde das Monopol der Ariſtokratie.

Gebet und Studium war verſcheucht, und in Wälder tief in irgend ein Kloſter zurückentflohen. Benedict von Anian beſchäftigte ſich mit Verbeſſerung der Sitten der Religioſen. Bernhard gründete die Abtei von Clugny, welche Wiſſenſchaft und Frömmigkeit ſo berühmt machten. In der Pikardie und in den Niederlanden wandte der Abt Gerhard ſeine Kräfte an, den Orden des heiligen Benedict zu reinigen. Andere, welche als Heilige beſcheiden im Verborgenen lebten, weckten durch ihr inbrünſtiges Gebet und ihr erbauliches Leben bei dem hochfahrenden Clerus, welcher ohne Beruf eben ſo weit auf Abwege gerieth, als er laſterhaft war, das Gefühl für Pflicht und Ehre der Kirche wieder auf. Und da der Segen Gottes an dem

Königreich von Frankreich beharrte, beſchönigte ein großer Theil des Episkopates freiwillig ſeine Macht und moraliſche Größe. In Erwägung, daß der kriegeriſche Geiſt der Nation den Ackerbau zu Grunde richtete, die Arbeiten hinderte, alle ſocialen Verhältniſſe dem Mißtrauen Preis gäbe, und zu endloſen Gegenthätlichkeiten, welche allzu oft von Hunger und Noth begleitet werden, fortreiße, vereinigten ſich die Biſchöfe wieder, nahmen die Liebe der Chriſten in Anſpruch, und verordneten im Namen Chriſti, des Friedensfürſten, eine allgemeine Einſtellung der Feindſeligkeiten. Dem ganzen Frankreich ward vorgeſchrieben, ohne Furcht und Waffen hervorzutreten. Es gab Perſonen, Tage und Oerter, welche unter des Höchſten Schirm geſtellt, und von den Blitzen des Kirchenbannes geſchützt waren. Dieſer zeitweilige Waffenſtillſtand trug den Namen des „Gottesfriedens.“ Aber die Aufrechthaltung dieſes Friedens war ſchwer. Es bedurfte einer regelmäßigen Kraft, um die Ungeſtümen und Unruhigen, welche in ihren befeſtigten Neſtern über den Kirchenbann der Herren Biſchöfe ſich luſtig machten, in Schranken zu halten. Damals entſtand nach dem Willen der Vorſehung unter dem doppelten Einfluſſe der Prediger und Schloßwärter eine kriegeriſche und geſchmackvolle Einrichtung, welche bei mancher Nation nachgeahmt und ſelbſt von den Muſelmännern bewundert, ihr Urbild und ihr Muſter aber nur in dem ſchönen Lande Frankreichs hatte: das Ritterweſen.

Dieſes hatte die Vertheidigung derer, welche der Unterdrückung ausgeſetzt waren, zum Ziele: — die Vertheidigung der Armen, des Clerus und der Frauen. Das Ritterweſen erweckte in Europa ein neues Gefühl — die

Ehre, welche außer in unſerer — der franzöſiſchen — Sprache in keiner andern ein wirklich ſinnverwandtes Wort hat. Auf die Ehre gründete ſich die Geſetzgebung der Ritterſchaft. Die Ehre war das Geſetzbuch der Edelleute für bürgerliche und Militär-Gerechtigkeit. Das Ritterweſen brachte Lehnsträger den Herren; Unterdrückte den Schützenden näher, und verſöhnte dieſe mit einander. Unter dem Glauben der Ehre konnte man von ſeinen Ländereien fortgehen, und nach Bedürfniß Reiſen unternehmen; denn das Recht der Gaſtfreundſchaft war unverletzlich. Das Ritterweſen erzeugte Heldenthaten und dieſe ſchufen Dichter. So fing die Rauheit der Feudalſitten an, ſich ein wenig zu mildern.

Doch, da die weltliche Macht von der allgemeinen Unwiſſenheit und Erſchlaffung der Sitten Nutzen ziehen wollte, ſchaltete und waltete ſie mit Bisthümern, Pfründen und Abteien nach Willkühr. Gewiſſe Könige überließen auf Privat-Mehrgebote den Biſchofſtab, die Mitra und den Ring, und ließen die Inhaber von ihrer Pfründe vertreiben, wenn Käufer von Neuem ſich meldeten, und mehr boten. Verheirathete Prieſter und Prälaten mit Küraß und Sporen bewaffnet ritten, wie Soldaten gegen ihren Herrn verpflichtet, auf Liebes-, Jagd- und Scharmützel-Abentheuer, wozu ſie einen kräftigen Arm liehen, aus, und fürchteten die Verbeſſerung von Mißbräuchen, die ſie mit Reichthümern zu überfüllen pflegten. Durch die Zerworfenheit, welche die Anarchie und Verwirrung herangeführt hatten, wollte die Macht, welche über die Kanonen der Herren verfügte, ſich auch die Wahl des Papſtthum zuerkennen. Ohne weder den Clerus noch das Volk zu

Rathe zu ziehen, ernannten ſie bald dieſen oder jenen auf den Stuhl des heiligen Petrus, bald verſammelten ſie einen aus dem Volke beſtehenden Reichstag, und diktirten ihm den Namen, den er bekannt machen ſollte.

Bei jener drohenden Gefahr kam die Rettung der Kirche von Frankreich.

Als der Kaiſer Heinrich ſeinen Verwandten, Bruno, den Biſchof von Toul, um Damaſus II., welcher geſtorben war, zu erſetzen, zum Papſt ernannt hatte, begab ſich dieſer nach der überall berühmten Abtei von Clugny. Dort begegnete er einem toskaniſchen Mönche, dem Sohne eines Zimmermannes, einem gut unterrichteten und muthvollen Manne, welcher ihm kühn erklärte, daß er in ſeiner Perſon den Nachfolger des heiligen Petrus nicht erblicken könne; denn er ſei die Creatur eines Menſchen, und nicht der Gewählte der im Namen Jeſu und unter dem Einfluſſe des heiligen Geiſtes verſammelten Gläubigen. Dieſer Mönch ſtellte ihm den niedrigen und ſchmachvollen Zuſtand, worin die Kirche unter dem Joche des Feudalweſens und der Begierlichkeit des Fleiſches ſchmachtete, dar; und ſeine Beredtſamkeit war ſo überwiegend wirkſam, daß der Biſchof Bruno, von Natur zum Guten geneigt, ſogleich ſeine glänzenden Schmuckkleider ablegte, ſeine Equipagen verabſchiedete, einen Stab ergriff, und baarfuß als ein Büßer nach der ewigen Stadt reiſete, um ſich dort einer regelmäßigen Wahl zu unterwerfen.

Nachdem Bruno nach herkömmlichem Brauch gewählt worden war, nahm er den Namen Leo IX. an, und begann, unter dem Einfluſſe des Mönches, der ihn begleitet hatte, die Prieſterehen, den Schacher mit geiſtlichen Amts-

belehnungen, und die Laſter des Clerus anzugreifen. Nach dieſem bezeichnete jener Mönch den Wählenden einen heiligen und wiſſenſchaftlichen Mann, Victor II. Dieſer Papſt verfolgte das Werk ſeines Vorgängers. Bei ſeinem Tode bewirkten die Rathesertheilungen des nämlichen Mönches, daß ein vollkommener Prieſter, ungeachtet der Kaiſer dagegen Schritte that, gewählt wurde, nämlich Stephan IX. Dieſer Papſt griff den Luxus und das glänzende Gefolge der Biſchöfe und Aebte an. Da er der Welt ein lebendiges Muſter des Prieſterthums und der clerikaliſchen Tugenden geben wollte, ſo zog er Petrus Damian, welcher die evangeliſche Armuth ausübte, aus ſeiner Einſiedelei hervor, und machte ihn zum Biſchof von Oſtia. Seine Regierung dauerte nur ein Jahr. Zu ſeinem Nachfolger wählte immer derſelbe Mönch, der nur Subdiakon war, Gerhard von Bourgogne, welcher unter dem Namen Nikolaus II. auf den Stuhl gehoben wurde. Dieſer Papſt wachte über die Unverletzlichkeit der Rechtgläubigkeit, aber ſeine päpſtliche Regierung dauerte nicht lange. Unter dem Schutze des Kaiſers hatte der verweichlichte und lockere Clerus der Lombardei, einen der Sinnlichkeit ergebenen Biſchof, der ſich das Biſthum erobert hatte, auf den heiligen Stuhl zu ſetzen, Wahl gehalten; aber auf Veranlaſſung des nämlichen Mönches wieder, welcher wie ein Schutzengel an die Seite des Stuhles Petri geſtellt war, wurde zu Rom Anſelm von Lucca gewählt, ein ſtrenger, ſanftmüthiger Chriſt und dennoch ein Reformator. Er legte ſich den Namen Alexander II. bei, und griff die freche Anmaſſung der engliſchen, kriegeriſch, prunkſüchtig, halbketzeriſch und dem Papſtthum feindlich geſinnten Prälaten kräftig an.

Bei deſſen Tode wurde der Mönch, von dem wir geſehen haben, daß er den Erben des Papſtthums gewöhnlich vorſchlug, zum erſtenmale nicht gehört. Mitten bei den Leichenfeierlichkeiten des Papſtes erhob ſich in der Baſilika des Lateran plötzlich ein Tumult; man bemächtigte ſich ſeiner Perſon, und führt ihn in die Kirche des heiligen Petrus, wo er gegen ſeinen Willen als Oberprieſter öffentlich verkündiget wurde.

So ſtieg alſo der Mönch Hildebrand auf den apoſtoliſchen Stuhl. Er nannte ſich Gregor VII. Da er den großen Leib der Kirche von den materiellen Hinderniſſen, den Eingriffen und Gegenwirkungen der Großen in ſeinem Gange gelähmt ſah, ſo beſchloß er, jene wilde rückwärts führende und mit Eiſen bepanzerte Macht, welche das Feld des Herrn zu unterdrücken pflegte, mit dem Schwerte des Wortes zu Boden zu ſchlagen.

Ohne Zweifel mußten ſich gegen ihn die Könige, die Herzoge, Barone und Biſchöfe, welche die heiligen Weihen zu verkaufen pflegten, ja ſogar der niedere Clerus, welcher an's Heirathen, an Faulenzerei und Wohlleben gewöhnt war, erheben. Aber es konnte der Hirt der Völker nicht geſtatten, daß die falſchen Hirten die Heerde Jeſu Chriſti, des Befreiers und Tröſters der Armen, in die Irre führten. Aberglaube hatte die Stelle des Glaubens eingenommen. Das Schwerturtheil und die richterlichen Proben dienten als Gerichtshöfe. Der Gottesfriede ward verlegt. Auf unverſchämte Weiſe erfreuten ſich Raub, Meineid, Entführung, Ehebruch der Ungeſtraftheit unter dem Schutze eines Wartthurms. Es plünderten Fürſten die Vorübergehenden.

Der König Philipp, der offen und frei plünderte und Ehebruch trieb, hatte — ein Dieb auf der Landſtraße — Kaufleute, welche in ſeine eigenen Staaten auf den Markt zogen, aufgehalten. Der Kaiſer Heinrich, der ein anſtößiges Leben führte, Kirchenräubereien trieb, die beſchworene Treue verhöhnte, Grauſamkeit und Simonie beging, verkaufte die kirchlichen Würden und Aemter vorzugsweiſe den Feinden Rom's oder Schwelgern. Die Meinung ſchreckten die Großen durch ihre Grauſamkeiten. Es hatte den Anſchein, als hätten ſie die Sendung, die Maſſen zu verkehren. Wie ſie von dieſen Uebeln reinigen? Wie ſollte und konnte jene weltliche Fortpflanzung der Käuflichkeit, der Simonie, des Raubes und der Unterdrückung ohne eine neue Bewegung, das Uebergewicht einer unbekannten Macht gebrochen werden? Für jene lächerlichen Oberlehnsherren, jene räuberiſchen Adler, welche von ihren hohen in der Luft befeſtigten Neſtern aus der Menſchheit und Gerechtigkeit ſpotteten, bedurfte es einer den Stoß der Schwerter beherrſchenden Stimme, welche die feierlichſte Verwahrung des Rechts gegen die Gewalt wiederhallen ließ. Es mußte wieder in's Bewußtſeyn zurückgeführt werden, daß alle Macht von Gott komme.

Gregor VII., welcher ſich auf das Erſtgeburtsrecht Petri, dem die Leitung gehört, ſtützte, erklärte den Großen, daß, da alle bürgerliche Ordnung das Werk des Chriſtenthums iſt, die Kirche, welche ſein Wort ewig fortpflanzt, die erſte richterliche Gewalt beſitze, und folgerichtig auch iſt. — Er eröffnet den Mächtigen, daß die Heiligkeit, die Obergewalt in kirchlichen Angelegenheiten allein ausmache. In der That, geht die Autorität nur aus dem Vorrechte,

und dieſes aus dem Verdienſte hervor; der höchſte Grad davon iſt die Tugend, welche ſelbſt nur eine Sproſſe auf der Stufenleiter der Heiligkeit bildet. Hierin ſtimmt er beinahe mit Alexander dem Großen überein, wenn er die Herrſchermacht „dem Würdigſten“ zuerkennt.

Die Darlegung eines Geſetzes, kräftiger als die Macht, und die Erklärung, daß der Gerechtigkeit der Vorrang über den Triumph zuſtehe, wirkten erſchütternd für alle Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft.

Während die Meiſten unter den Mönchen an der Scholle klebten, hatten andere in ihren hölzernen Klöſtern, den lebendigen Glauben und die Liebe der Apoſtel bewahrt. Auf die Stimme des Oberprieſters gingen ſie aus, und erweckten bei dem Volke jenen Geiſt der Rechtſchaffenheit und Rechtgläubigkeit, dieſer Grundlage der franzöſiſchen Nation, wieder ins Leben. Die Geringen und Machtloſen hielten die ſchützende Erſtgeburt, welche ſich wieder zu ihrem Beſten verwendete, aufrecht. Wir haben hier nicht den perſönlichen Charakter Gregors VII., noch ſeine Verhältniſſe mit den weltlichen Mächten zu prüfen; wir wollen nur feſtſtellen, daß es in der allgemeinen Verderbniß, immer Männer Gottes gab, denen ſich die Größe der römiſchen Einheit, und der nach der göttlichen Vorſehung zur Civiliſirung der Welt Frankreich anvertrauten Rolle, damit es die Welt geſittet mache, geoffenbart hat.

Von der Abtei Clugny in Bourgogne ging die feierliche Verwahrung der Kirche gegen die widerrechtlichen Anmaßungen und Aergerniſſe der weltlichen Macht aus. Während daß die deutſchen Kirchenfürſten, zu Worms verſammelt, nach dem Willen des Kaiſers Heinrich IV. den

Papſt der Irrlehre, Zauberei und unrechtmäßigen Beſitz=ergreifung anklagten, und die freche Niederträchtigkeit ſo weit trieben, daß ſie ihn abſetzen, gehorchte der franzöſiſche Clerus allgemein mit Ehrerbietigkeit den Befehlen des Papſtes.

Die den Gemüthern von Gregor VII. eingeflößte Erſchütterung erhält ſich. Sein Nachfolger, den er bezeichnet hatte, Victor III., und nach dieſem, Urban II., ein Franzoſe, vom heiligen Bruno erhoben, — dieſe beiden hörten nicht auf, die Geiſtlichkeit an ihren Dienſt zu erinnern, den Reichen und Großen Verweiſe zu geben, die Sache der Sitten und der Civiliſation zu ſchützen, und zu vertheidigen.

§. 4.

Während die Niederträchtigkeit der griechiſchen Kaiſer die heiligen Oerter in die Gewalt des Halbmondes hatte ſinken laſſen, und die Chriſten Syriens unter dem Drucke der Fathimiden ſeufzten, rief ein Franzoſe, welcher auf dem apoſtoliſchen Stuhle ſaß, Sylveſter II. zu ihrer Befreiung die Fürſten des Abendlandes an. Gregor VII. welcher die Einheit und den Geiſt der Civiliſation repräſentirte, hatte ſich der Hoffnung, in eigener Perſon an der Spitze von fünfzigtauſend Kriegern jene Barbaren zu vertreiben, hingegeben. Der Tod vernichtete ſeinen Plan. Dieſen nahm ſein Nachfolger Victor III. wieder auf, und verbreitete dadurch die Idee. Als in der Folge ein anderer Franzoſe, Urban II. ſah, daß der muſelmänniſche Fatalismus, welcher das Evangelium in Afrika ausgetilgt hatte, es in Aſien zu vernichten, und durch die beiden äußerſten

Grenzen, den Bosporus und die Pyrenäen das Abend=land mit Gewalt an ſich zu reißen dachte, bevollmächtigte er einen franzöſiſchen Einſiedler, welcher von Jeruſalem zurückkehrte, Peter genannt Eremit, die Befreiung des hei=ligen Grabes zu predigen.

Peter, welcher aus Demuth auf einem Eſel ritt, durch=reiſete die Städte Europa's, in ſeiner feierlich=würdevollen Sprache die fürchterlichen Grauſamkeiten der Türken, die Leiden und Erniedrigung der Chriſten verkündend.

Die ſchmerzerſchütterten Volkshaufen antworten ſeiner Stimme mit Schluchzen und Kriegsgeſchrei. Es beſtimmt der Papſt eine Verſammlung zu Piacenza, wo aber ört=liche Zwiſte und Uneinigkeiten ſie unwirkſam machten. Darauf beruft er eine Kirchenverſammlung in die Mitte Frankreich's, ſeines Vaterlandes, überzeugt, daß der älteſt=geborne Sohn der Kirche auf würdige Weiſe dem Rufe der Mutter entſprechen werde. Er ſelbſt, der Vater der Gläubigen, findet ſich dabei ein.

In dieſer Verſammlung, wo dreizehn Erzbiſchöfe und fünfhundert Biſchöfe oder Aebte Sitzung hielten, ſteht an ſeiner Rechten, zum Zeichen der Ehre, jener einfältige Eremit, welcher von den heiligen Oertern zurückgekehrt war, und berichtet von Neuem über das klägliche Loos der Chriſten in Paläſtina. Darauf nimmt der Hoheprieſter das Wort, und wendet ſich an die von Gott gewählte, und durch den Ruhm bevorrechtete franzöſiſche Nation, deren Vorfahren Europa von der Barbarei gerettet hatten. Er rührt die Herzen der Verſammelten, entlockt ihnen Thränen, und begeiſtert die Verſammlung, welche wie Ein Mann ſich erhebend ſchwor, das Grab des Erlöſers von

der Anweſenheit der Ungläubigen zu befreien. Auf die Empfehlung des Oberhauptes der Kirche bezeichnen ſich Alle an der Bruſt und auf dem Rücken mit einem Kreuze. Dieß war das Zeichen der Wiedervereinigung, der Erkenntniß und des Heiles: In hoc signo vinces (in dieſem Zeichen wirſt du ſiegen). Und in der That wurde das Kreuz an einem Freitage im Juli 1099 auf den Mauern Jeruſalems ſiegreich aufgepflanzt.

Frankreich hatte den Kreuzzug begonnen; jenes Frankreich, welches in der Perſon Gottfrieds von Bouillon, der von Karl dem Großen abſtammte, und Haupt der Truppen war, durch die allgemeine Stimme der Krieger in den Beſitz der heiligen Stadt kam. Der König von Jeruſalem dehnte in ganz Aſien den Ruhm des Namens der Franzoſen aus.

Es iſt erlaubt, zu behaupten, daß ohne den herrſchenden Zwiſt unter den Fürſten, von denen Jeder eine Regierung ſeinerſeits herzuſtellen begierig war, und ohne die treuloſe Eiferſucht der Griechen, Gottfried von Bouillon eine feſtſtehende Alleinherrſchaft gegründet, und daß der Katholicismus damals den Halbmond von den alten Landen Israels zurückgeſchlagen haben würde.

Man klage die Vorſehung nicht eines unglücklichen Erfolges unſerer Waffen an. Da die Sache eine gerechte, — ward uns der Sieg gegeben. Wenn ganze Chöre Krieger, ehe ſie Jeruſalem zu ſehen bekommen, vernichtet wurden, ſo geſchah dieſes, weil Zuchtloſigkeit, Aufruhr und Eidbruch die Ehre, Jeſum Chriſtum auf ſeinem Grabe zu verherrlichen, nicht verdienten. Die Schaaren der blutdürſtigen Abentheurer und glaubensloſen Plünderer,

welche die Juden niedermetzelten, und die Dörfer anzün- deten, brandſchatzten die Länder Europa's, durch welche ſie zogen; rückten ohne Ordnung und Einheit vor, und waren beſtimmt, zu Grunde zu gehen. Hatte nicht, wenn Tauſende von Frauen, Kindern und Greiſen ihr Vaterland nicht wiederſahen, ihre Unklugheit den Himmel verſucht? Ausdrücklich hatte ja der heilige Vater, welcher die Ergeb- niſſe eines unbeugſamen Eifers vorausſah, die Greiſe und Weiber, die für den Krieg ungeeigneten und kraftloſen Naturen, von dieſer Unternehmung abgemahnt.

Ungeachtet dieſer Mißgeſchicke war der erſte Kreuzzug dennoch glücklich. Der zweite würde die Geſittung und Rechtgläubigkeit befeſtiget haben, wenn der Rath eines franzöſiſchen Prälaten, des Biſchofs von Langres, Gottfried, wäre befolgt worden. Dieſer ſchlug vor, ſich des Vor- poſtens der Ungläubigen, Konſtantinopels, wo ſich unſere größten Feinde, die ewig treuloſen Griechen verbargen, den Türken als Spione dienten, unſere Plätze den Feinden Preis gaben, unſere Truppen verhungern ließen, und das Gefolge niedermetzelten, zu bemächtigen; ja er zeigte bei dieſer Gelegenheit an, daß die Griechen aus Niederträch- tigkeit einſt ihre Hauptſtadt den Türken überlaſſen würden. Hätte man dieſen ſeinen Plan befolgt, ſo würde eine Armee von vierhunderttauſend Chriſten wahrlich nicht auf zehntauſend geſchmolzen ſeyn, ohne Jeruſalem betreten zu haben. Man hätte nicht geſehen, wie jene verruchten Ehr- loſe, aus Haß gegen die Rechtgläubigkeit, die Menge Weiber, Kinder und Kranken, welche hinter den Kreuz- fahrern zurückgelaſſen, oder in Konſtantinopel zurückgehalten wurden, erwürgten, und viertauſend jener Unglücklichen,

welche dem Gemetzel entgangen waren, den Türken verkauften. Man mußte in der Zukunft ſich dieſer Hauptſtadt bemächtigen.

Zweimal nahm Frankreich die Stadt Jeruſalem mit Sturm. Sie ſetzten Balduin, Grafen von Flandern, daſelbſt auf den Thron. Die franzöſiſche Sprache wurde zu Solyma, Konſtantinopel, in Griechenland, zu Tyrus geſprochen. Es kamen Geſandte von der Mongolei, und vom griechiſchen Kaiſer nach Frankreich, und wohnten zu Lyon mit dem Patriarchen von Konſtantinopel dem Concil, auf welchem Papſt Gregor X. den Vorſitz hatte, bei. Der Ruf der Franzoſen, welcher ſeit Clodwig durch den Namen Karl's des Großen nach Aſien gedrungen war, und die Bewunderung, welche er dem Califen Arun-Al-Raſchit eingeflößt hatte, wiederhallte in den Gegenden von Tibet und dem inneren Aſien. Der Name der „erſtgeborenen Nation" repräſentirte das Abendland; und ſelbſt heute noch ſagt man — ſo vieler Völkern von den Ufern des Kaspiſchen bis zum Indiſchen Meere gegenüber — Franke (Frankoi) ſtatt Europäer.

Der Erſte, welcher das chriſtliche Europa zur Befreiung des Grabes Chriſti aufgerufen hatte, war ein Franzoſe, bekleidet mit der höchſten prieſterlichen Würde, und der letzte, welcher für die Wiedererlangung dieſes Grabes, herrlicher als ein Thron, das Schwert gezogen, — war ein Franzoſe und Heiliger: — der bewundernswürdige Ludwig IX.

Die Wirkungen und Folgen dieſer religiöſen Unternehmungen, welche von den Kritikern ſehr verſchieden beurtheilt worden, waren für das Abendland unermeßlich.

Die Kreuzzüge ſtellten die europäiſche Einheit, welche von den verſchiedenen Nationen unſers Feſtlandes damals frei- lich noch nicht begriffen wurde, wieder her, und beförderten die Bildung der franzöſiſchen Einheit, indem ſie aus den verſchiedenen Provinzen die Krieger einander näher brach- ten, welche ſich bis dahin wie Fremdlinge betrachteten, und durch gemeinſame Gefahr und gemeinſames Intereſſe auf feindlichem Boden an das Vaterland wieder befeſtiget wurden. — Sie verſöhnten und verglichen die verſchiedenen ſocialen Abſtände durch das gleiche Ziel, das ſie verfolgten, durch gleiche Gefahren und geiſtige Belohnungen, welche ſie mit einander theilten. Daraus gingen als Folgen das Bewußtſeyn der Mündigkeit hervor, ſowie die Verbrüder- ungen und Schutzherrſchaften, wodurch die Sitten gemildert wurden. Die Kreuzzüge bewirkten, daß die innern Zwiſtig- keiten und Kriege, wobei ſich die Kräfte des Abendlandes erſchöpften, nach und nach aufhörten. — Durch dieſe Unter- nehmung lernten die Bewohner der einſamen Gemächer, wie groß die Erde ſei; und, da ſie die Welt in dem Weichbilde ihrer Klausnerei zu betrachten aufhörten, legten ſie ihren unzugänglichen Hochmuth ab. — Die Kreuzzüge beſchränkten die Feudalmacht, indem ſie dieſelbe von der einen Seite concentrirten, von der andern aber lockerten; ſie vergrößerten die gemeinſchaftlichen Vereine, vermehrten die freien Männer, entwickelten die Begriffe von der Strategie, Taktik, dem Gemeinweſen und der Verwaltung. Sie brachten eine große Bewegung im See- dienſte hervor, und förderten die Kenntniſſe der Nautik und Geographie; ſie erweiterten den Handel, den Ge- werbefleiß und ſeine Fortſchritte, und bereicherten den

Ackerbau mit mehreren bis dahin unter uns faſt ganz unbekannten Pflanzen. — Damals befeſtigten ſich die Grundzüge unſerer Geſetzgebung und unſerer erſten Anlagen von der Staatsverfaſſung. Zwei Kreuzfahrer, Gottfried von Bouillon und der heilige Ludwig ſind die erſten Gerichtsherrn jener Zeit. Die Kirchenordnung und der Gerichtshof zu Jeruſalem, verbunden mit den Kapitularien umfaßten im Weſentlichen das politiſche Recht der damals civiliſirten Völker. Und dennoch würden dieſe von den Kreuzzügen dem Abendlande dargebotenen Wohlthaten größer ſeyn, wenn der Geiſt der Griechen, die Schwächung des Glaubens bei manchen Fürſten und ihre ſelbſtſüchtigen Anmaßungen die vollſtändige Vertreibung des Halbmondes aus allen Orten, wo der heilige Weinberg einſt blühte, nicht gehindert hätten.

In der folgenden Epoche bewegten die Schwingungen jener großen Erſchütterung noch immer die chriſtliche Welt. Das Abendland brachte in der Kunſt eine vollſtändige Umwälzung, um ſie der katholiſchen Begeiſterung zu unterwerfen, hervor. Indem es die äußeren Dinge erneute, geſtaltete es den Anblick des Cultus um.

Die übereinſtimmenden Schönheiten der griechiſchen Mythologie, die wollüſtigen Faltenwürfe des antiken Standbildes, die klaſſiſchen Formen der heidniſchen Architektur werden endlich geächtet und verbannt. Es verkörpert ſich die Majeſtät des Chriſtenthums ſich bekleidend mit einem erhabenen Gewande von Geſtein, worin ſich auf dreifache Weiſe das Dogma durch die Verbindung der Architektur, Sculptur und Malerei verſinnbildet. Gotteshäuſer nach dem Muſter der neuen Bundeslade, des Kreuzes, erbaut,

ſtreben hoch in die Lüfte empor; ungeheure weite Schöpfungen, über den Firſt der höchſten Gebäude ihre eherne mit Verzierungen beladenen Gallerien ausbreitend, über welche gezähnelte Glöcklein und zierliche Thurmſpitzen emporragen, und von dem Zeichen des Heils beherrſcht werden. An dem Pfeiler-Walde und den ſich verlierenden Umriſſen der Bogenkrümmungen, welche ſich, wie die Sehnſucht der Seele zu Gott, in einem Schwunge gen Himmel emporheben, ſpiegelt eine religiöſe Klarheit, von welcher die Farben und Schattirungen mittelſt des Tagelichtes durch die Malerei der Kirchenfenſter die ſchwankenden Schwermuthsgefühle und die unerklärlichen Trauerempfindungen im Innern der Menſchenbruſt zurückzuwerfen ſcheinen. Blumen- und Blätterguirlanden, Figuren von Vögeln und vierfüßigen Thieren, Menſchen und Engeln kommen aus dem Geſtein vom geduldigen Meißel hervorgerufen zum Vorſchein, und bevölkern die Platttafeln, die Geſimſe und die Zwiſchenräume der Säulen. Sodann ergießt die Orgel, die Mutter der chriſtlichen Muſik, — um dieſes weite Ganze der in Marmor gekleideten Ideen, der in Granit geformten Lobhymnen und Gebeten gleichſam zu beſeelen und zu beleben, — die unendlichen Töne ihrer zahlloſen Modulationen und Schwingungen in das Innere der Baſilika, und dringt mittelſt ſterbender Echos unter die Leichenſteinplatten zwiſchen die vergeſſenen Verſtorbenen, ſeufzend an der Schwelle der Grüfte, wo die Biſchöfe, die Großen der Stadt, die Aebte und Wohlthäter des Kirchſpiels ihren Schlaf ſchlummern; eine unerſchöpfliche Quelle der Harmonie, welche gleich des Meeres wunderbaren Anſchwellungen in verworrenem oder wohlklingendem Getöſe

ausbrechend, in ihrer Unermeßlichkeit bald die ſchwermüthigen Seufzer der durch die Wälder ſäuſelnden Winde und das an den Höhen ſich brechende Donnergekrache in ſich faßt, bald uns in der Umgebung ländlicher Stille an den grellen Ton der Pfeife der nach Bethlehem wallenden Hirten oder an die prunkvolle Wanderung der von dem Stern zum göttlichen Kinde geführten Mager, und an die kriegeriſchen unſere Siege feiernden Trompetentuſche lebhaft erinnern. Ein Inſtrument ohne Gleichen in der Welt bleibt es außerhalb der Cathedrale, deren Vollendung es bildet, ohne Bedeutung und Zauberreiz. Aus ihr entfernt ſchienen ſie, die keuſchen und majeſtätiſchen Töchter des Heiligthums, ihren Sinn zu verlieren; denn ihre mächtige, wunderſame Wirkung und ihre Schönheit kommt aus dem Innern, wie bei den Jungfrauen königlicher Familien. Es iſt alſo das Wunder der muſikaliſchen aus der katholiſchen Kunſt hervorgegangen und von dieſer abhängig.

Wie aber die Orgel das ganze Innere des Tempels mit ihren tauſend Stimmen beſeelt und belebt, ſo beherrſcht eine einzige — alle nach Außen. Es läßt die Glocke, feierliches Bild von der Einheit der Kirche, in weiten Räumen den lebendigen Ausdruck des Katholicismus auf dem Lande und Waſſer in den Lüften wiederhallen.

Durch die äußere Form verdunkelt der Katholicismus alle Arten von Gottesdienſt. Die Geſänge der Rabbinen in der Synagoge, das Gemurre der Bonzen, das Geheule der Fakirs, das verfeinerte Gebelle und Grunzen der amerikaniſchen Jongleurs, — was ſind ſie, verglichen mit dem mächtigen Rufe der Glocke, welcher

ſich mit dem größten Getöſe der Natur ſo majeſtätiſch vereiniget und miſcht?

Nachdem das Abendland zur Herſtellung der katholiſchen Einigkeit gedient, hat es die äußeren Formen geltend gemacht, und dieß iſt ein neuer Beweis ſeiner Sendung und ſeines Erſtgeburtsrechtes.

Während die Kirche des Morgenlandes, zur Verbreitung des Glaubens ungeſchickt, ihn vor der türkiſchen Finſterniß zu ſchützen und zu bewahren, ſogar nicht im Stande war, vermehrte das Abendland die Menſchen und Inſtitutionen, welche die Herrſchaft des Evangeliums befeſtigen ſollten. Schon vor dem letzten Kreuzzuge wurden die Tempelritter und die Hospitalbrüder, welche die Kranken und Pilger in Schutz nahmen, und die Malteſerritter von andern Vertheidigern des Glaubens verdunkelt. Es gründet Johann von Malta eine zur Auskaufung der Gefangenen geweihte Geſellſchaft; und Franz von Aſſiſi, der Liebhaber der Armuth, führt die mindern Brüder ein; Dominik Gußmann ſchafft den Predigerorden, beſtimmt, auf der ganzen Erde die Unverſehrtheit der untrüglichen Lehre zu verbreiten und zu erhalten, und Petrus von Nolaska gründet den Orden der Barmherzigen. Die Kloſterleute lehren Menſchlichkeit; die Predigt verbreitet ſich in die Ferne. Es haben die Franziskaner die Ehre, in ihren Reihen Märtyrer aufzuzählen.

Dieſe Epoche ſieht Albert den Großen, das Wunder der Welt; Thomas von Aquin, den Engliſchen Lehrer, und ſeinen Freund Johann Fidanza, beſſer unter dem Namen Bonaventura, der Seraphiſche Lehrer, gekannt; Raymund Lullus, den Erleuchteten, Johann Duns Scotus, den

Feinen, Roger Baco, den Univerſallehrer, und Andere ins Leben treten. In jenen Tagen war die Wiſſenſchaft von der Weisheit, dieſe von der Tugend, dieſe von der Heiligkeit übertroffen. Der treuherzige Kaufmann, der heilige Homobon kann neben dem gelehrten Peter, dem Ehrwürdigen, Platz nehmen, und der ſelige Albert, der lateiniſche Patriarch von Jeruſalem, welcher den Karmelitenorden wiederherſtellte, entſchlug ſich, als er während der Nächte die Himmelschöre der Engel hörte, eilends der irdiſchen Bande.

Jedes Königreich erzeugte Heilige für Jeſu Chriſto. Spanien: die heiligen Raymund Nonnat, Peter Paskal, Biſchof und Märtyrer, den ſeligen Peter Gonzala, Raymund von Pennaford, Vinzent Ferrier, welcher eine große Menge bekehrte. — Portugal: den heiligen Anton von Padua und die Königin, die heilige Eliſabeth. — Großbritannien: die Heiligen Thomas von Canterbury, Laurenz, Erzbiſchof, den Abt Richart, Gilbert und Higues, Prior der Carthäuſer, Emus, Erzbiſchof; den heiligen Thomas von Eresford. — Polen: die heiligen Hyacinth, Stanislaus, die heilige Hedwig, Herzogin. — Italien: die heiligen Ambroſius von Sienna, Albert von Trapano, Petrus, Märtyrer, Philipp Beneditti, Sylveſter, Abt und Märtyrer, den Eremiten Konrad, den Märtyrer Angus, und den Almoſengeber Paris, die heilige Katharina von Sienna, Agnes, Angela von Foligni und Franziska. — Frankreich: die heiligen Felix von Valois, Biſchof Athelmus, den Abt von Malleval Wilhelm, Stephan, Biſchof von Die, den heiligen Thibault, Abt von Marly, den Eleazar von Sabran, und ſeine Gemahlin die heilige Delphina, Wittwe

und Jungfrau, den heiligen Yves, Pfarrer, den heiligen Wilhelm, Erzbiſchof, der heilige Roch, einen freiwilligen Dürftigen.

In der nämlichen Zeit ſetzten die Frauen durch ihre glaubensvolle Treue an's Kreuz die Welt in Staunen.

Julie, Aebtiſſin von Ment-Cornillon, erlangt die Einführung des heiligen Fronleichnamsfeſtes. Die glückſelige Maria von Ognies und die heilige Ludgarde verherrlichen Brabant durch den Ruf ihrer Heiligkeit. Der Orden des heiligen Franziskus wird durch die heilige Clara für die Frauen eingeführt. Königinen und Fürſtinen, wie die heilige Eliſabeth von Ungarn und ihre Schweſter-Tochter die heilige Agnes von Böhmen üben die Armuth auf dem Throne aus. Es weihen ſich dem Kloſterleben Kunigunde, Herzogin von Polen, Margaretha von Ungarn und Eliſabeth von Portugal, ſowie ihre Tante Salome, Königin von Gallizien. In einem Kloſter beſänftiget die Wittwe des heiligen Ludwigs, Königs von Frankreich, ihren Schmerz; und ebenſo leben zwei Töchter des Königs von Kaſtilien im Kloſter. Es zieht Helena von Portugal einen wollenen Schleier den Steinen der Krone vor; und im Sterben läßt die heilige Fürſtin Brigitte eine Tochter, Katharina von Schweden, als Erbin des Himmels zurück.

Doch es leuchten eben ſo viele in den unterſten Reihen der kirchlichen Ordnung hervor, indem ſie ſich durch rührende Reue und erhabene Demuth hervorthun. Margaretha von Cortone iſt die Magdalena jener Zeit. Auf der höchſten Stufe der Tugend ſieht man Zita, die arme Dienerin von Lucca, welche Patronin dieſer Stadt geworden. Auch die

Kindheit nimmt an der Heiligkeit und an den Wundern Antheil. In dem bloßen Alter von zehn Jahren ſtieg Roſa von Viterbo aus ihrem Zimmer auf den öffentlichen Markt, und vertheidigte daſelbſt die verletzten Rechte des heiligen Stuhles.

Durch alle dieſe Lehren und Beiſpiele ſind die Menſchen in Aufopferung und Liebe unterrichtet worden, welche ſich nunmehr weit ausdehnte und verbreitete. Wann die Predigtkanzeln und Lehrſtühle der Philoſophie, gewiſſe alte Irrthümer zurückſchlagend, die Geiſter auf neue Wege erhoben, und der Gedanke bereit war, ſich in der Welt auszubreiten, ſo erleichterte eine ſinnreiche Erfindung plötzlich ſeinen Umlauf und Vergemeinſchaftung. Es tritt das Papier an die Stelle des Pergaments, welches koſtſpielig, unbequem und ſelten hervorgebracht wurde. Pax in Paris grüdete eine Manufaktur.

Als darauf in der Mitte des folgenden Jahrhunderts die geiſtige Entwicklung ſich noch mehr auszubreiten ſtrebte, und jene Art und Weiſe der Hervorbringung des Gedankens die Bedürfniſſe der Geſellſchaft nicht befriedigte, wurde ein Mittel, ihn bis ins Unendliche zu vervielfältigen, entdeckt: — es ward die Buchdruckerei gegründet.

Bereits hatte Frankreich das ſchönſte Buch, das aus dem menſchlichen Herzen hervorgegangen war, die Nachfolge Jeſu Chriſti, der Welt gegeben. Bald nachher gründete der Oberprieſter zu Rom das berühmte Kollegium der „Sapienza“, die freie Fakultät der Künſte und Wiſſenſchaften.

Während unſer Vaterland, (Frankreich) von ſeinen heroiſchen Kämpfen und Arbeiten ausruhend, auf einen

Tag das Vorrecht ſeiner Erſtgeburt zu vergeſſen ſcheint, vervollkommnen Spanien und Portugal, die treuen Wächter des Katholizismus und vorgerückten Schildwachen des Abendlandes, die Hydrographie, und eröffnen ſo eben auf den Wäſſern neue Wege für die Civiliſation.

Wir übergehen hier gezwungener Weiſe Tauſende in den chriſtlichen Staaten vollbrachte Thatſachen des bürgerlichen und kriegeriſchen Lebens, um mitten durch das Labyrinth der Ereigniſſe und entfernten Epochen nur die Leuchte des Katholizismus zu verfolgen, welche überall den Geiſt der Wiedergeburt und des Fortſchrittes aufweckte. Ebenſo die Begebenheiten in einzelnen Orten und deren zunächſt wirkenden Folgen bei Seite laſſend, wagen wir zu verſichern, daß von der Bekehrung des Oberhauptes der Franzoſen und des vom heiligen Stuhle erhaltenen Segens, ohne perſönliche Mitwirkung des Papſtthums, ſowie ohne Dazwiſchenkunft und Zuſtimmung Frankreichs nichts Großes bewirkt wird. Und wenn irgend eine Nation auf dem Wege des Fortſchrittes einherſchreitet, ſo hat ſie es nur dem chriſtlichen Prinzip zu verdanken.

Dadurch, daß das Kreuz „der Schlüſſel der Erkenntniß" iſt, iſt es unter ſeinem Beiſtande einem Volke geſtattet, ſelbſt zur Kenntniß dieſer Erdkugel zu gelangen. In der That, es kennen die dem Chriſtenthume durchaus noch entfremdeten Völker, Gott nicht. Sie kennen nicht den Menſchen, weil man ſie über ſeinen Urſprung und eine Beſtimmung täuſcht; ſie kennen weder die Himmel noch die Meere, weder die Erde noch ihre Geſtalt und Ausdehnung, noch die Wahrſcheinlichkeiten ihrer Bildung.

Ihnen iſt unbekannt die wunderbare Verſchiedenheit und Abſtufung der organiſchen Körper oder Weſen, welche, damit wir ſie betrachten, erſchaffen ſind. Sie ahnen nicht die Reichthümer und Schönheiten der Natur. Damit ſie irgend einige beſtimmte Begriffe und Kenntniſſe erlangen, müſſen die Schranken ihrer angeerbten Vorurtheile und Starrheiten durchſchnitten und beſiegt, ihr Glaube an die Lehren unſers Wiſſens gebunden werden. Nur vom Abendlande können ſie Unterricht erhalten, das heißt: nur vom chriſtlichen Europa.

Wird man dermalen ſagen, daß alle Völker unter einander gleich und der Reihe nach zur erſten Rolle in dem unermeßlichen Drama der Menſchheit berufen ſind? Sieht man nicht, daß das Morgenland ſeit zwölf Jahrhunderten ſeine Verdammung zu der Finſterniß des Verſtandes und zu ohnmächtiger Unbeweglichkeit erleidet? Iſt es nicht klar, daß der dem Abendlande gegebene Segen, der dem Erſtgebornen ſeines Volkes verliehene Scepter, wie der Ewige ſagte, „nicht von ihm wird genommen werden?"

Zwölftes Kapitel.

Das Land des Kreuzes.

§. 1.

Fern von den Blicken der alten Nationen ohne Vorwiſſen Aſiens, Afrika's und der Inſeln des Meeres dehnte ſich jenſeits der Wogen des weiten Ozeans ein von Europa ungekanntes und unermeßliches Land, eine ſelbſt von den

das Innere bewohnenden Völkern unbenannte Region aus; unzählbare Nationen durch Sprache, Sitten und unverſöhnlichen Haß in's Unendliche getheilt, kennen weder die Ausdehnung noch die Geſtaltung des Feſtlandes, geringſchätzend die Herrlichkeiten des Bodens, den ihre unaufhörlichen Kämpfe mit Blut beſprengen.

Dort auf den Hochebenen der Gebirgsgegenden, wo ſich eine Art Civiliſation niedergelaſſen hatte, herrſchte ein abſcheulicher Despotismus. Und dennoch war dieſer Despotismus weniger gräulich als der Cultus; und der Cultus minder ſchrecklich als der Prieſter, welcher gefräßig, Menſchen freſſend und gräßlich mit ſeinen gezackten Ohren und blutenden Haaren ſich und die Seinen mit dem Fleiſche ſeiner Landsleute mäſtete. Furcht und Unwiſſenheit machten dieſe Religion aus. Die Herren wollten eben ſo wie eine ſichtbare Gottheit angebetet ſeyn. Auf den Grasebenen, wie in dem Innern grenzenloſer Wälder pflegten kriegeriſche Stämme ihre Siege mit den Qualen ihrer Gefangenen zu feiern; den Frieden und nützliche Arbeiten verachtend, ſtolz auf ihre wilde Unabhängigkeit und nur für Erfindung von Martern Geiſtesanlagen verrathend, fanden ſie am Müßiggange, an Jagd und Ausrottung der kraftloſeren Stämme gemeinſames Behagen. Bei ihnen war die vollkommenſte Lüge und Verſtellung, nachdem ſie im Frieden und Kriege ſelbſt bis in den Umkreis eines Feuers verbreitet, die wahre Weisheit. Das erſte der Laſter der Stolz, bildete ihre größte Tugend.

Aber es hatte die Barmherzigkeit des Höchſten auf dieſes Land herabgeſchaut; und für dasſelbe war endlich die Stunde gekommen.

Von dem äußerſten Theile des Abendlandes, welches die Schickſale der Welt in ſich verwahrt, war Europa ein großes Schauſpiel gegeben worden. Während Frankreich zum Wiederaufwachen der Wiſſenſchaften beitrug, vollendete ſich die ſpaniſche Einigkeit durch Vereinigung der beiden Kronen Ferdinand's und Iſabella's mit dem Beinamen der katholiſchen. Der Halbmond wurde von der Halbinſel vertrieben. Die würdevolle Fürſtin, voll Geſchmack für die Wiſſenſchaften und Bewunderung für die Werke des Schöpfers vermehrte die Druckereien, ſammelte merkwürdige Pflanzen, pflegte der Gerechtigkeit, und trieb, tapfer behelmt, ihren Zelter gegen Glaubensläugner, von denen ſie ihre Reiche befreit wiſſen wollte. Während ſich ihre blühende Jugend in den Sorgen des Hofes und Beſchwerden des Kampfes erſchöpfte, kehrte ein gelehrter Kloſtermann aus dem Orden des heiligen Franziskus, den ſie ehedem mit deſſen geiſtlicher Leitung beauftragt hatte, in den Convent von Rabida, dem er in der Eigenſchaft eines Priors vorſtand, zurück.

Gleich dem Neſte der Taube auf den Cypreſſen war dieſes Kloſter in einem Fichtenwalde mit ſanftem Geflüſter verſteckt, während ſein Thurm über das Vorgebirge von Palos weit emporragte. Auf ſeinem Dache entdeckte man von der Landſeite eine weite Länderausdehnung, welche in einer dunſtigen Ferne die Gebirge Portugals begrenzten, und der tief fließende Rubio maleriſch durchſchnitt. Dieſer ergießt ſich in den Tinto, und dieſer in den Odiel, deſſen geſchlängelter Lauf den vollen Tribut ſeiner Wogen dem Ozean zuführt. Jener Punkt feſſelte wegen ſeiner majeſtätiſchen Ausſicht den Pater Johann Peres von Marchena.

Von dort ſchwebte ſein Blick gegen den Ozean auf den Wogen bis zur bläulichen Grenze hin, über die noch kein Fahrzeug hinaus geſegelt war. Er betrachtete dieſes ozeaniſche Meer, welches von Seeleuten und Geographen übereinſtimmend mit dem Namen „das Finſtere“ bezeichnet wurde; denn es gab nur Finſterniß und Dunkelheit auf der ſchrecklichen Ausdehnung ſeiner Grenzen und an der Lage ſeiner Geſtade. Der Gedanke jenes Mönches erleuchtete wie ein Pharus auf jener Böſchung und verſuchte, die Geheimniſſe jenes großen Meeres, deſſen unbekannte Räume das Unmittheilbare und Unendliche der Seele zuführten, aufzuklären. Nicht minder ein Mann der Betrachtung als des Studiums und Gebetes fragte ſich der Prior von Rabida, ob Gott jenſeits der unermeßlichen Wogen keine anderen Länder und Nationen, zu denen der Name des Erlöſers noch nicht gedrungen, hingeſtellt hätte? Weiter und beweglicher als der Spiegel des „finſtern“ Meeres, das ihn beſchäftigte, wogten ſeine Gedanken in ſeinem Geiſte. Der Anblick der bläulichen Wellen, die ſich ohne Grenzen aufrollen, führt ihn unaufhörlich zu jener Frage zurück, den brennenden Durſt ſeiner Wißbegierde reizend.

Als er einſt ſeinen Amtsbeſchäftigungen oblag, gewahrte er an der Schwelle des Kloſters einen von Müdigkeit erſchöpften Reiſenden, begleitet von einem durch die Reiſe ermatteten Kinde, für welches er den Pförtner um ein wenig Waſſer und Brod bat. Betroffen von dem dichteriſchen Tone, der fremdartigen Sprache, dem männlichen und edlen Ausdruck der Züge des Fremden, nöthigte ihn der Prior, einzutreten, und ein wenig auszuruhen.

In kurzen Augenblicken gewann der Fremde das Vertrauen ſeines Wirthes, und er ſchien für würdig, auf das Dach, an den Ort der betrachtenden Wiſſenſchaft, geführt zu werden.

Der Reiſende, ganz beglückt, eine ſo erhabene Wiſſenſchaft und ein ſo feſtes Vertrauen in dieſer Einöde zufällig zu finden, ſetzte dem Pater Johann Peres von Marchena auseinander, daß er aus einer edlen Familie genueſiſcher Seeleute in Noth und Dunkelheit tief gerathen ſei; er habe in ſeinen Betrachtungen einen andern Weg nach Indien gefunden, weil die Erde kugelförmiger Geſtalt ſei; man müſſe nothwendig, wenn man dem „finſtern" Meere Trotz zu bieten verſtände, auf eine andere Gegend treffen, welche reich an Gold und Wohlgerüchen, vielleicht mit Cathay, und dem Lande des großen Khan zuſammenhänge, und die Inſel Cipango begrenze. Vergebens habe er ſein Vaterland gebeten, ihm zur Eroberung jenes Landes Schiffsfahrzeuge zu geben; er habe ſich ſodann an den Hof von Portugal gewendet, welcher ihn mit Verſprechungen lange hingehalten, hernach aber ſeinen Plan — zu ſchmerzlicher Qual für ihn — als Narrheit beurtheilt; endlich ſtehe er im Begriff, ſeinen Plan Spanien anzubieten, und es mit jenem Königreiche, die man von ſeiner Hand zurückgewieſen habe, auszuſtatten.

Dieſer Reiſende hieß Chriſtoph Columbus. Obgleich der Prior von Rabida die kosmiſche Bedeutung und die nautiſchen Ideen ſeines Gaſtfreundes vermöge ſeines eigenen Scharfſinnes vollſtändig begreifen und erfaſſen konnte, ſo wünſchte er dennoch, in Gegenwart ſeines Freundes, des Arztes Garzia Fernandez, eines Mannes von umfang-

reichem Wiſſen, und des Martin Alonzo Pinzon, eines berühmten Seemannes, welche beide Palos bewohnten, hierüber Erörterungen anzuſtellen. Es fanden daher mehrere Conferenzen und Berathungen ſtatt. Und da die Wahrſcheinlichkeit eines andern Feſtlandes anerkannt ward, ſo gelangte man zu der Entſcheidung, deſſen Entdeckung zu unternehmen.

So wurde alſo die kühnſte Forſchung, die der menſchliche Geiſt je faſſen konnte, in dieſem friedlichen Kloſter mit aller Ruhe aufgeklärt, geprüft und gelöſet. Der Prior von Rabida ließ ſich ſogleich angelegen ſeyn, für ſeinen Gaſtfreund den Zutritt beim Hofe zu bewirken, und ſendete ihm einen dringlichen Brief durch Fernando Talavera, Beichtvater der Königin. Für dieſe unverhoffte Unterſtützung Gott dankend, reiſte Columbus dennoch nicht ſogleich ab. Er blieb vielmehr in Rabida zurück, ſich dem Gebete, dem Studium der heiligen Bücher und den Uebungen des klöſterlichen Lebens bis auf das nächſte Frühjahr, wo der Hof von Caſtilien nach Cordova ankam, überlaſſend. Darauf begab er ſich, nachdem er ſeinen Sohn dem würdigen Prior anvertraut, auf den Weg.

Hier ſchulden wir euch einige Einzelnheiten über jenen von Gott offenbar auserwählten Mann; ſie ſind nicht von einfachem Intereſſe für den Biographen, wohl aber wichtig für die Ehre des Katholizismus.

Wenn die Leiden zu den Vorrechten des Genie's gehören, ſo hat Niemand die ſchmerzensreiche Ehre jenes Vorrechtes peinvoller erfahren, als Columbus. Seit der Entdeckung der neuen Welt bis auf unſere Tage haben ſich einige Gelehrte, den Ruhm dieſes Helden herabzuziehen,

unaufhörlich bemüht. Von ſeinen Lebenszeiten bis zum Erlöſchen ſeiner Familie hat man Wohlgefallen gefunden, das Verdienſt ſeiner Entdeckung zu läugnen, und ſein Name iſt dem Continent, deſſen Vorhandenſeyn er offenbarte, nicht gegeben worden. Ueber dieſe Ungerechtigkeit fühlte ſich Alexander von Humboldt, der Univerſalgelehrte, auf ſeiner Reiſe nach Amerika ſehr betrübt. „Man durchreiſe, ſprach er, das neue Feſtland von Buenos-Ayres bis nach Monterey; von der Inſel Trinidad bis nach Panama, und man wird in keinem Theile einem Nationaldenkmal von einiger Wichtigkeit für Chriſtoph Columbus begegnen. Dieſe Undankbarkeit iſt zwiſchen Spanien und Italien getheilt.“ *)

Seine Feinde ſagen, Columbus wäre nur der Vollſtrecker des Planes von einem andern geweſen; in Italien hätte er ſich eine Karte, welche ein unbekanntes Feſtland anzeige, verſchafft; er hätte einen Todten ſeines Ruhmes beraubt, indem er die Karten, Inſtrumente und Papiere eines unbekannten in ſeinem Hauſe geſtorbenen Seefahrers ſich angeeignet habe. Ja es behaupten Einige ſogar, der erſte Gedanke von der Entdeckung käme von Bartholomäus Columbus, dem Bruder des Admiral, welchem ein italieniſcher Seefahrer oder Cosmograph jene Idee eingeflößt habe. Nach andern war es wieder Martin Behem, von deſſen Erdglobus Columbus die neuen Länder kennen gelernt hätte. Nun aber war dieſer Globus in der Epoche, wo Columbus bereits auf der See Behufs der

*) **Alexandre de Humboldt, Examen critique de l'hist. du nouveau Continent. t. IV, p. 17.**

Entdeckung war, noch nicht vollendet; auch trug er auf ſich keine Anzeige von der neuen Welt. Ebenſo wollte man, daß Behem dieſes Land beſucht habe; allein das von Behem wiedererkannte Land war nur die afrikaniſche Küſte jenſeits des Aequators.

Später haben die Schriftſteller der proteſtantiſchen Schule die Erbſchaft jener Verläumdungen augenſcheinlich angetreten, und deren Werk fortgepflanzt. Es iſt noch nicht dreißig Jahre her, daß man Erziehungsbücher und Abriſſe der Zeitberechnung drucken ließ, worin Chriſtoph Columbus, im beſten Glauben der Welt als ein Abentheurer geſchildert wurde. Vor ihnen hatte Robertſon erklärt, daß Columbus in Betreff der Entdeckung Amerika's unthätig geweſen ſei, weil, (ſo ſpricht er) durch einen glücklichen Zufall einige Jahre ſpäter Cabral, als er die Klippen der Küſte von Afrika vermeiden wollte, nach dem Weſten geſchifft und Braſilien entdeckt habe. Als ob alle Seeunternehmungen auf den unbekannten Meeren nicht dem Columbus gebührten! und das „finſtere" Meer jemals ohne ihn wäre herzhaft angegriffen worden. Der Amerikaner Waſhington Irwing iſt dadurch, daß er den großen Mann, welcher ſein Geburtsland entdeckt hat, nach ſeiner Weiſe wieder in ſein voriges Recht einſetzte, berühmt geworden; aber ſeine Urtheile ſind, wie es uns ſcheint, von gewiſſen vorgefaßten Ideen und philoſophiſchen Vorurtheilen allzuwenig frei. Andere Schriftſteller haben zu zeigen ſich bemüht, daß, wenn Columbus Amerika entdeckt hat, dieſes zu ſeinem großen Staunen, und faſt zu ſeiner Schande geſchehen iſt, weil er nach Cathay und Cipango zu ſegeln glaubte, und alſo, was er ſuchte, nicht — ſon-

dern, was er nicht ſuchte, gefunden habe. Man hat zu zeigen ſich gefallen, daß er durch die bibliſchen Studien zum Schwärmer getrieben, und von ſeiner Einbildungskraft gimpelhaft geworden ſei; man hat mit gewichtvoller Gelehrſamkeit auf das Verſehen in Betreff der Inſel Cuba, welche er bald für ein Feſtland, bald für die Inſel Cipango nahm, hingewieſen, und es für Verdienſt angeſehen, das ſeinige zu verkleinern. Nach jenen Schriftforſchern beſäße der Zufall die erſten Ehrenſtellen bei der Entdeckung Amerika's.

Auf dieſe Weiſe wäre das unermeßlichſte menſchliche Ereigniß durch ein glückliches Ungefähr und Zufall, worauf man es zurückführt, ſeit der Schöpfung vollführt worden, und das katholiſche Genie hätte bei dieſer Eroberung einer Welt beinahe Nichts zu beanſpruchen! Kaum ſind die Beſchützer des Genueſiſchen „Abentheurers“ der Prior Johann Peres von Marchena und der Dominikaner Diego Deza bekannt, vielmehr ſtehen ihre Namen, obgleich ganz Europa mit ihnen vertraut ſeyn ſollte, nur in Büchern; und nur einer abgeſchmackten Erzählung vom zerſchlagenen Ei *) iſt es zu danken, daß der Name des Chriſtoph Columbus überall bei den Jünglingen beliebt

*) Wiewohl Washington Irwing mit Willen jener Anekdote Glauben verſchaffte, ſo können wir ſie dennoch nicht annehmen. Sie beruht auf dem eben nicht gewichtigen Anſehen (Autorität) des italieniſchen Geſchichtsſchreibers Benzoni; und außerdem widerſprechen ihr die Umſtände der Zeit und des Ortes. Man ſagt, bei dem von dem Großkardinal Spaniens gegebenen Gaſtmahle habe Columbus den Ehrenplatz behauptet, und ſei mit der ſtrengſten gegen die Herren beobachteten Ediquette bedient worden. Kommt nun wohl, das Ei mit der Schale, dieſes

geworden iſt! Nein, wir können nicht länger jene geſchichtliche Ungerechtigkeit mit Stillſchweigen erdulden! In Erwartung, daß man den irdiſchen Ruhm dieſes Erwählten Gottes wiederherſtelle, behaupten wir hier zum Wenigſten eine Wahrheit.

Die Entdeckung Amerika's war die ſich frei entwickelnde Frucht des Katholizismus, und ſtreng genommen das Werk des Glaubens. Dem katholiſchen Genie hat ſich das Vorhandenſeyn einer andern Hemisphäre geoffenbart; es hat über die Entdeckung nachgedacht, ſie gelöſt und unternommen. Den Vorurtheilen der Zeit, den Lehren der Wiſſenſchaft, und der Erwägungen der menſchlichen Klugheit entgegen, hat ein feuriger Schüler Chriſti ſich entſchieden, den Nationen, welche ſeit mehreren tauſend Jahren in dem Schatten des Todes ſaßen, das Zeichen der Erlöſung zu bringen. Die Thaten beurkunden es.

Einzig aus Liebe zum Kreuze hat uns Chriſtoph Columbus die neue Welt gegeben. Gewöhnlich will man in dieſem Boten des Himmels nur einen kühnen und glücklichen Seemann erblicken; aber bei näherer Prüfung wird man ſogleich entdecken, daß er ein vollkommener Chriſt,

---

ländlich-gemeine Gericht auf dem Küchenzettel eines königlichen Feſtmahles vor, und dient es nach hinweggenommenem Tiſchtuche, als Nachſpeiſe (oder Deſſert)? Bei der Achtung für den Großkardinal und bei der doppelten Würde ſeines Gaſtes, des Vicekönigs und Großadmiral, während des glanzvollen, ſeinem Genie als eine Art Huldigung gegebenen Prunkfeſtes, wer hätte da den Columbus zu fragen gewagt, ob anſtatt ſeiner kein anderer Indien würde entdecken können? Wahrlich dieß war nicht am Orte.

der geſchickteſte Geograph ſeiner Zeit; ferner daß er ein Naturforſcher, ohne es zu wiſſen, ein Dichter, ohne es zu wollen, ein Admiral, Aſtronom, ein (Länder)=Verwalter, ein Statthalter, und vor allem der größte Mann des Meeres, der gelebt hat, geweſen iſt.

Wenn es der Vorſehung gefällt, mit kleinen Mitteln Großes zu bewirken, ſo geſchieht ſolches ſtets durch große Menſchen. Niemals ſind die Schickſale der Nationen unwürdigen Händen überlaſſen worden. Gott vertraut ſein Werk nur dem Genie oder der Heiligkeit an. Wie Israels Geſetzgeber nur Menſchen, die mit Weisheit und dem Geiſte Gottes erfüllt waren,*) um an der Stiftshütte zu arbeiten berufen hat, und wie das heilige Kleid des Hohenprieſters von einem weiſen Manne voll Gerechtigkeit und Wahrheit aus dem Prachtvollſten, das es ſeit Anfang der Welt gab, von Gold, Himmelblau und Purpur gewebt worden**) iſt, eben ſo hat Chriſtus nur Gerechte und Glaubensvolle als Auserleſene erwählt, um die Wege für die frohe Botſchaft vorzubereiten. Betrachtet man die Entdeckung von Columbus, welche weiter als ſeine Hoffnungen, und höher als ſeine Gedanken über ſeine Welt war; erwägt man den Fortſchritt des Kreuzes ohne Gleichen in jenem Feſtlande, ſo kann man im Voraus verſichern, daß der für die Ehre einer ſolchen Sendung aufbewahrte Mann nothwendig gut, recht-ſchaffen und fromm war. Wir wollen ihn als einen Menſchen nach dem Herzen Jeſu, als den treueſten

*) Exod. 35, 31 ff.

**) Eccleſ. 45, 12.

Schüler des Kreuzes, der damals unter den Sterblichen gelebt hat, darſtellen.

Faſſen wir die Thatſachen zuſammen. Er traf alſo, an Fernando de Talavera, den Beichtvater der Königin Iſabella von Caſtilien empfohlen, in Cordova ein. Dieſe Frau war unter allen, die auf einem Throne geſeſſen haben, am würdigſten, den Scepter zu führen, und an Scharfſinn, an Größe der Einſichten, Biederkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaften ihrem königlichen Gemahle weit überlegen; ſie zog ihn für die Wiſſenſchaften und Betrachtung der Natur an, und hatte das Verdienſt, mit der heldenmüthigen Unternehmung, welche die Vorſehung ihrem Diener Chriſtoph Columbus anvertraute, mitzuwirken. Jedermann weiß, daß Iſabella unter den zarteſten Formen des Anſtandes und der reizendſten Schönheit, welche die Huldigungen der zeitgemäßen Geſchichte erhielt, eine mannhafte Kraft verbarg. Mit auswärtigen Angelegenheiten, Verwaltung, Gerechtigkeitspflege und Krieg ſich beſchäftigend, und für Schlachten ſich bewaffnend, wie es ihre im Arſenal zu Madrid heute noch aufbewahrte Rüſtung beweiſet; fürchterlich gegen die Mauren während der Schlacht, barmherzig nach dem Siege, und für jene die Gnade des Königs anrufend, widerſetzte ſie ſich ebenſo ſehr den Bedrückungen gegen die Juden, als der Befeſtigung der Inquiſition. Sie ſchützte die Wiſſenſchaften, bereitete die berühmte Univerſität zu Salamanka vor, ermunterte den Bücherverkehr, indem ſie deren Einfuhr von den Rechten des Zolles befreite, und begünſtigte den Schatz der Buchdruckerei ſo ſehr, daß zu ihrer Zeit in Spanien mehr Bücher gedruckt wurden, als in unſern Tagen unter dem

letzten Könige. Zum Unglück konnte Chriſtoph Columbus als Fremder ohne Vermögen und ohne eine andere Unterſtützung, als einen entfernten Mönch, bei der Königin keinen Zugang erhalten; und Fernando Talavera, welcher ſein Schutzpatron ſeyn ſollte, war ein beſchränkter Geiſt, weit entfernt, Columbus Plan, den er für eine Narrheit hielt, zu unterſtützen.

Wünſcht man, ſich die Perſönlichkeit dieſes uneigennützigſten Bittſtellers, welcher ſich noch immer dem Hofe zu nähern bemüht iſt, vorzuſtellen, ſo muß man folgendes wiſſen.

Seine zugleich ſtarke und geſtreckte Leibesbeſchaffenheit verlieh ſeiner Haltung volle Sicherheit und Adel. Ungeachtet der Einfachheit ſeines Anſehens zeigte ſeine Perſon Geiſtesüberlegenheit, und flößte eine Art Ehrfurcht ein. Er hatte ein längliches Geſicht mit einer Adlernaſe; einige Sommerſproſſen überzogen ſeine Wangen, die eine friſche Farbe beſeelte. Das Denken öffnete häufig ſeine gräulich hellen Augen; ſeine Haare waren ſeit dem Alter von dreißig Jahren durch ſeine Forſchungen, Arbeiten und verzehrenden Beängſtigungen ſeines Dienſtzwanges gebleicht. Geboren, ſo zu ſagen für's Meer, groß geworden zwiſchen den Gefahren des Kampfes und der Schifffahrt, hatte er von dem Elemente, auf welchem er lebte, eine großartige Denkungsweiſe und Sprache, welche ſeine Unterhaltung hinreißend machte, angenommen. Ein unerſchrockener Schwimmer*) und geſchickter Zeichner hatte er eine ſchroffe

*) Ohne ſeine Geſchicklichkeit im Schwimmen hätte ihm die Welt gewiß nicht die Entdeckung eines neuen Feſtlandes zu danken

Schrift. Er hätte ſich ſeinen Lebensunterhalt durch Abzeichnen verdienen können, wenn er die Anfertigung von Karten und Globen, eine weit ſchwierigere und in Beziehung auf ſeine geographiſchen Arbeiten beſſere Aufgabe, nicht vorgezogen hätte. Mit einem liebenden Herzen, einer angeborenen Rechtſchaffenheit, mit den erhabenſten und verſchiedenſten Naturanlagen begabt; feurig, raſch von Charakter, und zum Zorn von Natur reizbar, wußte er ſich dennoch bei jeder Gelegenheit zu beherrſchen*), und über ſich ſelbſt zu gebieten, ehe er einem andern Gewalt anthat.

Glücklich hatte er gegen die Nordwinde jenſeits Islands, jener letzten Grenze der Welt der Alten gekämpft.

---

gehabt. Denn als in einem Gefechte mit einem venetianiſchen Geſchwader, zwei Meilen in die See, zwiſchen Liſſabon und dem Cap St. Vinzenz ſein Schiff Feuer gefangen hatte, warf er ſich in die Fluthen, und erreichte glücklich das Geſtade.

*) Nur einmal unterlag er ſeiner Aufwallung, gegen einen durchtriebenen Menſchen, den Mauren oder bekehrten Juden mit Namen Ximenes von Brevieska, welcher ihn, trotz Sr. Majeſtät des Vicekönigs von Indien unwürdig, öffentlich, und zwar auf Reizung eines Hofprälaten Fonſeca, eines unverſöhnlichen Feindes gegen dieſen großen Mann, zu beſchimpfen wagte. Ob dieſer Unverſchämtheit zornig, verſchaffte ſich Columbus ſelbſt Gerechtigkeit, indem er den feilen Beller, den er an den Beinen kräftig nach Verdienſt abſtrafte, ergriff und zu Boden warf. Später haben die Feinde des Admiral die einzige Aufwallung in ſeinem Leben reichlich ausgebeutet, und ſich durch die gehäſſigſten Proceduren vergebens bemüht, jene chriſtliche Mäßigung, deren er ſich im Innern befleißigte, für ihn in Vergeſſenheit zu bringen.

Mehr als einmal war er längs der Küſten Afrikas gegen den brennenden Aequator hingeſegelt. An den glänzenden Horizonten der Wendekreiſe vereinigten ſich alle Verſchiedenheiten der Organiſationen und Gattungen in ihrer kräftigen Fähigkeit die abgeplatteten Himmel von Thule zu vergleichen und die Naturerſcheinungen der äußeren Welt zu erklären. Die Schöpfung prüfend und mit einer unerſchöpflichen Liebe die Offenbarungen des Höchſten betrachtend, hatte er, da er von dem irdiſchen Werke ſich Rechenſchaft zu geben ſtrebte, jedes Erzeugniß des menſchlichen Geiſtes forſchend eingeſehen, war die Abhandlungen der Philoſophen durchlaufen, und in die Tiefen der Schrift ſinnend gedrungen. Und da er alle Kenntniſſe ſeiner Zeitgenoſſen, die irrthümlichen und genauen, mit einander verglichen, hatte er von der Wiſſenſchaft ſeine eigene Entſchiedenheit ſich gebildet. In ſeiner Ueberzeugung von der Kugelform dieſes Planeten führte ihn aber ſein Genie zu dieſer Schlußfolgerung, daß eine Verbindung oder Communikation mit dem Orient mittelſt des Meeres nothwendig beſtünde, und daß man nach Weſten ſteuernd auf die entlegenſten Regionen, vielleicht auch unmittelbar auf Inſeln und ganz unbekannte Feſtlande ſtoßen müſſe.

Da er durch Bewunderung zur Verehrung des Schöpfers und zum frommen Glauben von Natur angetrieben wurde, hatte ſein Aufenthalt bei dem Pater Johann Peres von Marchena in ihm das Gefühl für das Chriſtenthum ganz vorzüglich entwickelt. In ſeinen Unterhaltungen und Geſprächen mit dieſem Prior, welcher Aſtronom, Geograph und ſehr fromm der evangeliſchen Brüderſchaft während der ſtillen und regelmäßigen Kloſterbeſchäftigungen und

ſeiner freien Betrachtungen jenes Abendlandes, deſſen Geheimniſſe er durchdringen wollte, Achtung verſchafft hatte, war Columbus Herz von Liebe zum Kreuze, dieſem göttlichen Zeichen der Erbarmung Aller, der Erlöſung und des Fortſchrittes beſeliget worden. Es ging in ihm ein weiteres Ziel auf, als das Auffinden eines neuen Weges und die Eröffnung neuer Handelsverhältniſſe. Er fühlte ſich zu der Ehre berufen, dem Evangelium dadurch zu dienen, daß er Völker, die es noch nicht kannten, Chriſto zuführe.

Von nun an verwandelte ſich das wiſſenſchaftliche Ziel in das heiße Streben, dem Himmel wohlzugefallen. Nicht die Befriedigung eines kalten, berechnenden Verſtandes oder der Eitelkeit eines Gelehrten, ſondern die Ehre Gottes und der Triumph des Kreuzes waren es, die ſeinen Eifer antrieben und reizten. Er wollte die Schrift erfüllend alle Völker der Erde unter eine und dieſelbe Fahne miteinander vereinigen. Zu Rabida hat er durch die unerſchütterliche Stärke und Kraft, welche dem Herzen das Brod der Starken gibt, das Vorgefühl von der Größe der kühnſten Sendung, womit die Vorſehung einen Sterblichen jemals bekleidet hätte, erlangt. Aber ein ſolcher Ruhm ſollte durch hartnäckige Widerſprüche, geheime Feindſeligkeiten, durch bittere Verdemüthigungen und Entmuthigungen, welche ſich im Verhältniſſe zur Größe des Charaktes und zum Adel des Herzens verſchlimmerten, errungen werden.

Da ſein dünkelvoller Beſchützer ihn als eine Art Ränkemacher betrachtete, ſo wird man ſich nicht wundern, daß ihm Niemand zu Hülfe kam. Sein Plan wurde wie

eine wunderliche Träumerei behandelt. Man bemitleidete jenen armen Mann, welcher Spanien herrliche Länder geben wollte, ſich aber ſelber kaum ein anſtändiges Wamms ſchaffen konnte. Das Waffengeklirre erſtickte vollends ſeine Forderungen, die ins Lächerliche gezogen wurden. Der Hof begab ſich von einem Sitze zum andern, und vom Lager auf's Schlachtfeld. Blieb wohl da noch Muße übrig, mit einem Narren über den Wahn eines Hirngeſpinnſtes Erörterungen anzuknüpfen?

Doch es ſchwand die Zeit, und die Geldquellen Columbus erſchöpften ſich. Er fing daher, wie früher in Portugal, an, Karten und Globen zu zeichnen, nachdem er wenig Befriedigendes für die Befangenheiten des Ortes und der Gegenwart hervorgebracht. Dennoch konnten weder die Verzögerung, noch die Theilnahmsloſigkeit und folternde Sorge jenes feſte von Rabida mitgebrachte Vertrauen niederbeugen. Er wußte, daß der Sieg denen gehöre, welche bis ans Ende ausharren. Und da er Gelegenheit hatte, mit dem Geſandten des heiligen Stuhles, dem apoſtoliſchen Nuntius Antonio Geraldini zuſammenzutreffen, ſo fand er an ihm in ſeiner Liebe zum Fortſchritt eine Hauptſtütze. Auf deſſen Empfehlungen wurde er dem Groß-Cardinal von Spanien, dem berühmten Mendoza, welcher ihm im Lager beim Könige eine Audienz bewirkte, vorgeſtellt. Es wurde hierauf eine Rathsverſammlung zur Unterſuchung des bis dahin für Narrheit gehaltenen Planes zuſammenberufen.

Die Profeſſoren der mathematiſchen Geographie und Sternkunde und einige Theologen waren in dem Dominikaner Convente zu Salamanka zuſammengekommen. Ihnen

ward Columbus Vorſchlag zur Prüfung übergeben. Aber, da ſie die Vorurtheile des Volkes in damaliger Zeit bezüglich der Gegenfüßler theilten, und die Behauptung, daß die Erde rund ſei, für irrthümlich (hérétique) erachteten, ſo verwarfen die Einen mit Verachtung, die Andern mit Unwillen das Syſtem des genueſiſchen „Abentheurers.“ Die Religioſen des heiligen Dominikus allein würdigten ihn, mit Aufmerkſamkeit anzuhören; und unter ihnen wagte ein Einziger, ihn zu vertheidigen. Dieſer war Diego von Deza, des Infanten Lehrer, welcher in der Folge Erzbiſchof von Toledo wurde. Durch jene Conferenzen, welche nach einander aufgehoben und wieder erneuert worden waren, hatte der Plan des Columbus im Verlauf des Kriegswechſels Wichtigkeit erhalten, und diente zur Verbreitung von Scherz und bitteren Spöttereien. Es ward ſeine Perſon beleidiget, und ſowohl Hofleute als Stadtbewohner machten ſich über ihn luſtig. Ja ſogar die Kinder hielten ſich für berechtiget, ihn auf den Straßen zu höhnen, auf ihn mit dem Finger zu zeigen, ſodann dieſen an die Stirne zu legen zur Andeutung, daß der große Mann um den Verſtand gekommen ſei. Die höhern Offiziere und Würdenträger kehrten ihm den Rücken zu, und er war für die Einen ein Gegenſtand des Mitleids, für die Andern — des Widerwillens. Der apoſtoliſche Nuntius allein, der berühmte Cardinal, welcher die kirchlichen Einkünfte in Aragon erhob, Louis von Santagel und der General-Controlleur der Finanzen, Alonzo von Quintanilla, blieben ihm treu.

Dennoch verſuchte er nach langen Zwiſchenräumen der Zeit, ſeine vereitelten Pläne wieder anzuknüpfen. Es

begannen von Neuem Unterredungen; aber die Kriegs-trompete, und das Geſchrei: „zu den Waffen!“ unterbrachen ſie abermals; und ſo iſt er eben ſo weit, wie am erſten Tage. Noch mehr, ſein Geldmangel gab ihn einem ſchmerzensvollen Kampfe preis, den er ohne die tiefe Vorahnung ſeiner Beſtimmung nicht hätte ertragen können. Aber, während er, entblößt von Allem, und doch zu groß in ſeinem Herzen, als daß er ſeine ſogenannten Beſchützer um eine Geldhülfe in Anſpruch genommen hätte, am Nothwendigſten Mangel litt, gelangten an ihn Briefe von Landesfürſten, die ihn an ihren Hof riefen. *) Aber kein Anerbieten konnte ihn verleiten. Er hatte Spanien, um es ausſchließlich mit ſeinen Entdeckungen zu bereichern, gewählt, weil es damals, da es den Halbmond aus dem abendländiſchen Europa zu vertreiben ſich anſtrengte, die Sache der Chriſtenheit vertheidigte. Er unterſtützte ſogar mit ſeinem Degen dieſes von ihm gewählte Königreich, und nahm an einem der Hauptfeldzüge, welcher den Krieg dämpfte, tapfern Antheil.

Mittlerweile kommen zwei Väter aus dem heiligen Lande in dem ſpaniſchen Feldlager an. Es drohte der Sultan Aegyptens, alle Chriſten in ſeinem Staate auszurotten, und das heilige Grab zu zertrümmern. Dieſe Vorſtellung empörte den glühend eifrigen Ritter Chriſti mit Unwillen. Seit dieſem Tage war es in ſeiner Seele beſchloſſen, die heiligen Oerter dem Joche der Ungläubigen

---

*) Der König von Portugal, Johann II.; — Brief vom 20. März 1448. — Der König von England, Heinrich VII. — Brief vom Jahre 1489.

zu entreißen, ſei es durch deren Erkaufung für Gold und Gewürze, dergleichen man von den entfernten Ländern, die er entdecken wolle, wieder beziehen würde, oder ſei es durch Unterhaltung eines Heeres von fünf tauſend Mann Cavalerie und fünfzigtauſend Mann Infanterie zu Jeruſalem.*) Zur Belohnung ſeiner Arbeiten, künftigen Gefahren und Entdeckungen wünſchte er nur der Kirche wirkſam zu dienen.

Lange Zeit wartete er noch immer, indem er verſuchte, hohe Perſonen für ſeine Unternehmung zu gewinnen, und ſeine Verhandlungen beim Hofe anzubringen; aber von der Nutzloſigkeit ſeiner Schritte in jenem Lande überzeugt, wählte er endlich, nachdem er in beredten Beweiſen, getäuſchten Hoffnungen und geheim gehaltenen Entbehrungen mehr als ſechs Jahre zugebracht hatte, ſtatt Spanien Frankreich, deſſen König ihm ſo eben geſchrieben hatte, das allerchriſtlichſte Königreich, um es mit Gegenden, die er Chriſtus unterwerfen ſollte, zu bereichern.

Bevor er ſich jedoch nach Paris wendete, ging er durch Rabida, um ſeinen älteſtgeborenen Sohn, welchen ſein Freund Johann Peres bis hierher aufbewahrt hatte, von da zurückzunehmen. Als der edle Prior dieſen Mann des Genie's in einer ſo erbärmlichen Equipage zurückkehren und von Spanien Lebewohl nehmen ſah, wurde ſeine Vaterlandsliebe eben ſo ſehr wie ſeine Freundſchaft erſchüttert. Er wollte nicht, daß Unwiſſenheit und Leichtſinn ſein Vaterland der Ehre beraubte, welche Columbus ihm vorbehalten hätte. Er ließ ſogleich ſeinen gelehrten Nachbar, den Arzt Garzia Fernandez und den Seemann

*) Brief im Februar 1502. an Papſt Alexander VI.

Martin Alonzo Pinzon herbeirufen, um die Unterſuchungen, welche ſieben Jahre früher das friedlich ſtille Kloſter belebt hatten, von Neuem zu beginnen. Abermals wurde erkannt, daß der Plan des Columbus ausführbar wäre, und man verlangte von ihm, daß er ſeine Abreiſe ſo lange vertage, bis die Antwort der Königin durch den Boten, den der Prior an ſie ſenden wolle, zurückgekommen ſeyn würde. Iſabella antwortete dadurch, daß ſie den Johann Peres von Marchena unmittelbar zu ſich entbieten ließ. Sogleich ſattelte dieſer ſein Maulthier, und reiſete, obgleich in Mitternacht, tapfer ganz allein, und kam, da er das Land der Mauren quer durchſchnitt, am Wege von Granada, wo die Königin ihren Hof, d. h. ihr Lager hielt, an. Dieſer von Natur glühende Aſtronom, deſſen Wiſſenſchaft Iſabella hochſchätzte, entwickelte beredtſam die wahren Prinzipien, auf welchen der Plan des Columbus beruhte; ſetzte die Vortheile, welche ſeine Unternehmung der Krone ſicherte, auseinander, und beſtimmte die Königin, daß ſie ſelbſt den außergewöhnlichen Mann, den ihr die Vorſehung zuwende, höre. Iſabella ließ den berühmten Schiffsmann zu ſich rufen, und ſich ſeiner Armuth erinnernd ſorgte ſie in ihrer wohlthuenden Vorausſicht, die ihr ganz natürlich war, für ihn dadurch, daß ſie ihm zwanzig tauſend Maravedas (ſpaniſche Heller) auszuzahlen befahl, damit er ſich würdig vorſtellen könne.

Als Columbus ankam, konnte er eines der größten Schauſpiele, welches Spanien geſehen hatte, beobachten. Der Halbmond ward geſchlagen. Der letzte der Maurenkönige übergab Ferdinand dem Katholiſchen die Schlüſſel des wunderbaren Alhambra, wo auf das wiederholte

Freudengeſchrei der Armee, des Volkes und der Großen ſich die Fahne des Kreuzes erhob. Mitten in der Berauſchung von dem Triumph bei der Zurüſtung der Feſte und Nationalfreuden, bewahrt ein einziger Mann eine düſtere Stirne: es war der Genueſer. Was mochte er von dieſem ganzen Gelärme wegen der Eroberung einiger Meilen Flächenraumes denken, er, der zehnmal weitere Königreiche als Spanien austheilen würde! . . . .

Endlich ward eine Kommiſſion zur Reglung des Unternehmens ernannt. Dießmal handelte es ſich nicht mehr um die Unterſuchung der Theorien, ſondern um Vergeltung der Ausführung. Damals ließ dieſer große Mann bei ſeinem Gedanken weiter als die Welt, die Größe ſeiner Hoffnungen, durch die des Preiſes, den er für ihre Verwirklichung beſtimmte, durchſchimmern.

Vernehmen wir ihn:

Vor Allem iſt er Vice-König und General-Gouverneur der zu erobernden Inſeln und Feſtlanden. Er wird zum Groß-Admiral des Ozeans ernannt. Seine Würde geht erblich auf ſeine Familie für immer über. Er bekommt königlich das Zehnte von allen Reichthümern, Perlen, Diamanten, Gold, Silber, Wohlgerüchen, Gewürzen, Früchten und andern Produkten, welche entdeckt oder in den Bereich der ſeiner Autorität unterworfenen Gegenden transportirt werden.

Als die Commiſſarien derartige Beanſpruchungen hörten, wurden ſie über ſeine Kühnheit ärgerlich. Es entflammte ſich ihr Zorn bei dem Gedanken, daß ein Fremdling, den man ſo lange um eine Audienz hatte flehentlich bitten ſehen, über den man ſich, während er

in den Vorzimmern vergeblich wartete, luſtig machte, nunmehr Titel und Aemter forderte, die ihn über alle ſtellten. Die Conferenz wurde plötzlich aufgehoben. Man ſtellte der Königin vor, wie ſehr die Bekleidung mit einer ſo erhabenen an einen Fremden verliehenen Würde die Höhe der königlichen Majeſtät ſchwächen würde. Daher ließ Iſabella den Columbus andere vortheilhafte und ehrenvolle Bedingungen anbieten. Aber er wollte von dem Seinigen in Nichts nachgeben. Schon hielt er an ſeiner Forderung, wie ein Regent ſein Wort. In allen ſeinen Unterhaltungen mit gekrönten Häuptern, damals, als ſeine Kleider oft ſeine Noth verriethen, hatte er vermöge ſeiner erhabenen Sprache und zutraulichen Würde die Fürſten natürlich gleichmäßig behandelt; nun aber, als die Stunde, ſeine Sendung zu erfüllen gekommen war, handelte er, wie er geſprochen hatte. Er zog ſich ſtolz zurück.

Weder ſeine Armuth noch die ſechs am Hofe Spaniens in fruchtloſen Bemühungen zugebrachten Jahre, noch der Lauf der Zeiten, der ſein Projekt dem Tode zu überliefern drohte, konnten ihn wankend machen. Mehr als achtzehn Jahre waren in verſchiedenen Verſuchungen für ihn verſchwendet worden, und dennoch wollte er lieber jene ſchwierigen Unterhandlungen bei einem andern Staate von Neuem beginnen, als das Geringſte von ſeiner Würde aufgeben.

Er verließ alſo die Stadt und reiste nach Frankreich, als der Einnehmer der kirchlichen Einkünfte in Aragon Luis von Santagel, von ſeinem unbeugſamen Entſchluſſe unterrichtet, in Begleitung des General-Controlleurs der Finanzen zur Königin eilte, mit ihr über

den Schiffsmann mit ſolcher Bewunderung redete, daß ſie die Einflüſterungen ihrer gewöhnlichen Rathgeber verbannte, und ihrem edlen Naturtriebe vertrauend erklärte, ſie unterziehe ſich perſönlich der Unternehmung, und wolle ihren Juwelenſchmuck zum Pfande einſetzen, damit die betreffende Angelegenheit vorwärts ginge. Es wurde nun ſogleich ein Laufbote abgefertiget, welcher den Columbus zwei Meilen von Granada auf die Brücke von Pinos wieder zurückbrachte.

Von Seite des Hofes ging Alles nach Wunſche: er unterſchrieb die von ſeinen Repräſentanten verworfenen Bedingungen. Aber dennoch war Columbus, obgleich dieſe Hinderniſſe beſeitiget worden, noch nicht auf der See. Bei der Vorſtellung einer Entdeckungsreiſe zumal auf dem „finſtern" Meere, jenem Ocean, wo die geographiſchen Karten von Grad zu Grad die ſchrecklichſten Ungeheuer darſtellten, ſchauerten die Matroſen vor eiſiger Furcht zurück. Die Eigenthümer der Schiffe weigerten ſich, ſie einem gewiſſen Untergange zu liefern. Daher mußte ein Befehl des Königs ihnen ausdrücklich zur Pflicht machen, die Fahrzeuge und Schiffsgeräthe, welche zur Ausführung geeignet ſchienen, auf der Küſte Andaluſiens in Beſchlag zu nehmen, und ſie unter Columbus Befehl zu ſtellen. Gewalt kam der Ueberzeugung zu Hilfe. Während der Prior Johann Peres von Marchena nach Palos ging, und die Bevölkerung daſelbſt beruhigte, wurde ein Offizier der Krone abgeſchickt, die Einſchiffung zu bewachen. Seeleute zumeiſt mit Gewalt angeworben, ganz außer ſich, verwünſchten vor Schrecken und wegen der Thränen ihrer Familie ihr Loos, als ſie auf drei

armſelige Reiſeſchiffe, auf deren größtes Columbus ſeine Flagge als Admiral aufgepflanzt hatte, unter Segel gingen. Da er ſie unter die Fürbitte der heiligen Jungfrau ſtellen wollte, nannte er ſie die „heilige Maria;" und lichtete mitten in der Beſtürzung der Anweſenden, und düſterer Trauer der Einwohner von Palos, welche ihre Kinder wieder zu ſehen keine Hoffnung mehr hatten, am Freitag den 3. Auguſt 1492, als ſich ein günſtiger Wind erhoben hatte, die Anker.

Wie könnten wir, obgleich von jenem Tage ſo weit entfernt ſtehend, uns erwehren, an Columbus jenen höheren und ſtillen Willen, und jenen Muth, welcher das Unſichtbare überſteigen, das Unbekannte und Fürchterliche bewältigen; der die blinden Vorurtheile der Lootſen und den reizbaren Schrecken der Matroſen niederwerfen, jede geſchaffene Macht, die unvorhergeſehenen möglichen Unglücksfälle, die Hirngeſpinnſte der Einbildung, vielleicht gefahrvoller als die Meer-Unfälle beſiegen; der die Wiſſenſchaft der Zeit überwinden und den Elementen, den Creaturen, den namenloſen Feinden, den Seeungeheuern, Strömungen, Abgründen, Windhoſen und dem Tode durch Hunger und Durſt oder auch Ertrinken .... kühn die Stirne bieten mußte, — wie könnten wir uns enthalten, jenen höhern Willen und Muth an Columbus noch heute zu bewundern! Ein Mann wagt es trotz der Unermeßlichkeit zu unternehmen, und gefürchtete, von keinem Schiffe bisher durchfurchte Waſſerflächen, auf welche noch kein Sterblicher, wenn nicht vom Zufall oder von der Entſchloſſenheit dahin getrieben, gekommen war, mit dem Senkblei zu unterſuchen und zu erforſchen!

§. 2.

Seit vielen Tagen war das europäiſche Land den Augen entſchwunden, und die ſanften Winde des entfernten Vaterlandes hatten in der Weite zu wehen aufgehört. Bereits ſegelte Columbus bei der Gruppe der Azoren und den reizenden Ufern der Canariſchen Inſeln vorüber. In die Weite des Oceans verloren ſchwebt die Flotte unter dem allſehenden Auge des Höchſten vorwärts, ſich überlaſſend dem Buſen der unermeßlichen Weite, und beginnt, die Gegend der Geheimniſſe zu durchfurchen, und auf dem gefürchteten Gebiete des Unbekannten zu wogen. Das Unermeßbare beginnt ſeine Entwicklung; es thun ſich die Räume in einer erſchrecklichen Weite auf, und es folgen grenzenloſe Ausdehnungen auf einander. Bisher unbekannte Winde von ſeltſamem aber günſtigen Gange, die Paſſatwinde beſchleunigen die Fahrt. Raſtlos ſpaltet der Vordertheil des Schiffes die Wellen; es folgen die Tage aufeinander und gehen vorüber, aber nirgends zeigt ſich das erſehnte Land.

Von den Augen des Admirals war der Schlummer entwichen. Unaufhörlich betrachtet er die Himmel, athmet die Winde ein, prüft die Wogen, forſcht nach ihrer Richtung, koſtet die Salzigkeit der Wäſſer, und begutachtet ihre Temperatur; er ſammelt jede Pflanze, jedes Stück, jedes Schaalthier, das in der Nähe ſeines Bordes vorüber gleitet; er verfolgt aufmerkſam den Flug des ziehenden Vogels, und beobachtet die Stärke der Meerſtrömungen. Seine alleinige Verantwortlichkeit würde ihn wachtſam erhalten, hätte er als Seemann und Cosmograph nach geſchehener Beobachtung nicht zu eigenem

Vergnügen ſeiner Seele, Betrachtungen anſtellen, am Anblicke der Sternbilder ſich berauſchen, und in die von der Zone zwiſchen den Tropen geoffenbarte unausſprechliche Größe ſich verſenken wollen. Seinen Durſt nach Erkenntniß konnte er nicht ſtillen, ſeine Bewunderung nicht ſättigen.

Endlich entſchleierten ſich die bis dahin unbekannten rauhen Schönheiten und feierlichen Ergänzungen des Oceans in der Tag- und Nachtgleiche den Blicken des Mannes. Zum erſten Male ſeit der Schöpfung athmete der menſchliche Geiſt unter jenen Breiten, die bis dahin das ausſchließliche Gebiet der großen Seemeven, der rieſenhaften Delphine und Wallfiſche geweſen. Aber der die unſterblichen Geiſter über den Abgrund führte, war die erhabenſte Perſonifikation der Betrachtung und Liebe zum Schöpfer. Weder vor, noch nach jenem Tage iſt eine ähnliche Erkenntniß von der Natur inmitten jener beweglichen Regionen aufgeſproßt. Das am Schiffe befeſtigte Kreuz ſchien die Elemente zu heiligen, indem es unter den Strahlen der Sonne quer die glänzenden Geſichtskreiſe, und zur Nachtszeit die im Dunkeln leuchtenden (phosphorescirten) Wogen durchſegelte. An jedem Abende miſchten ſich Geſänge zur Verehrung Mariens, des Meeresſterns, mit den Winden auf dem atlantiſchen Meere. Unter dem Beiſtande des Wortes nahm Columbus, im Namen des Glaubens, Beſitz von der Unermeßlichkeit. Vom Höchſten war ihm die Ehre gewährt, am Erſten jene äußeren Grenzen, wohin das Auge und der Blick der Sterblichen noch niemals gedrungen war, zu durchdringen.

Aber es gewahrten die Schiffer bei fortgeſetzter Fahrt

nach Weſten eine zunehmende Veränderung in der Farbe der Fluthen. Die Meergräſer, ſonſt dem Matroſen befreundete Pflanzen, welche beinahe bis an den Schiffsrand empor ragten, und einen Augenblick ſeine Augen während des Ueberdruſſes der Steuer-Borts-Wache vergnügten, kamen in ſolchem Uebermaaße zum Vorſchein, daß ihre Maſſe Beunruhigung erregte. Sie boten den Anblick eines unermeßlichen Sumpfes dar, welchen der Schöpfer, um dadurch den Zugang der menſchlichen Verwegenheit zu unterſagen, an den Grenzen der Welt ausgebreitet hatte. Dieſe unermeßliche und einförmige Pflanzenwelt, welche, wie eine Drohung, und vielleicht wie eine Warnung des Himmels von den Tiefen der Wäſſer ſich zu erheben ſchien, machte die Unerſchrockenſten erbleichen. Hier, wo jene Gräſer immer mehr und mehr mit Ueppigkeit wucherten, war augenſcheinlich das: „bis Hierher und nicht Weiter" der Schifffahrt, und nachdem ſich die Fahrzeuge in die Windungen ihrer beweglichen Wälder verwickelt hatten, die Rückkehr unmöglich. Es lag vor Augen, daß die Lebensvorräthe ſich nach und nach erſchöpfen, und daß man die Beute der Ungeheuer, welche unter dieſem treuloſen Grün wohnten, werden würde. Die durch die Erzählungen der Seefahrer des Nordens von fürchterlichen Geſtalten und unglückbringender Furcht erfüllte Einbildung der Schiffsmannſchaft über die ſieben Inſeln, über das Schiffsgeſpenſt, den entſetzlichen Craken, *) welches Polyp mit

*) Der gewöhnliche Name Crake oder Craque iſt in den Meerhäfen und Seeſtädten noch heute gebräuchlich, um die über-

ſeinen Armen das weiße Meer und den germaniſchen Ocean berühre: die Erzählungen von den in manchen Büchern abgezeichneten gierigen Syrenen, Seemönchen, grauſamen Biſchöfen mit der Mitra auf dem Haupte, ſammt den Schiffshaltern, welche ſich in den Kiel einbohrend die Fahrzeuge bis zur Ankunft der Windſtillen, ihrer Mitſchuldigen, aufhielten, quälten und ängſtigten ſie bei zunehmendem Mangel an Lebensmittel mit bitterem und tiefem Aerger. Die Beſtändigkeit der Paſſatwinde, damals der Reiſe ſo günſtig, überhäufte mit Schrecken die Seeleute bei dem Gedanken, daß jene ihrer Rückkehr entgegen ſtünden, und es erhob ſich heftiges Murren gegen den vermeintlichen Eigenſinn des Oberhauptes, welcher ſie unvermeidlich ihrem Untergange zuzuführen pflege.

Wir übergehen die einzelnen Angaben; denn daß die Steuermänner und Offiziere der Expedition bei dem zufälligen Eintreffen der in den Wolken, Winden und ſelbſt an dem Kompaß niemals wahrgenommenen Erſcheinungen Lärm erhoben; daß die Matroſen von neuem Schrecken übermannt häufige Empörungen ausübten, und grauſame Kunſtgriffe erſannen, als die Entſchloſſenheit des Admirals, ihre, im Geheimen genährte Hoffnung, das Schiff nach einer nutzloſen Fahrt von mehreren hundert Meilen umzuwenden, zerſtörte, daß ſie den Plan

triebene Täuſchung auszudrücken. Im gemeinen Leben ſagen die Fiſcher und Seeleute unſerer Provenze: craqueur, Aufſchneider für Lügner, ohne wohl an den fürchterlichen Craken zu denken, von welchem ſich ihre Väter vor dreihundert Jahren mit großem Ernſte in den Winter-Abenden zu unterhalten pflegten.

hatten, den Augenblick, wo ihr Gebieter ſich an der Betrachtung der Geſtirne berauſchte, zu ergreifen, ihn ins Meer zu ſtürzen, mit aller Anſtrengung Europa wieder zu gewinnen, und ſodann vorzugeben, er ſei durch einen Unfall ertrunken; — dieß Alles iſt Jedermann bekannt. Aber, welch' ein wunderbarer und gewöhnlich unbekannter Umſtand! daß dieſe gefährlichen Zufälle, die der Mannſchaft zum Schrecken gereichten, für ſeinen Geiſt nur eine Nahrung der gelehrten Unterſuchung und der edlen Wißbegierde wurden. Er prüfte mit Aufmerkſamkeit die Gruppirungen jener Seepflanzen, erforſchte ihre Temperatur und Richtung, welche ihnen die Meerſtrömungen eingedrückt hatten; er ſchied jene Meergewächſe der Aequinoctial-Gegenden von den Meergräſern und Meerauswürfen der Geſtade Europas; ſammelte ſogar zu den Schmarotzer-Bären-Krebſen *) jene Gewächſe, damit er die verſchiedenen Unterſcheidungsmerkmale genau beſtimme, und ſeine Beobachtungen aufkläre. Indem er ſein Herz der Betrachtung dieſer neuen, irdiſchen Geſetze öffnete, erglühte ſeine Seele von einer unaufhörlichen heiligen Begeiſterung gegen den Allmächtigen, den Herrn preiſend für ſeine Werke. Der Erſte unter den Sterblichen, welcher die Erhabenheiten der Schöpfung in ihrem ungeheuern Ganzen betrachtete, die Herrlichkeiten, die er entdecken ſollte, ahnend, fühlte er ſich über die ſchimmernden Sternbilder jener neuen Himmel, welche auf unſerer Halbkugel auf ewig unſichtbar bleiben, zum Entzücken fortgeriſſen.

---

*) Seegräſer.

Während der kläglichen geheimen Anſchläge, die gegen ſein Leben angezettelt wurden, betrachtete Columbus heiterer Stirn den unermeßlichen Raum, welcher ſich auf ſeinem Schiffsvordertheile eröffnete, und drang, es vorwärtstreibend, immer weiter in der Unermeßlichkeit vor. So wie er den Fluthen und Orkanen trotzte, bot er auch jenen Ungewittern kindiſcher Zaghaftigkeit und Thorheit die Stirne. Stets wußte ſeine Stimme dieſe üble Laune ſeiner Leute zu beſänftigen. Seine Ueberlegenheit behauptete über die Ränke der Böswilligkeit und die Gewaltthätigkeiten der niederträchtigen Feigheit die Oberhand; ſein Scharfſinn kam ihren Entſchließungen zuvor, und dämpfte, ohne einen Schlag zu thun, die Empörung.

In dem Augenblick endlich, wo die Entmuthigung und Empörung ſich von Neuem zeigte, und einen drohenderen Charakter, als jemals, an ſich trug, wandte er ſich eines Abends nach dem Lobgeſang an die heilige Jungfrau, welchen er ſingen zu laſſen pflegte, an ſeine Gefahr-Genoſſen mit einer rührenden Ermahnung, die er ihnen ertheilte. Sie erinnernd, mit welch' väterlicher Güte der Herr ſie in dieſe fernen Seeſtriche mitten durch zahlloſe Gefahren geführt hatte, befahl er, die Segel, wenn Mitternacht vorbei ſei, herabzunehmen, weil ſie ohne Zweifel vor Tagesanbruch das Land entdeckt haben würden.

Elektriſirt von dem Tone der Sicherheit und dem Anſehen des Admirals ſchlugen Aller Herzen von freudiger Stimmung. Niemand zweifelte daran, und kein Auge ſchloß ſich. Mit vollen Segeln fuhr der kleine Schnellſegler, die Pinta, ein gutes Fahrzeug vorwärts. Ein Jeder verſchlang gleichſam den Raum, und überließ

ſeinen gierigen Blick der Ungewißheit der Schatten. Plötzlich donnert eine Kanone von Ferne. Die Schiffsleute prallen zurück, hüpfend vor Freude; dieß — das Signal! Bald iſt das Land da, und ungeachtet des geheimnißvollen Schleiers der Nacht höchſtens drei Meilen entfernt deutlich ſichtbar! Die Uhr zeigte damals die zweite Stunde Morgens.*)

So hatte dießmal der Menſch, von Gott geſendet, das Land angekündiget und den Augenblick ſeiner Entdeckung genau beſtimmt.

Welch freudige Bewegungen damals Columbus große Seele hingeriſſen, dieß zu beſchreiben iſt der beſcheidenen Feder, welche dieſe Thatſachen in Kürze zuſammenfaßt, nicht verliehen. Die Sonne, welche ſich aus den Wäſſern erhob, entdeckte ein grünendes Ufer, welches wie eine Blumenvaſe, lieblichen Geruch verbreitete. Es war Freitag. Gleich als wenn die Erde die Annäherung des Heils merkte, und denjenigen, welcher im Namen des Herrn ankam, ſegnete, zeigte ſie ſich voll Anmuth für ihren Gaſt. Als der Admiral ſeinen Fuß auf dieſe unbekannten Striche ſetzte, warf er ſich auf ſeine Knie nieder, küßte den Boden, und dankte mit heißen Thränen dem Schöpfer. Nach ſeinem Beiſpiele dankten alle ſeine Gefährten der Vorſehung.

---

*) Gegen die Annahme der Seefahrer, deren bei dieſer Expedition acht bis zehn waren, und zwar in damaliger Zeit lauter geſchickte Offiziere, hatte Columbus auch die canariſchen Inſeln angezeigt, von denen ſich Alle ſo weit entfernt glaubten. Ebenſo errieth er bei ſeiner Rückkehr die europäiſche Erde, und den Küſtenpunkt, an welchem er landete. Das geſchah ebenfalls beinahe bei allen ſeinen Reiſen.

Als er das Kreuz aufgepflanzt, und ſeine Standarte entfaltet hatte, zog er ſein Schwert, nahm im Namen der Königin von Caſtilien Beſitz von dem Lande, und gab ihm den Namen des Erlöſers, deſſen Ruhm und Ehre zu verbreiten er heiligen Eifers entbrannt war.

§. 3.

Jedermann weiß, daß der Admiral des Oceans nach ſeiner Triumpheinführung in Spanien, daſelbſt mit Ketten beladen, wie ein gemeiner Verbrecher erſchienen iſt, und nach der Rückkehr von ſeiner vierten atlantiſchen Reiſe, nachdem die Königin Iſabella, jene geiſtvolle Schützerin des Helden zur Grabesruhe eingegangen war, am Könige Ferdinand nichts als Höflichkeit und Täuſchung gefunden hat. Ebenſo iſt bekannt, daß, nachdem er Spanien mit ſo vielen reichen Ländern vergrößert hatte, ihm, wie dem Menſchenſohne kein Platz, wo er ſein Haupt niederlegen konnte, zu Theil wurde, und er ſich oft außer Stand ſah, ſeine Herberge zu bezahlen. Abgeſehen von einigen Tagen heroiſcher Befriedigung entwickelte und vollendete ſich ſein Leben in Bitterkeit. Seine großen Kämpfe gegen die Elemente, ſeine Unglücke und phyſiſchen Schmerzen ſchreiben ſich beſonders von ſeiner Entdeckungsreiſe, als ſeine Sendung erfüllt war, her. Wie das Sonnenlicht zwiſchen zwei Gewittern, ſchimmerte ſein Ruhm nur einen Augenblick zwiſchen ſeinen Prüfungen und Unfällen.

Doch wir haben die Entdeckung des Columbus nur nach ihren Beziehungen zum Katholizismus zu betrachten und zu beurtheilen.

Da gewiſſe Kritiker die Größe jener Thaten

nicht zu läugnen vermochten, haben ſie zum wenigſten den Urheber derſelben zu verkleinern und herabzuwürdigen gewünſcht, indem ſie uns Columbus als einen asce⸗tiſchen vom Illuminismus befallenen Mann darſtellen, der in ſeinen bibliſchen Berechnungen über das irdiſche Paradies, ſowie über die Dauer dieſer Erdkugel in Täuſchung befangen, Amerika dadurch, daß er, ohne eine neue Welt zu ſuchen, im Weſten nach Mangi und Cathay einzutreffen einfach verſuchte, entdeckt habe.

Widerlegen wir dieſe beiden Anklagen mit aller Genauigkeit!

Die erſte — iſt kaum einer Widerlegung werth; man könnte ſie gegen eine große Anzahl ehrwürdiger Männer erheben. Ein Irrthum in der Rechnung oder der Wiſſenſchaft thut dem Geiſte, Charakter und Genie gar keinen Eintrag, und kann das Verdienſt ſeines Werthes nicht entkleiden. Der heilige Papſt Clemens, welcher auf den heiligen Linus folgte, hat alles Ernſtes von dem Phönix, als ob er aus ſeiner Aſche wiedergeboren würde, geredet. Wird dieſer Irrthum, den ſeine Zeitgenoſſen mit ihm gemein hatten, ſein weites Wiſſen etwa verkleinern? Der Freund des heiligen Polycarp, der heilige Pappias, Biſchof von Hierapolis in Phrygien glaubte, daß Jeſus Chriſtus nach der allgemeinen Auferſtehung auf der Erde ſichtbar tauſend Jahre herrſchen würde. In ſeinem berühmten Zweigeſpräch mit Tryphon theilt der heilige Juſtin in einem Punkte augenſcheinlich die Meinung derer, die ein tauſendjähriges Reich hoffen; iſt er deßwegen ein minder großer Philoſoph und großer Heiliger? Iſt nicht Pater Venerabilis, der Abt von Clugny, in ſeinen phantaſtiſchen Be-

rechnungen über das Ende dieſer Erdkugel dem Columbus vorangegangen?

Was den vorgeblichen Mißgriff, den er bei der Entdeckung der Antillen begangen, anbetrifft, ſo rechtfertigen ihn die Thatſachen. Wenn die Vorrede in dem Schiffstagebuch des Columbus, das für den König und die Königin Spaniens beſtimmt war, anzeigt, daß er auf einem Wege, den bis dahin Niemand verfolgt habe, nach Indien ſegle, und in der nämlichen (ſeitenlangen) Redeweiſe oder Phraſe ſagt, daß er „Vicekönig und Statthalter aller Inſeln und Feſtlande, die er entdecken werde, und die in der Folge im Ocean würden entdeckt werden, genannt worden ſei," ſo ſetzt er voraus, daß dieſe Länder nicht dem Gebiete Indiens und der Gerichtsbarkeit des großen Chan gehörten. In ſeinem feierlichen Gebete, das er verrichtete, als er von der Inſel Guanahani Beſitz nahm, ſpricht er mit Klarheit von „jenem andern Theile der Welt;" *) ſodann ſchreibt er dem Könige: „Der Herr hat mich zum Herold eines Himmels und einer neuen Welt gemacht." Weiter unten ſpricht er noch von jenem Himmel und jener neuen Welt, welche bis dahin noch verborgen geblieben waren. Später ſchreibt er, daß ſeine Entdeckungen im Vergleich mit denjenigen, die er noch machen könnte, ſo gut wie Nichts ſeien. Demnach glaubte er nicht mit Gewißheit bei dem großen Chan **) angelangt

---

*) **Ut sacrum nomen Dei cognoscatur et praedicetur in hac altera mundi parte.**

**) Zwar ſprach Columbus im Einzelnen bald von dem Lande Ophir, Cipango, Cathay, bald nahm er das lange Geſtade von

zu ſeyn, und er nahm die Lucayen nicht für das: „bis hier und nicht weiter.“

Hätte er, wie man gerne ſagen will, nur eine Reiſeroute, d. h. eine Gelegenheit und Handelsvortheil zum Ziele gehabt, würde wohl die europäiſche Welt ſo lebhaft erſchüttert worden ſeyn!

Das erſte Aufſehen, welches ſeine Entdeckung hervorbrachte, war wie jedes Unermeßliche, tief und weit verbreitend, und durchlief reißend ſchnell die ganze Chriſtenheit. Bei der Nachricht dieſer Neuigkeit hüpfte Rom vor Freude auf. Der große claſſiſche Pomponius Lätus vergoß Freudenthränen. Der engliſche Hof betrachtete dieſes Ereigniß als ein Wunder, und nannte es „ein mehr göttliches als menſchliches Werk.“ Sebaſtian Cabot, der große Seefahrer, welcher ſpäter das nördliche Amerika entdeckt hat, befand ſich damals in London, und war Zeuge von der allgemeinen Begeiſterung.*) Portugal behandelte

Cuba für ein Continent, und dieſes — für die äußerſte Gegend von Aſien. Aber dieſer Irrthum am Namen und an der Lage war eine Folge der unzureichenden geographiſchen Kenntniſſe jener Zeit, wo weder die Form noch die Ausdehnung der Erde eine Beſtimmung erlangt hatten, und zeigt einfach die Schwankungen ſeines Geiſtes in Betreff des Ortes ſeiner Entdeckungen. Man ſieht hieraus, daß er ſehr ſicher war, in Aſien gegen Weſten anzukommen; und dieſes war wegen der Auskundſchaftung dort wichtig. Alles Uebrige war nur eine Folge. Dennoch erkannte Columbus durch die Anſchauung, eine Welt entdeckt zu haben; ſowohl die gleichzeitigen Gelehrten, als auch die Volksmenge nannten ihn mit Peter dem Märtyrer von Anghierra, den Erfinder einer neuen Welt! **novi mundi repertorem.**

*) **Hackluyt, Collection des Voyages, p. 7.**

Columbus mit unerhörten Ehrenbezeugungen. Stadt- und Landbewohner drängten ſich herbei, um mit ihm zuſammenzutreffen. In Spanien bepflanzte die Menge den Weg, auf welchem er eintreffen ſollte, mit Bäumen. Dieſe Entdeckung wurde als eine Belohnung der Frömmigkeit des Thrones, welcher den Namen *) des katholiſchen verdient hatte, betrachtet. Nachdem der König, die Königin, der ganze Hof und das unermeßliche Zuſtrömen des Volkes den Empfang des Chriſtoph Columbus unterſtützt hatten, fielen ſie, als er ſeine Entdeckung erzählt, von einer plötzlichen Begeiſterung bis zu Thränen gerührt, auf die Knie, und ſtimmten inmitten einer freudigen Bewegung und entzückender Herzensergießung, welche um mit dem ehrwürdigen Las Caſas zu reden, einen Vorgeſchmack von den Freuden des Paradieſes gab, ein feierliches „Te Deum" aus freiem Antriebe an.

Würde wohl wegen der Veränderung des Weges zum Vorgebirge ſo großes Aufſehen erfolgt ſeyn? Uebrigens reicht das dem Columbus gegebene Wappen hin, ſeine Verläumder zu widerlegen. Seine Umſchrift redet weder von Indien noch vom großen Chan, ſondern von „einer neuen Welt." **) Ohne Zweifel fand Chriſtoph Columbus mehr, als was er ſuchte, denn Gott übertrifft in ſeinen Vergeltungen immer die Erwartung des Menſchen. Auch gefiel es augenſcheinlich dem Herrn, deſſen Ehre die einzige Abſicht des Columbus war, jene unerſchütterliche Beharrlichkeit zu belohnen. Der Seefahrer ſuchte nur eine Gegend,

---

*) Dem Könige Ferdinand vom Papſt Innocenz VIII. gegeben.

**) Por Castilla y por Leon, nuevo mundo hallo colon.

und die Vorſehung gab ihm ein Feſtland in ſeine Hände. Es empfingen alſo der Glaube, die Hoffnung und die Liebe augenſcheinlich ihre Belohnung und Vergeltung.

Halten wir hier etwas inne. Die Entdeckung Amerikas war die Unternehmung des Katholizismus. — Dieſes iſt ſtreng ausgemacht. Glühender Eifer entſchied jene Unternehmung, das Beſtreben der Kirche, Bekehrungen zu machen, unterſtützte ſie; und das Genie führte ſie aus.

Prüfen wir dieſe Thatſachen. Ein Religioſe nimmt Columbus auf, ſorgt für ſeinen Sohn, und gewährt jenem Gelegenheit, ſich bei Hofe vorzuſtellen. — Der Repräſentant des heiligen Stuhles, der apoſtoliſche Nuntius empfiehlt den Fremden dem großen Miniſter, dem Cardinal Mendozza. — Der römiſche Fürſt verſchafft Columbus eine Audienz beim Könige. — Und als man in der Folge dieſen merkwürdigen Mann entmuthigte, blieben ihm zwei Mönche allein treu. — Seine wenigen Freunde, ſeine einzigen Vertheidiger gehören alle der Kirche an. — Religioſen ſind es, welche die Zuſtimmung und Einwillung der Königin zu erlangen ſuchen, während der Einnehmer der kirchlichen Einkünfte der edlen Iſabella die Koſten der Ausrüſtung vorzuſchießen ſich anbietet.

Zudem war Chriſtoph Columbus, was der Welt freilich allzu unbekannt iſt, ein muſterhafter Chriſt. Unterſuchet ſein Leben, bis zu dem Tage, an welchem er den Befehl abzureiſen annahm, und ihr werdet ſeine mit dem Geiſte der Kirche übereinſtimmende Geſinnung nur bewundern können. Der Triumph des Kreuzes war der erſte Beweggrund ſeines Ehrgeizes. Um die frohe Botſchaft zu verbreiten, wünſchte er, das Land des Goldes und der

Wohlgerüche zu entdecken. Noch mehr, mit dieſen Reichthümern hoffte er, das heilige Grab einſt befreien oder wiedererkaufen zu können. Ehe er abſegelte ſtellt er ſeine Perſon und Flotte unter den Schutz der heiligen Jungfrau; geht zur heiligen Beichte und zum heiligen Abendmahle an der Spitze ſeiner Mannſchaft. An jedem Abende läßt er Loblieder zu Ehren der heiligen Maria ſingen; und als er ſich dem Lande nähert, ſpornt er ſeine Mitgenoſſen der Gefahren zu Dankgebeten gegen die göttliche Güte an. Anſtatt den entdeckten Ländern nach Hofſchmeichelei den Namen der Könige und Fürſten zu geben, weiht er das erſte dem Erlöſer, (San-Salvador), das zweite der heiligen Jungfrau.*) Erſt nachdem er ſeine religiöſe Pflicht erfüllt hatte, achtete er auf die Erkenntlichkeit, und gab den Namen Iſabella's ſeiner dritten Entdeckung. In ſeinem erſten Briefe erinnert er, daß er in jene Gegenden gekommen ſei, um daſelbſt den Erlöſer bekannt zu machen. Da er befürchtete, daß er ſich ſeiner Verwaltung zum Nachtheil des öffentlichen Intereſſes bedienen könnte, ſo ſchlug er nebſt dem Titel eines Herzogs ein Ländergebiet von fünfzig Meilen lang und über fünfundzwanzig Meilen breit aus. Niemals lichtete er am Sonntage die Anker. Um den Hochmuth, die Läſterung und Lüge zu verbannen, fingen ſeine Schriften, Briefe

*) Augenſcheinlich haben die Engländer den Namen unſers Heilandes nicht gut genug gefunden, um ihn auf ihre Seekarten zu zeichnen; ſie haben ihm den Namen eines Katers vorgezogen, und auf ihrem hydrographiſchen Atlas heißt die Inſel des heiligen Erlöſers ſehr edel: Kater-Inſel, cat-island.

und Reiſetagebücher gewöhnlich mit Anrufung des Namens Jeſu an;*) und ſogar ſeine Schriftſignatur,**) dem gewöhnlichen Manne unverſtändlich, war ein Gebet.

Um ſein Gemüth von aller Täuſchung abzuziehen, und ſich unaufhörlich an die Unbeſtändigkeit der Menſchen zu erinnern, blieben die Ketten, mit denen er einſt beladen worden war, ſtets in ſeinem Arbeitszimmer aufgehangen, und ſollten ebenſo noch ſeinen Kindern als Mahnung und Belehrung dienen. Aber zum Beweiſe der Verzeihung und Vergeſſenheit ſeiner Beleidigung befahl er, jene Zeugen der Undankbarkeit mit ihm einſt im Grabe zu beerdigen. Denn er wollte wie ein Verbrecher in die Erde hinabſteigen. Damals, da er Vicekönig, Admiral und Gouverneur durch die Ungerechtigkeit des Hofes ſein tägliches Brod zu erbitten genöthigt war, entſchuldigte er ohne Gehäſſigkeit ſeine Feinde, und vertheidigte ſogar ihre Sache vor Gericht: ſo wenig hatte er Gedächtniß für die Beleidigung. Obgleich ſeine Seeleute größtentheils gegen ihn ſich empört, ihn beſchimpft, bedroht hatten, und ihn noch in dieſem Augenblick ſchmähten, ſo ſah man ihn für ſie, nachdem er ſie bis zur gänzlichen Erſchöpfung ſeiner Hülfsquellen vom Anfang an unterhalten, ihren rückſtändigen Lohn thätig einfordern, da ſie ſeine Theilnehmer

---

*) Jedesmal, wenn er die Feder ergriff, zeichnete er ſogleich dieſe fromme Formel: **Jesus cum Maria sit nobis in via.**

) Sie beſtand in den Anfangsbuchſtaben dieſer Worte: **Supplex servus altissimi salvatoris Christi, Mariae, Josephi, von ſeinem lateiniſch gebildeten Namen: **XPO FERENS** zuſammengezogen.

an den Gefahren geweſen waren. In ſeinem Teſtamente, welches in einem Hauptgedanken, das Ziel aller ſeiner Anſtrengungen, die Ehre Jeſu Chriſti, kurz zuſammenfaßt, gründete er eine Kirche, ein Hospital und eine Schule der Theologie für die Bekehrung der Indier beſtimmt. Nach Vollendung dieſes chriſtlichen Werkes übergab er Gott ſeine Seele am Jahrestage des Feſtes Chriſti Himmelfahrt.

Nachdem ihn die Kirche, deren Oberhaupt ihm ein Brevier gleichſam zum Reiſegeld ſeiner Auskundſchaftungen geſchickt, während ſeiner Prüfungen unterſtützt hatte, verherrlichte ſie am erſten ſeinen Namen. Die Geiſtlichkeit tadelte allgemein den Biſchof Aguſtino Guſtiniani ob ſeiner Note gegen Columbus;*) und der Cardinal Bembo widmete in ſeiner Geſchichte von Venedig beinahe ein ganzes Buch der Erzählung von der Entdeckung Amerikas durch Columbus. Auch verdiente dieſer berühmte Seefahrer, welcher von dem Eifer, das heilige Grab von den Ungläubigen zu befreien, erglühte, in dem Heldengedicht „des befreiten Jeruſalems“ verherrlicht zu werden. Und wirklich weihte Taſſo, welcher wie er von den Religioſen eben ſo unterſtützt als geehrt, in einem Kloſter ſeinen letzten Zufluchtsort, gleichwie

*) Sie iſt eingeſchaltet in der Polyglottenſammlung der Pſalmen, gedruckt zu Genua 1516, und theilweiſe im Pſalm 18, deſſen Anwendung Chriſtoph Columbus nicht ohne Grund auf ſich gemacht hat. Der Rath der genueſiſchen Republik forderte die Unterdrückung dieſes mißfälligen Commentars, und verfuhr vielleicht allzuſtreng gegen ſeinen Verfaſſer, da er ihn aus dem Adelsbuch ausſtrich.

Columbus, ſeine erſte Beſchützung darin gefunden hatte, dieſem Helden in ſeinem fünfzehnten Geſange herrliche Verſe.

Columbus wurde weder in ſeinem ſtarken Glauben, noch in ſeinem Vertrauen getäuſcht. Nach der Erzählung in ſeinen letzten Schriften iſt ihm die Begeiſterung zu ſeiner Reiſe von Oben gekommen, und folglich die Möglichkeit ſeiner Unternehmung klar angedeutet worden. Ebenſo erhob er ſich über die Vorurtheile ſeiner Zeit, und lichtete ungeachtet des allgemeinen Schreckens, welcher in jenem Augenblick zu Palos herrſchte, am Freitage die Segel! Merkwürdiges Zuſammentreffen! am Freitage, die neue Erde entdeckt, am Tage der Bildung der Welt, der Schöpfung des Menſchen und ſeiner Erlöſung. In gleichem Grade zeigte er gegen die Meinung der alten Seeleute und erfahrenſten Matroſen oft die Veränderungen des Windes und der Orkane im Voraus an, und verhieß, gleich wie ein Seher, die Nähe von Ländern, von denen bisher keine Spur vorhanden war.

Findet ihr nicht in der prophetiſchen Vorherbeſtimmung der Paſſatwinde, Untiefen, Klippen, Meteors und anderer Naturerſcheinungen jener neuen Himmelsſtriche, ſo wie in der Sicherheit, welche weder von den wälderartigen Gräſern, die ſich auf den Fluthen wie ein ausgeſpanntes Netz ſeiner Kühnheit gegenüber erhoben, noch von dem Anblick ungekannter Geſtirne, noch von den Abweichungen des Seekompaſſes, noch von der Verworrenheit der nautiſchen Wiſſenſchaft erſchüttert werden konnte, eine Art Uebernatürlichkeit? Wird ſich Jemand erklären können,

wie immer er die von der Mannſchaft gemachten Gelübde in den drohenſten Gefahren zu erfüllen vom Schickſal beſtimmt worden iſt?

Und der Mann, welcher alſo die Ungewitter voraus erkannte, ſich auf die Seewinde verſtand, des Nordſterns und der Magnetnadel entbehrte, kündigte den Orkan für den beſtimmten Tag oder zeigte das Land, der Berechnung aller ſeiner Matroſen entgegen, genau an; und ſelbſt damals, als Columbus noch über den Ort und Namen ſeiner Entdeckung im Zweifel war, wußte er vermöge einer innern Ahnung, daß er eine für die ganze Welt höchſt wichtige Aufgabe gelöst und erfüllt habe. Sich als das Werkzeug einer erhabenen Sendung erklärend ſchrieb er, Gott habe ihm die Schlüſſel des Oceans, welcher ſeit Jahrhunderten in Vergeſſenheit und Schweigen gefeſſelt geweſen ſei, gegeben; und um die Ungerechtigkeit und Albernheiten der Menſchen zu ertragen, ſtellte er über die in ſeinem Namen ſymboliſch enthaltene Kraft Betrachtungen an, welcher Name Wanderung, Botſchaft, Friede, Erſtgeburtsrecht, Kreuz und neue Erde merkwürdiger Weiſe bedeutet. *)

---

*) Ungeachtet der verſchiedenen Abweichungen enthalten die Namen Chriſtoph und Columbus einen tiefen Ausdruck. Chriſtoph bezeichnet: Chriſtum tragend oder bringend, folglich das Kreuz, Evangelium, den Frieden, die Einheit.— Columbus, ſpaniſch geſchrieben: „Colon" drückt aus: die Colonie, Schifffahrt, weit entlegene Cultur. — Lateiniſch geſchrieben: „Colombus" dagegen, bedeutet: die Taube, das Sinnbild der feierlichen Sendung und der neuen Erde; wenn die Taube nämlich im Schnabel einen Oelzweig trägt, ein Bild, welches mit dem Schiffe Noa's aus der langen Fahrt zuſammen gehalten, wegen ſeines Alterthumes das Emblem

Seine gewöhnliche Unterſchrift: XPO FERENS (Chriſtum tragend) faßte in ſich den nämlichen Ausdruck ſeines Schickſals. Die Veränderungen, welche ſein Name in den Staaten, wo er ſich aufhielt, erlitt, haben die prophetiſchen Bezeichnungen weder verändern noch beſchränken können.*)

Und welch' glühende Liebe zur Schöpfung, welche Durchdringung ihrer Wunderwerke behauptete der das Kreuz tragende Mann! Wenn er auf ſeinen Reiſen in der Lage der Gegenden und der Wirkung des Lichtes, in dem Schimmer der Luft und der majeſtätiſchen Pracht der Blumen, in den hohen Wäldern der Ufer und tiefen Mündungen, worin eine Menge Fiſche und Amphibien auf- und abglitten, ſo viele neue Verſchiedenheiten entdeckte; wenn die Farben und Geſtaltungen der Blätter, der Wuchs der Pflanzen, die ſchimmernden Blumen, die Vögel mit ihrem wunderbaren Gefieder, die Wohlgerüche jener jungfräulichen Natur ſein Herz berauſchten, ſo weinte er über ſeine Unvermögenheit, das Unendliche ſeiner Gefühle und Eindrücke von Neuem hervorzubringen. In ſeinen Briefen an die Königin Iſabella

---

der Erſtgeburt geworden, und unter dieſer ſinnbildlichen Bedeutung auf den Fahnen des Erſtgebornen der Völker: der Aſſyrier, von denen durch Arpharad Juda abſtammte, aufgeſtellt wurde.

*) Je nachdem er ſich in Italien, Portugal oder Spanien aufhielt, ſchrieb Columbus ſeinen Namen auf verſchiedene Weiſe: Columbus, Colombo, Colon, Columb; — Chriſtofore, Chriſtoval, Chriſtoferens; dieſe verſchiedenen Schreibarten konnten den allgemeinen Charakter dieſes ſo tief ſymboliſchen Namens keineswegs ſchwächen.

und ihre Freundin Johanna von der Torra, dieſe reinen und edlen Seelen, welche mit Poeſie, Glauben und Gefühl überreich ausgeſtattet, ſich eine Idee von den überſeeiſchen Regionen bilden, und den Schöpfer in dieſen neuen Werken bewundern wollten, verrieth jener würdige Beobachter unbefangen die Lebhaftigkeit ſeiner Regungen dadurch, daß er ohne Auswahl die Geſtalten (jener Erzeugniſſe) abermals erzählend wiederholt: denn, was man tief im Herzen liebt, weiß man gar nicht auf Eine Weiſe zu ſagen. Sein Gedanke ergießt ſich mit Liebe über jene prachtvollen Herrlichkeiten, und man gewahrt, wie glühend eifrig er ſich zum Schöpfer aller jener Wunderwerke erhebt.

Nach dem Evangelium war die Entdeckung der neuen Welt das größte Ereigniß für den menſchlichen Geiſt, welches ihn nicht minder erweitert hat, als die Erdkugel. Durch dieſes Ereigniß iſt die Zahl der Seeleute verhundertfacht, und allgemein Muth, Kühnheit, Aufopferung, ſowie Heroismus erzeugt worden. Um Columbus, dieſes wie vom Himmel erſchienene und begeiſterte Genie, ſcharten ſich auf ſeinen Reiſen unerſchrockene Seeleute, Geographen, Aſtronomen und Krieger zuſammen, z. B. der Abentheurer Ponce von Leon, welcher Florida fand; Juan Peres, zum Beobachter der Sterne von Iſabella beſtimmt; Alonzo von Ojeda, deſſen Tapferkeit an die Fabelzeit erinnerte, und der allein ein Heer Wilder angriff; Juan von Coſa, Verfaſſer der überall werthgeſchätzten Seekarten; Franz von Morales, das Muſter der Piloten; Vasco Nugnez von Balboa, welcher, nachdem er die Welt mit dem ſtillen Ocean, den er entdeckte, vermehrt hatte, als Märtyrer ſtarb.

Von nun an gab es Auskundſchafter und Helden, deren übermenſchliche Unerſchrockenheit nur das chriſtliche Gefühl mit einander gemeinſam hatten, ſeitdem ſie anfingen, über ſich ſelbſt reiflich nachzudenken. Auch ein gelehrter und ſprachenkundiger Jude *) (denn der Jude mußte überall ſeyn) war dabei, nachdem er Chriſt geworden. In ihm hatten ſich das alte und neue Geſetz vereiniget, auf daß dieſer Nachkomme Abrahams die Erſtgeburt vollſtändig repräſentiren könnte, als Amerika vom Abendlande in Beſitz genommen wurde.

Zu ihrem Gefolge drängten ſich glühende Abentheurer, kriegeriſche Ritter, hochgeborene Große, Faullenzer und Prahler, welche von nichts anderem, als von reizenden Ländern, Thronen, Prinzeſſinen und Goldminen träumten. Unter dieſen Glücksrittern befanden ſich auch Einige, die mehr aus der Begierde, Indien zu ſehen und kennen zu lernen, als es auszuplündern, getrieben wurden; z. B. der eifrige Ameriko Veſpucius, der tugendhafte Bartholomäus von Las Caſas, u. A. m. Es fanden ſich ebenſo minder berühmte Männer, welche die reine Liebe zur Betrachtung von dem heimatlichen Herd geriſſen hatte: z. B. der Italier Micer Codro, ein geheimnißvoller Bewunderer der Natur, ſchweigſamer Dichter und Botaniker, der die Aſtronomie betrieb und Wißbegierde in der Aſtrologie beſaß. Dieſer ſuchte keine anderen Schätze als die Belehrung, **)

*) Es war Luiz von Torres, urſprünglich von Murcia, ſodann zum Chriſtenthume bekehrt. Er ſprach hebräiſch, arabiſch, verſtand das Chaldäiſche außer den Sprachen Europa's.

**) Oviedo, hist. gener. lib. 39, c. 7.

wurde aber das Schlachtopfer der Brutalität eines Piloten, dem er ſterbend verzieh, auf der Inſel Zembaco, wo das Kreuz das erſte Grab eines Europäers bezeichnete.

Sein Andenken erinnert uns unwillkührlich an einen ſeiner Cameraden, einen würdigen, heute faſt vergeſſenen Seemann, welcher in der Muſik, Geographie, Chemie unterrichtet, der Alchemie verdächtig, mehr aus Begierde nach Wundervollem, nach Wiſſenſchaft und Erfahrung, als nach Goldminen und Adern, obgleich auch er, am Ende ſeiner Fahrten einigen Antheil an Reichthümern erhoffte, auf den Fluthen zur Unterſuchung des Unbekannten umherſtreifte, — an den Piloten Diego Mendez. Aus Bewunderung für Columbus wurde er deſſen Schildträger, rettete ihm, wie jener ſagte, mehr als einmal das Leben, ſtand ihm bei jeder ſchwierigen Gelegenheit getreulich bei, und warf ſich wegen eines heftigen Wortes von Seite des Admirals in einem ſchlechten Boote ohne Lebensmittel, ohne Kompaß und Tackelwerk, weiter als vierzig Meilen in die offene See, um ihm zu Haiti Hülfsmannſchaften zu ſuchen. Dieſer Beobachter erlangte wegen der Gunſt, die Columbus ihm ſchenkte, den Oberbefehl über ein Schiffsfahrzeug, durchkreuzte häufig den atlantiſchen Ocean, und ſuchte weit eher ſeine Bewunderung als ſeine Börſe zu befriedigen. Denn da er als Offizier des Vicekönigs von Indien ein Majorat*) auf würdige Weiſe teſtiren und gründen zu ſollen glaubte, konnte er es durch ſeine zahl-

*) Das Teſtament, das die Inſtitution dieſes ausgezeichneten Majorats (Majorazo) enthält, findet ſich in dem Archive des Herzogs von Veragua.

reichen Reiſen gänzlich erſchöpft, nur aus einem marmorenen Möſer und altem, neun Bücher umſchließenden Koffer von Cedernholz, in denen eine Abhandlung über die Rache des Agamemnon figurirte, ausſtatten. *)

Die Entdeckungen, die ſchriftlichen Berichte und hinreißenden Geſpräche des Columbus waren Veranlaſſung, daß Muth, Vertrauen und die Liebe zum Studium wieder aufblühte. Dieſer Antrieb, welcher die Geiſter in Bewegung ſetzte, und ſich in allen Häfen, beſonders in Spanien und Portugal thätig zeigte, wirkte auf die Wiſſenſchaften und die Kunſt des Schiffsbaues zurück. An die Stelle der Küſtenfahrten ſollten nun offene Seereiſen treten. Der Handelsverkehr hat keine Grenzen mehr. Durch die Lockſpeiſe unermeßlicher Vortheile verleitet, wollen Notare, Edelknappen und Rechtsgelehrte, Seeleute werden. Man ſchifft ſich auf Flußſchiff-Fahrzeugen, auf elenden Schnellſeglern oder auf Barken ohne Verdeck ein, einer Art Ruderſchiffe, welche kaum 50 Tonen faſſen. Alle Klaſſen ſind in Bewegung. Die Schneider ſpreißen ihre Beine, und ſind begierig auf Auskundſchaftungen auszulaufen. **) Es iſt eine intellectuelle Umwälzung. Das

*) Columbus ſchrieb an ſeinen Sohn, den Diego Mendez in Ehren zu halten, und hat ihm denſelben häufig vor ſeinem Tode empfohlen.

**) „Agora fasta los sastres supplican por descubrir,“ ſchrieb dieſer große Mann, der Zeuge ſeines eignen Einfluſſes, welchen der König Ferdinand durch ſeinen Egoismus und ſeine Eiferſucht verleitet, nicht beachten wollte. (Morelli, Lettera rarissima di Christ. Colombo riprodatta. — 1810.)

Abendland fühlt ſich zur neuen Welt hingeriſſen, zu dieſem Lande des heiligen Kreuzes.

Seit Gründung der Geſellſchaften iſt der Ideenkreis bezüglich der äußeren Welt auf eine ſo wunderbare Weiſe niemals erweitert worden. Man muß es mit Alexander von Humboldt, dem berühmten Reiſenden, bekennen, daß die großen Anſchauungen rückſichtlich der Uebereinſtimmungen zwiſchen der Bildung der Erdoberfläche und den Geſtaltungen und Milderungen der Temperatur und des organiſchen Lebens nur ſeit der Entdeckung Amerikas ins Leben getreten ſind, und zu allgemeinen Ergebniſſen geführt haben. Columbus hat dem Menſchengeſchlechte, indem er jedesmal ſo viele neue Gegenſtände zu ſeiner Betrachtung darbot, Dienſte geleiſtet; hat die Maſſe der Ideen erweitert, und durch ihn iſt der Fortſchritt des menſchlichen Gedankens bewirkt worden.

Suchen wir das Gute hervor: Amerika ſollte uns gezeigt werden, wie das verheißene Land einſt dem Volke Gottes, durch einen Mann, der für dieſe Sendung wirklich erweckt war. Ihm allein konnte es vorbehalten ſeyn, für die Forſchungen der Wiſſenſchaft, indem er die Fruchtbarkeit der Schöpfung durch das Geſetz ihrer Form, die Ordnung des Planetenranges dieſer Kugel in der Allgemeinheit der Welten zeigte, die Welt zu verdoppeln, und hundertfach zu vergrößern, ſo wie auf immer unſere Sphäre zu erweitern, und für die ganze Dauer der Zeiten, die Ausdehnung und Geſtalt unſerer, den früheren Geſchlechtern unbekannten Wohnung zu offenbaren.

Da das Unternehmen der Entdeckung in Wahrheit ein religiöſes Werk war, ſo erhielt ſein Ergebniß ſelbſt

den Namen von ſeiner Begeiſterung; und Amerika wurde von Anfang an: „das Land des Kreuzes oder die neue Welt" genannt. *) In den erſten 10 Jahren des folgenden Zeitalters hatte jenes Continent noch keinen andern Namen erhalten. Die Veränderung des Namens: Terra de Santa Cruz, in den: Terra de Brazil machte mit Recht den Geſchichtsſchreiber Barros unwillig. In der berühmten Ausgabe der Geographie des Ptolomäus, welche zu Rom 1508 zu Stande gekommen, von Markus de Benevent und Johann Cotta von Verona redigirt und von Evangeliſta Toſino gedruckt worden war, findet ſich eine Weltkarte von Ruyſch, auf welcher Amerika noch ſeinen erſten Namen: Terre de la sainte croix, terra sanctae Crucis, sive mundus novus (das Land des heiligen Kreuzes oder die neue Welt) trägt.

*) In der That iſt die Geſchichte Amerikas die des Chriſtenthums. Nur durch das Kreuz hat die Civiliſation in jenem Feſtlande ſtattgefunden. Land des Kreuzes war alſo ſein natürlicher Name. Sonſt hätte die neue Welt Columbien heißen müſſen, aber es ſollte Amerika genannt bleiben, um das Andenken an die von ſeinen Zeitgenoſſen gegen Columbus begangene Ungerechtigkeit zu verewigen. Man hat geglaubt, daß Ameriko Vespucius dem neuen Lande zuerſt ſich genähert, während Chriſtoph Columbus nur die Antillen entdeckt hätte. Das iſt ein materieller Irrthum. Columbus ſchiffte ſich vor jedem andern Auskundſchafter am Geſtade von Paria aus, wovon er die Karte entwarf, deren ſich nun, um über dieſe Striche zu fahren, Pedro Alonzo Nigno, Ojeda und ſogar Ameriko Vespucius bediente, wenn er jemals davon etwas wußte, welcher Umſtand von den Gelehrten unſerer Tage mehr anerkannt als zweifelhaft iſt. Die Florentiner und Feinde des Columbus haben allein den Ruhm des Vespucius bewirkt.

Da Amerika durch denjenigen, welcher das Kreuz in ſeinem Namen, Herzen und auf ſeinem Schiffe trug, entdeckt wurde, ſo datirt es in Wahrheit für die Geſchichte und die Menſchheit nur ſeit der Gründung des Chriſtenthums, welches die Europäer daſelbſt befeſtigten. Durch irgend einen Titel, den man ihm beſtimmte, ſollte Amerika immer in den Geſchichtsbüchern der Welt und nach der Ordnung der Vorſehung: das Land des Kreuzes ſeyn.

Nachdem das Kreuz mit einer wunderbaren Schnelligkeit von jenem Lande Beſitz genommen hatte, ging ein fürchterliches Gericht Gottes in demſelben augenſcheinlich in Erfüllung. Jeder vom Evangelium heimgeſuchte Volksſtamm, welcher daſſelbe willig aufnahm, und im Schatten des Kreuzes ſich niederließ, hat das Leben mit dem Lichte erhalten; jene glaubens- und herzloſen Schaaren aber, die an den Quälereien der Apoſtel, welche, um ſie zur Erkenntniß zu berufen, eben die Meere durchkreuzt hatten, ein Vergnügen fanden; jene Horden, welche aus Haß die Ackerwerkzeuge zertrümmerten, mit ihrer jungen Pflanzung die Heerden und die ihnen zugeführten Hirten gierig zerfleiſchten, ſind verurtheilt worden. Denn man hat geſehen, wie ſie ſich von der Civiliſation entfernten, und in Ohnmacht dahin ſanken, gleich ſchädlichen Pflanzen und Thieren, die ſich zerſtreuen, ſodann aber bei der Annäherung des Menſchen und Gründung der Cultur verſchwinden.

Noch hundert Jahre, und es werden ſich unſere Reiſenden nach Florida und Uraguay zweifelhaft fragen, ob es in jenen Gegenden jemals eine ſogenannte Caraiben-Raſſe gegeben. Und wenn China ſich endlich für unſern

Contrakt bewegen läßt, und die große Mauer überſchreitet, ſo wird es ſeine platten Fahrzeuge ins Meer ſetzen, Amerika beſuchen, und nur in deſſen Beinhaufen und vergifteten Pfeilen eine Spur von dem Daſeyn jener Raſſen auf der Erde finden. Kinder der Wildniß verſchwinden die amerikaniſchen Stämme von Tag zu Tag durch die Urbarmachung der Wälder.

Die unermeßliche Oberfläche jenes Feſtlandes, welches ſich gegen den Geſalbten auflehnte, und in ſeiner grauſamen Menſchenſcheu widerſpenſtig zeigte, iſt dem Abendlande wie ein Gegenvermächtniß gegeben worden; aber das Recht der Erſtgeburt hat jenen andern Theil der Welt dem Katholicismus unterworfen. Von nun an wird ſich keine Stadt erheben, welche Jeſum Chriſtum nicht anbetete, und ſein Evangelium nicht als ein geiſtiges Geſetz anerkannte. Selbſt bei den Seltſamkeiten und Spaltungen in dem Lande der Anglikaner und Yankäern beherrſcht, das Zeichen der Einheit, das Kreuz, die neue Welt. Die Kirche regiert daſelbſt und ſteht in Ehre. Die religiöſen Geſellſchaften erfreuen ſich daſelbſt einer Freiheit, welche in Europa von den Souverainen, den Sklaven der Furcht oder eines rückwärts gehenden Liberalismus, unterſagt iſt.

Die großartigen Inſtitutionen, welche zur Ausbreitung des Reiches Jeſu Chriſti dienen, leben fort, und werden in jenem Lande, welches das Kreuz gereiniget, und der ruchloſe Philoſophismus nicht beſudelt hat, geachtet. Mit Ausnahme des Kaiſerthums Braſilien, welches ganz katholiſch iſt, hält keine Monarchie auf jenem Boden das Gleichgewicht; das Chriſtenthum iſt dort in ſeiner vollſten

Entwickelung, denn es iſt der Freiheit kaum gegeben. Ubi spiritus Dei, hic est libertas. Das Prinzip der Wahl entfaltet hier ſeine ganze Kraft. Haben wir noch einige Jahre Geduld; und wenn die jungen Republiken ihre Conſtitutions-Lehrzeit werden vollendet haben, dann wird es offenbar werden, daß Amerika zum Frieden und Glücke ſeiner Bürger — den Namen „Land des Kreuzes" in Wahrheit tragen ſollte.

Dreizehntes Kapitel.

Ausbreitung des Evangeliums.

§. 1.

Zu welchem Zweck ſollten wir die Meinung widerlegen, welche den eigenthümlichen Geiſt einer jeden Religion *) der Bildung des Bodens, der Richtung der Gebirge, den Zufälligkeiten des Terrains und athmosphäriſchen Einflüſſen zuſchreiben möchte? Kann ſie die Prüfung beſtehen? Wenn in der That die verſchiedenen Cultus von den geographiſchen Eintheilungen und charakteriſtiſchen Beſchaffenheiten gewiſſer Oertlichkeiten das Weſen ihrer Dogmen gezogen hätten, wäre es nicht wunderbar, eine Religion anzutreffen, welche höher und erhabener als jene

*) Ein Profeſſor des Collegiums von Frankreich hat ein Buch veröffentlichet, von dem alten Liberalismus eben ſo gerühmt als für die Schuljugend verderblich. Dieſes pompöſe Schauſpielbuch, in einem herrlichen Style geſchrieben, hat den Titel: „Vom Geiſt der Religionen." Man bemüht ſich darin zu zeigen, wie der Geiſt und die Form eines jeden Cultus aus dem Einfluß des Landes und Clima's hervorgegangen ſei.

mächtigen Geſetze, als jene unveränderlichen Nothwendigkeiten, ſich ſelbſt der Oerter bemächtiget, die Sitten beherrſcht, und ſo zu ſagen der Natur gebietet? Sollte es hierbei nicht Etwas, über die Menſchlichkeit Hinausliegendes geben?

Hat der Anblick der großen Gewäſſer des Ganges und Oceans den Hindus den Unendlichen geoffenbart; hat die Eintönigkeit der ewig gleichförmigen Wüſte dem flüchtigen Iſrael den Gedanken von der Einheit Gottes eingeflößt, woher nahm alſo das chriſtliche Dogma ſeine Quelle? Denn wäre dieſes nur die ausgedehntere Erklärung des hebräiſchen Geſetzes geweſen, ſo hätte es die Pfade des Orients verfolgen müſſen; nun aber hat Iſrael außerhalb des gelobten Landes nichts in Anſpruch genommen. Dieſer Theorie aber entgegen, trägt das Chriſtenthum, gleichwie der ungeſtüme Wind — ein paſſendes Bild des heiligen Geiſtes — die Natur belebt, die Luft in verſchiedenen Regionen reiniget, und in fernen Grenzen ohne Rückſicht auf die nach der Beobachtung gemachten Regel wirkt, ſein Licht zu fernen Völkern, während es in dem Vaterlande, wo es entſprungen, noch Ungläubige und Feinde zurückläßt.

Wir beweiſen es:

Durch die Barmherzigkeit der Vorſehung iſt das Evangelium früher und weiter ausgebreitet worden, als man gemeiniglich glaubt.

Dennoch wird uns ein Einwurf gemacht, welchen wir nicht ohne Antwort hingehen laſſen können. Man hat geſagt: Wenn das Chriſtenthum das allgemeine Geſetz werden ſollte, warum iſt daſſelbe beim Wiederaufleben

und bei den Fortſchritten der Schifffahrt nicht ſofort den Völkern der heißen Zone, und der indiſchen Meere bekannt worden? Woher kommt es, daß Amerika ſo ſpät entdeckt worden iſt? Ja ſogar, iſt einmal Europa zu dieſer Stunde ein ganz chriſtliches Feſtland?

In der That kann dieſe Schwierigkeit beim erſten Anblick von Wichtigkeit ſcheinen. Beim Hinblick auf die Geſchichte aber wird man ſich vollſtändig Auskunft geben können.

Die Hebung der Hinderniſſe, welche den Lauf des Evangeliums längſt gehemmt haben, kann dem geiſtigen Fortſchritt Europas und ſeinen Seeauskundſchaftungen nicht beigemeſſen werden; denn Unwiſſende unterrichteten die Gelehrten im Glauben, und die Schwierigkeiten der Reiſe bleiben heute ſeit achtzehn Jahrhunderten noch die nämlichen, da der Orient unbeweglich iſt. Folglich muß man ſich überzeugen, daß die alten Völker keineswegs der Mittel zur Communikation ermangelten.

Seit langer Zeit hatten die Römer Schifffahrtsgeſellſchaften, Dienſtkähne, Poſtrelais, Eſtafetten und Couriere organiſirt, während ſie mit ſehr ſchwerfälligen Poſtfelleiſen eine Korreſpondenz-Schnelligkeit einführten, welche ſich von Großbritannien nach Rom, von da nach dem Mittelpunkte Aſiens beinahe eben ſo ſchnell ausbreitete, als wie jene der Engländer nach Bengalen. Die hydrographiſchen Arbeiten des Aegyptiers Hippalus in dem rothen Meere hatten großen Nutzen gebracht; und alljährlich reiste eine römiſche Flotte von den Häfen Italiens nach Großindien. Eben ſo hatte Alexander der Große in jene Seegegenden Flotten geſendet. Die Araber kannten die Paſſatwinde,

und beſchäftigten ſich mit der Küſtenfahrt im indiſchen Ocean. Ohne ſich auf die Flotten Salomons und auf jene des Königs von Tyrus, Hirams zu berufen, weiß man, daß die Schiffe unter den Ptolomäern von den Häfen des rothen Meeres bis nach dem Gold-Cherſones gekommen ſind. Die Geſchichte erwähnt zweier an Auguſtus geſchickten indiſchen Geſandtſchaften, und einer Deputation Leute von Trapobane (einer Inſel bei Ceylon) an einen ſeiner Nachfolger. Später ging nach dem Berichte des Strabo, der zur ſelben Zeit lebte, eine Zufuhrflotte von hundert zwanzig Schiffen aus dem Hafen von Myos-Hormos aus, und für Indien unter Segel.

Hier haben wir alſo den Beweis von den eben ſo ausgebreiteten als zahlreichen Beziehungen zwiſchen Rom und dem am Meere liegenden Aſien. In Ermangelung ſolcher Beweiſe würde die Menge der Waaren, welche vom aſiatiſchen Geſtade ausgeführt wurden, jene Beziehungen vorausſetzen laſſen. Zum Löſegeld für Rom ſtipulirte Alarich tauſend ſeidene Kleider und dreitauſend Pfund Pfeffer. Aber der Verkehr mit jenen fernen Gegenden war, wenn ihn nicht der Krieg unterbrach, durch Wege zu Lande nicht minder häufig. Die Caravanen reisten von Damaskus und Palmyra nach Perſien und in das Land der Gymnoſophiſten und Brahminen, und jene Communikationswege haben die Entkräftung Rom's überlebt. Wir finden eine Caravane römiſcher Kaufleute, welche, als ſie durch Arabien nach Aethiopien reisten, aus Haß gegen das Chriſtenthum von dem Könige der Hemyariten, Dhü-Novas, einem Juden, angegriffen und niedergemetzelt worden ſind. Der König von Aethiopien

Elesbaan, ließ, von jener Niederträchtigkeit benachrichtet, Truppen ausheben, ſetzte über's Meer, und beabſichtigte, jenen jüdiſchen Verfolger zu züchtigen. Hieraus ſieht man, daß auch in den Hochebenen Afrikas der Glaube lebhaft war. Dieſe einfache Thatſache wirft ein großes Licht auf den Fortbeſtand der kommerziellen Beziehungen zwiſchen Rom und den abgöttiſchen Gegenden, ſelbſt nach der Theilung des Reiches. Welch' unermeßliche Reiſe! da jene Kaufleute, um durch das mittägliche Arabien ſich nach Aethiopien zu wenden, von Hochaſien oder Indien zurückzukehren pflegten. Es ſei hierbei bemerkt, daß die Soldaten des Dhü-Novas, jene hemyaritiſchen Araber, ſich größtentheils zum Chriſtenthume bekannten; ſie hatten zahlreiche Märtyrer. Später ſah man ſie ihren Boden, wo ſie geboren waren, verlaſſen, und eine Expedition nach China, wohin ſie aber nicht eindringen konnten, unternehmen. *)

Ungeachtet der Bedrückungen unter den Königen Syriens hatten die Juden, welche durch das weite mittelländiſche Meer von Spanien ganz getrennt waren, gelernt, auf welche Weiſe ſich die Römer jener Gegenden und ihrer Goldminen bemächtiget. **)

---

*) Dieſe Hemyariten ſcheinen die Gründer des arabiſchen Volkes Al-Calib, wovon El-Bakoui ſpricht, in der Nachbarſchaft von China geweſen zu ſeyn. Die Stelle, welche Aïni citirt, iſt gezogen aus der Univerſalgeſchichte des Ibn-Kotaïba, eines Schriftſtellers aus dem neunten Jahrhundert, geſtorben im Jahre 270 der Hedſchira.

**) Maccab. 1, 8. 3.

In Penjab und Cabul findet man, und zwar in der Tiefe alter Gräber Münzen-Stücke aus der Zeit der Cäſaren, welche heute in der königlichen Bibliothek aufbewahrt werden. Wie? wenn die Römer durch ihre Kaufmannsſchiffe und Caravanen, durch die Jäger wilder Thiere, und die Heldenthaten ihrer Legionen ihren Ruhm bis an die Grenzen der Erde verbreiteten, hätte die Thatſache des die Familie und den Staat erzeugenden Chriſtenthums mit Stillſchweigen vorübergehen können? Im Gegentheil iſt nach der Vorſehung augenſcheinlich Alles vorbereitet worden, um für die Ankunft des Erlöſers die größte Oeffentlichkeit und Kundwerdung zu bewirken.

§. 2.

Am Tage der Kreuzigung und Auferſtehung Jeſu Chriſti war eine unermeßliche Menge Juden aus allen Theilen der Erde nach Jeruſalem herbeigeſtrömt. Ungeachtet unſerer Entfernung von jener Epoche können wir mit Gewißheit feſtſetzen, daß die Zahl jener zufälligen Bevölkerung nicht weniger als 2,556,000 Individuen betrug.*) Die aus fernen Gegenden gekommen, reisten nicht alle unmittelbar zum Oſterfeſte. Mehrere hielten ſich in jener Hauptſtadt auf, um Geſchäfte zu treiben. Sehr viele von ihnen konnten bei den erſten Predigten des Apoſtels und dem von ihm an einem Lahmen bei

*) Aus der Zahl der zu Jeruſalem 33 Jahre nach der Kreuzigung Jeſu vollbrachten öſterlichen Opfer, wie ſie Flavius Joſeph (de bello Judaico, 8, 17.) angibt, kann man eine genaue Berechnung der Zahl der Iſraeliten machen, welche wegen jener Feier in der heiligen Stadt vereiniget waren.

der ſchönen Tempelpforte bewirkten Wunder zugegen geweſen ſeyn. In jenen Tagen ward eine nicht zu berechnende Kraft der Ausdehnung dem Worte der Apoſtel verliehen, ganz nach dem Ausdruck der Schrift: „Schnell läuft ſeine Rede: velociter currit sermo ejus.“

Ehe jene Boten die Länder Juda und Samaria verlaſſen hatten, drang der Glauben in das Innere Afrikas ſtets weiter vor, nachdem er von dem Kämmerer der Königin Aethiopiens, welchen der Diakon Philippus auf dem Wege von Gaza getauft hatte, dahin gebracht worden war. Aber die Verfolger des Namens Jeſu dachten ſchon an Verhaftungen, um dadurch das Chriſtenthum in Syrien zu hemmen. Auch ſuchte Saul eben dort die Chriſten auf. Zu Damaskus aber befanden ſich ein Schüler mit Namen Ananias und andere Gläubige, unter denen jener Verfolger, nachdem er ſich bekehrt hatte, einige Zeit blieb. Während er den gekreuzigten Gott verfolgte, hatten Mehrere ſeiner Verwandten den Glauben an den Erlöſer angenommen, und, wenn er ſagt, *) daß die Stimme der Glaubensboten auf dem ganzen Erdkreis wiederhallt (was von dem, den Römern bekannten Erdkreis nur zu verſtehen iſt) ſo bezeugt er eine klare und unwiderlegliche Thatſache, die wir buchſtäblich nehmen müſſen.

Als der Aelteſte der Apoſtel, der heilige Petrus die Kirche zu Antiochien gründete, vereinigte ſich daſelbſt ſchon eine Genoſſenſchaft von Gläubigen, bekehrt von Predigern, welche von Cyrene und der Inſel Cypern gekommen waren. Der Glaube, welchen der Heiden-Apoſtel

---

*) Röm. 10, 16.

von Arabien nach Spanien, als er durch Griechenland, Italien und Gallien gereiſet war, gebracht hatte, verbreitete ſich reißend ſchnell in Osroene, zu Edeſſa in Meſopotamien, zu Tyrus in Phönicien, in Chaldäa, Cilicien, Iſaurien, Lykaonien, Pamphylien, Carien, Lydien, Phrygien, Bythinien, Paphlagonien, Galacien, Cappadocien, im römiſchen Armenien, in Aegypten, durch den ganzen Norden vom prokonſulariſchen Afrika bis zu den Mauren aus, und gewann ſogar nach dem Berichte des Arnobius, die Nomaden-Stämme. -

Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts wurde Jeſus Chriſtus im Innern Frankreichs geprediget.

Einige Jahre nachher befruchtete das Blut der Märtyrer, und erreichte das neue Geſetz England. Schon erhoben ſich daſelbſt mehrere Kirchen. Das Kreuz kam in Gegenden an, wohin die Adler der Legionen nicht hatten dringen können.

Wir wiſſen aus der Ueberlieferung mit Gewißheit, daß das Chriſtenthum in Central-Aſien frühzeitig iſt angenommen worden. Der Apoſtel Simon war nach Perſien gegangen; Andreas iſt in Scythien aufgetreten, und Philippus predigte in Thibet. Gleichſam um ſeine Ungläubigkeit zu ſühnen trug Thomas die Fahne des Glaubens am weiteſten. Der gelehrte Philoſoph Pantenus brachte von den Indiern ein Exemplar vom Evangelium des heiligen Matthäus. Ja, es ſollte der Name Jeſu Chriſti, indem er Aſien in weiten Reichen durchdrang, bis nach China wiederhallen, welches ſich, wie der berühmte Geſandte des Kaiſers Ming-ti bezeugt, mit

den jüdiſchen Propheten und der Ankunft des Meſſias beſchäftigte. *)

Wenn wir nun ſehen, daß die Japoneſen philoſophiſche und religiöſe Forſchungen behufs der Unterſuchung der Wahrheit anſtellen, und der große Mogol Akebar**) die katholiſche Religion kennen zu lernen ſucht, iſt es da erlaubt, anzunehmen, daß das Kreuz dem großen Aſien völlig ungekannt geblieben ſei? Hatten doch in ſehr alten Zeiten die Seiden-Kaufleute mit den chriſtlichen Handelsleuten manchmal Geſchäfte. Und was die Bewohner von Klein-Aſien betrifft, ſo veranlaßten ſie die Bekanntwerdung des chriſtlichen Geſetzes, als ſie von den Barbaren des Caukaſus überfallen, in die Weite fortgedrängt wurden. Die von den Perſern verkauften römiſchen Gefangenen konnten die Wahrheit weit ausbreiten und lehren. Die Armenier, die Chriſten von Adiabene und Corduene verbreiteten, als ſie von den Feueranbetern verfolgt, ſich flüchteten, zum wenigſten den heiligen Namen Jeſu.***) Das Gegentheil würde man vernünftiger Weiſe nicht annehmen können. Wenn eine in die Sklaverei abgeführte Chriſtin zur Bekehrung einer götzendieneriſchen Nation hinreichend war, ſollten da tauſende von Katholiken, welche von den Grenzen Perſiens bis an's Caſpiſche

---

*) Le Christ devant le siècle, p. 358.

**) Die Jeſuiten Aquaviva, Montſerrat und Henriquez begaben ſich auf ſeine Einladung zu ihm.

***) Die Tradition der Abyſſinier meldet, daß die in die Felſen gegrabenen Kirchen in Abyſſinien von weißen Menſchen ſeien, — folglich, daß dieſe von Europa oder Hochaſien gekommen, mithin Flüchtlinge oder Sklaven geweſen ſeien.

Meer, den Caukaſus und Hymalaya zerſtreut waren, nicht die Kenntniß des göttlichen Wortes wegen ihrer Auswanderung veranlaßt und bewirkt haben? Wenn die unbeweglichen Bevölkerungen des Indus und Ganges das Zeichen des Heils nicht annahmen, wenn ſich der Brahminen-Stolz des „Sohnes des Zimmermanns“ *) ſchämte, und den König der Herrlichkeit, weil er demüthig in einer Krippe geboren worden war, verſchmähte, iſt es dennoch nicht wahr, daß das Licht von oben jene Blinden, welche ſeit hundert Jahren in den Schatten einer tödtlichen Unwiſſenheit ſaßen, angetroffen und gefunden habe?

In Hochaſien war das Kreuz zwar zu günſtiger Stunde erſchienen, konnte aber jene Gegenden nicht mit der geiſtigen Wiedergeburt befruchten; denn, die es brachten, vertraten die Irrlehre der Arianer und Neſtorianer, während jener verfolgungsſüchtige Geiſt der Perſier, nur die Gegner der katholiſchen Einheit duldete. Welche neue Tugend konnten jene beweibten, ſpekulirenden, dem Handel und dem Hofleben ergebenen Prediger, die mit den Laſtern der Großen und Reichen förmlich Contrakt ſchloſſen, zu Tage fördern? Dennoch veranlaßten ſie, daß der Name Jeſu gehört, und das Evangelium den Götzenanbetern mitgetheilt werden konnte.

---

*) Der erſte und größte Einwurf der Brahminen iſt, daß der Sohn Gottes nicht in einer niedern Kaſte geboren werden konnte. So oft unſre Miſſionäre von ihm als einem fleiſchlichen Abkömmling des Königs David ſprechen, ſo oft werden ſie angehört. Hören die Brahminen aber, daß ſein Vater, Joſeph, ein Zimmermann war, ſo gehen ſie voll Verachtung von dannen.

Perſien, hartnäckig geworden, um Jeſum Chriſtum zurückzutreiben, und wie ein vorgerückter Poſten des aſiatiſchen Feſtlandes in Aſien gelegen, hat die Stimme der Wahrheit ununterbrochen erhalten. Man wußte dort Alles, was ſich in der Chriſtenheit bis ins Abendland zutrug. Perſiſche Edelleute wurden durch den großen Ruf des Biſchofes von Mailand Ambroſius nach Italien hingezogen. Aus einem Briefe dieſes heiligen Kirchenlehrers erſehen wir, daß ein Prieſter aus jenen Gegenden ſich in der Campagna niedergelaſſen hat.

Dieſer urſprüngliche Verkehr mit dem Chriſtenthum iſt niemals gänzlich unterbrochen worden. Karl der Große ſchickte in jene Gegenden einen Geſandten, welcher vor ſeiner Rückkehr nach Frankreich Afrika berührte, und vom Sultan erlangte, die Reliquien der heiligen Cyprian und Speratus mitzunehmen.

Sechzig Jahre ſpäter bekehrten ſich die Bulgaren von Klein-Scythien. Der Papſt Nikolaus, der erſte dieſes Namens, ſchickte ihnen Sendboten.

Bereits iſt die chriſtliche Bußübung in den langen Nächten und ewigen Nebeln Islands durch Eremiten, die von der Inſel der Heiligen gekommen waren, gebräuchlich.*) An die Grenzen der Seegeſtade gelagert miſchen ſie die Glockentöne, die Geſänge der Urväter des Meſſias, und die Pſalmen der Propheten mit dem ſtürmiſchen Rauſchen und der Brandung der hohlen See. Ihre Blicke auf den Horizont des in Wahrheit finſtern

*) Letronne, Recherches géogr. et crit. sur le livre De Mens. Orbis terrae — 1814.

Meeres hinrichtend, ſegneten ſie die letzten Grenzen der irdiſchen Schöpfung. Die dürren Inſeln Feroe, während eines Jahrhunderts von den Zenobiten in Beſitz genommen, aber ungeachtet ihrer Dürftigkeit den Ueberfällen der normaniſchen Seeräuber allzuſehr ausgeſetzt, waren verlaſſen worden. Aber jene Religioſen gingen hin, und befruchteten die kälteſten Gegenden mit dem Evangelium, wo die Norweger, als ſie ſich ihrer bemächtigten, noch Meßbücher, Glöckchen und andere Gegenſtände des katholiſchen Gottesdienſtes fanden. Die Verbreitung des Chriſtenthums nach den Polar-Gegenden hin macht Island berühmt, und ein deutſches Gedicht des eilften Jahrhunderts, welches der Reiſe des Biſchofs Reginprecht auf jene Inſel Erwähnung thut, ſpricht von ſächſiſchen Miſſionären, welche ſie beſucht hätten. *)

In dem folgenden Jahrhundert brachte der heilige Adalbert die Fahne des Glaubens nach Rußland **), und ließ ſeine Klarheit auf dem Eismeere des Nordens erglänzen. Während dieſer Zeit predigte Bernhard von Menton das Evangelium in Piemont, Helvetien und auf den Alpen, wo der Arianismus und Götzendienſt ſeine Irrthümer vermengten. Der Armenier Nikon ließ in Epirus, Achaja, beſonders am Peloponeſus und dem Lande der Spartiaten die rechtgläubige Lehre ertönen. Doch das Land, welches das unumſchränkte Gebiet von

---

*) Dieſes Gedicht iſt ungefähr vor neun Jahren in der Bibliothek des Fürſten von Fürſtenberg zu Prag entdeckt worden.

**) Wohl nicht nach Rußland, ſondern nur nach dem heute an Rußland grenzenden Preußen. D. Ueberſ.

Sennaar, Shendy und Damer umſchließend die Herrſchaft der alten Theokratie vom Meroe bildete, war ſeit langer Zeit zum Chriſtenthum bekehrt worden.

Daß das Evangelium in dieſer Gegend geherrſcht habe, bezeugt der von Macrizi angeführte Geſchichtſchreiber Nubiens, Selim-el-Aſſuany. Seit Said-Ben-Batrick waren daſelbſt die Chriſten überall ausgebreitet.*) Ein halbes Jahrhundert vor dem Bruche, welcher die Abyſſinier von der Kirche Alexandriens trennte, waren die Muhamedaner nur in den Vorſtädten Suba's, des Hauptortes in dem alten Lande von Meroe, geduldet. Auf dieſe Art betete die Wiege des ägyptiſchen Prieſterthums Jeſum Chriſtum an, während an den Ufern der Oder und Weichſel noch den unreinen Götzen geopfert wurde.

Zu Anfang des eilften Jahrhunderts predigte der König Stephan Jeſum Chriſtum den Ungarn ſeinen Unterthanen. Und es ſind nicht drei Jahre verfloſſen, als Bruno an der Spitze von achtzehn Glaubensboten ſich anſchickte, Preußen, das Land der hartnäckigſten Götzendienerei, mit dem Evangelium zu beleuchten.

Zehn Jahre ſpäter ließ im Harem eine Chriſtin, Marie, die Gattin Aziz's, Vaters des Kalifen Hakem, welcher auf die Hetzereien der Juden die Kirche des heiligen Grabes zerſtört hatte, dieſes Heiligthum wieder aufbauen. Dieſe fromme Unternehmung zog nach Jeruſalem Pilger herbei, welche zu den Koſten der Wiederherſtellung beiſteuerten. Der gegenſeitige Verkehr der Chriſten aus dem Abendlande mit Aſien nahm damals eine neue Ausbreitung, und

---

*) Elmacin, histor. saracen, th. Erpenii 2625. in 4. pag. 99.

Hakem, weniger fanatiſch als ſonſt, bewies Glaubensduldung.

Doch es waren Norwegens kalte Länder ebenſo zum Heile berufen. Der König Olaus predigte in ſeinen Staaten Jeſum Chriſtum. Die ſtarrſinnigen Heiden Preußens widerſtanden der Wahrheit. Andere Götzendiener in Ungarn marterten den Biſchof Gerard.

Die Gnade wirkt durch Europa. Der Rabbine Samuel von Marokko ſchrieb nach ſeiner Bekehrung eine Vertheidigungsſchrift zum Zweck, um die Augen ſeiner Religionsgenoſſen zu öffnen. Es verbreitet ſich der Glaube mit jedem Tage weiter, und vermehrt geräuſchlos das Wachsthum der Heerde des göttlichen Hirten. Im zwölften Jahrhundert breitet der heilige Wilhelm, Abt aus Paraklet, die Wiſſenſchaft der Mönche des heiligen Stephan, deren Mitglied er war, in Dänemark aus. Im folgenden Jahrhundert fließt das Blut der Märtyrer im Nordweſten von Afrika, während der heilige Hyacinth nach Polen, Böhmen, Liefland und Rußland geht, und das Evangelium prediget.

Der Oberprieſter ſchickt an den Hof der Tartaren den Bruder Giovanni Carpini. Sieben Jahre darauf beauftragt der heilige Ludwig, König von Frankreich, Wilhelm von Rubruquis mit einer Sendung an die Mongolen; und inmitten dieſer heidniſchen Völker treffen die katholiſchen Abgeſandten einige zerſtreute Chriſten, Prieſter und Religioſen, welche von dem Fürſten des Landes geduldet, ja ſogar dazu aufgemuntert worden waren. Allein ſie ſtammten aus der griechiſchen Schule, das heißt, waren ohnmächtig. Unruhige Tartaren, Muhamedaner und götzen-

dieneriſche Juguren wohnten den Conferenzen der Neſtorianer bei, und hörten ſie, ohne ſie zu unterbrechen an, aber auch, ohne ſich zu bekehren. *)

Doch die Neſtorianer waren in China ſehr zahlreich. Den Beweis ihrer Niederlaſſung in dem himmliſchen Reiche findet man ſeit dem ſiebenten Jahrhundert. Im Jahr 1274 ließ einer von ihnen, Mar Sachis genannt, daſelbſt zwei Kirchen in der Nähe von Nanking aufbauen. Aber in dem nämlichen Jahre ſegelten zwei berühmte Venezianer in's indiſche Meer, und überbrachten Briefe vom heiligen Vater Gregor X. Sie hatten den jungen Marko Paolo bei ſich, welcher jene für fabelhaft gehaltene Gegend zuerſt bekannt machte.

Einige Zeit nachher ſandte der Papſt Nikolaus IV., welcher ſeinen Eifer auf dieſe neue Gegend ausdehnte, nach Kan-Balikh, heute Peking und Hauptſtadt jenes weiten Kaiſerreiches, den Johannes Corvinus, welchen der Kaiſer gnädig aufnahm, und beauftragte, eine Kirche mit einer Glocke zu erbauen. Johannes Corvinus, vom heiligen Stuhle zum Biſchof von Kan-Balikh ernannt, erhielt unter dem Pontifikate Clemens V. Hülfsmittel, aber keinen Nachfolger. Da nach ihm Niemand das Prieſterthum mit Dienern und die heiligen Orden mit Brüdern verſehen konnte, auch der Clerus durch das Abſterben aller ſeiner Mitglieder nach und nach erloſch, ſo wurde die Verwaltung der Sakramente unmöglich. Die Kanzel ward ſtumm, die Kirche im hülfloſen Zuſtande verlaſſen, und das katholiſche Dogma vergeſſen!...— doch nicht für lange Zeit.

*) Voyage de Guillaume de Rubruquis, chap. 44.

Ueberleget dieſes nun in eurem Innern und antwortet. Hat ſich nun wohl, wie ihr bisher meint, das Chriſtenthum nach der Lage eines Fluſſes, oder nach den Gebirgsketten, Seegeſtaden, den Grenzen der Reiche, nach Forſt- und Steppen-Rändern gerichtet? Wie das Wehen in der Natur mittelſt unſichtbarer Urſachen, deren Geheimniß die Vorſehung ſich vorbehalten hat, dringt das Kreuz zu Land und Waſſer vor. Anſtatt ſich mit dem Laufe der Zeiten zu erſchöpfen, entfaltet ſich die Macht der Ausbreitung des Chriſtenthums ſtets mehr und mehr, und zwar auf eine ſtets wirkſamere und thätigere Weiſe, nach den Bedürfniſſen der neueren Zeit.

§. 3.

Aber, „warum iſt Amerika, um der Wohlthaten des Evangeliums theilhaftig zu werden, nicht eher entdeckt worden?“ Was dieſe Bedenklichkeit betrifft, ſo darf man ſich darüber nicht wundern, noch die Antwort ſchuldig bleiben. Von einem wahrhaft philoſophiſchen Geiſte wird übrigens dieſe Frage einmals erhoben werden.

Der Einwand bezüglich der Amerikaner könnte mit größerem Rechte auf die Japoneſen, Coräer, Auſtralier und endlich auf alle Völker, welche als die Letzten zum Glauben berufen worden ſind, im Allgemeinen angewendet werden. Auch die Nationen, welche mit dem Evangelium früher bekannt wurden, könnten ihrerſeits ebenſo fragen: warum ſie es nicht noch eher geworden waren. Gehen wir auf die Römer, Gallier und Britten zurück, ſo würden auch ſie ſich beklagen können, daß z. B. die Juden eher als ſie, die Leuchte des Chriſtenthums empfangen

haben. Nun enthält das Geſetz der Zeit, unter welchem die Menſchheit ſteht, die aufeinanderfolgende Entwicklung in ſich, und reißt nothwendiger Weiſe das ſpäter Seiende mit ſich fort, das heißt, das was bei gewiſſen Völkern entweder im Einzelnen oder beziehungsweiſe das Untergeordnete iſt. Aber, da durch eine wunderbare Ausgleichung die Letzten die Erſten werden können, und es auch in gewiſſen Rückſichten werden; ſo begründet weder die Epoche, noch der Rang, noch die Zahl in dem Abſoluten der allgemeinen Ordnung einen Vorzug. Es iſt daher nicht ſtatthaft, deßhalb gegen die Vorſehung jene Beſchuldigungen auszuſtoßen.

Da das Evangelium, um in nichts unſre Freiheit zu verletzen, nur durch das Wort, durch Eifer, perſönliche Aufopferung, freie Zuſammenwirkung und einer Art Gegenſeitigkeit ſich ausbreiten konnte, ſo wurde ſein Lauf nach der Eigenthümlichkeit derjenigen, die ſein Licht verbreiteten, oder die es empfingen, entweder verzögert oder beſchleuniget.

Im Namen der Geſchichte und Philoſophie erkühnen wir uns, zu verſichern, daß Gott keine Nation vergeſſen habe, und ſelbſt in Amerika lange vor Ankunft der Europäer das Kreuz gekannt geweſen ſei. Dieſes iſt eine feſtſtehende und unwiderlegliche Thatſache.

Wir ſind perſönlich überzeugt, daß es ſchon ſehr lange her in jenem damals der alten Welt nicht bekannten Lande Verkündigung des Wortes, und vielleicht auch Märtyrer gegeben habe.

Erklären wir uns: Das Kreuz iſt augenſcheinlich auf beide Arten in den amerikaniſchen Feſtlanden vorhanden

geweſen: — vor Jeſus Chriſtus, und — ſeit dem Evangelium. Vor Jeſus Chriſtus: — indem es bei den Mexikanern ſeine antike Prieſterbedeutung wie in Aſien bewahrte, in dieſer Eigenſchaft noch unter den Gemälden der übertünchten Grabſteindenkmäler ſichtbar und von den Königen Peru's geehrt iſt, wiewohl nur auf die beiden civiliſirten Nationen Amerikas beſchränkt. Seit dem Evangelium: — da es unter den Hütten von Yucatan, Gaspeſien, Cibola, bei den Cumaneſen, in Braſilien, Californien u. ſ. w., und zwar ſtets in einfacher Form als das lateiniſche Kreuz vervielfältiget worden iſt. Dieſes Kreuz war der alleinige Gegenſtand einer Art Cultus; das andere hatte nur eine myſtiſche Bedeutung, und war für die Volksmaſſe unzugänglich.

Das Vorhandenſeyn der Kreuze bei den Amerikanern iſt eine materielle Thatſache. Die Traditionen ſchreiben ihren Urſprung weißen und bärtigen Menſchen zu, die folglich fremden Völkerſtammes ſind. Noch mehr, weiße und bärtige Menſchen waren die Lehrer der civiliſirten Völker der neuen Welt geweſen. Manco-Capac, Quatzacoalt, Camaruru, Bochika, welcher über Mexiko, Peru, Braſilien und die Muyskas geherrſcht haben, gehörten nicht zum rothen Volksſtamm. Dieſer Umſtand beweiſet, daß Amerika mit der alten Welt uranfänglich in Beziehung und Verkehr geſtanden hat.

Aber wie iſt das Kreuz dahin gebracht worden? Dieſe für die Encyklopädiſten und den Klub Holbachs unlösliche Schwierigkeit hat heute keine Schwierigkeit mehr. Die Communikationen von Oſtaſien mit dem neuen Feſtlande ſind von allen Beobachtern erwieſen. Die Norweger haben

den bewohnbarſten Theil von Grönland koloniſirt. Von Julians-Haab bis Upernavik iſt die ganze Küſte mit Ruinen *) ihrer Niederlaſſungen beſäet. Iſt es für die Prieſter nicht leicht geweſen, das Evangelium vom Cap Fareval nach Labrador und Neubritannien zu bringen? Manchmal konnten auch einzelne Windſtöße die Fahrzeuge von Island gegen das neue Land, in den Golf St. Laurenz verſchlagen, während auf dem andern Ocean die Windhoſen die tartariſchen Junken (platte Fahrzeuge) nach dem Beringsmeer vertrieben. **) Ebenſo kann ſich das Chriſtenthum von einer Seite längs Neucaledonien, vom Oregon, Californien und Peru aus verbreitet haben, während es durch das Meer der Eskimos auf den vom atlantiſchen Ocean beſpülten Küſten angekommen iſt. ***)

---

*) Die Reiſe des Herrn Graah und die mühevollen Unterſuchungen des Herrn Rafn über ſcandinaviſche Alterthümer haben beſtätiget, was Herr Eggers ſchon im Jahre 1793 aufgeſtellt hatte. **Mémoires de la Société économ. de Copenhague t. VI. p. 239.**

) Nach dem Berichte Gomara's hat man zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts am Strande von Quivira ſogar Schiffstrümmer von Cathay, das heißt von China und Japan geſehen. **Gomara, hist. gén. des Indes et Terres-Neuves. p. 117.

***) In ſeiner eigenhändig geſchriebenen Geſchichte von Indien berichtet Las Caſas die von den Naturkindern Haiti's geſammelte Tradition von einem plötzlichen Erſcheinen weißer und bärtiger Menſchen. — Im Jahre 1731 kam ein Boot, das zu Teneriffa mit Weinen beladen worden war, nach Gomera beſtimmt, zu Trinitat an, gegenüber der Küſte von Paria. — Man weiß, daß man bei den Azoren oft Barken geſehen hat, welche von Leuten eines unbekannten Volksſtammes geführt

Warum ſollte nicht die Vorſehung, welche zur Gründung der Kirche ſo viele Wunder gewirkt hat, zu den Antipoden einen Profeſſor der Univerſität von Paris ſchickte, um den götzendieneriſchen materialiſtiſchen Japan die Unſterblichkeit der Seele und ihre Erlöſung durch den Menſchenſohn zu erklären, — warum ſollte die Vorſehung bei ſo zufälligen Ereigniſſen nicht auch die Glaubensboten begeiſtert haben, daß ſie über's Meer gingen, und denen, die ihn nicht kannten, Chriſtum verkündeten? Welches Hinderniß würde wohl mit Gottes Willen die Apoſtel mit ihrer Sprache- und Wundergabe aufgehalten haben? Hat wohl die Welt jemals den Zweck des heiligen Matthäus, des erſten Evangeliſten, gekannt? Ohne die Reiſe nach Indien des ſprachkundigen deutſchen Gelehrten Roth, welcher im Arabiſchen, Syriſchen, Sankrit und Hinduſtaniſchen bewandert war,*) würde man noch nicht wiſſen, daß der heilige Thomas, ehe er ſein Blut zu Meliapur vergoß, von Armenien und Meſopotamien aus nach Perſien eingedrungen, Candahar, Galabor, Calphurſtan und Bengalen, darauf Thibet zum Evangelium bekehrt habe, und nachdem er in verſchiedenen Gegenden

---

wurden. — Mehrmals ſind grönländiſche Fahrzeuge nach den Orcaden verſchlagen worden. Eines dieſer Fahrzeuge war in der Kirche der Inſel Burra aufbewahrt worden. — James Wallace, An account of the Islands of Orkney.

*) Kircher, ein Univerſalkenner, Verfaſſer der berühmten: Chine illustrée erzählt, daß ihm Roth die lateiniſche, nach dem Syriſchen gemachte Ueberſetzung zeigte, handelnd von den Reiſen des heiligen Thomas, die in der Kirche von Meliapur aufbewahrt iſt.

Biſchöfe eingeſetzt, nach Dekhan hinabgeſtiegen ſei. Ohne die Reiſe des Philoſophen Pantenus,*) Prieſters und Lehrers in der Kirche von Alexandrien, würde Niemand erfahren haben, daß der heilige Apoſtel Bartholomäus, als er Indien durchreiste, dahin das Evangelium des heiligen Matthäus gebracht habe.

Aber, wenn der Apoſtel dieſe Gegend durchwandert hat, nach welchen Ländern nahm er ſeinen Lauf? Wer kann uns das Schickſal ſeiner Genoſſen: Juda und Simon, mit dem Beinamen der Kananite berichten? und wo hat er ſelbſt ſein Apoſtelamt beendet? Sollten ſie nicht, nachdem ſie eine ſo große Zahl Königreiche und Gegenden hinter ſich gelaſſen, über die Meere geſetzt haben? Sollte der Herr, welcher ſeinen Werkleuten im Traume beſondere Unglücke, um ihnen zu Hülfe zu kommen, im Einzelnen zeigte, ſollte er mit der Verwahrloſung ſo vieler Völkerſchaften, welche den zum Leben führenden Weg nicht kannten, kein Mitleid und Erbarmen gehabt haben? Uebrigens hat keiner dieſer Sendboten Chriſti ſeine Reiſe allein unternommen. Sie wußten, wie der heilige Petrus, heilige Johannes und der heilige Paul Mitgenoſſen an ihren Arbeiten haben, ſo wie Mitgehülfen bei ihrer Wunderkraft. Was die Lehrer und Meiſter nicht ausführen konnten, haben ohne Zweifel die Schüler vollendet.

*) Pantenus, Lehrer und Vorgänger des Clemens von Alexandrien auf ſeiner Kanzel, reiste im zweiten Jahrhundert nach Indien, wohin ihn die Brahminen berufen hatten, und bringt von da ein hebräiſches Exemplar des heiligen Evangeliſten Matthäus zurück, welches der heilige Apoſtel Bartholomäus daſelbſt zurückgelaſſen hatte.

Da man, wie Peter Alvares Cabral, von der afrikaniſchen Küſte, ohne es zu wollen, nach Braſilien gekommen iſt; wenn Meere von Japan, Tarakai und China auf Amerika ſtoßen, warum ſollte der Hauch der Vorſehung nicht die Sendboten des Heils bis zur neuen Erde getrieben haben?

Was für eine Erklärung man auch immer annimmt, ſo iſt nicht minder gewiß, daß das Kreuz in der neuen Welt vorhanden geweſen ſei. Folglich iſt das Chriſtenthum daſelbſt geprediget worden. Daß keine chriſtlichen Denkmäler vorhanden, ſchwächt in Nichts dieſe Folgerungen. Geſetzt ein Algirer käme nach Japan, und fände daſelbſt überall Pagoden voll von Idolen mit mehreren Armen und Köpfen, Affen-, Weibs- und Schweinsfiguren, und eine Menge Bonzen, Anbeter und Lampenträger, auf denen Kerzen und Wohlgerüche zur Ehre dieſer Ungeheuer brennten, würde er wohl daran denken, daß ſich in dieſem Reiche Hunderte von katholiſchen Kirchen, und Tauſende von Chriſten fänden, welche unter ſich Generale, Fürſten, ja ſelbſt Könige zählten?

Aehnliche Veränderungen wie dieſe konnten ſeit mehr als tauſend Jahren in Amerika bewirkt werden. Auch ſind wir nach der Kenntniß der Sitten der Wilden, und nach der Erfahrung der ſpäteren Ereigniſſe berechtiget zu glauben, daß jene Wohlthäter, welche das Kreuz und die Erleuchtung brachten, welche den Frieden und die Liebe empfahlen, weil den Leidenſchaften jener Barbaren läſtig, nach deren ſchrecklichen Gewohnheit Opfer des Feuers geworden ſind; während man in andern minder feindlichen Orten ihr Wort vergeſſen, und das Zeichen des durch

Unterricht überkommenen Cultus allein erhalten, dagegen jeder ſeine Moral zerſplittert haben kann.

In Wahrheit iſt das Evangelium in allen Theilen der Welt verkündiget worden. Die meiſten apoſtoliſchen Arbeiter, welche ſeit der von Columbus gemachten Entdeckung in die entfernteſten Regionen eingedrungen ſind, haben die Spuren der erſten Sendboten Chriſti wieder zu finden geglaubt. Während der heilige Franz Xaver Ternate mit dem Evangelium bekannt machte, hörte er von mehreren an ſechzig Meilen entfernten Inſeln, welche obgleich ehedem chriſtlich geworden, ihren Glauben dennoch vergeſſen hatten, und ſeitdem wieder Menſchenfreſſer geworden waren. Auf ſeinen apoſtoliſchen Reiſen hatte der berühmte Jeſuit, Mathias Riccii, Geograph und Erneuerer der mathematiſchen Wiſſenſchaften zu Pecking, mit den Götzendienern, welche von Chriſten abſtammten, und von dem väterlichen Cultus nur ihre Verehrung für das Zeichen des Kreuzes bewahrt hatten, ſehr vieles zu ſchaffen.*) Im neunten Jahrhundert erſchienen chriſtliche Prieſter, von Babylon gekommen, in Indien, welche daſelbſt von einem Biſchof geleitet den Namen des heiligen Thomas wieder aufleben machten.**) Diener Jeſu Chriſti ſind unter den Strahlen der heißen Zone in Gegenden angekommen, von wo noch kein Menſch ihre Sendung berichtet hat. Wenige wiſſen, daß portugieſiſche Mönche,

---

*) D'Orléans, Vie du père, Matthieu Ricci, in 18.

**) Dieſer Biſchof war Neſtorian, welcher den Namen Thomas annahm, weil er erkannte, wie beliebt dieſer Name in jenen Gegenden war.

gelehrte in der Mathematik bewanderte Männer, ſeit 1486 in Afrika durch Rio d'Oro und die Straße von Huadem u. ſ. w. eingedrungen ſind.*) Wer unter unſern höhnenden Gegnern ſtellt ſich vor, daß einſt ein Brahmine, höher als der berühmte indiſche Deiſt: Ram-Mohun-Roy, nachdem er ſich zum Chriſtenthum bekehrt hatte, Miſſionär geworden iſt; der nach der Erfüllung ſeines Apoſtelamtes von drei und dreißig Jahren nicht zufrieden das Heidenthum in ſeinem Vaterlande zu beſiegen, in portugieſiſcher Sprache eine vierfache Wiederlegung des Götzenthumes, Coran's, Talmud und des Proteſtantismus nach der Gewohnheit der Chriſten Europas geſchrieben hat.**)

Durch die Erforderniſſe unſers in einen Band einzuſchließenden Planes iſt uns das Vergnügen zahlreicher Citationen unterſagt. Ebenſo beſchränken wir uns auf eine Thatſache, welche den Augen eines gelehrten Geiſtes zur Erklärung mehrerer anderer dienen kann.

Ein ausgezeichneter Naturforſcher und Reiſender be-

---

*) Die von dem Geographen Pinkerton erzählten Reiſen dieſer Miſſionäre ſind in dem Werke des Cardinal-Erzbiſchofes von Liſſabon angezeigt. Es führt den Titel: **Indico chronologico dos navegaçoes, viagens, descubrimentos etc. Lisbonne, 1844.**

) Dieſes Werk, deſſen Anzeige wir dem gelehrten Archeologen und Bibliothekar Herrn Ferdinand Denis verdanken, hat zum Titel: **Refutaçao das quatro scitas: paganismo, mourisco, judaismo e calvinismo. Es iſt von Barboſa Machado citirt. Dieſer Brahmine, auf der Inſel Divar geboren, wurde unter dem Namen Jakob Gonſalves getauft.

merkte, daß auf den beſten Karten des mittäglichen Amerika, wohin ihn eine wiſſenſchaftliche Miſſion geführt hatte, ein Raum von vier Graden zwiſchen den Provinzen Chiquitos und Moxos, in Ermangelung vollſtändiger Auskunft weiß gelaſſen ſei. Er entſchloß ſich, in dieſe unerforſchte Gegend zu dringen, und ſie für die Geographie aufzuklären. Am 19. Dezember 1831 begab er ſich alſo in die grenzenloſen Tiefen jener jungfräulichen Wälder. Als er die Hütten der Menſchenfreſſer, Caraiben, deren letzte Trümmer in dieſen Einöden verſteckt leben, bereits erreicht hatte, iſt er nach der Lebensweiſe ihrer Vorfahren keineswegs angegriffen, beraubt, getödtet und verzehrt, im Gegentheil iſt ihm eine herzliche Gaſtfreundſchaft dargeboten worden. Die Urſache iſt, weil das Kreuz in dieſe unbekannten Abgeſchiedenheiten eingedrungen war, und chriſtliche Stämme an den Umgebungen dieſer Einöden ſich angeſiedelt hatten.

Dort ließ ſich ſeit neunundzwanzig Jahren ein ſpaniſcher Kloſtergeiſtlicher nieder, welcher aus einer reichen Familie, und in den Wiſſenſchaften bewandert, noch außerdem eine glänzende Zukunft zu erwarten gehabt hatte. Kräftiger, als die Verführungen der Welt, rief dieſen der Geiſt Gottes von Europa in die Tiefe der Einöden, um die Größen der Natur zu bewundern, und daſelbſt die Erbarmungen ihres Schöpfers zu verkündigen. Zwanzig Jahre hatte er gegen die Gleichgültigkeit der barbariſchen Yuracares gekämpft, ehe er das Wort den ſinnlichen und ſorgloſen Guarayos bringen konnte. Von Jahren und Entbehrungen niedergebeugt, aber mit Poeſie das Land, welches er mit ſeinen Thränen und ſeinem Schweiße be-

fruchtete, betrachtend, lebte Vater Lacueva, bereits ein Siebenziger, ganz allein neben ſeiner mit einem Altar von Raſen, den er mit einem Altartuch ſchmückte, gezierten Kirche von Laubwerk, indem er mit Hülfe eines kupfernen Mörſers, den er mit einem Steine ſchlug, nach Art der Glocke, die Wilden zum Gebete am Sonntage zuſammenzurufen pflegte.*)

So iſt alſo der Geſalbte in der Tiefe einer von Europa ganz und ſelbſt von Amerika ſchlecht gekannten Gegend an jedem Tage angebetet worden, und es haben die Wilden zu der großen Familie der Kirche Zugang gefunden. Wie viele Apoſtel, deren Namen in der Geſchichte vergeſſen ſind, haben vielleicht die amerikaniſchen Einöden durchwandert, und ihren undankbaren Volksſtämmen das Evangelium gebracht! Wie viele Arbeiter haben an jenen Orten die Wahrheit ertönen laſſen, und auf jenen Boden das Samenkorn des göttlichen Wortes ausgeſäet, welches ſich in geiſtige Nahrung verwandeln ſollte, das aber von den Dornen der brutalen Leidenſchaften und des wie ein Fels dürren Egoismus, zu keimen gehindert worden iſt!

Nein, nicht wegen Mangel an Unterricht und Beiſpielen hält ſich die Menſchheit von ihren Wegen entfernt.

Als ein alter Brahmine, der Lüge überdrüſſig und in einer tiefen Abgeſchiedenheit lebend, Liebe und Anhänglichkeit für den heiligen Franz Xaver empfand, bekannte er ihm, daß man in alten Büchern leſe, es wür-

*) **Alcide d'Orbigny, Fragment d'un voyage au centre de l'Amérique méridionale, publié dans l'Annuaire des Voyages et de la géographie, pour l'année 1844, pag. 98.**

den einſt alle falſchen Religionen fallen, und nur ein einziges Geſetz werden. Auch geſtand er ihm noch, daß die Weißen am Sonntag in's Geheim ein Gebet zum allein wahren Gott verrichteten.*) Der gelehrte und weiſe Abt Dübois, deſſen großes Werk über Indien,**) wo er mehr als dreißig Jahre zugebracht, England veröffentlichet hat, ſagte einſt, daß die Brahminen die Leerheit ihrer Syſteme ſehr gut kannten; daß ſie ihre alten Bücher verfälſcht und den Irrthum mit freiem Willen überliefert hätten. Gleicherweiſe verboten in China die alten Geſetze den Mandarinen und Gelehrten, die Götzendienerei öffentlich zu bekennen,***) und dennoch beſteht ſie dort den Maſſen zum Blendwerk! Man verdammt ſie zur Geiſtesblindheit.

Sehet ihr nicht ein, daß die Wahrheit überall verbreitet worden iſt? Iſt die ſtarrſinnige Götzendienerei Aſiens nicht freiwillig? Haben die Völker am Lichte jemals Mangel gehabt? Alle Theile dieſer Erde ſind für's Evangelium angebahnt worden, und doch erhält ſich der Irrthum hartnäckig auf ihr. Da gibt es Türken und

---

*) Bouhours: Vie de S. François-Xavier.

**) Unter dem Titel: „Sitten, Einrichtungen und Gebräuche der Völker Indiens," ſchrieb der Abt Dübois das vollſtändigſte und genaueſte Werk, das je über Indien geſchrieben ward. So wichtig hielt man ſein Werk, daß es das engliſche Gouvernement drucken ließ, ehe es noch in ſeiner Original-Sprache erſchien.

***) Dieſe Geſetze wurden durch die höchſten Obrigkeiten von Peking ins Leben gerufen wegen eines von einem götzendieneriſchen Mandarin veröffentlichen Buches, der den Confutius herabwürdigte, um ſich über ihn erhöhte.

Juden in Europa; Buddhiſten, Brahminen und Talapoinen in Aſien; Götter von Gußeiſen und Stein in Japan, deren man auch in Amerika antrifft, während die Dämonen Altäre im innern Afrika haben. Und dennoch iſt von den Höhen des Himalaya bis zu den von Amerika beſpülten Weideflächen, und von den Llanos und Pampas*) bis zu den Steppen der Tonguſen und den Wüſten von Cobi, Thian-Chan-Nan-Lou, wie bis zu den Sandmeeren von Sudan und Sahara der Name des Fleiſch gewordenen Wortes, des Erlöſers Jeſu Chriſti verbreitet worden. Augenſcheinlich hat der Menſch kein Verlangen nach Unterricht und Belehrung in ſich getragen. War dieſe Gleichgültigkeit, deren wir täglich Zeuge ſind, nicht früheren Geſchlechtern gemeinſam? Verſtehet nur die Geſchichte, und ihr werdet ſehen, daß ſich der Menſch ſtets vom Lichte hinwegwendet, ja er hat dasſelbe geſcheut. Hören wir alſo auf, die Vorſehung anzuklagen, als hätte ſie das Heil eines einzigen Volkes vernachläſſiget, oder es zu ſpät dazu berufen. Im Gegentheil liegt es auf der Hand, daß die Wege frei zu werden, den ſorgloſen Sklaven des Aberglaubens und der Sinnlichkeit von Zeitalter zu Zeitalter gezeigt worden ſind.

Erinnert euch: Selbſt wenn ihr von der Entdeckung des Chriſtoph Columbus, der wirklichen Epoche der neuen Welt bis in die Sphäre des Geiſtes, wie in die irdiſche Ordnung ausgehet, ſo werdet ihr finden, daß ſich die

---

*) Die Llanos ſind der ſpaniſche Ausdruck für „Ebene“; Pampas: eine elaſtiſche, fruchtbare Sumpffläche: ein Wappelbett. D. Ueb.

Barmherzigkeit des Höchſten ſichtbar offenbart. Die mit dem Evangelium bekannten Nationen ſind zum Glauben auf's Neue gerufen worden.

Seit jenem merkwürdigen Augenblick, wo die Oberfläche der Erde ſich der Erforſchung des Occident gänzlich darbietet, und die Kenntniß der Natur die erſten Grundlinien zur vergleichenden Wiſſenſchaft, welche ſich erſt in den künftigen Geſchlechtern geſtalten wird, zu zeichnen geſtatten: als unter philoſophiſchem Scheine die Lehre der freien Forſchung einen religiöſen Umſchwung verſucht und den Katholicismus zu zernichten trachtet, ſcheint ſich der Geiſt der Kirche zu erſtarken, und es geht Wunderbares zu Rom vor.

Während der Papſt Leo X.' die Künſte von Amtswegen ſchützte, und das Anſehen, welches ſie in unſerer Zeit tragen ſollte, der Hauptſtadt der Chriſtenheit aufdrückte: einigten ſich nahe an dem Orte, wo der erſtgeborne Apoſtel die erſten Chriſten der ewigen Stadt verſammelt hatte, aufrichtige Jünger Jeſu zu gemeinſchaftlicher Erbauung, in der Kirche des heiligen Sylveſter, in welcher der tugendhafte Julian Bathi Pfarrer war. Unter ihnen waren nicht minder durch Talent als Frömmigkeit ausgezeichnet: Contarini von Venedig, Gilbert, Caraffa und Sadolet, alle vier mit dem Purpur bekleidet. Auch Gelehrte und Heilige waren unter ihnen, z. B. Cajetan von Thyene, Stifter des Ordens der Theatiner, der Kirchenſchriftſteller Lippomano, u. dgl. m. Zu Venedig bei Gregor Cortez und zu Treviſo in der Villa des Luigi Priuli wurden Conferenzen oder Berathungen gegründet, in denen der religiöſe Eifer ſich auf's Neue ſtählte. Padua beſaß den Petrus Bembo und den from-

men Benediktiner Markus, zu deſſen Schüler der Cardinal Pohl ſich erklärte; Modena konnte ſeinen Seelenhirten Morone, den Freund der berühmten Cardinäle aufzeigen; Salerno ſeinen Erzbiſchof Friedrich Fragoſo mit jenen Männern der Wiſſenſchaft und Demuth gleichfalls vereint, welche in der Abgeſchiedenheit und Ausübung der Tugend wie die Blumen blühten, welche in Vaſen auf dem Altar das Heiligthum mit ihrem Wohlgeruche erfüllen.

Voll von ſinnigen Erinnerungen an Virgil und Taſſo verſammelte in der Nähe des Berges Pauſilipp, der Sekretair des Vicekönigs von Neapel, Johann Valdez, ein mit Poeſie begabter Theologe, um ſich die Geiſter, über welche die gelehrte Victoria Colonna, Freundin der Cardinäle Pohl und Cantarini, und beſonders die Herzogin von Palliano, Juliana Gonzaga, Fürſtin durch Rang aber Kaiſerin durch Schönheit, ſo freundlichen Einfluß ausübten. Während zu Venedig der Senator Girolamo Miarki zum großen Aerger der Condottieri,*) welche ſich mit ſeiner Familie verbanden, um ihn zum Narren zu erklären, weil er für die kleinen Lazzaroni und Landſtreicher der Lagunen, welche die Peſt als Waiſen zurückgelaſſen hatte, eine unentgeltliche Elementarſchule gründete, erhob ſich in Rom auf dem Berge Corona ein neuer Convent der Camalduenſer auf Koſten des Paolo Giuſtinani.

Andre Freiſtätten erhoben ſich ebenſo für das Studium und das Nachdenken. Die Liebe zum Kreuze entflammte edelmüthige Herzen, und während nach und nach die Ordensmänner des heiligen Hieronymus, der Francis-

*) Häuptlinge der Miethſoldaten. D. Ueb.

kaner, Dominikaner, Auguſtiner und Karmeliten über das Meer ſetzten, verkündigten ſie fort und fort ihren Meiſter in den neu beſuchten Ländern und Inſeln der beiden Indien.

Vierzehntes Kapitel.

Die neuen Apoſtel.

§. 1.

Da das Abendland der Erbe der Erſtgeburt, und folglich der Vertheidiger der katholiſchen Orthodoxie iſt, ſo verſuchte der Lügengeiſt es zu überliſten: Die Häreſie hinterging es ohne Aufhören, aber ohne ſich befeſtigen zu können. Der einzige bedeutende Irrthum, den man Wurzel faſſen ſah, iſt der, deſſen Beförderer Luther war.

In Deutſchland, in Preußen, Sachſen und Würtemberg, alſo in Ländern, welche, indem ſie ehedem den Götzen hartnäckig anhingen, das Evangelium nur mit Verdruß angenommen hatten, und wo die kirchliche Schlaffheit, Aergerniß und Symonie ohne Störung fortlebten, hatte der Proteſtantismus mit Gemächlichkeit ſich Anſehen verſchafft. Es wurden die Kreuze verwieſen; die heiligen Bilder niedergeriſſen, und die Kunſtwerke verſtümmelt.

Aber die erſtgeborne Tochter der Kirche erkannte ſogleich, daß dieſe vorgebliche Verbeſſerung nur eine Verunſtaltung ſei. Sie verachtete ihre unzüchtigen, fanatiſchen und grauſamen Prädikanten, welche, Despoten des Gewiſſens, und Vandalen im kleinen Maaßſtabe, die Katholiken todtſchlugen, die Prieſter erwürgten, Scheiterhaufen errichteten, die Gräber ſchändeten, und in ihrer Tollheit ſich als Neuerer ſelbſt bewunderten; während ihre Wüthe-

reien, unfähig Etwas zu ſchaffen, ſelbſt in ihrer Uebertreibung von den Griechen erneuert wurden. Vergebens ſuchten einige unzufriedene Herren und heirathsluſtige Prieſter durch Aufruhr, Metzeleien und Einſchüchterung die Lehre Calvins in Frankreich einzuſchmuggeln: das Volk verſchmähte den dürren Cultus, und ebenſo verwahrte ſich Portugal und Spanien gegen ſeinen Einfall.

Aus dem Schatten eines Kloſters war verrätheriſch der Proteſtantismus hervorgetreten; und am Mittage hat die Vorſehung von den Schießſcharten einer Citadelle und bei dem Donner der Kanonen den Vertheidiger der Orthodoxie hervorgezogen.

Drei Jahre waren kaum verfloſſen, ſeit ein Auguſtinermönch zu Wittenberg in Deutſchland gegen die im Namen des Papſtes gepredigten Abläſſe ſich erhoben, als die Franzoſen bei Pampeluna ſiegten. Ein junger ſpaniſcher Offizier, deſſen Muth den Belagerern Furcht und Bewunderung zugleich einflößte, wurde bei der Breſche plötzlich von einem abgeſprungenen Stück Stein, welches ihm das linke Bein zerbrach, zu Boden geworfen, als in dem nämlichen Augenblick eine Kugel ihm das rechte zerſchmetterte. Die Franzoſen trugen ihn edelmüthig in ihr Lager, von wo ſie ihn nach den erſten Verbänden in einer Senfte in das Schloß ſeiner Familie brachten. Die Wundärzte erkannten, daß das Bein, weil ſchlecht geheilt, von Neuem gebrochen werden müßte. Der Verwundete ertrug ohne Klage dieſe Marter. Aber dennoch ſtand nach der Heilung ein Bein unangenehm über dem Knie hervor. Der junge Offizier, welcher bei Ritterſpielen und Leibesübungen ſich hervorzuthun pflegte,

und einer ſchönen Hofdame dienend, darnach begierig ſtrebte, Ritter zu ſeyn, hatte den Muth, dieſe Knochenerhöhung gegen die Warnung der Wundärzte ſich abſägen zu laſſen. Aber das war faſt vergebliche Mühe, denn er blieb lahm.

Während ſeiner an's Bett gefeſſelten Unbeweglichkeit hatte Ignatius von Loyola keine anderen Bücher, als das Leben Jeſu Chriſti und die Blüthen der Heiligen, und fing an, Geiſtesbetrachtungen anzuſtellen. Die religiöſe Wahrheit entdeckte ſich ihm. Die Nichtigkeit der menſchlichen Eitelkeiten einſehend, entſchloß er ſich feſt, ſeine kriegeriſche Zukunft, welche ihm ſo Großes eröffnete, zum Opfer zu bringen, und nur dem ewigen Könige Dienſte zu leiſten. Innere Ereigniſſe einer übernatürlichen Ordnung erweiterten bis zum höchſten Grade ſeine geiſtigen Fähigkeiten, und als der Vertheidiger Pampeluna's ſein Krankenbett verlies, hatte er ſich durch ein Gelübde in den Kriegsdienſt Jeſu Chriſti eingereiht, und fühlte ſich befähiget, die Welt zu bekämpfen.

Nachdem er ſeine Kleider als Edelmann abgelegt hatte, ſchickte er, ſeinen Namen verbergend, ſich an, die Kranken im Hospital zu bedienen, und wollte keine andere Herberge, als die der Armen. In dem nämlichen Jahre, wo Luther in ſeiner Einſamkeit zu Alſtadt eingeſchloſſen, ſein Buch gegen die Kloſtergelübde ſchrieb, verfaßte Ignatius von Loyola zu Manrezo ſeine geiſtlichen Uebungen, welche dem Glauben ſo viele unſchlüſſige Seelen wieder erwarben, ſo bewundernswürdige Entſagungen, und — um mit dem heiligen Franz von Sales zu reden, — ſo viele Sünder bekehrt haben, als jenes Werk Buchſtaben in ſich ſchließt. Und

doch war der Schreiber dieſes Buches, wenn gleich ein Poet, doch kein gelehrter Mann. Aber Gott klärte ihn erleuchtend auf; der ſanfte Einfluß Maria's, der Zuflucht der Sünder, leitete ſeine Feder, und kein Werk der Menſchen hat eine ſo tiefe Kenntniß der menſchlichen Abgründe geoffenbart. Seine Logik donnerte, und iſt ſchlagend: für jeden folgernden Geiſt unwiderſtehlich.

Zu Fuß und nur von Almoſen-Brod lebend reist er mitten durch die durch Krieg getrennten oder von der Peſt verheerten Reiche nach Jeruſalem, um am Grabe des Erlöſers zu beten. Nach ſeiner Rückkehr, in einem Alter von drei und dreißig Jahren ſetzt er ſich, um die lateiniſche Grammatik zu lernen, mit kleinen Knaben auf die Bänke der Schulen; geht darauf nach Paris, ſeine Studien fortzuſetzen, und zum Meiſter und Lehrer derer, welche ihn unterrichteten, ohne ihr Wiſſen ſich niederzulaſſen, indem er ihnen ſeine geiſtlichen Uebungen ſchenkte. Auf dieſe Weiſe bereitete er ſie vor, einſt mit ihm unter der Fahne des Kreuzes zu kämpfen; denn er ſollte eine in der ganzen Welt bekannte Genoſſenſchaft gründen: ſchon damals entwarf er die Geſellſchaft Jeſu.

Ignatius von Loyola faßte in ſein Leben die Schickſale ſeiner eigenen Stiftung zuſammen. Seine Tage verfloſſen unter Widerſprüchen. Die Anklagen, Verdächtigungen und Hinderniſſe, welche dem Orden der Jeſuiten überall begegneten, hatte ſein Gründer erfahren.

Seit ſeiner Bekehrung ſehen wir ihn von der Welt beſchimpft, und von ſeiner Familie gehöhnt. — Mehr als einmal ſtießen ihn die Kinder zu Manrezo, und verfolgten ihn mit Steinwürfen. — Ein Landbewohner, welcher

ohne Grund gegen ihn eine Abneigung gefaßt hatte, begnügte ſich nicht, ihn, wenn er ihm begegnete, zu beſchimpfen, ſondern ging eigens hin, um ihn im Hoſpitale, wo er wohnte, aufzuhetzen. — Zu Jeruſalem wurde er mißhandelt, und von einem Diener den Stock in der Hand in den lateiniſchen Convent geſchleppt. — Zu Alkala wurde er verhaftet, und unter Beleidigungen des Volkes öffentlich in den Kerker abgeführt. — Zu Salamanka wurde er wie ein Miſſethäter gebunden, und nachdem man an ſeine Beine eiſerne Ketten gelegt hatte, in das öffentliche Gefängniß geworfen. — Die Inquiſition von Toledo hatte Verdacht auf ihn. — Zu Paris behandelte ihn das Collegium St. Barbara als einen Ruheſtörer, und bereitete ihm eine ſchmachvolle Vertreibung vor. — In der Folge zeigte man ihn unter dem Vorgeben der Irrlehre beim Delegaten des Papſtes an. — Später, noch in Paris hat man ihn wegen ſeines Buches des Lutherthums beſchuldiget. — Zu Venedig ſah er ſich verfolgt, gleich als hätte er Frankreich und Spanien mit ſeinen Irrthümern angeſteckt. — Zu Rom legte man ihm außer der Irrlehre abſcheuliche Handlungen zur Laſt. — Der Biſchof von Paris griff öffentlich ſein Inſtitut an, und ſagte, daß man eine Wohlthat verrichtete, ſeine Glieder, deſſen Haupt nur ein unbedeutender ſpaniſcher Träumer wäre, aus dem Reiche zu jagen. — Ein Gedicht auf den heiligen Severin erhob ſich heftig gegen ſie. — In Spanien erklärte ſie ein Dominikaner, Melchior Cano, als Vorläufer des Antichriſt. — Der Erzbiſchof von Toledo wollte das Buch: die Geiſtesübungen, als gefährlich unterſagen. — Sogar der Oberprieſter, Julius III.,

welcher die Tugend des Ignatius von Loyola liebte, war durch ſo viele verläumderiſche Gerüchte wankend gemacht worden. — Wie leicht iſt die Anklage, und wie ſchnell verbreitet ſich eine vorgefaßte Meinung! Während Ignatius Thränen der Rührung beim heiligen Meßopfer aus heiliger Liebe vergoß, ſagte ein Frömmler, ſich an den Vater Strada wendend: „Ihr habt da einen verruchten und von Gewiſſensbiſſen ſehr gequälten Prieſter, welcher nur am Altar ob ſeiner Verbrechen weinet.“ — Und als ein gewiſſer Herr Lopez Mendozza den Ignaz von Loyola einſt zu Alkala, wo der Geburtstag Philipp II. gefeiert wurde, vor ſeiner Thüre erblickte, ſchrie er: „Ich will verbrannt werden, wenn dieſer Menſch es nicht verdient“. *) — Die drei Cardinäle, welche beauftragt waren, den Plan des Inſtituts der Jeſuiten, zu prüfen, faßten den Beſchluß zur Verwerfung. Der Cardinal Guidiccioni, ein vertrauter Freund des Papſtes, wollte ſogar ſeine Regeln keines Blickes würdigen, und erklärte, daß die Kirche mit ihnen gar nichts zu thun habe.

Wird man wohl ſtaunen, daß, nachdem gegen die Perſon und Thaten des Ignatius von Loyola in dem alleinigen Zeitraum von fünfunddreißig Jahren ſo viele Anklagen gehäuft worden ſind, die Welt ſeit mehr als drei Jahrhunderten gegen ſeine Schüler in

*) Welch' ein merkwürdiger Umſtand nach einer ſolchen Herausforderung. Denn Herr Lopez Mendozza wurde den nämlichen Abend durch ein bei den Feſtfeierlichkeiten aufgeführtes Feuerwerk verbrannt.

zahlloſen Vorurtheilen und Verläumdungen nicht erſchöpft worden iſt?

In dieſem Augenblick gehört es zum guten Tone bei der Univerſität, dem Collegium von Frankreich und der Akademie, auf die Jeſuiten zu ſchimpfen. Man hat geſehen, wie ein erbärmlicher Artikel des Journals und ein böswilliges Libell gegen ſie gerichtet, ihren Verfaſſern bequeme und einträgliche Stellen eingebracht. Nicht zufrieden, ſie in der politiſchen Preſſe als Uebelthäter zu bezeichnen, und in „der Revüe" zu verfolgen, hat man ihnen in Tagesblättern und Romanen frivole Feinde erweckt. Wir unſererſeits werden, ohne im Grunde die Geſellſchaft Jeſu, die Geſetzlichkeit ihres Beſtehens, das Günſtige oder Gefährliche ihrer Begründung zu prüfen, in Kürze ihre Dienſtesleiſtungen bei der Verbreitung des Kreuzes in Erinnerung zurückrufen. Wir würden uns für ehrlos halten, wenn wir verſchwiegen, was ſie Großes vollendet hat. Uebrigens ſchlagen wir die Beifallsbezeugungen ihrer geborenen Feinde ſehr gering an, denn bei näherer Prüfung dieſer Gegner ſelbſt findet man ſie als unwiſſende, oberflächliche, irreligiöſe oder verkehrte Leute, die von jener Unparteilichkeit, welche allein ein richtiges geſundes Urtheil zu fällen geſtattet, niemals ausgehen. Wir bedauern, in Ermangelung des Raumes, hier eine Seite der Geſchichte dieſer berühmten Geſellſchaft, welche in der Vergangenheit niedergetreten worden, in der Gegenwart verabſcheut, und für die Zukunft gefürchtet iſt, ſelbſt nicht auseinander ſetzen zu können.

Erzogen auf der Univerſität, welche damals ihrem

Titel: „der ältſtgebornen Tochter der Könige Frankreichs" treu, nicht vergaß, daß ihre Väter die erſtgebornen Söhne der Kirche ſeien, und die große Urahnin der Civiliſation ehrte, hat Ignatius von Loyola noch auf den Bänken der Univerſität den Plan zu ſeinem Inſtitut gefaßt, aus ihrem Schooße ſelbſt ſeine erſten Mitglieder hervorgezogen. Die Organiſation der „Geſellſchaft Jeſu" war die Anwendung des Geiſtes der „geiſtlichen Uebungen," über welche ein jedes der Mitglieder fromme Betrachtungen angeſtellt hatte. Derer, welche Ignatius wählte, waren der Zahl nach ſechs. Am Feſttage der heiligen Jungfrau führte er ſeine ſechs Mitglieder in die Kirche der Märtyrer von Montmartre, und dort legten ſie alle zuſammen das Gelübde ab, ihr Leben dem Dienſte Jeſu Chriſti zu weihen.

Einige Jahre nachher ward ungeachtet zahlreicher Hinderniſſe dieſes Inſtitut vom heiligen Vater beſtätigt, und am Oſterfeſt 1541 ergriff Ignatius die Regierung dieſer Geſellſchaft. Das folgende Jahr ſtützte ſich dieſe werdende Geſellſchaft ſchon auf die beiden Grenzen der alten Welt, und dehnte ſich von den nebelichten Meeren Irlands bis zu den Ufern der Gegend Aurora und des geheimnißvollen Landes Nipon aus. *)

In einer neuerdings veröffentlichten Schrift macht ein Profeſſor der Univerſität aus Ignaz von Loyola eine Art Schwärmer, der durch Faſten und von der Sucht nach einſamer Betrachtung verblendet ſei. Er ſah in dem

---

*) Aurora iſt eine Inſel in Auſtralien; Nipon eine dergleichen in Japan. D. Ueberſ.

Buche der geiſtlichen Uebungen, einem Werke, welches man ohne die Einſicht des Glaubens nicht begreifen kann, das Werk eines kriegsſüchtigen Geiſtes, der ſich aus dem Ritterweſen im Namen des Geſalbten und der Jungfrau gebildet habe, da er im Namen ſeiner Herzens-Dame nichts mehr thun könnte, u. ſ. w.; ein Umſtand der ſowohl bei den Schülern als Leſern gewiſſer Tagesſchriften Beifall gefunden hat. Wir können jedoch mit Stillſchweigen nicht ertragen, daß man mit der unwiſſenden Leichtgläubigkeit des Publikums ein ſo freches Spiel treibt, und ſagen es frei heraus: Ignatius von Loyola war ein transcendentaler Philoſoph.

Neben ihm erſcheinen Kant, Fichte, Hegel und alle unſere Profeſſoren mit ihren Behauptungen und Gegenbehauptungen nichts weiter als blinde Geiſter. Ohne verworrene Wortklaubereien und pedantiſche Formeln hat er ſich als geiſtiger Lehrer eines jeden Menſchen, welcher den Geſalbten für den Sohn Gottes anerkennt, niedergelaſſen. Man wird ſeine Uebungen, ohne ſich als einen neuen Menſchen zu fühlen, nicht machen können. Keine Theorie über die Seele, kein pſychologiſches Syſtem kann mit der Lehre dieſes Heiligen verglichen werden, welche, indem ſie in die geheimſten Tiefen des Gewiſſens hinabſteigend mit den Klarheiten des Glaubens die letzten Falten des Herzens aufklärt, die Rückkehr des Sünders zu Gott, von dem er ſich abgewandt hatte, ſo zu ſagen kunſtreich darſtellt. Was gelten vor einem ſolchen Meiſter die langen Phraſen unſrer Unterredungen? Dieſe mühen ſich im Spekulatiren ab, oder höchſtens im Urtheilen; Loyola bemächtiget ſich der Seele, und leitet das Herz.

Jene haben die Reform einer einzigen Handlung niemals erlangt; Loyola dagegen erneut die ganze Exiſtenz. Für jene gibt es Beifallsbezeugungen des Amphitheaters, für dieſe Anklagen und Beſchuldigungen aber Anſehen. Für ſie trockne Phraſeologie, für ihn Werke des Heroismus.

Ignatius war ein Geiſtesmann und ein Heiliger, er verband Genie mit Heiligkeit. Ehe er Einen zum ſimplen Laien und Schüler in den Orden aufnahm, führte er ihn erſt zu Gott zurück: in die Netze der Welt gefallene Reiche, Kloſterleute, Männer bei Hofe, Prieſter, Prälaten, Doctoren, Profeſſoren der Univerſität und Rectoren. Glaubt man, der Enthuſiasmus und das fromme Ritterthum allein hätten einen ſolchen Glanzpunkt erreichen und bewirken können, daß ein armer hinkender Schüler, welcher vom Almoſen lebt, und ſeinen adeligen Urſprung verbirgt, die großen Würdenträger, deren Eigenliebe er gleich Anfangs, da er ſie zu Sündern und zur Verdammung erklärte, beleidigte, unterwerfen und demüthigen müßte?

Bedurfte es nicht einer erhabenen Ueberlegenheit, um über Seelen, die in aller Art abgehärtet waren, zu herrſchen: über Franz Xaver, den Apoſtel Indiens, Salmeron, den Vertreter der katholiſchen Wiſſenſchaft auf dem Concil zu Trient, Jakob Laynez, den ſcharfſinnigſten unter den Weiſen, Strada, den Exſoldaten, deſſen Stimme die Mengen aus freien Stücken bewegte, die Bellarmine und Baroniuſſe, welche die Wiſſenſchaft mit Achtung nennt, um Abkömmlinge von Königen und Fürſten nach ſich zu ziehen? Bedurfte es nicht der hervorragendſten Fähigkeiten, um der Meiſter der Weiſen und Heiligen zu

werden? z. B. eines Philipp von Neri, Vaters der Oratorianer, welcher erklärte, von Ignatius, wie man beten müſſe, gelernt zu haben? Wer daher die geiſtige Kraft Loyola's beurtheilen will, muß das Auge des Glaubens haben, und wenigſtens jene Kenntniß ſeiner ſelbſt, welche die alte Weisheit verlangte: Lerne dich ſelbſt kennen: γνῶθι σεαυτον.

Was den Gründer des Kreuzes Jeſu überall unterſcheidet und auszeichnet, das iſt die Durchdringung des Herzens, die Klarheit der Abſicht und ſeine unbeugſame Logik. Immer vereiniget ſich bei ihm die Klugheit mit der Einfalt und die Weisheit ſeiner Wege beſeitiget die Schwierigkeiten zum Ziele. Indem er ſein Inſtitut auf das nämliche Prinzip der menſchlichen Exiſtenz, nämlich auf Erkennen, Lieben und Dienen gründete, verpflichtete er ſeine Schüler zur Erkenntniß durch Studium und Wiſſenſchaft, damit ſie zu lieben fähig, und zu dienen würdig ſeien, und da er ihnen geſtattete, auf die leichteſte Art ſich in einem Klima anzubauen und ſich mit den Geſetzen der Kirche wie den Bedürfniſſen auf verträgliche Weiſe zu verſchmelzen, hat er ſeine Geſellſchaft über die Einflüſſe des Ortes und der Zeit erhoben, folglich ſie unvertilgbar in ſich ſelbſt gemacht.

Ausgehend von dem Grundſatze, daß, da der Menſch ſich nicht ſelbſt ſeine Urſache und ſein Zweck ſei, aber, woferne er nur ſein Ziel erreiche, alle Lebensverhältniſſe an ſich gleichgültig ſeien, und daß, da das ewige Erbe den einzigen Gegenſtand unſers Strebens bilden müſſe, Alles, was zu unſerer Annäherung dazu dient: die Krankheit wie die Geſundheit, die Dunkelheit wie die Größe

ohne irgend einen Vorzug gleich annehmlich ſei: ſo leitet er von der geiſtigen Wiedergeburt des Individuums den Fruchtkeim der geſammten Erneuerung der Welt her. Weil aber hienieden die Hoffart *) die unaufhörliche Urſache des Uebels iſt, ſo macht Ignatius die Demuth zu einem immerwährenden Heilungsmittel jenes in unſerer Natur wurzelnden Laſters, und muß, da er demjenigen, der der Weg iſt, nachfolgen will, auch ihm nachzuahmen trachten. Weil ſich nun des Menſchen Sohn für uns ſo ſehr verdemüthiget hat, daß er ſich mit unſerem Fleiſche bekleidete, und bis zum Tode, ſelbſt zum Tode des Kreuzes gehorſam war, ſo muß auch ſein Schüler, welcher in ſeiner Geſellſchaft ſeinen und den Namen Jeſu tragen will, den Gehorſam ſelbſt für die Grundlage ſeines Inſtituts annehmen. — Da nun aber der freiwillige Gehorſam nichts anders als die bethätigte und durch jene Unterwerfung befruchtete Demuth iſt, ſo conzentrirt er alſo zum Vortheil der Kirche eine bis dahin unbekannte Kraft der Einigkeit.

Betrachtet in einem einzigen Beiſpiel die erſte Anwendung:

Der edle Profeſſor an der Pariſer Univerſität, Franz von Xaver, wegen der vielen Sprachen und des ausgezeichneten Wiſſen durch Loyola ein Mann der Betrachtung und Liebe geworden, reiste, indem er von ſeinem alten Schüler den Befehl erhielt, in den der Unwiſſenheit und Wildheit Preis

---

*) Siehe unſer Buch: über den Tod vor dem Menſchen; über den Urſprung des Uebels und die menſchlichen Wirkungen der Sünde, deren erſte Urſache, ſichtbare oder verborgene — immer die Hoffart iſt.

gegebenen Gegenden der heißen Zone das Evangelium zu verkündigen, plötzlich ab, und nahm ſich kaum Zeit, ſein Oberkleid auszubeſſern. Gerührt von dieſem Gehorſam, nach ſeinem Geiſte, rief ihm der neue Meiſter, welcher in ihm die Liebe zu Chriſto bewunderte, zu: „Xaver, zum wenigſten eine Bekleidung um dich gegen die Unfreundlichkeit der Witterung zu ſchützen.“ Und ſich ſelbſt ſogleich beraubend, bekleidete er ihn mit ſeinem Leinwandwams, welches von dem heiligen Eifer des Herzens noch warm ihn gegen Wind und Wetter ſchützte.

Das war Xaver, welcher ſeine Richtung nach den gefahrvollen Gegenden nahm, wohin ihn der Befehl ſeines Meiſters trieb. Er hatte ihm nicht vorgeſtellt, daß ſein Wiſſen, ſeine Beredtſamkeit und ſeine Titel: Magiſter der freien Künſte und Doctor bei jenen barbariſchen Völkerſchaften, deren Sitten und Sprache ihm unbekannt waren, verloren gehen würden. Der Obere hat geſprochen, und er gehorcht. Aber zur Belohnung gewährt ihm die Vorſehung das Geſchenk der überzeugenden Sprache, die Beredtſamkeit der Thaten und Wunder. Während er auf die Abfahrt der Schiffe wartete, reformirte und verbeſſerte er die Hauptſtadt Portugals, er predigte den Vornehmen und den Großen des Hofes den Gott, welchen er bald unter dem Dome der Wälder mitten unter den Wilden verkündigen ſollte.

§. 2.

Schnelle Ausbreitung des Chriſtenthums in der neuen Welt.

Wer kann die wundervollen Werke des erſten Apoſtels von der Geſellſchaft Jeſu angeben? Drei Bände wie der

unſrige iſt, würden nicht hinreichen, um alle die Züge ſeines Heldenmuthes aufzuzählen.

Nach einer eben ſo langen als gefährlichen Seefahrt berührte er das von Mozambik umgebene Land. Die Lehren, die er in herrlicher Sprache den Gelehrten und Großen Liſſabons gegeben hatte, wandte er ſogleich für die Faſſungsgabe der für die letzten in der Welt gehaltenen Menſchen an: für die zu Sklaven beſtimmten Neger, welche wie eine wirkliche Kaufmannswaare von den Steuerpächtern unter dem Namen: Ebenholz auf ruchloſe Weiſe bezeichnet wurden. Gleich als ob es nicht genug wäre, unter der verſengenden Temperatur dem wilden Eigenſinne jener Unglücklichen und der Stumpfſinnigkeit ihres ſtolzen Weſens die Stirne zu bieten, mußte er auch einen zufälligen Feind bekämpfen: die Peſt. Da ſehen wir ihn nach einander bald als Arzneiverwalter, bald als Krankenwärter, Beichtvater und Todtengräber. Sodann ſegelte er in andere Gegenden, nachdem er dieſen verzehrenden Boden mit ſeinem Schweiße begoſſen, und den Geſalbten den Völkern Sokotara's verkündiget hatte. Seine Anweſenheit in Goa iſt an Bekehrungen fruchtbar; er mußte zur Kanzel den öffentlichen Marktplatz nehmen, ſo ſehr vervielfältigten ſich ſeine Zuhörer.

Von dort landete er bei den Paravas, wo durch ein Wunder das Anſehen ſeines Wortes beſtätiget wird. Xaver wendete ſich, um den Aberglauben der Hindu's gerade anzugreifen, an die Brahminen, er bewirkt, daß ſie Jeſum Chriſtum kennen lernen, und zwingt ſie, ſeine Gottheit zu bekennen; aber er erreicht nicht, daß dieſe Gönner der Unwiſſenheit und Spekulanten des Aberglaubens den Muth

erhielten, die Vorurtheile ihrer Kaſte zu überwinden, und den Vortheilen, welche ihnen der Götzendienſt zuſicherte, entſagten.

Durch ein unwiderlegliches Wunder überwieſen umfaßte das Volk von Culan den Glauben. Dieſem ſeinem Beiſpiele folgten diejenigen von Manar. Von jeder Seite kam man nach dem Königreiche Travankur und verlangte von Xaver das Wort des Lebens und das wiedergebärende Waſſer. Von dieſer Gegend begab ſich der Apoſtel nach Meliapur, wo ſein Vorgänger, der heilige Thomas, der mit dem Erlöſer gleichzeitig lebte, ſein Blut vergoſſen hat. Xaver weckte bei dieſer Bevölkerung den Glauben wieder auf, ſodann ſchiffte er ſich in Malakka ein, wo ſeine Beredtſamkeit alle Bewohner erſchütterte.

Wir können hier weder die Städte noch Völker der Inſeln und des Feſtlandes, welche ſein Wort electriſirt hat, aufzählen. Dieſe Namenaufzählung allein würde den Leſer in Erſtaunen ſetzen, und an ein Wunder grenzen.

Der Apoſtel, welcher ſich nach Amboina*) begab, bewirbt ſich eifrig um die Erforſchung der unglücklichen Uferbewohner, welche die Furcht vor den Seeräubern der Malaieninſeln zwang, im Innern dichter Wälder, welche von grimmigen Büffeln, Schlangen und Leoparden beſucht waren, zu leben. In ihre ſchreckliche Abgeſchiedenheit brachte er das Heil; mußte aber darauf, als er in die Stadt zurückgekehrt war, eine anſteckende Seuche bekämpfen, und die barbariſche Furcht der Eingeborenen, den Egois-

*) Eine der Sundinſeln mit der Hauptſtadt gleiches Namens.

mus der ſpaniſchen und portugieſiſchen Aerzte überwinden. Er machte ſich zum Bettler für die der Nahrung und Heilungsmittel beraubten Kranken, zum Tröſter der im Todeskampfe liegenden, und zum Leichenbeſtatter für die Todten, welche um keinen Preis Jemand beerdigen wollte.

Nachdem er der Stadt gegen die Anſteckung Hülfe geleiſtet hatte, bewahrte er ſie vor den Muhamedanern und wilden Inſelbewohnern, welche ſich zu ihrer Zerſtörung mit einander verbunden hatten. Der tapfere Edelmann wollte nicht, daß die Civiliſation und das Kreuz ohne Widerſtand von der Barbarei niedergetreten, und wieder ausgerottet würde. Er belebte den Muth der Portugieſen und bewog ſie zu einem Seegefecht, worin ungeachtet der Ungleichheit der Streitkräfte die Feinde wunderbarer Weiſe geſchlagen wurden. Da nunmehr das Beſtehen dieſer Hauptſtadt geſichert war, ſchickte Xaver nach Ormuz, dem Waarenſtapelplatz des Morgenlandes, am Strande des perſiſchen Meerbuſens gelegen, an ſeiner Statt den Gaspard Barzer, welcher die Gabe der Sprachen erhielt, und nach einander die Lehrer des Korans, die perſiſchen und arabiſchen Rabbinen, die griechiſchen, armeniſchen und ruſſiſchen Schismatiker, die der Handel in dieſen Hafen herbeizuziehen pflegte, zu Schanden machte, und ſie zwang, die Wahrheit der katholiſchen Kirche anzuerkennen. Ja auf die Gefahr, erwürgt zu werden, begab er ſich auf einer berüchtigten Jonke, *) welche auf dem Vordertheile einen Götzen hatte, und von einem chineſiſchen Seeräuber geleitet wurde, mitten unter die Banditen.

*) Ein chineſiſches unbedecktes Fahrzeug.

Zu Japan herrſchte ein gräulicher Aberglaube. In den Augen der Großen und Gelehrten erſchien der Materialismus die einzige eines klarſehenden Geiſtes würdige Philoſophie. Der Irrthum für den gemeinen Mann; das Nichts für den Weiſen: — dieß war die moraliſche Bedingung jener Völker. Xaver lernte reißend ſchnell die ſchwierige Sprache dieſes Reiches, und verkündigte den wahren Gott. Indem er die Städte und Burgen durchwanderte, offenbarte er den Schöpfer und ſeine Erbarmungen. Nachdem die Kinder dieſen Namen Gottes, welchen er um beſſer einzuprägen portugieſiſch ausdrückte, behalten hatten, verfolgten ſie alsbald den Apoſtel mit ihrem Spottgeſchrei, und ſchickten ihm wie einen Schimpf dieſen geſegneten Namen wieder zurück, welchen er ihnen eben kennen lernen wollte. Bald jedoch bekehrte er in ſeinen Predigten einen einzigen Menſchen, bald rührte er eine ganze Stadt. Hier nimmt man ihn mit Ehrerbietigkeit auf, dort will man ihn ſteinigen. Er ſchlägt die Spitzfindigkeiten der Bonzen durch Unterredungen zu Boden, und macht überall den Namen ſeines Meiſters triumphiren.

Als er darauf evangeliſche Arbeiter auf dieſen unkultivirten Boden, um ihn urbar zu machen, niedergelaſſen hatte, durchſegelte er die Meere, und wollte endlich in dem Reiche „der himmliſchen Herrſchaft“ oder „der großen Mitte“ anlanden. Die Eigenliebe des chriſtlichen Statthalters verſperrte ihm aber den Weg. Da ſich ihm die brutale Gewalt als ein unüberwindliches Hinderniß hartnäckig entgegenſtellte, ſo ging Xaver allein bei St. Cruce an's Bord, und ſchiffte ſich im Angeſichte China's auf die Inſel Sancian ein.

Angeſichts dieſes unermeßlichen Reiches, worin er den gekreuzigten Jeſus zu verkündigen voll Verlangen erglühte, war ſeine Sendung begrenzt; allein, und verlaſſen in einer Hütte an dem brennenden Geſtade, und aufgezehrt vom Fieber empfahl er ſeine Seele Gott, und gab ſeinen Geiſt auf.

Die apoſtoliſche Thätigkeit Xaver's war mit dem Siegel des Wunders der erſten Zeiten der Kirche bezeichnet. Menſchlich kann man es nicht erklären, wie ein einziger Mann ſo viele Völker und Länder zu bekehren, ſo viele Kirchen zu erbauen, eine ſo große Zahl Unterredungen in ſo verſchiedenen Sprachen zu unterhalten, mit allen im Briefwechſel zu ſtehen, eine ſo große Anzahl Privatgeſchäfte und öffentliche Angelegenheiten zu leiten im Stande geweſen iſt. Seine Kraft hat ſich denen, die ihm Hülfe leiſteten, auf übernatürliche Weiſe mitgetheilt. Die Geiſtlichen von Goa, welche ihn bis zum Cap Comorin bei den Paravas begleitet hatten, unterwarfen ſich in ſeiner Abweſenheit die Götzendiener dadurch, daß ſie Xaver's Kreuz in der Hand hielten. Die Heiligkeit des Apoſtels war nicht minder bei den europäiſchen Kaufleuten, als unter den Völkern, denen er das Evangelium gepredigt hatte, berühmt. Nur waren die proteſtantiſchen Holländer dabei mehr als einmal beſchwerlich. Sein Ruhm überſtrahlte mit ſeiner Größe die Nation, die ihn an dieſe Orte geführt hatte. Deßhalb hat ſein Wort durch das ganze Mittelaſien wiederhallt. Weiß man wohl, daß er in mehr als dreißig Reichen gepredigt, mit ſeiner Hand eine ſolche Menge Götzendiener getauft hat, daß man ihm oft den Arm halten mußte? Man ſchlägt die Zahl der

Gläubigen und Barbaren, denen er die Wege des Heils geöffnet hat, auf beinahe eine Million an.

Hingeriſſen vom Enthuſiasmus für das Andenken ſeiner übermenſchlichen Thaten, beſchränkten ſich die Portugieſen nicht darauf, den Felſen, wo der Heilige ausgeathmet hatte, mit ihrem Artilleriegeſchütze zu begrüßen, und, ſeitdem ſie in die Wäſſer von Sancian einliefen, ihre Schiffe mit Schanzleitern zu umhangen, ſondern ſie erklärten ihn, als ſie mit unerhörtem Prachtaufwande die Reliquien des Heiligen nach Goa inmitten der in allen Sprachen ausgedrückten Huldigungen, Klagen und Gebeten übertrugen, auch zum Vicekönig von Indien. Selbſt heute noch muß der neue Statthalter ſogleich, ehe er ſein Amt antritt, mit großem Pomp einen Beſuch bei dem Grabe, worin die Aſche des Apoſtels nach dem Glauben aufbewahrt wird, von Amtswegen abſtatten. Und Niemand findet — ſo groß iſt der Name Xaver's, und ſo ſehr verbreitet ſind die bei ſeinen Reliquien geſchehenen Wunder, an jener frommen Ceremonie etwas Lächerliches. Sticken doch ſelbſt die Königinen von Portugal üblichem Gebrauche gemäß, mit ihren Händen ein Meßgewand, welches alle zwanzig Jahre wieder erneut, die Aſche des Heiligen bedeckt.

Und dennoch hielt ſich dieſer Mann Gottes von der Vollkommenheit ſeines Oberen Loyola ſo weit entfernt, daß er ihm in einer Weite von mehr als drei Tauſend Meilen nur auf den Knien zu ſchreiben pflegte!

§. 3.

Kampf und grauſame Verfolgung der neuen Apoſtel, und deren Sieg über das Götzenthum.

Das Wort Xaver's war für Japan ein Samen, welchen der Eifer ſeiner Nachfolger fruchtbringend machte. Nach ihm verkündigte Villela, das Kreuz in der Hand, Jeſum Chriſtum in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen. Zu Ende des Jahres wurde ein Ordenshaus auf Meaco gegründet. Ein König von Ormura hatte das Chriſtenthum angenommen. Es erhoben ſich Kirchen zu Ociqua und Ocurra. Quenxa, die Leuchte der Schule der Bonzen, erhielt die Taufe, und ebenſo wurde ſein Mitbruder der Neſtor des Götzendienſtes, zu Xiqui, in einem Alter von achtzig Jahren ein Neubekehrter.

Endlich bekehrte ein japaneſiſcher Jeſuit den König von Bungo, einen argwöhniſchen und zweifelſüchtigen Mann, deſſen Unentſchloſſenheit die Predigten Xaver's und des Vaters Cabral noch nicht hatten beſiegen können. Man zählte damals in dieſem Reiche hunderttauſend Chriſten und neunundzwanzig europäiſche Jeſuiten. Das Collegium von Anzuquiama, vom Pater Valignani gegründet, erhielt fünfundzwanzig junge Leute aus den edelſten Familien des Reiches. Bald darauf brachte eine Geſandtſchaft nebſt zwei Prinzen von Geburt, welche einen Japaneſen, den Bruder Vinzenz zum Dollmetſcher hatten, dem Papſte den Eid der Treue für dieſe neue Kirche dar. Bei ihrer Rückkehr wollten die Geſandten ihr Leben dem Dienſte des Erlöſers weihen. Im nämlichen Jahre erlaubte der Kaiſer die freie Predigt des Chriſtenthums in allen ſeinen

Reichen, worin ſich damals den Gläubigen zweihundert-vierzig Kirchen öffneten.

Doch es verſuchte die Götzendienerei, die Wahrheit zu erſticken. Es erheben ſich verſchiedene Verfolgungen ſelbſt inmitten des allgemeinen Friedens. Ungeachtet der Grauſamkeiten gewiſſer Prinzen machte die Vergiftung der Väter Mantel, Carrioni, Carvalho und Furnaletti durch den König von Firando die Zahl der Chriſten nur zunehmen.

Der alleinige Staat von Fingo hatte hundert Tauſend Bekehrte. Fünf Kirchſpiele wurden ausſchließlich von japaneſiſchen Vätern rückſichtlich der Seelſorge bedient. Man öffnete zu Marako Kirchenbücher, um die Namen der Chriſten einzuſchreiben. Diejenigen, welche ſich nicht eintragen laſſen wollten, wurden in Ruhe gelaſſen. Aber es wurden die Namen mit einer ſolchen Geſchwindigkeit verheimlichet, daß man ſie mit den Seiten und Klaſſen zerreißen mußte, aus Furcht, das Land durch die ſtrengen Verhaftsbefehle gänzlich zu erſchöpfen. Und man zählte ſiebenzig Tauſend Chriſten mehr, als vor jenen Gefahren. Das Kreuz zog Apoſtel herbei. Siebenundzwanzig aus verſchiedenen Orden waren gekommen, ſich mit den hundertdreiundvierzig Vätern der Geſellſchaft Jeſu zu verbinden. Dieſe vermehrten ſich auf allen bedrohten Punkten, predigten Gehorſam und Muth den Märtyrern, und zeigten ihnen, wie ſüß es ſei, für Chriſtus zu leiden.

Aber der feindſelige Proteſtantismus, welcher in Europa die katholiſche Einigkeit in der Perſon der Jeſuiten angriff, verfolgte ſie bis nach Japan. In Folge der Zudringlichkeiten der holländiſch-proteſtantiſchen Faktorei und

der Manövers gewiſſer ſchismatiſcher Engländer, war 1612 eine heftige in den Annalen des Märtyrerthums unerhörte Verfolgung ausgebrochen.

Sie war ein Vertilgungskrieg. Seit ſechzehnhundert Jahren hatte die Kirche eine ſo fürchterliche Probe nicht zu beſtehen gehabt. Denn es iſt nicht der Welt, noch auch der Hölle möglich, den Schrecken von der Wahrheit weiter zu treiben. Gleich als wenn Japan, dieſe äußerſte Gegend Aſiens, umgeben von Meeren, welche reich an Stürmen und vom Typhon (dem Sinnbilde des Satans *) durchbrauſet werden, die letzte Zuflucht des Geiſtes der Finſterniß wäre, offenbarte dort die Verfolgung einen hölliſchen Charakter, nahm vulkaniſche Kräfte zu Hülfe, und wies dem Feuer eine gräßliche Rolle der Grauſamkeit an. Die Henker wählten zu ihren Helfershelfern Erſcheinungen der unterirdiſchen Natur: die vitriolhaltigen Wäſſer Singock's, die Feuerbrunnen, die glühenden Auswürfe des Berges Ungen, und ſeine Höllenſchlünde, jenes ſchreckliche Brechmittel, deſſen ätzende Auswürfe die Haut wie Geſchwüre zerfreſſen, und das Fleiſch zernagen, ohne den Kranken, welche man darein eintaucht, vollſtändig zu tödten. **)

---

*) Bei den Aegyptern ward der Satan durch die Geſtalt des Hippopotamos vorgeſtellt, und man gab ihm denſelben Namen wie dem Meeresſturme in Indo-China; im Chineſiſchen, ty-fong.

**) Aber in Mitten dieſer Höllenſchlünde iſt die Luft ſterblich. Die Vögel die darüber fliegen wollen, fallen leblos hinein. Auf gleiche Weiſe hütete man ſich wohl den ganzen Körper der Märtyrers hineinzutauchen, — aus Furcht, ſie möchten allzuſchnell ſterben. Oefters begoß man ſie mit dieſem Waſſer, das ſie am Leben in Leichname umwandelte.

Bei den Römern und Perſern hatte man das Schwert, die Bären, Folterbänke, Löwen, Scheiterhaufen, Elephanten und Kreuze geſehen. In Japan ſchienen der Strick, das Schwert und Kreuz zu gelinde Strafmittel, um gewöhnlich zu ſeyn. Man martert längere Zeit, und auf verſchiedene Weiſe den nämlichen Verurtheilten. Entgeht er ja irgend einer Art Qual, ſo geſchieht es aus perſönlicher Gunſt. Wenn dem Märtyrer durch Kieſelſteine der Kinnbacken zerſchlagen, die Augen ausgeriſſen, und die Schenkel zerſchmettert worden ſind, wird er hier in einen mit Schlangen angefüllten Kerker eingeſchloſſen. Auch läßt man ihn, nachdem er mit Ruthen zerfleiſcht, mit glühenden Zangen gezwickt, und ſeine Glieder ausgerenkt worden ſind, auf's Eis oder durch Feuer gehen, bis er ſeinen Geiſt aufgibt. Auch iſt jenes Feuer nicht dazu, daß es ihn verbrenne, beſtimmt, ſondern, daß es ihn nach und nach, ganz langſam brate, damit der Schmerz auf's längſte bis in das Mark ſeiner Gebeine dringe. Und als ob dieſe Qualen noch nicht ſchrecklich genug wären, erſinnen die Henker noch andere: die ſchreckliche Grube, worin barbariſche Sorgfalt den Todeskampf bis zu eilf Tagen zu verlängern weiß.

Aber das Abſcheuliche dieſer Todesmartern ward im Allgemeinen von der Härte ihrer Ausführung übertroffen. Selten genehmigte man den Angeklagten das Vorrecht, allein in den Tod zu gehen; ihre geſammte Familie fiel den Händen der Henker anheim. Man verurtheilte nicht nur die Väter, ſondern auch ihre Kinder; nicht allein die Kinder, ſondern auch ihre Mütter; ſelbſt die Waiſen fanden kein Erbarmen. Es gab beſondere

Hinrichtungsarten für Kinder. Die ſchwangeren Frauen, welche in allen civiliſirten Ländern von der Criminal-Gerichtsbarkeit berückſichtiget werden, erlangten keine Friſt für ihre Hinrichtung. Nirgends hat es eine ſo große Zahl hingerichteter Frauen, aber auch nirgends eine ſo große Maſſe Scheiterhaufen gegeben.

Was die Gräßlichkeit ähnlicher Martern übertraf, war, daß ſie auf die geſammte Familie ausgedehnt wurden; und was dieſe Grauſamkeiten zu Schanden machte, war die Standhaftigkeit der Märtyrer. Hier überbot die Bewunderung den Schrecken und das Mitleid.

Die Verurtheilten von Auszeichnung wurden in ihren eigenen Wohnungen die längſte Zeit frei gelaſſen. Dort empfingen ſie von den Chriſten, welche ſie wie Bekenner Jeſu Chriſti ehrten, die Huldigungen und Ehrenbezeigungen, und von ihren götzendieneriſchen Eltern, welche ſie beſchworen, dem Willen des Kaiſers ſich zu fügen, Mitleidsbezeigungen und Bitten. Wenn die Henker am Tage der Hinrichtung ſie abzuführen ankamen, fanden ſie dieſelben wie eine Familie vereint, mit ihren Feſtkleidern angethan und ſich gegenſeitig glücklich preiſend; ſie brachen, eine angezündete Kerze haltend, auf, und kamen prozeſſionsweiſe Lieder ſingend auf dem Hinrichtungsplatze an. In anderen Städten kauften ſie ſogar den Pfahl, an welchem ſie auf dem Scheiterhaufen angebunden werden ſollten. Hatte daſelbſt das Feuer ihre Bande verzehrt, ſo näherten ſie ſich, anſtatt zu fliehen und um Gnade zu bitten, einander, in ihren Leiden ſich Muth zuſprechend; oder konnten ihre halb verzehrten Beine ſie nicht mehr tragen, ſo kauerten ſie

ſich nieder, und ſtützten ſich heiterer Miene mit dem Ellbogen auf die Erde, die Flammen betrachtend wie der Krieger im Feldlager nach der Schlacht, worin er das Kreuz der Ehre erworben.

Der Heldenmuth war in jener blutigen Epoche ſo gewöhnlich, daß man die Namen jener tauſend Bekenner, welche die Henker in Staunen ſetzten, nicht hat bekannt machen können. Wenn man lieſt, daß mitten im Scheiterhaufen die ſchöne Prinzeſſin Katharina, Tochter des berühmten Katafati Mondo, eines Märtyrers, ſich, als ſei ſie gleichſam für die Hochzeit vorbereitet worden, einen Kranz aus glühenden Kohlen gebildet habe, — ſo ſchlägt das Herz vor Staunen; aber bei ſo unzählbaren Zügen der Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit, welche die Geſchichtsbücher jener Verfolgung anfüllen, iſt dieſer Muth weniger vermerkt worden. Andere nicht minder unbegreifliche Thaten werden, wenn man das Wunder zuläßt, durch die proteſtantiſchen Spione, die Helfershelfer der Verfolger: durch die handeltreibenden Holländer beſcheiniget.

Nachdem die europäiſchen Apoſtel und eingebornen Prediger ohne Ausnahme zum Tode geſchleppt; als man das Leben jedem Weſen, welches den Heiland Jeſum Chriſtum anbetete, geraubt, und die metallenen Gottheiten überall wieder eingeführt worden waren; als man ſich wohl verſichert hatte, daß in Japan unter den Lebenden nichts mehr als Abtrünnige und Götzendiener übrig waren, da fingen die Könige und der Kaiſer an, wieder aufzuathmen. Um endlich ihr Land für immer dem Evangelium unzugänglich zu machen, beſchloſſen ſie

Tod demjenigen, wer immer die Geſtade dieſes Reiches, und wäre er auch ein Geſandter, berühren ſollte. Sodann ließen ſie, wie eine dem chriſtlichen Abendlande hingeworfene Herausforderung, die Köpfe der edlen Abgeſandten, welche ihnen der Statthalter von Makao zugeſchickt hatte, im Lande herumwandeln.

Ohne Widerrede verdiente der Eifer der die Verfolgung aufſtachelnden Holländer eine Vergeltung. Sie hatten dabei auf Vortheil gerechnet. Aber waren die Henker einmal verabſchiedet, ſo wies man auch ſogleich den Rathgebern der Martern die Thüre. Die Japaneſen errichteten mittelſt eines von einer kleinen Inſel unterſtützten Wehrdammes einen äußeren Hafen, welchen ſie ihnen für ihre Landung ausſchließlich bezeichneten. Von nun an haben ſie dieſelben jedes Jahres zur Zeit der Anlandung daſelbſt empfangen, nachdem ſie ſie zugleich gezwungen, Jeſum Chriſtum, indem ſie das Bild ſeines Kreuzes mit Füßen treten, zu verläugnen, und haben ſie in einer Umzäunung von Mauern, wo ſie dieſelben Angeſichts zahlreicher Soldaten bewachen, eingepfercht. Alle ihre Gegenvorſtellungen ſind vergebens geweſen. Der Kaiſer bleibt unerbittlich feſt entſchloſſen.

Wenn nun die Holländer ihre Waaren an's Land geſetzt, und auf einen übermäßigen Tarif nach der Laune der Zolleinnehmer vertauſcht haben, ſo beſteigen ſie wieder ihre Schiffe, ohne ihren Fuß auf der Boden Japans geſtatteter Maſſen geſetzt zu haben. Sie ſehen ſich traurig darauf beſchränkt, von der Höhe der Maſtkörbe mittelſt eines Fernglaſes jenes Land zu betrachten, wo ihre eiferſüchtige Habgier das Licht, den Fortſchritt und die wahre

Civiliſation in der Hoffnung auf ein unermeßlich einträgliches Monopol vertrieben hat. Was nützt ihnen der Abfall ihrer Väter, die ſich zu Anklägern und Mitſchuldigen der Henker gemacht haben? Waren einige Kilogramme Thee oder Porzelainteller eine würdige Entſchädigung des ewigen Heils, des Preiſes ihrer Seele? Sie fühlen heute noch die Unfruchtbarkeit dieſes Verbrechens, und das Gericht der Schmach, welche ihr Andenken ewig beflecken wird. Wie wenn ſie ſich ſeines Urſprungs ſchämten, ſchweigen ſie über ihren Handel mit Japan. Dieſer Verkehr bewahrt alle Schliche eines Betruges und wird in der Stille, beinahe heimlich, wie eine ſchlechte That behandelt.

Nichts deſto weniger ſieht ſich der Name Chriſti ungeachtet zweier Jahrhunderte des Schweigens und der fürchterlicher Spionirerei in dieſem Lande noch in dem Herzen mehrerer Gerechten aufrecht erhalten. Die durch mehr als einen Märtyrer bewirkten Wunder, die Wunderthaten der chriſtlichen Liebe während jener Feiertage ſind hiſtoriſche Thatſachen, welche trotz der in dieſem Punkte unerbittlichen Polizei die mündliche Ueberlieferung im Geheimen weiter verbreiten kann. Das heilige Evangelium bleibt hier in dem Gedächtniſſe einiger Menſchen eingegraben. Ein unerwartet dazwiſchen gekommener Vorfall in den Beziehungen dieſes Landes mit China gibt uns davon den Beweis. Denn es ſind noch nicht zwanzig Jahre her, als der Kaiſer von Japan die Auslieferung der ſechs chriſtlichen Philoſophen, welche aus den Kerkern entwichen, und auf ſeine Geſtade geflohen waren, von dem himmliſchen Reiche verlangte.

Weil wir eben China nannten, ſo wollen wir zum Wenigſten anführen, durch welche Stimme der Katholicismus hier veröffentlichet worden iſt. Sklaven ihres Ceremoniell und überzeugt, daß ihr Land den Mittelpunkt der Erde bilde, jenſeits der Grenzen des „himmliſchen Reiches" nur Waſſer, einige Wüſten und hie und da barbariſche Völkerſchaften exiſtirten, bewieſen die Chineſen für die Fremden eine natürliche Verachtung, welche ein faſt unüberwindliches Hinderniß für die Predigung des Evangeliums bildete. Die Großen und Gelehrten waren in ihre Wiſſenſchaften wie vernarrt. Deren Gebrechlichkeit mußte man ſogleich beweiſen, damit ſie die Kraft des Katholicismus empfänden.

Im Jahre 1556 war der Vater Melchior Nugnez im Canton angekommen; er ſprach mit den Mandarinen von der Religion, beſchränkte ſich aber nur auf Unterredungen der chriſtlichen Moral. Im Jahre 1563 waren drei Glieder der Geſellſchaft Jeſu ebenfalls angekommen, um dieſes Land kennen zu lernen, und unter Beobachtung der Vorſichtsmaßregeln, welche die hochmüthige Empfindlichkeit dieſes Reiches erforderte, vom Sohne des Menſchen zu reden. 1579 erſchien einer ihrer Mitbrüder, Michael Ruggieri, im Canton. Sodann betrat jenen zweimal durchs Jahr den Portugieſen geöffneten Hafen der Apoſtel, beſtimmt zum Ruhme den großen Mandarinen, den Königen und dem Kaiſer, das Wort, welches unter uns gewohnt hat, zu verkündigen.

Mathias Ricci flößte ſogleich eine hohe Idee von ſeinem Verdienſt und Charakter ein. Er zog einige von der Gnade geleitete Seelen, die er bald erkannt hatte,

an ſich. Dieſe Neuchriſten fanden ihn in Macao, und bildeten daſelbſt eine Gemeinſchaft, das erſte Seminar des Katholicismus. Auf einer der folgenden Reiſen nach dem Canton erlangte Vater Ricci, einen kleinen Götzentempel in eine Kapelle umzuwandeln. Bei ſeiner dritten Reiſe nach dieſem eiteln Boden ſah er ſich zurückgetrieben und gezwungen, ſchnell wieder umzukehren, woher er gekommen.

Aber, wie Petrus der Fürſt des Apoſtelamtes drei Reiſen in die ewige Stadt gemacht hatte, ehe er ſich daſelbſt feſt niederließ, ebenſo hat der Apoſtel China's ſeine dreimaligen Mahnungen an das „himmliſche Reich“ gethan, und ſodann plötzlich die Freiheit erlangt, darin aufzutreten. Er bewirkte auffallende Bekehrungen zu Chaoking, zu Nanhion, zu Chao-Cheu. Er erwarb zum Schüler den Sohn des Gelehrten Chiu-tai-ſo, damals die größte wiſſenſchaftliche Berühmtheit des ganzen Reiches. Beſonders aber bemühte er ſich, eine höhere Idee, als wie die Chineſen mit dem Worte Cultus und Religion zu verbinden pflegten, vom Chriſtenthum einzuflößen. Statthalter und Mandarinen ſuchten ſeine Freundſchaft nach. Er ward von den Akademien mit Beifall überhäuft, Freund und Bruder vom Könige Kieng-an genannt. Sein kleiner, einzig chriſtliche Sittenlehre behandelnder Katechismus durchlief das ganze Reich. Sein Buch über die Freundſchaft machte Glück. Er predigte das Evangelium der Aſtronomen, der Sternwarte zu Nanking und den Offizieren der Armee. Es fehlte ihm nicht weniger als einundzwanzig Jahre vorbereitender Arbeit,

mühſamer Klugheit und Beharrlichkeit, um ſich den Weg nach der Hauptſtadt zu bahnen.

Im erſten Jahre des ſiebenzehnten Jahrhunderts richtete Ricci ſeinen Lauf nach Peking, begleitet vom Vater Diego Pantoya, den beiden chineſiſchen Gehülfen und zweier jungen Catechumenen. Seine Reiſe war die Vorbedeutung ſeiner künftigen Erfolge. Ueberall auf ſeinem Wege verſchaffte ihm ſein wiſſenſchaftlicher und frommer Ruf Ehrenbezeigungen und Huldigungen.

Sehr günſtig im kaiſerlichen Palaſte aufgenommen, fand ſich ſeine Thüre unaufhörlich von den Mandarinen und Gelehrten belagert, von Dienern und Senftenträgern ſeiner vornehmen Beſucher verſperrt. Der erſte, welcher das Heil begehrte, war ein großer Würdenträger, welcher, damals in Ungnade gefallen, in einem engen Gefängniß gehalten wurde, weil er aus Liebe zur Gerechtigkeit die Erpreſſungen der in Gunſt ſtehenden Eunuchen zu hemmen geſucht hatte. Ehe Fumo-chan die Taufe empfing, bekehrte er ſeine Eltern. Der Mandarin Ly, der Aſtrologie und den geheimen Wiſſenſchaften ergeben, verbrannte ſeine Bücher und Götzenbilder, und trat unter dem Namen Paulus in die große chriſtliche Familie. Von der kosmographiſchen Wiſſenſchaft des Vater Ricci überwältigt wurde der Geograph Ligo-ſun, ein gelehrter Mandarin, eine der Hauptſäulen dieſer Kirche. Ein Einziger von ſeinen Verwandten bekehrte mehr als hundert Götzendiener. Aber die für die neue Chriſtenheit wichtigſte Erwerbung war offenbar Paul Siü, welcher zur Würde eines Colao, d. h. des erſten

Miniſters im Reiche gelangt war. Bald darauf gehörten eine ganze Familie der zu Nan-Chan reſidirenden Fürſten, ferner der Schwager des Kaiſers, Jeſu Chriſto an. Zu ihnen wurden unter dem Getöſe der Inſtrumente und den Glückwünſchungen ihrer Brüder die neuen Chriſten, nachdem ſie in großer Feierlichkeit die Taufe empfangen hatten, nach der bei der Aufnahme der kaiſerlichen Günſtlinge üblichen Ceremonie zurückgeführt. Der berühmte Mandarin, Georg Liü murrte nicht ein einzigmal, nachdem er in Ungnade gefallen, ruinirt, verurtheilt, mit Unglück im Privatleben überhäuft, zur Vermehrung der Prüfungen ſelbſt jede Ausſicht verloren hatte: er verwandte vielmehr ſeine letzten Kräfte, um das Evangelium zu predigen.

In ſeinen Predigten zeigte Pater Mathias Ricci öffentlich den Gekreuzigten. Aber von ſeinen Arbeiten ohne Unterlaß entkräftet, verkündigte er ſeinen nahen bevorſtehenden Tod, bezeichnete ſeinen Nachfolger, und erſchien vor ſeinem Gott.

Der große Ruf des Apoſtels vereinte bei ſeiner Leichenbeſtattung, welche der Mandarin Lean leitete, eine unermeßliche Begleitung, welche, mit emporgetragenem Kreuze und Kerzen in der Hand ſo wie mit den entfalteten Inſignien des Katholicismus die Hauptſtadt von mehr als einer Meile Länge durchſchritt.

Einige Jahre darauf erweckte ein götzendieneriſcher Mandarin eine Verfolgung. Die Väter der Geſellſchaft waren gezwungen, das chineſiſche Gebiet zu verlaſſen. Später erlangten die chriſtlichen Mandarinen die Zurückberufung der Miſſionäre. Es ward eine Verände-

rung der Dynaſtie bewirkt, ohne der Weiterverbreitung des Evangeliums zu ſchaden.

Der Vater Adam Schall wurde zum Mandarin und Vorſitzenden im Gerichtshofe der Mathematiker ernannt. Der Kaiſer Chun-chi, welcher ſeine Weisheit bewunderte, kam, — was unerhört — und in der kaiſerlichen Ediquette ohne Gleichen war, häufig zu ihm zum Beſuche, wobei er lange Stunden zubrachte. Bei dem frühzeitigen Tode dieſes Souverain wurde Vater Schall zum Lehrer für ſeinen Sohn ernannt. Aber die Bonzen erregten in Vereinigung mit den Muhamedanern eine neue Verfolgung, und es wurden die Miſſionäre mit Ketten belaſtet. Wiewohl mit Bitterkeit und Schmach überhäuft, ja zum Tode verdammt, wurde der Vater Adam Schall dennoch nicht hingerichtet. Er ſtarb an ſeinen Leiden, ſeitdem er die Freiheit wieder erhalten hatte. Sein Nachfolger in dem Vorſitze des Gerichtshofes der Mathematiker, der Vater Ferdinand Verbieſt, erlangte die Freilaſſung der Jeſuiten, die Wiedereinſetzung der chriſtlichen Beamten in ihre Stellung. Er ließ durch einen Gerichtshof die Unbeſcholtenheit des Vaters Schall erklären, und ſein Andenken wieder in voriges Anſehen bringen. Gegen dieſe Zeit ſah man mehr als zwanzig tauſend Bekehrungen, ohne daß ſich ein Hinderniß entgegengeſtellt hätte.

Der Kaiſer verbot durch ein Edikt, das Chriſtenthum in die Zahl der falſchen Religionen zu ſetzen. Nachdem unzählige Mühen nebſt neuen verſchiedenen Einkerkerungen, welche in wenig Jahren die Kräfte des ehrwürdigen Verbieſt aufrieben, ſein Leben zernichtet hat-

ten, behielt ſich der Kaiſer für ihn prachtvolle Leichenfeierlichkeiten vor, und es wurde das Zeichen des Heils den Blicken der Menge von Neuem feierlich ausgeſetzt. Der Vater Grimaldi, der Wetteiferer der evangeliſchen und wiſſenſchaftlichen Arbeiten mit ſeinem Mitbruder, nahm in dem Mandarinat und am Gerichtshofe der Mathematiker ſeinen Platz ein. Bald erhielt die Ausübung des Chriſtenthums vom Kaiſer rechtmäßige Anerkennung. Und man rechnet in dieſer Periode mehr als dreihunderttauſend Chriſten in China.

Während das Kreuz den Völkern zu Nipon gezeigt wurde, erglänzte die Größe der katholiſchen Einheit im Mittelpunkte Afrikas. Ignatius von Loyola ſchickte den Johann Nugnez zum Patriarchen nach Abyſſinien, welcher ſchon in den Reichen Fetz und Marokko den Muhamedanismus zu Boden geſchlagen hatte. — Die Jeſuiten verſuchten, zu Congo das erloſchene Chriſtenthum, welches die Dominikaner zweiundſechzig Jahre zuvor dahin gebracht hatten, wieder zu beleben. — Der König der Moſavanger begehrte die Taufe. — Die Schüler Loyola's drangen bis in Monomotapa ein, und hatten am Ende von fünfundzwanzig Tagen, ſchon mit dem Siegel der Erlöſung den König und dreihundert ſeiner vornehmſten Unterthanen bezeichnet. — Auf einmal ward der Vater Silveira daſelbſt unter der Form eines Blutbades gemartert. — Bei den Paravas hatten Paul Vallez und Louis Mendez, beide aus der Geſellſchaft Jeſu, die neue Botſchaft mit ihrem Blute verherrlichet. — Zwei Jeſuiten drangen auf die Inſel Ceylon, und veröffentlichten daſelbſt den Erlöſer. Sie begaben ſich ſogar auf die

Calamianiſchen Inſeln. Zu Divaran empfingen die Eingebornen haufenweiſe die Taufe.

Im letzten Jahre des ſechzehnten Jahrhunderts iſt die Geburt des Erlöſers feierlich im Mittelpunkte Aſiens, zu Lahor, gefeiert worden. Der große Mogul las das im Perſiſchen abgefaßte Leben unſers Erlöſers, und zeigte ſeinem Serail das Bild der heil. Jungfrau. Einige Zeit nachher traten drei indiſche Prinzen in den Schooß der Kirche. Um öffentlich das Kreuz zu ehren, kamen ſie auf Elephanten geritten, und verlangten mit allem Prachtaufwande des morgenländiſchen Luxus die Taufe. Ein katholiſches Collegium wurde inmitten der götzendieneriſchen Bevölkerung zu Agram gegründet.

Auf dem Cap Comorin, zu Mogol in Madura, Meiſſur und Carnat*) ärnteten die Nachfolger des Franz Xaver die Früchte, welche ſeine Fürbitte in dieſes Land herbeigezogen hatte. Der Erfolg der Predigt gegen dieſe Epoche erfüllte ſelbſt die Miſſionäre mit Staunen. Sie erkannten dabei wieder die himmliſche Begünſtigung und fanden überall den Einfluß des Apoſtels, des Vicekönigs von Indien. Der Vater von La Fontaine bekehrte neun Brahminen, und eine Zahl edler Hindus. In Marava taufte der Vater Laynez in weniger als zwei Jahren beinahe zehn Millionen Götzenanbeter. Der Vater v. Brito bekehrte in weniger als ſechszehn Monaten achttauſend Heiden. Der gelehrte Vater Buchet leitete allein mehr als dreitauſend Seelen. In

*) Dieſes ſind die Ortſchaften und Ländergebiete in der Präſidentſchaft Madräs, Prov.: Karnatik. D. Ueberſ.

Madure führten ſieben Jeſuiten hundertfünfzigtauſend Indier zum Glauben.

Die Verfolgung erprobte die werdenden Kirchen. Der Vater Louis von Mello war an den Folgen ſeiner Gefangennehmung geſtorben, Joſeph Carvalho in Ketten verſchieden. Der Vater v. Brito mit dem Neophyten Johann, einem bekehrten Brahminen, und zwei Kinder litten für Jeſum. Die indiſchen Catechiſten: Xaveri Mootan und Sattianaden waren für die Hinrichtung noch übrig geblieben. Der Vater Machado ward verurtheilt, den Götzendienern als Spielzeug zu dienen, und während zwei Jahren von Stadt zu Stadt geſchleppt, den Haß und Spott des Lumpengeſindels, welches ihn oft mit barbariſcher Behandlung begleitete, zu erſchöpfen. In der Nähe Trichirapolis, einem ganz chriſtlichen Dorfe, wurde er dem Flammentode überliefert. In dem alleinigen Staate Tanjaur mußten mehr als zwölftauſend Chriſten Martern leiden.

Endlich triumphirte die Wahrheit. Die Väter Lopez und Borgheſe breiteten die katholiſche Kirche aus. Der Vater Hienrich Henriquez verfertiget eine Syntax und ein hindoſtaniſches Wörterbuch, welche Werke ſelbſt von den Hindu's ſehr geſchätzt wurden. Durch ſeine Beredtſamkeit ſetzt Robert de Nobilibus die Brahminen in Staunen, wird Schriftſteller in ihrer geheiligten Sprache, gilt in ihren Augen für einen wahrhaften Patrioten, wird von ihnen mit dem Titel: „Tatuva-podagar-ſuami," d. h. „wohlbeſtandener Meiſter in den ſechsundneunzig Eigenſchaften des Weiſen" geziert und bekehrt, er allein, mehr als hunderttauſend Götzendiener. Ein anderer eu-

ropäiſcher Brahmine, der Vater Conſtant Beschi wird ein in der Talmud-Sprache hervorragender Dichter und eleganter Proſaiker, und erhält von den Gelehrten und Wiſſenſchaftlichen der Indier den Beinamen: Der große Viramamuni, d. h. „Weiſer im höchſten Grade." Der Vater Coeurdoux ſendet koſtbare Gedächtnißbücher (Memoiren) über die Induſtrie und das Färben-Verfahren der Inder. Sechs Anhänger des Ignatius, alle Mitglieder der königl. Akademie der Wiſſenſchaften, die Väter Fontenay, Tachard, Buvet, Lecomte, Gerbillon und Visdelu werden Schüler, um den armen Götzendienern Aſiens die ihnen unbekannten Größen ihrer Beſtimmung zu verkünden.

Die Geſellſchaft Jeſu verließ nicht die Völker Nigritiens. Sie kam nach Guinea, nicht um Sklaven zu kaufen, ſondern um die Seelen frei zu machen. Der König der Berge von Lione und ſeine Völker wurden Kinder Jeſu Chriſti. Monomotapa, welches die Boten des Heils gemartert oder vertrieben hatte, rief dieſelben wieder zurück. Während dieſer Zeit gründete das Inſtitut ein Haus in Aethiopien. Die Könige Abyſſiniens und die Großen des Reiches ſchloſſen ſich wieder an die katholiſche Einheit an. Ebenſo umgab die Geſellſchaft Jeſu das brennend heiße Afrika von allen ſeinen Geſtaden aus, und nahm es durch ſeinen intellectuellen und waſſerbeſchreibenden Mittelpunkt, die Ebene des Tigris, in Beſitz.

§. 4.

Fortſetzung. Fernere Ausbreitung der Lehre des Kreuzes durch die Geſellſchaft Jeſu.

Aber es war noch nicht genug, von den äußerſten Grenzen der Erde und dem Innern der götzendieneriſchen Inſel Nipon, die Chriſten zum Stellvertreter Chriſti geführt zu haben, welcher auf dieſe Art die Worte des Propheten erfüllte: „Die Nationen werden zu dir kommen von den äußerſten Grenzen der Erde.“ Während die Geſellſchaft Jeſu die Brahminen zu Schanden machte und in ihrer eigenen Sprache die bewunderten Werke ſelbſt ihrer Pandekten veröffentlichte, hatte ſie den andern Theil der Welt, welcher dem Evangelium von dem erhabenen Chriſtoph Columbus geöffnet worden war, keineswegs vergeſſen.

Mehrere ihrer Mitglieder ſchifften ſich in den Golf von Bahia ein, wo ſich im Glauben an ihre Macht eine Stadt erheben ſollte. Man führt daſelbſt die Mauern auf, weil man die Bevölkerung für ſie ſchaffen mußte. Sie lernen ſodann die Sprache der Menſchenfreſſer, und, indem ſie durch die Melodie ihrer Geſänge dieſe grauſamen Herumtreiber der Wälder herbeilocken, beſtimmen ſie dieſelben zu einem regelmäßigen und arbeitſamen Leben der Civiliſation. Sie verliefen ſich in die jungfräulichen Wälder Braſiliens, und erforſchen alle Tiefen der Einöden und Wüſten. Unermeßliche Räume durchſtreifend wandern ſie, den Gekreuzigten in der Hand, zu jenen wilden Völkerſchaften, welche zu Menſchen und Katholiken zu machen, ihr eifriges Beſtreben war. Mit-

ten in den unüberſteiglichſten Hinderniſſen war von ihnen Florida für's Kreuz berufen worden; ſie hatten daſelbſt die Wunder vermehrt, und jenes Land mit ihrem Blute für Jeſum Chriſtum erworben.

Zu Peru verband ſich ihr Eifer mit Gehülfen einer neuen Gattung. Als ſie in dieſer Gegend eine große Anzahl Blinder antrafen, öffneten ſie ihnen ſogleich die Augen des Geiſtes, und lehrten ſie, nachdem ſie dieſelben im Glauben unterrichtet hatten, ſodann die Thaten des a. und n. Teſtaments; ſchickten ſie ſodann aus, jene Geſchichten den Eingebornen zu erzählen, und ſonach die religiöſe Unterweiſung in die Mengen auszuſäen.

Ebenſo ward Chili mit dem Schweiße der Jünger Lojola's befruchtet. Auf dem ganzen weiten Continent des mittäglichen Amerika breiteten ſie ſich als Dichter, Muſiker, Mathematiker und Gelehrte aus, und waren entſchloſſen, ihr Leben unter unzüchtigen und unmenſchlichen Weſen zuzubringen, welche ihnen ſpaßhaft drohten, ſie aufzuzehren, d. h. zu freſſen. Welche Vergeltung hat ihre Aufopferung unter dieſen wilden Beſtien erhalten? Für welchen Preis haben ſie den eitlen, argwöhniſchen und veränderlichen Völkerſchaften die Erlöſung verkündigt?

Der Vater Souel, unſterblich geworden in dem Buche Natchez von Chateaubriand, iſt treulos umgebracht worden; der Vater Lallemant, ein junger Mann, voll von glühendem Eifer und Wiſſenſchaft iſt gefoltert, auseinandergeriſſen, und bei einem kleinen Feuer von den Irokeſen in der Nähe eines andern Scheiterhaufens langſam verbrannt worden, wo der Vater von Brehoef,

verſtümmelt und ohne Lippen verſuchte, ihm Muth einzuflößen. Der Vater von Poiſſon wurde mit einer Hacke getödtet, als er von einem Krankenbeſuche zurückkehrte; der Vater Jogues wurde umgebracht; der Vater Daniel getödtet, als er ſeine Neophyten beſeligte; der Vater Garnier konnte noch, obgleich von zwei Kugeln erreicht, die Kraft finden, einen ſterbenden Wilden zu taufen; der Vater Cyprian Baraza wurde mit Pfeilen durchbohrt, nachdem er zwanzig Jahre unter dieſen Undankbaren zugebracht hatte; der Vater Rasle wurde unbarmherzig niedergemetzelt, und dem Erzgetzen der Kannibalen überlaſſen.

Glaubt man, daß die Wilden des Nordens allein gefährlich geweſen ſeien? Zu Maragnon ſind der Vater Figuerroa und der Bruder und Mitgenoſſe Vamero von den Zamuko's niedergemetzelt worden. Cavallero findet das nämliche Ende bei den Püyſaken; Heinrich Richler bei den Piros; von Suarez in Abjiras; Nikolaus Dürango unter den Güayen; von Hurtado in der Mitte der Anduen, ungeachtet ſeiner Klugheit, Sanftmuth und ſeines Edelmuthes. Die Umgebungen des ſchönen Paraguay, welches ſo berühmt geworden, ſind nicht ohne Gefahr geweſen. Die Väter Gonzales und Rodriguez, welche niedergemetzelt; der Vater Lizardi, welcher von Pfeilen durchſchoſſen, und dem Fraße der Thiere Preis gegeben; der Vater von Blende, welcher umgebracht und zum Spielzeug der Kinder der Payaguos überlaſſen; der Vater von Arcé, welcher getödtet und den Crokodillen gegeben worden iſt, — dieſe ſagen heinreichend, wie viele Gefahren den Apoſteln des wilden Landes vorbehalten waren.

Wie viele franzöſiſche Helden der Liebe werden aber von Frankreich nicht gekannt! Wie viele erhabene Aufopferungen, die heute vergeſſen ſind, hat nicht Amerika geſehen! Wer erinnert ſich am Vater Fideli, der als Opfer des Klimas im ſiebenundzwanzigſten Jahre geſtorben; an den Vater Crüzy, der wegen der Hitze todesohnmächtig geworden; an den Vater de la Verouillère, der aus Ermattung geſtorben; der Vater Baſte, Lexi, Allain, Micheal, welche ihren unaufhörlichen Arbeiten erlagen; an Vater Larcher, welcher auf dem Meere verſchied, weil er zu ſpät der Arbeit entriſſen worden war; an Vater Ustakum, der unter einer allzu ſtandhaft ertragenen Laſt in Ohnmacht gefallen, und an Vater Vanhove, welcher bei einer Ueberſchwemmung, als er einen Sterbenden beſuchte, ertrunken iſt? — Wer unter den Gegnern der Geſellſchaft Jeſu wollte zweifeln, daß es Väter, wie: Pinet, Bineteau, Mermat, Pierron, Chollenec, Firmin, Chatelain u. v. a. gegeben, die alle als wiſſenſchaftliche, geiſtreiche und liebevolle Männer ſich bis zum Tode aus Gehorſam hingeopfert haben?

Wer hat die Namen, würdig des Andenkens, wohl im Gedächtniſſe? — der Väter: Marquet, welcher den Miſſiſipi entdeckt; Autriſch, welcher mit ſeinem kaiſerlichen Namen zu den Elenden des Friedens-Hafen geſendet wurde; Guignes, welcher, wenn nützlich der franzöſiſchen Sache, für den Preis unſäglicher Mühen und bei Gefahr ſchrecklicher Qualen, ſich anſchickt, die mit unſern Feinden verbundenen Wilden auf ihrem Felde aufzuſuchen, und ſie für den Frieden zu beſtimmen; Lepers, des Botaniſten und Geologen von früherer Zeit;

Samuel Frits, des Erforſchers der jungfräulichen Natur, welcher den Amazonen-Fluß von der Quelle bis zu ſeiner Mündung in einem Lauf von achtzehnhundert Meilen verfolgte; Gravier, welcher Miſſionär von Meſchacebe, und Verfaſſer der illinöſiſchen Sprachlehre, an ſeinen Wunden ſtarb; Daloes, geſchickt in der Sprache der Umiamen; Butin, des Apoſtels der Neger und Matroſen; Olivier, welcher während ſiebenundzwanzig Jahren auf den Antillen das Evangelium gepredigt; von Creuilly, welcher dreißig Jahre zu Guyna zugebracht hat und Romero, des Alten in den Wäldern?

Wir ſind gezwungen, hier keinen der ſpaniſchen, portugieſiſchen, italieniſchen, engliſchen, ſchweizeriſchen und belgiſchen Jeſuiten-Miſſionärs, noch einen von denjenigen zu nennen, welche nach dem Beiſpiele des auf dem atlantiſchen Meere, auf den Glücksinſeln, gebornen Anchieta, eines geiſtreichen Dichters und eleganten Lateiners aus den entfernteſten Ländern gekommen ſind, um, gleichwie er, die unbekannten Wüſten Amerikas mit dem Evangelium zu bearbeiten. Kaum finden wir Platz, die merkwürdigſten ihrer Arbeiten anzuzeigen.

§. 5.

Zeugniſſe über die Thätigkeit der Jeſuiten, und ihre Aufopferung für die Verbreitung des Evangeliums.

Da hier die Jeſuiten-Miſſionäre vollſtändig gebildete Geſellſchaften, welche von einem feſtſitzenden und oft mißtrauiſchen Statthalter geleitet wurden, überall antrafen, ſo konnten ſie nicht lediglich die Seelen leiten, ohne zu verſuchen, auch die Fehler der öffentlichen

Verwaltung zu verbeſſern, und die im Evangelium enthaltene Kraft der Organiſation zu offenbaren. Aber bei ihren Unterſuchungen und Forſchungen der götzendieneriſchen blutdürſtigen Horden, in einer Gegend, welche vom Norden bis Süden zwiſchen der Kette Potoſi und der Provinz Guayra, in mehr als ſechshundert Meilen Länge ſich ausbreitet, und von den Flüſſen Parapane, Pirape, Uragnay und beſonders dem das Land darnach bezeichnenden Paraguay bewäſſert wird, haben ſie ganz wilde Volksſtämme angetroffen, welche jeder Form der Civiliſation fremd, jeglicher Achtung unfähig, und ungeachtet ihres herabgewürdigten Standes, größtentheils aber ohne ihr Wiſſen durch einen harmoniſchen und gelehrten Dialekt, den Guarani, untereinander verbunden waren.

Eben ſo unruhig als ungelehrig, und nicht minder ſaumſelig als ungeſtüm, pflegen jene Horden von einem Orte zum andern herumzuſchweifen; zanken und balgen ſich ohne Veranlaſſung, auf Jagd und Fiſchfang ſtets umherirrend. Die Einen niſten wie die Vögel, welche ihr Neſt auf den Bäumen anbringen; die Andern kauern ſich, mit dem Biber und Maulwurf gemeinſchaftliche Sache machend, in gleichſam unterirdiſchen Hütten nieder. Mehrere bewahrten ſchreckliche Gewohnheiten der Menſchenfreſſerei; aber alle blieben unverſöhnliche Feinde der Arbeit und des geringſten Scheins von Regelmäßigkeit. Wahrlich, es war kein bequemes Unternehmen, jene müßigen Banden einem Volke ähnlich zu machen, und zu nationaliſiren, zumal ſie auf ihre Freiheit ſo eiferſüchtig waren, daß ſie ſelbſt ihr gewähltes Ober=

haupt nicht ertrugen. Denn ihre Kazikoen waren nur Namen=Perſonen, und konnten nach der Laune des erſten Beſten verſpottet und abgerufen werden. Dennoch faßten die Jeſuiten den Entſchluß, jene zerſtreuten und aufrühreriſchen Glieder der Nation Guaranie zu vereinen, und zu einer Körperſchaft zu bilden, der ſie durch die Vereinigung der Herzen aus den Glauben an Jeſum Chriſtum des Leben geben wollten.

Um ſie deſto ſicherer zu erreichen und ihnen beizukommen, verfertigten ſie in ihrem ſo reichen Dialekte religiöſe Dichtungen, die ſie im Chore ſangen, da ſie zu ihnen gingen. Oft hielten ſie auf ihren Reiſen auf den Flüſſen ihre Fahrzeuge im Schatten der weiten Zelte der Moras, dem Aſyle der Tukans auf. In der Nähe dieſer Moras langt häufig der Buleter ſeine gerade und glänzende Säule hervor, tragend eine prachtvolle Krone von Zweigen, welche ſich mit den Troelys, wovon ein einziges Blatt vor der Sonne ſchützt, und mit den Hitias, den Aufenthaltsörtern der Spottdroſſeln, der blauen Aras, ſcharlachrothen Cotingas und ganz befiederten Papageien verbindet. Die herrliche Friſche einſchlürfend, welche von jenen Domen des grünen Laubes, verdichtet durch die luftigen Geflechte der Lianen herabſteigt — während zwiſchen dieſen ſich Affenfamilien wiegen, und Grimaſſen ſchneiden, — ſtaunten die Prediger der Wüſte über die verſchwenderiſche Pracht der amerikaniſchen Natur, und erhoben, von Liebe zum Urheber dieſer Geſchenke hingeriſſen, plötzlich die Stimme der Dankbarkeit in jener ſchönen für ſie neuen Sprache. Bei ihren harmoniſchen Tönen, welche die ſanften Winde durch das

Laubwerk zerſtreuten, drängten ſich die Wilden halb verſteckt von den dichten Mokas-Mokas, ſtachlichten Palmenbäumen und Urahs, von denen die vergifteten Blaſerohre verfertiget werden, an die Ufer des Fluſſes herbei, und fällten ihren Bogen, den ſie mit ihrem menſchenmörderiſchen Pfeile ſchon angelegt hatten, und ſammelten nachdenkend ihren Athem an ſich haltend, mit Melancholie die Töne, welche dem fliehenden Fahrzeuge entglitten waren. Hatte man wahrgenommen, daß ſie durch die Reize der Melodien entwaffnet ſeien, ſo ſtiegen die Herolde des Heils ans Land, und traten freimüthig unter die Kinder der Wälder und des großen Geiſtes, welcher ſie zu ihnen geſendet hat.

Wir können den anziehenden Fortgang dieſes Einfluſſes, die unaufhörlichen Unfälle und Reiſen, die Gefahren und Martern, die freiwilligen und beſtändigen Qualen im Einzelnen nicht verfolgen, durch welche Loyola's Schüler das Glück, jene Wälderhorden zu Jeſu Chriſto und zur Civiliſation zu führen, erkauft haben. Auch beabſichtigen wir nicht, die Größe ihrer Aufopferungen zum Staunen ihrer Verläumder auseinanderzuſetzen, denn Gott allein kennt deren Ausdehnung. Man beſchränke ſich nur, die Thaten ihres Eifers zu bezeichnen: denn dieſe Betrachtung wird der Gerechtigkeit genügen können.

Am Ende einiger Jahre erhoben ſich in Paraguay, unter dem Namen „Reductionen“, prunkloſe Städte, worin das Glück thronte. Jene Wilden waren alle freie, gleiche Bürger geworden. Von Niemand in Lehenspflicht genommen, noch hart angeſchnauzt, beſaßen ſie,

Herren ihres Berufes, ihrer Kunſt wie ihrer Herzensneigungen, beſonders Eigenthum und eine gemeinſchaftliche Domäne. Aus der Mitte ihrer beſcheidenen Häuſer erhoben ſich öffentliche Gebäude: Krankenhäuſer, Kirchen, Waffenplätze, Reitſchulen, Arſenale, Militär-Marſtälle, Magazine, Gymnaſien und olympiſche Kampfſpielplätze. Man fand unter ihnen Maurer, Kunſtſchreiner, Maler, Meißelarbeiter, Harfen-, Violin-, Lautenſpieler, Orgelbauer und Organiſten.

Die Frage nach Einkommen beängſtigte das Leben des Arbeiters nicht. Anſtatt das unvermuthete Dazwiſchenkommen der Kinder zu befürchten, betrachtete er die Fruchtbarkeit ſeiner Gefährtin wie einen Segen. Die Arbeit war nach den Kräften und der Geſchicklichkeit gleichmäßig vertheilt. Eine väterliche Sorgfalt ſchützte vor Noth der Einzelnen durch die Magazine mit Lebensmitteln. Frei von jeder Sorge für die Zukunft, und einer Strafbeſtimmung, wo Schlaffheit, gleichbleibende Unthätigkeit und Tod verbannt waren, und worin man zum Heile der Seelen die Anwendung machte, unterworfen, regelten die ehemaligen Wilden ihre Wünſche nach dem chriſtlichen Geſetze, hatten keine Veranlaſſung zu Ehrgeiz, Neid und Haß, betrachteten die Arbeit als Erholung und die Uebungen des Leibes für die der Seele. Die Abwechſelung entfernte von ihnen die Einförmigkeit, welche die Regelmäßigkeit herbeiführte. Uebrigens erheiterten die Zuſammenkünfte zu Geſängen, Schießübungen, Ringelrennen, Concerten, Kunſtſpielen, Tänzen, Lanzenbrechen, ſelbſt Schauſpielen häufig ihre Lebenstage. Ihre unſchuldige Liebe zum Aufwand ent-

faltete ſich nur einzig in ihren Kirchen, welche mit Gemälden geſchmückt, mit immer friſchen Kränzen umgeben, und von Blumen überſäet waren. In keinem Theile der alten Welt iſt das Frohnleichnamsfeſt mit mehr majeſtätiſchem Aufwand und erhabenerem Sinne gefeiert worden. Bei jedem Prozeſſionszuge wurde der Boden ein grünender Teppich, von Blumen überzogen und mit wohlriechenden Kräutern beſäet. Auf den Straßen, mit ſtoffenen Stücken ausgeſchlagen und von Laubwerkſäulen, Blumengewinden und grünen Bogenlauben regelmäßig untermiſcht, welche von einer Entfernung zur andern Säulengänge und Triumphbogen hervorhoben, boten vereint alle Tribute der Pflanzen-Natur und belebten Schöpfung das Ihrige dar. Dort flatterten mitten in den Bogen von Laubwerk an langen Fäden zurückgehalten der Pacata, Hokko, die rothe Brachſchnepfe, die blaue Tangara, der ſchwarze und roſenfarbene Manakin, der zwitſchernde Zitronenvogel, der Hutu mit bläulichem Wiederſchein, die Droſſel mit ſanften und klagenden Tönen, der große Jabiru, der ſchweigſame Glanzvogel, der wiederſtrahlende Curoku, der Boklora, der ſtolze Kamichy und der ſchwächliche Fliegen-Vogel; während ringsumher, feſt angebunden, Löwen und Tiger brüllten, Bären brummten, Hirſche röhrten, Rehe aufhüpften, Moſchusſchweine, Fiſchottern und Agutis ſprangen, Waſſerſchweine und Schwäne pfiffen, und um große mit Waſſer gefüllte Baſſins, worin die Fiſche ſpielten, kleine und grünliche Affen luſtige Sprünge machten.

Die ſeltenſten Blumen und prächtigſten Bäume, die reichſten Erzeugniſſe des Bodens, die früheſten irdi-

ſchen Creaturen fanden ſich dort wie eine Deputation gruppirt auf dem Prozeſſionswege des euchariſtiſchen Wortes, durch welches Alles gemacht iſt. Mitten durch eine Wolke von Weihrauch, unter einem Blumendache, beim Klange der Trompeten, Flöten und Harfen, bei den Akkorden der Chorſänger in Abwechſelung mit dem von Pfeifen begleiteten Gewirbel der Trommeln ſchreitet das heil. Sakrament, begleitet von Offizieren der Miliz, der Civil-Autoritäten im Gefolge der im Großen gehaltenen Cavallerie bei flatternden Fahnen mitten unter dem Freudenjauchzen der Liebe und unter den Anbetungen der Menge voran.

Nach dem letzten Segen begann ſodann, um mit einer Menge Speiſen beladene Tiſche, bei Kerzenſchein eine mit Ueberfluß und Jovialität gefüllte Liebesgabe. Endlich beſchloß ein glänzendes Feuerwerk, dieſe der Civiliſation und Induſtrie ausſchließlich eigene Manifeſtation, die Feierlichkeit.

Hat wohl die Sonne auf Erden jemals glücklichere Generationen beſchienen? Das goldene Zeitalter hatte ſein Reich in Braſilien. Die lächelndſten Dichtungen, womit die Einbildung des Alterthums die mythologiſchen Poeſien bereichert hat, wurden daſelbſt eine Wirklichkeit. Die von den Jeſuiten geſchaffenen Freiſtaaten, die in aller Freiheit handeln, haben nach den Prinzipien des Evangeliums das Urbild der ſocialen Organiſation gegeben. Sie haben das moraliſche mit dem Geiſte der „Exercizien" (oder Uebungen) verbundene Geſetz zu bürgerlicher Anwendung gebracht; und die Spuren ihres Werkes, zu deſſen Vertilgung die revolutionäre Irreli-

gion alle Kräfte aufgeboten hat, erregen noch heute die Bewunderung der Reiſenden.

Unſer große Naturforſcher Büffon hat der civiliſirungsfähigen Macht der Jeſuiten Huldigung erwieſen. „Die Sanftmuth, ſprach er, die Liebe und das gute Beiſpiel, wie jene bei den Jeſuiten beharrlich ausgeübt wurden, haben die Wilden gerührt, ihr Mißtrauen und ihre Wildheit überwunden. Dieſe ſind von ſelbſt gekommen und haben um Unterweiſung in dem Geſetze gebeten, welches die Menſchen ſo vollkommen macht; ſie haben ſich dieſem Geſetze unterworfen, und ſind zu einer Geſellſchaft vereiniget worden." *) Montesquieu, **) welcher von dem ausgeſuchten Gefühle dieſer Geſellſchaft für Alles, was Ehre heißt, redet, und ſie von dem abgeſchmackten Vorwurfe des Ehrgeizes rechtfertigt, bemerkt, „daß es immer rühmlich ſeyn wird, die Menſchen zu regieren, wenn man ſie glücklich macht." Robertſon ***) iſt zu dem Geſtändniſſe genöthiget worden, „daß in Amerika die Jeſuiten mit dem meiſten Glanze und auf die für das Glück der menſchlichen Gattung nützlichſte Weiſe ihre Talente ausgeübt haben. Die Eroberer jenes unglücklichen Theiles der Erde hatten keine andere Abſicht, als deſſen Bewohner zu plündern, in Ketten zu ſchlagen und auszurotten: die Jeſuiten allein haben ſich dort nach den Abſichten der Humanität niedergelaſſen." „Zweifelt aber Jemand an den glücklichen Wirkungen der

*) **Buffon, hist. naturelle, traité de l'homme — 1798.**

) **Esprit des Lois, IV. 4.

***) **Histoire de Charles-Quint. II. p. 229.**

Wohlthat und Menſchlichkeit bei den wilden Horden, ſo vergleiche er die von den Jeſuiten in ſehr weniger Zeit gemachten Fortſchritte mit denen, welche Spaniens und Portugals Waffen und Schiffe in zwei Jahrhunderten gemacht haben,“ ſo ſpricht Raynal, *) ein unparteiiſcher Kenner.

Einen Augenblick von der Kraft der Wahrheit überwältiget, ſagte einer der heftigſten Gegner, Alphons Rabbe, nachdem er ihr Apoſtolat in Aethiopien verurtheilt hatte: „Wie es ſich auch immer damit verhalte, um in einem ähnlichen Lande feſten Fuß zu faſſen, ſo hatten die Jeſuiten, darin ſtimmen wir überein, Muth und Geſchicklichkeit von Nöthen; zumal in Amerika, in den weiteſten Gegenden Braſiliens und Paraguay's, die ſie von jener Zeit an mit einer unermüdlichen Geduld und für den Preis ſchrecklicher Mühſale ausgeforſcht haben. Portugal ſchickte ſeine Galeerenſklaven in jene Ländergebiete: die Galeerenſklaven ſind daſelbſt zu Grunde gegangen, die Jeſuiten aber am Leben geblieben. Sie haben es ſo weit gebracht, daß ſie ſtumpfſinnige, abergläubiſche und trotzig aufbrauſende Wilde, und Weſen, welche das Mittelglied oder den Uebergang zwiſchen dem Orang-utang und dem Menſchen zu bilden ſchienen, zähmten und an ſocialen und geſelligen Umgang gewöhnten. Ihre Erfolge in dieſer Gattung grenzen an's Wunderbare. ... Es wird klar, daß jene für das Joch ungelehrigen Menſchen ſich dem — der Väter aus der Geſellſchaft Jeſu furchtlos unterwarfen, und daß, wie wir die

---

*) Raynal, Hist. philosoph. et polit. des Deux-Indes t. II.

untrügliche Folgerung ziehen dürfen, ſie glücklich waren, und ſich nicht unterdrückt fühlten.“ *)

Vor ihm — Rabbe — hatte einer der größten Beförderer der franzöſiſchen Revolution folgende Betrachtung angeſtellt: „Während Tauſende von Soldaten zwei große Reiche mit weiſer Verfaſſung in Wüſteneien herumirrender Wilden veränderten, haben einige Miſſionäre kleine umherirrende Nationen in mehrere große Reiche mit weiſer Verfaſſung umgewandelt.“ Viele Reiſende, welche Gelegenheit hatten, den nützlichen Einfluß der Geſellſchaft Jeſu in den entfernteſten Gegenden zu erweiſen, haben dem Bedürfniſſe, ihr ihre Ehrerbietigkeit darzubringen, nicht widerſtehen können. Der berühmte und unglückliche Seefahrer Laperouſe, welcher ſie nach ihren Werken beurtheilen konnte, verglich jene Apoſtel mit anderen Miſſionären und ſagte: „Man muß zugeſtehen, daß, wenn die Jeſuiten nicht frömmer und liebevoller, — ſie zum Wenigſten geſchickter geweſen ſeien. Der zu Paraguay von ihnen aufgeführte unermeßliche Bau muß die lebhafteſte Bewunderung erregen.“ **)

Ein ſcharfſinniger Beobachter, Bürger der vereinigten Staaten und Mitglied des diplomatiſchen Corps, bemerkte ebenfalls: „daß in Californien und Paraguay, wo das ſpaniſche Joch beinahe einen Namen erhalten hatte, die Jeſuiten mit Glück die Indianer zu regelmäßigen

*) Rabbe, Résumé de l'histoire de Portugal p. 252 et 332.

**) Lapérouse, Voyage rédigé d'après les manuscrits originaux par M. de Lesseps, consul général de France à Lisbonne. p. 183.

Verbindungen vereint, und ihnen eine ſociale Organiſation gegeben u. ſ. w.;" *) daß ſie überall, wo ſie ohne Hemmniſſe handelten, über die Laſter und thieriſche Lebensweiſe der Wilden triumphirt haben. Er ſchreibt die Erfolgloſigkeit der Predigt bei den Volksſtämmen des Nordens dem Alles gewaltſam hinwegreißenden Kriege und der Auswanderung der Weißen zu, welche den Jeſuiten keine Zeit läßt, das Wort Gottes auszuſäen.

In Beziehung auf ſeine wiſſenſchaftlichen, in Paraguay und Braſilien wiederholten Unterſuchungen konnte ſich der engliſche Naturforſcher Carl Waterton nicht enthalten, zu ſagen: „Die Zerſtörung der Geſellſchaft Jeſu war ein öffentliches Unglück. Die Folgen davon werden noch heute hart empfunden. Wenn man die Oerter, wo jene gelehrten Väter aufblühten, beſucht, und mit eigenen Augen das durch ihre Vertreibung verurſachte Unglück ſieht: wenn man die Bewohner ſagen hört, wie gut, geſchickt und liebevoll jene geweſen ſind, was ſoll man von unſerm Dichter Laureat, welcher ſie in ſeiner Geſchichte Braſiliens „fanatiſche, von der kälteſten Politik geleitete Miſſionäre nennt," dann denken?" **) Ein anderer Naturforſcher, ein Franzoſe, welcher inmitten der von den Jeſuiten gebildeten Völker gelebt, — hat geſchrieben, daß noch gegenwärtig das Andenken an ihre Wohlthaten in den Herzen der Eingebornen fortlebe.

---

*) Eugène A. Vail, Notice sur les Indiens de l'Amérique du Nord, p. 219. etc.

**) Charles Waterton, Excursions dans l'Amérique méridionale, dans les années 1812, 1816, 1820, 1824. 2. voyage. pag. 121.

„Es gibt nicht Einen Greis, welcher ſich nicht bei ihrem bloßen Namen ehrerbietig neigte, und nicht mit lebhafter Rührung jene glücklichen, ſeinem Gedanken immer gegenwärtigen Zeiten wieder zurückriefe, deren Andenken ſich vom Vater zum Sohne in den Familien fortgepflanzt hat.“ *)

Obgleich dieſe Thatſachen und Zeugniſſe hinlänglich laut reden, ſo ſind dennoch diejenigen, welche die menſchenfreſſenden Horden zu Menſchen und Bürger umgewandelt haben, ſowohl in Verſen als auch in Proſa geſchmäht worden. Die Schismatiker Englands und die Proteſtanten Hollands haben gegen ſie Tauſende von Büchern ausgeſtreut, vor deren wiederhallenden Schmähungen einige gelehrte Geiſter heute noch nicht erröthen.

Eine politiſche Memme, welche ſie in ihren apoſtoliſchen Eroberungen hemmte, hat ihr Werk zertrümmert, und es bis auf ihren Namen zu Nichte gemacht. Kann man ihnen die Verſtocktheit der Götzenanbeter und die Verwerfung des Kreuzes zumeſſen, nachdem ſie mit Verachtung der Völker= und Menſchenrechte auf Erden ſo oft verjagt, **) hie und da von kalviniſtiſchen Seeräu=

*) Alcide D'Orbigny, Voyages dans l'Amérique mérid. t. II. p. 47.

**) Die Engländer und Holländer unterhielten auf den Punkten, wo ſich die Jeſuiten nach Amerika und Aſien einſchiffen konnten, Kreuzfahrer. Ohne Kriegserklärung griffen die Engländer zu Canada 1613 den Port=Royal an; tödteten daſelbſt den Bruder Adjuter, Gilbert du Thal, und machten die Väter Biard und Maſſe, die ſie auf ihren Fahrzeugen fortführten, zu

bern *) niedergemetzelt, ſelbſt von Chriſten an einigen Orten angezeigt und den Heiden Preis gegeben, **) von den Königen geächtet, aufgehoben und forttransportirt, von den Statthaltern mit Ketten beladen, oder auf höheren Befehl unterdrückt worden ſind? Man wendet ein: die Jeſuiten ſind nach Abyſſinien, Indien, China, Japan u. ſ. w. gegangen, und überall, wohin ſie den Glauben brachten, herrſcht noch der Götzendienſt. Sie haben nichts Feſtes gebaut. Die fürchterlichen Verfolgungen Japans, die Achtserklärungen, Qualen und Unglücke der Chriſten in China, Corea und Tong-King, dieß ſeien das ſicherſte Ergebniß ihres Eifers.

Gefangenen. In dem Meere von Goa gingen die Holländer ſo weit, daß ſie ein Fahrzeug mit Jeſuiten in den Brand ſteckten. Da ſie den Vater Mureyra, welcher ins Waſſer geſprungen war, an ſeinem Habit erkannten, brachten ſie ihn in den Fluthen mit einer Harpune um.

*) Die Kalviniſten Frankreichs boten den Lutheranern Hollands und den Anglikanern die Hand zur Ermordung der Jeſuiten. Der berüchtigte Seeräuber von St. Malo, Jacques Sourie und ſein Nebenbuhler, Capdeville, beſeſſene Proteſtanten, verfolgten ſie grauſam; ſie metzelten bei einem einzigen zufälligen Zuſammentreffen vierzig Jeſuiten nieder, da ſie ihnen, wenn ſie ihrem Inſtitute entſagten, das Leben geſchenkt hätten.

**) Unter andern Treuloſigkeiten wurden ſie in China von den Katholiken und Geiſtlichen Macao's angezeigt, in dem Augenblicke, wo die Japaneſen Corea mit einem verwüſteriſchen Einfalle bedrohten. Man ſchilderte ſie als geheime Emiſſäre von Japan, um ſie deſto gehäßiger zu machen. Man rechnete auf dieſe Angeberei, um ihre Ausrottung zu bewirken.

Hier wird die Befangenheit zu augenſcheinlich Ungerechtigkeit, als daß wir ſie zu vertreiben ſuchten. Unter allen religiöſen Orden und Miſſionären, welche die Verkündigung des Evangeliums im Orient unternommen, und über den aſiatiſchen Stolz, und angeerbten Vorurtheile der Kaſten triumphirt, — haben die Jeſuiten den heiligen Namen des Erlöſers in die Wohnungen der Brahminen, in die Paläſte der Nababs und Rajahs von Indostan bei den Königen von Siam, Tong-King und Japan bis an den Hof der Tataren, des großen Mogul und des himmliſchen Reiches verkündiget und verbreitet. Ihr Wort iſt überall wirkſam geweſen. Zu Tong-King erwarben ſie mehr als dreihundert fünfzigtauſend Seelen für Jeſu Chriſto. Zu Japan führten ſie ihm bei zwei hundert ſechzigtauſend zu. In China bekehrten ſie mehr als dreihundert tauſend Götzendiener. Auf der alleinigen kleinen indiſchen Inſel hatten ſie die Freude, über zwölfhunderttauſend Chriſten zu zählen!

Man hat in der Folge geſagt, daß ſie nichts Dauerhaftes gegründet hätten! Suchet glücklichere und thätigere Arbeiter, um das Feld des Familien-Vaters zu beſäen! Haben ſich geſchicktere gefunden? Woher kommt es, daß keiner ſie erſetzt, und ihre Fehler des apoſtoliſchen Baues verbeſſert?

Die Geſellſchaft der fremden Miſſionen hat folgendes Geſtändniß abgelegt: „Seit die Jeſuiten von den Miſſionen Indiens entfernt worden, ſind jene blühenden Kirchen in Trümmer zerfallen.“ Die Miſſion der

Malabaren war damals die wichtigſte unter den chriſtlichen.“ *)

Die unwiderlegliche Vorragenheit der Geſellſchaft Jeſu über die andern Genoſſenſchaften kam nicht minder von den Menſchen, welche ſie bildeten, als aus der Zeit her, wo die Vorſehung ſie zur Geſellſchaft verband. Nachdem ſie zur Bekämpfung des letzten Irrthums im Abendlande, des Proteſtantismus, zuletzt erſchienen waren, erhielten dieſe Ordensgeiſtlichen eine den fortdauernden Kämpfen, die ſie in der Welt erwarteten, verhältnißmäßig entſprechende Kraft. Während die Mönchs-Orden die Predigt ausübten, und den hervorragenden Individualitäten, der Beredtſamkeit und Gelehrſamkeit den Zutritt zu bürgerlichen Ehrenämtern und kirchlichen Würden geſtatteten, ſtarb bei einer Geſellſchaft jeglicher Ehrgeiz, womit die größten Namen, Talente und Opfer ſich zu verwickeln pflegten. Selbſt durch die Kraft ihrer Einrichtungen ſcheint die Geſellſchaft Jeſu den eigenthümlichen Geiſt ihres Stifters auf ihre Kinder zu überliefern. Ueberall, wo ſeine Schüler geathmet haben, lebt Ignatius noch heute fort. Die mittelſt des heil. Gehorſams ſie verbindende enggeſchloſſene Einheit ſchützt bei allen ihren Gliedern, ſo zahlreich ſie ſind, und welche Stellung ſie auch immer einnehmen, gegen die Ueberſchlagung ihres Gedankens.

Gegründet, um Gott kennen zu lernen, zu lieben, und ihm zu dienen, haben ſie in ihrer Aufopferung für die Menſchheit ihre Beſtimmung wunderbar

*) Annales de la propagation de la foi, t. I. Missions des Malaares.

erfüllt. Indem ſie den weiten Blick des Glaubens, welcher die Erkenntniß gibt, auf die Natur übertrugen, haben ihre Arbeiten der Geographie, Aſtronomie, Ackerpflege, Botanik, Induſtrie und der Politik der chriſtlichen Völker, Nutzen und Gewinn verſchafft. Und, indem ſie nur den Vater des Lichts lieben wollten, den Urheber jeder vollkommenſten Gabe wie jeder Wiſſenſchaft, haben ſie allen Wiſſenſchaften gedient.

Es gibt in Europa keine Akademie, welche nicht aus ihren Quellen geſchöpft hätte. Ihre Beobachtungen bei ihren Reiſen übertreffen in allen Punkten die bis heute veröffentlichten Berichte und Reiſebeſchreibungen. Ihre Memoiren in Betreff der Chineſen, ihre Noten über die Inder enthalten koſtbare Einzelnheiten. Ihre in Eile und mit dem Sich-gehen-Laſſen der Herzlichkeit geſchriebenen Briefe haben verdient, ſorgſam geſammelt zu werden, und werden von den Gelehrten als eine ſtehende Autorität angeführt. Nichts entgeht ihrer Liebe zur Kenntniß. Sich nicht auf die Betrachtung der irdiſchen Natur beſchränkend, ſtudirten und erforſchten ſie das Fundament, und es ſetzten Hevelius, Caſſini, Halley, u. ſ. w. einen hohen Werth auf ihre Beobachtungen. Sie bemerkten zuerſt den berühmten Cometen von 1668, welcher die Wachſamkeit unſerer Aſtronomen auf einem Fehler ertappt hat. Indem der berühmte Lalande ſeine aſtronomiſche Tafeln beendigten, war er über die Zahl der Jeſuiten erſtaunt, welche in den Sphären zu leſen die Geſchicklichkeit hatten. Und dennoch ſahen ſie ſich von einem Magiſtrat amtlich angeſchuldiget, daß

ſie keine Mathematik verſtünden!*) — Ei, warum nicht, wenn man ſie der Vertilgung des Chriſtenthums in Japan, der Verfolgungen in China und des Unterganges der Miſſionen, worin ſie durch höhere Einſchärfungen und Befehle, ſelbſt durch Aufhebung gehindert und aufgehalten worden ſind, verantwortlich macht, wozu dienen alle dieſe Verläumdungen?

Das Vorrecht der Einheit und Allgemeinheit, dieſer weſentliche Charakter des Katholicismus, iſt das unterſcheidende Kennzeichen von dem Inſtitut Ignatius von Loyola. Seine Schüler verfolgen ſeine Werke. Sie fahren fort, in allen Climaten die Menſchheit kennen zu lernen, zu lieben und ihr zu dienen. Unter den Cedern des Libanon und der Palmbäume Judäa's, von den Ufern des Rheins bis zu denen des Nil, der Donau und des Miſſiſipi, und von dem Königs-Fluße, bis zu den geheiligten Wäſſern des Ganges, wie von dem Thale Caſchemir's und der Cordilleren Peru's bis zur Plattebene des Tigris und den Gebirgen des Himalaya haben ſie die Wahrheit des Erlöſers und die Lehren der Kirche überall wiederhallen gemacht. Nach dem Beiſpiele des Apoſtels der Heiden, welcher Allen Alles wurde, haben ſie unter den indiſchen Feigenbäumen als büßende Brahminen, mit den Canadiern als Jäger, mit den Uferbewohnern der Flüſſe und Seen im Norden als Fiſcher gelebt. Man hat geſehen, wie ſie ſich zu öffentlichen Dienern eines Volkſtammes der Wilden machen, um da-

*) Dieß war La Chalotais, welcher ſich mit dieſer Lüge zu beladen wagte. Als er ihr in der Folge begegnete, ſchämte er ſich ihrer.

ſelbſt das Recht zu erlangen, vom Heilande reden zu dürfen; wie ſie ſich nach Bedürfniß zu Sklaven der Sklaven verurtheilen, um beſtändig den Negern Dienſte zu leiſten; z. B. der edle Claver, welcher ihnen ſein Leben hingegeben, und dabei dreihunderttauſend getauft hat!*)

Wie ſollte man nicht bei der Erinnerung an ſolche Aufopferungen ſelbſt mit Voltaire ſagen: „Es gibt nichts Widerſprechenderes, Unbilligeres und Schamloſeres für die Menſchheit, als Menſchen, welche in Europa das ſtrengſte Leben führen, und die an der Grenze Aſiens und Amerika den Tod aufſuchen, einer ſchlaffen Moral anſchuldigen!" **)

Wie es ſich auch mit dem Haſſe, welchen ihr bloßer Name empört, verhält, ſo erregt er dennoch großartigen Wetteifer. Andere Miſſionäre haben ſich ihren Mühen anſchließen und ihre arbeitsreiche und gefahrvolle Laufbahn verfolgen wollen. Die Ordensgeiſtlichen des heil. Dominikus, ihre Freunde aus dem Orden des h. Franz, und die Auguſtiner-Mönche haben in den wilden oder götzendieneriſchen Ländergebieten der beiden Welten glorreiche Unternehmungen ausgeführt.

§. 6.

Die neue Apoſtelgeſchichte enthält eine ernſte Lehre und tiefe Wichtigkeit für die katholiſche Philoſophie. Die

---

*) Bei ſeinem Tode wollte die Stadt Carthagena zu ſeiner Leichenbeſtattung beiſteuern. Die Reichen, Armen, Weißen und Mulatten vereinigten ſich, um denjenigen zu ehren, welcher wie er ſich zu tituliren pflegte, der Sklave der Neger geworden war.

**) Voltaire, Lettre du 7. févries 1746.

glänzendſte Rechtfertigung der erſten Kirchenſchriftſteller ergibt ſich ausſchließlich aus den evangeliſchen, ganz neuen, ſo zu ſagen, gegenwärtigen Thatſachen. Die nämliche Wunderkraft iſt offenbar geworden.

In Indien, Japan und China, ſo wie bei den Wilden der beiden Amerika haben gleiche Urſachen ähnliche Wirkungen hervorgebracht. Wie in den erſten Zeiten des Chriſtenthums iſt der Haß gegen das Kreuz entbrannt. Die Götzendiener haben den nämlichen Argwohn und Verdacht genährt, die nämlichen Vorwürfe, wie ehedem, erhoben; und zwiſchen den natürlichen Feinden der Wahrheit iſt das nämliche Einverſtändniß befeſtiget worden. Alle unter den Kaiſern gegen das Evangelium erhobenen Klagen der Hohenprieſter und Philoſophen haben die Bonzen, Gelehrten, Brahminen und heidniſchen Mönche (Talapoins) ohne Unterſuchung wieder aufgefunden. Zerſtörte ein Brand die Wohnung eines Chriſten, ſo ſchrieben ſeine heidniſchen Nachbarn dieſes Unglück der Rache der Götter zu. Fiel ſein Ochſe in eine Grube, oder erlag ſein Pferd unter der Laſt oder einer Krankheit, ſo war es die Vergeltung des Undankes. Warum hat er die väterlichen Tempel verlaſſen? Aehnliche und andere lichtvolle Erklärungen waren ſelbſt im kaiſerlichen Palaſte gang und gebe. Am 14. Mai 1818 leuchtete Abends ein drohendes Meteor über Pecking: der Himmel war im Feuer; — eine dichte ſcheußliche Wolke ließ ſich über die Stadt herab. In Schrecken geſetzt, fragte der Kaiſer Kia-King die Gelehrten, die Aſtronomen und den Hof der Mathematiker über die Urſache jener Naturerſcheinung um Rath. Sogleich zau-

derten Einige von ihnen — wird man es glauben — nicht, ſie den Chriſten zuzuſchreiben. Irgend ein götzendieneriſches Oberhaupt iſt krank; und man ſchuldiget die Chriſten ſeiner Krankheit an. Der Gekreuzigte iſt eine Zauberei, um den Kaiſer ſterben zu laſſen.

Die alten Beſchuldigungen finden ſich ebenſo im jungen Amerika wieder. Die Taufe machte die Gefangenen, welche die menſchenfreſſenden Caraiben verzehren ſollten, minder kräftig.' Die Jongleurs und Cannibalen werfen ebenſo die Ueberſchwemmung, Trockenheit, Hungersnoth und Epidemien auf die Miſſionäre und ihre Getauften. Sowie Griechenlands und Rom's Prieſter die Chriſten der Blutſchande, Menſchenfreſſerei und gräulichen Saturnalien anzuſchuldigen pflegten: ebenſo verbreiteten die japaneſiſchen Bonzen faſt ähnliche Beeinträchtigungen gegen die Genoſſen des Franz Xaver. Nach ihrem Glauben erwürgten die Anbeter Chriſti während der Nacht kleine Kinder; ſaugten ihr Blut, aſſen ihr Fleiſch und gaben ſich den Teufeln; und umgekehrt erhielten ſie von dieſen ſchwarzen Mächten ihre ſiegreichen Antworten in der Controverſe.

Genaue Aehnlichkeit mit den urſprünglichen Zeiten beobachtend eröffnete das Wort der neuen Apoſtel bisweilen nicht Ein Herz; bisweilen unterwarf es eine ganze Stadt. Franz Xaver's erſte Predigt zu Cangoxima rührte einen einzigen Menſchen, einen Armen; während zu Fucheo an dem Tage, wo der berühmte Gelehrte Sacai Ceran die Gottheit Jeſu bekannte, mehr als fünfhundert Perſonen die Taufe erlangten. Der erſte Ausflug der vom Pater Math. Ricci Geſendeten

bewirkte in der Landſchaft von Pao-tin fünfhundert Bekehrungen. Die folgenden waren nicht minder fruchtreich. Zu Firando wurden mehr Chriſten in zwanzig Tagen, als wie in dem undankbaren Cangoxima während eines ganzen Jahres. Daſelbſt wurden die Miſſionäre ehren- und rückſichtsvoll aufgenommen, anſtatt verſcheucht und grober Weiſe angegriffen. Die Steinigung iſt dem Triumphe nahe, wie der trapejiſche Fels des Capitols ehedem. Auf dieſelbe Art, wie der Erpreſſer Felix, Landpfleger von Judäa, den Heiden-Apoſtel in der Hoffnung, dafür Geld zu beziehen, in dem Gefängniſſe Antonia aufbewahrte, hielten auch die Mandarinen von China und Coräa, wie die Gouverneure von Tong-King und Kochinchina die Chriſten gefangen, um dafür Ligatüren *) zu bekommen. Ohne abgeſchafft zu werden, ſchlummerten oder lebten die alten Verfolgungsedikte wieder auf, je nach der Heftigkeit der Obrigkeiten und Erbitterung der Häſcher. Hier in dieſem Staate iſt die Kirche im Frieden, aber dort in jenem — haben die Henker vollauf zu thun. Es gibt willkührliche Duldung und Quälerei nach der Einbildung. Die ſo rührende alte Rolle der Diakoniſſinen wieder ergreifend, und durch ſcharfſinnige Mittel die Wachſamkeit der Wärter überliſtend drangen die Frauen in die Gefängniſſe, unterſtützten die Bekenner, hinterbrachten ihnen Nachrichten, belauerten die Trabanten, ſtanden der Flucht der

---

*) Eine Münz-Rolle des Landes; ſie beſteht aus Stücken, die in der Mitte durchbrochen ſind, um von einem Faden durchſtochen zu werden, wie die Knopfformen in unſerm Handel.

verfolgten Prieſter bei, und wußten ſich der Nothwendigkeit zu opfern.

Dieſe Züge, welche mit den erſten Zeiten der Kirche ganz ähnlich ſind, werden von dem Stempel des Wunders glorreich beſtätigt.

Das Wunder wurde augenſcheinlich in Mitte dieſer Proben kund: — in der Gabe der in wenigen Tagen erlernten und geſprochenen Sprachen; — in den Heilungen, welche in gewiſſen Fällen die Ausſpendung der Sakramente begleiteten; — den Bekehrungen mehrerer Hauptfeinde, wie darin, daß Kerkermeiſter, Warchen und Henker plötzlich Chriſten wurden, und Märtyrer eine übermenſchliche Standhaftigkeit bewahrten.

Indem dieſe Wunderzeichen die Wahrheit des Chriſtenthums darthaten, bewieſen ſie auch die Unveränderlichkeit ſeiner Kraft. Denn die Grauſamkeit der Römer gegen die Märtyrer war minder gräßlich, als die der Perſer, Japaneſen und Wilden, welche ſchreckliche Spöttereien mit der doppelten Hinrichtung des Feuers und der Schande verbanden. Anſtatt alſo, daß die Gnade die Apoſtel verlaſſen hätte, kam ſie ihnen reichlich zu Hülfe, weil ſie deren Beiſtandes um deſto bedürftiger waren.

Fügen wir hier nur einen einzigen charakteriſtiſchen Umſtand dieſer auffallenden Aehnlichkeit hinzu. Man hat geſehen, daß auch in Tong-King, Japan und China die gekrönten Philoſophen die ſchlechteſten aller Souveraine und perſönliche Feinde Jeſu geweſen ſind. Noch Cochinchina hatte neulich in Min-Meh, ſeinem Könige, ſeinen Julian Apoſtata.

Nebſt der Polygamie, der bleibenden Gelegenheit der Zurückſtoßung des Evangeliums, hat ſich beſonders die Politik als die beharrlichſte und verwickeltſte Urſache der Verfolgungen zu unſern Zeiten wie ehedem gezeigt. Die Uſurpatoren überbieten an Haß alle andern Gegner des Geſalbten. — Der Fürſt von Jafanapatan, der erſte, welcher die Neuchriſten des Franz Xaver verfolgte, war ein Uſurpator. Er machte Märtyrer in ſeinem Palaſte und in ſeiner Familie. Sein älteſtgeborner Sohn wurde unter ſeinen Augen hingerichtet. — Als der Cubo=Sama von Japan, welcher die Chriſten begünſtigte, unter den Streichen eines heidniſchen Fürſten gefallen, — ſo war es die erſte That des Uſurpators, daß er das Evangelium verfolgte. — Seit der General Fariba ſich gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn empört hatte, und ſo weit gegangen war, daß er ſich auf den Thron ſeines Gebieters ſetzte, griff er das Chriſtenthum an. — Der König von Arima, welcher gegen Chriſtum erbittert, war Uſurpator und Vatermörder. Er hatte ſeinen Vater und chriſtlichen Bruder durch die Hand des Henkers erwürgen laſſen, ſelbſt Fürſten zum Kreuzestode verurtheilt. Daifuſama, welcher ſeine Vormundſchaft über die königliche Waiſe in eine wirkliche Regierung änderte, und nur auf den Untergang des Sohnes ſeines Wohlthäters ſann, war der unverſöhnlichſte Feind unſerer Religion.

Bleiben wir ſtehen. Der Grundſatz iſt gewiß; wozu ſollen wir die Beiſpiele vermehren: Wer immer die Moral beſchimpft und ſich verführen läßt, muß natürlich gegen das Chriſtenthum jene Art Abneigung empfinden, welche den Verbrecher für ihren Richter nimmt.

Faſſen wir das Ganze zuſammen. Gott hat die Wahrheit von Anbeginn an erkennen laſſen. Wenn die Menſchen auf dem Punkt geweſen ſind, ihn gänzlich zu vergeſſen; wenn es ſelbſt bei Abrahams Eltern Götzen gegeben hat, ſo hat es ſeiner Barmherzigkeit gefallen, den urſprünglichen Glauben inmitten der Nationen durch ein einziges Volk, das wahre Urbild der Menſchheit fortzupflanzen: aber unaufhörlich iſt dieſes undankbar und vergeßlich geweſen. Nach dem Meſſias hat er über das ganze Angeſicht der Erde das Wort der Apoſtel ausgegoſſen; von Epoche zu Epoche hat der Ewige andere Verkündiger der frohen Botſchaft erweckt, um ſie den Generationen, deren Väter ſie blindlings zurückgewieſen hatten, zu bringen.

Gehen wir von der Entdeckung der neuen Welt aus, ſo hat es den Anſchein, daß neue Begünſtigungen der Menſchheit gewährt worden ſeien. Die Wiſſenſchaft begleitet treulich das Kreuz. Die Apoſtel vermehren ſich. Anſtatt ſich mit dem Laufe der Zeiten zu erſchöpfen, zeigt ſich der Lebensſaft der Kirche nach der Trockenheit der Seelen und Zunahme der heftigen Narrheiten der Welt immer reichhaltiger und wirkſamer. Dem menſchlichen Geſetze des Fortſchrittes entgegen ſetzte die Kirche nichts zu dem hinzu, was bereits ſeit dem Anfange eingeſetzt war. Sie ſtellt kein neues Dogma auf, noch ſinnt ſie eines aus oder ſchafft es, denn ſie umſchließt jedes in ſeiner Weſenheit und hat, die Zeiten verfolgend, nur ſeinen unerſchöpflichen Grund zu entfalten.

Damals, als die Erde faſt gehälftet worden war, als ſich England von der Lehrkanzel des heiligen Petrus

loſtrennte, als Deutſchland, Preußen, Sachſen, Norwegen, Dänemark und Holland ſich ſo eben von der katholiſchen Einheit entbanden, bildete ſich unter der Anrufung Jeſu eine kleine, dunkle Geſellſchaft ohne Hülfsquellen und Unterſtützung; aber ſchon beim Entſtehen mit Verläumdungen und Verdächtigungen alſo getränkt, daß ſelbſt ihr Name nichts als eine Ironie oder ein Sarkasmus war;*) und ſiehe, während er plötzlich eine unbekannte Kraft entwickelt, verbreitet er ſeine Thätigkeit bis jenſeits der Meere, und iſt durch ihre Aufopferung in den Hospitälern, Gefängniſſen und Epidemien, wie durch Beredtſamkeit und die Predigten ſtets am erſten. Sie ſchlägt die Umſichgreifung des Proteſtantismus zurück, entlarvt ihn und wirft ihn in ſeiner letzten Zu- und Ausflucht zu Boden, während ſie wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl bei den Souveränen und an Höfen ſelbſt verdächtig, die unwiſſentlichen Schmähungen der Menge, welche die von nah und fern gekommenen Gerüchte ſtets wiederholt, ebenſo duldſam erträgt, wie die vorgefaßte Meinung des einen Theiles vom Clerus, den Haß der Univerſität und des Magiſtrats, die Verurtheilungen der Parlamente, die Sentenzen der Gerichtshöfe; und allein unter allen religiöſen Genoſſenſchaften die Ehre hat, mitten im chriſtlichen Europa Märtyrer aufzuzählen.

Die Abtrünnigkeiten der für den Proteſtantismus

---

*) Die Feinde der Geſellſchaft Jeſu haben ihren Mitgliedern den Namen Jeſuiten gegeben, welchen dieſe, indem ſie ihn annahmen, unſterblich gemacht haben.

eifernden Fürſten und Großen wieder gut machend, ergänzt die Geſellſchaft Jeſu mit neuen Völkern und Ländern den römiſchen Glauben, ſtellt Seelen und Völkerſchaften, welche unſere Geographen und Akademiker nicht kannten, unter den Hirtenſtab; verbindet mit der katholiſchen Einheit die vornehmſten Männer von Peking, Nanking, Yedo, Lahore und Pondichery, wie von Madras, Agra, Ormus, von den Maldivien und Moluken, und dehnt ihre Verbindungen von Syrien und Conſtantinopel bis Siam, Peru, Braſilien und dem rothen Meere. Sie dringt überall hin; ſetzt ſich vor Allen den Gefahren aus, übertrifft in Allem Alle; und die letzte dem Alter nach, wird ſie durch ihre Dienſte die erſte, nach der Verheißung des Evangeliums: „Die letzten werden die erſten ſeyn.“

Wenn nun in unſern Tagen alle Cabinette Europa's ſich gegen den uralten Vorrang des erſtgeborenen Sohnes der Kirche, gegen das Königreich Frankreich verſchworen haben, um ſeinen Einfluß im Orient, beſonders im chriſtlichen Syrien zu zernichten; wenn das proteſtantiſche Preußen und ſchismatiſche England zuſammenſchlagen, und einen anſtößigen Biſchof in Jeruſalem einſetzen, ſo hat die franzöſiſche Nation, welche ehedem den erſten Kreuzzug aus freiem Antriebe begann, bereits eine Geſellſchaft gegründet, welche den Götzendienſt, Irrthum, das Schisma bekämpfen, und zur Wiederherſtellung der katholiſchen Einheit über alle Gegenden der Erde hinarbeiten ſoll: das wunderbare Werk der Verbreitung des Glaubens.

Gegründet in der Stadt der Treue, in Lyon, von

einer frommen Tochter und von armen Arbeiter-Frauen mittelſt eines von ihrem kärglichen Tagelohn in jeder Woche im Voraus abgezogenen Pfennings; aufgemuntert vom Papſte und geſegnet von der Vorſehung hat dieſer Verein ſeine Bruder-Bande in alle Gegenden, wo der Katholicismus lebt, ausgebreitet.

Trotz der öſterreichiſchen Polizeidiener und der Wachſamkeit der preußiſchen Proteſtanten, ungeachtet der Beſorgniſſe der Engländer vor dem Eindringen des Papismus und mitten durch die zahlloſen Spione des behelmten Papſtes der Ruſſen, des Tyrannen Nikolaus, hat ſich jener Verein in London, Wien, Trier, Prag und Moskau niedergelaſſen. Als Frucht einer beſcheidenen Haushaltung, in Wahrheit der Heller der Wittwe, hat dieſer Sou von jeder Woche, während er wie ein fruchtbares Geſäme keimt, Tauſende von Thalern gebracht, welche ſich vervielfältigen und heute Millionen bilden.

Anſtatt durch den Lauf der Zeiten wie die Werke der Sterblichen ſich zu erſchöpfen, entfaltet der Katholicismus ſeine immer nach den Bedürfniſſen der Zeiten proportionirten Hülfsquellen. Ohne jeden menſchlichen Einfluß ſind für die Ehre Chriſti neue, ganz junge, aufrichtige, unermüdliche Körperſchaften entſtanden. Nebſt der Kongregation „der heiligen Familie" und „des heiligen Joſeph," welche in den vereinigten Staaten gemeinſchaftlich mit den Eudiſten wirkt, haben die Väter der Barmherzigkeit in Neu-York, jenem Herde des Induſtrialismus und der dem Geiſte Gottes widerſprechendſten Geldwucherei, ihr Zelt aufgeſchlagen, um ihre brennenden Leidenſchaften, worin ſie wie begraben liegen, für

die unveränderlichen (und ewigen) Güter zurückzurufen. Die Redemptoriſten erfüllen mit ihrem Eifer unermeßliche Räume in dem Amerika des Nordens. Die Oblaten ſind thätig in den Reichen Ava, Pegu, in dem Kaiſerthume der Birmanen. Die Mariſten predigen das Evangelium im Buſen des weiten Oceans, im occidentaliſchen Archipel. Die Paſſioniſten bemühen ſich, die Wallachei und Bulgarei für die katholiſche Einheit zu gewinnen.

Angeſpornt durch dieſe Verſtärkungen haben die alten, an äußere Kämpfe gewöhnten Krieger der Kirche, die Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Serviten, Karmeliten, Benediktiner und minderen Brüder gegen den Götzendienſt, welchen die Mächte der Welt unterſtützen, den Angriff wieder begonnen.

Die Dominikaner, welche in dem alten Gebiete der Patriarchen, in Meſopotamien ihre apoſtoliſche Sendung wieder ergriffen haben, ſind auf ihren Poſten nach China, in Fo-Kien, im orientaliſchen Tong-King zurück gekehrt, und haben unter der Kanone der Engländer auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung feſten Fuß gefaßt, ohne dabei die abendlichen Gegenden der neuen Welt zu vergeſſen, wo ihr Mitbruder, der alleinige Vater Mazuchelli bereits fünfzehnhundert Wilde getauft hatte. — Ihre ſtandhaften Freunde, die Franziskaner, lehren in Servien, Albanien und Macedonien den Katechismus, welche Länder ſtets roh und ungelehrig für die Wahrheit ſind. — Die Kapuziner haben ſich auf den Inſeln Paros, Cephalonien, Syra, Candia, in Rumelien, Georgien und in Indien zu Agra ausgebreitet. — Die Serviten ſetzen bei den Arabern am Strande des rothen Meeres ihre

mühevolle Miſſion fort. Die Karmeliten predigen in Syrien, Malabar und Bombay das Evangelium. Die reformirten mindern Brüder in Afrika trotzen der ägyptiſchen Epidemie und Augenentzündung; zu Tripolis in der Barbarei der Gelderpreſſung und Baſtonade; in China zu Hu-Kuang der Folter und dem Feuer.

Immer verfolgt und niemals niedergeſchlagen, wiederholen die Schüler des Ignatius von Loyola den Angriff gegen den Irrthum auf allen Punkten der Erde zugleich: in Europa unter dem Säbel der Türken und den Verräthereien der Griechen; in Aſien, Syrien, Macedonien, Bengalen und China. Sie haben ſich am atlantiſchen Meere an der Schwelle der Wollüſte, des engliſchen Reichthums und Anmaſſung bis nach Jamaika aufgeſtellt. Von dieſem Vorpoſten der neuen Welt ſind ſie eines Zuges in die wilden Länder Südamerikas und in die an Manufakturen reichen Länder Nordamerikas bis gen Kentucky, den Miſſuri und bis beinahe an die Regionen der Felſengebirge vorgedrungen, um ihre alten Wunder „der Reductionen“ von Braſilien und Paraguay hier von Neuem zu beginnen.

Ihrerſeits eroberte die Kongregation der Lazariſten viele Seelen in Aſien: in der Metropole des muſelmänniſchen Fanatismus; zu Damas, Aleppo und Antura, in Perſien, China, zu Kiang-ſi, zu The-Kiang, und in der Mongoliſchen Tartarei; in Afrika: zu Madagaskar, in Abyſſinien Sennaar, und im Delta; in Amerika: zu Texas und in den vereinigten Staaten.

Wird man noch ſagen, daß der Glaube alt und ſchwach werde? Daß das große Alter der Kirche ihr Blut erſtarren laſſe, daß ſie nebſt der Lebensfähigkeit ihre

Friſche verlöre, und ihr keine Kraft in die Ferne vorzudringen übrig bliebe? Gebiert ſie nicht von Jahr zu Jahr neue Vertheidiger? Es gibt ſo augenſcheinliche und klare Thatſachen, daß ſie Beweisgründe erſetzen. Es genügt, ſie zu betrachten, um zur Ueberzeugung zu gelangen.

In dem Laufe des ſo eben ſich beendigenden Jahres haben ſieben Franziskaner Italien verlaſſen, und ſich auf die Miſſion von Hu-Kuang in China begeben. — Neun deutſche Miſſionäre haben ſich in Havre in ihrer Beſtimmung nach Nordamerika eingeſchifft. — Drei Oblaten ſind von Marſeille und acht von Civita Vecchia nach Indien abgereist. — Drei Carmeliten haben die nämliche Richtung eingeſchlagen. — Vier Dominikaner ſind nach Amerika gegangen, um die Miſſion ihres Ordens daſelbſt zu verſtärken. — Sechs junge Prieſter aus dem Hauſe der fremden Miſſionen ſind nach Malacca und Cochinchina geſegelt. — Die engliſchen Benediktiner ſind ausgegangen und haben die Menſchenfreſſer, die widerſpenſtigen, ſcheußlich zuſammenlebenden Horden, wie die entwichenen Ausreißer und zerſtreuten Seeleute auf dem Ocean aufgeſucht. — Während Glieder der Körperſchaft von dem geheiligten Herzen Maria's unter den brennend heißen Aequator Gegenden auf die Neger rudern, für deren Heil ſie ſich geweiht haben. — Achtzehn Kapuziner haben den Theil der noch wilden Gegenden Braſiliens, wo ſie gelandet ſind, in Angriff genommen.

Die Geſellſchaft Jeſu hat fünfundvierzig ihrer Mitglieder abgeſchickt, den Götzendienern das Evangelium zu predigen: die Einen nach den brennend heißen Gegenden Aſiens und nach China; die Andern in die nördlichſten

Regionen Amerikas. — Die Gründung der fremden Miſſionen, welche ſich unter den ſchönſten Jahren der Reſtauration von beinahe achtundzwanzig Gliedern bildete, zählt deren heute achtundneunzig. — Die Kongregation der Lazariſten, welche in Europa nur neun Miſſionäre hatte, hat dieſes Jahr deren hundertdreißig. Die Schweſtern zur Liebe (les soeurs de Charité) beſitzen zu Conſtantinopel, in Afrika, Aſien und in beiden Amerikas Niederlaſſungen. — Zuletzt haben ſich ſieben Nonnen unſerer Lieben Frau bei den Wilden am Oregon feſtgeſetzt. — Spricht nicht dieſe Steigerung in der Zahl der Arbeiter des Evangeliums hinreichend laut, daß das Chriſtenthum unter den Heiden überall im Zunehmen iſt? Sieben neue apoſtoliſche Vikariate werden ſo eben in China geſchaffen. Aber ohne von den Fortſchritten der Predigten in Aſien zu reden, wo ungeachtet der verzweifelten Anſtrengungen der Götzendiener ſich die Wahrheit mitten durch die Trabanten und Henker einen Durchgang verſchafft, erhebt ſelbſt der Ocean ſeine ernſte Stimme von dem Innern ſeiner Meerpolypenhäuschen, um die Wohlthaten des Katholicismus zu verkünden. Die kriegeriſche Muſik und die Artillerie-Salven erhöhen daſelbſt heute die Feierlichkeiten unſers Gottesdienſtes.

Die Schandgoſſe der britanniſchen Civiliſation, Auſtralien, dieſes herbe dem Verbrechen und der Entehrung aufgebürdete Vaterland, welches bis zur Gegenwart die roheſten der Wilden und Laſterhafteſten der Europäer theilen, zeigt uns inmitten einer entſtehenden Coloniſation zu ſeinem Kunſtwerk in der Architektur eine katholiſche Kathedrale; beſitzt einen Erzbiſchof, zwei Biſchöfe, und

fünfundzwanzig kleine Kirchen ſchützen einunddreißig Schulen. In den menſchenfreſſenden Archipels von Oceanien, wo es vor noch nicht zehn Jahren ſo fürchterlich war, Schiffbruch zu erleiden, erheben ſich dermalen neunundzwanzig Kirchen inmitten einer Bevölkerung von ſiebenzigtauſend Chriſten.

Ungeachtet des Einfluſſes der Bibelkaufleute von London, Mancheſter und der Methodiſtiſchen Kolporteurs mit ihren Schmähſchriften gegen die römiſche Kirche erfahren die engliſchen Kolonien ebenfalls das Uebergewicht der Einheit. Es werden gezählt: hundertſieben Kirchen oder Kapellen, und hundertfünf Prieſter, welche eine Bevölkerung im Durchſchnitt von hundertneunzigtauſend Gläubigen leiten.

Aber beſonders in dem Lande des Kreuzes triumphirt das Kreuz mit vorzüglichem Glanze. Außer den von götzendieneriſchen Wilden und ſelbſt von Kannibalen bevölkerten Einöden gehört das weite Feſtland des Südens ganz dem Katholicismus. Und obgleich in dem Feſtlande des Nordens dreißig wilde Horden von der zermalmenden Zerſtörung ihres Volksſtammes erſchreckt ſind, ſo bitten ſie, da ſie nur vom Kreuze Erhaltung und ſelbſt weltliches Heil hoffen, die Seelenhirten der Diöceſe, daß ſie ihnen Prieſter mit dem Worte Gottes zuſenden. In den weit ausgedehnten Staaten der Vereinigung, wo im Geſetzbuch die Todesſtrafe auf einen Geiſtlichen, welcher Meſſe erweislich geleſen hat, geſetzt iſt, ſehen wir dennoch einen Erzbiſchof, neunzehn Biſchöfe, Schulen, Seminare, Genoſſenſchaften von Frauen, Hospitäler, ſechshundert Prieſter, von ſcholaſtiſchen Brüdern und Mönchen verſchiedener Orden unterſtützt, und mehr als fünfzehnhunderttauſend Katholiken, welche für den alten Glauben erobert oder zurückgeführt worden ſind!

Das iſt genug! Was ſollen wir noch zu dieſen unvermeidlichen Folgerungen dieſer Thatſachen hinzufügen? Iſt es nicht genügend, ſie eurem Gewiſſen vorzuhalten, um von den wohltönenden Deklamationen der Univerſitäts-Coterie, als nehme das Evangelium ab, als gerathe der Glauben in Verfall, und ſinke der Katholicismus kränklich dahin, Recht zu erhalten.

Nein, die Kirche wird nicht zu Grunde gehen!

Fünfzehntes Kapitel.

Der Schlüſſel der Erkenntniß.

§. 1.

Das Kreuz, dieſer Schlüſſel, „welcher öffnet ohne daß Jemand ſchließt", und welchen der Prophet auf der Schulter des Meſſias als ein Zeichen ſeiner Fürſtenwürde uns ſchildert, iſt in Wahrheit der Schlüſſel der Erkenntniß, ſo wie es die Neuplatoniker benannten, ehe ſie die Wunderthaten, welche es früher als fünfzehnhundert Jahre der Welt eröffnete, kannten. Iſt es nicht merkwürdig, daß die Schüler der perſönlichen Feinde Jeſu, die Sophiſten und Freunde des abtrünnigen Julian, des großen Maxim und des Jamblich mit dem Beinamen der Göttliche, das Sinnbild unſers Heils durch ſeinen geheimnißvollen Titel bezeichnet haben! Was haben ſie alſo in den geheimen Ueberlieferungen der Heiligthümer entdeckt, um dem von ihren Gebietern mit Bitterkeit verbannten Kreuze ſeine geheime und künftige Kraft beizulegen? Wie heißen die Zöglinge der Theurgiſten zu Antiochien und Alexandrien

den Baum des Lebens „den Schlüſſel der Erkenntniß!“ Warum nannten die Ophiten, jene wunderlichen Sectirer, welche die geheiligten Ueberbleibſel Aegyptens mehr bewunderten, als den Geiſt des neuen Geſetzes, das Kreuz „den Baum des Lebens?“ Deßwegen, weil ſchon eine tiefe Erneuerung unter ihnen bewirkt war. Sie fühlten, daß die Geſellſchaft auf die neuen Wege mit fortgeriſſen ſei. Sie ſahen, wie die Wohlthat, das Genie und wahre Größe die Fruchtbarkeit ihrer Stärke aus dem Evangelium ſchöpften; und an das Kreuz des Heilandes die gelehrten Bedeutungen jenes Zeichens in der Heidenwelt anknüpfend, legten ſie ihm den Namen bei, den ihm die Geheimniſſe des Nil ohne Zweifel gewidmet hatten. Uebrigens ſind, wie Machiavel bemerkt hat, die vornehmſten Ereigniſſe, welche ſich unter den Völkern erfüllt haben, von oft ungekannten aber wiederhallenden Stimmen ſtets angekündiget worden.

Ja, das Kreuz iſt „der Baum des Lebens“, und es iſt geſtattet, philoſophiſch zu ſagen: „Der Schlüſſel der Erkenntniß.“ Denn welchen Abgrund würde ohne den Begriff, welchen es uns vom Daſeyn, von den Urſachen und ihrem Zwecke beibringt, der Anblick der Menſchheit darbieten: Das Kreuz iſt „der Schlüſſel der Erkenntniß“, weil es, das Sinnbild der Einigung und katholiſchen Vereinigung geworden, Alles hervorgebracht hat, was Großes und Glückliches für die Menſchheit bewirkt worden iſt. Das Kreuz iſt „der Schlüſſel der Erkenntniß,“ weil es allein uns unſre eigenthümliche von der heidniſchen Philoſophie nie gekannte Natur, unſre Beſtimmung, und die göttliche Einheit wie Dreiheit des Schöpfers unſers Vaters kennen läßt.

Schon dieſer Begriff unſerer Unſterblichkeit und menſchlichen Gleichheit enthält eine ſociale Erneuerung; denn aus ihr muß allmälig hervorgehen: die Wiedereinſetzung des Weibes in ſeine urſprüngliche Würde, die Wichtigkeit des Kindes, die Freiwerdung des Sklaven oder wenigſtens die Verannehmlichung ſeiner Lage, die Erbarmniß gegen den Schuldner, die Rückſichtsnahme und Achtung für die Untergebenen. Nothwendiger Weiſe mußten dieſe Milderungen, Modificationen in den ſocialen Ideen ihrerſeits auf die Civil- und Criminal-Juſtiz zurückwirken.

Das Kreuz iſt urſprünglich „der Schlüſſel der Erkenntniß." Eben deßwegen zerriß an dem Tage, an welchem es auf dem Calvarienberge zur Todesſtrafe des Gerechten eingeweiht worden iſt, der Vorhang des Tempels von Oben bis Unten, zum Zeichen, daß die Menſchen, die guten Willens ſind, in ihn eingehen und eindringen können. Dieſer erhabene Schlüſſel öffnet dem Eifer der Liebe unbeſuchte Wege. Die Wiſſenſchaft, welche, wie der Baum der Hesperiden mit den Goldfrüchten, bis dahin eiferſüchtig verheimlichet worden iſt, blieb unter dem Siegel des Geheimniſſes umſchloſſen. Der Orient war bemüht, den Fremden auszuſchließen und ihn abzuſchrecken. Nur unter ſchweren Bedingungen, durch Einweihung und das Gelübde des Schweigens geſtattete man den Beſitz einer vorgeblichen Weisheit. Im Gegentheil aber gehen die Apoſtel bis an die äußerſten Grenzen der Nationen, und bringen denjenigen, welche entweder aus Unwiſſenheit oder Sorgloſigkeit nach demſelben nie verlangt haben würden, „den Schlüſſel der Erkenntniß."

Wenn man auf den Urſprung und die Urſache zurückgeht, und die Jahrbücher der Völker gründlich erforſcht, ſo wird klar, daß alle Fortſchritte der Wiſſenſchaft vom Kreuze und ſeinem Einfluſſe ausgehen. Wo wären wir bei dem Berichte der Geſchichte ohne das Kreuz? Ohne die Bauten, die es überragt, und ohne die Gebäude, worin Einſiedler und Mönche ſo umfangsreiche Pergamente, die ſie geduldig beſchrieben, aufbewahrten? Was wäre die Wiſſenſchaft, beſchränkt auf einzelne, von den Bilderſtürmern des Orients überlieferte Werke? Wohin hat die Gelehrſamkeit die Araber geführt? Sie haben ſchön geſchrieben, Beobachtungen und Forſchungen angeſtellt; aber bei ihren dichteriſchen und architektoniſchen Schönheiten zu verſchiedenen Zeiten und an gewiſſen Orten ſieht man nicht, daß ihre Arbeiten ihnen großen Nutzen gebracht hätten. Ihre Keime, welche von den Wiſſenſchaften der Medizin, Geographie und Aſtronomie verzehrt worden ſind, hat das Kreuz befruchtet. Der Katholicismus hat ſich mit dieſen Reichthümern bekleidet, wie einſt die Iſraeliten mit den Kleinodien und Schönheiten Aegyptens.

Deßwegen, weil die Wiſſenſchaft im Orientaliſchen Aſien „den Schlüſſel der Erkenntniß" nicht angenommen hat, ſehet, auf welcher Stufe ſie zurückgeblieben, und ungeachtet ſeit der Verbreitung des Evangeliums Jahrhunderte verfloſſen ſind, eingeſchlummert iſt. Bei einem unermeßlichen Bücherverkehr kannten die Chineſen, obgleich ein Gelehrten-Volk, und im Beſitze der Buſſole und des Schießpulvers nicht die Geſtalt der Erde, noch die ihres Landes und Reiches. Faſt eben ſo war es bei den Japaneſen, welche ungeachtet ihrer ungeheuren Bibliotheken

von ihren vorgeblichen Gelehrten wie verſchüttet wurden. Die Klöſter von Thibet wimmelten von Büchern, und dennoch vermehrte ſich der Irrthum mit ihrer Zahl. Die Talaponier von Siam hatten ebenſo prachtvolle mit ſtolz eingebundenen Handſchriften angefüllte Schränke; aber was iſt fruchtloſer und dürrer, als dieſer Ueberfluß? Was ſie alle betrifft, ſo blieb die Mineralogie, als Etwas nichts Beſtehendes; die Botanik war ein bahnloſer Ocean; die Zoologie ein Haufe Irrthümer, des Zuſammenhanges entblößt; die Chronologie ein Syſtem von Fabeln; die Geographie eine lächerliche Kinderei.

Da aber das Kreuz — der Baum des Heiles, das Holz des Lebens, und nach dem Ausdruck der Kirche der Schlüſſel der Erkenntniß iſt, ſo öffnet es den Gedanken und ſeine Ausſprache; öffnet das Herz und die Welt, die Erde und die Himmel. Und da es dem Occident als Zeichen ſeiner Erſtgeburt anvertraut worden iſt, ſo ſind alle großen Schiffsfahrer, Naturforſcher und Aſtronomen alle Chriſten und Söhne des Occident. Und ſeit der Mann des Kreuzes und des Fortſchrittes, der Gläubige im höchſten Grade, Chriſtoph Columbus, unter ſeinem Schutze auf die Eroberung des irdiſch Unbekannten ausgeſegelt iſt, ergänzt „der Schlüſſel der Erkenntniß" als ein Pfand ſeiner glücklichen Unternehmung in den neuen Himmelsſtrichen. Er hat „das Kreuz des Südens," dieſes im Glanz ohne Gleichen vorhandene Sternbild, auf der andern Erdhälfte entdeckt. Iſt es aber, da weder Gefühl noch Aufopferung außer dem geheiligten Zeichen des Kreuzes beſteht, da nur durch daſſelbe allein das Individuum fortſchreitet, und die Geſellſchaft ſich veredelt, iſt

es nicht richtig, den Baum des Lebens den Schlüſſel der Erkenntniß zu heißen, nicht vernünftig, dieſes Sinnbild in Ehren zu halten?

§. 2.

Ohne aus den Sternen wahrzuſagen, und die künftigen Zeiten erklären zu wollen, kann man mit Vertrauen mindeſtens hier verſichern: Der Katholicismus muß, da er die Einheit in ihrer höchſten Macht ausdrückt, die auf der Erde herrſchende Religion werden; und zwar in Folge jenes allgemeinen Geſetzes, welches ſeit der Ankunft des Meſſias von Fern bewirkt, daß alle Inſtitutionen auf die Einheit zuſammenlaufen, und ſich vereinigen. Weil der Katholicismus die nämliche Quelle und den nämlichen Mittelpunkt der Einheit bildet, ſo gebührt es ihm ausſchließlich, daß er die Univerſal-Religion bleibe. Außerhalb ſeines Bereiches werdet ihr nichts als National- und Lokal-Cultusformen finden, welche vom Menſchen eingeſetzt, und von den Regierungen wie eine Verwaltungsmaſchine geſtaltet, aber unendlich theilbar ſind. Da nun aber der Katholicismus, der einzig-rechtmäßige Erbe der apoſtoliſchen Tradition, das Evangelium bei allen bekannten Nationen verbreitet, und zum Beweiſe ſeiner Lebenskräftigkeit die barbariſchen Länder mit ſeinem Blute begoſſen hat; da keine menſchliche Autorität ihm die Erſtgeburt ſtreitig zu machen gewagt, und er allein das Vorrecht der Einigung und Liebe, des Wunders und Märtyrerthums beſitzt; da er allein die Völker erleichtert, die Wunden der Seele heilt, und anſtatt in den Jahrhun-

derten ſich zu erſchöpfen, in Werken größer und ſinnreicher ſich entfaltet, während alle Cultusformen, welche anders denken; jene von ſeinem lebenskräftigen Stamme getrennten Aeſte, nachdem ſie wie das trockene Blatt durch das Schnaufen des Stolzes bewegt, aber von Natur unfruchtbar ſind, rauſchen und toſen, aber keine Früchte bringen können: ſo kann man bei ſtrenger Logik verſichern, daß die Zukunft ihm zugehöre, und wir erklären es hier freimüthig: Ja, die Zukunft iſt in ſeinem Beſitz.

Und was wird die Zukunft ſeyn? — Die Richtung und Lenkung der geiſtigen Hierarchie, weil das Chriſtenthum das Licht der Welt und der belebende Geiſt iſt. Unbeſchadet einiger Lokal=Mißgeſchicke, einiger Brüche oder Verbindungen zwiſchen gewiſſen Völkern kann man von heute an mit Grund den künftigen Stand der Menſchheit auf dieſer Erde vorherverkündigen, wie bei dem Ablauf von dreihundert Jahren ein Meiſter der modernen Philoſophie dem Katholicismus wegen der Dauer ſeiner Exiſtenz ſeine Zuſtimmung geben will. *)

Durch Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrt wie durch Briefe mittelſt der Luftfahrten in Annäherung gebracht, und unaufhörlich einander gegenwärtig und in Berührung werden die Völker ihre gegenſeitigen Vorurtheile

*) Wir wünſchen in Betreff des Herrn Cuſin, daß er das Geſpräch, das man ihm andichtet, in Anſehung der Zukunft des Katholicismus nicht im Gedächtniß behalten, und beſonders, nicht die abgedroſchne Formel, unter welcher er die Zukunftsdeuterei, wie es heißt, getrieben, abgefaßt hätte.

fahren laſſen, und aufhören müſſen, ſich gegenſeitig gering zu ſchätzen. Begriffe vom öffentlichen Rechte, welche die Annahme der Formen der europäiſchen Diplomatie geſtatten, werden in alle großen Reiche eindringen. Die Kaiſer von China und Japan, und die Könige von Siam und Tonking, welche heute unſern Glauben verfolgen, werden Geſandte, welche zu Paris, London, Madrid, Liſſabon, Amſterdam, Petersburg und Calkutta reſidiren, unterhalten, und Conſuln zu Monterey, Guatemala, Valparaiſo und zu Conceptio einſetzen. Dadurch allein werden unermeßliche Bequemlichkeiten für die Schifffahrt und den Handel geſichert werden.

Dieſe möglichſt leichteſte Art von einem Orte zum andern zu reiſen, muß folgende Ergebniſſe darbieten. Es wird leichter werden, die Natur kennen zu lernen, und die klimatiſchen Geſetze beſſer zu vergleichen, die Erzeugniſſe im Pflanzenreiche zu pflegen, die Erfahrung zuſammenzufaſſen, und ſie auf einer weiten Stufenleiter zu vermehren, die moraliſche Würde zu erheben, indem die Irrthümer unſeres Verſtandes verkleinert werden. Alle Räume und Völker werden dann endlich gekannt, alle Pflanzen und Spielarten der beſeelten Raſſen, die Erſcheinungen der Luft und der Wäſſer beobachtet werden. Selbſt die in einigen Theilen unzugänglich gewordene Vergangenheit wird der Wiſſenſchaft unterwürfig werden. Durch dieſe neue Ausgießung des menſchlichen Geiſtes wird unſern Nachkommen geſtattet ſeyn, die Geſchichte mit Hülfe der größeren Vergleichung ihrer alten Trümmer zu berichtigen.

Dieſe friedlichen Eroberungen werden in der Welt

den Fortſchritt ausdehnen, dazu ermuntert durch den zahlreichen Verkehr und fernen Wetteifer ſo vieler Willen. Denn wider unſern Willen müſſen wir dennoch geſtehen:

Die Phyſik und Chemie iſt kaum aus dem Stande ihrer Entwickelung hervorgetreten. Bei allen Völkern iſt die Ackerbeſtellung als Wiſſenſchaft aufzuſtellen. Die Hülfsquellen der Pflanzennatur ſind uns noch nicht entſchleiert; ſelbſt in Europa fehlen der Wiſſenſchaft des Feldbaues Elemente, und zwar aus Mangel hinreichend zahlreicher Berichte, um die Grundlagen der Vergleichungen feſtzuſtellen. Mit Ausnahme der charakteriſtiſchen Pflanzen und Vegetabilien gewiſſer Zonen kann man den größten Theil der nützlichen und nahrunggebenden Erzeugniſſe an ein anderes Klima gewöhnen. Aber das Haupthinderniß für die Verſuche, welches entmuthiget, geht bei oft ſo großen Entfernungen aus einer allzuſehr ungeſtümen Verpflanzung hervor; denn da der Menſch wirklich der Herr der Vegetation iſt, ſo beſchränkt oder entwickelt er ſie nach ſeinem Belieben. Unter der Bedingung der Arbeit iſt es ihm gegeben, die Menge und Abwechſelung ſeiner Nahrungsmittel zu vermehren. Um Landesſtrecken, welche heute der Pflugſchaar widerſtehen, fruchtbar zu machen, und in die Landſchaft Abwechſelung zu bringen, genügt es ihm, zu ſeiner Bequemlichkeit die Temperatur mäßigen zu wollen.

Aehnlicher Weiſe nimmt das Volumen der Wäſſer zu und ab. Sein Recht, Seen, Moräſte und ſtockende Wäſſer zu bilden oder auszutrocknen, und ungeſunde Gegenden geſund zu machen, übertrifft tauſendmal mehr,

als er es zu glauben wagt, die kleinlichen und erbärmlichen Verſuche, die er bis auf unſere Tage unternommen hat. Beinahe alle ſind mangelhaft, entweder nach Zeit oder Zahl, oder nach der Mode unpaſſend angenommen worden.

Das Vorurtheil von der Erſchöpfung der Erde beginnt allmälig zu verſchwinden. Wir ſind gewiß, daß die Mittel, ihre zeugungsfähigen Kräfte zu vermehren, einſt werden in Klaſſen eingetheilt, und nach feſten Thatſachen beſtimmt werden. Die Anwendung der Dampfkräfte für die Kultur im Großen, für das Ausgraben der Kanäle, Trockenlegung der flüſſigen Gründe und Geſundmachung der Flüſſe, verbunden mit den Pflanzungen, wenn ſie beſonders nach den verſchiedenen Urſachen der Ungeſundheit eingerichtet ſind, werden durch ihre Ergebniſſe in Staunen ſetzen. Unſere Macht, den Boden zuſammenzuſetzen, ihn hier für Flüſſigkeiten undurchdringlich zu machen, und dort die Feuchtigkeit nach Bedürfniß zu vermehren, unterwirft uns unumſchränkt die Vegetation. Was kann uns hindern, daß wir die Wüſte begrenzen und enger machen? Daß wir ſie mit Oaſen beſäen, und daſelbſt nach unſerer Strategie Stapelplätze, die von Weideplätzen und Tränken umgeben ſind, ausſchreiben? Sollten denn viele Menſchen, was wenige im Kleinen bewirkt haben, nicht im Großen zu ſchaffen im Stande ſeyn?

Während der Orient in vom Opium, Arak und Betel erkünſtelten Träumereien niedergekauert ſchlummert, ſiehe, welch' eine Reihe der ſich aufſchwingenden Fortſchritte hat „der Schlüſſel der Kenntniß" für den chriſt-

lichen Occident eröffnet. Nach dem Aſtrolabium, dem Sextant, Teleskop, den Fernröhren kommen der Luftballon, Dampfſchifffahrt, Gasbeleuchtung, die Eiſenbahnen, mechaniſche Preſſen, Manufakturen, die Bepflaſterung mit Holz, die den Backſtein- und die Steinplatte erſetzenden Zuſammenmiſchungen mit Erdpechen; die ehernen Signale, nächtliche Telegraphen, die ſich drehenden und leuchtenden Pharos u. ſ. w. Wird man behaupten, daß die Ausdehnung des menſchlichen Geiſtes ſich bloß auf dieſe Bequemlichkeiten im Einzelnen beſchränken werde? nicht vielmehr einſt gewahren, daß ihm die Erde zu voller Nutznießung überlaſſen worden ſei?

Wir erklären: Gewiß und ganz nach dem Verſtande jenes Ausdruckes der Kirche: „Et renovabis faciem terrae“ wird der Anblick dieſer Oberfläche erneut werden.

Unſere Behauptung, welche ſtreng vernünftige Vorausſehungen und anwendbare Erfahrung unterſtützen, findet ſich vom heiligen Geiſte ſelbſt, welcher durch den mit dem Altarfeuer gereinigten Munde Iſaias, des vornehmſten der großen Propheten, redete, ausdrücklich bekräftiget. Seine Worte, die wir ſo eben in's Gedächtniß zurückrufen wollen, feierlich und erhaben, wie die ganze ernſte Offenbarung von der Zukunft, bieten durch die Genauigkeit und Deutlichkeit in der prophetiſchen Ordnung einen eine Ausnahme enthaltenen Charakter. Hier aber iſt es, was der Seher im Namen des Herrn geredet hat: „Ich werde in der Wüſte Cedern, Akazien, Myrrhen und Oelbäume entſtehen, und eben ſo in den Einöden die Tannen, Ulmen und Buxbäume wachſen laſſen.“

Hütet euch ja, dieſe Verkündigung der Fruchtbarkeit

in der Zukunft an trockenen und wilden Oertern mit einer metaphoriſchen Figur, welche eine rein geiſtige Anſpielung enthielte, zu verwechſeln. Dieſe wunderbaren Ereigniſſe müſſen als ein Corrolarium der göttlichen Logik in Erfüllung gehen, und zwar wegen der folgenden Konſequenz, welche der Prophet in dieſen Worten auseinander ſetzt: „Damit alle Menſchen ſehen und erkennen, und überlegen und verſtehen allzumal, daß die Hand des Herrn dieß gethan, und der Heilige Iſraels dieß gewirkt hat.“ *) Wer anders iſt nun der Heilige Iſraels, als der Meſſias? der Heiland, der Gegenſtand und Mittelpunkt aller Prophezeiungen? Und wann hat Iſaias wunderbare Thaten vorhergeſagt? Unmittelbar darauf, als er das Reich Jeſu Chriſti verkündiget hatte.

Ja, wenn die Menſchen den Urſprung und die Quelle jener Wunder in Betrachtung ziehen, ſo müſſen ſie erkennen, daß ſie von dem Einfluſſe der Kreuzes hervorgehen, und ſich naturgemäß erfüllen als fruchtbare Folgen des dem Occident, dieſem Univerſal-Erben der Erſtgeburt, eingeräumten Vorranges. Schon wird ein Ereigniß vorbereitet, welches einen Umſchwung der Induſtrie, des Handels und Ackerbaues in ſich enthält, eine wegen der Rückwirkung auf die Seewelt wahrhaftig unberechenbare Bewegung. Amerika, das **Land des Kreuzes**, **) wird uns die Kenntniß der Welt geben,

---

*) Iſaias, 41, 19.

**) Der Name: „Land des Kreuzes,“ welcher zu Anfang durch die erſte Eingebung Amerika verliehen worden iſt, ſcheint ſeine Beſtimmung anzudeuten. Man könnte dieſes Land des Kreuzes mit gleichem Rechte: „Land der Kenntniß“ heißen. Denn das-

ſich mitten in ſeinen beiden Feſtlanden erſchließend, um bei ſeinen Beſuchen in Polyneſien des Friedens-Meeres eine Durchfahrt nach Europa zu liefern, und auf dieſe Weiſe die weiteſten Entfernungen in Annäherung zu bringen.

Um die Schnelligkeit, welche jene Vorkehrungen zwiſchen den Völkern erleichtern, zu unterſtützen, hat die Vorſehung durch die Beſchaffenheit unermeßlicher Küſten-Niederlagen von Bau- und Brennmaterialien an der Ueberfahrt vorbereitet. Koſtbarer als Gold werden Eiſen, Kupfer und Steinkohlenlager von Auſtralien und Maläſien bis zu den Philippinen in den äußerſten Archipels des Oceans gefunden, ſo wie ſelbſt auf den Inſeln der nördlichſten Meere auf der Oberfläche des Bodens, gleichſam um zu ihrer Ausgrabung einzuladen, angetroffen. Die Forſchungen der berühmten Kundſchafter des Pols, Roß und Parry, haben beſtimmt verſichert, daß Seeleute und Naturforſcher der franzöſiſchen Expedition behufs der Aufſuchung Laperuſes*) jene Erzeugniſſe wahrgenommen hätten. Dermalen beſitzt die Schifffahrt die Kunſt, vom

---

ſelbe hat uns kennen laſſen: die Naturgeſchichte, Aſtronomie, das Maaß, die Geſtalt der Erde und die großen Geſetze der Phyſik. Es hat ebenſo zu Berichtigung der Fehler, als wie zu Verbreitung unſerer Ideen beigetragen. Dermalen dient ſoeben Amerika, dieſe Region des Katholicismus, folglich des Kreuzes, dazu, daß die Kosmographie regelmäßig geordnet, und die Nationen zu gegenſeitiger Annäherung gebracht werden.

*) **Voyage d'Entrecasteaux à la recherche de Lapérouse. — Voyage de Labillardière. — Voyage de W. E. Parry, à la Mer Glaciale, au nord de l'Amérique.**

Meere trinkbares Waſſer abzuziehen. Wenn die zu dieſem Zwecke erſonnenen, ſo wie die zur Erhaltung der Lebensmittel beſtimmten Vorrichtungen durch Erniedrigung ihrer Koſten werden verbreitet ſeyn, dann werden die Schiffe, welche ſchon Feſtigkeit und ehedem nicht gekannte Vortheile darbieten, glänzende Einrichtungen von Verzierungen und Reichthum geſtatten, und zu den Seereiſen einladen. Maſchinen werden die Schnelligkeit der Winde unterſtützen, oder ihre Abweſenheit ergänzen, und nach Bedürfniß gegen ihren Lauf kämpfen.

Durch dieſes Alles wird der Menſch, mit Macht und Kraft bekleidet, ſein eigenes Vermögen einſehen lernen. Indem er die Begriffe von der Kosmographie verbreitet, wird er von ſeiner Wohnung eine ſehr weite und poetiſche Idee faſſen. Da aber von dieſer Ausdehnung der erfinderiſchen Fähigkeiten, von den oft durch den Erfolg ermuthigten Kühnheiten und dem Spielraum, unſern Schweiß und unſere Muskelanſtrengungen zu vermindern, größere Bequemlichkeiten und für die Dinge des Gedankens allgemeinere Geſchicklichkeiten hervorgehen müſſen, ſo hüte man ſich auf die künftige Untrüglichkeit des Individuums zu ſchließen.

Bis zum Ende werden die Gerechten Trübſale erleiden. Indem der Heiland ſagte, daß wir die Armen allezeit bei uns haben würden, gibt er mit einer Folgerung Unvollkommenheiten in dem ſocialen Zuſtande zu erkennen. Aber dieſe Uebel können durch die Liebe gemildert, ihre Urſachen mittelſt einer auf jene Grundſätze des Evangeliums frei baſirten Verwaltung verringert werden. Ihren wunderbar wirkenden Einfluß hat der ge-

lehrte und ehrwürdige Stifter der „politiſchen, chriſtlichen Oekonomie," Herr Vicomt Alban von Villeneuve-Bargemont, in's Leben hervortreten, und die möglichen Entwickelungen ahnen laſſen.

Da der Chriſt in ſeiner Kraftfülle und ſeiner Würde weiß, daß er „den Schlüſſel der Kenntniß" beſitzt, ſo wird er, während er durch die Herrſchaft des Evangeliums die niedern Völker an ſich zieht, und ſich endlich in der Wirklichkeit als den Gaſt des Herrn und den zeitigen Bewunderer der Schöpfung betrachtet, die Vertreibung der Götzendienerei von der Erde erreichen. Nach der Vernunft wird der Aberglaube der europäiſchen Civiliſation nicht widerſtehen können. Die Schrift hat es geſagt: „Die Götzen waren nicht von Anbeginn, und werden auch nicht ewiglich bleiben." *) In der That; denn der Halbmond erbleicht von Jahr zu Jahr. Die Anhänger des Islam, welche auf unſern Univerſitäten ſtudiren, und nach der Vergleichung der Syſteme über den innern Werth des Koran ſich ein philoſophiſches Urtheil bilden, bewilligen ihrem Propheten nur die literariſchen Sympathien, welche den blühenden Schilderungen und rhythmiſchen Herrlichkeiten ſeiner wunderbaren Verſifikation mit Recht gebühren. Für ſie iſt Muhamet nicht mehr ein Weiſer, noch ein Philoſoph; er bleibt, was er iſt: ein auswählender Abſchreiber und ein überſinnlicher Dichter.

Das Kreuz, der Schlüſſel der Kenntniß, wird die dermalen geſchloſſenen Augen und Herzen öffnen. Ja,

---

*) B. d. Weish. 14, 13.

daſs Land Japan, berieſelt mit dem Blute der Märtyrer wird, nachdem es unter den Despotismus des Götzenthums unterjocht war, nicht mehr ſeufzen. Dieſe feine und verſtändige Nation, welche durch ihre Tyrannen vor Stein= und Holzfiguren gewaltſam niedergebeugt war, wird endlich der frohen Botſchaft zugänglich werden. Sobald das freie Bekenntniß des Chriſtenthums im himmliſchen Reiche wird Aufnahme erhalten haben, wird ſein Beiſpiel, das für das orientaliſche Aſien immer entſcheidend iſt, als eine große Thatſache für Japan gelten, welches deſſen geiſtige Erſtgeburt anzuerkennen ſcheint, und zum Apoſtel der Indier zu ſagen pflegte: „Bekehre vor Allem die Chineſen, die Meiſter der Wiſſenſchaft, und wir werden ſogleich dir nachfolgen.“ Von jenen unter den Staub des Grabes bedeckten Kirchen, welche in der Aſche der Scheiterhaufen zu Grunde gerichtet, und in den Wäſſern des Berges Ungen und ſeinen Höllenſchlünden verſchlungen worden ſind, wird wahrhaftig eine lebenskräftige, blühende, in der ganzen Welt berühmte Chriſtlichkeit hervorkeimen. Auf die Fürbitte der Märtyrer wird der Herr Heilige wieder auferwecken und in's Leben treten laſſen.

Es wird herankommen der Tag, wo die Menſchen das Joch menſchlicher Autorität abſchütteln, wo Laotſeu, Buddha, Fo=hi, Mahumet und Sommonakhodom, ohne Vertrauen und Glauben, keinen wird beſtimmen können, daß er ihnen gehorſame und freiwillig ein Opfer bringe. Der Geſalbte allein, der Sohn Gottes wird Gehorſam und Unterwerfung finden. Nicht, daß der götzendieneriſche Aberglaube ſogleich könnte ausgetilgt werden; ſondern er

wird nach und nach beengt, ſodann wie die boshaften Thiere in die unwirthlichen Gegenden unter die Aequator-Hitze verwieſen werden, bis dann auch der Schutz des mittäglichen Geiſtes verſchwunden ſeyn wird. Unter den civiliſirten Völkern werden die Juden in ihrer Verſtocktheit den Namen Jeſu allein zurückſtoßen, und weil ſie gegen das Ende der Zeiten in ihrer halsſtarrigen Verehrung des Vergangenen denjenigen, der bereits gekommen iſt, zu erwarten überdrüßig ſind, und ſich zu bekehren, keine Zeit mehr haben: ſo iſt ſicherlich geſtattet, hierbei zu ſchließen, daß durch den Lauf der Zeiten, und die erbarmungsvolle Vorſehung die Kennzeichen und Begebenheiten einer neuen Darlegung der Dinge die Beweiſe von der Gottheit des Erlöſers unwiderleglich machen werden, und daß für die Gläubigen der Schlüſſel der Kenntniß wie eine unwiderſtehliche Klarheit erglänzen wird!

Sechszehntes Kapitel.

Das Kreuz in den beiden Welten.

§. 1.

Aber wie wunderbar hienieden die Herrſchaft der Menſchheit ſeyn, und wie wichtig ihr Antheil an der Verwaltung bei der Oekonomie der Erde werden könnte, iſt nicht ihre Beſtimmung allzuweit ausgedehnt, um ſie für unſere Atmosphäre zu begränzen? Dieſe Welt iſt nicht ewig. Wie alle vom Schöpfer den Veränderungen und dem Wechſel unterworfenen Werke, muß auch ſie einſt aufhören, zu ſeyn; ſo wie ihr Nutznießer dem Geſetz der

Zeit und der Urſache, für die er gebildet worden iſt, ſich unterwerfen muß. Die Unveränderlichkeit gehört dem Schöpfer allein an. Alles, was wir vom materiellen Univerſum erhalten, bleibt den Veränderungen und ſelbſt dem Aufhören unterworfen. Schon, ehe der Menſch auf dieſer Oberfläche erſchienen war, hatte unſre Erde innere Revolutionen erfahren. Alle Pflanzenarten und zahlloſen Thier-Raſſen auf dem Lande und im Waſſer, welche es bewohnten, waren gewaltſam gerichtet worden.

Unter der Herrſchaft einer traurigen Befangenheit, nachdem der Urſprung dieſer Erde verkündiget worden war, beſchäftigen ſich die meiſten Kosmogonien mit ihrem Ende, und verſuchen die Beſchaffenheit desſelben anzugeben.

Die Aegyptier bekannten, daß dieſe Welt vergänglich iſt. *) Es iſt bei Platon geſagt, daß es durch Waſſer und Feuer große Zerſtörungen geben werde. Nach den Chineſen muß die Welt aufhören, zu ſeyn. In ihrem Buche von der Natur wird von der großen Störung in der Zukunft geredet. **) Nach den Hindus werden, wenn das Zeitalter Brahma's einmal wird vollendet ſeyn, Sonne und Mond ſich verfinſtern, und dichte Finſterniſſe dieſe Erdkugel bedecken. Viſchnu allein wird Alles erleuchten. Das Feuer wird die Welten verzehren, und Alles in Aſche verwandeln. ***) In Betreff der Tartaren, ſo iſt bei

---

*) Aristagoras, angeführt von Diogenes Laërtes im Proómium.

**) Martini, Hist. Sinic, lib. I. Longobardi, Traité sur quelques points de la relig. chinoise. — Cet auteur, qui succéda à Matthieu Ricci dans son apostolat en Chine, est une grave autorité.

***) Le Bagavadam, liv. III.

ihnen gewiß, daß die Erde die Beute des Feuers werden wird. *) Die Griechen wußten eben ſo, daß unſre Wohnung durch die Flammen zu Grunde gehen wird. **) Bei den Skandinaviern ward geſagt, daß am Ende der Zeiten Nichts, weder im Himmel noch auf der Erde der Furcht entgehen, und die Welt zu Grunde gehen werde.***) Die Perſer bezeichnen als Urſache dieſer Entbrennung den Fall und die Berührung der Sterne, deren Brand die Gebirge in Flüßigkeit ſetzte, und die Metalle ſchmelze. †) Selbſt Amerika war dieſer fürchterlichen Lehre von der allgemeinen Zerſtörung nicht fremd. Die Peruvianer ſagten in ihrer maleriſchen Einfachheit: „Sonne und Mond werden zu Grunde gehen.“ ††)

Ungeachtet der Aehnlichkeit und Gleichmäßigkeit dieſer Traditionen iſt über die Umſtände jenes letzten und höchſten Unglücks nichts Genaues geoffenbart worden. Es hat den Anſchein, daß die Sterblichen in ihrer Einbildung nicht gewagt haben, die Wahrſcheinlichkeiten einer ähnlichen großen Waſſerfluth in Erwägung zu ziehen. Der Gedanke daran lenkt ſchon davon ab, und erfüllt mit Zittern. Uebrigens iſt auch kein Menſch über dieſen fürchterlichen Gegenſtand unterrichtet worden. Aber der Erſtgeborene unter den Sterblichen, derjenige, welcher zum Beweiſe der allgemeinen Auferſtehung das Grab beſiegte,

---

*) Benjamin Bergmann. Reiſe zu den Kalmucken.

**) Clém. Alexandrin, Strom, V. 44.

***) Resenius, Edda Islandorum, III.

†) Zend Avesta. L. vendidad-Sadé. Boun-Dehesch.

††) Lopez de Gomava, hist. gén. des Ind. liv. V, 15.

und für die Auserwählten ſeines Vaters den Ort bereiten wollte, der Geſalbte, Heiland und Befreier hat uns über jenes letzte Ereigniß der Erde gewiſſe Belehrungen und wichtige Anzeigen gegeben.

Es war ein tröſtlicher Gedanke, daß einſt die völlige Erkenntniß des menſchlichen Lebens in der Rolle der Individuen wie der Nationen werde dem Menſchen endlich gegeben werden. Dieſe Erkenntniß gebührte augenſcheinlich unſerer Intelligenz, gleichſam um unſere Gefühle der Gerechtigkeit zu befriedigen, und uns einen höchſten, die göttliche Vorſehung betreffenden Unterricht zu bringen.

Es war mit der Philoſophie übereinſtimmend, daß durch eine unmittelbare, gleichzeitige und identiſche Mittheilung die Menſchheit das Ziel und die Abſicht des Schöpfers bei der Einheit der Phaſen und Evolutionen des Lebens der Erde einmal begreifen könnte. Eben ſo ließen die ſpiritualiſtiſchen Schulen eine ähnliche Offenbarung für die von den Banden des Körpers einmal entbundene Seele zu. Dieſe rein nationelle Wahrſcheinlichkeit ſtellt der Katholicismus feſt, und erhebt ſie zur Gewißheit, und zu einer ein für allemal entſcheidenden Autorität. Und hier iſt es, wo wie bei jedem wichtigen Glauben, der Schlüſſel der Erkenntniß den Gläubigen eine unvergleichliche Ueberlegenheit über die Wiſſenſchaft und Hoffnung der dem Glauben fremden Geiſter verſchafft. Denn obgleich der Chriſt ganz gewiß weiß, daß die Schöpfung der Welt ihre allmählige Zeitigung im Flüſſigen und Finſteren, ihre Bildung in ſechs Perioden geſchehen ſei; daß durch den Abfall von ſeinem irdiſchen Herrſcher, Leiden und Tod in die Menſchheit hereinge-

treten; die Geſchlechter verderbt, und die Beſtrafung den Menſchenkindern unnütz angezeigt, die Erde durch die Wäſſer der Sündfluth gereiniget worden; Menſchenraſſen entſtanden! und in die Klimate verſchieden vertheilt worden ſeien; ſo beſitzt er auch noch den prophetiſchen Begriff der zurückgelaufenen Zeiten. Dieſes uns zu offenbaren hat unſer Herr und Meiſter, Chriſtus, ſich gewürdiget, um bei jenen furchtbaren Momenten die Menſchen des Glaubens zu lenken und zu leiten.

„Bald aber nach jenen Tagen der Trübſal wird die Sonne verfinſtert werden, und der Mond ſeinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erſchüttert werden. Und alsdann wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel erſcheinen, und dann werden alle Geſchlechter der Erde wehklagen, und ſie werden den Menſchenſohn kommen ſehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird ſeine Engel mit der Poſaune ſenden, mit großem Schalle; und ſie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden von einem Ende des Himmels bis zum andern zuſammenbringen. Und es werden alle Völker vor ihm verſammelt werden, und er wird ſie von einander ſcheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet.“ *)

Von dieſen Worten und andern Belehrungen, welche uns der Herr in Betreff des letzten Ereigniſſes hat geben wollen, iſt es geſtattet, genaue und unbezweifelte Folgerungen zu ziehen, da ihre Grundlage untrüglich iſt.

---

*) Matth. 24, 29. 30. ff. 25, 32. Mark. 13, 19. 24. 26. 27.

Daß die Planeten=Ordnung unſerer Himmel umge=ſtürzt werden wird, daß die Lebendigen und Todten, Ge=rechten und Verworfenen vor den Menſchenſohn, welcher dann als König und Richter der Menſchheit mit dem Gefolge einer unermeßlichen Majeſtät, und in der Um=gebung von Geiſtern der himmliſchen Rangordnung er=ſcheinen wird, werden gefordert und vorgeführt werden, und daß, wer vom Weibe geboren iſt, an jenem Tage die Weisheit und unabhängige Gerechtigkeit des lebendigen Gottes erkennen wird, dieß Alles halten wir für gewiß.

In Vergleichung mit den unbeſchreibbaren Scenen eines ſolchen Schauſpiels, wie kleinlich erſcheint nach den Weiſen des Heidenthums die Lehre von den Strafen und Belohnungen. Nach ihren Meinungen kam der Menſch, einmal dem Leben entriſſen, nicht mehr auf die Erde zurück, und dennoch ſtieg er auch nicht in den Olymp, wofern er nicht Cäſar geweſen. Der tapferſte der Sterb=lichen mußte, nachdem er nach und nach als der Starke, ſcheußliche Flüße paſſirt ſei, und im Lethe die Wäſſer der Vergeſſenheit getrunken habe, ſich begnügen, auf den Elyſäiſchen Feldern in guter Geſellſchaft ewig zu wandeln. Für ihn gab es niemals eine Rückkehr auf dieſe Erdkugel; niemals eine Anſchauung von der Allgemeinheit. Die Werke und der Aufenthalt des großen Jupiter blieben Dinge, welche ſeiner Kenntniß vom Schickſal verſagt waren.

An dem grenzenloſen Horizont ſeines künftigen Seyns, welches aus lichtvoller Erkenntniß und Entzücken beſteht, erwartet der Chriſt im Gegentheil die Erbſchaft erhabener und mächtiger Einweihungen. Nicht allein nach Fort=dauer und Kenntniß fühlt er Sehnſucht, ſondern auch

nach Wiedereinſetzung ſeines Fleiſches in ſein früheres Recht. Er hat Glauben an die Wiederherſtellung ſeines eigenen Leibes am fürchterlichen Gerichtstage. Die Vorſtellung von der Zuſammenberufung aller Zeiten, Geſchlechter und Reiche in die Einheit des nämlichen Ortes, der nämlichen Zeit und des nämlichen Begriffes unter der gleichen Wage eines untrüglichen und ewigen Urtheilſpruches, dieſe Vorſtellung offenbart für das zu jenen Erſchütterungen und Zuſtänden einer unergründlichen Zukunft beſtimmte Seyn eine ſolche Größe, daß der arme Taglöhner und die beſcheidene Magd von nun an in ihren eigenthümlichen Perſönlichkeiten eine klarere, erhebendere und würdigere Anſchauung (Aperception) beſitzen können, als jene, womit die Philoſophie ihre Schüler: Könige, Tyrannen oder Kaiſer mit inbegriffen, jemals ausgeſtattet hat.

Was die Feſtſetzung und Beſtimmung jenes Tages und jener Stunde betrifft, ſo iſt es ein fürchterliches Geheimniß, unzugänglich bewacht in den erhabenen Tiefen der Vorherſehung des Höchſten; keine Macht in dem geſammten Schöpfungsraume der Welten, ſelbſt nicht die Engel, welche das glorreiche Angeſicht des Heiligſten der Heiligen ſchauen, haben dieß Geheimniß, das keiner Mittheilung fähig iſt, durchdringen können.

Unvermuthet wird ſich die Ankunft des Menſchenſohnes auf der Erde verwirklichen. Der Geſalbte hat ſich auf die Ueberraſchung, welche ſeine plötzliche Ankunft verurſachen wird, berufen. Er hat die Blindheit der Menſchen dieſer Epoche mit jener, — der Zeitgenoſſen Noa's verglichen, welche, ohne auf ihn zu hören, aſſen

und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, u. ſ. w.*) Es werden alſo die erſchreckenden Anzeichen, welche ſeiner Ankunft vorangehen — nicht ſogleich eine ſolche Fremdartigkeit darbieten, daß ſie die Augen der Ungläubigen, der Sophiſten, Geldwechsler und Staatsmänner mit Gewalt öffnen. Man wird fortfahren, zu ſpekuliren, Cabale und Verführung zu treiben, Geſetze zu entwerfen, und verfertigte — abzuſtimmen, Bälle und Schauſpiele aufzuführen. Man wird die häufige Erſcheinung der Unglücksſterne durch rein zufällige oder Lokal-Urſachen erklären, und ſich den Geſchäften und Wollüſten mit Gier wieder überlaſſen.

In jenem letzten Augenblick, deſſen Kenntniß Gott allein ſich vorbehalten hat, wird die Sonne alsdann plötzlich verfinſtert werden, und der Mond, da er nichts mehr zurückzuſtrahlen hat, wie eine erſchöpfte Lampe auslöſchen.

Nachdem die mächtige Bewegerin unſers Syſtems ihre Helle verloren hat, wird die Finſterniß, den Raum der Himmel an ſich reißend, jede lebende Creatur in Furcht und Angſt ſetzen. Dieſer Schreck wird ſich verbreiten bis an die fernen Sphären. Es verſchwindet Saturn mit ſeinen Trabanten und ſeinem wunderbaren Ringe; Jupiter und ſein Lichtgefolge hören auf, ſichtbar zu ſeyn. Ausgelöſcht werden Mars und Venus, und vergebens ſucht das Teleſcop den Platz Herſchell's und der Veſta. Es ſtreift nichts über ſein Sehfeld. Farbenlos und aus ihren Bahnen geworfen toſen und wirbeln

*) Matth. 24, 37.

dieſe Geſtirne in ordnungsloſen Schwingungen abſchweifend in der dunklen Unermeßlichkeit durcheinander.

Bereits beginnen die Pflanzen ihren letzten Schlummer. Es durchdringen die Nachteulen und Geier, vor Schrecken ihre Haare ſträubend, die Dunkelheit mit ihrem Geſchrei, und unheilverkündendes Gelärme ſchwirrt aus dem Gehölze hervor. Von ungewohnten Tönen hallt wieder das Echo der Höhlen, und es durchzittert eine geheime Angſt die Thäler. Die Hyänen laſſen ihr rauhes Röcheln hören, ähnlich dem Erſticken des Reiſenden, welcher erwürgt wird. Es nähern ſich das Rhinozeros und der wilde Elephant, beſänftiget durch die Furcht, den Wohnungen, und ſuchen Schutz beim Menſchen. Es fliehen die Tiger und Löwen in die Hürden, und kriechend ſchleichen die Wölfe und Füchſe in die Städte. Das Nilpferd und Krokodill verlaſſen die Flüſſe, und die Stiere kehren das Fahrzeug um, ſich bäumend, und mit ihren Hörnern den Staub aufwühlend, daß er in Wolken dahinfliegt. Verlaſſen auf den Feldern bleibt der Pflug, und beſtürzt ſtäuben die Heerden auseinander, während die Stutten, die Halftern zerbrechend, auf die Flächen entfliehen. Die Adler und Falken ſtehlen ſich leiſe fort von den Gebirgen auf Klöſter, und es erhöht die düſtre Sturmglocke den Schreck mit ihren angſtvollen Tönen um Hülfe rufend, welche Keiner gewähren kann. Inmitten der Beſtürzung und des Schweigens, hie und da von einigen ſeltenen Läſterungen unterbrochen, und von den Klagen der Mütter über ihre an ihrer vertrockneten Bruſt aushauchenden Säuglinge, verwirren die Wahnſinnigen der Loge von Neuem ihren Verſtand, den mehr als ein eitler

Profeſſor, in ſeine Toga ſich einhüllend, verliert. Es iſt die unermeßliche Klage der Erde hörbar unter dem Himmel ohne Licht und ohne Erbarmen.

Doch, man wird beim Kerzenſchimmer emſig in den Archiven wühlen, und um Rath fragen die aſtronomiſchen Tafeln, die Annalen der Wiſſenſchaft, und die Jahrbücher aller Längen-Bureaux; es werden die Regiſter aller Obſervatorien durchgeſehen, und um ſich zu verſichern, einige ähnliche Erſcheinungen wie ehedem angezeigt werden. Von den Großen umgeben und von den Königen befragt, werden die Aſtronomen, wie ihre Touren, ſich vor Stolz blähen, und über die Wirkſamkeit der Kälte und das Ausbleiben des Tages übertreibende Erklärungen mit Kühnheit erfinden.

§. 2.

Doch es wird dieſes nur das Vorſpiel der großen Verwirrung, und nach dem Ausdrucke des Meiſters: „Der Anfang der Drangſale,“ *) ſeyn. Indem der Geſalbte uns einige Zeichen als Vorboten des letzten Ereigniſſes anzeigte, hatte er bis hierher von den Trübſalen der Maſſen nicht geredet, weil er bei ihnen Zweifel und Verhärtung erhalten könnte. Aber ſiehe das Zeichen des Menſchenſohnes wird am Himmel erſcheinen, und dann werden die Völker der Erde weinen und wehklagen. Denn es wird die letzte Täuſchung zerſtreut, und der Zweifel nicht mehr erlaubt werden. Das ſeit Anfang an vorgebildete, von den Propheten vorherverkündigte Kreuz, wird, aus der

*) Mark. 13. 8.

Tiefe der Finſterniß allmälich hervordringen, ſichtbar werden, und an den Höhen der Himmel erglänzen. Und ſein Glanz allein wird erleuchten die ſchwarzen Abgründe des Raumes. Dieſes Zeichen, einſt das Symbol der Hoffnung und Gnade, wird nun die Gerechtigkeit des lebendigen Gottes ausdrücken. Niemals wird ſeit dem Tage an, wo das Leben dem Menſchen gegeben wurde, eine ähnliche Beſtürzung ſein Herz zuſammengedrückt haben; gekommen iſt die Stunde des Gerichtes. „Er wird ſeine Engel ſenden mit der Poſaune großem Schalle." Bei dieſen fürchterlichen Tönen wird die Erdkugel vor Schrecken erkrachen. Es werden aus Ehrfurcht die Berge ſich neigen, ſich bemühend, auf ihre Grundlage niederzuknieen, und vor dem Angeſichte des höchſten Richters ſich niederſtürzen die Hügel. Es werden in dem Augenblicke, eine ungekannte Arbeit zu vollenden, alle Kräfte der Natur erzittern; es wird in ihren Schmerzen und ihren letzten Geburtswehen die Erde ſich winden, ſeufzend vor ihrem Schöpfer. Denn aufgelegt wird ihnen eine ungeheure Arbeit: die Zurückgabe jedes Fleiſches, welches der unſterbliche Hauch belebt hat.

Ihre Beute werden wiedergeben die Abgründe des Oceans, die Schlünde der Flüſſe, die Höhlungen der Seen und Brunnen. Die unter eine Lavadecke unbeſtatteten Villen, in Asphalt, Erdpech und Schwefel einbalſamirt; die durch das Erzittern der Erde in Abgründe geſchleuderten Städte, von den Ausbrüchen der Vulkane fortgeriſſen oder von Brand und Plünderung zertrümmert, werden ihre Leiber wiederherausgeben. Plötzlich erheben werden ſich die unter Marmor- oder Kieſelſtädten in Gyps-

und Kalkbetten ſeit Tauſenden von Jahren begrabenen Gebeine, zurückgehalten unter vergeſſenen Leichenhügeln oder beigeſetzt in den Grüften der zerſtörten Kirchen; und es werden die auf dieſen Trümmern ſich wiegenden Maſſen, nachdem ſie ſich, um ihnen das Ende zu geben, erhoben haben, mit zerſchmetterndem Getöſe wieder zurückſinken. Während dieſer reißend ſchnellen und weiſen Vereinigung der tiefen Riſſe, plötzlichen Einſchrumpfungen, Aushöhlungen und Erhöhungen werden auf ihrer Oberfläche die Eingeweide der Erdkugel ſich ausbreiten; ungeſtüm verwirrt, wird Alles, was einſt bewohnt war, erſcheinen; fürchterlich wie das Chaos.

Welch' unermeßliche Bewegungen! Welches wunderbare Arbeiten in allen Elementen dieſer Welt zur Wiederherſtellung der Leiber, deren Trennung durch mehr als fünfzig Jahrhunderte unendliche Umgeſtaltungen nach ſich gezogen hat. Welches Schauſpiel für die himmliſchen Schaaren! welche Macht der Auflöſung und welche Entwickelung der ſchöpferiſchen Zuſammenſetzung!

Von den ſtolzen durch die Sündfluth ausgerotteten Rieſen, und den anmaſſenden Bauleuten des Thurmes von Babel, bis auf die am höchſten civiliſirten Geſchlechter, welche in reißend ſchnellen Wagons die Erde beſuchen, die Winde und Meere beherrſchen, in den Wolken und durch eherne Telegraphen Briefwechſel unterhalten; von den Heeren des Seſoſtris, Artaxerxis und Alexanders bis zu den menſchenfreſſenden Horden; von den vor Chriſtus in der Vergeſſenheit erloſchenen Volksſtämmen bis zu jenen Millionen Unglücklicher, welche in den moorigten Gebieten des Ganges und an den Flüſſen China's wimmelten,

wird die unberechenbare Menge der Kinder Noa's, unzählbar wie die Sterne des Himmels und die Sandkörner der Wüſte, mit Beſtürzen erwachen. Es werden von den äußerſten Grenzen dieſer Erde zuſammenkommen die durch Stürme und Schiffbrüche in den Abgrund geſchleuderten Menſchen, die unter den Schneelavinen hinabgeglittenen Auswanderer, die durch den Samum in der Wüſte begrabenen Caravanen, die an unbekannten Oertern gemordeten und verſcharrten Menſchen, die unter die Verſchüttungen begrabenen Bergleute, die Leiber der Hingerichteten und Verbannten, welche auf fremder Erde ſchlummern. Es werden die auf Schlachtfeldern zertrümmerten Heere und Flotten ſich wieder in Bewegung ſetzen.

Ohne Zweifel werden die Mengen der Auferweckten ſich nach der natürlichen Ordnung der Zeiten wieder vereinigen, worin ſie gelebt haben; ebenſo wird die Erſtgeburt ſeine unvorherſchreiblichen Rechte wieder ergreifen. Man kann glauben, daß ſie ſich nach ihrem Volksſtamm, und nach ihrer Nation, damit ſie vollſtändig ſei, gruppirt finden werden; denn da das beſondere Gericht bereits ſtattgehabt hat, wird das Schickſal einer jeden Seele beſtimmt ſeyn. Es wird ſich nicht mehr darum handeln, über die Völker zu entſcheiden, und die Menſchheit einander gegenüber zu ſtellen, um ihr ihre eigenen Kenntniſſe zu geben.

Aber der Herr wird ſeine Engel ſenden, welche die Auserwählten von den vier Winden zuſammenbringen werden. Mitten durch das Erknirſchen des Schmerzes der Erde, das ſeufzende Geſtöne der Flüſſe, und das Klaggebrauſe des krampfhaft zuſammenzuckenden Oceans werden unter-

deß die Erde, gleichwie die Skelette ſich wiedervereinen, ihr Knochengerippe und ihre Graniteingeweide augenſcheinlich zeigt, die Gerechten von den himmliſchen Führern geleitet, ohne von dieſem ſchrecklichen Erdbeben erſchüttert zu werden, heiter und herrlich ſtrahlend am Orte der allgemeinen Verſammlung ankommen.

§. 3.

Man beunruhige ſich nicht wegen des für jene großen Gerichtshöfe der Menſchheit ausgewählten Platzes, noch beſchäftige man ſich mit den weiten Entfernungen und der nöthigen Zeit, um dieſe Wiedervereinigung zu bewirken. Hat nicht die Finſterniß, welche die Sonne verſchleierte, bei dem Tode des Menſchenſohnes die ganze Erde an ſich geriſſen? Iſt ſie nicht in China dargethan worden? Wenn eine Schnelligkeit von ſiebenzig Meilen in der Sekunde einem unbelebten Körper verliehen iſt, kann die Vorſehung nicht eine ähnliche — dem belebten Körper eindrücken? Kann ſie nicht, wenn es ihr gefällt, ſie verzehnfachen, da bei Gott nichts unmöglich iſt? Würde dieſes Wunder größer ſeyn, als die Auferſtehung? Sollte derjenige, welcher um ſeinem Volke einen Durchgang zu eröffnen, die Fluthen gehemmt hat, und deſſen Wort die Meere trocknen kann, nicht in einem Augenblicke, ſchneller als der Blitz, die auf der Erde zerſtreuten Geſchlechter wieder zu vereinen im Stande ſeyn? Was die gewöhnliche Tradition von dem Thale Joſaphat betrifft, ſo iſt ſie nicht ſo kindiſch, wie es für die ſtolzen Geiſter den Anſchein hat. Das Thal Joſaphat findet ſich überall, wohin der

Blick des höchſten Richters fallen wird; denn Joſaphat heißt ſo viel als Gericht.

Ja, es wird ein Gericht geben, und dieſes Gericht wird uns die Löſung des großen Geheimniſſes gewähren, die wahrhafte Erklärung des Lebens, und die einzig mögliche Philoſophie der Geſchichte. Es werden die Beziehungen und Verhältniſſe zwiſchen den Maſſen und Einzelnen, zwiſchen den Wohlthaten der Vorſehung und der Undankbarkeit der Menſchheit entdeckt werden. Es wird ſich nicht mehr handeln um die Sentenz gegen die Individuen noch um die Losſprechung der von unſern Gerichten unbillig verurtheilten Unſchuldigen, ſondern um die Wiedereinſetzung einiger Reiche, und um die Verwerfung der größten Anzahl; um die Erhebung dieſer Stadt, und um die Erniedrigung jenes Königreiches.

Furchtbarer Augenblick! Städte und Völker werden ſich ſtrenger behandelt ſehen, als wie Sodom.*) Die üppigen und heidniſchen Städte Tyrus und Sidon werden nicht die für die Verſtocktheit Corozaim's und Bethſaida's aufbewahrte Strenge erfahren, welche letzteren die Wunder des Wortes vergebens geſehen haben. Die Königin von Mittag wird ſich erheben gegen die Raſſe der Schriftgelehrten und Phariſäer, dieſer Vorbilder des lehrſüchtigen Sophismus und der eitlen Weisheit in der Welt. Es wird alſo eine vertheilende und vergleichende Gerechtigkeit ſtattfinden, eine Abſtufung in der Strafbeſtimmung. Denn um die Gerechtigkeit der Beſchlüſſe (Decrete) ſchätzen, wird der Menſch die Größen der Wohlthaten und Erbarmungen der Vorſehung faſſen; den freiwilligen Irrthum der Nationen begreifen müſſen. Die Darſtellung deſſen, was verborgen war, wird nothwendig offenbar werden.

An jenem feierlichen Tage werden, vom erſten Urahne der Menſchen bis zu den ob der Ankunft jener fürchterlichen Stunde erſtaunten Ungläubigen, alle Geſchlechter zuſammen kommen, und wie Glieder eines einzigen Leibes wieder vereiniget werden. Nachdem die

*) Luc. 10, 12. Matth. 11, 23.

Reihe der Reiche und das Beſtehen der Volksſtämme wieder hergeſtellt, und ein jedes Volk gänzlich von Neuem gebildet worden iſt, wird die Menſchheit ſich in der Unermeßlichkeit ihres Gleichen betrachten können. Der alte Adam, Sohn Gottes, und der neue Adam, Sohn des Menſchen, werden ſich einander gegenüber befinden.

Und im Angeſichte der Nationen, in dieſer höchſten Audienz, wird ſich zutragen, was niemals ſtattgehabt, was niemals von Engeln noch Menſchen geſehen worden. Denn in der Hölle ſahen ſich die Laſterhaften und Verworfenen allein; aber im Aufenthalte der Seligen fanden ſich die Auserwählten nur mit den Heiligen, während alsdann jeder, der von Adam abſtammt: Gute und Böſe, Märtyrer und Henker ſich zuſammengerufen finden werden, nicht allein von den vier Winden der Erde, ſondern aus allen Schlünden der Hölle, und aus allen Himmeln des Herrn.

Alsdann werden die ſieben Siegel des Buches zerbrochen, die Größe der menſchlichen Schickſale für den Verſtand entſchleiert werden. Es wird „der Schlüſſel der Kenntniß,“ von den meiſten Menſchen verachtet, von ſeinen unendlichen Einweihungen, die er verſchafft, erglänzen. Dann werden ſich von der Fülle eines unnennbaren Glückes abgeſchnitten fühlen die, die mit Geduld und Liebe gelitten, die auf den Sohn des Menſchen gehofft haben. Es wird der Anblick jenes Kreuzes, jenes Zeichens der glückſeligen Unſterblichkeit, des Schlüſſels der Erkenntniß, welcher die ewigen Pforten öffnet, ſie von Vertrauen freudig aufhüpfen machen, denn ſie werden für ihren Richter, Herrn und ihr Muſter — den Heiland Jeſum Chriſtum ſehen! da der Vater ihm die Macht zu richten deßwegen, weil er der Menſchenſohn iſt, gegeben hat.

Der große Kirchenlehrer, der heilige Auguſtin meint, daß die Herrlichkeit des Angeſichtes des Höchſten bei jener erhabenen Prüfung den verſammelten Völkern nicht werde gezeigt werden. Der Geſalbte allein wird frei geſehen werden, mit demſelben Leibe umkleidet, welchen ſeine Henker durchbohrt haben. „Seine heilige Menſchheit, ſpricht der heilige Auguſtin, welche von den Menſchen ge-

richtet worden iſt, wird nun ſeinerſeits ſie richten; aber mit dem Unterſchiede, daß das Gericht, welches er gegen ſie abhalten wird, eben ſo gerecht und billig ſeyn wird, als das gegen ihn gehaltene ungerecht und unbillig geweſen iſt. Es wird alſo Jeſus Chriſtus in dieſer Materie erſcheinen, denn es iſt vernünftig, daß Alle, die von ihm gerichtet werden ſollen, auch ihren Richter ſehen. Doch können nur die Guten Gott ſehen, wie im Evangelium geſchrieben ſteht: „Selig diejenigen, die reinen Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen.“ Nichts deſtoweniger ſollen die Böſen, ſo wie die Guten gerichtet werden, und es muß der Sohn Gottes ſich ihnen in ſeiner Natur ebenſo zeigen, worin er den Sündern, die er verdammen, ſowie den Gerechten, die er mit der Krone der Ehre belohnen muß, ſichtbar geworden iſt. Folglich wird nur die heilige Menſchheit Jeſu Chriſti am Gerichtstage ſich ſehen laſſen. Das Wort wird unter der Knechtsgeſtalt, und Gottesſohn unter dem Menſchenſohn verheimlichet ſeyn. Denn „der Vater hat ihm die Macht gegeben, zu richten, weil er des Menſchen Sohn iſt.“ Da aber der Vater nicht wie der Sohn mit der Knechtsgeſtalt umkleidet iſt, übrigens in ſeiner göttlichen Natur den Böſen ſich nicht ſehen laſſen kann, ſo wird er an jenem fürchterlichen Gerichte auch nicht ſichtbar beiwohnen, und zwar, um die Wahrheit zu zeigen, welche von Jeſu Chriſto allein ausgeſprochen worden iſt, gleichſam als ob Er, der beiwohnen ſoll, nicht zugegen wäre, da geſchrieben ſteht: „Der Vater richtet Niemanden, aber er hat dem Sohne alle Macht zu richten gegeben.“ *)

Nach der Meinung der heiligen Väter, welche hier von ſeiner Eigenſchaft als Sohn des Menſchen ausgehen, wird der Heiland mit den Zeichen und Merkmalen ſeiner Menſchheit und Kreuzigung erſcheinen.

Beim Aufgange eines ungeſchaffenen Tages, welcher

---

*) Heiliger Auguſtin, Abhandlung 19 über das Evangelium Johannes, 5, 16.

die verſchwundene Sonne erſetzen wird, und bei den Erleuchtungen eines unnennbaren Lichtes werden ſich die furchtbaren Größen desjenigen entfalten, welcher keuſch, gehorſam, arm, ſanftmüthig und von Herzen demüthig, zu den kleinen Kindern und den von der Welt verachteten Schwachen liebreich geſehen worden iſt. Aber bei dieſer Erſcheinung wird der Erlöſer ſich hier nur als Richter und König zeigen. Alle Majeſtät der Himmel wird ſeine Menſchheit umgeben. Derjenige, welcher unter uns gekommen iſt, nicht um die Welt zu richten, ſondern ſelig zu machen, wird nunmehr in den Himmeln ankommen, nicht, um ſelig zu machen, ſondern um zu richten. Furchtbarer Tag! Jeſus iſt hier nicht mehr der Weg und der gute Hirt. Er erſcheint in der ſtrengen Eigenſchaft als König. *) Schrecken wird die Unermeßlichkeit erfüllen. Dann werden alle Schickſale und Beſtimmungen der Erde allgemein bekannt werden; das Loos des Einzelnen, und das der Reiche; die Schandthaten und Tugenden; die Demuth und Heuchelei. Es wird die Geſchichte der alten Lügen, womit ſie die Schriftſteller ausſchmückten, in ihrer reinen Blöße erſcheinen.

Das Kreuz, den Juden und Muſelmännern ein Aerger, und für die Götzendiener und Philoſophen eine Thorheit, in Wahrheit aber der Schlüſſel der Erkenntniß, wird die Gelehrten und fleiſchlich geſinnten Geiſter, welche es verachtet haben, verwirren und erſchrecken. Sein Anblick wird ſie „mit ewiger Schmach, um dieſelbe ewig zu ſchauen, ſchlagen;“ **) und die ohne das Kreuz zur Erkenntniß haben gelangen wollen, werden für ihre Verwegenheit von Schrecken und Angſt zermalmt werden. In ihrem Herzen werden ſie, ehe ſie die fürchterliche Sentenz vernehmen, empfinden, wie ſchwer das Unermeßliche ihrer Blindheit wiege; werden ſehen, daß — „wie jener Schlüſſel, welcher öffnet, und Niemand ſchließt, der ſchließt, und Niemand

*) Der König wird ihnen ſagen u. ſ. w., der König wird ihnen antworten u. ſ. w. Matth. 25, 34. 40.

**) Daniel 12, 2.

öffnet,“ *) beſchrieben worden iſt, „die Ruchloſen keine Einſicht erhalten werden.“ **) Aber ſie werden begreifen, warum der Lehrer der Heiden, der großmüthige Paulus ſtatt aller Wiſſenſchaft nur den „gekreuzigten Jeſus“ kennen lernen wollte. Glücklich an jenem Tage, werden die von der Welt verſtoßenen Unglücklichen ſeyn; die Armen und Niedrigen, welche ihre Hoffnung auf jenes Zeichen geſetzt haben, und unter ſeinem Schutze für's Grab eingeſchlummert ſind. Glücklicher aber noch diejenigen, deren Leben in dem Unterrichte und der Belehrung der götzendieneriſchen Nationen dahinfloß, „denn ſie werden leuchten wie die Sterne, immer und ewig.“ ***)

Bei dem Anblick des Zeichens des Menſchenſohnes werden alle Völker die Ankunft jenes ſchrecklichen Augenblickes begreifen; denn dieſes Zeichen, das Kreuz, dieſes Mittel der unſterblichen Erkenntniß wird dann über die ganze Erde ausgebreitet und bekannt worden ſeyn, und unter den von ihrem langen Schlummer auferweckten Sterblichen wird jeder deſſen Macht genau erkennen. Alle werden es in dieſer Welt dann haben ſehen können; an allen Orten iſt das Kreuz unter verſchiedenen und entgegengeſetzten Anſchauungen ſichtbar geweſen.

So wie das Kreuz als das alleinige Zeichen, welches mit den entgegengeſetzten Bedeutungen der Vollkommenheit und Schmach auf einerlei Art Aufnahme erhalten hat, hienieden geweſen iſt, wird es auch als das alleinige menſchliche Sinnbild in den Himmel erhoben werden. Das Kreuz iſt überall gekannt, und in den Wohnungen der Ewigkeit verherrlichet worden. Das iſt klar. Es hat allein die Patriarchen und die Gerechten des alten Geſetzes dort eingeführt; ſowie die Apoſtel, Märtyrer und Kirchenlehrer; die Jungfrauen, Einſiedler und dunklen Chriſten, welche den Leiden, dem Gebete und der Arbeit ergeben, ihre Lebenstage im Gotterkennen, Gottlieben und

*) Offenbarung 3, 7.
**) Daniel 12, 2.
***) Daniel 12, 3,

Gottdienen zugebracht haben, aufrecht erhalten durch die Hoffnung, ihren Erlöſer zu ſehen. Es hat alſo das Kreuz eine Bewegung und Vergrößerung in den himmliſchen Kirchen bewirkt. Es iſt hier das Zeichen des letzten Sieges über den Tod, und den ihn begünſtigenden Satan.

Laſſet uns daher, weil alle Größe und alles Glück in der Menſchheit nur in dieſem Zeichen erfüllt wird; weil es die Einheit, Kenntniß, und den Fortſchritt in dieſer vergänglichen, wie die Unſterblichkeit in der ewigen Welt darſtellt; weil es die Grundlage unſerer Hoffnung, die Urſache unſers Glaubens, das Pfand unſerer Gewißheiten, das Anziehen unſerer Gleichheit und die Heiligung unſers Adels ausmacht, — laſſet und das Kreuz aufpflanzen! Ehren wir es öffentlich und ſchämen wir uns nicht des Sinnbildes der Erſtgeburt und der Freiheit. Bemühen wir uns, ſeine Tiefen zu begreifen. Fragen wir den, der ſich für uns hingeopfert hat, um uns jene Tiefen ahnen und empfinden zu laſſen. Das Kreuz ſei unſer Wahlſpruch, es diene uns zu unſerm Signal. Bewahren wir es, wie die Gerechten nach der Weiſſagung Ezechiels es an ihrer Stirn trugen, in unſer aller Herzen, damit wir verſchont, und in die kleine Schaar derer aufgenommen werden, welche Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werden.

So wie man nur durch den Namen Jeſu allein ſelig werden kann, ebenſo kann auch nur durch das Kreuzzeichen allein die Menſchheit hienieden zum Fortſchritt geleitet, und in die Himmel zur glückſeligen Unſterblichkeit, welche uns die ganze **Erkenntniß** entdecken wird, eingeführt werden! Vergeſſen wir es nicht: die alte Welt iſt nur durch das Kreuz umgeändert, verbeſſert, die neue — nur durch das Kreuz in Beſitz genommen, und beherrſcht worden! Ohne das Kreuz gibt es auf Erden keine wahre Größe für die Menſchheit, und es wird auch für dieſelben ohne das Kreuz keinen Zugang in das ewige Glück geben. Damit alſo die Erhabenheiten unſerer Beſtimmung in Erfüllung gehen, iſt das Kreuz in den beiden Welten nothwendig.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erſtes Kapitel.	Die göttliche Einladung . . .	1
Zweites Kapitel.	Undank des Menſchen . . .	63
Drittes Kapitel.	Gott erkannt von den Heiden . .	138
Viertes Kapitel.	Das Zeichen des Heils im Heidenthum	163
Fünftes Kapitel.	Von der Erſtgeburt unter den Nationen	201
Sechstes Kapitel.	Das Kreuz	233
Siebentes Kapitel.	Die frohe Botſchaft . . .	252
Achtes Kapitel.	Beſtimmung der ewigen Stadt . .	275
Neuntes Kapitel.	Die ſtreitende Kirche . . .	298
Zehntes Kapitel.	Die wahren Philoſophen . . .	365
Eilftes Kapitel.	Das chriſtliche Abendland . . .	383
Zwölftes Kapitel.	Das Land des Kreuzes . . .	426
Dreizehntes Kapitel.	Ausbreitung des Evangeliums .	478
Vierzehntes Kapitel.	Die neuen Apoſtel . . .	508
Fünfzehntes Kapitel.	Der Schlüſſel der Erkenntniß .	580
Sechszehntes Kapitel.	Das Kreuz in den beiden Welten	596

Baudrand, Abbé, die Seele in der Heiligung des Herzens durch alle ihre Handlungen, oder der Weg zur Vollendung. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — die Seele bei der Betrachtung der Geheimniſſe Jeſu Chriſti und ſeiner göttlichen Mutter Maria. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — die Seele auf dem Kalvarienberge, oder: Betrachtungen über das Leiden Jeſu Chriſti und Tröſtungen am Fuße des Kreuzes in den Drangſalen des Lebens. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — die Uebung des geiſtlichen Lebens. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — das innerliche Leben, oder die Liebe. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Brunner, Dr. S., **Blöde Ritter.** Poetiſche Gallerie deutſcher Staatspfiffe. Mit dem Motto:

Wo iſt des Deutſchen Vaterland?
Wo Einer 's Pulver einſt erfand,
Und jetzt noch Jeder glaubt dabei,
Daß er der Miterfinder ſei,
Das iſt des Deutſchen Vaterland.

8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

— — **Schreiberknechte.** Eine Serenade für das papierne Kirchenregiment. Mit dem Motto:

Ihr erzeigt euch gegen Jene
Nur in Gnaden wohlgewogen,
Die vor euch ſtehn, gleich der Bittſchrift:
In der Mitte eingebogen.

8. geh. 18 kr. od. 5 gr.

Feger, J., **Theophilus.** Oder: Des Jünglings erſte Lebensweihe. Mit 1 Titelſtahlſtiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Gaume, Generalvikar J., **Rom** in ſeinen drei Geſtalten; oder: das alte, das neue und das unterirdiſche Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anſchauung. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Franzöſ. 1—3r Bd. Mit 1 Plane der Stadt Rom (in Roy. Fol.). gr. 8. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Humbert, H., Ged[illegible] wichtigſten Wahrheiten der [illegible] vornehmſten Pfli[illegible] ms. Neue Ausgabe, v[illegible] mit

an das Ende jeden Kapitels geſetzten practiſchen Entſchließungen, kurzen Gebeten und einer kurzen Nachricht über den Verfaſſer. Auf's Neue ſorgfältig aus dem Franzöſ. überſetz.. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Mehler, L., Beiſpiele zur geſammten chriſtkatholiſchen Lehre, nebſt Schrift- und Väterſtellen nach der Ordnung des Katechismus von P. Caniſius. Eine Materialienſammlung für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, u. ein Hausbuch für chriſtliche Familien. 2r Bd. Enthält: Das zweite Hauptſtück: „Von der Hoffnung u. dem Gebete." Auch unter dem Titel: Der Katholik in ſeiner Hoffnung u. in ſeinem Gebete. Oder: Die Lehre von der chriſtlichen Hoffnung u. dem Gebete, erläutert durch Beiſpiele aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende, ſowie durch paſſende Schrift- und Väterſtellen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten u. Prediger, zugleich ein Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lectüre für chriſtliche Familien. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

(1r Bd. Enth.: Das erſte Hauptſtück: „Vom chriſtlichen Glauben." 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thlr.)

Dieſes vorliegende Werk wird vollſtändig in fünf Bänden erſcheinen, die zu den einzelnen Lehren des Katechismus geeignete Erzählungen aus dem Leben, aus der hl. Schrift und der Legende, ſowie paſſende Gleichniſſe und Stellen aus der hl. Schrift und aus den hl. Vätern liefern werden. Jeder einzelne Band wird jedoch ſo eingerichtet ſeyn, daß er auch für ſich allein ein abgeſchloſſenes Ganze bildet, damit die verehrl. Abnehmer des einen oder andern Theils nicht zur Abnahme des ganzen Werkes veranlaßt ſeien. Zu dieſem Zwecke ſind jedem Bande zwei Titelblätter beigegeben, das eine zum Geſammtwerke, das andere zu jedem einzelnen Theile. Daß dieſes Werk ſich durch eine beſondere Reichhaltigkeit an Erzählungen und Beiſpielen, geeignet für Katecheſe und Predigt, auszeichnen werde, beweiſen ſchon die Inhaltsverzeichniſſe zu den beiden erſten, bereits erſchienenen Bänden, welche allein ſchon mehr als tauſend Erzählungen enthalten. — Da ſich auch die Verlagshandlung bemüht hat, dem Werke eine freundliche Ausſtattung zu geben und in der Stellung des Preiſes allen billigen Anforderungen zu entſprechen, ſo empfiehlt ſie ſich zu recht zahlreichen Beſtellungen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roselly de Lorgues, Antoine François Félix,

Das Kreuz in den beiden Welten. Oder: der Schlüssel der Erkenntniß

Regensburg 1849

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1773
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093218-0